





Litteratur

der

älteren

Reisebeschreibungen.

Von

Johann Beckmann.

Zweyter Band.

Nebst einem geographischen und chronologischen Verzeichnisse aller im ersten und zweyten Theile enthaltenen Reisen.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1810.

Litteratur der älteren Reisebeschreibungen.

Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen.

Nebst eingestreueten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von

Johann Beckmann,

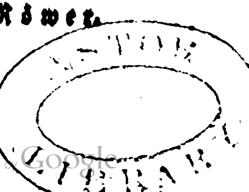
Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Zweyten Bandes Erstes Stück.

Göttingen,

bey Johann Friedrich Röwer.

1809.



Inhalt

des zweyten Bandes ersten Stücks.

Ge=

66.

58.

Jacobi Tollii epistolae itinerariae ex auctoris schedis postumis recensitae, suppletae, digestae, annotationibus, observationibus et figuris adornatae, cura et studio *Henrici Christiani Henninii*. Amstelaedami. 1700. Außer der Dedication, Vorrede und dem unvolständigen Register 260 Seiten in 4.

Daß der Verfasser diese Reise damals gemacht hat, als er Professor der Geschichte und der griechischen Sprache zu Duisburg war, und zwar auf Kosten des Churfürsten Friederich Wilhelm, und daß seine Absicht hauptsächlich gewesen ist, ungedruckte Handschriften in Bibliotheken, und Unterricht zum Goldmachen aufzusuchen, das habe ich bereits im ersten Bande S. 710. erzählt.

Die Bemerkungen, welche er auf der Reise zu machen, und die Nachrichten, welche er einzusammeln Gelegenheit hatte, schrieb er sich holländisch, ganz kurz mit vielen Abkürzungen, auf. Nach seiner Rückkunft fing er an, sie umzuarbeiten und in lateinische Briefe an einige Gönner einzukleiden. Weil er aber die Hofnung verlohr, sie herausgeben zu können, so unterlies er die gänzliche Ausbesserung, und starb darüber weg.

 Sein

Sein Nachfolger in der Professur zu Duisburg, Heinr. Christ. Hennin, eben derjenige, der die vortrefliche Ausgabe des Juvenals geliefert hat (1), war sein vertrautester Freund, und unterhielt mit ihm einen beständigen Briefwechsel; so wie er auch sein merkwürdiges Leben beschrieben hat, welches, wie Sax in Onomast. litterar. IV. p. 190. sagt, Corn. Anton. van Wachendorff in der Handschrift besitzt, und welches gewiß des Druckes werth wäre.

Hennin suchte seinen Freund zu bewegen, die Ausarbeitung der Reisebeschreibung zu vollenden; aber vergebens; jedoch hinterlies dieser ihm alle dazu gehörigen Papiere, um sie einst drucken lassen zu können.

Hennin nahm sich, nach dem Tode seines Freundes, die Mühe, die bereits von ihm ausgearbeiteten Briefe abzuschreiben, auszubessern, aus dem holländisch geschriebenen Tagebuche zu ergänzen, sie in Anmerkungen zu berichtigen und zu erklären, auch sie mit Zusätzen und Kupfern dergestalt zu bereichern, daß sie einen Quartband ausmachen konten, welcher denn auch auf gutem Papiere ansehnlich gedruckt ist. Seine Anmerkungen sind jedem Briefe am Ende beygefügt worden, und sind zum Theil reichhaltiger als der Text selbst.

Der erste Brief an Nicolaus Witsen ist zu Potsdam im Februar 1687 unterschrieben. Er erzählt die Reise von Amsterdam nach Berlin, und besteht größtentheils aus Spöttereyen über die Sitten und die Unsauberkeit der westphälischen Dorfschenken, in welchen er eingekehrt ist,

(1) Ultrajecti 1685. 4; auch Lugduni Bat. 1695. 4. Hennin war aus der Grafschaft Hanau, wie er hier S. 61. gelegentlich selbst gesagt hat.

ist, welche aber der Herausgeber zu mildern gesucht hat, damit über den Tollius nicht ein anderer Domann, wie über Lipsius, herfallen möchte (2).

In der Wolfenbüttelschen Bibliothek freuete er sich über Heliodors chemisches Gedicht in jambischen Versen, welches er mit der Handschrift in der Wiener Bibliothek zu vergleichen sich vornahm.

Die übrigen Schätze, welche er da sah, mag ich nicht anzeigen, weil es ungewiß ist, ob sie der Bibliothek gelassen sind. Aber wer ihnen nachforschen will, vergleiche *Burckhard* histor. biblioth. quae Wolfenbutteli est. 1746. 4. I. pag. 102, 167.

Mit großer Neugierde eilte er nach Goslar, um im Rammelsberge einige Mineralien, worauf ihn sein Basilius Valentin lüstern gemacht hatte, aufzusuchen. Unter diesen waren ihm die vitriolischen Stalactiten (welche die Bergleute Jöckel nennen) am liebsten, weil ihm diese jener Alchymist angerühmt hatte. Aber unmöglich kan man ihm glauben, daß sie die Bergbediente nicht gekant haben. Sie sind ja dort gar nicht selten; auch brachte sie ihm ein Bergmann, so bald er sie zu bezahlen versprach.

Wo der Verfasser über die nun längst vergessenen Berggeister spottet, macht der Herausgeber die Anmerkung, daß man von diesem Aberglauben schon Spuhren im eilften oder zwölften Jahrhunderte antrift, und zwar in des Michael Psellus dialog. de operat. daemon. p. 41. nach der Pariser Ausgabe von 1615, wo nach der Erzäh-

(2) Apologia pro Westphalia; sie steht auch in *Goes* opuscula de Westphalia. Helmst. 1648. 4. Man sehe Nachricht von der Stollischen Bibliothek. I. S. 799.

Erzählung des Marcus, eines Mönchs aus Mesopotamien, gesagt ist, die Geister bewohnten die tiefsten Grüfte.

Der zweyte Brief an J. G. Grävius erzählt den Aufenthalt in Berlin. Da lies ihn der Churfürst zu sich kommen, dem er einige seltene Münzen gab. Unter diesen war auch ein Vaballathus, auf der Rückseite mit dem Bildnisse des Aurelians. S. oben I. S. 600. Diese Münzen werden wohl in Beyers Thesauro stehn, aber zweifelhafter ist es, ob sie noch in dem unglücklichen Berlin vorhanden sind.

Aus der Unterredung ersieht man, daß der Churfürst nicht allein ein Liebhaber, sondern auch ein Kenner natürlicher und künstlicher Seltenheiten und merkwürdiger Alterthümer gewesen ist.

Auch sieht man hier durch viele Beweise bestätigt, wie sehr damals die Goldmacherey bey Hofe, bey den Vornehmen und Gelehrten, auch bey Kunkel, welcher hier als der Erfinder des Rubinglases gelobt wird, beliebt gewesen ist; und es ist glaublich, daß Tollius ebenfals der Alchemie die gute Aufnahme in Berlin zu verdanken gehabt hat.

Als ein Wunderwerk der Natur zeigte man ihm den Hirnschädel eines Hirsches, welcher mit dem Geweihe durch den Stamm eines Baumes hervorragte. Der Verfasser erklärte es für eine Künsteley; man habe das Geweihe in den Stamm eines junges Baums gezwängt, und das Holz sey, so wie nicht selten über eingeklemte Steine, dergleichen ich selbst in meiner Samlung habe, herüber gewachsen. Man findet ein solches Gehörn innerhalb einem Holzblocke nicht selten in alten Samlungen. Eine Abbildung sieht man auf der 4ten Tafel in *Jacobaei muf. regium*.

Der

Der dritte Brief enthält die Reise nach Wien, und ist dem Gerard de Vries zugeschrieben worden. Von diesem Manne sagt der Herausgeber, er sey Doctor und Professor der Theologie, und habe den Vorsatz, den Lucrez, mit einem philosophischen Commentar, herauszugeben, wozu Tollius ihm als seinem nahen Verwandten, seine Verbesserungen und Anmerkungen zu diesem Dichter, den er mit allen Handschriften der Wiener Bibliothek verglichen hatte, vermacht habe. Aber dieser de Vries scheint bald darauf gestorben zu seyn; wenigstens finde ich nirgend etwas von seiner Ausgabe des Lucrez; auch Haverkamp hat seiner gar nicht gedacht. Uebrigens ist er als ein Vertheidiger der Philosophie des des Cartes bekant (3).

Der Brief ist nicht reichhaltig, und besteht fast nur aus den Namen derer, welche Tollius in Leipzig, Dresden und Prag kennen gelernt, und aus einer kurzen Anzeige dessen, was er dort gesehn hat.

Vierter Brief an Th. Jans. von Almeloveen, Aufenthalt in Wien. Da machte er Bekantschaft mit Alchimisten; unter diesen war ein Fürst Lobkowitz, und ein Graf Waldstein, Erzbischof von Prag. Ganz nach seinem Geschmacke waren die Erzählungen, welche damals von dem in Ungarn aus der Erde pflanzenmäßig gewachsenen Golde, umliefen. Wer die darüber vorhandenen Zeugnisse wissen will, findet sie hier vom Herausgeber gesammelt.

Da ist denn auch die Stelle aus des Aristoteles auscultat. mirabil. cap. 48. p. m. 91. nicht vergessen worden, welche wenigstens von dem Alter dieser Sage zeugt. Außer

(3) *Brucker* histor. philos. IV, 2. (oder vol. 5.) pag. 270.

Außer den dabey von mir angezeigten Schriften, kan ich noch hinzu setzen *Alexand. ab Alex.* dier. genial. IV, 9. p. 961. Unter denen, welche in neuern Zeiten diese Fabel widerlegt und erklärt haben, sind die vornehmsten von Born in Briefen über mineralogische Gegenstände. 1774. 8. und C. T. Delius in Anleitung zu der Bergbaukunst. Wien 1773. 4. S. 86.

Wasser auf Tollius Mühle waren auch die Erzählungen seiner Glaubensgenossen vom Wiederwuchse der Metalle, welche aber nach den neuesten Untersuchungen, wo nicht offenbar falsch, wenigstens sehr zweifelhaft sind. Delius S. 83. und andere haben alte von den Römern gebauete Zechen im temeswarer Bannat befahren, wo alle zur neuen Erzeugung der Metalle erdachten Umstände vorkommen, und wo die Natur dazu Zeit genug gehabt hat, und wo dennoch in den 15 bis 16 Jahrhunderten nicht ein Gran Erzt gewachsen ist. Tropfsteine und Sinter fehlen freylich nicht, so wie im Rammelsberge, wo der alte Mann gebauet hat.

Der Graf von Waldstein rühmte sich des Geheimnisses, die Muscheln, welche Perlen enthalten, ohne sie zu öfnen, zu erkennen, und diese, ohne das Thier zu beschädigen, herauszunehmen, so daß nach einiger Zeit wieder neue Perlen in derselbigen Schale entstünden.

Tollius bemühete sich vergebens, diese Kunst zu erfragen; aber sie ist gewiß nicht mehr unbekant. Die Fischer wissen, daß diejenigen Muscheln, deren Schalen uneben, unregelmäßig und etwas beschädigt sind, gemeiniglich Perlen zu haben pflegen, wiewohl sie auch zuweilen in Schalen vorkommen, welche kein solches äußeres Zeichen haben (4).

Hen=

(4) Abhandlungen der Schwedischen Akademie 4. S. 245. und 21. S. 142.

Hennin hat hiebey Gelegenheit genommen S. 129. ein grosses alphabetisches Verzeichniß der Länder und Oerter, wo Perlen gefunden sind, aus alten und neuen Schriften, beyzubringen. Auch hat er einen Auszug aus der schon seltenen Schrift: *Malach. Geiler* margaritologia, Monachii 1637. 8. gegeben, und daraus die Zeichnungen der Werkzeuge zur Herausnahme der Perlen nachstechen lassen.

Damals lebte in Wien der bekante Joh. Joach. Becher in grossem Ansehn, mit dem sich Tollius viel unterhielt, und durch den er dem Kaiser, unter dem Namen des holländischen Chemisten, bekant ward. Dadurch erhielt er die Erlaubniß, die kaiserlichen Samlungen zu besehn. Er weis nicht Worte genug zu finden den Reichthum derselben anzugeben; aber für die Leser wäre es besser gewesen, wenn er wenigstens einige merkwürdige Stükke etwas ausführlich beschrieben hätte.

Vor allen Dingen machte er Jagd auf die durch den Augustiner Mönch Wenceslaus Reinersberg in Gold verwandelten Metalle, von dem man in Bechers oedipo chemico 7. §. 6. Erzählungen lieset, woher auch die berüchtigte Münze nachgestochen ist, nämlich die mit der Inschrift: Divina metamorphosis exhibita Pragae 15. Jan. 1648. in praesentia sac. caes. maj. Ferdinandi III. Man sehe von diesem Betrüger Keyßlers Reisen 2. S. 954.

Der fünfte Brief an einen Baron von In- und Kniphausen, enthält die Reise durch Ungarn, vornehmlich nach den Bergwerken. Er ist von allen der längste, ist auch nicht unangenehm zu lesen, weil er viel von den Sitten der Ungarn erzählt, welche hier wegen ihrer Gefälligkeit gegen Fremde das größte Lob erhalten; aber er enthält nichts, was jetzt noch wieder erzählt werden dürf-

 te.

ꝛc. Wir kennen die Ungarischen Bergwerke jetzt besser, als Tollius sie zu beschreiben verstand.

Die so genante Verwandlung des Eisens in Kupfer schien damals noch so wunderbar, daß man es ihm nicht verargen kan, sie so weitläuftig erzählt zu haben, wie wohl er doch auch selbst die Verwandlung leugnet. Hin wieder meint er den Ungarn große Verbesserungen vorgeschlagen zu haben.

Wo er der Wünschelruthe erwähnt hat, da hat der Herausgeber einen weitläuftigen Aufsatz von S. 217 bis 235. eingerückt, worin er das Alter dieses Aberglaubens, die Zubereitung und den Gebrauch der Ruthe, die mannigfaltigen Vertheidigungen und Erklärungen, und zuletzt die Gründe wider die Wahrheit, ausgeführt hat.

Der sechste und letzte Brief beschreibt die Reise, welche der Verfasser im Jahre 1666, in einem Alter von 20 Jahren (5), nach Grätz gemacht hat. Er hat ihn schon seiner Ausgabe des Ausonius 1671. S. 784. beydrucken lassen, wiewohl hier einige Verbesserungen vorkommen.

Das wichtigste sind einige auch hier richtiger abgedruckte römische Inschriften. In einem steinernen Sarge wolte man auch dort eine brennende Lampe gefunden haben, bey welcher Gelegenheit der Herausgeber manches auch über diese Fabel, welche er widerlegt, beygebracht hat.

Außer dem Titelkupfer und den eingedruckten Zierbildern, hat dieses Buch 18 Kupfertafeln, welche alle von dem Herausgeber, vermuthlich auf Verlangen des holländischen Verlegers, beygefügt sind. Einige sind Aussichten Ungarischer Städte, welche aus Dillichs Ungarischer Chronik nachgestochen sind. Ein Par sind türkische Inschrif-

(5) Tollius scheint also ums Jahr 1640. gebohren zu seyn.

schriften. Die unerweisliche Vorstellung des Abgotts Crode ist eben die, welche man in E Schedius de diis germanis. Halae 1728. 8. p.736. findet, und der Püster gleicht ganz der Abbildung, welche in Tenzels monatlichen Unterredungen 1689. Jul. S.718, nach der Statue in Sondershausen, gemacht ist.

Uebrigens kommen diese epistolae itinerariae auch mit der Jahrzahl 1714. vor, aber da ist nur das Titelblatt umgedruckt worden.

59.

Pauli Hentzneri, IC. itinerarium Germaniae, Galliae, Angliae, Italiae; cum indice locorum, rerum atque verborum commemorabilium. Huic libro accessere nova hac editione: I. Monita peregrinatoria duorum doctissimorum virorum; itemque II. incerti auctoris epitome praecognitorum historicorum, antehac non edita. Noribergae, typis *Abrah. Wagenmanni*, sumptibus sui ipsius et *Joh. Guntzelii*. Anno 1629. Mit den Anhängen 2 Alphab. 2 Bogen in 8.

Als es im sechszehnten Jahrhunderte in Teutschland gewöhnlich ward, daß junge Männer aus reichen und vornehmen Familien auf Reisen geschickt wurden, um sich mehre nützliche Kentnisse zu erwerben, als sie damals im Vaterlande erhalten konten (1), da schrieben viele, welche selbst, oft als Begleiter oder Hofmeister, Reisen gemacht hatten, Bücher, die andern, welche auch reisen wolten, als Wegweiser dienen solten.

Andere lieferten auch algemeine Anweisungen zur Kunst zu reisen, und Bücher dieser letzten Art sind aus dem sechszehnten und dem folgenden Jahrhunderte viel zahlreicher als aus unserm Zeitalter.

In Physikalisch-ökonomischer Bibliothek XXI. S. 409. habe ich neunzehn angeführt, und jetzt könte

(1) Man sehe oben I. S. 209.

te ich dieses Verzeichniß, wenn hier der Ort dazu wäre, um ein vieles vermehren.

Merkwürdig bleibt es, daß alle diese Bücher lateinisch geschrieben sind, und daß dennoch ihr starker Gebrauch durch die wiederholten Auflagen bewiesen wird.

Daraus kan man den sichern Schluß machen, daß im sechszehnten Jahrhunderte die teutschen jungen Herren, ehe sie auf Reisen gingen, die lateinische Sprache erlernt haben, mit welcher sie sich auch damals in Ländern, deren Sprachen sie nicht kanten, forthelfen konten.

In neuern Zeiten ist diese Mühe unnöthig geworden; seit dem die Franzosen ihrer Sprache eine Algemeinheit zu verschaffen gewußt haben, woher aber kein Gewinn für die Wissenschaften entstanden ist.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß jene Bücher, eben deswegen, weil sie lateinisch geschrieben sind, auch außer Teutschland bekant geworden, gebraucht, nachgedruckt, auch wohl übersetzt sind; eine Celebrität, welche Reichards Passagier (2), bey allen seinen Vorzügen, nicht erwarten darf.

Zum Beweise kan das oben I. S. 347. angezeigte itinerarium *Sinceri* dienen, so wie auch dasjenige Buch, welchem dieser Abschnitt gewidmet ist; welches zu den so genanten Wegweisern gehört.

Der Verfasser Paul Hentzner ist zu Crossen d. 29. Januar 1558. gebohren worden. Gestorben ist er zu Oels d. 1. Januar 1623, alt 64 Jahre, und zwar als Rath des Herzogs Carl von Münsterberg und Oels (3).

Daß

(2) Angezeigt in Physikal. ökonomischer Bibliothek. XXI. S. 405.

(3) Dieß finde ich gemeldet in *Jo. Henrici* Silesia togata. Lignicii 1706. 4. p. 119.

Daß er ein Jurist gewesen, hat er auf dem Titelblatte selbst gemeldet; daß er mannigfaltige Kentnisse und eine gute Fertigkeit in der lateinischen Sprache gehabt hat, beweiset die Beschreibung seiner Reise.

Diese hat er als Begleiter des jungen Christoph Rhediger (oder wie er schreibt Rehdiger) auf Striesa, aus einer der ädelsten und um die Wissenschaften hoch verdienten Schlesischen Familie gemacht (4).

Die Reise ward angetreten im May 1596, und ging zuerst nach Strasburg, wo der junge Rhediger ein Jahr studirte. Im Jahre 1597 bereiseten sie die Schweitz, 1598 Frankreich und England und 1600 Italien, und kehrten in diesem Jahre durch Tyrol wieder zurück nach Schlesien.

Daß Hentzner bey der Ausgabe seines Tagbuchs die Absicht gehabt hat, als Wegweiser denen zu dienen, welche eben diese Reise zu machen denken, das hat er in der Dedication an ein Paar Herzöge von Liegnitz und Brieg, welche zu Oels d. 12. May 1612 unterschrieben ist, gemeldet (5).

Deswegen hat er alle Oerter, wohin sie gekommen sind, wo sie auch nur gespeiset oder eine Nacht geschlafen haben, die Entfernung der Oerter von einander, die Zeit der Abreise und Ankunft, gar genau angezeigt, so wie auch, was sie merkwürdiges angetroffen haben, um die,

(4) Manche gute Nachrichten von dieser Familie liefert *Kundmann* Silesia in nummis. Breslau. 1738. 4. S. 123.

(5) Placuit ea perscribere ut iis, qui videre aliquando regiones istas volunt, haec consignatio qualiscunque usui esse posset, et non in itinere solum, sed in ipsis etiam regionibus tanquam typo quodam admonerentur istarum rerum, quae peregrinantibus praecipue observandae et notandae sunt.

die, welche nach ihnen dahin kommen würden, daran zu erinnern.

Zwar ist das meiste, außer den zahlreichen eingerückten Inschriften, nicht viel mehr, als was man jetzt in den gewöhnlichen Geographien antrift, Verzeichnisse der Kirchen, Klöster u. d. mit Einschaltung einer kurzen Geschichte der Oerter, und mancher Stellen aus den Schriften des Aeneas Sylvius und anderer, aber hin und wieder sind Merkwürdigkeiten ausführlicher beschrieben worden, und zwar in einer angenehmen Schreibart, und unter diesen findet man manches, was noch jetzt schätzbar ist, wodurch denn diese Reisebeschreibung in größerer und längerer Achtung, als viele andere, geblieben, und bis auf unsere Zeit oft von Gelehrten in ihren Schriften angeführt ist.

Was hier aus der Schweitz beygebracht ist, besteht fast nur aus gesammelten römischen und neuern Inschriften, und diese sind, wie ich meine, auch in neuen Büchern zu finden, scheinen also hier keine Abschrift zu verdienen.

Genf ist wegen der strengen Aufsicht auf die Sitten der Einwohner ungemein gepriesen worden. Man sah damals sehr selten Ausschweifungen, keine Säufer, keine Hurerey, keine Bälle, selten Faulenzer und Betler. Niedlich gekleidete Mädgen von sechs und sieben Jahren stickten zur Bewunderung schön, und ältere beschäftigten sich mit Seidenarbeiten. Ob dieß wohl noch so ist, in unserm aufgeklärteren Zeitalter, und seit dem die Stadt ihre republikanische Freyheit eingebüßet hat?

Gleich unwichtig sind die aus Frankreich ertheilten Nachrichten, wenigstens für jetzige Leser. Bey Montpellier ward das Getreide auf dem Felde in einem Kreise

von

von Maulthieren und Ochsen ausgetreten. Kinder sammelten Skorpione, um sie den Apotheken zu verkaufen.

Zu Alsonne, einem Städtchen in Ober-Languedoc, sahen die Reisenden eine Leiche begraben, mit großem Klagen und Geheule, welche Sitte noch aus den ältesten Zeiten beybehalten war.

Zu Toulouse trugen die Studenten Degen von Manneslänge; sie erzwungen von Fremden Almosen zu Seelmessen für Arme, und misbrauchten das Geld zu Schmausereyen, welche sie Morsle nanten.

In Poitiers glaubte man noch die Handschriften des heil. Hilarius, welcher dort als Bischof im Jahre 368 gestorben ist, zu besitzen, sie wären aber, sagte man, in den bürgerlichen Kriegen verstümmelt und stark verdorben worden.

Um Blois grub man eine Erde und besiegelte sie, welche ganz der Lemnischen gleich geachtet ward. Sie ist zuerst von einem Arzt Franz Guerin gefunden worden.

Damals bezogen noch viele Teutsche die Universität zu Orleans. Sie hatten dort ihren eigenen Procurator, dessen Würde alle halbe Jahre wechselte. Er entschied alle Streitigkeiten unter den Teutschen. Diese hatten auch eine Bibliothek, aus welcher jeder Teutscher Bücher leihen konte. Jeder Ankömling muste zu ihrer Vermehrung etwas beytragen. Inzwischen bestand diese Universität schon damals fast nur aus Juristen.

In Paris schrieb Hentzner von einer aufgehenkten Tafel das Testament des von den Franzosen in der Bluthochzeit zerfleischten Petrus Ramus ab, welches S. 132. eingerückt ist. Er vermachte darin ein Capital, wovon 500 Livres Zinsen zum Gehalte für einen Professor, welcher

cher in drey Jahren die Arithmetik, die Musik, Geometrie, Optik, Astronomie und Geographie lehren solte, bestimt wurden. Moreri und manche andere, welche dieser früh eingegangenen Stiftung gedacht haben, nennen die Astrologie stat der Astronomie; aber nur diese, nicht jene ist in dem Testamente genant worden (6).

Die Inschriften an der Schandsäule des Königsmörders Joh. Castell sind auch hier abgedruckt worden, und verdienen für die Nachwelt aufgehoben zu werden, zumal da sie jetzt wohl nicht mehr vorhanden seyn mögen.

In Paris sahen die Reisenden einen Mann aus der Landschaft Maine, mit einem Widderhorn an der Stirne. Man sagte, er habe die ersten sieben Jahre im Walde gelebt; darnach sey ihm das Horn erwachsen, welches, als es zu lang geworden, zur Hälfte abgenommen sey. Bey der Berührung scheuete er den Schmerz; — — oder vielleicht die Entdeckung des Betrugs. Jedoch ist es vielleicht nur ein Gewächs gewesen, wofür schon Valisneri dergleichen Hörner erklärt hat (7).

Sie sahen die Schwester des Königs, die Catharina, speisen von silbernen Schüsseln und Tellern. Dieser Luxus verbreitete sich damals überal. Vor 200 Jahren, als

(6) Hier ist der Anfang des Vermächtnisses. E vectigali meo DCC libellarum lego D in stipendium mathematici professoris, qui triennio Arithmet. Music. Geometr. Optic. Mechan. Astronom. Geographiam non ad hominum opinionem, sed ad logicam veritatem, in regia cathedra doceat.

(7) Man sehe Hamburg. Magazin 15. S. 524. und 22. S. 509. auch 23. S. 515. wo viele Schriften von den an ungewöhnlichen Theilen gewachsenen Hörnern gesammelt sind. Man sehe auch oben I. S. 113.

als ihn die teutschen Fürsten nachzumachen anfingen, wurden die Landstände zusammen berufen, um das Geld zu dem silbernen Tafelgeschirr herbey zu schaffen.

Zahlreicher und reichhaltiger sind die Nachrichten aus England, welche selbst die Engländer noch jetzt deswegen hochschätzen, weil sie zur Geschichte der Sitten unter der Königinn Elisabet dienen. Auch die gesammelten Inschriften sind ihnen angenehm, weil manche nicht mehr vorhanden sind, und gleichwohl der Aufbewahrung werth sind.

In der Bibliothek der Königinn, wo alle Bücher in Seide, meistens von rother Farbe, mit silbernen und goldenen Clausuren, mit Edelsteinen und Perlen, eingebunden waren, zeigte man ein von der Königinn in ihrer Jugend auf Pergament geschriebenes Buch, welches folgende Zuschrift hatte: A tres haut et tres puissant et redoubte prince Henry VIII. de ce nom, roy d'Angleterre, de France et d'Irlande, defenseur de la foy, Elisabeth sa tres humble fille rend salut et obedience.

Wo die Thierhetzen und andere öffentliche Plätze beschrieben sind, wird als etwas sonderbares erzählt, daß viele Zuschauer Tabak rauchten, aus thönernen Pfeiffen, welche so genau beschrieben sind, daß man erkennet, das Rauchen sey damals in Teutschland noch nicht gewöhnlich gewesen (8).

Man

(8) Utuntur in hisce spectaculis et sicut alibi, ubicunque locorum sint Angli, herba Nicotiana, quam Americano idiomate Tobaca nuncupant (Paetum alii dicunt) hoc modo frequentissime: fistulae in hunc finem ex argilla facta, orificio posteriori dictam herbam probe exiccatam, ita ut in pulverem facile redigi possit, immittunt, et igne admoto accendunt, unde fumus ab ante-

Man weis auch aus andern Nachrichten, daß die Engländer zuerst 1585 bey den Wilden in Virginien, welches damals von Richard Greenville entdeckt und nach der jungfräulichen Königinn benant war, thönerne Pfeiffen gesehn, und solche zuerst in Europa nachgemacht haben.

In einer Stiftung, in welcher junge Leute von adlichem und bürgerlichem Stande erzogen wurden, waren bey Tische sehr viele silberne Bächer in Gebrauch, weil diese nicht so kostbar wären, als irdene und gläserne, die gar zu oft zerbrochen würden.

Den Engländern hat in dieser Reisebeschreibung nichts mehr gefallen, als die Schilderung der Königinn Elisabeth. Sie haben solche für schöner und zuverlässiger, als irgend eine andere erklärt, und sie haben sie deswegen auch noch in neuern Zeiten, mehr als ein mal, sowohl lateinisch, als englisch übersetzt, drucken lassen.

Im Jahre 1743 lies Doct. Birch einen Auszug aus dem, was Hentzner von England gemeldet hat, den Negotiationen des Thomas Edmondes S. 213. beydrucken (9).

Im Jahre 1757 lies ein ungenanter reicher Engländer Hentzners ganze Nachricht von England sehr niedlich auf schönem Papiere in Duodez besonders abdrucken, und

anteriori parte ore attrahitur, qui per nares rursum, tanquam per infumibulum exit, et phlegma ac capitis defluxiones magna copia secum educit.

(9) A historical view of the negotiations between the courts of England, France from the year 1592 to 1617, extracted chiefly from the Ms. statepapers of Sir *Thomas Edmondes*. By *Thomas Birch* 1749. 8.

und zwar auf einer Seite die lateinische Urschrift, und auf der nebenüberstehenden die englische Uebersetzung. Die Abdrücke sind aber nicht in den Buchhandel gekommen; der Herausgeber hat sie nur unter seine Freunde vertheilt. Er hatte sie dem Präsidenten der Societät der Alterthümer dedicirt (10).

Diese Uebersetzung hat auch Dodsley in die Fugitives pieces 1761. 12. II. pag. 235. eingerückt. Eben daher ist auch die Schilderung der Königinn wiederholt worden in Monthly review. vol. 17. 1757. p. 453.

Wunderlich ist, daß jener Engländer zwar den Hentzner lobt, aber ihm und zugleich den teutschen Reisebeschreibern vorwirft, daß sie eine mühsame Begierde hätten, ohne Wahl zu sehen. Er meint Hentzner habe mit eben so viel Vergnügen den zweifelhaften Kopf, eines noch zweifelhaftern Heiligen, als den Kopf der schönsten griechischen Statüe betrachtet. Es sey ein Glück, daß ihm die Königinn Elisabeth vorgekommen sey; zehn Jahre später, meint er, würde er eben so genau die Anna von Dänemark geschildert haben (11).

Dieß

(10) Der Uebersetzer sagt von Hentzner: a obsolete author, which, for the elegance of the Latin, and the remarkable description of Queen Elisabeth, has been deservedly admired: her best portraits scarcely exhibit a more lively image. — — His book records some circumstances and customs, not unworthy the notice of an English Antiquarian, and which are mentioned no where else.

(11) The author seems to have had that laborious and indiscriminate passion for *seeing*, which is remarked in his countrymen, and enjoyed as much the doubtful head, of a more doubtful saint in pickle, as any upon

Dieß scheint nur ein aberwitziger Spott zu seyn. Soll denn ein Reisebeschreiber nur Gegenstände einer Art brachten und beschreiben, und nicht viel mehr alle merkwürdige Gegenstände, welche sich ihm darbiethen, oder welche er auffinden kan? Gelehrte, welche den Auftrag hatten, naturalistische Beobachtungen zu machen, oder Messungen anzustellen, haben kein Bedenken getragen, auch andere ihnen vorgekommene Merkwürdigkeiten zu untersuchen und zu beschreiben, und man hat ihnen dafür gedankt.

Hentzner hat sich auch nicht bey solchen Nichtigkeiten verweilt, daß er jenen Vorwurf verdient hätte, und doch hätte man ihm, wegen des Geschmacks seines Zeitalters, mehr zu gute halten können, als einem Engländer oder jedem andern Reisenden, welcher jetzt seine über die ihm ohne Mühe aufgestoßenen Kleinigkeiten flüchtig hingeschriebenen Erzählungen, in einem kostbar gedruckten, und allenfals mit schönen, aber oft unnützen Kupfern, verzierten Quartbande verkauft. Uebrigens scheint mir jener Engländer nicht gedacht zu haben, daß das, was er nicht zu brauchen verstand und ihm deswegen kleinlich schien, andern doch nützlich und angenehm seyn kan.

Ich vermuthe, daß auch meine Leser nicht ungern das, was Hentzner von der Königinn gemeldet hat, lesen werden. Ich will es deswegen hier übersetzt, doch mit einiger Abkürzung, einrücken.

Die

upon the shoulders of the best Grecian statue. Fortunately so memorable a personage as Queen Elisabeth, happened to fall under his notice. Ten years later, he would have been as accurate in painting Anne of Denmark.

Die Königinn Elisabeth ist, sagt er, in Greenwich gebohren, wo sie sich auch im Sommer gern aufhält. Das dortige Audienzzimmer war mit herlichen Tapeten behangen; der Fußboden, wie es in England gewöhnlich ist, mit Heu bestreuet (12).

Wann die Königinn durch dieses Zimmer in ihre Kapelle zum kurzen Gebethe ging, ward ihr ein Schwert, in einer rothen mit goldenen Lilien verzierten Scheide, vorgetragen.

Sie war damals im 65sten Jahre ihres Alters. Sie hatte ein langes Gesicht mit Runzeln, kleine schwarze angenehme Augen, eine etwas gebogene Nase, platte Lippen, schwarze Zähne (welche in England von dem vielen Genusse des Zuckers entstehn solten); sie trug Ohrgehänge mit einem Paar großer Perlen, rothes, aber falsches Haar, eine kleine Krone, welche aus dem Golde der berühmten Lüneburger Tafel gemacht seyn solte. Ihr Busen war nicht bedeckt, so wie es bey den unverheuratheten Engländerinnen gewöhnlich war. Um den Hals hatte sie eine Kette von Juwelen. Ihre Hände waren klein, die Finger lang, ihre Statur von mitler Größe. Ihr Gang war herlich, sie redete leutselig.

Damals trug sie ein weißes seidenes Kleid, mit Perlen, so groß als Bohnen, eingefaßt, darüber einen schwarzen seidenen mit Silberfäden durchwirkten Mantel mit einer langen Schleppe, welche ihr von Markisinnen nachgetragen ward. Stat einer Kette hatte sie ein langes Halsband von Gold und Juwelen.

Sie redete mit vielen sehr gnädig, bald englisch, bald französisch. Außer jenen Sprachen verstand sie auch Griechisch

(12) So habe ich in Schwedischen Landstädten oft die Zimmer mit frischen Nadeln von Kiefern, tall, bestreuet gesehn.

chisch und Lateinisch, Spanisch, Schottisch und Holländisch.

Man redete mit ihr kniend, aber manchen pflegte sie mit der Hand aufzurichten. Ein Böhmischer Baron überreichte ihr kniend eine Schrift; da zog sie die Handschuh aus, und reichte ihm die rechte mit Ringen und Steinen geschmückte Hand zum Küssen, zum Zeichen einer besondern Gnade.

Ihre Begleiterinnen waren das schönste Frauenzimmer aus den vornehmsten Familien, meistens weiß gekleidet. Zur Ehrenwache waren funfzig Gardisten mit vergoldeten Spießen. Im Vorzimmer, wo auch Hentzner stand, wurden ihr Bitschriften überreicht, welche sie sehr gnädig annahm. Darauf riefen ihr alle zu: Gott erhalte die Königinn; sie antwortete: ich danke euch, mein gutes Volk; y thank you my good people.

Unter der Zeit, da die Königinn in der Kirche war, ward der Tisch gedeckt, wobey jeder, welcher etwas aufsetzte, beym Kommen und Weggehn dreymal eine Kniebeugung machte, nicht anders als ob die Königinn selbst zugegen gewesen wäre. Mit gleicher Kniebeugung brachte eine schöne junge Gräfinn das Vorlegemesser, Salz und Brod. Dann trugen Gardisten, wozu die größten und stärksten Männer aus dem ganzen Königreiche gewählt zu seyn schienen, die Speisen auf in silbernen, meistens vergoldeten Schüsseln. Der Credenzer gab jedem von dem Gerichte, was er aufgetragen hatte, einen Bissen, zur Vorsicht wider Vergiftung. Zugleich machten zwölf Musikanten und zwey Pauker Musik.

Nach diesem umständlichen Ceremoniel erschienen einige Fräulein, welche mit großer Verehrung die Speisen von der Tafel nahmen, und in das Zimmer der Königinn

niginn trugen, wo diese allein speisete, und wohin der Zutritt nur selten jemanden, auf Vorsprache eines Magnaten, erlaubt ward (13).

Die goldene Tafel, aus deren Golde die Krone der Königinn gemacht seyn soll, ist eben diejenige, welche in der Kirche St. Michael des ehemaligen Benedictiner Klosters in Lüneburg aufbewahrt worden. Sie ist, wie man glaubt, denn ganz erweislich ist es nicht, von dem Golde und den Edelsteinen, welche Kayser Otto, der zweyte, bey seinen Siegen über die Türken im zehnten Jahrhunderte erbeutet hatte, gemacht, und von ihm diesem damals in ganz Sachsen berühmtesten Kloster verehrt worden.

Sie war mit dem feinsten Goldbleche überzogen, und mit einigen hundert noch ungeschliffenen Juwelen, meistens Rubinen und Smaragden und einem großen Diamanten geziert, enthielt auch in ihren Abtheilungen viele kostbare Kleinodien.

Von diesem ehrwürdigen Denkmale sind jetzt nur noch traurige Ueberreste vorhanden, nachdem sie im Jahre 1698 von der Räuberbande, deren Anführer der Nickel List war, beraubt worden ist.

Merkwürdig ist, daß man schon im 16ten Jahrhunderte in England gesagt hat, von dem Golde dieser Tafel

(13) Hierzu hat der Engländer folgende Anmerkung gemacht: The excess of respectful ceremonial used at decking her majesty's table, tho' not in her presence, and the kind of adoration and genuflection paid to her person, approached to Eastern homage. When we observe such worship offered to an old woman, with bare neck, black teeth, and false red hair, it makes one smile; but makes one reflect what masculine sense was couched under those weaknesses, and which could command such awe from a nation like England!

fel sey die Krone gemacht worden, und daß man diese alte Sage auch in Lüneburg gehabt hat. Ich will unten Hofmanns Zeugniß hersetzen, welcher sich gewiß auf Hentzner würde berufen haben, wenn ihm dieser bekant gewesen wäre (14).

Man möchte vielleicht unserm Hentzner nicht glauben, daß die Königinn Elisabeth Griechisch und Latein verstanden

(14) Sigismund Hofmann götliche Regierung bey der gülдenen Tafel in Lüneburg. Sechste Auflage. Celle 1733. 4. S. 2. und 341. Er sagt: "Ich will die alte Tradition „nicht untersuchen, daß einst eine gewisse Königinn aus „England aus dieser Tafel etwas in ihre Krone ver„langt, und wie man ihrs herausgenommen, sie in ihrem „Verstande verstöhrt und wahnsinnig geworden, dahero sie „hernach ein Paar güldene Crucifixe von gleicher Größe „nebst dem Golde wieder hineingegeben habe. Das ist ge„wiß, daß in einem besondern Rahm bald hie bald dort „etwas hineingeflickt gewesen, so aus der bleichern Farbe, „die es für den nebenstehenden Golde gehabt, zu urthei„len. Solte dergleichen was vordem geschehn seyn, so „stünde es zu bedenken, ob es sich nicht um die Zeiten „Henrici leonis etwa hätte zutragen können, der die eng„lische Prinzessinn Mechtild geheurathet, des K. Henrici II. „in England Tochter, welche als Braut 1168 herausge„führt und mit dem Herzoge Henrico leone zu Minden „copulirt worden, — — zu welcher Zeit man mit England „vertrauliche Correspondenz gehabt. — — Schon im J. „1644 ward diese Tafel etwas beraubt. Der Dieb hatte „auch das güldene Crucifix in Händen gehabt, aber es „stehen lassen, dieweil er vernommen, daß eine Königinn „ein Stück von dem Golde aus der Tafel gekricht, um „es in ihrer Krone zu tragen, hernach aber unsinnig „worden, und von diesem Golde das Crucifix machen „lassen."

den habe; ich will deswegen erinnern, daß Wilhelm Harrison (15) und andere, versichern, daß man in England in jenem Zeitalter eine gewisse Kenntniß der alten Sprachen als ein wesentliches Stück zur Erziehung der Standespersonen, sogar des Frauenzimmers, angesehn hat, und daß damals Griechisch und Latein bey Hofe so gewöhnlich gewesen ist, als heut zu Tage das Französische.

Wahr ist es übrigens auch, daß sich Elisabeth in ihrer Jugend mit den Wissenschaften vorzüglich deswegen beschäftigt hat, um ihrer argwöhnischen und eifersüchtigen Schwester, der Königinn Maria, keine Vermuthung zu veranlassen, als ob sie sich in Staatshändel einmischte.

Sie unterhielt sich auch zuweilen mit der Poesie. Hentzner sah noch zu Woodstock, wo sie gefangen gehalten worden, zehn Strophen von ihrer Hand mit einer Koh-

(15) Dieses Harrisons Description of Britaine findet man in The chronicles published by *Holinshed*. In der Ausgabe von 1587. fol. I. S. 196. sagt er: This further is not be omitted, to the singular commendation of both sorts and sexes of our courtiers here in England, that there are very few of them, which have not the use and skill of sundry speeches, beside an excellent veine of writing, before time not regarded. — — Trulie it is a rare thing with us now, to hear of a courtier which hath but his owne language. And to say how many gentlewomen and ladies there are, that, beside sound knowledge of the Greeke and Latine tongs, are there to no lesse skilful in the Spanish, Italian and French, or in some one of them, it resteth not in me; sith j am persuaded, that as the noblemen and gentlemen do surmount in this behalfe, so these come very little or nothing all behind them for their parts, which industry God continue, and accomplish that which otherwise is wanting!

Kohle an eine hölzerne Wand, mit der Unterschrift Elisabethe prisoner 1555, geschrieben, welche er seinen Lesern mitgebracht hat.

Ich würde sie auch den meinigen mittheilen, aber sie scheinen nicht ganz richtig abgeschrieben zu seyn; wenigstens verstehe ich sie nicht ganz, obgleich sie Hentzner in eilf lateinischen Strophen übersetzt hat. Sie wünscht darin, daß Gott die Pfeile ihrer Feinde von ihr abwenden wolle.

Kein Wunder, daß ihre Poesien einem Ausländer nicht ganz verständlich sind, da sogar den Engländern die von ihr zu Kensington vorhandenen Poesien dunkel sind. Man verwahrt daselbst ein von dem berühmten Maler Federigo Zucchero gemachtes Bild der Königinn, unter welchem einige poetische Zeilen von ihr zu lesen sind (*).

Auch die Nachricht, welche Hentzner von dem damaligen Zustande der Universität zu Oxford gegeben hat, ist in England besonders nachgedruckt worden. Lateinisch hat sie Hearne der Beschreibung dieser Universität von Nicol. Fierbertus, welcher auch am Ende des sechszehnten Jahrhunderts lebte, beygefügt, in dem von ihm herausgegebenen Itinerary of *John Leland*. Oxford. 1744. 8. vol. 9. p. 114. vornehmlich wegen der darin enthaltenen Inschriften, welche in den neuern Gebäuden weggelassen sind. Man findet hier die klostermäßige Lebensart der Stu-

(*) Man findet sie in Anecdotes of painting in England by *Vertue*, publiſhed by *Horace Walpole*. 1762. 4. vol. I. p. 141. Der Verfasser sagt: mottoes and verſes, which as we know not on what occaſion the piece was painted, are not eaſily to be interpreted. — — The much reſemble the ſtyle of thoſe in Hentznerus.

Studenten kurz geschildert. Noch kürzer ist der Bericht von Cambridge.

Die Beschreibung der vornehmsten englischen Gärten jener Zeit, des Lord Burleigh's zu Theobalds und des Gartens zu Nonsuch, lieset man ebenfals englisch übersetzt in Monthly review. 1757. p. 457, wo der Herausgeber anmerkt, man könne aus jener Beschreibung abnehmen, daß zu Heinrich VIII. und seiner Tochter Zeit, große Pracht, wie wohl nach einem falschen Geschmacke, in den englischen Garten geherscht habe. Es ist, setzt er hinzu, kaum eine unnatürliche, verschwenderische Unschicklichkeit zu Versaille, welche nicht schon in den von Hentzner beschriebenen Gärten gewesen wäre. S. 227. merkt er an, daß nirgend so viel Rosmarin, als in englischen Garten gezogen würde.

Unter den vielen in den königlichen Pallästen kurz angemerkten Kostbarkeiten und Seltenheiten, ist ein musikalisches Instrument genant, welches, außer den Saiten, ganz von Glas war.

Bey dem Flecken Amtheil (ohne Zweifel Ampthill, ein Flecken in Bedfordshire, denn Hentzner hat in den englischen Namen oft gefehlt) verwunderte er sich über die Menge Kaninchen, fand sie aber wohlschmeckend. Verwundern konte sich darüber ein Schlesier, der diese Thiere nicht als Hausthiere kante, welche aber in England schon im dreyzehnten Jahrhunderte in Gehegen gezogen wurden (16).

Die Engländer treiben, sagt er, mehr Viehzucht als Ackerbau, und fast der dritte Theil der Ländereyen liegt blos zu Weiden unangebauet.

Die

(16) S. Beyträge zur Gesch. d. Erfind. 5. S. 59.

Die Beschreibung der englischen Sitten, scheint dem V. nicht übel gerathen zu seyn. Sie sind, sagt er, so ernsthaft, als die Teutschen, lieben Pracht, halten viele Bediente, verstehn Tanz und Musik vorzüglich gut, sind munter und lebhaft, obgleich von stärkerm Körper, als die Franzosen; sind gute Matrosen und Kaper, schlau und diebisch; essen mehr Fleisch als Brod, werfen viel Zucker in ihre Getränke; schlafen auf Matratzen; leiden oft vom Aussatze (lepra, alba vulgo dicitur), welcher zuerst durch die Normannen nach England gekommen seyn soll. Sie leiden durchaus keine Knechtschaft, lieben das Geläute, so daß oft Besoffene auf Kirchthürme steigen und einige Stunden läuten. Wenn sie einen sehr gut gewachsenen Ausländer sehn, sagen sie, es sey Schade, daß er nicht ein Engländer sey (17).

Es

(17) Sunt Angli graves ut Germani, magnifici domi forisque, magna affectantium famulorum agmini secum trahunt, quibus in finistro brachio scuta ex argento facta appendunt, et non immerito vexantur, illos caudas a tergo habere. — — Si quem exterum egregia forma et statura ornatum vident dolore dicunt, quod non sit homo Anglicus, vulgo Englishmen.

Dieß hat der Engländer so übersetzt; *The English are serious, like the Germans, lover of shew; liking to be fallowed wherever they go by whole troops of servants, who wear their masters arms in silver, fastened to their left arm, a ridicule the deservedly lay under. — — If the see a foreigner very well made, or particularly handsome, they will say: it is a pity is not an Englishman.*

Dazu hat er folgende Anmerkung hinzugesetzt: *Upon the whole, we imagine the modern English will not think themselves much obliged to Mr. Hentzner for this account of their grand fathers.*

Es ist nicht der Mühe werth, dem Verfasser auf seiner Reise durch Frankreich, Schweitz und Italien hier zu folgen. Nichts als Inschriften, meistens Grabschriften, und ein mageres Verzeichniß der gesehenen Merkwürdigkeiten, von denen doch nichts lehrreiches gemeldet ist.

Fabeln laufen auch mit unter, so wie sie den Reisenden erzählt werden. Zur Probe: in Neapel zeigte man den Körper eines 1426 gestorbenen Heiligen, Jacob de Marchia, dem Nägel und Haare noch beständig so stark wachsen, daß man sie von Zeit zu Zeit abschneiden muß. Der Glaube, daß die Nägel an Leichen wachsen, ist daher entstanden, weil die Haut sich nach dem Tode zurückzieht, wodurch alsdann die Nägel länger scheinen. Aber das beständige Wachsthum ist eine Erdichtung der Mönche.

In dem Farnesischen Pallaste zu Rom wurden Gefäße aus Porzellanerde, welche (Erde) aus Portugal gebracht wird, vorgezeigt, welche sehr würksam wider Gifte seyn sollen. So wenig war also damals noch Porzellan bekant, daß es noch nicht einmal der weit gereisete Hentzner kante.

In Florenz wurden schon damals die Münzen durch ein Mühlwerk, nicht mehr mit dem Hammer, geprägt.

Zwischen Pisa und Livorno ging der Weg durch einen Wald von immer grünen Korkbäumen.

Hentzner hat seinem Buche eine Tabelle vorgesetzt über die Gegenstände, auf welche Reisende zu sehn haben. Die letzte Zeile ist: vulgi mores, quo pertinet ratio victus et vestitus; item opificia. Aber eben diese Gegenstände hat er selbst wenig oder gar nicht berührt.

Die

Die mir bekanten Ausgaben sind folgende:

1612 zu Nürnberg in 8, oder wie Stuck sagt, in 4. Sie wird die erste seyn, weil auch die Vorrede diese Jahrzahl hat.

1617 Breslae, zu Breslau in 4, hat, außer der Vorrede und dem Register, 418 Seiten.

1629 zu Nürnberg in 8; eben diejenige, deren Titel oben gegeben ist. Stuck und andere sagen, sie habe neue Zusätze, aber ich finde keine andere, als drey Aufsätze, welche der Verleger beydrucken lassen.

Der erste hat die Ueberschrift: *Danielis Gruberi* discursus de peregrinatione studiosorum. Etwas vom Nutzen der Reisen; von den dazu tüchtigen Personen; was man auf Reisen mitnehmen soll. Darunter auch eine kleine Sonnenuhr (18), weil eine Schlaguhr den Dieben Geld verriethe. Der Reisende soll auch Eyer, Fische und Suppe zu kochen wissen.

Der zweyte Aufsatz: Tabula peregrinationis, continens capita politica. Per D. *Hugonem Plotium* J. U. doctorem. Enthält 117 Fragen, welche ein Reisender zu beantworten suchen soll. Von diesen will ich zwey abschreiben (19).

Das

(18) Solarium vel horologium sciotericum, idque parvum, quo diei quantitatem examinare possit, habeat. Sonans vero minus tutum apparet, cum nummorum copiam nebulonibus promittat.

(19) Quot tabellarii publici, et an jurati sint, et an si furtum fecerint, civitas (si cives sint) pro illis teneatur.

Quem locum civitas sordibus exportandis destinatum habeat, hoc est, ubi abjiciantur cadavera brutorum et latri-

Das dritte Stück: Incerti auctoris praecognitorum historicorum epitome, in gratiam studiosae adolescentiae Noricae; nunc primum publici juris facta. Ist von dem Nürnbergischen Arzte Joh. Georg Fabricius hergegeben worden. Eine gar armselige Anweisung zum Studium der Geschichte. Gehört eigentlich gar nicht hieher.

latrinarum incrementa et excrementa. Et an interdiu, an noctu evacuentur. Item quae ratio adhibeatur, ut plateae sint mundae, ut Basileae et Friburgi, ubi rivulis abluuntur.

60.

Descriptio terrae sanctae, auctore *Burchardo de monte Sion.* A *Canisio* in publicum data, ex bibliotheca monasterii Canonicorum regularium S. Magni ad pedem pontis Ratisbonensis. Cum animadversionibus *Jacobi Basnagii.* (In *Canisii* lectiones antiquae. Antverpiae 1725. fol. Tom. IV. pag. 1.)

Der Titel scheint eine Topographie von Palästina anzudeuten, und diese findet man hier auch. Aber der Verfasser hat alle von ihm beschriebenen Oerter selbst bereiset, und erzählt, wie er sie gefunden hat. Sie wird also zu den Reisebeschreibungen gerechnet, und unter diesen zu den merkwürdigsten, sowohl wegen ihres ehrwürdigen Alters, als wegen ihrer Zuverlässigkeit.

Der Verfasser hat im dreyzehnten Jahrhunderte gelebt, aus welchem wir nicht viele Reisebeschreibungen haben, und er hat alles, was er berichtet, mit solcher Genauigkeit angegeben, daß sogar Adrichomius (1), welcher

(1) Theatrum terrae sanctae, auctore *Ch. Adrichomio.* Coloniae. 1628. fol. in praefatione: Inter reliquos diligentissimus et exactissimus terrae hujus perlustrator et descriptor visus est *Brocardus*, qui, quoniam eam oculis, eo maxime fine, et (quantum apparet) incredibili quadam diligentia ad ventorum rationem exegit, eum fere semper secutus sum, quod persuasissimum haberem, non fuisse

cher am Ende des sechszehnten Jahrhunderts die Geographie von Palästina mit dreyßigjährigem Fleiße ausgearbeitet hat, versichert, er habe unter seinen Vorgängern keinen zuverlässigern gefunden, wie denn auch unser Büsching kein Bedenken getragen hat, ihm zu trauen.

Weder der Name des Verfassers, noch das Jahr, wann er im gelobten Lande gewesen ist, noch wann er geschrieben hat, ist zuverlässig bekant, obgleich viele Gelehrte sich desfals Mühe gegeben haben. Von diesen will ich diejenigen welche mir bekant geworden sind, und ich habe vergleichen können, hier unten anzeigen, damit ich sie in der Folge kürzer anführen könne (2).

Man-

fuisse unquam, qui voluerit magis, aut vero etiam potuerit melius, perfectam et simplicem quandam ad hujus rei cognitionem viam sternere.

Rein. Reineccius in der Vorrede: Nemo, opinor, inficias iverit, facile palmam *Burchardo* deberi, sive narrationum fidem καὶ ἐνέργειαν sive exquisitionis vel cum summo periculo conjunctae industriam, vel potius perseverantiam, spectes.

Andreas Masius in commentar. in Josuae cap. 10. vers. 38. nennet ihn diligentissimum scriptorem.

(2) *Altamura* bibliotheca Dominicana. Romae 1677. fol. pag. 7. und in Appendice pag. 431.

Basnage in *Canisii* lection. antiquis. Tom. 4.

Echard et *Quetif* scriptores ordinis praedicatorum. Lutetiae Paris 1719. fol. Tom. I. pag. 391, 466.

Fabricii bibliotheca lat. mediae et infimae aetatis. vol. I. pag. 772.

Oudini epistola de *Brocarda*, in Basnage Ausgabe des *Canisii* lection. antiquae.

Reinerus Reineccius in der Vorrede zu seiner Ausgabe des *Borchardi* itinerarii, von welcher unten Nachricht folgen wird.

Nicol.

Manche Handschriften haben den Namen des Verfassers gar nicht; in einigen aber heißt er Borchardus oder Burchardus, in manchen auch Brocardus. Sixtus Senensis, welcher 1569 gestorben ist, nennet ihn *Burgardus*, in seiner Bibliotheca sancta lib. 4. Man hat ihm auch den Beynamen de monte Sion gegeben, deswegen, wie Oudin sagt, weil er sich auf diesem Berge lange aufgehalten hat.

In einigen Handschriften wird er teutonicus, in andern argentoratensis genant. Ein Teutscher scheint er allerdings gewesen zu seyn; aber ob er aus Westphalen gewesen, wie Rein. Reineccius meint, ist weniger gewiß. Dieser gründet seine Vermuthung darauf, daß der Name Burchard dort noch jetzt sehr gewöhnlich sey.

Eben so schwach scheint sein anderer Grund zu seyn. Nämlich Chrysostomus Javellus de Casali, ein Dominicaner, gab in Italien eine Handschrift von Burchards Reise, dem vermeintlich ersten Herausgeber derselben, seinem Ordensbruder, dem Johann Host von Romberch, um sie drucken zu lassen. Letzterer sagt in der Dedication, jener habe sie ihm ceu ex patria proximo heredi gegeben. Weil nun dieser Host aus Westphalen war, so meinte Reineccius, Javellus habe dadurch den Burchard für einen Westphälinger erklärt.

Aber wenn er es auch so gemeint hat, so fehlt doch der Grund, warum Javellus den Burchard für einen Weſt-

Nicol. Staphorsts Hamburgische Kirchengeschichte. Des ersten Bandes dritter Theil. Hamburg 1727. 4. S. 351.
Vossius de historicis latinis. Lugd. Bat. 1651. 4. pag. 490.
Bibliothéques françoises *de la Croix du Maine* et *du Verdier*. Par *Rigoley de Juvigny*. Paris 1772. 4. I. pag. 88.

Westphälinger gehalten hat. Allein wahrscheinlicher ist, wie schon Eckard S. 393. a. erinnert hat, daß Javellus dabey nur daran gedacht hat, daß Burchard und [illegible] beyde Teutsche gewesen sind.

Daß er ein Mönch, und zwar ein Priester gewesen, beweiset Basnage dadurch, daß Burchard erzählt, er habe an dem Orte, wo Christus gelitten, die Messe gelesen.

Einige Handschriften melden, er sey ordinis fratrum praedicatorum, also ein Dominicaner gewesen, wie er denn auch in allen Verzeichnissen der Schriftsteller aus diesem Orden aufgeführt ist. Ambrosius de Altamura nennet ihn beatum; aber Oudin erinnert, daß ihm dieses Beywort nicht zukomme.

Daß er zehn Jahre in Palästina gelebt habe, und durch viele Mühseligkeiten und Alter geschwächt, den Vorsatz nach Indien zu gehen, aufgegeben habe, und nach seinem Vaterlande zurück gekehrt sey, um da in Ruhe das was er gesehn habe, der Nachwelt zu beschreiben, und daß ihm auch dieses geglückt sey, sagt er am Ende seiner Schrift in der Ausgabe des Reineccius, und eben diese Worte führt auch Eckard S. 393. b. an (3). Aber sie

(3) Peractis per decennium his longis et certe laboriosis peregrinationibus (nam non nisi navi vel pedibus tot regiones peragravi, quaerens et saepe mendicans extrema victui necessaria) incepi corpore gravescere, tum propinquante senectute, tum arduis laboribus perpessis. Quas ob causas statui gradum sistere, nec ultra proficisci. Erat enim mens etiam ultimos adire Indos. Revertendum igitur mihi persuasi in propriam patriam, ubi in residuo vitae meae ac senectute quiescens, quae oculis vidi, fidelibus enunciarem, ac posteris describens,

sie fehlen in mancher Handschrift, wie zum Beyspiele in der Hamburger, also auch in manchen Ausgaben. Sie stehen nicht bey Canisius, nicht bey Peucer.

Ueber die Zeit, wann er gelebt hat, sind so verschiedene Meynungen, daß es schwer fält, sie kurz anzugeben. Ambrosius, den ich eben genant habe, sagt, Burchard sey im Jahre 1218 vom heil. Reginaldus in den Orden aufgenommen worden; er sey im Jahre 1227 in Palästina gewesen. Aber dieß hat er, so wie vieles andere, ohne allen Beweis hingeschrieben. Er selbst erwähnt des Burchards bey dem Jahre 1238, und Wilh. Cave in Histor. litter. script. eccles. p. 731. nennet ihn beym Jahre 1260. Malvenda in Annal. ordin Dominican. und Natalis Alexander in Histor. eccles. T. 20. cap. 4. et 5. sagen, er habe ums Jahr 1222 gelebt. Aber dieß sind grundlose Vermuthungen; wahrscheinlicher sind folgende.

Reineccius führt aus dem Exemplar, welches er hat abdrucken lassen Lib. I. cap. 7. §. 10. an, Burchard sage, es sey ein falsches Vorgeben, daß auf dem Gebürge Gilboa weder Thau, noch Regen falle; er sey daselbst im J. 1283 bethauet und beregnet worden (4).

Das

bens, aeternam rei memoriam relinquere possem. Quod conceperam, Deo clementissimo favente, assecutus sum. Auch im Prologo sagt er: Terram super decennium pedibus his calcavi, pertransivi, diligentissime notavi, descripsi more geographi.

(4) Credunt nonnulli et praedicant, super Geboe rorem non descendere eo, quod David — — imprecatus est his verbis (2 Regum cap. 1.): Montes Gilboe nec ros nec pluvia cadant super vos. — — At certe hoc non est verum.

Das scheint eine unzweifelhafte Bestimmung der Zeit, welche man zu wissen wünscht, zu seyn. Aber sie wird dadurch sehr entkräftet, daß sie zwar auch in der Ausgabe des Bosquier steht, wie sie denn auch Oudin und Büsching XI. S. 471. für ächt gehalten haben, daß sie aber dagegen in manchen Abschriften, z. B. in der Hamburger, und also auch in manchen Ausgaben, ganz fehlet.

Hierzu setze ich noch die Anmerkung des Oudin. Wenn Burchard, wie die Dominicaner sagen, seine Reise im J. 1222 angetreten hätte, da er denn doch wohl 30 Jahre alt gewesen seyn würde, und wenn er, wie er selbst sagt, im J. 1283 auf dem Gebürge Gilboa gewesen ist, so müßte er damals ein Alter von 90 Jahren gehabt haben, welches unglaublich ist.

Aus eben diesem Grunde behauptet Echard, daß unser Burchard unmöglich derjenige Brochard seyn könne, von welchem *Antonius Senensis* in Chronico p. 36. und Joh. Ant. Flaminius in vita S. Dominici, und auf deren Zeugniß *Malvenda* in Annal. ord. praedicat. ad an. 1219. p. 282. und ad an. 1222. p. 411. und *Bzovius* und andere erzählen, daß er 1220 in den Orden aufgenommen, und von demselben 1222 nach Palästina geschickt sey.

Rei-

verum. Nam in festo divi Episc. Martini montem ipsum ascendi, et adeo pluit, quod usque ad carnem madefactus descendi. Insuper eadem vallis inundavit descendentibus aquis. Alio insuper tempore super ipsum Gelboë dormiens sub divo cum aliis multis, rore perfusi fuimus supra modum, et id quidem contigit in omnium sanctorum festo, anno salutis 1283. Est tamen verum, quod ejusdem quaedam partes saxosae, aridae sunt et steriles, sicut et alii Isräel montes.

Reineccius hat die Jahrzahl 1283 noch dadurch zu bestätigen gesucht, weil Burchard des unter Pabst Gregorius X. zu Lion gehaltenen Conciliums, als des letzten Conciliums, gedenkt, welches bekantlich im Jahre 1273 gewesen ist (5). Aber auch diese Worte fehlen in vielen Handschriften.

Weil Burchard sagt, neulich hätten sich die Armenier dem Pabste unterworfen, worauf ihr König vom Churfürsten zu Maynz gekrönt worden (6), schließt Basnage daraus, weil jener König Leo I. gewesen und dieser 1242 gestorben sey, und Burchard zehn Jahre in Palästina sich aufgehalten habe, so müsse er dort in den Jahren 1230 oder 1238 gewesen seyn (7).

Staphorst, dem man die Nachricht von der in Hamburg befindlichen Handschrift verdankt, hat noch auf eine andere Stelle aufmerksam gemacht, aus welcher man schließen kan, Burchard habe vor dem Jahre 1244 geschrieben. Er führt nämlich mehr als ein mal eine Schrift des *Jaco-*

(5) Lib. 2. cap. 2. §. 5. Graeci Christiani illic sunt, nisi quod pro magna parte in proximo generali concilio sub Gregorio pontif. X. ad ecclesiae Romanae obedientiam reversi sunt.

(6) Armeni ecclesiae nuper obedire promiserunt, dum rex eorum a Moguntino archiepiscopo, Romanae sedis legato, coronam accepit. *Canisii* edit. et *Basnage* pag. 22.

(7) Nach Bowers Geschichte der Päbste VIII. S. 14. hat Leo deßfals im Jahre 1202 eine Gesandtschaft an den Pabst Innocent. III. geschickt. Man sehe die daselbst angeführten Schriften. Dasselbige Jahr giebt auch Semler an in Histor. eccles. selecta capita. III. p. 303. In Hübners Genealog. Tabelle 330 steht, Leo sey im J. 1219 gestorben.

Jacobus de Vitriaco an (8), auf eine solche Weise, daß man glauben muß; dieser habe damals noch gelebt. Nun aber ist es gewiß, daß dieser Jacob von Vitry im Jahre 1244 gestorben ist.

Auch verdient die Bemerkung des Echard hier noch angeführt zu werden, daß nämlich Burchard vor dem Jahre 1289 zurück gekommen, und seine Reise geschrieben haben müsse, weil er von manchen Oertern meldet, sie wären im Besitze der Lateiner oder der Tempelherren, welche doch in dem genanten Jahre von den Türken eingenommen worden, die 1291 auch Acre oder Ptolemais, und damit ganz Palästina, erobert haben.

Verschiedene Schriftsteller haben unserm Burchard den Vornamen Bonaventura gegeben, den er doch gewiß nicht gehabt hat. Der erste, bey dem ich diesen Irthum gefunden habe, ist Simler in Bibliotheca Gesneri, welcher zwar unter dem Artikel Brocard unsern Burchard richtig angegeben hat, aber unter Bonaventura vermuthet, dieser möchte wohl jener Brocard seyn.

Auf diese Vermuthung, wie es scheint, hat Bosquier in seiner Ausgabe jenen Vornamen unserm Burchard gegeben,

(8) Er sagt: Venerabilis dominus Jacobus, et pater de Vitriaco Ierosolymitanus patriarcha in libro suo quem de conquesto terrae sanctae composuit. — — An einem andern Orte sagt er: Dominus Jac. de Vitriaco, Hierosolymitanus patriarcha, et Romanae sedis legatus, in libro quem de conquesto terrae sanctae edidit, sic dicit: — —
Von diesem Schriftsteller findet man gute Nachrichten in des *Bongarsii* Vorrede zu Gesta Dei per Francos, wo auch jene Worte des Burchards angeführt sind. Das Buch, welches Burchard gemeint hat, ist daselbst S. 1047. abgedruckt worden. Man sehe *Fabricii* biblioth. med. aevi IV. p. 56. und Hambergers zuverl. Nachrichten IV. S. 372.

geben, welcher doch in keiner Handschrift gefunden ist, auch in keiner ältern Ausgabe vorkömt. Diesem sind hernach viele gefolgt, zum Beyspiel Possevin, Cave, Dupin, Bayle, Stuck S. 47. und neulich auch unser Eyring in Synopsis hist. litterar. pag. 364.

Echard hat zuerst diesen Irthum bemerkt und verbessert. Allerdings hat auch ein Bonaventura Brochart eine Reise nach Palästina gemacht und beschrieben; aber dieser hat in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gelebt, und ist ein Franciskaner Mönch gewesen. Er hat diese Reise in Gesellschaft eines Edelmannes aus der Normandie, Greffin Arfagart, gemacht, wie La Croix du Maine meldet (9). Aber ihre Reisebeschreibung

(9) La bibliotheque du sieur *de la Croix du Maine*. Paris 1584. fol. im Buchstaben *G:* Grefin Arfagart sieur de Courteilles en Normandie — — a écrit le voyage qu'il a fait en Jerusalem et au mont de Sinay l'an de grace 1533 avec frere Bonadventure Brochard de l'ordre des freres Mineurs de la province de France du couvent de Bernay. Le dit voyage n'est encore imprimé. Il se voit écrit de la main en plusieurs maisons du pays du Maine. Unter dem Buchstaben *B:* Bonadventure Brochard de l'ordre — — a ecrit le voyage de Jerusalem et du mont Sinay, lequel voyage il fit et accomplit 1533 avec le sieur Greffin Arfagart. — — Je ne say s'il est imprimé, je l'ai veu ecrit à la main. Von diesem Brochard redet *Fabricius* in Bibl. med. aevi T. p. 778. Diese Artikel stehn in der oben S. 33. angeführten neuen Ausgabe des Juvigny T. I. p. 294. 88.

Ich habe in des (*Liron*) Singularités historiques. Paris 1738. gr. 12. Tom. III. p. 456. eine Nachricht von einer Handschrift der Reise des Greffin Ar. gefunden. Sie ist französisch geschrieben, und fängt mit den Worten an:

 Qui

bung ist, so viel ich finden kan, noch nicht gedruckt worden. Eine französische Handschrift soll in der Pariser Bibliothek Nr. 10265. fol. vorhanden seyn.

Aber nicht allein mit diesem Bonaventura ist unser Burchard verwechselt worden, sondern mit noch mehren andern, welche seinen Namen gehabt haben, und welche von Fabricius in Biblioth. m. aevi T. 1. p. 777. 778. angeführt sind. Unter diesen ist einer, welcher gleichfals Teuto und Argentoratensis genant wird, aber im 14. Jahrhunderte gelebt hat.

Durch diese mannigfaltigen Verwechselungen sind viele Gelehrte, z. B. Simler, Vossius, Oudin und andere verleitet worden, unserm Burchard Schriften zuzuschreiben, welche sicherlich nicht von ihm, sondern von Namensverwandten sind. Von dem unserigen ist mit Gewißheit keine andere Schrift bekant, als die Beschreibung des gelobten Landes.

Von dieser sind Abschriften in Bibliotheken vieler Länder vorhanden. Es scheint, die Mönche haben sie gern abgeschrieben, sowohl weil die Erzählung von den sogenanten heiligen Oertern ganz nach dem Mönchsgeschmack war,

Qui veut faire le voyage de Jerusalem, faut qu'il soit en habit d'hermite. — — Aus der dort eingerückten Stelle sieht man, daß Greffin der Verfasser ist, daß er den Mönch Bonaven. Brochard am Berge Sion angetroffen und diesen zu seinem Geselschafter angenommen hat, und daß dieser ihm, bey Ausarbeitung der Reisebeschreibung sehr geholfen hat. Er führt ein mal die Reise eines Barthelemy de Haleinard an, welche ich so wenig als Liron kenne. Dieser soll erzählen, er habe die Salzsäule von Lots Weibe gesehn, wobey aber Greffin gesteht, er selbst habe nichts davon gesehn.

war, als auch deswegen, weil sie wegen ihrer Zuverlässigkeit und Volständigkeit, denen dienen konte, welche dahin entweder als Pilgrime walfahrten, oder einen Kreuzzug mitmachen wolten. Ich will einige von den mir bekanten Handschriften anzeigen.

1. In der Bibliothek der St. Petrikirche in Hamburg. Sie besteht aus 25 Pergament-Blättern. Staphorst, welcher sie beschrieben hat, urtheilte, nach der Art der Schrift und nach den Abkürzungen der Wörter, daß sie aus dem dreyzehnten Jahrhunderte sey. Sie nennet den Verfasser nicht, und weicht oft von den Ausgaben des Bosquier, des Reineccius und des Clericus ab, wovon Staphorst Beyspiele angeführt hat.

2. Zu Oxford im Collegium der Maria Magdalena. Nr. 43. (10).

3.

(10) Der Titel ist: Ad honorem salvat. mundi incipit liber de terra sancta editus a fratre Brochardo theotonico ordinis fratrum praedicatorum. Die Vorrede fängt mit diesen Worten an: Cum in veteribus historiis legamus. — — Ego frater Brochardus ordinis praedicat. videns quam plures fideles. Das Ende der Vorrede ist: In singulis divisionibus posui civitates et loca. — — Incipit divisio terrae sanctae per loca et provincias. Sciendum tamen est in principio, quod terra ista, quam sanctam dicimus. — — Das Ende ist: Multi devoti sunt in ecclesia (Armeni), clerici et laici. — — Istud absque dubio videre et audire devotissimum est. Et haec de his dicta sufficiant. Explicit libellus editus a fratre Brochardo ord. praed. de discretione et terminatione terrae s. quam ipse totam perambulavit et vidit et diu stetit, quem scripsit in Heremo. — — *Symon Heremita* reclusus ob amorem illius, qui in terra s. mortuus est pro nobis.

3. In der Baseler Bibliothek (11).

4. Zu Florenz in bibliotheca Medicea. LXXVI. n. 30. fol. ist aus dem 14ten Jahrhunderte (12).

5. Zu Cöln, welches Exemplar Adrichomius, der lange in Cöln gelebt hat, auch daselbst 1585 gestorben ist, für das vollständigste gehalten haben soll.

6. Zu Melk oder Mölk, zwischen Wien und Linz, in der Benedictiner Abtey (13).

7. Zu Leipzig in der Pauliner Bibliothek. S. *Feller* catalogus codicum p. 314. n. 49.

Algemein ist bisher die Ausgabe vom J. 1519 für die erste gehalten worden; aber Bayle hat mich auf die Spuhr einer viel ältern geleitet.

Unter dem Artikel: Columna sagt er: Johann Columna habe im dreyzehnten Jahrhunderte eine Chronik unter

(11) Der Titel ist: Liber de dispositione terrae s. civitatis Jerusalem et aliorum locorum editus per quemdam, qui oculis suis vidit. Der Verf. ist nicht genant. Die Vorrede fängt an: Cum in veteribus historiis — — so wie in der Oxfordschen Handschrift. Das Ende hat die Nachricht von den Armeniern, so wie in Oxford; aber zuletzt steht noch: Et post dies aliquot inde navigans — — in hac etiam postea lapidatus est Jeremias.

(12) Der Titel ist: Libellus editus a fr. Brochardo theologo ord. praedic. de discretione et terminatione terrae s. quam ipse totam perambulavit et vidit et diu ibi stetit. Der Anfang, wie oben: Cum in veteribus. — — Das Ende wie in Oxford: Et haec de his dicta sufficiant.

(13) Der Titel ist: Burckardi de monte Syon descriptio terrae s. Die Vorrede (Dedication) fängt so an: Dilectissimo in Christo patri lectori fratrum ord. praedic. frater Burkardus de monte Syon cum omni devotione orationes in D. J. C. Man sehe *Kropf* bibliotheca Mellicensis. Viennae 1747. 4. pag. 52.

unter dem Titel Mare historiarum geschrieben, welche französisch übersetzt sey unter dem Titel: Mer des histoires. Dieses Werk hätten manche einem Doctor und Professor der Theologie Borchard zugeschrieben, welcher Irthum daher entstanden sey, weil in die französische Uebersetzung, außer vielen andern Schriften, auch des Bonaventura Burchard Beschreibung des heiligen Landes eingerückt sey.

Weil ich gern alle Ausgaben dieser Beschreibung nennen wolte, so habe ich mir die Mühe genommen, jene Angabe zu untersuchen, und darauf habe ich sie zum Theil wahr, zum Theil falsch befunden. Die Gründe meines Urtheils will ich auch deswegen gern anzeigen, weil ich dabey Gelegenheit erhalte, eine gewöhnliche Verwechselung zweyer höchst seltener und gewiß merkwürdiger Bücher zu berichtigen.

Johann Columna hat eine Chronik geschrieben, welcher er folgenden Titel gegeben hat: Mare historiarum ab orbe condito ad sancti Galliae regis Ludovici IX. tempora inclusive (1*). Aber dieses große Werk, welches manche Merkwürdigkeiten des dreyzehnten Jahrhunderts enthalten soll, welches manche alte Schriftsteller gebraucht und angeführt haben, von welchem zwey Abschriften in der Pariser Bibliothek befindlich sind, ist, so viel ich finden kan, nie gedruckt, auch nie französisch übersetzt worden.

Alle diejenigen irren, welche meinen, daß dasjenige französische Werk, welches unter dem Titel: Mer des histoires gedruckt vorhanden ist, eine Uebersetzung von des Columna Mare historiarum sey.

Jenes

(1*) Scriptores ordinis praedicatorum. I. p. 419. Der Anfang des Buchs wird dort so angegeben: Sicut dicit magnus pater Areopagita Dionysius. — — Man sehe auch Vossius de histor. latinis p. 480.

Jenes ist zwar eine Uebersetzung, aber von einem ganz andern lateinischen Werke, welches nicht Mare historiarum, sondern Rudimentum noviciorum heißt.

Dieses letzt genante Werk ist 1475 zu Lübeck gedruckt worden. Am Ende lieset man: — — in urbe Lubicana — — per magistrum *Lucam Brandis de Schasz*. Von Seelen meinte, der Name solle von Schassen heissen, und sey nur abgekürzt worden.

Ein ungeheurer großer, dicker Foliant von sehr starkem Papiere, worin man in dem ersten Blatte eines jeden Bogens ein großes D sieht, mit einem langen senkrecht hindurchgezogenen Strich, welcher oben mit zwey Querstrichen durchkreuzet ist; mit grober Mönchsschrift, vielen Abbreviaturen, mit vielen künstlichen, aber schlechten Holzschnitten, und mit einem breiten Rande. Die Blätter haben keine Zahlen, keine Columnentitel, keine Custoden. Eine Seltenheit großer Bibliotheken, welche, wenn sie ein mal verkäuflich ist, theuer bezahlt wird.

Ich habe das Vergnügen, ein wohl erhaltenes Exemplar vor mir zu haben, und kan, nach angestelleter Vergleichung, versichern, daß man die genaueste Nachricht von diesem Buche antrift in des *von Seelen* selectis litterariis. Lubecae. 1726. 8. pag. 558-586. und in dessen Nachricht von Ursprung der Buchdruckerey in Lübeck. Lübeck. 1740. 8. S. 4. u. 169. als welcher auch ein Exemplar in seiner Bibliothek gehabt hat. Die meisten andern, von denen es unter den Seltenheiten genant ist, haben mancherley Fehler gemacht.

Das Werk ist eine wahre Universalhistorie, nach sechs Zeitaltern eingetheilt, ungefähr bis zum Jahre 1473. Es enthält die so genante Kirchengeschichte, aber auch die politische Geschichte der bekantesten Völker, auch die philosophi-

sophische, und nicht wenig von der Gelehrten Geschichte; es wird desto reichhaltiger, je näher es an das funfzehnte Jahrhundert kömt.

Ich zweifle nicht, daß da noch manches Goldkörnchen vergraben liegt. Von Seelen hat sehr gute Nachrichten zur Geschichte der Stadt Lübeck und der benachbarten Länder daraus zu Tage gefördert, welche meine Vermuthung wahrscheinlich machen.

Freylich stößt man an viele grobe Fehler im Latein und in der Schreibart der Namen, dergleichen in so alten Mönchsschriften, zumal in den ersten Drucken, da noch geschickte Correctoren fehlten, gewöhnlich sind.

Aber bey allen diesen Mängeln ist das Werk sicherlich eins der besten seines Zeitalters, und hätte wohl verdient, daß es in der Litteratur der so genanten Universalgeschichte genant wäre. Da habe ich es noch nirgend, auch nicht in Meusels biblioth. histor. gefunden. Inzwischen ist es doch in *Freheri* director. historicorum, ed. *Hambergeri*. Gottingae 1772. 4. pag. 14, 299. richtig aufgeführt worden.

Unter den vielen Einschiebseln dieser Geschichte trift man, wie Bayle richtig gesagt hat, unsers Burchards Topographie an, Blatt 164–188. und zwar nur mit der Ueberschrift: Incipit prologus terre sancte. Die Dedication an den Bruder des Verfassers ist nicht da. Das Ende ist die Erzählung von den Armeniern, oder das, was in Reineccius Ausgabe Cap. 2. §. 9. ausmacht, aber mit andern Worten (2*).

Die-

(2*) Im Prolog lieset man: Ego borchardus professorum sacre pagine minimus quantum possum terra ista qua pedibus

Dieser Abdruck der Burchardschen Reisebeschreibung weicht sehr weit ab von allen übrigen. Manches ist hier, was in andern fehlt; das meiste ist hier viel kürzer gefasset, und man erkennet, daß alle andere Ausgaben mehr oder weniger, in der Schreibart, wo nicht verbessert, doch verändert, und durch allerley Einschiebsel vergrößert worden sind. Mir ist es wahrscheinlich, daß man die unveränderte Urschrift des Burchards nur in diesem Rudimento noviciorum antrift.

Hier findet man auch eine Landkarte von Palästina, in deren Mitte Jerusalem gesetzt ist. Sie ist eine wahre geographische Seltenheit; vielleicht die erste ihrer Art. Sie ist ein Folioblatt, ganz in Holz geschnitten. Da wo die

dibus meis pluries pertransivi, quantum potui consideravi et notaui diligenter et studiose descripsi hic lectorem scire volens, qd nichil (nihil) in hac discriptione posui nisi qd presencialiter in locis ipsis existens vidi vel stans in montibus vl locis Aliquibus vl locis aliquibus oportunis ubi accessum habere non potui. A surianis vl saracenis aut aliis terre habitateribus diligentissime quod querebam interrogans annotaui. Totam enim terram ipsam a dan usque bersabee. a mari mortuo usque ad magnum mare. Que sunt ejus termini aut pedibus vt dictum ē perambulaui vl oculis ubi accessum habere non potui diligenter consideraui. — — Ich habe die Abbreviaturen und die fehlerhafte Interpunction beyzubehalten gesucht.

Die letzten Worte sind: Et nauigaui inde cyprū et inde Salaminam — — inde veni damiatam, q̄ antiqtus memphis dicebatur. hec est terra yesse ī qua olim filii israhel morabant̄ pharaoni in luto et latere seruientes. In hac etiam postea lapidatus est. jheremias in memphis. Hic de terra facta ad presens dicta sufficiant.

die Namen der Oerter stehn, sind in der Form Löcher gemacht, und in diese sind die Wörter mit den gewöhnlichen Lettern der Druckerey eingesetzt worden, welche also alle in gerader Linie erscheinen.

Die Weltgegenden sind nicht angezeigt worden; und es würde schwer halten, sie nach den jetzigen Karten zu orientiren. Am untern und linken Rande ist das mitländische Meer, am rechten unten das rothe Meer angedeutet worden. Oben über der linken Ecke lieset man: Cedar et tabernacla ejus Ara Schwecha vnde baldachi. Im Mittelalter ist Arabien oft Cedar genant worden.

Gelegentlich erinnere ich, daß man bisher für die ersten gedruckten Landkarten diejenigen gehalten hat, welche in der von den drey Teutschen: Conrad Schweinheim, Arnold Pannarz und Arnold Buckinck im Jahre 1478 zu Rom zu Stande gebrachten Ausgabe von Ptolemäus stehn. Sie ist die erste, obgleich nur lateinische Ausgabe des Ptolemäus, welche so wenig bekant ist, daß sie weder von Fabricius in Bibl. gr. vol. 3. p. 411. noch von Hamberger genant ist. Man findet sie ausführlich beschrieben in (J. G. Wellers) Altes aus allen Theilen der Geschichte. Chemnitz 1766. 8. II. S. 87.

Aber in diesen Karten sind die Buchstaben mit stählernen Stempeln in die metallene Platte eingeschlagen worden. Beyde Arten der Karten hat nachher die verbesserte Kupferstecherkunst außer Gebrauch gesetzt.

Wer das Rudimentum noviciorum ausgearbeitet hat, das ist, so viel ich finden kan, noch von niemanden bestimt worden. Von Seelen hat den Namen des Verfassers im Buche selbst vergebens gesucht. Er hat jedoch daraus, daß er mehr als ein mal die unbefleckte Empfäng-

pfängniß der Maria betheuret hat, die Vermuthung geschöpft, er sey ein Franciscaner gewesen; aber ich weis nicht, ob dieß dadurch wahrscheinlich wird. Denn als über diesen Gegenstand gezankt ward, suchten beyde Partheyen, Franciscaner und Dominicaner, Anhänger zu erhalten, sie mochten Mönche seyn oder nicht.

Die welche mit Oudin den *Werner. Bolevincius de Laer*, Westphalus, für den Verfasser gehalten haben, haben sicherlich jenes Werk mit Fasciculus temporum verwechselt, welches Buch doch von jenem gar weit verschieden ist. Von letztem findet man die besten Berichte in Bibliotheque curieuse par *Clement*. VIII. S. 250.

Aber meine Vorgänger in dieser Nachforschung scheinen die Stelle in der französischen Uebersetzung dieses Buchs vom Jahre 1536 nicht gekant zu haben. Da sagt der Herausgeber ganz bestimt, die Urschrift heiße Rudimentum noviciorum, es sey eine Geschichte, welche im Jahre 1475 geschrieben sey, unter der Regierung Kaysers Friederich III. und Ludwig XI. Königs von Frankreich, und zwar von einem Doctor der Theologie, Namens Borchart, welcher viele Kentnisse und Erfahrungen gehabt, und selbst das heilige Land bereiset habe (3*).

Auf

(3*) Jay faict de nouueau reimprimer ceste dicte hystoire qui fut en lan mil. ccccLXXV. faicte premierement latine soulz lempire de Frederic troisiesme du nom, et regnant sur les francois Loys vnziesme par vng docteur en saincte theologie nomē Brochart homme de grande experience et scauoir, et qui auoit circuy et enuironne la terre saincte, et intitula la dicte hystoire en latin Rudimentum noviciorum, laquelle depuis pour sa magnificence et singularite fut traduicte de latin en francois regnant en France Charles huytiesme, par vng natif du pays de Beauuoysin.

Auf dieses Zeugniß haben auch die Verfasser der scriptores ordinis praedicatorum I. pag. 420, wo sie von ihrem Ordensbruder Joh. Columna handeln, zuversichtlich gesagt, der Verfasser des Rudimenti sey Brochart, ein Theolog.

Aber ich kan mich des Argwohns nicht erwehren, daß jener Herausgeber der französischen Uebersetzung aus keinem andern Grunde dieß geglaubt habe, als weil er die oben S. 45. angeführten Worte: Ego Brochardus auf den Verfasser des ganzen Werks gezogen hat. Dieser Ursprung des Irthums, den schon Bayle geahndet hat, kan man jenem Franzosen wohl zutrauen, indem er auch so unvorsichtig gewesen ist, das Druckjahr des Rudimenti für das Jahr zu halten, in welchem der gereisete Burchard geschrieben haben soll, welcher doch gewiß nicht im funfzehnten, sondern im dreyzehnten Jahrhunderte gelebt hat.

Die französische Uebersetzung des Rudimenti ist zwar wenigstens dreymal gedruckt worden, aber weil alle Ausgaben zu den litterarischen Seltenheiten gehören, und mir das Vergnügen geglückt ist, von zweyen derselben sehr wohl erhaltene Exemplare brauchen zu können, so will ich von diesen eine Nachricht hier einschalten, wodurch das, was Bayle und andere darüber geschrieben haben, verbessert werden kan.

Den Namen des Uebersetzers habe ich nirgend finden können. Ich will es dem oben S. 48. angeführten Herausgeber glauben, daß er aus Beauvais gewesen sey, und unter Carl VIII., also am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, gelebt habe.

Die erste Ausgabe besteht aus zwey Theilen in Folio; das Papier ist so groß als in der lateinischen Urschrift. Der Druck ist die Mönchsschrift. Der erste Theil hat den

den Titel: La mer des hystoires, die Blätter sind mit Zahlen bezeichnet. Das letzte Blatt heißt: Feuillet ijclVij, also 257. Am Ende steht: Ce premier voulume fust acheve a paris par Pierre le Rouge imprimeur du Roy. Lan Mil iiijciiijxx et Viij. ou mois de Juillet.

Der andere Theil hat den Titel: Le second volume de la mer des hystoires. Das letzte Blatt ist: feuillet ijclXXj oder 271. Aber darauf folgt noch das Martyrologium, welches auch die Urschrift hat, 28 Blätter und noch 8 Blätter Inhalt. Am Ende des Martyrologii steht: Ce present volume fust acheue ou mois de Feurier pour Vincent cōmin marchant demourant a lenseigne de la rose en la rue noeufue de nostre dame de paris. et iprime par Maistre Pierre le Rouge libraire et Imprimeur du Roy nostre sire. Lan Mil CCCC. iiijxx et Viij. Der vorige Besitzer dieses Exemplars hat diese Jahrzahl 1484 gelesen, aber sie ist 1488; nämlich 1000 und vier hundert und 4 mal 20 und noch 8. So haben sie auch die Scriptores ordinis praedicat. gelesen.

Burchards Reise steht im ersten Theile Blat Viijxxxjx = 179. Sie ist also nicht, wie Bayle meinte, erst vom Franzosen eingerückt worden; denn sie steht schon im Lateinischen.

Ich kan mich nicht der Geduld rühmen, diese großen schwer lesbaren Folianten genau verglichen zu haben; aber Auslassungen habe ich nicht bemerkt, dagegen sehe ich, daß der Franzos, wie es unsere bequemen Uebersetzer nennen, sehr frey übersetzt und manche Periode erweitert hat.

Die Holzschnitte sind zwar nicht dieselben, aber nicht besser als die Lübecker. Die Karte von Palästina ist auf gleiche Weise nachgeschnitten worden, aber die Namen der

Ders

Antes sind noch undeutlicher. Mir scheinen sie nicht mit Lettern eingesetzt, sondern, wie die andern Figuren, gleich eingeschnitten zu seyn.

Die zweyte Ausgabe: Paris 1516 fol. in welcher die Geschichte fortgesetzt seyn soll, kenne ich nur aus Scriptores ordin. praedic. I. p. 420.

Die dritte Ausgabe ist in Kleinfolio, mit lesbarer Buchschrift, mit wenigern, aber feinern Holzschnitten, in zwey Theile getheilt, welche zusammen einen mäßigen Band ausmachen. Die Blätter sind gezählt. Das Lesen und Aufsuchen ist durch Columnentitel, Randschrift und vorgesetzten Inhalt erleichtert worden.

Der Titel des ersten Theils fehlt dem Exemplar, welches ich vor mir habe. Am Ende desselben lieset man: Fin du premier volume de la fleur et mer des hystoires Acheue de imprimer en la noble vniuersite de Paris le moys Davril Lan Mil cinq cens xxxvj. apres pasques. Hier sieht man, weswegen einige dieses Werk *fleurs des histoires* genant haben.

Der Titel des andern Theils ist: Le second volume de la mer des histoires. Conteuant le nouueau testament, autres hystoires et faictz dignes de memoire aduenus puis la natiuite de nostre seigneur Jesuchrist iusques en Lan Mil Cinq cens Trente et six. Avec priuilege. On les vend a Paris en la grand salle du palais en la boutique de Galiot du pre Libraire iure de Luniuersite. Mil. D. XXXVI. Also ist die Geschichte in dieser Ausgabe bis zum Druckjahre fortgeführt worden.

Am Ende steht: Fin du second et dernier volume de la fleur et mer des histoires, acheue de imprimer en la ville de Paris par Nicolas couteau imprimeur Le huytiesme iour du moys de May lan mil cinq cens trente et six.

Die Karte von Palästina ist etwas besser geschnitten, und da sind, wie mir deucht, die Namen mit beweglichen Lettern in Löcher eingesetzt worden.

So viel vom ersten Drucke der Burchardschen Reise. Nun von den übrigen mir bekant gewordenen Ausgaben.

Ich weis wohl, daß die mühsame Vergleichung derselben den wenigsten Lesern gefallen kan, aber ich weis eben so gewiß, daß sie denen dienen wird, welche diese Reise zur Geographie von Palästina brauchen wollen. Mögen jene sie überschlagen, und sie letztern nicht misgönnen!

1519. Viridica terrae sanctae, regionumque finitimarum, ac in eis mirabilium descriptio, nusquam antehac impressa. Venetiis. Joan. Taculni de Tridino. 12 Bogen in 8. (14). Chrysostomus Javellus mit dem Zunamen de Casali, ein gelehrter Dominicaner, dessen Schriften im Gel. Lexicon, aus Echard, verzeichnet sind, gab die Handschrift, welche er schon zum Drucke vorbereitet hatte, seinem Ordensbruder Joh. Host von Romberg, um sie drucken zu lassen.

Dieser wird gemeiniglich Kyrspensis genant, weil er, sagt Echard, aus Kirspen in Westphalen gebürtig war. Ohne Zweifel ist das Kirchspiel in der Grafschaft Mark zu verstehn, nördlich über Meinertzhagen, nicht weit vom Strohme Volme, welches auf einigen Karten Kirspen, auf andern Kerspe, und von Büsching 6. S. 93. Kierspe genant ist. Beyde Herausgeber haben sich die Freyheit genommen, nicht nur die Schrift in 2 Theile, und Kapitel und

(14) Am Ende steht: Liber descriptionis terrae s. eidemque adjacentium regionum editus ab eruditissimo et devotissimo patre ordinis praedic. professore Borchardo Allmano explicit.

und Paragraphen zu zertheilen, sondern auch die Schreibart des Textes zu verbessern (15).

1532. in der bekanten Samlung des Hervagen oder des Grynäus: Novus orbis regionum et insularum veteribus incognitarum. Basil. fol. S. Meusels Biblioth. hist III. 1 p. 221.

1536. Locorum terrae sanctae exactissima descriptio auctore *F. Brocardo* monacho. Antverpiae. *Joannis Steelsii*. 8. ist die von 1532 abgedruckt.

1537. in der wiederholten Ausgabe von Novus orbis apud *Hervagium*, fol.

1544.

(15) Der Herausgeber sagt in der Dedication: Opusculum in duas partes per capitum §§. distinxi, adjectis in margine literis longiores minutatim partiendo, quatenus tabulam absque annotatione factam materiis applicarem. Praeposui toti libello summarium, quo facilius pertractata colligerentur. Javellus sagt in der Vorrede: Vt vobis innotescat huius descriptionis fides et vtilitas praecipue in indagandis divinarum historiarum libris, loca et capita et dicta formaliter inserui; disposui insuper vniversale inventarium alphabetico ordine, in quo absque omni errore eadem allegata conspici possunt. Stylum huius reverendi patris simplice congruitate currentem, servato quidem omnimode suo sensu paululum elevare constitui, ne ex simplicitate sua lectio apud huius seculi sapientes vilis habeatur. Um diese Verbesserung einigermaßen zu beurtheilen, vergleiche man den Anfang mit dem Anfange des oben angezeigten Manuscripts. Beym Javellus lautet er so: Olim legimus in veteribus historiis, ut divus scribit Hieronymus ad Paulinum, quosdam lustrasse provincias, maria transfretasse, ut quae ex libris noverant, coram polita viderent — Alles dieses habe ich aus Echard genommen; denn ich habe diese Ausgabe selbst nicht gesehn.

1544. die oben angeführte Antwerper Ausgabe nachgedruckt zu Paris.

Diese Ausgabe nennet Fabricius, aber folgende Stelle in Joh. Clericus Vorrede zu des *Sanson* geographia sacra. Amstel. 1704. fol. macht mich zweifelhaft: Delineatio et descriptio Jerusalem et terrae promissionis per *Bonaventuram Brocardum* elaborata, excusa est Parisiis an. 1544. Non est temere confundendus is scriptor cum antiquiore illo *Burchardo*, quem et *Brocardum* multi solent vocare. Solte diese Reisebeschreibung wohl diejenige seyn, welche ich oben S. 40. für noch ungedruckt angegeben habe? Echard hat diese Ausgabe von 1544 gar nicht genant. Sie wird dieselbige seyn, welche Simler nennet pag. 102. unter Bonaventura: Parisiis apud Poncreéum. Le Preux.

1554. De dimensione terrae — — auctore *Casparo Peucero.* Descriptio locorum terrae s. exactissima autore quodam *Brocardo* monacho. Aliquot insignium locorum terrae s. explicatio et historiae per *Philippum Melanthonem.* Wittebergae. 287 Seiten in 8. Ich finde nirgend angezeigt, nach welcher Ausgabe Peucer den Brocard hat abdrucken lassen, noch weswegen er solchen seinem Buche beygefügt hat. Hier ist der Anfang: Ista terra, quam sanctam vocamus, duodecim tribubus — — Das Ende ist die Beschreibung Aegyptens, mit den Worten: ex quo quatuor boves aquam trahunt, quae sufficere possit ad illius humectationem. Es ist ein Nachdruck der Antwerper Ausgabe von 1536. Die Erklärung einiger Oerter von Melanthon, der Peucers Schwiegervater war, findet man S. 270-287. Sie haben auf Brocards Buch keine angegebene Beziehung.

1555. in der neuen Ausgabe von Novus orbis. Basileae apud Hervagium. fol. welche ich vor mir habe.

S.

S. 314-337. Auch ein Nachdruck der Antwerper Ausgabe. Schon Echard hat S. 392. b. richtig bemerkt, daß in diesen Ausgaben die ganze Schreibart verbessert ist, daß nicht allein die in der ersten Ausgabe eingerückten Stellen aus der h. Schrift, sondern auch alle Wunder, und was sonst nicht eigentlich zur Beschreibung des Landes gehört, weggelassen ist. Der unbekante Umarbeiter ist, sagt Echard, ein geschickter Mann gewesen, hat aber auf nichts weiter als auf die Geographie geachtet.

1557. in der Ausgabe dieses Jahrs von Novus orbis (Fabric.).

1579. hinter der neuen Ausgabe von Peucer De dimens. terrae.

1587. lies Reiner. Reineccius die erste Venedigsche Ausgabe, zugleich mit der Reise des Barth. de Salignac, zu Magdeburg in 4. nachdrucken, welche Ausgabe auch mit der Jahrzahl 1593 vorkömt. Weil ich letzte vor mir habe, so will ich den ganzen Titel angeben:

1593. Itinerarium sacrae scripturae, hoc est, sanctae terrae regionumque finitimarum descriptio, complectens secundum litteras f. cum recentem Hierosolymitanam de rebus Saracenicis, Turcicis et Tartaricis, tum reliquam Orientalem historiam, in Germania nunc primum in lucem edita a *Bartholom. de Saligniaco*, equitis et jurisconf. Galli. Magdeburgi excud. P. Donatus, impensis Amb. Kirchneri. 4. Auf dem Titel ist also weder der Herausgeber, dessen vorgesetzte Dedication vom Decemb. 1586 ist, noch Burchard genant worden, dessen Reise doch den größten und ersten Theil des Buchs ausmacht, 15 Bogen ohne Seitenzahlen. Hernach folgt die Reise des Franzosens mit einem besondern Titel, von welcher ich im nächsten Abschnitte Nachricht geben will.

Reineccius hat die Vorrede des Joan. Kyrspenis und das weitläuftige Register der ersten Ausgabe weggelassen, woran er nicht wohl gethan hat. Weil inzwischen die aller ersten Ausgaben von 1475 und die von 1519 sehr selten vorkommen, so ist diese Magdeburgsche, als die weniger ausgebesserte und die vollständigste, den übrigen vorzuziehen.

1604. in *Canisii* antiquarum lectionum Tom. VI. pag. 295. Ingolstadii in 4. Diese Ausgabe weicht so sehr von den vorigen Ausgaben ab, daß es scheint, es habe jemand den ganzen Burchard umgearbeitet. Ueberal bemerkt man Einschiebsel, Auslassungen und Versetzungen. Zudem endigt sich hier die ganze Erzählung schon mit dem, was man in der Venedigschen und Magdeburgschen Ausgabe P. I. cap. 7. §. 45: de portis Hierosol. lieset. Was hernach noch bey Canisius folgt von den zu Jerusalem wohnenden Nationen und von den dortigen Geistlichen, das hat der Umarbeiter zum Theil entweder selbst gemacht, oder aus andern Büchern hinzugeschrieben; zum Theil aber aus Reineccii Ausgabe compilirt. Die erzählten Wunder und andere Mährchen hat er beybehalten.

1624. Palaestina seu descriptio terrae s. auctore F. Bonaventura Brocardo monacho Teutonico ord. Praedic. Coloniae Agrip. Joan. Chrithii. 67 Seiten in 8. Der Herausgeber war der Minorit *Phil. Bosquier.* Fabricius sagt, es sey ein Nachdruck der Antwerper Ausgabe von 1536.

1707. In diesem Jahre hat Joh. Clericus Burchards Reise aus *Grynaei* novus orbis seiner Ausgabe des *Bonfrerii* Onomasticon urbium et locorum s. scripturae. Amstelod. *Francis. Halma.* fol. beydrucken lassen. Dieses Onomasticon befindet sich hinter des *Sanson* geographia sacra. Amstel. 1704. fol.

1719. im Anhange zu *J. S. Menochii* explicatio totius scripturae &c. welche zu Paris in 2 Foliobänden gedruckt, und 1722 zu Venedig nachgedruckt ist. Weil ich nur die Cölnische Ausgabe von 1630. fol. vor mir habe, wobey jener Anhang noch nicht befindlich ist, so kan ich nicht angeben, welche Ausgabe von B. Reise dort gebraucht sey. Man vergleiche *J. G. Walch* biblioth. theolog. IV. p. 429.

1725. In des Basnage neuer Ausgabe von *Canisii* antiq. lection. Antverpiae fol. Tom. IV. p. 1, woher ich den Titel diesem Abschnitte vorgesetzt habe. Weil Basnage bemerkte, daß Canisius einen höchst mangelhaften Abdruck der Burchardschen Reise geliefert hatte, so wolte er diese anfänglich so abdrucken lassen, wie sie Clericus 1707 geliefert hat.

Weil er aber vermuthete, daß die Käufer lieber alles so, wie es in der ersten Ausgabe gewesen, wünschen möchten, so lies er diese zwar unverändert wieder abdrucken, aber er hat sich die Mühe genommen, in Anmerkungen die Abweichungen von der Ausgabe des Clericus anzuzeigen, so viel nämlich dieß in der Kürze möglich war.

Auch hat er daher am Ende die Abschnitte: De fertilitate terrae &c. Qui homines terram &c. habitant. Descriptio Aegypti, welche die drey letzten Kapitel der Amsterdamer Ausgabe sind, beydrucken lassen. Vorgesetzt findet man da den oft angeführten Brief des Cas. Oudin über den Burchard.

Uebrigens hat diese Ausgabe den Vorzug, daß sie des Verfassers Dedication an seinen Bruder hat, welche, wie oben gemeldet ist, zwar auch in der Handschrift zu Mölk, aber in keiner andern Ausgabe befindlich ist. Inzwischen erfährt man daraus nicht mehr, als daß der Bruder Lec-

 tor

tor bey den Predigermönchen in Magdeburg gewesen ist (16). Durch eine Verwechselung ist in Jöchers Gel. Lexic. I. S. 1390. fälschlich gesagt worden, daß unser Burchard, nach seiner Rückkunft, als Lector zu Magdeburg gelebt habe.

1746. in Thesauro antiquitatum sacrarum. Vol. VI. Venetiis. fol. pag. MXXVI-MLXVIII. Bekantlich hat sich der Herausgeber Blas. Ugolino bey dieser Samlung keine grosse Mühe machen wollen; deswegen hat er auch nicht einmal die geringste Nachricht von Burchard beygebracht. Ich melde aber, daß er ihn nach der Amsterdamer Ausgabe hat abdrucken lassen.

Wenn man alle diese Ausgaben vergleicht, so kan man sie auf vier Arten zurückbringen. Die erste und zuverlässigste ist die in Rudimento noviciorum. Die zweyte begreift die Ausgabe von 1519 und den Magdeburgschen Nachdruck vom J. 1587; beyde die vollständigsten und am wenigsten geänderten. Die dritte ist die, welche sich, so viel ich weis, zuerst in Novus orbis findet; dahin gehören die von den J. 1532. 1536. 1537. 1544. 1554. 1555. 1624. 1707. 1746. 1719? 1722? Die vierte ist die, welche Canisius bekant gemacht hat, vom J. 1604. 1725. von allen die mangelhafteste und unzuverlässigste.

Aber woher rührt diese grosse Verschiedenheit? Einige Herausgeber und so gar schon die ersten, haben selbst gestanden, daß sie sich die undankbare Mühe gemacht haben, die mönchische Schreibart auszubessern, und die klei-

ne

(16) Dilectissimo in Christo Jesu patri, fratri Burchardo, lectori ordinis praedicatorum in Magdenburch, frater Burchardus de monte Sion cum omni devotione orationes in Dom. Jesu Christo.

ne Schrift, nach ihrem Gutdünken, abzutheilen. Einige haben nur das geographische herausgenommen, und alles übrige, meistens Wunder und andere Fabeln, zurück gelassen. Möglich ist auch, daß manches, was von den Abschreibern oder Besitzern, theils aus eigener Erfahrung, theils aus andern Büchern, beygeschrieben worden, nachher in den Text eingerückt ist. Solte auch wohl der Verfasser selbst seine Handschrift mit der Zeit geändert oder durch Zusätze vermehrt haben?

Uebersetzungen kenne ich, außer der französischen, keine andere als teutsche. Die erste steht in der bekanten Samlung: Die New Welt. Strasburg 1534. fol. Seite 93. Die Ueberschrift ist: Fleyßige beschreybung der örter im heyligen Lande gelegen, durch Bruder Burcarden eyn Münch beschrieben. Eine auch für ihre Zeit gar mittelmäßige Uebersetzung, ohne Zweifel von Michael Herr, ganz nach der Ausgabe in Novus orbis.

Die andere findet sich in Bewährtem Reyßbuch des heiligen Landes. Nürnberg bey Sig. Feyrabenden. 1583. fol. S. 455.

In der neuen Ausgabe dieser Samlung bey Franz Nic. Roth, welcher den Verlag des Feyrabends gekauft hatte, Frankf. a. M. fol. I. S. 854. Diese Uebersetzung ist zwar auch nach Novus orbis gemacht, aber sie ist von der zuerst genanten verschieden und lesbarer.

Semler hat unsern Burchard unter den Schriftstellern des dreyzehnten Jahrhunderts genant, und gesagt, seine Reisebeschreibung sey jetzt von geringem Nutzen (17). Freylich nicht von großem, aber doch sicherlich noch von einigem Nutzen, nämlich für den, welcher die Geographie von Paläſtina bearbeiten will.

Als

(17) Histor. eccles. selecta capita. T. 3. pag. 501.

Als er reisete, waren die Christen noch im Besitze des heiligen Landes, und da konte er, als Missionar, nach manchen Oertern kommen, wohin jetzt, nachdem die argwöhnischen, neidischen und gierigen Türken die Reisen unsicher machen, und manche Städte verfallen, und viele Dörfer eingegangen sind, Europäer nicht kommen können. Fast alle müssen nun einerley Wege, welche am wenigsten unsicher sind, nehmen.

Aus dieser Ursache werden die Entfernungen mancher Oerter in den Geographien und Karten noch so angegeben, als sie von den ältern Reisenden, vornehmlich von Burchard, gemeldet sind.

Zwar haben diese nur nach der Zahl der Tage, welche sie zur Reise von einem Orte zum andern gebraucht haben, in Ermangelung mathematischer Hülfsmittel, gerechnet, und wie unzuverlässig deswegen ihre Angaben seyn müssen, ist leicht zu erachten; aber sie müssen so lange beybehalten werden, als sie die einzigen sind. Uebel ist es, daß auch die Entfernungen der Oerter in den verschiedenen Ausgaben von Burchard oft verschieden sind.

Wenn man dem Mönche die christlichen Fabeln zu Gute halten will, so kan man ihm in den übrigen Berichten das Zutrauen nicht versagen. Er hat sorgfältig was er selbst gesehn und untersucht hat, von dem unterschieden, was ihm nur erzählt worden ist, und mehr als ein mal sagt er, er wolle sich für das übrige nicht verbürgen (18). Weil inzwischen das meiste in Erzählung der

(18) Er sagt: miraculum, quia auctoritate caret, pertranseo. Nihil enim incerti, vt proposui, est a me scribendum. — — Haec non assero, sed vulgata refero. — — Testor salvatorem pro me natum et mortuum, pro cuius amore

der unverweidlich heiligen Oerter, und aus den dazu gehörigen Stellen der Bibel besieht, so läßt sich hier wenig auszeichnen.

Er hat zur Beschreibung des Landes die Stadt Acca zu seinem Standpunkte gewählt, und dabey angenommen, daß er von da ab nach der Richtung der zwölf Winde seine Reisen angestellet habe.

In Samaria fand er noch viele marmorne Säulen, welche von ehemaliger Pracht zeugten. Von Jericho ab wäre er gern zur Salzsäule gereiset, aber er ward, durch die Warnungen wider gefährliche Thiere und die Räubereyen der Beduinen, abgeschreckt (19).

Auch er sah aus dem todten Meere beständig einen übel riechenden Dampf aufsteigen, so wie viele andere Reisenden melden (20).

Am Ufer fand er Gruben, aus welchen Asphalt, oder das so genannte Judenpich, gegraben ward, und neben jeder eine Pyramide.

Diese sind, wie Mariti meint, errichtet worden, um Reisende zu warnen, damit sie nicht hineinstürzen möchten. Diesem, der selbst nicht so weit nach Süden gekommen ist, ward gesagt, daß damals schon die Pyramiden ganz verfallen wären.

Er erinnert dabey, daß Adrichomius sie ganz richtig an der westlichen, nicht, wie andere Karten, an der östli-

amore et peccatorum meorum venia, tot annis peregrinatus sum, quod non nisi diligentissime investigata descripsi.

(19) Man sehe Algem. Welthistorie 2. S. 5, wo auch Burchard angeführt ist.

(20) Büsching XI, S. 495.

östlichen angegeben habe, als wo, nach Aussage der Araber, zwar heiße Quellen, aber nicht Asphaltgruben wären (21).

Ueber die Pracht der Kirche zu Bethlehem konte sich Burchard nicht genug wundern. Sie hatte marmorne Säulen und Wände, und der Fußboden war von musivischer Arbeit. Aber von dieser Pracht ist wenig mehr übrig.

Mariti sah ums Jahr 1768 an den Wänden nur noch die eisernen Klammern, womit die von einem Sultan, zur Ausschmückung eines Pallastes zu Cairo, geraubten Marmortafeln befestigt gewesen waren. Der Fußboden war rauh von dem Mörtel des ehemaligen kunstreichen Pflasters.

Büsching XI. S. 441 sagt: eine Inschrift melde, daß die herliche musivische Arbeit im Jahre 1278 vollendet sey. Wenn dieß wahr wäre, so wäre sie zur Zeit des Burchards noch nicht fertig gewesen, wovon er doch nichts meldet. Aber Büsching hat sich in der Jahrzahl geirret.

Mariti sagt S. 488. die griechische Inschrift laute übersetzt so: "Geendigt ward diese Arbeit durch Meister „Ephraim, Geschichtsmahler in musivischer Arbeit, unter der Regierung des Kaisers Emanuel Comnenus Porphyrogeneta und des Königs Ammoricus zu Jerusalem, „ — im Jahre 6677, Indict. 2."

Die

(21) Mariti Reisen, durch Cypern und Palästina. Altenburg 1777. 8. S. 427. Die Karte aus dem oben angeführten Werke des Adrichomius hat Joh. Sanson einzeln nachgestochen, mit der Ueberschrift: Situs terrae promissionis per *Chr. Adrichom.* Da sieht man die Gruben und daneben die Pyramiden, mit der Beyschrift: putei bituminis.

Diese Jahrzahl der griechischen Zeitrechnung ist nach der unserigen 1169, mit welcher auch die Indiction zutrift. Weil die Griechen von der Schöpfung bis zur Geburt Christi 5509 Jahre zählen, und zwar vom ersten September anzurechnen, so muß man von der Jahrzahl der Griechen 5508 abziehen, um das Jahr nach unserer Rechnung zu wissen; und wenn man zu dieser 3 hinzuzählt, und die Summe mit 15 dividirt, so findet man die dort angegebene Indiction. $(1169 + 3) : 15 = 78\frac{2}{15}$; oder die Indiction war 2, nach dem 78sten Umlaufe (22). Dazu kömt noch, daß Emanuel Comnen, nicht im 13ten Jahrhunderte, sondern von 1143 bis 1180 regiert hat.

Als Burchard in Hebron war, versäumte er nicht, sich die Erde zeigen zu lassen, woraus nach der christlichen, oder jüdischen Mythologie, Adam gebildet seyn soll. Sie findet sich nahe bey der Stadt, auf einem Acker, welcher der damascenische genant wird (23).

Sie ist, sagt er, roth, zähe, wie Wachs. Die Türken lassen sie in Menge graben, und versenden sie nach Aegypten, Aethiopien und Indien, als eine Kostbarkeit. Man glaubt dort, wer sie bey sich trüge, werde von keinem gefährlichen Thiere beschädigt, falle nicht ins Wasser, und komme doch wenigstens nicht darin um. Auch hat man den Wahn, daß die Gruben, woraus diese Erde genommen wird, sich von selbst wieder in Jahrszeit füllen.

Burchard sah nur kleine Gruben, in welchen kaum vier Menschen sitzen könten; sie waren nicht tiefer, als daß ihm der Rand bis an die Schultern trat (24).

Die

(22) S. Gatterers Chronologie S. 90. u. 44.

(23) Man sehe Dappers Asia oder Beschreibung Syriens und Palestins. Nürnberg 1688. fol. S. 180.

(24) A spelunca duplici, iactu unius arcus contra occidentem.

Diese Fabel ist daher entstanden. Weil der Name Adam von einem hebräischen Worte, welches roth seyn, oder eine rothe Erde bedeutet, abgeleitet wird, und weil die Juden, aus übertriebener Hochachtung für Palästina, alle wichtige Begebenheiten vor der Sündfluth dahin, oder wenigstens in die Nähe, zu verlegen gesucht haben; und weil man um Damascus eine rothe Erde findet, so haben sie diese für den Urstoff des ersten Menschen angegeben.

Selbst der Name Damascus soll von hebräischen Wörtern, welche Blut oder blutig seyn bedeuten, abstammen. Würklich fand Pococke (25) die Erde in den Gärten der Stadt Damascus, die aber nicht viel mehr als Bäume tragen, roth und schlecht, so wie eine rothe Dammerde nie die fruchtbarste ist.

Wegen

tem, est celebris ager Damascenus, in quo fertur Adam formatus fuisse. Terram habet rubeam, flexibilem et tractabilem, sicut cera, de qua mecum tuli, similiter et peregrini, aliique fideles loca sancta venerantes. Sarraceni terram illam deferunt in Aegyptum, Aethiopiam et Indiam, pro re valde preciosa videntes. Modica tamen apparet effossio in loco illo; fertur enim quodlibet anno revoluto miraculose repleri. Fateor autem me immemorem effectum, in quaerendo hujus veritatem. Id tamen assero, quod modica quidem extabat effossio, cum illic adessem, adeo quod quatuor viri vix in ea sedissent, in profunditate non excedebat humeros meos. Vulgatur illud: si quis terram illam supra se detulerit, animal perniciosum non laedet eum, nec cadet, nec immergetur aqua, aut si cadit, non offenditur casu illo. Haec non assero, sed vulgata refero, (*Edit. Reineccii.*)

(25) Beschreibung des Morgenlandes. Erlangen. 1754. 4. II. S. 181.

Wegen dieser rothen Erde, so wie noch aus andern noch leichtern Gründen, hat man Damascus für den Ort gehalten, wo Adam erschaffen worden und das Paradies gewesen ist.

Aber weil hernach um Hebron, welcher Ort eigentlicher zu Palästina gehört, eine noch feinere und seltenere rothe Erde entdeckt ward, so hielten andere diese für schicklicher zu Adams Bildung, und verlegten die Schöpfung desselben nach Hebron. Daher scheint denn auch der Akker, welcher dort diese rothe Erde hat, ager Damascenus genant zu seyn (26).

Aus dieser Ursache haben die Mineralogen die rothe Damerde, welche wenig Gartenerde, aber viel Eisenocher enthält, terram Damascenam oder adamicam genant (27). Wenn sie die Erde von Damascus gemeint haben, so mag diese Benennung gelten, aber die Erde von Hebron scheint viel mehr eine Art Bolus zu seyn, weil sie sich knäten, backen und zu Rosenkränzen und andern Sachen verarbeiten läßt, und weil sie dort nicht die Damerde ausmacht, sondern unter dieser nesterweis gefunden wird. Aldrovans

(26) *Calovii* biblia illustrata. Francof. a. M. 1672. fol. pag. 213. אדמה nonnunquam terram rubram significat, vnde ex terra rubra, quae est in agro Damasceno, non vrbis Damasci, sed agri cujusdam ita dicti, qui est Hebron, creatum esse Adamum, ex traditione Hebraeorum Hieronymus, Lyranus, Hugo, Abulensis, Adrichomius et alii observant, quam tamen traditionem Corn. a Lapide, alios optat habere auctores praeter Hebraeos fabulosos.

(27) *Linnei* syst. nat. 3. p. 211. *Wallerii* systema mineral. Holmiae 1772. 8. I. p. 17. Mineralogie von Bomare, Dresden 1769. 8. I. S. 67.

vandus (28) hat sie deswegen mit Recht zu den Thonerden gerechnet.

Jetzt haben die meisten Mineralogen meistens zu viel mit der modigen Formation neuer Namen zu schaffen, als daß sie sich um die alten bekümmern solten, deren Bestimmung gleichwohl zur Aufklärung vieler nützlichen Gegenstände unentbehrlich ist.

Es ist ganz begreiflich, wie bey der Bildung des Adams die Bildung der Eva, und bey dieser das oben I. S. 155. angeführte lächerliche Geschwätz des Barfüßers Philipps in Erinnerung kömt, aber unerwartet war mirs, dieses nämliche in dem ersten Theile der Algem. Welthistor. welcher doch mit einiger Critik ausgearbeitet ist, S. 99. als eine eigenthümliche Meynung des Verfassers zu finden,

(28) *Musaeum metallicum*. Bononiae. 1648. fol. p. 230: Ab hoc argillarum genere non est segreganda terra campi Damasceni, vbi primum hominem Adamum creatum fuisse cuncti orientales credunt. Haec terra ad aliquem ruborem vergit, mollisque est et flexibilis instar cerae. Ex hac Christi cultores in illis regionibus versantes globulos precarios formant, vt coronas pariter precarias concinnant, quas postea Hierusalem deferunt, vt peregrinis vendant. Immo mercatores Saraceni et Turcici eandem terram, teste Adrichomio, in Aegyptum, Aethiopiam asportantes caro pretio illam vendunt, nam talem virtutem de illa falso praedicant, vt eam gestantibus nulla incommoda contingere possint. Praeterea alii ad varias superstitiones illam usurpant. Aegyptii tamen illam tanquam rem suavissimam libenter edunt. Also wie in Portugal und Spanien die Art Bolus, woraus das Geschirr gemacht wird, welches Bucaro oder Barro genant wird. S. Beytr. zur Gesch. der Erfindungen. 4. S. 180.

finden, und diese von dem ehrwürdigen Baumgarten in seinen Anmerkungen nicht geahndet zu sehn.

Da, wo die Fruchtbarkeit des gelobten Landes beschrieben ist, versichert Burchard zu Antarados (jetzt Tortosa) (29) Weinstöcke gesehn zu haben, welche in einem Jahre drey mal reife Trauben geben.

Solche Beyspiele haben schon Aristoteles (30), Theophrast, Plinius und andere erzählt. Ich führe es nur an, um hier unten die Mittel anzuzeigen, welche die Winzer dort dabey anwenden (31).

Nach Endigung der Topographie folgt eine Nachricht von den verschiedenen Nationen in Palästina. Die Europäer oder Lateiner sind die lasterhaftesten, welche Wahrheit der Verf. beschämt den Türken nicht widerlegen konte. Die

(29) Büsching XI. S. 327. Dappers Syrien S. 100.

(30) Auscultationes mirabiles p. m. 346.

(31) Vinitores cum putant vites, relinquunt tot palmites anni praecedentis, quot existimant necessarios. Deinde postquam palmites novos incepit producere, et botros parvulos, incidunt residuum de palmite, quod est supra botros et projiciunt. Et id fit in Martio. In Aprili palmes incisus supra botros pullulat, et producit alium palmitem cum novis botris, quo viso iterum praeciditur de palmite quicquid est supra botros. In mense Majo palmes iterum pullulat, et producit aliam cum novis botris, et sic habentur tres ordines vuarum, quae maturant hac lege. Quae pullulaverunt in Martio, vindemiantur in Augusto; quae in Aprili, vindemiantur in Septembri; quae in Majo, vindemiantur in Octobri. Id autem non contingeret, nisi palmites illo ordine inciderentur. In terra sancta a festo pentecostes vsque ad sanctum Martinum, vuae maturae inveniuntur, et continue venduntur in foro.

Die in Europa durch Verbrechen Freyheit und Leben verwürkt hatten, walfahrteten, zur Büßung ihrer Sünden, zum heiligen Grabe, und lebten dort, entfernt von ihrer Obrigkeit und ihren Bekanten, noch sträflicher als in Europa. Wenn sie nach Verschwendung ihres Geldes zur Rückreise nicht Rath schaffen konten, und nicht Geschick und Lust zu arbeiten hatten, so legten sie Wirthshäuser an, und plünderten ihre Gäste, welche sich bey ihren Landsleuthen am sichersten glaubten.

Die Assassiner, rohes, wildes Volk in Syrien, waren damals noch sehr mächtig und fürchterlich. Sie hatten feste Plätze und ein fruchtbares Land, welches der Verf. ganz durchreiset hat (32). Ihr Oberherr, der Alte vom Berge, ward gewählt. Ihm gehorchten alle, auch mit plötzlicher Aufopferung des Lebens; und wolte er jemanden getödtet haben, so tödtete ihn derjenige gewiß, dem er dazu den Befehl gegeben hatte. — — Darüber wundert man sich, und weis doch, daß von jeher, auf Befehl eines Mannes, viele tausende zum Tode in die Schlacht gehn, und Menschen tödten, von welchen sie nicht beleidigt sind. O, homines ad servitutem paratos!

Der König von Armenien, bey welchem B. zehn Wochen gelebt hat, so wie der von Cilicien, musten damals den Tataren Tribut bezahlen. Weil er das Land ganz durchreiset hat, so hat er viele, und wie man glauben darf, zuverlässige Nachrichten von den Armeniern gegeben.

Die Weltgeistlichen, sacerdotes seculares, musten verheurathet seyn. Stirbt die Frau, so darf der Geistliche nicht wieder heurathen. Vom Montage bis Freytag lesen

(32) Büschings Erdbeschr. XI. S. 328.

sen sie nicht Messe, um ihre Weiber zu genießen, aber am Sonnabend und Sontage unterließen sie dieß, um jenes verrichten zu können. — — Ein alter Aberglaube, welchen die ersten Christen aus dem Heidenthum beybehielten. Tibullus 2, 1, 11:

Discedite ab aris
Queis tulit hesterna gaudia nocte Venus.

Die Nacht vor dem Feste der Ceres, sagt Ovid:

Secubat in vacuo sola puella toro (33).

Nur Priapus nahm so etwas, bey den ihm zugedachten Opfern, nicht übel:

Et si nocte fuit puella tecum;
Hac re quod metuas adire non est.
Istuc caelitibus datur severis. *Priap.* carm. 13. p 21.

Wenn ein Geistlicher oder seine Frau die Ehe brach, so verlohr jener sein Amt, und diese ihre Nase. Wer eine Frau des Geistlichen misbrauchte, der ward, wenn er auch verheurathet war, entmannet; welche Operation der Verfasser angesehn, aber nicht beschrieben hat.

Die Witwe eines Geistlichen durfte nicht wieder heurathen, oder sie ward verbrant. Wenn sie sich aber öffentlich Preis gab, so blieb sie ungestraft, und deswegen gab es dort viele feile Weiber.

Wenn

(33) M. s. *Brissonius* de formulis lib. I, VII. p. 3. J. G. Gräv hat zu *Hesiodi* op. et d. 733, wo jene Vorsicht auch eingeschärft wird, nach der Amsterd. Ausgabe von 1701. p. 76. hinzugeschrieben: Quanto rectius sapiens illa femina, cum consuleretur, quando post concubitum liceret mysteriis interesse, respondit: si cum tua uxore rem habuisti, statim, si cum aliena nunquam.

Wenn Diebstähle und andere Verbrechen zu klein waren, um am Leben bestraft zu werden, so wurden die Thäter entmannet, um nicht ihre Laster zu vererben. Deswegen gab es dort viele Castraten, welche von vornehmen Frauen in Dienst genommen wurden. Als der Verf. bey der Königinn war, hatte sie 60 castrirte Bediente, außer denen kein Mann, ohne Erlaubniß des Königs, und ohne alsdann von jenen begleitet zu werden, zur Königinn kommen durfte. So ward es auch in den vornehmen Familien gehalten.

Der Catholicus (so heißt der vornehmste Patriarch) sagte dem Verf., welcher 14 Tage bey ihm sich aufhielt, ihre vorzüglichsten Kirchenlehrer wären Joh. Chrysostomus, Gregor. Nazianzenus, Cyrillus und Effrem (Ephraem Syrus). Bey ihrem Gottesdienst bemerkte der Verf. mehr Andacht und Anstand, als selbst in christcatholischen Kirchen.

Das Ende in der Ausgabe des Reineccius, der ich bisher gefolgt bin, ist eine kurze Nachricht von Aegypten und eine noch kürzere von dem Balsamgarten zwischen Heliopolis und Babylon.

61.

Itinerarium Hierosol. *Bartholomaei de Saligniaco*, equitis et iureconsulti Galli Praemissa eiusdem oratione de laudibus terrae sanctae. Anno 1587. 12½ Bogen in 4.

Der Name des Verfassers wird, so gar von seinen Landesleuthen, sehr verschiedentlich geschrieben: Salignac, Sallignac. Saleignac, Salagnac, Salanhac, Salignas, lateinisch: de Saligniaco, de Salignino. Daher sind denn allerley Irrungen entstanden.

Aber noch mehre Verwechselungen hat die Aehnlichkeit der Vornamen dreyer Schriftsteller dieses Zunamens, von denen zwey auch Reisebeschreibungen geliefert haben, veranlasset, von denen der eine Barthelemi, der andere Bertrand, und der dritte Bernard geheißen hat, welche nicht selten ihren Schriften nur den Anfangsbuchstab B vorgesetzt haben. Ich rede zuerst von Barthelemi, der seine Reise nach Jerusalem beschrieben hat.

Wann dieser gebohren, wann er gestorben ist, und was für Schicksale er gehabt hat, das ist, so viel ich finden kan, nicht bekant. Gewiß hat er in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts gelebt, ist ein französischer Edelmann aus dem Gouvernement von Berry, Ritter, Licentiat beyder Rechte und päbstlicher Protonotarius gewesen (1). Eini-

(1) In einem seiner Reisebeschreibung angedruckten Lobgedichte,

Einige haben ihn auch Professor genant, aber ich halte für wahrscheinlich, daß dieß nur durch eine Verwechselung mit **Bernard de Salignac** geschehn ist. Dieser hat, wie **Vossius** sagt (2), gelehrt, und zwar an der Schule zu Corbach in der Grafschaft Waldeck. Auch **Rabelais** verdankte diesem seine Erziehung.

Barthelemi de S. hat, wie er selbst erzählt, im Junius des Jahrs 1522 die Reise nach der Levante angetreten (3), und hat, bald nach seiner Rückkunft, die Beschreibung derselben drucken lassen, von welcher ich folgende Ausgaben genant finde.

1522. zu Paris. Diese Ausgabe nennet **Colomies** S. 10, dessen Schrift ich hernach anführen werde; aber er hat ohne Zweifel das Jahr der Rückkunft mit dem Druckjahre verwechselt.

1525. Itinerarium Hierosolymitanum. Lion chés *Gilbert de Villiers*. 8. Diese Ausgabe, welche **Marchand** aus Biblioth. Telleriana und Biblioth Bultelliana anführt, halte ich für die erste, und für dieselbige, welche Meusel

---

te, heißt er: Bartholomaeus a Saligniaco, vtriusque armatae et togatae militiae auratus eques, sanctaeque sedis apostolicae protonotarius, simul geminae censurae Licentiatus, Biturigum decus.

(2) De scientiis mathematicis; lib. 52. §. 26. p. m. 320. In Diction. histor. par *Prosp. Marchand.* II. S. 182, wo die drey Salignac auseinander gesetzt sind, ist Cordactiae ein Druckfehler für Corbachiae.

(3) Dieß sagt er im fünften Kapitel des ersten Theils. In der Vorrede, oder in der so genanten, Oration, sagt er: Nuper in anno Domini 1522 a longissima et laboriosissima peregrinatione in Galliam reversus, — — also hat er ja wohl die Reise in fünf Monaten gemacht.

ſel II. I. p. 392. mit der Jahrzahl 1526 nennet. Ich weis nicht auf weſſen Zeugniß Stuck Nr. 1259. geſagt hat, daß ſie Zeichnungen habe, von denen ich ſonſt keine Spur finde.

1587. zu Magdeburg in 4. ließ Rein. Reineccius jene Ausgabe der von ihm herausgegebenen Reiſe des Burchards beydrucken, mit wenigen am Rande beygeſetzten Anmerkungen, und zwar unter dem beſondern Titel, welchen ich dieſem Artikel vorgeſetzt habe. Mit dieſem kömt ſie auch mit der Jahrzahl 1593 vor.

Von einigen iſt der Titel ſo angegeben worden: Itinerarium ſacrae ſcripturae, als welches der algemeine Titel der Reinecciſchen Ausgabe von Burchard und Salignac iſt. Marchand hat ſich daher einen ungegründeten Zweifel gemacht, ob nicht die beyden Titel zwey verſchiedenen Schriften gehören. Man vergleiche oben S. 55.

Marchand hatte auch die Vermuthung, Reineccius habe die Reiſe des Salignac 1584 auch ſeiner Hiſtoria orientalis beydrucken laſſen. Er hat ohne Zweifel die von Reineccius zu Helmſtädt 1585 unter dem Titel: Hiſt. orientalis herausgegebene Hiſtor. orient. *Haytoni* und *Pauli Veneti* itinerarium in 4. gemeint, und in der Jahrzahl hat er ſich deswegen geirret, weil Reineccius im J. 1584. das Chronicon Hieroſolymetanum eines ungenanten zu Helmſtädt in 4. herausgegeben hat.

Aber jene Vermuthung des Marchand iſt nicht richtig; die Reiſe des S. iſt dort nicht beygedruckt. Reineccius ſelbſt ſagt, er habe die Reiſen des Burchards und des Salignac beſonders nachdrucken laſſen, weil beyde zur Ergänzung ſeiner bis dahin von den orientaliſchen Ländern gelieferten Schriften dienen könten.

Die teutsche Uebersetzung, welche Stuck und nach ihm Meusel anführen: Reise zum heiligen Grabe. Altenburg 1612. 8. mit Kupfern, kenne ich nicht.

Salignac sagt, seine Absicht sey gewesen, den künftigen Pilgrimen zu dienen, und ihnen die heiligen Oerter zuzuzählen, damit sie keine unbesucht lassen möchten.

So kan man ihm denn nicht verargen, daß man diese bey ihm, so wie bey Burchard, findet. Aber dieß gereicht ihm zum Vorwurfe, daß er gemeiniglich ganz den Burchard, höchstens mit einigen Abkürzungen, oder Abänderung einiger Worte, abgeschrieben hat. So hat er auch fast mit einerley Worten seine Glaubwürdigkeit betheuret (4). Gleichwohl hat er ihn niemals genant.

Dieß leugnet auch Reineccius nicht; aber er setzt hinzu, daß doch Salignac manches eigene habe, und daß seine Schreibart besser sey, und dieß ist beydes wahr (5).

Inzwischen hat der Franzos seine Quelle zuweilen gar flüchtig benutzt. So hat er den Alten vom Berge nicht für das Oberhaupt der Assassiner, sondern der Maroniten, angegeben. S. oben S. 68.

Er hat sein Werkchen in 10 tomos, und jeden in Kapitel abgetheilt. Es fängt mit der Abreise aus Venedig

(4) Testor deum, humani generis salvatorem (cujus vnico amore has regiones peragravi) nihil me inseruisse, quod non oculis ipse viderim, aut diligentissima vestigatione, narrationeque fideli, fuerim scissitatus. Man sehe oben S. 60. n. (18).

(5) Vestigia Burchardi diligentissime legit, et ita legit, ut qui scripto ejus succus et sanguis inest, inde totus defluat. — — Omitto, non pauca Saligniacum habere, quae in Borchardo desiderantur, omitto plures orationis delicias in eo occurrere.

big an. Da war es damals gewöhnlich, daß die Pilgrime vor ihrer Abreise in einem feyerlichen Aufzuge nach der Kirche gingen, und da in Gegenwart der vornehmsten Staatsbedienten, den Gottesdienst abwarteten. Zu ihrer Abfahrt begleitete sie eine große Menge Volk, welches ihnen nach der Abfahrt, viele andächtige Wünsche nachrief.

Der Schiffer, mit dem der Verf. die Ueberfahrt nach Joppe verdungen hatte, landete sehr oft, und so kam er nach manchen Gegenden, welche sonst Pilgrime nicht berühren. Aber dadurch haben seine Leser wenig gewonnen.

In Istria versicherte man ihm, dort gebe es Familien, deren weibliche Personen alle hinken, und andere hüten sich, wegen dieses Erbfehlers, eine Frau aus jenen zu nehmen.

In dem Castel de S. Pietro (Castellum S. Petri), da wo ehemals Halicarnassus gewesen ist, welche beyde Namen noch auf einigen Karten vorkommen, wurden damals viele Hunde gehalten, von denen jede Nacht 24 das Castel bewachen musten, welche die Türken, die sich näherten, zerrissen, aber den Christen schmeichelten und sie zum Castel begleiteten.

Eben dieses hat **Justus Lipsius** in seiner Lobrede auf die Hunde, in Epistolis ad Belgas cent. I, 44. p. 47. aus des *Sabellicus* decad. 3. lib. 9. angeführt.

Der Franzos setzt hinzu: Quod quidem fidei christianae pulcrum et indubium est argumentum. Aber so ein Wunder konten auch die Griechen für den Dienst der Minerva in Achaja anführen, in deren Tempel Hunde gehalten wurden, welche auf gleiche Weise die Griechen von verdächtigen Personen zu unterscheiden wusten (6).

Rei-

(6) *Aristot.* auscultat. mirab. cap. 108. p. m. 243.

Reineccius hat bey jener Stelle angemerkt, das Castrum S. Petri (arx Petrea) sey von einem teutschen Ritter, Heinrich Schlegelholt, aus den Ruinen von Halicarnassus und dem Grabmal des Mausolus erbauet worden, als Tamerlan in Asien wüthete. Er beruft sich dabey auf lib. 2. de bello Rhodio des Jacob Fontanus, welcher ein Zeitgenoß unsers Salignac gewesen ist.

In Cypern lernte er den Gottesdienst der Griechen kennen. Sie weichen, sagt er, in den Ceremonien weit von den Catholiken ab, aber deswegen darf man sie nicht verdammen; es wäre denn, daß man so einfältig wäre zu glauben, daß die Seligkeit der Menschen auf Ceremonien beruhe, oder noch einfältiger sich einbildete, daß außer der römischen Kirche keiner selig werden könte (7).

Diese Worte hat Colomie's, in seiner kleinen Samlung der Stellen catholischer Schriftsteller, welche mit den Meynungen der Protestanten überein kommen, angeführt (8).

Aber eben diese Worte haben in Rom so sehr misfallen, daß man die ganze Reisebeschreibung des Salignac in das Verzeichniß der verbothenen Bücher gesetzt hat (9).

Vielleicht hat auch dazu noch eine andere Stelle nicht weniger beygetragen, wo er einen andern sagen läßt: So wie die orientalische Kirche durch Armuth leidet, so wird

(7) Nec ideo Graeci damnandi sunt, nisi credamus fatue, hominum salutem consistere in ceremoniis, aut magis fatue, extra Romam neminem posse salvari.

(8) Rome protestante. Londres 1675. 12. pag. 10. Ohne Namen des Verfassers.

(9) Index librorum prohibitorum et expurgandorum pag. 93.

wird die römische durch den übermäßigen Reichthum und Prunk verfallen müssen.

Aber wegen dieser dreisten Aeußerungen darf man doch nicht argwöhnen, daß der Verf. ein Freygeist oder Ketzer gewesen sey; nein, er war so rechtgläubig, daß er sogar die abgeschmacktesten Fabeln mit Ehrfurcht für wahr annahm.

So besuchte er das Haus der erdichteten Heiligen, der Veronica, und sagt, das Schweißtuch mit dem Abdrucke von Christi Bildniß werde jetzt in Rom aufbewahrt, und jeder, wer solches ansehe, sey wider Blindheit gesichert. Man vergleiche oben I. S. 250.

Auf Cypern sah der Verf. Schafe, welche sehr harichte Wolle, ein unangenehm riechendes und unschmackhaftes Fleisch hatten, und ihren schweren Schwanz auf einem Rolwagen trugen; aber ihre Wolle, sagt er, wird mit Ziegenhar vermischt, zu Tapeten und allerley Decken verarbeitet.

Am Ende hat er eine kräftige Anrede an den König von Frankreich, an den französischen Adel und die ganze Nation angehenket, um diese zu ermuntern, alle ihre Kräfte und ihre Begierde zum Kriege künftig wider die Türken anzuwenden, dort Eroberungen zu machen, um die heiligen Oerter von der Gewalt der Ungläubigen zu befreyen. Wenn ich, sagt er, die Erfüllung dieses Wunsches sehen solte, so wolte ich rufen: Herr, nun lasse deinen Diener in Friede fahren!

Bertrand de Salignac, welcher mit jenem oft verwechselt ist, war Rath bey Heinrich III. und stand bey diesem in großem Gnaden. Er machte den Feldzug in den österreichischen Niederlanden mit, und beschrieb die Reise des Königs Heinrichs II. dahin. Der Titel ist:

Le

Le voyage du roi au Pays Bas de l'empereur e 1544. briévement recité par lettres missives, que *B. d Salignac* écrivoit du camp. du roy au Cardinal de Fe rare. Paris 1554. par *Charles Etienne* in 4. auch Roue 1555. 4.

Dieses Werk soll auch unter folgendem Titel vorhan den seyn: Lettres au Cardinal de Ferrare sur le voyag du roi au Pays-Bas de l'empereur 1554. in 4. Auc Rouen 1555. 8.?

Das Buch soll aus vier Briefen bestehn, in dene der Verfasser den Feldzug als Augenzeuge beschreibt. De dritte enthält eine umständliche Beschreibung der Schlach bey Renty (10).

Eben dieser Salignac hat auch die Belagerung vo Metz beschrieben, unter dem Titel: Siege de Metz en Lor reine par l'empereur Charles V, en l'année 1552. Pari chez *Charles Estienne*. 1553. 4. auch zu Metz chez *Co lignon*. 1665. 4.

Dieß führe ich hier deswegen an, weil in Biblio theca Barberina aus Siege de Metz gemacht ist, Voyage de mer, welcher Titel sich denn auch in Jöchers Gel. Lex. eingeschlichen hat.

Bernard de S. ist nur durch arithmetische Schrif ten bekant. Ich habe seiner schon oben gedacht, und nen ne ihn hier noch einmal, um anzuzeigen, daß in Jöchers G. L. alle drey hier genante Salignac in einen zusammen geschmolzen sind. Wem Jöcher nachgeschrieben hat, daß Barthelemi die Reise nach dem gelobten Lande auf päbst lichen Befehl gemacht habe, weis ich nicht.

(10) *Le Long* biblioth. de la France nr. 17668. 26219. *Marchand* II. pag. 183. *Meusel* bibl. histor. VII, 2. p. 236.

62.

Nouveau voyage du Levant, par le sieur *D. M.* contenant ce qu'il a vû de plus remarquable en Allemagne, France, Italie, Malthe et Turquie. Où l'on voit aussi les Brigues secretes de Mr. *de Chateauneuf*, Ambassadeur de France à la cour Ottomanne, et plusieurs histoires galantes. A la Haye chez Et. Foulque. 1694. 475 Seiten in Grosduodez.

Voyages de Mr. *Du Mont*, en France, en Italie, en Allemagne, à Malthe et en Turquie. Contenant les recherches et observations curieuses qu'il a faites en tous ces pays; tant sur les moeurs, les coutumes des peuples, leurs différens gouvernemens et leurs religions; que sur l'histoire ancienne et moderne, la philosophie et les monumens antiques. Le tout enrichi de figures. A la Haye chez Et. Foulque et Franç. l'Honorè. 1699. Vier Theile in Grosduodez. I S. 336. II. S. 377. III. S. 281. IV. S. 356, außer dem Register eines jeden Theils.

Was meine Leser hier von dem Verfasser dieser Reise finden werden, das haben sie nicht so wohl mir, als viel mehr unserm Herrn von Martens, jetzigem Herrn Staatsrathe in Cassel, zu verdanken. Mit großer Sorgfalt und Genauigkeit hat dieser Gelehrte alles, was von den Schicksalen des Du Mont aufzufinden gewesen, gesammelt, mit Scharfsinn beurtheilt und in der besten Ordnung vorgetra-

getragen in Supplément au recueil des principaux traités d'alliance, de paix. . . . Tom. I. Göttingen 1802. pag. LXXIV XCIV.

Da war es freylich nicht um den Verfasser der Reisebeschreibung zu thun, sondern um den Herausgeber des Corps universel diplomatique. Aber mit Gründen, welche keinen Zweifel übrig lassen, ist dort bewiesen worden, daß diese beyden Schriften einen und denselbigen Verfasser haben. Ich habe mich zwar bemühet, zu dem, was Herr von Martens geliefert hat, Zusätze und Ergänzungen beyzubringen, aber ich muß bekennen, daß mir seine Nachforschungen nichts übrig gelassen haben.

Die übele Gewohnheit der französischen Schriftsteller, nur ihre Familien-Namen, und nicht zugleich ihre Vornamen anzuzeigen, hat, wenn mehre desselbigen Namens Schriftsteller sind, außer vielen andern Irrungen, auch diejenige veranlasset, worin, wegen des Du Mont sogar Gelehrte, welche sonst wegen ihrer Zuverlässigkeit geehrt werden, gerathen sind. Zu diesen gehören Le Long, Lenglet, Moreri, Sax in Onomastico und andere.

Ich will die in dem angeführten Supplément gegebenen und erwiesenen Berichtigungen hier nicht wiederholen, sondern nur das Endurtheil daraus beybringen.

Alle politische Schriften, welche am Ende des 17ten, und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gedruckt, und bald einem Franz, bald einem Jacob, bald einem Sieur Du Mont zugeschrieben werden, sind sämtlich von dem Verfasser dieser Reisebeschreibung, welcher Jean du Mont geheißen hat. Er hat seinen Namen du Mont geschrieben, obgleich seine meisten Landesleuthe ihn Dumont schreiben.

Jene

Jene Schriften sind von H. von Martens in chronologischer Ordnung angezeigt worden. Daß Du Mont auch an derjenigen periodischen Schrift, welche bey Adr. Moetjens mit dem Titel: Lettres historiques gedruckt ist, gearbeitet hat, und daß die besten Aufsätze, welche darin vorkommen, von ihm sind, das findet man auch in Critique desinteressée des journaux litteraires. A la Haye 1733. gr. 12. II. p. 153. bestätigt (*).

Was in dem angeführten Supplément von den Schicksalen dieses Mannes gemeldet ist, das ist größtentheils aus seinen eigenen Schriften mühsam zusammen gelesen worden.

Weder der Geburtsort, noch das Geburtsjahr läßt sich bestimmen, jedoch hat H. von Ompteda in der Litteratur des Völkerrechts II. S. 437, aber ohne Beweis, gesagt, er sey 1666 gebohren worden.

Daß er ein Franzos gewesen, ist unzweifelhaft. Eben so gewiß ist auch, daß er einige Jahre in französischen Kriegsdiensten, und im Jahre 1689 mit der Armee in der Pfalz und in Schwaben gewesen ist. Nach der Dedication der ersten Ausgabe seiner Reise, welche im Haag 1694 unterschrieben ist, scheint er Capitain gewesen zu seyn.

Aber weil er über die von den Franzosen in der Pfalz begangenen Grausamkeiten, in Unterredungen, seinen Abscheu bekante, auch über das Betragen Wilhelm III. rühmlicher

(*) Meusel in Biblioth. hist. VI. 1. p. 312. führt auch an: Mémoires de M. *de la Torre*, contenant l'hist. des negociations secrétes des cours de l'Europe pour le partage des royaumes de l'Espagne. — — Comprenant aussi l'hist. du droit de barriére des prov. unies, par M. *Du Mont*, baron *de Carlscroon*. à Londres 1749. 2 vol. in 8.

licher urtheilte, als seinen Landesleuthen gefällig war, so rächten sich diese dadurch, daß sie ihn wie einen Spion behandelten.

Auf Befehl des Grafen Marsin ward er gefangen nach Strasburg gebracht. Bey Durchsuchungen seiner Sachen fanden sie ein Gesangbuch, und erkanten daraus, daß er ein Huguenot sey.

Zwar ward er nach 15 Tagen frey gelassen, aber nun hatte er einen solchen Widerwillen wider französische Dienste gefasset, daß er sich entschloß, sie zu verlassen, und wie er selbst sagt, die Zahl der Huguenoten (oder der Emigranten) zu vermehren (1).

Er nahm sich vor eine Reise nach der Levante zu machen; ging in dieser Absicht nach Italien und d. 26. May 1690 von Malta nach der Türkey. Auf dem Rückwege reisete er durch Teutschland, und kam im August 1692 in den Haag an.

Da ließ er die erste Ausgabe seiner Reisebeschreibung drucken, welche er dem Wilh. von Schulenburg, welchen er conseiller et grefier du conseil de S. M. Britannique nennet, dedicirte.

Nach dieser Zeit widmete er sich gänzlich der Politik oder Staatswissenschaft. In dieser Absicht suchte er die Bekantschaft des Chursächsischen Ministers Bose, dem er die andere Ausgabe seiner Reise d. 1. Octob. 1698 dedicirte.

Nach dem Ryswicker Frieden machte er sich durch verschiedene politische Schriften bekant, von denen H. v. Martens Nachrichten gegeben hat. Auf dem Congresse zu

(1) Er sagt S. 23: je me suis donc resolu tout de bon, d'aller croitre le nombre des Refugiés.

zu Utrecht lernte ihn der kayserliche Gesandte Graf Phil. Lud. von Zinzendorf, durch die Schrift: Les soupirs de l'Europe, kennen (2). Dieser empfahl ihn dem kayserlichen Hofe zu der Beschreibung der Feldzüge des Prinzens Eugen.

So kam er nach Wien, erhielt den Titel eines kayserlichen Raths und Historiographen, und ward 1725 vom Kayser zum Baron von Carlscroon ernant; dort ist er gestorben d. 13. May 1727. Ob er verheurathet gewesen ist, und ob er Kinder hinterlassen hat, ist nicht bekant.

Die erste Ausgabe der Reisebeschreibung ist kurz und angenehm zu lesen. Ich meine nicht, daß sie etwas enthalte, was der algemeinen Glaubwürdigkeit schaden könte, auch weis ich nicht, daß man sie in Verdacht gezogen habe (3).

Aber die andere Ausgabe hat ihrem Verfasser eine unangenehme Nachrede verursacht. Um sie von einem mäßigen Duodezbande zu vier Bänden auszudehnen, hat er nicht allein manches, dessen er sich noch später erinnert haben mag, hinzugesetzt, sondern er hat auch gar vieles aus andern nicht unbekanten Büchern, welche er doch meistens genant hat, auch etliche fremdartige Aufsätze, eingerückt, und dadurch hat freylich das Buch das Ansehn einer erdichteten Reise und einer Compilation erhalten.

Ein Recensent in Bibliotheque Françoise, ou histoire litteraire de la France. Amsterd. 1724. in 12. Tome IV. pag.

(2) S. critique desinteressée a. a. O.

(3) Man findet sie mit vielem Beyfalle angezeigt in Actis eruditor. 1696. pag. 284.

pag. 51. hat sich kein Bedenken daraus gemacht, die Reise für erdichtet anzugeben, und sie zu denen Reisen zu rechnen, mit welchen die Käufer betrogen würden. Dieses Urtheil haben hernach viele, ohne eigene Untersuchung, für wahr angenommen und wiederholet.

Vielleicht ist aber nur jenem Franzosen die Erzählung von den Mordbrennereyen in der Pfalz so unangenehm gewesen, daß er deswegen das Buch in Verdacht und Vergessenheit zu stürzen gewünscht hat. Ich will seine Worte hieher setzen, weil ich mich noch mehr mal darauf beziehen werde (4).

Aber Lüdeke, welcher bekanntlich die Berichte seiner Vorgänger mit dem, was er selbst gesehn und erforscht hat

(4) Il y a des relations, qui sont été fabriquées pour en imposer au public, comme la Relation du voyage d'Italie et du Levant par le S. Dumont, celle du voyage d'un certain Dittlé le Grand-Pierre en Afrique et en Ameriques; les voyages d'un nommé Gemelli Carreri, qu'il a intitulé: voyage du tout du monde, où il copie et s'aproprie tout ce que les autres ont dit avant lui, et beaucoup mieux qu'il ne le redit; le voyage d'un nommé Jean Struis en Moscovie, en Tartarie, dont le chevalier Chardin et quelques autres ont si bien démontré la fausseté; la relation d'un voyage fait aux Indes orientales en 1691. par l'auteur des illustres Françoises. On peut ajoûter à ces relations supposées et remplies des faussetez, le voy. de Macé — — celle d'un voyage aux côtes de Guinée et en Amérique, qui est une méchante copie de Rochefort, augmentée de plusieurs contes libertins de la façon d'un certain proselyte réfugié en Hollande: et les voyages du sieur Lucas, que l'on a soupçonné d'environ de grossieres mensonges.) Il devroit y avoir de peines civiles contre les auteurs qui fabriquent de tels ouvrages.

hatte, verglichen hat, gesteht zwar (5), daß ihm anfänglich Du Mont Reise, wovon er aber nur die andere Ausgabe gehabt hat, nichts weiter als eine Compilation zu seyn geschienen habe; daß ihm aber doch, bey einer genauern Untersuchung, gar viele Nachrichten darin vorgekommen wären, welche ein Ausländer, der selbst nicht da gewesen wäre, unmöglich so genau hätte wissen können. Was die vielen Auszüge aus andern Büchern betreffe, so müsse er gestehn, daß der Verf. solche, aus eigener Erfahrung, bald bestätigt, bald widerlegt habe, deswegen er kein Bedenken trage, Du Mont Reise zu den guten Büchern ihrer Art zu rechnen.

Auch die berühmte Lady Mary Wortley Montagu hat dem Du Mont bittere Vorwürfe gemacht, aber sie redet nur von dem, was er über die Lebensweise der vornehmen Türkinnen erzählt hat, welche sie freylich genauer kennen lernen konte, indem Männern, wegen des Argwohns und der Eifersucht, die Gelegenheit Türkinnen zu beobachten, ganz unmöglich ist (6).

Aber

(5) Beschreibung des türkischen Reichs. Leipzig 1778. 8. 2. S. 165.

(6) Sie schreibt im 37sten Briefe S. 131: I see you have taken your ideas of Turkey from that worthy author Dumont, who has writ with equal ignorance and confidence. 'Tis a particular pleasure to me here, to read the voyages to the Levant, which are generally so far removed from truth, and so full of absurdities. I am very well diverted with them. They never fail giving you an account of the women, whom, 'tis certain, they never saw, and talking very wisely of the genius of the men, into whose company they are never admitted; and very often describe Mosques, which they dared not even peep into.

Aber dieß zugegeben, so folgt daraus noch nicht, daß Du Mont auch bey solchen Gegenständen, welche er zu untersuchen Gelegenheit hat haben können, und gehabt hat keinen Glauben verdiene.

Daß übrigens auch jener Engländerinn selbst nicht ganz zu trauen sey, weil sie, um witzig zu seyn, und ihre Schilderungen zu verschönern, nicht selten die Wahrheit überschritten hat, ist bekant, und gleichwohl ist man ihr nicht allein, wegen der Einführung der Einimpfung der Blattern, sondern auch wegen mancher neuen Nachricht, deren Richtigkeit man zu bezweifeln nicht versucht wird, Dank schuldig (7).

Einer

(7) Die Briefe der Montagu sind zu jung und noch zu bekant, als daß ihr ein Platz in dieser Litteratur gestattet werden dürfte. Aber folgende Zusätze zu Stuck S. 203 werden gelegentlich erlaubt seyn.

Die englische Ausgabe ihrer Briefe von 1763 ist die zweyte. Die erste soll von 1718 seyn. Englisch sind sie auch gedruckt 1781 zu Edinburg in 12. zu Berlin 1782. 2 B. in 8, und zu Paris von Didot mit Stereotypen im achten Jahre der französ. Republik. Die neueste mir bekante, und die vorzüglichste ist in den zusammen gedruckten Werken: The works of the right honorable lady *Mary Wort. Montagu* — — published from her genuine papers. Lond. 1803. in Kleinoctav 5 B.

Eine teutsche Uebersetzung ist nicht nur zu Leipzig 1763. 8. gedruckt worden, sondern auch zu Manheim 1784. 8.

Französische Uebersetzungen sind nach Boucher II. p. 70. folgende.

1763. à Amsterd. par *Brunet* (Jean Brunet, nicht Burnet, wie Lüdeke 3. S. 190. schreibt, ist ein Dominicaner.)

1764. à Paris in 12. auch zu Rotterdam.

1791. à Paris (par *Anson*) 2 vol. in 8.

1805.

Einen Umstand im Leben des Du Mont möchte man wohl aufgeklärt wünschen. Er hat in der ersten Ausgabe öffentlich gestanden, er sey ein Huguenot gewesen; hat man denn dieß in Wien nicht gewußt, oder nicht wissen wollen? oder wann und wo ist er zur catholischen Kirche übergegangen?

Die erste Ausgabe der Reise ist durch die andere nicht überflüssig gemacht worden. Jene enthält manche nicht unwichtige Stellen, welche in der andern ausgelassen sind. Weil sie nicht oft mehr vorkömt, so will ich einige derselben hierher setzen (8).

Peys.

1805. die andere Ausgabe der vorigen von 1791.

1805. französische Uebersetzung der sämtlichen Werke 4 B. in 12.

Die Glaubwürdigkeit der Montagu hat der bekante De Tott in einem Journal heftig bestritten, dawider sie von Guys in seiner Reise vertheidigt ist. Unwiderleglich scheinen die Vorwürfe in Lüdeke Beschreib. des türk. R. I, S. 419. zu seyn.

(8) S. 17. wo die Rede von der Stadt Cochem oder Kochem an der Mosel im Trierschen ist: M. *de Bouflers* fit retourner ses dragons à l'assaut plus vigoureusement qu'auparavant, et de cette fois ils entrerent dedans l'éspée à la main, et pousserent jusques à la place, où ils trouverent la garnison en bataille à qui on ne voulut point donner de quartier, de sorte que le massacre dura trois heures, pendant lesquelles on tua sans pitié hommes, femmes et enfants, et cette boucherie ne cessa que par le commendement du general plusieurs fois reiteré. Comme ils avoient parfaitement apris en France au dépens des pauvres réformés, l'art de faire trouver de l'argent à ceux même qui n'en avoient point, ils deployerent là, toute leur science, et il n'est point de cruautés qu'ils ne missent en usage pour y parvenir.

Beyde fangen mit der Zerstöhrung der Stadt Speier an im Jahre 1689, wobey der Verf. so wie bey dem Ver-
bren-

S. 18. Bade étoit riche il y avoit de belles maisons, des beaux jardins et des belles rues, et outre cela des bains les plus remarquables de l'Europe, la Princesse de Bade fit tous ses efforts auprés du general et *du Roy même* pour obtenir grace pour sa ville, offrant de faire demolir les murailles, mais ce fut inutilement, elle fut brulée comme les autres.

S. 19. die Schilderung des Wohlstandes, der vielen Kostbarkeiten in Durlach, und das Ende: Toutes ces beautés furent consumées par le feu, et ne sont plus aujourd'hui qu'un peu de cendres, ou de tristes mazures.

S. 20: Je fus contraint de quitter l'armée d'une maniere peu agreable pour moi, J'avois une si grande horreur des cruautés et de sacagements de tant des villes dont j'avois été le témoin occulaire et quelque fois le ministre, que je ne pouvoit m'empêcher d'en témoigner souvent mon indignation, ce qui me fit passer pour suspect parmi les plus determinés bruleurs, mais ce qui acheva de tout gâter, fut qu'un jour m'étant rencontré au quartier general avec certains officiers, qui ne me vouloient pas trop de bien, et me trouvant un peu echaufé par la dispute, je dis mon sentiment avec beaucoup de liberté, particulierement sur les affaires d'Angleterre, et la maniere dont le Roy Guillaume faisoit la guerre, bien differente de la nôtre, sur quoi je fus taxé d'espion du prince d'Orange. — — Le comte de Marsin — — me fit prendre et mener prisonnier à Strasburg; — — il se saisit de mes coffres et les fit ouvrir, où il ne trouva rien d'aprochant hors de Pseaumes qui me convainquirent d'avoir été huguenot, ce que je ne niai point. — —

Auch ein Kupferstich mit der Unterschrift: Incendies des François dans le Palatinat fehlt in der neuen Ausgabe.

Aus

brennen vieler andern Städte und Dörfer, als französischer Officir gegenwärtig gewesen ist. Er, als ein Augenzeuge, verdient allen Glauben. Seine Erzählung bestätigt den Bericht, welcher in H. v. Schlözer Staatsanzeigen Heft 51. S. 352. zum ersten mal gedruckt ist. Diesen hat ein von Rollingen geschrieben, welcher selbst in Speier damals eine ansehnliche Bedienung hatte, und zur Unterhandlung mit den Franzosen gebraucht ward. Man vergleiche damit den ebendaselbst S. 367. folgenden Bericht von Worms Zerstöhrung.

Ein verständiger Leser kan unmöglich glauben, daß die Mordbrennerey durch einen Misverstand des königlichen Befehls veranlasset worden sey, wie doch einige neuere, zur Beschönigung der Grausamkeit, vorgegeben haben. Voltaire sagt: Louis signa, du fond de son palais de Versailles, et au milieu des plaisirs, la destruction de tout un pays, parcequ'il ne voyoit dans cet ordre que son pouvoir (9).

Mit gerechtem Abscheu erzählt Du Mont, wie die uralten Gräber der Kaiser, vieler Fürsten und anderer ehrwürdiger Personen, aus Raubbegierde, aufgerissen, geplündert, zerstöhrt, und die Ueberbleibsel der Leichen auf die schändlichste Weise gemishandelt sind. Das thaten Christen! — —

Wer

Aus einem Thore einer brennenden Stadt werden die Einwohner mit ihrem Gepäcke herausgejagt; in das andere Thor jagen die Feinde herein, um zu plündern, ehr das Feuer alles vernichten kan. Im Vordergrunde sieht man den commandirenden Officir mit seinem Gefolge, als Zuschauer der Tragödie.

(9) Siecle de Louis XIV. p. 439. nach der Gothaischen Ausgabe.

Wer von dieser Entehrung der Menschheit mehr wissen will, der lese folgende merkwürdige Schrift: G. Litzel Beschreibung der kaiserlichen Begräbnisse zu Speyer, — — wie sie von 1030 bis 1689 beschaffen gewesen und nun beschaffen sind. Speyer 1751. 148 Seiten in 8.

Der Verfasser erkante unter den ausgeworfenen Knochen den Kopf des Kaysers Albrecht I, an dem Hiebe, den ihm einer seiner Mörder, Namens Palm, gegeben hatte. Er war über das linke Auge durch die Hirnschale gegangen.

Bey der Zerstöhrung der Stadt Manheim 1688 ward das Grab der Degenfeld, der Geliebten des Churfürsten Carl Ludewig, auf Veranlassung des Königs Bruders Frau, nicht nur erbrochen und zerstöhrt, sondern auch die zehnjährige Leiche ward auf tausendfache Weise gemishandelt und geschändet.

Diese Degenfeld war d. 18 May 1677 im vierzehnten Kindbette gestorben, und war mit großer Pracht begraben worden. Die Belle soeur des Königs, die Frau des Herzogs Philipp I. von Orleans, Charlotte Elisabeth, war die Tochter des Churfürsten und seiner Gemahlinn Charlotte, der Tochter des Landgrafen Wilhelm, welche sich aus Eifersucht über die Degenfeld von ihrem Manne getrennet hatte. Begreiflich ist also, warum der Belle soeur durch die Entehrung des Grabmals ein Gefallen geschah, wobey Du Mont hinzusetzt, daß Soldaten in Aufträgen dieser Art alle mal zu weit gingen.

Nachdem er die Armee verlassen hatte, reisete er nach Marseille, um von da zu Schiffe nach Italien zu gehn. Dabey muste er die größte Vorsicht anwenden, um nicht als Huguenot erkant und ermordet zu werden.

In

In der ersten Ausgabe erzählt er, wie spöttisch den von Teutschland abgerissenen Oertern, vornehmlich den Protestanten, die ihnen anfänglich zugesicherten Freyheiten und Vortheile genommen sind.

I. S. 12–39. eine wortreiche Untersuchung der Frage, ob es Riesen gegeben habe, zu deren gründlicher Entscheidung dem Verf. die nöthigen Kentnissen gefehlt haben (10).

S. 54. Beschreibung der berühmten Strasburger Uhr, nebst einer guten Abbildung derselben, so wie der Kirche mit dem Thurm und ihres Altars. Nachrichten von einigen um Metz gefundenen Alterthümern.

S. 84. Beschreibung und Abbildung der künstlichen Uhr in Lion, welche in manchen Stücken die Strasburger übertrift. Von dem Erfinder hat man noch ein Bildniß, mit der Unterschrift: Nicolaus Lippius Basiliens. aet. 32. an. 1598. Ein Uhrmacher Wilh. Nourisson, welcher hernach wegen der Religion auswandern muste, hat sie im J. 1660 ausgebessert. — — Ob sie bey Gründung der französischen Republik verschont geblieben ist?

Bey der Durchreise durch Dauphine' muste er zu sehr eilen, als daß er die so genanten sieben Wunderwerke selbst hätte untersuchen können. Inzwischen hat er Nachrichten darüber erfragt, die sich wohl lesen lassen.

Die brennende Quelle (nicht die einzige ihrer Art, denn schon die Alten haben dergleichen gekant) ist in neuern Zeiten von Naturforschern besser untersucht worden, aber

(10) In meiner Anzeige verweisen die Seitenzahlen auf die zweyte Ausgabe; nur die, welche in Klammern eingeschlossen sind, auf die erste, und diese kommen fast nur bey Gegenständen vor, welche in der zweyten ausgelassen sind.

aber ich mag nicht wiederholen, was ich darüber bereits zu *Aristot.* mirabil. auscult. cap. 124. pag. 256. und zu *Antigoni* Histor. mirab. cap. 154. p. 201. geschrieben habe. Nur will ich gelegentlich hinzusetzen, daß eine umständliche Beschreibung in den wenig bekanten Miscellis *Dion. Salvagnii Boessii.* Lugduni 1661. 8. II. p. 83. zu finden ist. Die neueste Untersuchung des Bouvier hat gezeigt, daß das Wasser selbst rein ist, aber daß es ein entzündbares Gas von sich giebt, demjenigen ähnlich, welches man bey der Auflösung des Eisens in Vitriolsäure erhält (11).

Auch weinhafte Quellen waren den Alten bekant; s. *Antigon.* p. m. 205.

I. S. 137. (S. 73.) einige Nachricht von der armseligen Lebensart der gutmütigen Waldenser. Da lieset man die wahrscheinlichste Ursache, warum sie barbets genant sind, nicht von dem langen Barte, wie viele gemeint haben, auch nicht von einer Anspielung auf barbet, Pudelhund, wie doch noch Schmidlin in seinem Catholicon gesagt hat, sondern von dem Worte barbe, welches in der dortigen Landessprache den Oheim oder jeden andern ehrwürdigen Alten bedeutet; z. B. barbe Jean, barbe Pierre.

Diesen Namen gaben die Waldenser ihren Geistlichen aus Hochachtung, und nanten sie nach dem Orte ihres Wohnorts; barbe de Plessis, barbe de Menil u. s. w. In Savoyen und Piemont fing man zuerst an, daher alle Waldenser barbets zu benennen, und der Religionshaß hat bald daraus ein Schimpfwort gemacht, so wie in Frankreich aus Hugnenot, und in Flandern aus Gueux.

Da,

(11) Der Aufsatz steht in Médécine éclairée par *Fourcroy* im dritten Bande. Man s. auch Hamburg. Magaz. 3. S. 219.

Da, wo Du Mont I. S. 143. die herlichen Producte von Provence erzählt, hat er auch die vielen Trüffeln genant, welche, wie er sagt, jeder gern ißt, aber das Frauenzimmer, nach einer tyrannischen Sitte, wenigstens in Gesellschaft, nicht essen darf.

Der Geschmack der frischen ist ohne Vergleich besser, als derer, welche getrocknet nach Paris kommen. Die aus der Barbarey sind groß, fleischicht, grau und werden von vielen für die besten gehalten; denen doch der V. die aus Provence vorzog. Diese sind fast schwarz, gefleckt, und saftig. Schlechter sind die aus Asien, grau und klein.

In Marseille fand der Verf. noch zu seiner Zeit den eingewurzelten Haß wider die Franzosen. Aus dem Mittelstande heurathete keiner eine Französinn, und eine Jungfer, welche Besuche von einem Franzosen annahm, erhielt keinen Mann.

Als ein Commissar nach Algier kam, um Franzosen einzulösen, ward ein Sklav aus Marseille gefragt: ob er nicht auch ein Franzos sey. Er antwortete: nein. Woher bist du denn? war die zweyte Frage, und die Antwort: aus Marseille. Nun, sagte der Commissar, so laß dich vom Könige von Marseille ranzioniren.

Man fragte den Verf. in Gesellschaft: wie er das Frauenzimmer in Marseille fände. Sehr schön, sagte er, so lange es nicht redet, denn die harte Sprache verlöscht jedem Franzosen die Liebe, welche die Schönheit erregt hat. Desto besser! antwortete man ihm, denn sie wollen auch keinen Franzosen. Jedoch der Adel dachte anders.

I. S. 170. eine umständliche Beschreibung von La Sainte Beaume, einer berühmten Grotte an einem schroffen

Fel-

Felsen, nicht weit von Marseille östlich. Da soll die heil. Magdalena 30 Jahre gelebt haben, und damals unterhielten dort noch die Dominikaner den blindesten Glauben an Wunder und Reliquien.

I. S. 187. Abbildung des schönen Obelisk zu Arles von ägyptischem Granit, (andere sagen von Porphyr), welcher dort unter der Erde gefunden und 1676 aufgerichtet, und mit vielen hier abgedruckten Inschriften zum Lobe des Ludew. XV. aufgerichtet worden ist. Er hat eine Höhe von 52 Schuh und steht auf einem Fuß von 7 Schuh Höhe. Er besteht ganz aus einem Stücke, und hat weder Hieroglyphen, noch irgend etwas, woraus man sein Alter erkennen könte, aber man hält ihn mit Wahrscheinlichkeit für Aegyptische Arbeit.

(S. 105–113.) eine tragische Liebesgeschichte und eine Erzählung und Abbildung, wie ein Mönch ein Mädgen Nachts auf einer Strickleiter zu sich ins Fenster des Klosters kommen läßt; beyde in der andern Ausgabe ausgelassen.

Dafür findet man in dieser S. 200. die Nachricht, daß das Frauenzimmer in Marseille sich von Weibern, welche daraus ein Gewerb machen, rasiren läßt, um schöner zu scheinen, ungeachtet es weis, daß dadurch, wie durch die Schminke, desto früher die Haut verdirbt. Dies Rasiren geschieht mit Scherben von ganz dün geblasenen Glaskugeln.

Der Verf. wolte auch wissen, daß die Italienerinnen unter 60 Jahren, das Rasiren zur Schönheit und Reinlichkeit für nothwendig halten, und nur am Haupte und an den Augenbraunen Haare dulden. Zur Nutzanwendung dieser ausgekundschafteten (aber falschen) Nachricht, zieht er daraus die Wahrheit, daß Schönheit vom Geschmacke und von der Einbildung abhänge.

Ich

Ich überschlage die zusammen geschriebene Abhandlung von den Amphitheatern und Spielen der Alten; auch die Reise über Genua nach Rom, auch die Vergleichung der Römischen Lebensart unter Pabst Alexander VIII. und Innocent. XV. (S. 121.), wo freye Urtheile vorkommen, die vielleicht manchem misfallen haben, deswegen sie hernach weggelassen sind; so wie auch das Urtheil über Missons Reise (S. 121.), welches dem V. selbst wohl, bey mehrer Ueberlegung, zu vortheilhaft geschienen haben mag (12).

Auf dem Carneval zu Rom (S. 128.) sah der Verf. einen Soldaten für einen Thaler, in einer Entfernung von 50 Schritten, von einem, welcher gut zielen konte, vier mal auf sich schiessen, ohne getroffen zu werden. Das gefährliche Kunststück bestand darin, daß er, so bald er das Feuer sah, zur Seite auswich, da denn die Kugel allemal in die Thüre ging, vor welcher er sich gestellet hatte. Er ließ den Verf. mit einer Pistole ins Meer schiessen, um ihn bemerken zu lassen, daß, zwischen dem Anblick des Feuers und dem Fall der Kugel, Zeit genug sey, um seitwärts auszuweichen.

I. S. 300. die Geschichte des Molinos und seiner Secte. S. 313. Decret des P. Innocent. XI. wider denselben, französisch.

Der zweyte Band der neuen Ausgabe fängt mit der Reise nach Malta an, oder mit dem 10ten Briefe der ersten

(12) Y a t'il dans toute Italie, quelque petit coin qui ait échapé à sa curiosité, et quelque chose de considerable sur laquelle il n'ait fait de savantes observations; c'est un voyageur parfait, qui n'a rien oublié de ce qui merite quelque attention, et qui a tellement épuisé le sujet qu'il n'a plus rien laissé à dire.

sten (S. 130.). Was da von der Lebensart auf diesem aus dem Meere hervorragenden Felsen erzählt ist, lieset man gern, wenn auch schon alles aus andern Nachrichten bekant ist.

Wo 2. S. 38. (S. 157.) der Geleeren-Sklaven gedacht ist, versichert er, daß manche Malteser sich den Galeeren auf ihr ganzes Leben für hundert Ecus verkaufen, und alsdann eben so grausam, als die übrigen behandelt werden. So unglaublich dieß zu seyn scheint, so ist es doch hinlänglich auch von andern bestätigt worden.

D'Arvieux (13) sah solche elende Kerle auf den Venedigschen Galeeren, **Labat** (14) auf den Päbstlichen, und Archenholz auf den Genuesischen (15).

Manche vermiethen sich nur auf ein Jahr für zwey Zechinen, welche ein solcher Unmensch gleich versäuft. Nach Ablauf des Jahrs nimt er wiederum so viel, und so kehrt er gemeiniglich nie wieder in die Freyheit zurück.

Solche freywillige Sklaven nante **Du Mont** erst bonne vogue, hernach bonne voglie, d'Arvieux nennet sie Bonavoglos; **Labat** Bennevogles und Benavoglies, vielleicht richtiger: buone voglie.

Man erinnere sich hiebey an die freywilligen Recruten nach der blutigsten Schlacht zu Lande und zur See; an die Lootsen, deren nicht zwanzig von hundert in Norwegen anders als im Meere umkommen; an die Steinhauer in den sächsischen Mühlsteinbrüchen, welche die Lungensucht vor dem vierzigsten Jahre aufreibt; an die Ausrich-

(13) Nachrichten von seiner Reise. III. S. 320.

(14) Reise nach Spanien und Welschland VI. S. 60. und VII. S. 2.

(15) England und Italien. 2. S. 149.

richter auf den Bergwerken, welche alle im Schachte herunter stürzen; an die Schlotfeger in den Blaufarbewerken und den Gifthütten, denen der Arsenik gleich die Gesundheit und bald darauf das Leben nimt; an die Gladiatoren, welche schworen: vri, vinciri, verberari ferroque necari (16); — — wer mag denn noch behaupten: Sklaverey und Frohnen müßten beybehalten werden zu solchen harten und gefährlichen Arbeiten, zu welchen keine Menschen für Geld zu haben seyn würden.

II. S. 79. Ankunft in Constantinopel. Der Anblick dieser Stadt ist unbeschreiblich schön, aber die Erwartung wird durch die engen, kurzen, krummen, dunkeln, ungepflasterten, kotigen Gassen, welche mit elenden, hölzernen, meistens roth angestrichenen Häusern besetzt sind, gänzlich getäuscht. Aber ich mag dem Verf. in der Beschreibung dessen, was er da gesehn hat, noch weniger in der zusammen geschriebenen Geschichte dieser Stadt, nicht folgen. Dieß alles ist ganz angenehm erzählt, aber man findet es in mehren Büchern zuverlässiger und lehrreicher.

Beschreibung der Audienz des französischen Gesandten de Chateauneuf bey dem Kaimakan. Die Abbildung davon hat nur die erste Ausgabe.

II. S. 234. (S. 236.) Ankunft in Alexandria. Viel von der Säule des Pompejus, welche man richtiger beschrieben, und auch abgebildet findet in Pocockes Reise I. S. 13. Dieser bestätigt, daß sie aus einem röthlichen Granite besteht.

Hingegen unser Verf. welcher oft seine Naturkunde zu zeigen gesucht hat, welche er aber nicht erlernt, sondern sich erdichtet zu haben scheint, behauptet, sie sey in einer

(16) *Brissonius* de formulis. Lib. 8. 50. p. 713.

einer Form gegossen oder vielmehr gebacken worden. Sein Hauptgrund ist, weil dort weit und breit kein Steinbruch zu finden sey, woraus diese Säule, und so viele ähnliche Ueberbleibsel der Baukunst, hätten gebrochen werden können. Er meint bemerkt zu haben, die Säule bestehe aus Sand und Mörtel, nicht aus solchem Granite, als man auf Corsica, Delos und in Bretagne findet; und er glaubt dieß durch die Festigkeit der alten Mauerwerke zu bekräftigen.

Durch solche Vorstellung haben schon mehre die Schwierigkeiten, welche bey der Zurichtung und Aufrichtung einer solchen Säule in unserer Zeit nicht zu überwinden seyn würden, zu heben geglaubt. Allein man lese, was dawider schon Goguet in Geschichte der G. u. K. 2. S. 120. gesagt hat.

Der Franzos giebt die Höhe zu 80 Fuß an, ohne die Basis, das Fußgestell und den Knauf. Der Umfang sey 24 bis 25 Fuß. Das Fußgestell sey von Marmor, viereckig, hoch und breit 4 Fuß. Pococke hat die Höhe nach dem Schatten und die Verhältnisse genauer bestimmt.

Was Pococke, Shaw, Norden und andere von diesem Wunderwerke gemeldet haben, findet man beysammen in der teutschen Uebersetzung von Nordens Reise. I. S. 20–25. Dazu nehme man die genauen Ausmessungen der ganzen Säule, welche Norry geliefert hat in der Berliner Uebersetzung der Abhandlungen über Aegypten. 1800. 8. S. 51; ferner was Denont gemeldet hat in Voyage dans la basse et la haute Egypte, in der kleinern Pariser Ausgabe in 3 Bänden in 12. I. S. 55, wozu sich die Zeichnung in der großen Ausgabe auf der 9ten Tafel N. 2. befindet.

Ich überschlage die Pyramiden und Catacumben; da lieset man mehr, was andere geschrieben haben, als was der

der Verf. selbst gesehn hat. Wenn er in den Catacumben gewesen ist, so muß man sich wundern, daß er nicht lieber hat erzählen wollen, wie er alles selbst gefunden hat.

Den Fang der Crocodile mit einer starken in Büffelfleisch versteckten Angel, lieset man S. 312. vielleicht ausführlicher als anderswo. S. 317. eine lange Compilation über den Ursprung des Nils, dessen trübes Wasser dadurch geklärt wird, daß man es in einem mit bittern Mandeln inwendig beriebenen Gefäße stehn läßt. II. S. 351. Rückreise nach Smirna. Da gab sich der Verfasser unter den Schutz des holländischen Consuls Hochepied. In der ersten Ausgabe (17) sagt er, diesem habe er seinen Vorsatz (was für einen?) entdeckt, und bey ihm habe er nicht zu besorgen gehabt, daß ihn die Franzosen dort finden möchten.

Diese Worte, welche in der andern Ausgabe ausgelassen sind, könten wohl den Argwohn veranlassen, er habe die Armee ohne Abschied verlassen. Zwar ist er bey seiner Ankunft in Constantinopel bey dem französischen Gesandten gewesen, aber vielleicht konte er wissen, daß dort damals noch nichts von seinen Verhältnissen in Frankreich bekant seyn konte. H. von Martens (18) scheint so einen Verdacht auch gehabt zu haben. Ein großes Kup-

(17) Je me suis mis sous la protection du Consul de Hollande; parceque l'étant allé voir, et lui ayant confié mon dessein, il me l'a offerte — — il m'a obligé à prendre logement dans sa belle maison, où je ne crains pas que les François me viennent chercher; au reste pour éviter tout facheux accident, je ne sors gueres qu'avec lui.

(18) Pag. LXXXVIII.

Kupfer, welches die Audienz eines Consuls in Smirna bey einem Cadi vorstellet, befindet sich nur in der jüngsten Ausgabe.

Ehr der Verf. in seiner Erzählung die Türkey verläßt, giebt er noch algemeine Nachrichten über die dortige Regierungsform und Religion, auch über die Griechen, welche er in der neuen Ausgabe durch Auszüge aus andern Schriften und durch mancherley Einschiebsel ungebührlich ausgedehnt hat, so daß es den ganzen dritten Band und die Hälfte des vierten füllet. Ein langer Abschnitt vom Kaffee findet sich nur in der letzten Ausgabe.

Viel von der Quarantaine zu Venedig und von dem Wohlstande dieser nun verunglückten Republik, nebst einem Grundrisse der Stadt nur in der jüngsten Ausgabe. IV. S. 233. vom Wapen der Stadt, und dessen vielerley Vorstellungen in einem Kupferstiche.

Da erkundigte er sich nach der Familie des Pabstes Alexander VIII. und hörte, daß er aus keiner adlichen Familie sey. Sein Urgroßvater Joh. Ottoboni sey Kaufmann gewesen, habe einen großen Reichthum gewonnen und dadurch seine Kinder in die Höhe gebracht.

Der älteste Sohn Joh. Franz ward Großkanzler, die höchste Würde, welche ein Bürgerlicher erhalten konte. Dessen Sohn Leonhard ward erst bey Gesandtschaften gebraucht, und erhielt, nach des Vaters Tode, dessen Amt im J. 1639. Dieser hatte zwey Söhne, Peter und Franz.

Jener widmete sich dem geistlichen Stande, ein unruhiger und ehrsüchtiger Mann, welcher sich in Rom bald Gönner zu verschaffen wußte. Nachdem er Pabst geworden war, gab die Republik seines Bruders Sohne, dem Anton, den Adel und ansehnliche Ehrenstellen. Dieser

er hatte zwey Söhne, welche er beyde nach Rom schickte. Marcus verheurathete sich sehr vortheilhaft, der andere, Peter, ward Cardinal. Aber nach dem Tode des Pabstes ward dem Anton die Function seiner Ehrenstelle von der Republik untersagt. Ich habe dieß auszeichnen wollen, weil es nicht ganz mit dem überein kömt, was Bower in Histor. d. Päbste X. S. 194. und andere melden, und weil Du Mont sagt, er habe dieß alles sorgfältig in Venedig erfragt.

Damit endigt sich die erste Ausgabe; die andere aber erzählt noch die Reise durch Teutschland nach Haag. Bey der Abreise aus Italien verlohr er, durch die Untreue seines Wirths, seinen Koffer mit vielen Zeichnungen, Münzen und andern gesammelten Seltenheiten.

Was die Frankfurter damals für Gewohnheiten bey ihren Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen hatten, das hat der V. umständlich erfragt und erzählt, so wie auch viel von dem unter dem Pöbel herschenden Aberglauben.

Endlich darf ich wohl nicht unterlassen anzuzeigen, daß der Franzos sich überal nach keinem Landesprodukte mehr als nach dem Frauenzimmer aller Klassen erkundigt, und seine Reisebeschreibung mit artig erzählten Liebesgeschichtchen verziert, aber doch manche davon in der neuen Ausgabe ausgelassen hat.

Außer den schon angezeigten Kupfertafeln hat die erste Ausgabe noch folgende, welche der andern fehlen; S. 315. punition des filles de joye en Turquie. S. 326. dances des Turcs. S. 335. dances des Grecs. S. 362. Arabe devin imposteur dans ses evocations. S. 381. triomphe d'un chretien qui a renié la foy.

Ich habe eine niederländische Uebersetzung vor mir, welche folgenden Titel hat: Reyzen van den Heer *Du Mont* door de grootste gedeeltens van Europa en Asia. — — Doorgaans vervult met aantekeningen van verscheyde Geleerde authouren, en grote Kopere plaaten. Te Utrecht By *Anthony Schouten*. 1699. 730 Seiten in 4, außer der Vorrede und dem Register.

Ganz nach der jüngsten Ausgabe gemacht, ohne alle Erwähnung der ersten; eben dieselbigen Kupfertafeln nachgestochen, und ein neues unnützes Titelkupfer; abgetheilt in vier Theile, deren Seitenzahlen ohne Unterbrechung fortlaufen. Was auf dem Titel von Anmerkungen verschiedener Gelehrten gerühmt ist, muß nur von den von Du Mont angeführten Büchern verstanden werden; denn neue Zusätze kommen nicht vor. Der Text ist mit niederländischen Lettern gedruckt, aber Titel und Anmerkungen mit lateinischen.

Eine englische Uebersetzung von 1702. 8. mit Kupfern führt Lüdeke an in Beschreibung des türkischen Reichs. III. S. 157.

63.

Voyages en Afrique, Asie, Indes orientales et occidentales, faits par *Jean Mocquet*, garde du cabinet des singularitez du roy aux Tuilleries. Divisez en six livres et enrichis de figures. A Rouen chez *Jacques Caillové*. 1645. Außer dem Register 442 Seiten in 8.

Der Verfasser ist, wie er S. 441. zu verstehn giebt, zu Meaux im Jahre 1575 oder 76 gebohren worden; er war ein Apotheker, und scheint als solcher wenigstens einige seiner Seereisen gemacht zu haben. Er sagt, er habe mit dem Schiffer verabredet, was dieser ihm für die Reise bezahlen solle. Er hat auf dem Schiffe die gewöhnlichen Arzneyen bey sich gehabt, ist zu Verwundeten und Kranken gerufen worden und hat sie geheilet.

Er rühmt sich der Gnade Königs Heinrich IV. dem er oft von seinen Reisen habe erzählen müssen; und auf Befehl Königs Ludwigs XIII. habe er im Pallaste der Tuillerles eine Samlung von Seltenheiten angelegt; wie er denn auch auf seinen Reisen mancherley Naturalien, meistens Thiere und Pflanzen, gesammelt hat. Deswegen hat er sich auf dem Titelblatt Aufseher jener Samlung genant.

Am Ende der Vorrede verspricht er, künftig ein Werk herauszugeben, worin er Beschreibungen und Abbildungen

von Pflanzen, Thieren und andern Merkwürdigkeiten geben wolte.

Dieß ist wohl die Ursache, daß ihm das gelehrte Lexicon ein solches Werk zugeschrieben hat, welches aber, wie ich gewiß glaube, nie erschienen ist.

Aber Jöcher sagt, er habe seine Nachrichten aus Mocquet Lebensbeschreibung genommen. Diese habe ich nicht auffinden können, glaube aber doch, daß sie irgendwo vorhanden sey. Denn der teutsche Uebersetzer hat in seinem Vorberichte manches beygebracht, was daraus genommen zu seyn scheint.

Er meldet, Mocquet sey in der Provinz Vienne gebohren worden; er sey ein Huguenot gewesen; habe seinen Vater früh verlohren, und habe, wegen der abscheulichen Religions-Verfolgung, eine traurige Jugend gehabt.

Als Heinrich IV. zur Regierung gekommen, sey es ihm geglückt, dessen Hofapotheker zu werden; weil er aber vorausgesehn hätte, daß die Unruhen in Frankreich bald noch gefährlicher werden würden, und weil er jederzeit den Wunsch zu reisen gehabt hätte, so habe er dazu um Erlaubniß angehalten.

Diese habe ihm der König bewilligt, habe ihm unter der Zeit seine Bedienung und seinen Gehalt gelassen, jedoch mit der Bedingung, daß er nach einem Jahre zurück kehren solle.

Nach der Rückkunft von seiner ersten, im 36sten Jahre seines Alters angetretenen Reise, nachdem sein König ermordet worden, habe er sich, aus gleichen Ursachen, zu neuen Reisen entschlossen, so daß er sich erst nach zwanzig Jahren in Frankreich zur Ruhe begeben habe.

Ich

Ich kan dieses alles, in Ermangelung zuverlässigerer Nachrichten, nicht beurtheilen; aber weil der Verfasser selbst sagt, er sey noch im Jahre 1576 an der Mutter Brust gewesen, und habe seine erste Reise 1601 angetreten, so kan er damals nicht im 36sten, sondern ungefähr im 26sten Jahre gewesen seyn. Auch Boucher hat irrig gesagt, Mocquet habe 1611 zu reisen angefangen.

Die Ermordung K. Heinrich IV. kan auch nicht die Ursache seiner Reisen gewesen seyn; denn jene geschah 1610, und bald darauf im selbigen Jahre kam Mocquet von seiner vierten Reise aus Ostindien zurück.

Hr. Fischer sagt in der Beschreibung des Nationalmuseums. Frankf. 1802. 8. I. S. 148. Mocquet sey auf Befehl des Königs gereiset, um Seltenheiten für die von ihm angelegte Samlung zu holen; er sey 1601 abgereiset und erst 1615 zurück gekommen.

Aber jener Befehl kan sich nur auf die erste, oder auch noch auf die zweyte bezogen haben (1); wiewohl er nach jeder Rückkunft die mitgebrachten Seltenheiten dem K. Heinrich IV. und seinem Nachfolger dargebracht hat.

Auch ist er nicht in der ganzen angegebenen Zeit auf Reisen gewesen, sondern er hat in derselben fünf verschiedene Reisen gemacht, und ist nach jeder erst wieder nach Frankreich zurück gekommen.

Die Samlung im Pallaste der Tuilleries, deren Aufseher sich Mocquet nennet, ist auch nicht von Heinrich IV, sondern von Ludwig XIII. angelegt worden, wie der Verf.

(1) Er sagt in der Dedication: Le feu roy Henry votre pere m'a fait autrefois l'honneur de me commander vne bonne partie de ces voyages.

Verf. in der Dedication an diesen König und S. 418. meldet (2).

Der Reisebeschreibung ist ein kurzer Begriff von der mathematischen Geographie vorgesetzt. Dann folgt die Abfahrt d. 1. Octob. 1601. von St. Malo nach der westlichen Küste von Afrika und nach Mazagan, wo er den Zustand der Portugiesen höchst elendig fand.

Im Jahre 1604 d. 12. Januar ging er von Havre de Cancale nach Westindien. Auf dieser Reise fanden die Franzosen, durch einen Sturm nach Afrika verschlagen, unter dem Wendekreise, vor dem Ausflusse des Strohms Rio de Ouro, eine unbewohnte Insel, welche sie nach ihrem Capitain isle de la Touche nanten. Auf den Karten findet man sie nicht. Da sammelte der Verfasser Schnecken, welche das Tuch purpurroth färbten. S. oben I. S. 599.

In Amerika landeten sie auf der nördlichen Seite des Amazonen Strohms in einem Lande, welches der Verf. Yapoco nennet, wo sie mit den gutmüthigen Wilden zu handeln suchten, von deren Sitten hier viel erzählt ist.

Der junge Sohn des Königs zeigte dem Verf. die Pflanze, woraus das Gegengift wider die vergifteten Pfeile gemacht ward. Er nahm davon einige Blätter, und machte daraus eine Salbe, welche Wunden sehr gut heilte. Er wolte auch die Wurzel nehmen, aber dieß ward ihm nicht gestattet, und die Indianer zürnten darüber, daß man ihm diese Pflanze gezeigt hatte.

S. 101.

(2) Leurs majestez (roy Louis XIII. et la reyne regente) furent bien aises de voir mes singularitez, et commenderent de me faire bailler lieu propre en leur palais de Tuilleries, pour y dresser vn cabinet de toutes sortes de raretez et choses curieuses, que j'avois peu ramasser en tous me voyage par le monde.

S. 101-105. lieset man die bekante Erzählung von dem Weiberregimente der Amazoninnen, deswegen auch Büffon II, 1. S. 301. auf Mocquet, so wie auf mehrere andere, verwiesen, aber die ganze Sache für eine Erdichtung erklärt hat. Auch Mocquet ist kein Augenzeuge, sondern erzählt nur, was ihm erzählt worden ist.

In den Waldungen der Caraiben am Flusse Cajenne fand er einen köstlichen Honig, welcher so flüssig und klar als ein Oehl, und etwas grünlich war. Die Bienen waren blasgelb, klein, und ließen sich, ohne zu stechen, berauben.

Noch kennet man nicht alle Arten Bienen, welche brauchbares Honig machen, auch kennet man noch nicht die verschiedene Güte desselben und des Wachses nach der Verschiedenheit des Clima und der Pflanzen. Um darüber Beobachtungen zu veranlassen, hat die hiesige Societät der Wissenschaften, auf meinen Vorschlag, einen Preis der besten Belehrung versprochen. S. Götting. gel. Anzeig. 1808.

Auch fand der Verf. dort ein Holz, welches dem ostindischen Aloeholze glich. So wenig hiebey die Botanik gewinnet, so bestätigt er doch, daß das ächte schwarz, aderig, im Geschmacke herbe oder etwas bitter, so schwer, daß es im Wasser sinkt, seyn muß, und daß es mit einem angenehmen Geruche brennet.

Jeder Baum liefert von diesem Holze nur wenig, und es scheint allerdings nur das innere harzige kranke Holz zu seyn, welches mit dem Kien unserer Nadelbäume verglichen werden kan. Man sehe *Murray* apparatus medicaminum. Göttingae. 1792. VI. pag. 185.

Die

Die Franzosen nahmen von diesem Holze viele tausend Pfunde mit sich, welches sie an die Apotheker in Frankreich, die Once für 10 bis 20 Sols verkauften, welche jedoch etwas mistrauisch waren, weil man niemal so viel von diesem Holze gesehn hatte, und weil es noch zu frisch war. Denn der Geruch wird stärker, wenn das Holz zerschnitten 20 oder 30 Jahre aufbewahrt worden.

Neben Cumana fanden sie ein englisches Schiff. Da ward ihm, mit algemeinem Abscheu, ein Matros gezeigt, welcher vor einigen Jahren bey einem Schifbruche sich allein ans Ufer gerettet hatte, und dort von einer jungen nackten Indianerinn liebreich aufgenommen, ernährt und beschützt worden war, auch durch ihre Hülfe und eines geretteten Compasses, in ein Paar Jahren, mehr als 800 Lieues nach Norden gewandelt war, bis er englische Fischer angetroffen hatte. Da war er zu diesen übergegangen, und hatte die Indianerinn, ganz von den ihrigen entfernt, zurück gelassen; diese hatte das von ihm erzeugte Kind in der Verzweifelung zerrissen, und dem Treulosen die Stücke nachgeworfen. Der war also Inkle der zweyte.

Diese zweyte Reise endigte sich im August 1604. Im folgenden Jahre trat der Verf. eine dritte an, nach den barbarischen Küsten. Da hat er manches von dem Marockanischen Staate erzählt, welches zum Theil in Dappers Beschreibung von Afrika eingerückt ist.

Er redet S. 181. von einer Stadt Angoumet, sechs Lieues von Marocko, wo noch viele römische Ruinen und Inschriften seyn sollen. Vermuthlich ist Agmet gemeint.

Im Jahre 1608 würkte er sich in Lissabon die Erlaubniß aus, mit einem portugisischen Schiffe nach Ostindien zu fahren. Aber als er nach einer höchst gefährlichen Ueberfahrt, auf welcher die meisten starben, auf

Mo-

Mozambique ankam, ward er doch von den Portugisen, als einer, welcher ohne Erlaubniß gekommen sey, auf eine grausame Weise beraubt, und in Ketten, bey Hunger und Durst, lange Zeit gefangen gehalten, ungeachtet er die großen Dienste, welche er als Arzt geleistet hatte, genugsam beweisen konte. So argwöhnisch waren die Portugisen gegen Franzosen!

Aber die Sitten der Portugisen in Indien, welche großen Theils für heimliche Juden gehalten wurden, waren damals ganz ausgeartet. Sie waren ohne Redlichkeit, ohne Scham, ohne Gerechtigkeit; überal herschte Betrug, Grausamkeit und die unverschämteste Wohllust. Selbst bey dem Gottesdienste, sogar unter der Messe, sah und hörte man die gröbsten Unanständigkeiten.

Die vielen Erzählungen von den abscheulichen, unchristlichen, unmenschlichen Qualen, mit welchen Männer und Weiber, auch von vornehmen Familien, ihre Sklaven und Sklavinnen mishandelten und zerfleischten, erregt den Lesern einen Greuel, aber keinen Zweifel an die Wahrheit.

Vergiftungen und andere Mordthaten waren ganz gewöhnlich. Nicht selten betäubten die Weiber ihre Ehemänner mit der Belladonna, um sogar in ihrer Gegenwart ungeahndet die größten Schandthaten begehen zu können. Diesen Gebrauch der Atropa belladonna haben auch von Mandelslo, a Costa und andere bestätigt.

Das meiste Gold erhielten die Portugisen bey Couama. (Cuama, Quama, da wo der Fluß dieses Namens, der auch Zambeze heißt, ungefähr vier Grade südlicher als Mozambique, sich mit vielen Ausflüssen ins Meer ergießt.) Der Capitain von Mozambique konte in seinem dreyjährigen Amte mehr als 300,000 Ecus erhalten.

ten, ohne das, was er zur Bezahlung der Soldaten und zum Tribut an den König brauchte. Jenen ward das Metall in Körnern nach Caraten, stat der Löhnung, zugewogen.

Das Gold ist so rein, so herlich von Farbe, daß die französischen Goldmünzen dagegen Kupfer oder Messing zu seyn schienen. Die Moren und Caffern sammeln es am Fuße der Gebürge, nach starken Regengüssen, mit dichten Netzen. Sehr selten findet man große Stücke, doch sah der Verfasser eins, welches fast eine halbe Libre wog.

Wo er S. 294. von der Gewohnheit, die Witwen lebendig mit den Leichen ihrer Ehemänner zu verbrennen redet, sagt er, man wisse dort aus der Erfahrung, daß weibliche Körper viel schneller als mänliche vom Feuer verzehrt werden. Deswegen pflege man, wenn fünf oder sechs mänliche verbrant werden sollen, einen weiblichen zugleich ins Feuer zu werfen, als welcher, wegen mehrer Fettigkeit, die Flamme unterhielte.

Dieß hatten schon die Römer bemerkt, als noch bey ihnen das Verbrennen der Leichen gewöhnlich war. Macrobius erzählt, man habe deswegen zu zehn mänlichen Körpern immer einen weiblichen genommen, um das Feuer besser zu unterhalten (auch um in dem holzarmen Italien die Feuerung zu erspahren) (3). Begreiflich wird dieß, wenn

(3) Lectio docet eo tempore quo igni dari honos mortuis habebatur, si quando vsu venisset vt plura corpora simul incenderentur, solitos fuisse funerum ministros denis virorum corporibus adiicere singula muliebria, et vnius adiutu, quasi natura flammei et ideo celeriter ardentis, cetera flagrabant. — — Quod muliebre corpus iuva-

wenn man dabey bedenkt, was Haller über den Unterschied mänlicher und weiblicher Körper angemerkt hat (4).

In Goa lernte der Verf. den wegen seiner Reisen bekanten Pyrard de Laval kennen, den er *François Pirard Breton* nennet, welcher ihm manches von den maldivischen Inseln erzählte.

Eben daselbst S. 154. sah er eine maldivische Nuß, das Stück für 30 bis 40 Dukaten verkaufen. Man hatte dort noch den Wahn, sie wüchse auf dem Boden des Meers. Man kante das Vaterland noch nicht, auch keine andere Nüsse, als welche vom Meere ausgeworfen waren (5).

Von der vierten Reise kam der Franzos im J. 1610 zurück. Im folgenden Jahre trat er, aus religiösem Vorurtheil,

iuvabat ardentes viros, non caloris erat, sed pinguis carnis et oleo similis. *Lib.* 7. *cap.* 7. p. 602. 603. Diese Stelle hat schon *Blondus Flav.* in Romae triumphantis lib. 2. p. 40. angeführt.

(4) *Boerhaave* praelection. academ. Göttingae 1744. T. V. P. 2. p. 8. Etiam rusticis exercitatis feminis in cute mollities, in adipe abundantia, in ossibus teneritas superest.

(5) Von dieser sonderbaren Frucht und ihrem Baume habe ich eine ausführliche Nachricht gegeben in Vorbereitung zur Waarenkunde I. S. 423. Ohne mein Vorwissen und ohne mich zu nennen, ist sie nicht allein in den Gothaischen Taschenkalender 1795. eingerückt, sondern auch daraus Dänisch übersetzt worden in Physicalsk, økonomisk og medicochirurgisk Bibliothek for Danmark og Norge. V. S. 55. Gelegentlich will ich noch anzeigen, daß man aus der dort von mir angeführten seltenen Schrift des Clutii oder Cluyt einen weitläuftigen Auszug, mit verkleinerter Zeichnung, findet in Piso Indiae hist. nat. 2. p. 203.

urtheil, die Reise nach dem gelobten Lande an. Er ging von Marseille nach Tripoli, bestieg von da den Berg Libanon, im November, wo er für Kälte kaum ausdauern konte.

Aber außer den Namen der heiligen Oerter lieset man hier nichts, als die Betrügereyen und Mishandlungen, welche er von Türken und Arabern hat erdulden müssen.

Er kam im Julius 1612 zurück, und brachte die am Libanon gesammelten Pflanzen dem Könige, welcher sie im Garten des Louvre, vor seinem Fenster, pflanzen ließ.

Nach weniger Zeit der Ruhe setzte er sich in den Kopf, noch die Reise um die ganze Erde zu machen. In dieser Absicht ging er 1614 nach Spanien, um die Erlaubniß auszuwürken, mit nach Westindien gehn zu dürfen. Aber diese ward ihm, zumal als einem Franzosen, verweigert.

Da zog er in Spanien umher. In Sevilla sah er die Menschen, um eine der lächerlichsten Fragen: ob Maria in der Erbsünde empfangen sey, sich einander verfolgen und unglücklich machen. Sie trugen Bänder um den Arm mit einer Inschrift, worin die Erbsünde entweder behauptet oder geleugnet ward.

Mocquet litte in Spanien viel Unglück; er grüßte das Handwerk, diente auch auf einige Zeit in einer Apotheke, und kam endlich im August 1615 arm und kränklich nach Paris zurück.

Er hat seine Reise nicht ganz so beschrieben, wie wir sie gedruckt haben. Sie ist von einem ungenanten Gelehrten ausgebessert worden, wie im Leben des Peiresc S. 106. gemeldet ist, welcher vielleicht die Ausgabe veranstaltet hat. So viel ich weis, sind drey Ausgaben.

1617. Paris chez Jean de Harqueville in 8.

1645.

1645. Rouen, deren Titel ich angegeben habe.
1665. Rouen in 8.

Jede Ausgabe hat neun Octavblätter elender Kupferstiche, welche Trachten und Sitten einiger Völker vorstellen sollen. Sie sind ohne Werth, auch ist nirgend angezeigt worden, wer dazu die Zeichnungen gemacht habe.

Eine teutsche Uebersetzung ist mit folgendem Titel gedruckt worden: "Wunderbare, jedoch gründlich- und wahrhafte Geschichte und Reise-Begebnisse in Afrika, Asia, O. u. W. Indien von Jan Mocquet; — — übersetzet und entdecket durch Joh. Georg Schoch. Lüneburg bey J. G. Lippers." Außer Dedication und Vorbericht, 632 Seiten in 4.

Sie hat keine Jahrzahl, aber im Jahre 1668, welches Stuck angiebt, kan sie nicht gedruckt seyn; vermuthlich 1688, wenigstens sind Dedication und Vorrede d. 30. März dieses Jahrs unterschrieben worden.

Der Uebersetzer ist eben derjenige, dessen oben I. S. 504. bereits gedacht ist. Wie man aus der Dedication an die Herzöge Aug. Wilhelm und Ludewig Rudolf, welche zu Braunschweig unterschrieben ist, sieht, hat er damals in herzoglich braunschweigischen Diensten gestanden.

Er hat, wie man zu sagen pflegt, eine freye, aber eigentlicher zu reden, eine ganz unzuverlässige Uebersetzung geliefert, welche er nach Gutdünken, sehr oft durch Einschiebsel, zuweilen auch durch Auslassungen, ganz entstellet hat.

Ihm ist nicht darum zu thun gewesen, gelehrten Lesern zu dienen, obgleich er die Dedication und den Vorbericht, nach alter Weise, mit vielen Stellen aus lateinischen Schriftstellern, und mancherley Weisheit aufgedun-

ſtet hat. Seine Abſicht ſcheint geweſen zu ſeyn, das Buch zu einem Quartbande auszudehnen, und nur es denen beliebt zu machen, welche zum Zeitvertreib leſen. Namen und Jahrzahlen ſind oft ausgelaſſen oder unrichtig geſchrieben worden. Auf eine unverſchämte Weiſe ſind große Erdichtungen, Geſpräche, ſo gar teutſche Reime eingeflochten worden. Man ſehe nur zum Beyſpiele S. 546–585, auch S. 593. Die Nachricht vom gelobten Lande, welche im Franzöſiſchen nur kurz iſt, iſt hier aus allerley Büchern, zu einer weitſchweifigen Beſchreibung ausgewachſen. Kurz! Schochs Machwerk verdient nicht den Namen einer Ueberſetzung, auch keine weitere Beurtheilung. Um Käufer zu locken, ſind 12 Quartblätter Kupfertafeln beygefügt worden, welche theils vergrößerte Kopien, theils Erdichtungen ſind.

Stuck nennet auch eine niederländiſche Ueberſetzung, welche zu Dordrecht 1656. 4. mit Kupfern gedruckt ſeyn ſoll.

64.

Voyage de *François Pyrard de Laval*, contenant la navigation aux Indes orientales, Maldives et au Bresil; et les divers accidens qui lui sont arrivez en ce voyage pendant son sejour de dix ans dans ces pais. Avec vne description exacte des moeurs, loix, façons de faire, police et gouvernement; du trafic et commerce qui s'y fait; des animaux, arbres, fruits et autres singularitez qui s'y rencontrent. Divisé en trois parties. Nouvelle edition, revuë, corrigée et augmentée de divers traitez et relations curieuses. Avec des observations geographiques sur le present voyage, qui contiennent entr'autres l'estat present des Indes, ce que les Europeens y possedent, les diverses routes dont ils se servent pour y arriver et autres matieres. Par le sieur *Du Val*, geographe ordinaire du roy. A Paris chez *Louis Billaine*. 1679. in 4. Tome I. von 327. II. von 218. III. von 144. und ein Register von 23 Seiten.

Diese Reise ist deswegen besonders merkwürdig, weil sie die erste ist, welche Franzosen nach Ostindien gewagt haben. Man kan sich wundern, sagt der Verfasser gleich anfangs, daß dieß nicht früher als in dem ersten Jahre des siebenzehnten Jahrhunderts geschehn ist. Aber, setzt er hinzu, Frankreich ist von der Natur mit allem, was die Einwohner zu ihrer Nothdurft und Bequemlichkeit

wünschen können, so reichlich versehn, daß sie, so lange sie noch unverdorben oder unverwöhnt waren, keinen Drang zur Seehandlung haben konten.

Sehr wahr! Die Geschichte lehrt, daß der unstäte, mühsame, gefahrvolle Seehandel zuerst von solchen Staaten an der See unternommen, und von solchen allein, ohne deswegen anfänglich beneidet oder angefeindet zu werden, betrieben worden ist, welche entweder wegen ihres unfruchtbaren Bodens, oder wegen ihres kleinen Landes, von der bequemern und sicherern Landwirthschaft nicht ihren hinlänglichen Unterhalt erwerben konten.

So wurden die Venetianer in ihren Lagunen, die Genueser in ihrem gebürgigten, die Pisaner in ihrem unfruchtbaren Ländchen, die Holländer in ihren Morästen zur Handlung zur See bestimt.

Diese Bemerkung hat bereits Justinus (1) gemacht, nur hat er darin gefehlt, daß er die Phocaeenses stat der Phocenses genant hat. Jene in Kleinasien hatten einen fruchtbaren Boden, und fanden in ihrem Lande nicht allein genug zur Nothdurft, sondern auch zum Wohlleben. Aber die Bewohner von Phocis in Griechenland am Corinthischen Meerbusen, bewohnten ein dürres Land, welches sie zum Fischfang, zum Seehandel und sogar zur Seeräuberey bestimte.

Auch die republikanische Regierungsform der oben genanten Staaten begünstigte diese Handlung, welche hingegen in monarchischen allerley Hinderungen leiden muß. Eben

(1) *Lib.* 43, 1. *pag.* 608. Phocaeenses exiguitate ac macie terrae coacti studiosius mare quam terras exercuere; piscando, mercando, plerumque etiam latrocinio maris, quod illis temporibus gloriae habebatur, vitam tolerabant.

Eben so wahr ist, daß die Nationen, deren Character sich durch reifliche Ueberlegung und Beharlichkeit in ihren Entschlüssen auszeichnet, weit größere natürliche Anlagen zum großen Handel haben, als solche, welche in ihren Gesinnungen veränderlicher sind, erndten wollen, wo sie nicht gesäet haben, oder ehr ihre Saat reifen kan.

Erst spät, als jene handelnde Staaten reich und mächtig geworden waren, ward der Neid und die Nachahmung anderer, welche bis dahin ohne Seehandel bequem gelebt hatten, rege.

Um nun auch aus Ostindien Reichthümer zu holen, vernachlässigten sie zum Theil diejenigen, welche ihnen ihr Vaterland anboth, deren Gewinnung doch nicht, wie die Schiffahrt, von denen gestöhrt werden konte, welche durch die wachsende Menge der Mitbewerber zu leiden fürchten musten.

Ach! wie viel weniger unglücklich wäre Europa, wenn Franzosen und andere Nationen, noch einige Jahrhunderte länger bey ihrem friedfertigen Gewerbe, bey der Gewinnung und Verarbeitung ihrer Landesproducte geblieben wären, und den Seehandel denen überlassen hätten, welche aus Noth dazu gezwungen, oder nach ihrer politischen Verfassung dazu am geschicktesten gewesen wären (2).

Aber schon Franz I. suchte in den Jahren 1537 und 1543 seine Unterthanen zum weiten Seehandel zu reitzen, und

(2) Es ist vielleicht rathsam daran zu erinnern, daß selbst französische Schriftsteller vom ersten Range eben so geurtheilt haben. Einige derselben findet man angezeigt in der Geschichte der Handlungsgesellschaften in der algemeinen Welthistorie 26. S. 580.

und eben dieß versuchte Heinrich III. im Jahre 1578; aber dennoch wurden die ersten Versuche nicht früher als unter Heinrich IV. dem ersten der Bourbonschen Könige, gewagt.

Ums Jahr 1601 trat eine Gesellschaft in Bretagne zu St. Malo, Laval und Vitre zusammen, um ein Paar Schiffe nach Ostindien zu senden, eines, der halbe Mond genant von 400 Tonnen, und das andere, der Rabe von 200 Tonnen. Auf letzterm machte Pyrard die Reise mit, so wohl aus Begierde zu reisen, als auch um auf diesem Wege Vermögen zu erwerben.

Die Abfahrt geschah d. 18. May 1601 von St. Malo. Aber Mangel an Ordnung und Subordination, Ungeschicklichkeit des Steuermannes, auch die lasterhafte Lebensart der Bootsknechte ließen gleich anfangs kein großes Glück hoffen, und allerley frühe Unfälle wurden algemein für übele Vorzeichen gehalten.

Den 29. Aug. kamen die Schiffe zur Insel Annobon, welche im Guineischen Meerbusen, anderthalb Grad jenseit der Linie liegt. (Sie hat ihren Namen daher erhalten, weil sie am Neujahrstage von den Portugisen entdeckt worden ist.) Sie hat im Umfange ungefähr 6 Lieues, ist bergigt, hat Waldungen, trägt mancherley Früchte und vorzüglich viele Baumwolle.

Sie gehörte damals einem Portugisen, dem sie der König überlassen hatte. Alle Bewohner waren seine Verwalter und seine Negersklaven. Männer und Weiber gehn nackend; letztere tragen ihre Kinder auf dem Rücken, wo sie an den langen zurück geschlagenen Brüsten saugen.

Anfänglich nahmen die Portugisen Geschenke von den Franzosen, und versprachen alle Hülfe; dennoch ergriffen sie

ſie die, welche ſich zu dreiſt ins Land gewagt hatten, welche ausgelöſet werden muſten. Dieſe Inſel iſt im Jahre 1778, nebſt der Inſel Fernando del Po, den Spaniern abgetreten worden (3).

Dicht neben ihr liegt eine kleine Inſel, welche nichts grünes hat, und nur von Pinguinen (4) bewohnt wird, welche dort in ſo unzählbarer Menge niſten, daß kein Schritt geſchehn kan, ohne Vögel oder ihre Eyer zu zertreten.

Bey der Umfahrt ums Vorgebürge der G. H. bemerkt der Verf. das Cap des aiguilles (andere ſchreiben Agullas oder des agulios, agulhas), die ſüdlichſte Spitze von Afrika, habe daher den Namen, weil die Magnetnadel dort genau nach Norden zeige. Dieß haben mehre angemerkt. Man ſ. Algem. Hiſt. d. Reiſ. I. S. 436, und daher iſt der Name: Nadelvorgebürge auf teutſchen Karten entſtanden. Jedoch nach der Karte von 1744 im Berliner Atlas von 1760, ſo wie in Muſſchenbroek (5) Karte von 1744, iſt für das Cap das Aguilhas die Abweichung zu 20 Grad weſtlich angegeben worden.

S. 24. von der Inſel St. Laurentii (Madagaſcar), wo der Verf. in trächtigen Schafen drey bis vier Lämmer fand, (eine Fruchtbarkeit, welche auch um Batavia nicht ſelten iſt (6)).

Das Rindvieh hat dort am Halſe einen großen Fettklumpen, vom Geſchmacke des Fettes an Hammel-Schwänzen. Wenn es durch einen Strohm ſetzen wolte, gingen die

(3) Gatterers kurzer Begriff der Geographie S. 656.
(4) Alca impennis, oder Aptenodytes des Förſters.
(5) Introductio in philoſ. natur. Tab. 64.
(6) Linnei amoenit. IV. p. 175.

die Stiere voran, die Kühe folgten und legten ihren Kopf auf den Hintertheil ihres Vorgängers; auf gleiche Weise folgten die Kälber ihren Müttern.

Affen und Papageyen sind dort häufig; von letztern wurden oft 60 auf einmal gekocht; ihr Fleisch schmeckte wie das von Tauben. Das Ufer in der Bay St. Augustin ist fischreich, aber es hat auch viele Crocodile; wenn diese ausgeweidet wurden, erfüllten die Eingeweide die Luft mit einem starken Moschusgeruch.

Man versuchte Fleisch zur Reise einzusalzen, aber man bemerkte, daß es das Salz nicht so, wie in Europa annehmen wolte, und deswegen bald in Fäulung ging. S. oben I. S. 78.

Weil der Kapitain und viele gestorben und die meisten übrigen krank waren, so suchten die Franzosen die benachbarten Inseln Comoro zu erreichen, landeten auch auf derjenigen, welche der Verf. Malaili (Mahilia, Molake) nennet, wo sie von den Einwohnern, die meistens Mohametaner sind, gut behandelt wurden. Diese bringen ihre Produkte nach Mozambique, welches ungefähr 70 Lieues entfernt ist, und vertauschen sie den Portugisen, welche oft selbst auf die Inseln kommen und daselbst Furcht und Haß wider andere Europäer zu verbreiten suchen.

Den 1. Jul. 1602. erlitte das Schiff, worauf Pyrard war, nicht sowohl durch ein unvermeidliches Schicksal, als vielmehr durch die Unkunde und Fahrlässigkeit des Schifvolks, einen jämmerlichen Schifbruch, neben einer der Maldivischen Inseln, Puladu genant. I. S. 40.

Wer die nicht übel abgefaßte Erzählung zu lesen anfängt, wird schwerlich ehr das Buch zurück legen, als bis er sie geendigt hat. Jede Seite vergrößert das Mit-

leid

leid und die Neugierde zu wissen, wie der Verf. nach so mancherley vieljährigen Leiden, nachdem fast alle seine Begleiter theils ertrunken, theils ermordet, theils durch Krankheiten, Hunger und Mangel aufgerieben worden, dennoch die Rückkunft nach seinem Vaterlande hat erleben können.

Er hat sich sauer das Verdienst erworben, von den Maldiven eine zuverlässige Nachricht geliefert zu haben, welche, bis auf die neueste Zeit, von allen genutzt worden ist, die von diesen vorher wenig bekanten Inseln zu reden gehabt haben. Man hat um desto weniger Bedenken getragen, sie für richtig zu halten, weil der Verfasser ganze fünf Jahre dort verlebt, früh die Landessprache erlernt, und die Achtung und das Zutrauen des Königs und der Vornehmen zu erwerben gewust hat.

Diese gegen 200 Seemeilen lange, aber nur 35 Meilen breite Kette von Inseln, deren Entfernung vom festen Lande, vom Vorgebirge Comorin, 150 Seemeilen beträgt, deren Anzahl die Einwohner, vermuthlich zu groß, zu 12000 angeben, hat ihren Namen von der Insel **Male**, welche ungefähr in der Mitte liegt, im Umfange ungefähr $1\frac{1}{2}$ Meilen hat, von allen die fruchtbarste und volkreichste und die Residenz des Königs ist, und von dem Worte Dives, welches in der Landessprache Inseln bedeutet. — — Man solte also nicht die Maldivischen Inseln, sondern nur die **Maldiven** sagen, und so auch die **Lackdiven**.

Alle sind wahrscheinlich ehemal nur eine Insel gewesen, welche das Meer nach und nach zertrennet hat. Manche dieser nun abgesonderten Stücke sind nichts mehr als nackte mit Sand bedeckte, unbewohnte Felsen, auf denen die Pinguinen nisten; manche werden zuweilen ganz überschwemt,

schwemt, viele sind aber bewohnt. Zwischen ihnen bemerkt man im Meere überal Felsenspitzen.

Alle Inseln sind in dreyzehn Provinzen, welche beym Verfasser Atollons S. 71. heißen, abgetheilt, und daher kömt der Name Attol, welchen man auf den Karten lieset; z. B. auf derjenigen, welche sich in Algem. Histor. der Reisen VIII. S. 194. T. 5. befindet; so wie auf der von Ostindien am Ganges, welche Reinecke zu Weimar 1800 geliefert hat.

Flüsse haben diese Inseln nicht, aber schon in einer Tiefe von drey oder vier Schuh findet man trinkbares Wasser, oft nahe am Meere, und an solchen Stellen, die nicht selten von der See überschwemt werden.

Der Winter oder die Regenzeit, denn Frost ist unter der Linie nicht, fängt im April an, der Sommer im October. Die Winde kommen im Winter aus Westen, im Sommer aus Osten.

Die Bewohner sind wohlgebildet und unterscheiden sich nur durch die Olivenfarbe von den Europäern. Die auf der südlichen Hälfte dieser Inselkette, von Male angerechnet, sind schwärzlicher und ungesitteter, ihre Weiber sind oft nur mit einem Stückchen Leinewand um den Leib bedeckt. Aber die auf der nördlichen Hälfte sind durch den Umgang mit den Ausländern gesitteter geworden, gehn gänzlich bekleidet, und ihre Weiber bedecken die Brüste so sorgfältig, als irgend einen andern Theil ihres Körpers. Die Erwähnung der Brüste in Geselschaft wird für höchst unanständig gehalten.

Die Männer sind über den ganzen Leib behaart, und dieß wird für ein Zeichen der Manheit und Stärke gehalten, deswegen die, welchen es fehlt, für Weiber gescholten

ten werden. Dieser starke Haarwuchs rührt, meint der Verf. von der Gewohnheit her, sich so oft zu waschen und mit Oehl zu salben, aber auch wohl von der Hitze des Clima. S. 81.

Männer und Weiber sind öffentlich den gröbsten Ausschweifungen in der Liebe ergeben (7). Sie leiden oft von Sie-

(7) 1. pag. 215: Je vis vn jour rendre vne justice exemplaire sur vn grand nombre de femmes. Elles estoient bien 25 ou 30. et des plus grandes dames du pays, qui estoient accusées d'vn peché dont je n'avois jamay oüy parler, et qui est en vsage seulement aux Maldives. Ils appellent cela *pouy tallan*, se seruant d'vn certain fruict du pays qu'ils nomment *Quéla* et nous *Banane*, dont il y en a tel qui est long comme vn pan et gros comme le bras d'vn enfant de dix ans, et ce seruice est en vne façon si sale, si vilaine et si monstreuse, qu'honnestement je n'en puis parler dauantage. — — Ces paunures miserables s'accusoient toutes les vnes les autres, et mesme les hommes qui en connoissoient ou qui sçauoient par ouy dire de telles, les deferoient et les nommoient tout haut, de qui qu'elles fussent femmes. Il y eut donc enuiron 30 de ces femmes qui furent punies publiquement, et qui eurent premierement les cheueux coupez, qui est une grande infamie entr'eux, puis elles furent battuës de courroyes de cuir larges et consuës ensemble, en telle sorte que deux ou trois en moururent. Apres cela on leur donna l'absolution de tout, auec menace que si elles y retournoient, elles seroient noyées. Mais depuis j'en ay veu de celles-là mesmes qui en ayans esté reprises ne furent pas pourtant noyées, mais seulement battuës de ces cuirs qu'ils appellant *Gleau*. Daß Quela und Banane die Musa oder Pisang ist, weis man aus andern Nachrichten. Die Frucht war also den Maldiverinnen das was der ὄλισβος den Milesierinnen war.

Fiebern, Augenkrankheiten, Halsschäden, fast alle zehn Jahre von den Blattern, selten von der venerischen Seuche, welche ihnen, wie sie sagen, die Europäer zugebracht hätten. Auch sie nennen sie die Franzosen-Krankheit. S. 134.

Sie sind Muhametaner, haben viele Geistliche, durch welche sie im dummesten Aberglauben unterhalten werden. Von diesen tragen diejenigen, welche in Mecka oder Medina gewesen sind, lange Bärte.

Außer der eigenthümlichen maldivischen Sprache, erlernen sie in Schulen die arabische, in welcher die Gebethe geschehn.

Beym Essen sind sie sehr reinlich, und vermeiden mit größter Sorgfalt Beschmützung und Verschüttung. Viele Geräthschaften sind von chinesischem Porzellan.

Die Regierungsform ist monarchisch. Es giebt Adel, auch Sklaven, aber nur solche, welche sich freywillig verkauft haben, oder welche wegen Schulden und Verbrechen, Sklaven haben werden müssen; manche ausländische werden gekauft.

Silbermünzen werden dort mit des Königs Namen mit arabischen Buchstaben geprägt. Silber ward höher als Gold gehalten. Zu Scheidemünzen dienen die Cypraeae, welche dort Bolys heißen. Sie werden in Paketen gethan, und ungezählt angenommen.

Münzen werden auch aus Eisen gemacht, auch aus einem Metalle, welches Calin heißt. Es ist, sagt der Verf.

war. *Aristophan.* Lysistrata v. 109. pag. 532. ed. *Küsteri.* *Suidas* voce ὄλισβος. II. pag. 679. ed. *Küsteri.* — — Milesia crimina *Ovid.* trist. 2. 413. Von Musa s. oben I. S. 698. 699.

Verf. S. 164. weiß wie Zinn, aber härter und schöner. Auch die Portugisen ließen damals in Indien Münzen daraus prägen. In ganz Indien werde dieses Metall sehr hoch geschätzt. So sagt auch Vincent le Blanc voyage I. p. 211. u. 221. es sey so weiß als Silber und schmelze wie Zinn. Ich halte Calin für Zink, welches in Indien früher als in Europa gewonnen ist. Man vergleiche Geschichte der Erfindungen 3. S. 411.

Steine zum Bauen, auch Kanonen, wissen die Maldiver auf folgende Weise aus dem Meere heraufzuhohlen. Ein Baum Candu genant, so groß als ein Walnußbaum mit Blättern wie Eschenlaub, hat ein sehr weiches und leichtes Holz, noch leichter als Kork, welches nicht einmal zur Feuerung dient. Die daraus geschnittenen Bretter werden von Täuchern mit Stricken an die Steine geheftet, und zwar deren so viele, bis sie den Stein erheben. Werden die Bretter zu lange im Wasser gelassen, so werden sie zu schwer; alsdann müssen sie zum neuen Gebrauche erst wieder austrocknen. Eben diese Bretter dienen stat Feuerzeug; sie werden an einander gerieben, bis sie anbrennen.

Ich weis diesen Baum nicht botanisch zu bestimmen. In Westindien dient zum Zunder Cecropia peltata, wie Piso in seiner Naturhistorie S. 147. meldet; aber gewiß taugen zu diesem Gebrauche mehre Arten.

Ich übergehe hier die Beschreibung des Pallastes, in welchem Silber, Gold und Edelsteine in Uebermaaße angebracht waren, so wie auch die Hofhaltung und die Sitten des Hofes.

Hühner sind auf den Inseln wild und in solcher Menge, daß sie von denen, welche sie fangen, für eine Kleinigkeit verkauft werden. Krähen sind in unbeschreiblicher

Men-

Menge und so dreist, daß sie neben den Menschen in die Häuser kommen und rauben. Pyrard glaubte anfänglich, daß sie zahme Hausthiere wären. Ratzen und Ameisen sind eine große Plage. Alle Magazine müssen über Wasser gebauet werden, um sie wieder dieses Ungeziefer zu sichern.

Rindvieh ist dort nicht; nur der König unterhielt einige Stücke, welche ihm vom festen Lande geschenkt waren, und welche sich damals gegen 500 Stück vermehrt hatten. Von diesen ward nur selten ein Stück an hohen Festen geschlachtet. Eben dieß gilt von Schafen.

Hunde sind nicht auf den Inseln, und werden so sehr verabscheuet, daß der König diejenigen, welche ihm die Portugisen aus Cochin schickten, sogleich versäufen lies.

Alles was das Meer auswirft gehört zu den Regalien. Bekantlich findet man dort an den Ufern mehr als an irgend einem Orte, Ambra, welcher dort Gomen und wenn er präparirt ist Meuuare genant wird, S. 163. Aber von dieser Präparation ist nichts gemeldet worden. Auch die Maldivische Nuß, Tauacarre, gehört zu den kostbarsten Regalien; imgleichen die schwarze Koralle. Wer plötzlich reich wird, dem wird nachgesagt, er habe Ambra oder eine Nuß gefunden.

Zu den ergiebigsten Producten gehören die Schneckenschalen, Cypraeae, welche dort Boly genant werden (8). Sie werden nur 3 Tage vor und nach dem Neumonde und Volmonde, von Weibern, am Ufer im Meere aufgelesen; und sollen sich nicht zu andern Zeiten finden.

Sie werden in unbeschreiblicher Menge verschickt. In einem Jahre sah der Verf. 30 bis 40 Schiffe, die nichts weiter geladen hatten, abgehn. Alle gehn nach Bengalen.

Aber

(8) Vorbereit. zur Waarenkunde 1. S. 350.

Aber irrig meint Pyrard, sie würden nur an den Maldiven gefunden; denn andere versichern, daß viele, und zwar die schönsten, von den Philippinschen Inseln kommen.

Sie werden in durchsichtige Körbe von Kokosblättern, welche mit einem Gewebe von Kokosbast inwendig ausgelegt sind, ungezählt, wie bey uns Geldsäcke, weggegeben. Ein Korb hält 12000 Stück, und gilt ein Larin.

Dieß ist eine kleine Silbermünze, die an vielen Orten in Indien, vornehmlich in Persien (zu Ormuz und Lar, woher auch der Name entstanden seyn soll) geprägt wird und in ganz Indien gangbar ist. Ein Larin ist ein Zoll lang und zusammen gebogen. S. 163. Damals galt ein Larin ungefähr so viel als acht Sols. Uebrigens dienen diese Schalen nicht nur zu Scheidemünze, sondern auch zur Verzierung vieler Hausgeräthe.

Eine Schildkröte, *Cambe* genant, giebt eine vorzüglich schöne Schale, Schildpat, sehr glat, ganz schwarz, mit vielen natürlichen Zeichnungen. Das meiste davon ging nach Cambaya, wo allerley Schmuck und kleine Kästchen, welche mit Silber ausgelegt werden, daraus verfertigt werden. Diese Art soll nur auf den Maldiven und den Philippinen vorkommen.

Aus Binsen werden mancherley gefärbte und mit Zeichnungen gewebte Decken gemacht, welche die Portugisen und Indianer in Menge abholen. So auch baumwollene Zeuge, auch seidene, wozu die rohe Seide eingeführt wird. Letztere sind gefärbt und bunt gewebt; ein Stück hält nur anderthalb Stab (une brasse et demie). Sie dienen zu Frauenkleidung und zu Turbanen.

Ich überschlage hier die Erzählungen von den Holländischen, Portugisischen und Indischen Schiffen, welche in der

der Zeit, da der Verf. dort gewesen ist, entweder durch Sturm dahin verschlagen und also ausgeplündert worden, oder welche des Handels wegen dahin gekommen sind.

So übergehe ich auch die Erzählung, wie ehemals die Portugisen diese Inseln unterjocht, ausgesogen und wieder verlohren, und einen unvergänglichen Haß wider ihre Nation gegründet haben.

Gleichfals lasse ich hier vorbey die ausführlichen Beschreibungen der Regierungsform, der Lebensart des Hofes, des mit Schätzen überladenen Pallastes. Alles dieses läßt sich sehr gut lesen.

Aber ehr man sich versah, erschien im Februar 1607 eine übermächtige Flotte Seeräuber aus Bengalen; sie war, wie Pyrard S. 234. hinzusetzt, vom Könige von Bengalen ausgeschickt worden, weil er gern die vielen Kanonen, welche der König der Maldiven nach und nach aus den gestrandeten Schiffen geplündert hatte, in Requisition setzen oder rauben wolte.

Sie landete; der König flüchtete, ward aber eingeholt und, wie mehre seiner Familie, gemordet. Alle Schätze wurden geplündert, auf die Schiffe gebracht und weggeführt; jedoch überließen diese Braven die Insel ihrem Schicksale, vermuthlich in der Hofnung, dereinst, wenn erst ein neuer Despot wieder Reichthümer zusammen gebracht hätte, auch diese zu erobern.

So wie wenn viele tausende durch die Heldenthaten eines Eroberers unglücklich gemacht sind, gleichwohl einige wenige der Unterjochten Gelegenheit erhaschen, dabey ihre Umstände zu verbessern, so nutzte auch der Verf. dieß Unglück des Reichs.

Er

Er war fünf Jahre auf der Insel gewesen. Er hatte sich sein Schicksal dadurch erleichtert und ganz erträglich gemacht, daß er gleich bey seiner Ankunft sich bemühet hatte, die Landessprache zu erlernen, und sich in die Lebensart der Einwohner zu schicken, ohne sich davon durch die Versprechung des Königs abhalten zu lassen, welcher immer sagte, er wolle ihn, nebst denen, die mit ihm das Unglück überlebt hatten, nach Achen auf Sumatra übersetzen lassen.

Dadurch hatte er sich geschickt gemacht, Kaufleuthen und andern behülflich zu seyn, und sich etwas zu verdienen, auch sich Freunde zu erwerben. Er hatte sich ein Haus, ein Fahrzeug und Kokosbäume gekauft, und gewann davon so viel, daß er, nach Landes Art, bequem leben konte.

Bey Hofe war er beliebt, weil man ihn gern von Europäischen Sitten und Künsten erzählen hörte, und sich manches von ihm erklären lies. Inzwischen behielt er immer den Wunsch, nach seinem Vaterlande zurück kommen zu können, und bey der Landung der Räuber erhielt er endlich dazu Gelegenheit.

Er meldete sich bald bey dem Anführer, und bath, ihn mit sich zu nehmen. Anfänglich sah ihn dieser für einen Portugisen an, deswegen er ganz ausgeplündert ward; und es fehlte nicht viel, so wäre er hingerichtet worden.

Endlich aber glückte es ihm, die Bengalenser zu überzeugen, daß er ein verunglückter Franzos sey; darauf ward er in Schutz genommen, und nun zeigte er ihnen, wie sie die vielen gefundenen Kanonen an Bord bringen konten.

Nach zehntägiger Plünderung ging die Flotte zurück, und er, nebst den dreyen, welche noch von seinen ersten Begleitern lebten, fuhren mit ab, nachdem er das, was er auf der Insel zurück lassen müste, seinen dortigen Wohlthätern geschenkt hatte.

Inzwischen hatte er noch eine langwierige gefahrvolle Reise bis zum Ziel seiner Wünsche, auf welcher ich ihn hier nicht begleiten darf, obgleich seine Erzählung eine angenehme Unterhaltung gewährt. Ich darf nur einige nützliche Nachrichten ausheben.

Die Flotte wolte nach Goa gehn. Auf dieser Fahrt kam Pyrard auf die Insel Malicut, nur 30 Lieues von den Maldiven nördlich entfernt, welche nur vier Lieues im Umfange hat, aber äußerst fruchtbar ist.

Sie hat ehemals zu den Maldiven gehört, ist aber von einem Könige seinem Bruder abgetreten worden. Damals regierte eine Frau, eine Verwandtinn des unglücklichen Maldivischen Königs, bey dem sie Pyrard gesehn hatte. Von ihm hörte sie mit Thränen das Unglück erzählen. Sie stand damals unter dem Schutze des Königs von Cananor. Die Insel heißt auf manchen Karten Maliea, auch Melieut, auf Sayers Karte von Asien Mincoi oder Melike, bey D'Anville Malique.

Von da nach den Inseln Divandoru, 30 Lieues nördlich von Malicut. Nach Hübners Geographie 2. S. 702. sollen sie auch Mamale heißen, und dieser Name, so wie Mamala, Manale, findet man auf den meisten Karten. Am bekantesten sind sie unter dem Namen der Lakediven oder Lake Inseln; denn Dives heißt, wie schon angezeigt ist, in der Maldivischen Sprache Inseln.

Py-

Pyrard sagt, ihrer wären fünf; die Entfernung von der Malabarschen Küste sey nur achtzig Lieues. Damals standen sie unter dem Könige von Cananor, welcher auch einige Maldivische Inseln in Besitz hatte, die ihm der König für geleistete Hülfe wider Rebellen abgetreten hatte.

Sie sind von Malabarschen Muhametanern bewohnt; die Einwohner reden auch dieselbige Sprache, welche auf Malabar, Cananor, Calecut und Cochin geredet wird. Sie trieben alle einen ergiebigen Handel über ganz Indien, hauptsächlich nach den Maldiven.

Die Malabarschen Seeräuber landen oft daselbst, nehmen auch wohl dort Weiber, aber wenn sie auf ihren Zügen keine Beute haben machen können, so plündern sie, um nicht leer nach Hause zu kommen, die Lakdiven; denn setzt der Verf. hinzu, auch ihnen geht Gewinn vor Verwandtschaft. Uebrigens sind diese Inseln sehr fruchtbar und haben eine gesunde Luft. Ich habe dieses angezeigt, weil wenige Reisende diese Inseln berührt haben. Vorzüglich gut finde ich sie vorgestellet auf der großen Karte: The East Indies by *Thomas Jefferys*.

Den kurzen Aufenthalt in Bengalen nutzte der Verf. Nachrichten von diesem Lande zu sammeln, welches er für eins der glücklichsten Länder hält. Er kan den Reichthum an den vorzüglichsten Produkten, die Geschicklichkeit und den Fleiß der Einwohner nicht genug rühmen. Er bewunderte die Gewebe aus Baumwolle und Seide, und die Gewandheit im Handel.

Damals regierte dort ein kleiner König, welcher dem Mogul unterworfen war. Er erhielt aus manchen Gegenden Kinder zum Tribut, woher die vielen Sklaven waren, welche über ganz Indien verhandelt wurden. Vie-

le wurden in der Jugend entmannet, um sie desto theurer als Wärter der Weiber verkaufen zu können (9).

Von dort kommen die meisten Elephanten. Ein weißer wird von den Heiden angebethet, und nicht selten werden blutige Kriege geführt, um einen solchen andern zu rauben (10).

Damals hielten sich dort viele Portugisen auf, ohne feste Plätze, ohne Obrigkeit und Geistliche zu haben; alle lebten in den größten Ausschweifungen. Die meisten waren dahin geflüchtet, wegen allerley Vergehungen, und durften nie an eine Rückreise denken.

Auf der Malabarschen Küste nutzte Pyrard die Gelegenheit, von den Malabarschen Seeräubern und ihrer Lebensart, und von den vier dortigen Kasten, vornehmlich von den Nairne, Naires oder Nairs, welche Kriegsleuthe sind, aber nur auf dem Lande dienen, und im größten Ansehn stehn, Nachrichten einzuziehen.

Keiner vor ihm hat bessere gegeben, und bis auf unsere Zeit scheinen alle, welche über diesen Gegenstand geschrieben haben, seinen Bericht vorzüglich genutzet zu haben. Aber neuere Reisende haben diesen sowohl berichtigt, als

(9) pag. 238. Plusieurs marchands les chastrent, leur coupant quand ils sont bien petits, non seulement les testicules, mais aussi la verge entierement. J'en ay veu plusieurs de cette sorte ausquels il ne paroissoit qu'un petit trou pour l'usage de l'vrine. C'est pour leur bailler en garde des femmes, et mesmes les clefs de toute la maison. S. Büffon Naturgeschichte I, 2. S. 226. und nach der Berliner Ausgabe: Algemeine Naturgesch. V. S. 82.

(10) S. oben I. S. 573.

als ergänzet, so daß ichs zweckmäßiger halte, auf diese zu verweisen, als Auszüge aus Pyrards Reise zu geben.

Vorzüglich ist, meine ich, das, was Sonnerat im ersten Theile seiner Reise nach Indien, obgleich etwas flüchtig, und Paolino da San Bartholomeo geliefert haben. Viel schätzbares enthalten auch die Asiatik researches und die Abhandlungen des Will. Jones, wovon die teutsche Uebersetzung mit Kleukers Anmerkungen in 2 Th. in 8. zu Riga 1795 gedruckt ist, wie wohl nicht zu leugnen ist, daß Jones die neuen Nachrichten mit einem Gewebe von Hypothesen verschleiert hat. Auch gehören hieher die von H. Buhle in Geschichte der Philosophie I. S. 84. angeführten Bücher.

Um seinem Vaterlande näher zu kommen, ging Pyrard nach Calecut, und so war er im Stande von dem damaligen Zustande dieses Königreichs, was nach der Hauptstadt benant ward, zu erzählen. Es lag zwischen Cochim und Cananor, 9½ Grad nördlich vom Aequator.

Die neuern Untersuchungen geben die Polhöhe zu Calecut 11° 15' und die Breite von der Insel Ferro angerechnet, 106° 08' an. S. Röhls Steuermanskunst. Greifswalde 1778. 8. S. 380. In unsers H. Mayers Anweisung zur Verzeichnung der Karten. Erlangen 1804. 8. ist S. 37. für die Länge 106.02.30 und für die Breite 11°.33.56 angegeben worden; denn die Zahl 22° ist ein Druckfehler.

Nach vielen ausgestandenen Leiden, welche meistens von den Portugisen herrührten, die nicht gern Franzosen und Holländer in dortigen Gegenden sahen, ward er krank in das Hospital zu Goa geschlept. Das prächtigste Hospital, was jemals erbauet worden ist. S. oben I. S. 565. Dazu sind ungeheure Summen aus Portugal vermacht

worden. Es enthielt oft mehr als 3000 Kranke, welche alle aufs Beste besorgt wurden. Jesuiten hatten die Aufsicht und Verwaltung. Es wurden darin nur Portugisen aufgenommen; denn für Indianer und Weiber waren andere Hospitäler vorhanden. Die Beschreibung dieser großen Anstalt verdiente wohl einen Platz in einem medicinischen Wochenblatte, wenn sie ihn nicht schon erhalten hat.

Zwey Jahre diente Pyrard zu Goa als Soldat, und so hat er Gelegenheit gehabt, diese Stadt, welche von dem damaligen Wohlstande der Portugisen in Indien der größte Beweis war, kennen zu lernen.

Die Insel, worauf die große prächtige Stadt, in einer Zeit von 110 Jahren, denn nur so lange waren die Portugisen Besitzer der Insel, erbauet ist, ist bergicht und sandicht und hat Mangel an Wasser. In den Thälern reifen Reis und Hirse zweymal im Jahre.

Die Volksmenge, die Mannigfaltigkeit der Nationen, welche dort beschäftigt sind, die Menge der kostbarsten Waaren, war erstaunlich. Unglaublich viele Sklaven und Sklavinnen werden dort verhandelt, wobey der V. anmerkt, daß die Indischen Sklaven, nicht so wie die Afrikanischen, den unerträglichen Gestank nach Knoblauch, zumal wenn sie schwitzen, verbreiten. (S. oben I. S. 33.)

Sklavinnen, welche für Jungfern verkauft wurden, wurden vorher von Weibern untersucht. Wenn eine Sklavinn einem Portugisen einen Sohn gebährt, so sind Mutter und Sohn frey, jedoch darf jene ihres Herrn Haus nicht ohne seine Erlaubniß verlassen.

Die dortigen Sitten, den Handel, die Regierung des Vicekönigs und der Geistlichkeit, die unmenschliche Grausam-

samkeit der Inquisition, welche nur Reiche, deren Vermögen der Confiscation werth war, ergrif, findet man hier umständlich beschrieben, so wie auch alles, was den Kriegsstaat betrift.

Bey allem Argwohn der Ehemänner, wissen die Weiber doch zu den größten Ausschweifungen Rath. Auch Pyrard erzählt 2. S. 69. den Misbrauch der Belladonna, die dort Moetel oder Dutroa (Datura) genant wird. Er setzt hinzu, daß sie auch wider Mädgen angewendet wird, welche dadurch unwissend geschwängert wurden (11).

Des schleichenden Gifts der Indianerinnen wider untreue Liebhaber, welches in sechs Monaten tödtet, erwähnt auch P. 2. S. 79; aber auch er meldet nicht, was es sey.

In der kurzen Nachricht vom Königreiche Decan 2. S. 85. wird der Diamanten von Ballagata erwähnt, welche damals in höherm Werthe standen, als die, welche aus Pegu und andern Gegenden kamen. Ballagate oder Ballegate ist oft der Name eines Theils der großen Bergkette, welche Gates oder Gattam genant wird; oft aber bedeutet es eine Provinz, welche jetzt zu den Marattischen Ländern gehört.

Weil Pyrard als Soldat oft verschickt worden, so hat er Gelegenheit gehabt, von den meisten Theilen Indiens

(11) 2. p. 68. Au reste je diray en passant, que toutes les femmes Indiennes tant Gentiles que Mahometanes, ont vne coustume, que quand les hommes ont leur compagnie, la femme quand mesme ce seroit vne personne publique, veut toujours avoir le dessus, et non autrement, car elles tiendroient cela comme chose monstrueuse et contre nature.

diens selbst Nachrichten einzusammeln, und noch mehre zu erfragen, welche er doch nicht ohne Beurtheilung angenommen hat. Schwerlich giebt es aus dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts noch einen Schriftsteller, welcher den Umfang, die Einrichtung oder ganze Oekonomie des Portugisischen Handels nach beyden Indien, die Ursachen seines Verfalles und der Zunahme der Holländischen Macht in Ostindien, aufrichtiger beschrieben hat, als er.

Er gesteht, daß die Portugisen gute Piloten wären und die Schiffahrt verstünden, aber er versichert auch, daß sie die schlechtesten Seesoldaten in der ganzen Christenheit wären. Sie ertrügen keine schwere Arbeiten, wären faul und nachlässig, so daß sie sich oft ehr aufreiben ließen oder untergingen, als arbeiteten; dagegen Holländer und Engländer keine Arbeit und Gefahr scheueten, um Portugisische Schiffe und Besitzungen zu zerstöhren oder wegzunehmen. Diese hätten denn auch bald Mittel gefunden, die hohe Achtung und Furcht der Indianer für die Macht der Portugisen zu vermindern.

Bey Besetzung der wichtigsten Aemter auf Schiffen und auf dem Lande wurde nicht mehr auf Geschicklichkeit, sondern allein auf Empfehlung, Verwandtschaft und andere Nebenabsichten gesehn. Der Stolz so vornehmer Bedienten machte, daß sie selten gemeinschaftlich zum Besten ihrer Nation handelten, sondern öfter sich einander zu hindern suchten.

Von fünf und zwanzig königlichen Schiffen (denn Privatpersonen schickten keine Schiffe nach Indien) kamen nur viere nach Portugal zurück; alle übrigen waren gescheitert, untergegangen oder von Holländern und Indiern genommen.

Schon

Schon damals fehlte viel daran, daß die Einkünfte aus Ostindien den Aufwand ersetzen konten; auch hatte man bereits im königlichen Rathe mehr als einmal die Frage aufgeworfen, ob man nicht den ganzen Handel aufgeben müsse; aber aus Ehrgeitz und Scham setzte man ihn fort, und brauchte auch wohl den Vorwand, daß dieß zum Besten der catholischen Religion geschehen müsse.

Ehe ich mit dem Verfasser Ostindien verlasse, will ich noch folgendes anmerken. Die beste Waare für Macao war schon damals Silber, welches so gar aus Japan und Peru und ganz Indien dahin gebracht ward. Die Chineser gossen es in Stangen, um es so in ihrem Schatze zu verwahren.

Für das beste Silber ward das aus Persien gehalten, was aber Ormus in den schon oben genanten Münzen Larins kam. Dieß war das reinste und dehnbarste; ließ sich also am besten verarbeiten, und ward von den Silberarbeitern in ganz Indien gesucht. Das Silber aus Amerika war unreiner und spröder.

Weil die Chineser so lange schon dieses Metall an sich gezogen haben, und nie davon etwas aus ihrem Lande gehn lassen, so muß man sich wundern, daß sich dort das Mißverhältniß des Goldes zum Silber bis jetzt, da es sich zu ändern anfängt, erhalten hat.

Als ein Befehl vom Könige von Spanien ankam, alle Franzosen, Holländer und Engländer aus Indien nach Europa zu schicken, weil sie doch nichts weiter als Spione wären, so hatte auch endlich Pyrard, nach vieler Noth und Mühe, das Glück, auf eine Flotte eingeschift zu werden, welche d. 30. Januar 1610 aus Goa abging. Die auf dieser Fahrt ausgestandenen Leiden lasse ich unberührt.

Den 15. Jun. landeten sie an der Insel St. Helena, die hier nach dem damaligen Zustande beschrieben ist. Die großen Vortheile, welche sie den Reisenden verlieh, verdarben sich die verschiedenen Nationen, welche da landeten, einander aus Misgunst und Haß.

Die Spanier pflegten dort ihre Kranken zu lassen, welche sich bald erhohlten und alsdann von dem nächst ankommenden Schiffe mitgenommen wurden.

Mit Colonisten durfte die Insel, nach königlichem Befehle, nicht besetzt werden, damit es den Reisenden nicht an den darauf wachsenden Früchten fehlen möchte.

Aber seit 1673 haben die Engländer diese Insel in Besitz; und diese haben sie mit Familien besetzt, welche jetzt da abgesondert von andern menschlichen Geselschaften, ohne viele Sorge, ziemlich einförmig leben. Als Forster mit Cook da war, war die Volkzahl 2000, worunter 600 Sklaven und 500 Soldaten waren. Man sehe Physikal. ökonom. Bibliothek VIII. S. 374.

Der schlechte Zustand des Schiffes zwang zu dem Entschlusse nach Brasilien zu gehn, um es da ausbessern zu lassen. Die Ankunft zu San Salvador geschah den 8. August. So lieset man denn hier auch den damaligen Zustand des Landes, die Producte, die Lebensart der Wilden u. s. w.

Zum Walfischfange kamen jährlich dahin viele aus Biscaja, viele Basques aus Frankreich, aus Bayonne, S. Jean de Lûz. Einst ward ein junger Walfisch gefangen; da rante die Mutter mit solcher Wuth wider die Barke, daß diese umschlug, der junge Walfisch befreiet ward, und die Menschen kaum sich retten konten.

Sele-

Gelegentlich ist hier auch der Krankheit erwähnt worden, deren oben I. S. 26. u. 550. gedacht ist (12).

Bis hieher sind die Leser mit den mannigfaltigen Schicksalen des Verfassers und mit seinen gesammelten sehr schätzbaren Nachrichten ernsthaft unterhalten worden; aber kurz vor der endlichen Ueberfahrt nach Europa hat der Franzos doch noch ein Paar Liebesgeschichtchen angebracht. Eine vornehme junge Portugisinn reitzte ihn durch ansehnliche Geschenke zu öftern Besuchen, und die Frau eines Gastwirths gab ihm das Geld, wofür er ihrem Manne bezahlen konte, was er in ihrem Hause zu genießen wünschte.

Nachdem er zwey Monate auf eine Gelegenheit nach Europa zurück zu kehren gewartet hatte, verdung er sich mit den beyden, welche noch von seinen ersten Gefährten lebten, auf das Schiff eines Flämingers, welches nach Lissabon bestimt war. Sie arbeiteten ohne Lohn, aber gegen freye Ueberfahrt und Kost.

Nach einem Sturm, welcher schrecklicher war, als der Verf. je erlebt hatte, landeten sie bey den Inseln von Bayona in Galizien, mit der Bemerkung, daß die Portugisen im Unglücke lieber zu Gelübden als zu Arbeiten ihre Zuflucht nehmen. Inzwischen hatte der Franzos selbst sich angelobt, nach St. Jacob (Compostella) zu wahlfahr-

(12) Il y a vne maladie, que les Portugais appellent Bische, qui cause vne douleur de teste et de membres, à laquelle s'il n'est promptement remedié, il se fait vn vlcere dans le fondement dont l'on meurt, mais pour remede, incontinent que l'on s'en sent saisi, l'on prend vn quartier de limon, que l'on met dans le fondement, jusques à trois ou quatre fois, et l'on guerit fort aisément.

fahrten. Von da ging er nach Corunna, von da nach Rochelle, mit einem Schiffer, den er mit der Erzählung seiner Schicksale bezahlte, und eilte dann nach seiner Vaterstadt Laval, wo er nach zehn Jahren d. 16. Febr. 1611. ankam. Was weiter aus ihm geworden ist, ist nicht bekant.

Der dritte Theil dieser Reisebeschreibung besteht aus Nachrichten von Thieren und Pflanzen, welche dem Verf. vorgekommen sind, wo freylich keine große Ausbeute für die Naturkunde ist. Manches von Elephanten, und da versichert auch er, welcher so lange in Indien gewesen ist, daß nie eine Begattung in Gegenwart der Menschen erfolge.

Dieß, was schon Aristoteles behauptet hat, ist gleichwohl nicht ganz wahr. Man sehe die Zeugnisse, welche in Michaelis orientalischer Bibliothek XX. S. 145. u. XXI. S. 317. zu finden sind.

Aber noch merkwürdiger ist, daß ein Paar Elephanten zu Schönbrunn bey Wien in vorigem Jahre sich begattet hat. Ich denke, meine Leser werden meinem gelehrten Feunde, dem K. K. Hofcommissions-Secretair, Ribini in Wien, eben so sehr danken als ich, wenn ich ihnen, was er mir darüber d. 11. Jan. d. J. geschrieben hat, hier einrücke.

"Den 28. August 1808 in der Mittagsstunde bin ich „Augenzeuge von der Begattung unsers Elephanten-Paars „gewesen. Ich habe mit meinen leiblichen Augen gesehn, „was wenigen Naturforschern zu sehn vergönnet war. „Hr. Director Boos hatte die Gefälligkeit, sie nach einer Trennung von eilf Monaten an einem Tage, als „das Thermometer + 32° Reaum. stand, zusammen zu „lassen. An Schamhaftigkeit vor uns Zeugen, war, wie „sichs von selbst bey Thieren versteht, nicht zu denken.

„Er

„Er bestieg wie ein Hengst oder Stier. Das Weib stand „ruhig, ohne sich nieder zu lassen; aber weil ihre Scham„theile da sitzen, wo die Euter bey andern vierfüßigen „Thieren sind, so hatte er mit seinem etwas nach hinten „gebogenen Gliede, viele Mühe in die Nähe, und noch „mehr hinein zu kommen. Die Vorstehdrüse entleerte sich „häufig, aber zum Letzten selbst kam es nicht. Ihre la„bia glüheten fast roth, ex oestro. Sie steckten sich bey „den Liebkosungen einander die Rüssel in die Rachen; „und er — — incredibile et turpe dictu! fraß ihren frisch „gelassenen Koth rein auf. — Das nenne ich mir: zum „Fressen lieb haben. Der Hengst ist 16 bis 17, die Stu„te gegen 20 Jahre alt. Jetzt verbreitet sich schon die „Sage in Wien, die Elephantinn zu Schönbrunn sey „trächtig."

Das schönste Schildpat liefert auf den Maldiven eine Art, welche 3 oder 4 Schuh im Durchmesser hat. Wenn die Schilder am Feuer abgenommen sind, werden die Thiere wieder ins Meer geworfen, wo sie sich wieder häuten. Sie zu tödten ist verbothen. Man sehe oben I. S. 573.

S. 35. lieset man, daß schon damals die Franzosen die Schiffe wider die Seewürmer mit Bley überzogen haben, wodurch sie aber zu sehr beschwert werden. Die Portugisen beschlugen damit nur die Fugen. Der Verf. meint, Eisenblech würde besser seyn, aber wie bald würde dieses in Rost verwandelt werden.

Pyrard hat gar keine gelehrte Kentnisse gehabt, aber daß er ein kluger, aufmerksamer und Wahrheit liebender, obgleich etwas abergläubiger Mann gewesen ist, das leuchtet überal aus seinen Berichten hervor; auch weis ich nicht, daß jemand seine Glaubwürdigkeit verdächtig gemacht hat.

Er wäre nicht fähig gewesen, seine Nachrichten in der Ordnung, mit derjenigen Deutlichkeit und Bestimtheit, als man sie im Buche lieset, zu beschreiben.

Aber ein Gelehrter vom ersten Range hat sich die Mühe genommen, seine Papiere oder mündlichen Erzählungen, mit größter Sorgfalt, zu einer nicht nur lesbaren, sondern auch angenehmen Reisebeschreibung zu verarbeiten.

Dieser Gelehrte war **Hieronymus Bignon**, Generaladvocat im Parlamente zu Paris, der bey den wichtigsten Staatsgeschäften gebraucht ist, und dessen Schriften noch hochgeschätzt werden. Er war 1590 gebohren und ist d. 7. April 1656 gestorben (13). Dieser nahm den Pyrard zu sich, und schrieb sich alles auf, was er ihm abfragen, oder was er aus den Unterredungen mit ihm schöpfen konte.

Schwerlich hat Pyrard ein Tagebuch gehalten, und es ist nicht einmal glaublich, daß er viel aufgeschrieben hat. Dieß muß ihm, wegen der unstäten Lebensart, des beständigen Wechsels seiner Schicksale, wegen seiner öftern Gefangenschaft, und wegen der öftern gänzlichen Beraubung alles dessen, was er gehabt hat, unmöglich gewesen seyn.

Er beklagt selbst, daß ihm der Argwohn der Portugisen nicht erlaubt habe, sich nach manchen Gegenständen genau zu erkundigen und seine Beobachtungen aufzuschreiben. Wäre so etwas von ihm bekant oder nur vermuthet worden, so würde er, als ein Spion, sicherlich gleich sein Leben verlohren haben.

So

(13) Die zuverlässigsten Nachrichten von ihm findet man in Niceron Nachrichten von Gelehrten. XXI. S. 179.

So muß man denn sein grosses Gedächtniß bewundern, welches freylich dadurch gestärkt worden, daß er sich in manchen Gegenden Jahre lang aufgehalten hat.

Die erste Ausgabe ist zu Paris 1611 in 2 Octavbänden gedruckt worden. Sie ist von Stuck und Meusel genant worden.

Eben diese, wie auch Boucher, nennen eine Pariser Ausgabe von 1615; imgleichen eine von 1619, beyde in 2 Octavbänden, letztere bey Thibault.

Die letzte und vorzüglichste Ausgabe ist die von 1679, deren ganzen Titel ich diesem Abschnitte vorgesetzt habe. Nur diese kenne ich selbst. Niceron hat unrichtig das Octavformat angegeben. Sie ist, wie eine namenlose Vorrede meldet, ausgebessert und vermehrt worden; vielleicht von P. Du Val, welcher sich geographe ordinaire du roy nennet, und 1683 gestorben ist. Von ihm ist die vorgesetzte Karte, worauf die ganze Reise bezeichnet ist; sie hat die Jahrzahl 1666.

Diese Ausgabe hat folgende neue Zugaben. S. 49. eine Anweisung, sich zu einer weiten Reise vorzubereiten, deren Verfasser durch die Buchstaben M. N. N. angedeutet ist. S. 59–72. Eine Nachricht von der afrikanischen Küste; der Verf. ist nicht genant, ist aber, wie er sagt, selbst in Saffy und wenigen andern Plätzen gewesen. S. 73–144. Zusätze des Du Val zu der Reise, worin das beste ist, daß darin die neuern Veränderungen der bereiseten Länder erzählt sind. Am Ende ein Register.

Boucher de la Richarderie rühmt ein angehenktes Maldivisches Wörterbuch, von dem ich aber nicht die geringste Spuhr finden kan.

Einen

Einen Auszug aus Pyrards Reise findet man in Algemeiner Historie der Reisen im achten Bande, der nicht aus dem Englischen übersetzt, sondern von Prevot selbst gemacht ist. Ein anderer steht im 13. und 14. Bande der Berliner Samlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen; und noch ein anderer, wie Stuck meldet, in Samlung mehrer Geschichte zur angenehmen Lectüre. Brandenburg 1783. 8.

Auch in *Purchas* his pilgrimes. Lond. 1625. fol. II. p. 1646–1670. steht ein weitläuftiger Auszug, welcher hauptsächlich die Beschreibung der Moldiven enthält.

65.

Hochfürstlicher Brandenburgischer Ulysses, oder Verlauf der Länder-Reise, welche der durchlauchtigste Fürst und Herr Herr Christian Ernst, Marggraf zu Brandenburg, zu Magdeburg, in Preussen, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, auch in Slesien zu Crossen und Jägerndorf Herzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt, Minden und Cammin, durch Teutschland, Frankreich, Italien und die Niederlande, auch nach den Spanischen Frontieren, hochlöblichst verrichtet; aus denen mit Fleiß gehaltenen Reis-Diariis zusammen getragen und beschrieben durch Sigmund von Birken C. Com Pal. Gedruckt zu Bayreuth bey Joh. Gebhard, im 1669sten Jahre. Außer der Zuschrift 231 Seiten in 4.

Es ist nicht glaublich, daß alle Leser mit der Genealogie der Brandenburgschen Familie so bekant sind, daß sie gleich wissen können, wer dieser Ulysses, dieser Christian Ernst sey. Ich will ihrem Gedächtnisse zu Hülfe kommen.

Der Churfürst zu Brandenburg Johann Georg hinterließ, als er 1598 starb, außer noch mehren Kindern, drey Söhne, von denen der älteste Joachim Friderich, der 1608 starb, Churfürst ward. Der zweyte Christian, geb. 1581 bekam Bayreuth, welches, so wie Anspach, 1603 nach dem Tode des Marggrafen Georg Friderich

an die Churlinie gekommen war. Der dritte **Joachim Ernst** erhielt Anspach.

Christian zu Bayreuth überlebte seinen Sohn **Erdmann August**, deswegen dessen Sohn **Christian Ernst**, geb. 1644, dem Großvater in der Regierung folgte.

Diese kam nach ihm an seinen Sohn **Georg Wilhelm**, und nach diesem an Christians Urenkel **Georg Friderich Carl**. Diesem folgte sein Sohn **Friderich**, diesem seines Vaters Bruder **Friderich Christian**, nach dessen kurzer Regierung das Bayreutsche Land 1769 an den Marggrafen zu Anspach **Christian Frider. Carl Alexander** kam, welcher seine Staaten 1791 dem Könige von Preußen abtrat.

Christian Ernst war, als sein Großvater starb, nur eilf Jahre alt. Die Vormundschaft führten der Churfürst **Friderich Wilhelm** und der Marggraf **Georg Albrecht**, der Oheim des Prinzen.

Auf deren Anordnung ward er auf Reisen geschickt; zuerst nach Strasburg, um etwas dort zu studiren, hernach nach der Schweiz, nach Frankreich, Italien und den Niederlanden, und zwar unter Anführung des **Ernst Heinrich Bork**, welcher hernach fürstl. Brandenburgscher Geh. Rath, Oberhofmarschall und Kammerdirector geworden ist, dem noch **Caspar von Lilien**, nachmaliger Brandenburgischer geh. Kirchenrath, Generalsuperintendent und Oberhofprediger zugeordnet war. Diese Reisen dauerten bis zum Jahre 1661, in welchem der Prinz die Regierung in Bayreuth selbst antrat.

Alle Tagebücher und Berichte, welche über diese Reisen der Vormundschaft geschickt waren, wurdem dem **Sigismund von Birken** gegeben, mit dem Auftrage, sol-

che

sie zu einer Reisebeschreibung zu verarbeiten und diese durch den Druck bekant zu machen.

Die Voraltern dieses von Birken scheinen aus dem Stolbergschen am Harze gewesen zu seyn und sich Birkener genant zu haben. Sein Großvater und Vater waren Lutherische Prediger nicht weit von Eger. Der letzte, welcher sich schon Betulius zu nennen pflegte, stand im Dorfe Mildenstein, wo auch Sigismund 1626 gebohren ist.

Als diese Familie von den Catholiken vertrieben ward, wandte sie sich zuerst nach Bayreuth, hernach nach Nürnberg. Der Sohn studirte zu Jena die Rechtsgelarheit, widmete aber auch viele Zeit der Poesie, durch welche er sich manche Gönner, und die ehrenvolle Aufnahme in die fruchtbringende Gesellschaft, in die von seinem Gönner Harsdorffer zu Nürnberg gestiftete Pegnitzer Blumen-Gesellschaft, so wie auch in die Academia di ricovrati in Padua erwarb (*).

Der Herzog von Braunschweig, August wählte ihn zum Lehrer seiner Prinzen. S. oben I. S. 51. aber das Hofleben gefiel ihm nicht.

Im Jahre 1650 war er wieder in Nürnberg, zur Zeit des Convents, der den Friedens-Executions-Receß zu Stande brachte.

Da ward er dem Kayser Ferdinand III. so sehr empfohlen, daß dieser ihn zum Pfalzgrafen machte, und in den Adelstand versetzte, seit welcher Zeit er sich von Birken genant hat.

Ich

(*) Memoriae philosophorum, oratorum, poetarum. — — cura *Friderici Casp. Hagen.* Baruthi. 1710. 8. pag. 191. Historische Nachricht von dem Hirten- und Blumen-Orden an der Pegnitz. Nürnberg. 1745. 8.

Ich meyne, daß er keine öffentliche Bedienung gehabt hat; er hat in Nürnberg gelebt, hat sich zweymal verheurathet, aber keine Kinder hinterlassen, und ist 1681 gestorben.

Dieser Sigismund von Birken ist wohl deswegen zum Herausgeber der fürstlichen Reisen gewählt worden, weil er in Bayreuth bekant war, und weil er zu den schönen Geistern seiner Zeit und zu denen Schriftstellern gehörte, welche, wegen ihrer Schreibart, beliebt waren, von dem man also erwarten konte, daß er den Ton, den man damals an teutschen Höfen gern hörte, sicher treffen würde.

Man muß ihm auch die Ehre zugestehn, daß er seine Erzählung, so wie es damals der Geschmack haben wolte, mühsam ausgeschmückt und mit Lobpreisungen und Schmeichelenen reichlich gespickt hat, welche aber zu unsern Zeiten das Lesen so gezierter Schriften gar widerlich machen.

Ueber dieses wird man hier nicht viele Merkwürdigkeiten erwarten, denn es ist bekant, daß die Beschreibungen der Reisen fürstlicher Personen höchst selten Nachrichten und Beobachtungen, welche den Lesern nützlich oder angenehm seyn können, enthalten.

Diese müssen zufrieden seyn, daß ihnen, mit einem Schein von Wichtigkeit, erzählt wird, wohin Hochdieselben sich haben führen lassen, und was dieselben an jedem Orte anzusehen geruhet haben.

Von Birken hat seiner Erzählung einen Bericht von der Geschichte des Brandenburgschen Hauses vorgesetzt, welcher er die Ueberschrift gegeben hat: Ruhm-Gerüchte des Chur- und fürstlichen Hauses Brandenburg.

kurz. Das wenige, was darin der Erwähnung werth ist, mögen die genealogischen Tabellen ausmachen, welche die damaligen Verwandtschaften mit dem kayserlichen Hause, und mit königlichen, churfürstlichen und fürstlichen Familien darstellen.

In Strasburg hat der Prinz d. 21. April 1659 eine schöne lateinische Oration de principatus bene regendi artibus, öffentlich höchstrühmlich memoriter gehalten, welche mehr als einmal gedruckt, und fast an alle Höfe in Teutschland verschickt ist.

Im Jahre 1658 ist er bey der kayserlichen Krönung gegenwärtig gewesen. "Da hat der hochfürstliche Prinz, „in seiner Jugend, das höchste Reichs-Collegium und den „teutschen Götter-Himmel, als selbsten einige von den „vornehmsten Gliedern dieses Aller- und Durchlauchtig-„sten Staats, zu seinem ewigen Ruhm, nicht allein be-„schauet, sondern auch dem Höchst-Preiswürdigsten Ober-„haupt und denen höchstfürtreflichsten Mitgliedern, mit „hochhöflichster Unterthänigst- und Gehorsamer Aufwartung, „sich zu sonderbarer Hochachtung bekant gemacht."

Lesenswürdiger ist denn doch folgendes. Als nach dem Pyrenäischen Friedensschlusse im J. 1660 die Infantinn von Spanien dem Könige von Frankreich vermählt werden solte, reisete der Prinz mit seinem Gefolge an die Grenze beyder Reiche, und weil er der einzige teutsche Fürst war, der gegenwärtig war, so ward er von beyden Königen und ihren Ministern sehr wohl aufgenommen, und erhielt Gelegenheit, alle Feyerlichkeiten anzusehn. Ich glaube, man wird also folgende Erzählung eines Augenzeugens gern lesen.

S. 74. "Der Prinz besah die eine halbe Stunde von „Andaye liegende Conferenz-Insel; von deren man sagte,

„daß es eben der Ort sey, welcher im vorigen Seculo zum „Duell zwischen Kays. Carl V. und K. Francisco I. be„stimt gewesen. Der Fluß ware beyderseits mit einer be„deckten Gallerie überbrücket, durch welche die Könige „hineintreten solten. An diese Brücken war ein ziemlich „grosser Saal vor die LeibGuardi und Trabanten, und hier„nächst 3 Antichambres vor die Officirs de la cour er„bauet. Aus diesen kame man in den Conferenz-Saal, „welcher 48 Schuh lang, 24 breit und 20 hoch; in Mitte „des Getäfels eine Linie hatte, das Spanische Gebiete „vom Französischen zu unterscheiden. Unter derselben stun„de ein kleiner viereckigter Tisch, und beyderseits vor die „Könige ein großer Stul, samt einem Cabinet, um da„rinn sich zu divertiren, wann etwan einer eher, als der „andere, ankäme. Alle Gemächer waren mit den aller„schönsten und köstlichsten Tapezereyen verzieret. Im übri„gen ware dieser Saal zu beyden Seiten, in eine ganz „vollkommene Gleichheit eingerichtet."

S. 81. Der Prinz war bey der Trauung in der Kir„che gegenwärtig. "Es verzoge sich bey zwey Stunden, „ehe der König in die Kirche kam: um Ursache, wie et„liche Grandes d'Espagne berichteten, weil die päbstliche „Dispensation verlegt und lang nit wieder zu finden ge„wesen. Der König und die Infanthi wurden, an der „Kirchthür, von der ganzen Clerisey empfangen, und un„ter einer Musik, nachdem ihnen auch der Erz-Bischof „von Pampelona das Creutz zu küssen praesentiret, zum „Thron begleitet: über welcher ein Baldequin in Form ei„nes Bett-Himmels mit güldenen Blum-gewürkten Carti„nen, ausgebreitet ware. Die Infantin, setzte sich zur „linken Hand des Königs. Es befanden sich bey dieser „Handlung, zwölf vornehme Französische Herren und Da-

„mes:

„mer: außer welchen, kein Franzos hineingelassen worden.
„Als der Erz-Bischof die Messe anfieng, kniehete der
„König samt der Infantin nieder, und wurde über Sie
„das Te Deum laudamus gesungen. Nach gehaltener Mes-
„se, stunden Sie wieder auf, da der König auch den Hut
„aufsetzte. Hierauf tratten, der Groß-Patriarch von In-
„dien, ein sehr alter ansehnlicher Herr, der Erz-Bischof,
„der Bischof von Frejus, und Don Louis de Haro, vor
„den Thron. Dieser überreichte dem Erz-Bischof die
„Procuration, welcher solche, wie auch des Pabsts Dispen-
„sation und der Infantin Renunciation über die Succession
„und Praetension auf ihres H. Vatters Königreiche und
„Lande, ablase, und ihr folgends den Eyd, womit Sie of-
„fentlich renunciiret, abfragte. Hiernächst wurde Sie fer-
„ner, von dem Erz-Bischof, dreymal gefraget: Ob Sie
„dem König in Frankreich zu ihrem Ehgemahl haben wol-
„te? Worauf Sie jedesmal zu ihrem H. Vattern sich ge-
„wendet, und damit stillschweigend seinen Consens begeh-
„ret, auch, als er seine Bewilligung ihr zu verstehen ge-
„geben, zu dreyen malen mit Ja geantwortet. Also wur-
„de Sie an Don Louis de Haro, im Namen des Königs
„in Frankreich getrauet: da dann, der König ihr H. Va-
„ter, ihr einen Ring an den Finger gestecket. Es wird
„geschrieben, die Infantin sey ihm hierauf zu Fuß gefal-
„len, und er habe Sie alsobald bey der Hand genommen,
„wieder aufgezogen und umfangen: da dann beyde des
„Weinens sich kaum enthalten können. Aber solches hat
„unter des Hochfürstlichen Prinzens Suite niemand gese-
„hen, wiewol Sie allernächst darbey waren: sondern die
„Infantin machte allein dem König eine tiefe Reverenz,
„der Sie hierauf aus der Kirche führte, und ihr die rech-
„te Hand gabe, welches Sie zwar nit annehmen wolte,
„sondern etwas hinter ihm hergienge. Gleichwol muste

„Sie, als Sie auf die Gutsche sassen, den Ober-Platz „einnehmen: da Sie dann in das Schloß fuhren, und „jedes in seinem Gemach allein das Mittagmahl hielte. „Es hatte, Tags vorher, Mr. de Novailles, von einer „ansehnlichen Französischen Noblesse begleitet, erstlich dem „König, darnach der Infantin, die Briefe, so sein König „ihnen selber geschrieben, eingehändigt: welcher hierauf „alsobald wieder abgereiset. Diese Briefe wurden diesen „Tag, nach vollbrachten Vermählungs-Ceremonien, be„antwortet; und ware diß das erste Schreiben, so die In„fantin, nunmehr vermählte Königinn, an den König in „Frankreich, abgegeben."

S. 83. "Den 10. Jun. Nachmittags geschahe die erste „entrevüe zwischen dem König in Hispanien, der Infan„tin, und der Reine Mere von Frankreich. Die Königinn „von Frankreich, kame mit ihrer Suite über Land in die „Conferenz-Insel, und hatte bey sich Son Altesse Royale „des Königs Brudern, die Madamoiselle d'Orleans, und „andere Fürstliche Personen. Eine halbe Stunde hernach, „ungefähr um 3 Uhr, kam der König von Hispanien zu „Wasser angefahren. Es fuhren voraus, etliche vornehme „Herren, in schön-bezierten Schiffen. Darauf folgeten die „beyde gänz-verguldte Schiffe, deren jedes hatte 9 Ruder„Knechte, in rothem Daffet gekleidet, und waren auch die „Ruder und Seile vergüldet. Jedes wurde von 3 andern „Schiffen gezogen, und sassen, in dem vördern, Don „Louis de Haro, auch andere Grandes d'Espagne; worauf „der König mit der Infantin in dem Seinem folgete, und „sassen in den dreyen Schiffen, von welchen es gezogen, „die Trompetere, welche nit aufhörten zu blasen, bis der „König in das Conferenz-Haus eingetretten war. Auf „selbiger Seite, stunde die ganze Spanische Garde zu

„Roß

„Roß und Fuß bey 800 Mann: gleichwie man auch an„derseits, die Königinn von Frankreich, von einer starken „Garde begleitet sahe. Nach Verlauf einer halben Stun„de, kam der König von Frankreich mit den vornehmsten „Herren seines Hofs, waren bey anderthalb hundert Pfer„de, incognito dahin, und hatte, ihm desto unbekandter „zu seyn, seinen Orden von sich geleget. Er thäte an„fangs eine cavalcade neben dem Wasser hin, und gien„ge, im Zurückekehren, mit etlichen in den Conferenz„Saal, allwo er incognito die Infantin beschauet, und „hierbey sein sonderbares contentement verspüren lassen. „Diese entreveüe, währete bey anderthalb Stunden: wor„auf, der König in Hispanien, sich wieder zu Schiffe be„gabe. Der König in Frankreich riste, mit seiner caval„lerie, nach einem ängen Ort des Flusses, um die Infan„tin noch einmal zu sehen, und hielte mit entblöstem „Haupt unter andern Cavallieren."

Der Prinz hatte Audienz bey der Infantin: "So „bald sie angekleidet war, wurde er, neben denen Ihme „aufwartenden, hineingeführt. Er gratulirte ihr wegen „der Marriage, und redete sie französisch an, in Mei„nung, daß sie diese Sprache nunmehr wohl verstehen „würde. Sie fragte in ihrer Sprache, ob er nit Spa„nisch verstände? und als solches mit Nein beantwortet „worden, machte Ihre Maj. eine Reverenz, und hiemit „war die Visite geendet. Sie wurden nachmals berich„tet, wie daß die Infantin bis dahin nicht ein Wort „Französisch gelernt hätte."

Auf der Rückreise durch Frankreich stiftete der Prinz d. 15. Jun. 1660 den Concordien-Orden, dessen Ordenszeichen hier auf dem Titelkupfer vorgestellet ist. Ob diese Spielerey lange Bestand gehabt hat?

Auf der ganzen Reise durch Italien, am meisten im päbstlichen Gebiete und überal wo irgend ein Cardinal oder vornehmer Geistlicher war, wurden dem Prinzen alle ersinnliche Ehrenbezeugungen und Bequemlichkeiten dargebothen.

Freylich blickte dabey die Absicht hervor, ihn und seine Begleiter zur catholischen Religion zu ziehen, deswegen jede Gelegenheit genutzt ward, deren Vorzüge zu behaupten. Aber der Geistliche, welcher im Gefolge war, von Lilien, war auf Angriffe dieser Art vorbereitet. Ohne diesen ließ sich weder der Prinz, noch Borke, in Religionsstreitigkeiten ein, welche dagegen jener nicht scheuete.

Die meiste Mühe gab sich desfals der päbstliche Beichtvater P. Joh. Paulo Olivo, welcher als ein beredter, höflicher und bescheidener Mann gelobt wird. Als alle Mühe vergebens gewesen war, kam er zum Prinzen, um Abschied zu nehmen, und verlangte dringend noch einmal mit dem von Lilien zu reden.

Beym Abschiede an der Kutsche umarmte er ihn, drückte ihn an seine Brust und sagte: sie würden sich zwar nie wieder sehn; er hoffe aber, daß sie, um Christi Verdienst Willen und durch den Glauben an denselben, einander dermaleinst im ewigen Leben wieder sehen würden.

Diese Rede, welche viele angehört hatten und gleich dem Prinzen betheuerten, ward als ein Beweis angesehn, daß selbst unter den vornehmsten catholischen Geistlichen manche vernünftigere Begriffe von der Religion hegen, als sie, nach den Gesetzen ihrer Kirche, öffentlich äußern dürfen.

Auf der Rückreise durch Holland traf der Prinz zu Cleve den Churfürsten an, welcher ihm d. 25. Septemb. 1661.

1661 die Landesregierung übergab und die Vormundschaft endigte.

Der Marggraf reisete über Münster, wo er unerkant mit seinen Begleitern zur fürstlichen Tafel genöthigt ward, aber so bald er nur ein wenig angebissen hatte, sich mit Lilien entfernte und davon ritt.

"Als es hiernächst kundt worden, daß H. Marggr. „Christ. Ernst hochfürstl. Durchl. unter der Suite sich be„funden und also entkommen wären; haben des H. Bischofs „fürstl. Gnaden den H. Hofmeister und andere, so bey „der Tafel geblieben, mit starkem Trinken abgestraffet, und „sie folgends mit dero eigenen Kutsche fortgeschickt."

Den 29. Octob. 1661 kam der Marggraf in Bayreuth an, wo er, wie es schicklich war, mit Freudensbezeugungen empfangen ward. Mehr eigenthümliche Ehre machte ihm, die gegen seine Führer, den Hofmeister Borke und den Inspector Lilien, bewiesene Dankbarkeit.

Sein Bildniß in einer Parükenwolke, von Jacob Sandrart gestochen, ist dieser Reisebeschreibung vorgesetzt worden. Die Zuschrift an den Marggrafen ist zu Nürnberg den 30. des Herbstm. 1668 unterschrieben.

Im Jahre 1676 (nicht 1678) ist diese Reisebeschreibung zum andern mal bey demselbigen Verleger in 12. gedruckt worden. Sie hält, außer der Zuschrift und den Stamtafeln und den neuen Zugaben, 590 Seiten. Auf dem Titel fehlen nur die Worte: auch nach den Spanischen Frontieren. Im Texte ist nichts ausgelassen. Der ungeänderten Zuschrift fehlt das Datum.

Die Stamtafeln mit den Tafeln der Verwandtschaften sind hier verändert dem ersten Abschnitte vorgesetzt worden, dem sie in der ersten Ausgabe eingerückt sind.

Die

Die erste Ausgabe hat am Ende des Herausgebers Glückwunsch im Stile der Inschriften, lateinisch und teutsch, welcher in der andern weggelassen ist.

Dagegen hat diese einen neuen Abschnitt, den eilften, erhalten, mit der Ueberschrift: Reisen nach angetretener Regierung. Darin eine kurze Nachricht von der Heurath mit der Sächs. Prinzessinn; Uebernehmung der Kreis-Obersten-Stelle, Stiftung des Gymnasiums zu Bayreuth; Reise nach Wien zum kaiserl. Beylager 1666. nach Rab und Comorra u. s. w. bis zum Jahre 1676.

Am Ende ist dieser Ausgabe die lateinische Rede, welche der Prinz in Strasburg gehalten hat, (s. oben S. 149.) mit einer teutschen Uebersetzung, beygedruckt worden von S. 1 bis 94. Das Register, welches auch nur diese Ausgabe hat, füllet 23 Blätter. Die Titelkupfer sind verkleinert nachgestochen worden.

66.

Voyage de Lybie au royaume de Senega, le long du Niger, avec la description des habitans qui sont le lon de ce fleuue. leurs coûtumes et façons de viure: les particularités les plus remarquables de ces pays. Faict et composé par *Claude Jannequin*, sieur *de Rochefort* chaalonnois, de retour en France l'an 1639. A Paris chez *Charles Rouillard*. 1643. 228 Seiten in 8, außer der Dedication und Vorrede.

Der Verfasser scheint als ein junger französischer Wüstling in die Welt gegangen zu seyn. Zuerst nach England im Gefolge des Bellievre, welchen K. Ludwig XIII. als Gesandten nach London schickte, um die Freundschaft beyder Kronen zu erneuern.

Aber als ihm da bald alles einförmig und langweilig schien, ging er nach Frankreich zurück, mit dem Vorsatze, eine große Reise zu machen.

Zu Dieppe fand er ein Schiff von ungefähr 200 Tonnen, welches zur Abfahrt fertig war. Er erkundigte sich, wohin es bestimt sey, und als er hörte, nach Senega in Afrika beym grünen Vorgebürge, so entschloß er sich, diese Reise mit zu machen, ließ sich auch nicht durch einige gutmütige Mönche, welche ihn für einen jungen leichtsinnigen Menschen, der seinen Aeltern entloffen sey, hielten, abrathen.

Er

Er suchte den Kapitain, den er Lambert nennet, auf, und both sich ihm zum Soldaten an. Dieser nahm ihn an, und weil er bey ihm einige gute Eigenschaften bemerkte, wählte er ihn zu seinem Commis, gewann ihn lieb, und erzeigte ihm auf der ganzen Reise viel Zutrauen und manche Gefälligkeiten.

Den 5. Novemb. 1637 seegelte das Schiff aus Dieppe ab, erlitte zwar Sturm und harte Unfälle, kam aber doch glücklich nach dem weissen Vorgebürge. Daselbst muste eine Barke gebauet werden, um in den Sanaga (Senegal) einlaufen zu können.

In jenem unfruchtbaren Lande fehlte es an Wasser, welches man vergebens in dem heissen Sande suchte. Das Holz mußte den Zimmerleuten zugetragen werden, und in dem tiefen Sande konte einer kaum funfzig Schritte ohne die größte Ermüdung machen.

Die dortigen Neger waren sehr scheu und kamen nie nahe. Wenn man mit ihnen tauschen wolte, so muste man Waaren hinlegen und sich alsdann entfernen. Dann legten sie daneben, was sie geben wolten, und so ward der Handel ohne Wortwechsel geschlossen.

Nachdem die Barke fertig war, gingen die Franzosen zum Ausflusse des Senegal, liessen das Schiff vor Anker, und gingen in den Strohm hinauf, bis an einen Ort, der hier Bieure genant ist, wo die Neger schon an europäische Handlung gewöhnt waren.

Dieser Ort, nicht weit vom Ausflusse des Senegals auf der südlichen Seite, wird auf manchen Karten, z. B. auf D'Anville K. von Afrika, Bieur, auf andern Biyurt, Bieurt und Bihurt geschrieben. Man sehe die Karten in Algem. Histor. der Reisen II. Nr. 22, 25, 27,

97, auch die K. von Senegambien, Nigritien und Guinea von Reinecke. Weimar 1803.

Den Oberherren der Neger wurden Geschenke geschickt, damit sie ihre Leute zum Handel bestellen möchten. Sie erhielten eiserne Stangen, Zeuge (baumwollene) von Rouen, einige Ellen rothen und blauen Fries, Brantewein, Honig, einige silberne Armbänder, Kämme, Spiegel, Messer, Glasperlen (rassades), Krystall und Papier.

Als mit Noth und Mühe in der starken Hitze, bey Mangel an Wasser und Nahrung, bey dem eckelhaften Brey der Neger und bey der Qual von den Mücken (marigojns) endlich eine feste Wohnung erbauet war, fing der Handel oder Tausch an. Die Franzosen nahmen Thierhäute, auch von Löwen und Leoparden, Elfenbein, Gummi, Strausfedern, Ambra und wenig Gold; sie gaben dagegen die vorher benanten Waaren.

Mehr lieset man hier von dem Handel nicht. Dagegen folgen allerley kleine Erzählungen von der Lebensart der Neger. Von der Wahl der kleinen so genanten Könige. Oft werden die Söhne der verstorbenen gewählt, wenn die Väter wohl regiert haben; sonst werden sie aus dem Lande gejagt, und müssen oft als Sklaven dienen.

Die stumpfen Nasen der Neger sind nicht angebohren, sondern entstehn dadurch, daß die Mütter bey ihrer Arbeit die Kinder beständig auf dem Rücken tragen, die denn, bey jeder Beugung der Mütter, mit der Nase an den Rücken gestoßen werden. Diese Ursache haben auch andere Reisende bemerkt. Man sehe Algem. Hist. der Reisen III. S. 182. Buffon Naturgesch. II, 1. S. 278. Blumenbach de generis humani varietate. pag. 192.

Die

Die dortigen Neger sind der türkischen Religion zugethan, doch können sie nicht alle Vorschriften derselben genau erfüllen. Desto mehr werden sie von ihren Geistlichen oder Maribus mit mancherley Albernheiten gequälet.

Die Beschneidung geschieht erst, wann der Knabe 12 oder 15 Jahre alt ist. Die Mädgen sind keusch bis zu ihrer Verheurathung; denn wenn das Kennzeichen der Jungferschaft fehlte, würde die Frau verstoßen werden.

Jagd der Neger, ihre Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit. Ein König erlegte in Gegenwart des Verf. einen Löwen, den er erst vom Pferde ab mit zwey Wurfspießen verwundete. Hernach ging er mit einem Speer auf ihn zu, rante ihm diesen in den Rachen, und schnitte ihn mit einem Dolche die Kehle ab. Dabey ward er nur am Schenkel leicht verwundet, welches doch durch die leichteste Bekleidung wäre verhütet worden. Nach dieser That, trug er ein Büschel Haare des Löwens an seiner Mütze, als ein ehrwürdiges Siegeszeichen.

Strauße werden, wenn sie jung gewöhnt werden, ganz zahm. Einst legte der Verf. zwey ihm geschenkte Straußeyer in seinem Koffer zwischen Werg, um sie mit sich nach Frankreich zu nehmen. Nach einiger Zeit fand er das eine zerbrochen, aber den jungen Vogel noch mit der noch nicht zerissenen Haut umgeben. Diese öfnete er, und fütterte den Vogel 8 Tage mit Kräutern.

In den Monaten August, September, October, auch wohl noch November, dauert allemal der fürchterlichste Sturm mit Blitz und beständigem Regen, so daß alles überschwemmet wird. Dennoch dauert auch die Hitze fort. Wer, sagt der Verf. seine Kleider auf dem Körper trocknen ließe, würde vor Ungeziefer vergehn. So viel möglich, bleibt jeder alsdann im Hause.

Das

Damals wurden die eingetauschten Häute, zwölf Stunden in Salzwasser eingeweicht, alsdann an der Sonne halb getrocknet, dann zusammen gelegt und erst auf dem Schiffe ganz ausgetrocknet.

Nach vielen ausgestandenen Leyden ward endlich, mit vielen Kranken, die Rückreise angetreten. Acht Tage mussten sie zwischen den Inseln St. Nicolas und St. Vincent, welche nur sieben Seemeilen von einander entfernt sind, herumschweben, ehe sie an der letzten Anker werfen konten, um Wasser und Labsal für ihre Kranken zu suchen.

Damals waren von den Capverdischen Inseln nur Majo und St. Nicolo von wenigen Portugisen bewohnt, welche von den vorüberfahrenden Landesleuten Getreide gegen Schildkröten-Schalen eintauschten.

Auf der unbewohnten Insel St. Vincent fanden sie das Volk von einem gescheiterten französischen Schiffe in dem kläglichsten Zustande. Zwölf von diesen Unglücklichen, welche das Loos getroffen hatte, hatte ein vorbey gefahrnes englisches Schiff mitgenommen, weil es für mehre nicht Proviant gehabt hatte. Lambert nahm nun die übrigen mit sich, obgleich er selbst schon mit seinen Leuten Mangel an Lebensmitteln hatte, welchen sie zwar durch eingesalzene Schildkröten verminderten, welcher aber doch zuletzt die größte Hungersnoth verursachte. Ganz ausgehungert, abgezehrt und kraftlos kamen sie endlich an die französische Küste, und gingen zu Dieppe wieder ans Land. — — Nun hatte der Verfasser seine Begierde zu Seereisen dergestalt übersätigt, daß er für keinen Preis noch eine angetreten hätte. Was hernach aus ihm geworden ist, ist nicht bekannt.

Auf dem Titel seines Buchs hat er das von ihm beschriebene Land zu Libyen gerechnet, weswegen er sich in

in der Vorrede, mit der alten Gewohnheit zu reden, entschuldigt. Wahr ist es, daß man in alten Karten Libyen bis an die westliche Küste von Afrika ausgedehnt findet.

Auch scheint er den Senegal und den Niger für einerley Strohm, oder doch für Arme eines Strohms gehalten zu haben. Jetzt hält man sie für zwey ganz verschiedene Ströhme, obgleich man noch nicht gewiß weis, ob sie sich nicht irgendwo vereinigen.

Man sehe D'Anville in Mémoires de litterature de l'academ. des inscriptions. T. 26. pag. 73.

Die drey Kupfer, welche diese Reise hat, sind nichts werth: 1) Le pantouflié (Hammerfisch). 2) Bourgade de Negres. 3) Negre en habit ordinaire.

Uebrigens findet man einen Auszug aus dieser Reise in New general collection of voyages and travels. Printed for *Thom. Astley.* Lond. 1745. 4. II. p. 20. und diesen übersetzt in Algem. Histor. der Reisen. II. S. 28.

67.

67.

Il genio vagante, bibliotheca curiosa di cento, e più relazioni di viaggi stranieri de' nostri tempi, raccolta dal signor Conte *Aurelio degli Anzi*, ed estratta da diverse lettere private, informazioni particolari, e libri di varii scrittori Italiani, Francesi, Spagnuoli, Alemani, Latini, ed altri autori del corrente secolo. Parte prima. Al merito sublime dell' illustriss. e reverendiss. Monsignore Tomaso Saladini vescovo di Parma. In Parma, per *Giuseppe dall' Oglio* et *Ippolito Rosati*. 1691. A spese di *Lodovico Maria Ruinetti*. in Duodez. Die Vorreden halten 46, das Buch mit dem Register 508 Seiten. Parte seconda. 1691. XXIII. und 486 Seiten. Parte terza. 1692. XXII. und 527 Seiten.

Eine Samlung von kleinen Reisebeschreibungen, oder vielmehr von Auszügen aus mancherley Reisebeschreibungen, welche in teutschen Bibliotheken nicht oft vorkömt, und überhaupt nicht sehr bekant zu seyn scheint. Stuck hat sie nur aus Menkens Bibliothek angeführt, und Boucher hat sie gar nicht genant.

Von dem Samler oder Herausgeber, dem Grafen Aurelius Anzi suchte ich Nachricht bey Mazzuchelli. Er hat ihn zwar genant, aber er hat auf den Artikel Valerio Zani verwiesen, und diesen hat er leyder! nicht

 lie-

liefern können. Sein vortrefliches Werk ist durch seinen Tod unterbrochen worden. Eben so ist es dem Adelung im Gel. Lexic. ergangen; auch er hat auf Zani verwiesen, und ist nicht bis zum Buchstab Z gekommen.

Aber Orlandi (1) und Fantuzzi (2) haben ihn in ihren Verzeichnissen der Bolognesischen Schriftsteller aufgeführt, aus denen ich folgendes beybringen kan. Der Herausgeber hieß Valerio Zani; er hat nur, durch Versetzung der Buchstaben, den Namen Aurelio Anzi erkünstelt.

Er war aus einer vornehmen Familie, welche viele große Gelehrte gehabt hat. Sein Vater hieß Carlo Antonio Zani. Er selbst studirte vielerley Wissenschaften, vornehmlich die Gelehrten Geschichte; auch war er ein guter Dichter, deswegen ihn mehr als eine gelehrte Gesellschaft früh zum Mitgliede aufgenommen hat. Seine zahlreichen Schriften sind von Orlandi und Fantuzzi verzeichnet worden, und letzter meldet, er habe noch manche ungedruckt hinterlassen, als er d. 16. Decemb. 1696 gestorben ist, welche damals noch bey seinen Erben vorhanden gewesen sind.

In dem Werke, wovon ich hier zu handeln habe, hat er, wie auch der Titel meldet, nur Reisen des siebenzehnten Jahrhunderts in Auszügen liefern wollen, und zwar nicht so wohl zum Gebrauche der Gelehrten, als viel mehr nur zum nützlichen Vergnügen gewöhnlicher Leser.

Oft

(1) Notizie degli scrittori Bolognesi raccolte da *Fr. Pellegrino Antonio Orlandi*. In Bologna. 1714. 4. pag. 255.

(2) Notizie degli scrittori Bolognesi raccolte da *Giovanni Fantuzzi*. In Bologna. 1790. 9 Bände in gr. 4. VIII. pag. 249.

Oft hat er die Bücher, aus denen er geschöpft hat, genant, aber oft hat er es unterlassen, und dann ist es manchmal nicht leicht, die Quellen zu entdecken, zumal weil auch kleine Reisen aus Lettres edifiantes und andern periodischen Schriften aufgenommen sind. Es kan auch wohl nicht der Mühe werth seyn, darüber mühsame Nachsuchungen anzustellen. Inzwischen kommen doch einige wenige neue, vorher noch nicht gedruckte Aufsätze vor. Jeder Theil hat auch ein Paar nachgestochene Karten oder andere Kupfer.

Dem ersten Bändchen ist ein kurzes Verzeichniß der weit gereiseten Bologneser vorgesetzt; aber da finde ich keine andere, als welche bey Ramusio vorkommen, also nicht unbekant sind.

S. 1. die Reise des Martiniere nach der Pariser Ausgabe von 1671. 8. (s. oben I. S. 106.) Seite 30. des Fr. Negri Reise nach Lapland; (s. Stuck S. 209. Nr. 990.) S. 42. ein Auszug aus Scheffers Lapponia. S. 49. Martens Spitzbergsche Reise, nach der italienischen Uebersetzung (3). S. 60. die von Gerh. de Veer (der aber hier *de Vera* genant ist) herausgegebene Reisen nach dem Nordpol, nach einer Italienschen Uebersetzung (4).

S. 121-267. Reise des Ercoli Zani nach Rußland. Dieß Stück ist neu. Der Verf. welcher hier wegen seiner

(3) portato nuovamente dalla lingua Alemana nella Italiana dal sig. *Giacopo Rautenfels*, gentiluomo di Curlandia. Bologna per il Monti. 1680. in 12.

(4) tradotta nella lingua Italiana da *Gionni Giunio* impressa in Venezia per il Ciotti. 1599.

ner gelehrten Kenntnisse gerühmt wird, nahm sich vor, Europa zu durchreisen, und machte damit den Anfang im Anfange des Jahrs 1669. Im Jahre 1671 begleitete er den Polnischen Gesandten nach Moskau. Er starb nach seiner Rückkunft in Bologna, in seinem Geburtsorte d. 1. Jul. 1684. Seine in Rußland gesammelten Bemerkungen meldete er seinem Verwandten, dem Herausgeber. Dieser hat sie zum ersten mal besonders drucken lassen, unter dem von Fantuzzi angeführten Titel: Relazione e viaggio della Moscovia del sig. Cavaliere D. *Ercole Zani* Bolognese. Bologna nella stamperia camerale. 1690. in 12.

Man lieset hier die ausführliche Beschreibung des Einzugs des Gesandten, die Audienz in der Stadt Moskau. Etwas von der Russischen Geistlichkeit, viel von den Sitten der Russen, aber auch manches falsch; z. B. die nach Sibirien Verwiesenen sollen Zobel fangen, und wenn sie die bestimte Zahl nicht liefern, die Knutte erhalten, welches doch nie wahr gewesen ist. Man s. oben 1. S. 111.

Er fand es lächerlich, daß er kein Heiligenbild kaufen, wohl aber gegen Geld eintauschen durfte. Er bewunderte die Pracht des Hofes, aber Gelehrsamkeit und Künste fehlten noch überal, weil, sagt er, die despotische Regierung kein freyes kentnißreiches Volk wünscht; es sey genug, wenn es lesen, schreiben und rechnen lerne (5). Inzwischen fand er doch damals Italiener, welche mit grossen Kosten gerufen waren, und Glashütten unterhielten.

S. 253.

(5) Pag. 195: A gli ſtudii portano una particolar avverſione. Educati ſono ſenza lettere o ſcienze; non complendo al diſpotico dominio, ſotto cui vivono ſchiavi, di veder gente libera ornata di ſapere. Apprendono di leggere, ſcrivere, e far conti.

S. 253. wie der Zar Alexii Michaslovicz durch seinen Favoriten, welcher hier Artemone genant wird, im J. 1671 die schönsten Fräulein des ganzen Reichs versammeln lassen, und aus diesen unbemerkt, mit Hülfe einer vertrauten Matrone, die schönste und angenehmste, die Natalia Naryshkin, ausgelesen, und wie er sie, nach einigen Tagen, Morgens ganz früh, als sie, ohne ihr Glück zu ahnden, noch ruhig schlief, abholen lassen, und für seine Gemahlinn erklärt hat. Bekantlich ist diese Natalia (Natalija) die Mutter Peter I. geworden.

S. 245. von den Bemühungen des Polnischen Königs Sigismund III., seinen Sohn Uladislaus, den nachmaligen König von Polen, auf den Russischen Thron zu bringen.

S. 269. Auszug aus der Handschrift eines Bologneses Vincenzo Fava über seine Reise von Alexandria nach Cairo, Damascus, Aleppo. Von diesem Manne weis Fantuzzi (6) nicht mehr, als daß er 1605 eine Bedienung in Bologna gehabt hat, und ich weis nichts aus seiner Reise anzuzeigen.

S. 305. Auszug aus den Briefen des Jesuiten Sebastiano Berni über das Land der Kaffern und über Mozambike, wohin er 1655 auf mehre Jahre verschickt worden. Von ihm haben Orlandi und Fantuzzi nicht mehr anzugeben gewußt, und ich finde in den Briefen nichts wichtiges.

S. 325. Auszüge aus Briefen des Gio. Luigi Zani, des Herausgeber's Bruders. Jener diente in der kaiserlichen Armee wider die Schweden, hernach in Siebenbürgen wider die Türken, und kam in Ungarn um, in der Schlacht

(6) III. pag. 314.

Schlacht d. 27. Jan. 1671 (7). — Hier nichts als Kriegs-nachrichten.

S. 401. Auszug aus Gioan. Ant. Carazzi Beschreibung von Congo, Angola u. s. w. S. Stuck N. 282., der diesen Capuziner, so wie auch Santuzzi I, S. 90. Cavazzi nennet, da er hier immer Carazzi genant ist.

Im zweyten Bande findet man Auszüge aus folgenden Büchern. S. 1. des J. di Luca Nachricht von der Tataren aus Thevenot. S. 23. Olearius Reise. S. 93. Tavernier. S. 99. Chardin, welcher hier Sciardin heißt. S. 179. Poullet. (s. oben I. S. 220.). S. 221. Chaumont (s. Stuck Nr. 309.). S. 303. Christ. Borri von Cochinchina (Stuck Seite 38.). S. 349. Knox Bericht von Ceylon. S. 381. Corn. Speelmann Krieg mit dem Könige von Macassar. (s. Algem. Hist. d. R. XVIII. S. 403.) S. 395. Oexmelin (s. Stuck Nr. 1021.). S. 423. Hennepin von Louisiana.

Im dritten Bande, auf dessen Titel steht: A spese di *Giuseppe dall' Oglio*: S. 1. Nic. Nicolai Reise (s. oben I. S. 654.). S. 37. Istoria general dell' Ethiopia des Manoel d'Almeyda (s. Boucher 4. S. 314.). Dort ist eine Ausgabe von 1662. fol. zu Coimbra genant worden. S. 89. Alvarez (Stuck Nr. 22.). S. 135. Tachard (Stuck Nr. 1401.). S. 155. Moncony. S. 189–216. Zustand des türkischen Hofes im Jahre 1683 von Alberto Caprara, welcher vom kaiserl. Hofe als Gesandter dahin geschickt worden, von dem Santuzzi III. pag. 11. ausführliche Nachricht giebt. Dieser Abschnitt ist hier zum ersten mal gedruckt worden. S. 217. Gio. Batt. Montalbanus de moribus Turcarum. (s. Santuzzi VI. p. 55.) S. 231. von der Litteratur der Türken aus

(7) Orlandi S. 167. Santuzzi VIII. S. 248.

aus Viaggio di *Gio. Batt. Donado*. (s. Boucher 2. S. 63.) S. 245. des Gio. Batt. Mantoani (eines Bologneſers, von dem aber Santuzzi 5. S. 205. nichts zu melden gewußt hat) Nachricht vom Hofe des Meemet V. vom Jahre 1675 u. 1675; aus einer Handschrift. S. 269. Luigi Ferd. Marsili osservazioni intorno al Bosforo Tracio. Rom 1681. 4. (s. Santuzzi 5. S. 325.). S. 277. Briefe des Jesuiten Franc. Morandi von den Jahren 1633 bis 1654. vom Reiche des Moguls; vermuthlich aus Lettres edifiantes. Weder Orlandi noch Santuzzi haben dieses Morandi erwähnt. S. 293. Thom. Rhoe Reise (s. Boucher 5. S. 64. Algem. Hist. d. R. XI. S. 1.). S. 313. Gio. Gonzales di Mendozza Beschreibung von China (Stuck Nr. 927.). S. 341. Nachrichten von China, welche einem von dort zurück gekommenen Jesuiten abgefragt sind. S. 418. aus Mart. Martinii comment. de bello Tatarico. S. 467. ein kurzer lateinischer Auszug aus Briefen der Jesuiten, welche im Jahre 1661 China durchgereiset haben, worin die Polhöhe der berührten Oerter angegeben ist. Man vergleiche Algem. Histor. der Reisen XI. S. 555. Gewiß ist alles in des Du Halde Beschreibung des Chinesischen Reichs eingetragen worden.

Uebrigens muß ich noch anzeigen, daß man diese Samlung in teutschen Bibliotheken selten volständig antrift. In Bibliotheca Menckeniana pag. 718. findet man nur zwey Theile genant. Die Bibliothek unsrer Georgia Augusta hat drey Theile; aber Orlandi und Santuzzi bezeugen, daß auch ein vierter 1693 gedruckt worden ist, den ich nie gesehn habe, und daß der Verfasser noch zwey Theile ungedruckt hinterlassen hat.

Zu

Zusätze.

Zu I. S. 6.

Die Anzeige der beyden ersten Hefte dieser Litteratur in der Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung 1808. August S. 210–223. enthält einige Zusätze und Verbesserungen, welche, ich, mit Danke gegen den H. Recensenten, hier zu nutzen eile. Die von mir und andern bezweifelte Ausgabe der Rauwolfschen Reise zu Lauingen 1582 ist allerdings vorhanden; ein Exemplar befindet sich in der Universitäts-Bibliothek zu Landshut. Der Titel ist: "Leonharti Rauwolfen, der „Artzney Doctorn, vnd bestelten Medici zu Augsburg, „aigentliche beschreibung der Raiss, so er vor dieser Zeit „gegen Auffgang inn die Morgenländer, fürnemlich Sy„riam, Judaeam, Arabiam, Mesopotamiam, Babyloniam, „Assyriam, Armeniam &c. nicht ohne geringe mühe vnnd „große gefahr selbst volbracht: neben vermeldung vil an„derer seltzamer vnd denkwürdiger sachen, die alle er auff „sölcher erkundiget, gesehen vnd obſervirt hat. Alles in „drey vnderschidliche Thail mit sonderem fleiß abgethai„let, vnd ein jeder weiter in seine sondern Capitel, wie „dero innhalt in zu end gesetztem Register zu finden."

Der ganze Titel hat eine Einfassung von Buchdruckerstöckchen, in deren unterm Theile in der Mitte die Jahrzahl 1582 mit rother Farbe abgedruckt ist. Die Dedication, welche in der Frankfurter Ausgabe von 1582 nur

nur 12½ Seiten einnimmt, hat in der Lauinger 13 Quartseiten. Die Seitenzahlen laufen durch alle 3 Theile fort und endigen sich mit 487 mit Einschluß der Register und der Druckfehler. Der Druckort ist nur am Ende des dritten Theils angezeigt: Lauingen durch Leonhard Reinmichel. Auch die Zierbilder oder Wignetten sind in beyden Ausgaben verschieden. Das übrige will ich mit den Worten des H. Recensenten hieher setzen, dessen Urtheile ich nun völlig beystimme.

„Wir halten die Lauinger Ausgabe für das Original, die Frankfurter aber für die zweyte, oder, welches „eben so viel ist, nur für einen Nachdruck. Schon der „Umstand, daß in die Lauinger Edition sich Druckfehler „eingeschlichen hatten, die am Ende des dritten Theils „verbessert wurden, und daß in der Frankfurter eben die„se Druckfehler nicht vorkommen, verräth, daß sich die„selben in jene Ausgabe wegen Unleserlichkeit und Uncor„rectheit der Handschrift eingeschlichen haben mögen. Die„ser Umstand war nun bey dem zweyten, zu Frankfurt „veranstalteten Abdrucke nicht mehr vorhanden; vielmehr „benutzte der Nachdrucker das dem Original angehängte „Verzeichniß der Druckfehler, und stellte einen correctern „Text her."

„Bekantlich erschien die Rauwolfische Reisebeschrei„bung im folgenden Jahre 1583 aufs neue, und zwar „mit dem vierten Theile vermehrt, und mit dem Zusatze: „Zu costen vnd verlag Georgen Willers. Mit R. K. „Maj. Freyheit nit nachzutrucken; aber wieder gedruckt „zu Lauingen durch Leon. Reinmichel. Ist es nun wohl „wahrscheinlich, daß, wenn die Frankfurter Ausgabe das „Original, die Lauingische von 1582 aber nur ein Nach„druck gewesen wäre, der Verfasser und Verleger dessen „ungeachtet die Fortsetzung dieses Werks, nämlich den

„4ten Theil desselben nebst den drey ersten Theilen nicht „dem Buchdrucker Raben in Frankfurt, welcher im Jahr „zuvor die ersten 3 Theile fehlerfrey gedruckt hatte, son„dern dem Nachdrucker Reinmichel in Lauingen, welcher „das Werk durch Druckfehler ziemlich entstellt hatte, zum „Druck anvertrauet haben würden? Zudem ist die Lauin„ger Ausgabe der ersten 3 Theile vom J. 1583 gewiß nicht „eine neue, sondern die alte Ausgabe von 1582, nur mit „einem neuen Titel und einer neuen Jahrzahl versehn. „Schrift, Seitenzahlen, Vignetten stimmen in beyden „Exemplarien genau überein. Im Exemplar von 1583 „kommen dieselben Druckfehler vor, die sich schon in dem „von 1582 gefunden und dasselbe Verzeichniß der Druck„fehler, welches 1582 angehängt war, findet man auch „am Ende 1583. Es ist unglaublich, daß man Druckfeh„ler, und darunter sehr bedeutende, die man nach der er„sten Ausgabe bemerkt, und anzeigen zu müssen geglaubt „hatte, in der zweyten doch hätte stehn lassen, ohne sie „sogleich im Kontext zu verbessern. Die Lauinger Aus„gaben von 1582 und 1583 sind daher ein und dasselbe „Ding, nur hat das Exemplar von 1583 ein neues Ti„telblatt und noch einen vierten Theil erhalten. Da die „Lauinger Ausgabe als die rechtmäßige erscheint, und der „Verf. oder Verleger sich sogar ein k. Privilegium gegen „den Nachdruck ertheilen lies, so muß sie das Original „seyn, und das Privilegium wider den Nachdruck muß „die Frankfurter Ausgabe gegolten haben. Wahrscheinlich „hat der Nachdruck die schnelle Erscheinung des 4ten Theils, „welcher die Abbildungen der Pflanzen enthält, und wo„durch man jene gewisser Maßen unbrauchbar zu machen „suchte, so wie die Bewerbung um das Privilegium ver„anlasset; denn im September 1581, da der V. die De„dication an seine Vettern schrieb, war er nach seinem ei-

„genen

„genen Zeugnisse nicht entschlossen, die Abbildungen der „Pflanzen sogleich folgen zu lassen; und schon 1582 wur- „de Anstalt zur Herausgabe derselben getroffen, wie man „aus der dem 4ten Theile vorgedruckten Zuschrift sieht, „welche Joh. Posthius M. D. P. Wirceburgi mense Jul. „an. 82. an den Doctor Rauwolf gerichtet hat.“

Ich setze noch hinzu, daß die S. 8. genante holländi- sche Uebersetzung in der Folioausgabe der Samlung des van der Aa im siebenten Theile steht.

Zu I. S. 233.

Die hier unten bezweifelte Ausgabe von 1673 ist in der Universitäts-Bibliothek zu Landshut vorhanden: Bu- dissin zu finden bey Berthol. Kretzschmarn, und auch in Leipzig bey Joh. Berthol. Oehlern Buchhändl. 1673. 389 Seiten und 21 Seiten Register in 4. Man sehe die oberdeutsche Litteratur-Zeitung 1808. August S. 219, wo man auch den volständigen Titel lieset.

Zu I. S. 602.

Ilingglas heißt nicht nur Talk oder Marienglas, son- dern auch Hausenblasen, und gewiß ist dort das Wort in letzterer Bedeutung zu nehmen, indem das silberfarbige Wesen der Fischschuppen durch Hausenblasen ankleben soll. Diese Verbesserung beweiset die oben I. S. 202. gegebene Regel, zweifelhafte Benennungen der Urschrift allemal in der Uebersetzung anzugeben. Was der Uebersetzer nicht weis, und wer ist alwissend! das weis vielleicht ein Leser.

Zu I. S. 652.

Erst jetzt finde ich in den Nachrichten von den Bü- chern der Stollischen Bibliothek 2. S. 692, daß Patin schon 1670 hat drucken lassen: Relation historique contenue en une lettre de Ms. *Charles Patin*, medecin

 de

de Paris, à Strasburg chez Simon Pauli libraire. 1670. 4 Bogen in 12. Dieser Brief soll an den Herzog von Wirtenberg, Eberhard gerichtet seyn. Ohne Zweifel ist dieser von Stuck für die erste Ausgabe angegeben worden. Vielleicht hat Patin nur den ersten Brief, welcher, wie ich gemeldet habe, 1669 unterschrieben ist, abdrucken lassen. Oder ist jene Relation von dem ersten Briefe verschieden? Stolle meint, die italienische Uebersetzung von 1685. 8. sey nur eine Uebersetzung jener Relation, also nicht aller vier Briefe. Er setzt hinzu: "Die Nouvelles „de *Charles Patin* au Marquis de Baden-Durlac, Fre„deric. A Strasburg 1671. 8., deren in Catalogo bibliothe„cae Kielmanseggianae n. 4421. Erwähnung geschieht, sind „vielleicht ein Stück von seinen Relations historiques et „curieuses de divers voyages en Allemagne, Angleterre, „Hollande." Auch Niceron 3. S. 77. kante jene Nouvelles nicht.

Eine englische Uebersetzung: Travels through Germany, Bohemia, Swisserland — — ist zu London 1697 in 8. gedruckt worden.

Zu I. S. 669.

Von der daselbst genanten holländischen Uebersetzung von Nicolai Reise befindet sich auf der königl. Bibliothek zu Berlin ein Exemplar, welchem der Prinz Johann Moritz von Nassau seinen Namen vorgeschrieben hat. Es ist ebenfals 1576 bey Sylvius gedruckt worden, hat auch eben die Holzschnitte der teutschen im selbigen Jahre gedruckten Uebersetzung, wovon auch ein Exemplar dort vorhanden ist. Also hat Sylvius dieses Buch zugleich französisch, teutsch und niederländisch drucken lassen. [Aus einem Briefe des Herrn Nicolai in Berlin.]

Litteratur
der
ältern
Reisebeschreibungen.

Nachrichten
von
ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen.

Nebst
eingestreueten Anmerkungen
über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von
Johann Beckmann,
Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Zweyten Bandes Zweytes Stück.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1809.

Inhalt
des zweyten Bandes zweyten Stücks.

)(2

Des

68.

A collection of original voyages; containing I. Capt. *Cowley's* voyage round the globe. II. Captain *Sharp's* journey over the Isthmus of Darien, and expedition into the South seas, written by himself. III. Capt. *Wood's* voyage thro' the streights of Magellan. IV. Mr. *Roberts's* adventures among the corsairs of the Levant; his account of their way of living; description of the Archipelago islands; taking of Scio, etc. Illustrated with several maps and draughts. Published by Capt. *William Hacke*. London, printed for *James Knapton*. 1699. Ohne die Vorreden und das Register, 45 und 100 und 53 Seiten in 8.

Diese kleine Sammlung verdient hier einen Platz, weil sie die vier Reisebeschreibungen, welche sie enthält, zum ersten mal bekant gemacht hat. Nachher sind diese mehrmal in englischer und in andern Sprachen nachgedruckt worden.

Vom Herausgeber ist mir keine Nachricht vorgekommen. Er hat sein Buch dem Großkanzler John Lord

Somers dedicirt, um diesem für seine vielfache Güte für ihn zu danken.

I. Der Engländer Cowley gerieth unter die Seeräuber, welche ungefähr ums Jahr 1626 ihr Unwesen in den westindischen Gewässern anfingen, und der dortigen Handlung, am meisten der Spanischen, unbeschreiblichen Schaden zufügten. Sie sind unter dem Namen der Flibüstiers in der Geschichte unvergeßlich.

Wenn die schon wegen großer Thaten bewundert werden, welche unschuldige, schwächere Staaten unterjocht, arm und unglücklich gemacht haben, so müssen die Thaten jener Freybeuter als die allergrößten Heldenthaten angestaunt werden. Denn auch die zahlreichsten und mächtigsten Flotten, vornehmlich der durch ihre Amerikanischen Grausamkeiten verhaßten Spanier, griffen sie mit kleinen Schiffen und schlechten Waffen, aber mit unglaublicher Kühnheit an, plünderten sie rein aus, mordeten die Besatzung, oder zwangen sie zu ihrem Dienste, und beobachteten dennoch zuweilen ein solches Betragen, welches Rechtschaffenheit, und so gar Religiosität, auch wohl Großmuth und so gar Dankbarkeit, große Schlauheit und Klugheit, wo nicht gar Staatsklugheit, zu seyn schien.

Morgens wenn sie auf Raub und Mord ausfuhren, thaten sie ihre Gebethe, und Abends, wann sie ihren Wunsch erreicht hatten, sangen sie so gut das Te deum, als beydes in Europa gewöhnlich von denen geschehen ist, welche in den ungerechtesten Kriegen gesiegt hatten, oder als es noch zu unsern Zeiten von den Mainoten geschieht.

Cowley hat von seinen Schicksalen unter den Flibüstiers, welche ihn wegen seiner Erfahrung und Geschick-

schicklichkeit im Seewesen gern aufgenommen haben, selbst einen Aufsatz gemacht. Diesen hat er selbst dem Will. Hacke gegeben, welcher, wie er meldet, ihn etwas ausgebessert, und in Stellen, die allein die Schiffahrt betrafen, abgekürzt, aber seine Kürze und ungekünstelte Schreibart beybehalten hat. Er bedauert, daß Cowley schon wieder abgereiset gewesen ist, als diese Ausgabe gedruckt worden, weil er sonst von ihm noch manche ansehnliche Ergänzungen würde haben erhalten können.

Englisch findet man dieses ganze Tagebuch eingerückt in Navigantium atque itinerantium bibliotheca, or a compleat collection of voyages and travels, by *John Harris*, nach der neuen Ausgabe: London 1764. 2 vol. fol. I. pag. 77 — 83; aber nicht wörtlich, sondern alles ist wie eine Erzählung eines andern, so wie die übrigen Reisen dieser Samlung, eingekleidet worden.

Zugleich sind die Namen der Oerter, welche damals die Freybeuter zu brauchen pflegten, in solche verändert worden, welche jetzt in der Geographie gewöhnlich sind.

Weil diese Reise eben diejenige ist, welche auch Dampier mit gemacht hat, unter dessen Reisen um die Welt sie die erste ist, so hat der Herausgeber Harris beyde mit einander verglichen, und jene aus dieser ergänzet. Auch hat er die wenigen Zeichnungen der Urschrift, nach andern Angaben, wie er meint, verbessert.

Eine volständige französische Uebersetzung ist der französischen Uebersetzung von Dampier Reisen beygedruckt worden. Ich habe davon die Ausgabe, welche zu Rouen 1723 in 5 Duodezbänden gedruckt ist, vor mir. In dieser steht sie im letzten Theile S. 255 — 302.

Boucher 6. S. 396. führt an: Voyage aux terres Magellaniques par *Cowley*, traduit de l'Anglais. Rouen 1711. in 12. — Vielleicht nur ein besonderer Abdruck derselbigen Uebersetzung.

Aus jener französischen Ausgabe von Dampier Reisen ist Cowley Tagebuch ganz teutsch geliefert worden in: Dampier Reisen vierter Theil. Frankf. und Leipz. 1714. 8. S. 340—401.

Eine etwas abgekürzte Uebersetzung findet man in: Historisch. Bericht von den sämtlichen durch Engländer geschehenen Reisen um die Welt. Aus dem Englischen. Leipzig bey Junius 1775—1780. 6 Bände in 8. Band 2. S. 1.

Ein kurzer Auszug daraus findet sich in Allgem. Histor. der Reisen Th. 18. S. 433—436. Etwas ausführlicher ist der Auszug in de Brosse Geschichte der Schiffarthen. Halle 1767. 4. S. 314—319.

Was den Werth dieses Tagebuchs betrift, so ist freylich wahr, daß es nicht so viele Belehrungen gewährt, als man von so weiten Reisen, in Gegenden, welche damals entweder noch gar nicht, oder sehr wenig bekant gewesen sind, erwarten könte.

Aber die Schiffahrtkunst, welche dem Verf. niemand abgesprochen hat, ist ganz etwas anders, als die Geschicklichkeit nützliche Beobachtungen zu machen, und diese volständig und verständlich zu beschreiben. Schwerlich wird beyde Ein Mann besitzen. Es scheint auch dem, welcher die Regierung des Schiffes zu besorgen, und das Tagebuch, so wie es die Kunst fodert, zu führen hat, nicht ein mal möglich zu seyn, eine Reisebeschreibung, wie man sie wünschen könte, auszuarbeiten. Denn wenn

es

er auch dazu Geschicklichkeit und Neigung besäße, so würde ihm doch dazu Zeit und Ruhe fehlen.

Wenn er denn das, was er aufgeschrieben hätte, bekant machen wolte, so würde er es schwerlich ohne Beyhülfe thun können. Giebt er aber das, was er aufgeschrieben hat, einem andern zur Ausarbeitung fürs Publikum, so wird auch dieß immer eine misliche Sache seyn. Um alles allen lesbar zu machen, wird gemeiniglich manches, was dem Herausgeber unwichtig scheint, übergangen, auch manches unabsichtlich übersehn; und das Bestreben, sich nach dem Geschmacke der Leser zu bequemen, wird nicht selten die treuherzige Schreibart des Seefahrers, welche gleichwohl derjenige, welcher unterrichtet seyn will, wünscht, gänzlich entstellen.

Wer dieß bedenkt, wird dem Cowley nicht viele Vorwürfe machen können, zumal weil er es nicht einmal gewußt zu haben scheint, daß seine Papiere gedruckt werden solten, und weil er bey dem Drucke, wobey er noch manches hätte ergänzen können, nicht gegenwärtig gewesen ist.

Bey allen dem ist sein Bericht sehr schätzbar für die Geschichte der Flibüstiers, der damaligen Schiffahrt und der Handlung. Er erzählt aufrichtig auch das, was seinen sitlichen Charakter verdunkelt; und seine Aussagen kommen, in der Hauptsache, mit den ausführlichern Beschreibungen des Dampiers völlig überein.

Es war unter den Freybeutern gewöhnlich, daß von dem, was ausgeführt werden solte, nichts eher, als höchst nöthig, bekant ward. Das Volk fuhr auf gutes Glück aus, grif so gleich an, und eroberte, so bald der Gegenstand vom Anführer angezeigt ward. So meinte Cowley, als er im August 1683 aus Virginien mit einem

nem Schiffe von 8 Kanonen mit 52 Mann abging, daß die Fahrt nach der Südsee gehn solte; und erst einige Tage nach der Abfahrt sagte ihm der Capitain John Cook, die Absicht sey, nach Guinea zu gehn, dort ein großes Schiff zu kapern und alsdann die Südsee zu befahren und zu plündern.

Also ward nicht weit von Sierra Leone ein Schiff genommen, was 40 Kanonen führte, und ganz mit Lebensmitteln beladen war. Darauf ging die Fahrt nach der Brasilianischen Küste.

Unter 40 Grad südl. Breite sahen sie das Meer auf eine grosse Weite so roth, wie Blut, welche Farbe der Engländer von der unzähligen Menge kleiner Krebse herleitete. Walfische waren in dortiger Gegend zahlreicher, als sie am Nordpol seyn mögen.

Auf der ganz unbewohnten Insel Juan Fernandos fanden sie den Mosftiten, welchen dort Sharp im Jahr 1680 ausgesetzt hatte. Man sehe oben I. S. 332. Ansons Reise S. 113. de Brosse S. 311. 315. 322. 421.

Unter 47 Grad südl. Breite entdeckte Cowley, als er neben Cavo Blanco hinfuhr, eine ganz unbewohnte Insel, welcher er den Namen Pepys Insel gab. Da war süßes Wasser, Holz, ein guter Hafen für viele Schiffe, und Vögel und Fische.

Vermuthlich hat er diesen Namen zur Ehre des Pepys gewählt, welcher, unter K. Carl II. und seinem Nachfolger, Secretär der Admiralität gewesen ist.

Weil die Engländer wissen, daß ihre Fahrten nach der Südsee immer sehr gefährlich seyn würden, wenn ihre Schiffe immer genöthigt blieben, auf dieser Reise Brasilien zu berühren, so haben sie gehoft, diese Insel (so wie

wie auch die Falklands-Inseln) würde ihren Schiffen zur Erfrischung und zur Befriedigung mancher Bedürfnisse dienen können.

Aber wenigstens lange haben sie diese Insel, welche Halley ungefähr 80 Meilen ostwärts von Capo Blanco auf der Küste von Patagonien, unter 47 Gr. südl. Br. annahm, nicht wieder finden können.

Sogar Bougainville hat noch versichert, man habe sie bisher vergebens gesucht. Inzwischen hat Anson in seiner Reise S. 85. (wo aber 1686 unrichtig für das Jahr der Entdeckung angegeben ist; es war 1683) das Dasein dieser Insel nicht bezweifelt, und man findet sie auf seiner Karte, so wie auf Jefferys und andern englischen Karten, bezeichnet.

S. 9. eine der ersten Nachrichten von den Galapagischen Inseln, welche neben America in der Südsee unter der Linie liegen. Vielen von ihnen gab der Verf. die ersten Namen; aber er irret, da er Gallappagos or Enchanted islands sagt, deswegen sie die Uebersetzer die bezauberten Inseln nennen. Aber galapagos sind im Spanischen Schildkröten, und von diesen, welche die ersten Spanier dort in größter Menge fanden, ist der Name entstanden, wie sie denn auch oft die Schildkröten Inseln genant werden.

Aber dieser letzte Name wird mehreren Inseln gegeben, unter denen die, welche über der nördlichen Spitze von St. Domingo liegt, die bekannteste ist, und auch deßwegen hier gelegentlich genant zu werden verdient, weil die Flibustiers auf derselben ihren Sammelplatz gehabt haben. Von dieser sehe man Allg. Histor. der Reisen 17. S. 381. History of the Bucaniers. London 1741. 2 vol. in 12. I. p. 12. Auf manchen Karten heißt sie Tortuga.

Daß Cowley bey seiner westlichen Umschiffung der Erde einen Tag im Kalender verlohren habe, indem er auf Java am Sontage, aber nach seinem Tagebuch am Sonnabend, ankam, das verdient wohl nicht mehr angezeigt zu werden. Von Batavia ging er mit einem holländischen Schiffe nach Europa zurück, und kam d. 12. Octob. 1686 in London an.

Die Urschrift hat eine Karte, auf welcher die ganze Reise bezeichnet ist; eine Kupfertafel mit 4 Aussichten einiger Inseln; und eine zeigt die Lage der Galapagischen Inseln. Die französische Uebersetzung hat nur die Karte, die teutsche hat alle Kupfertafeln, aber nicht die Karte, welche auch nichts eigenes enthält.

IV. Auch Sharp hat eine große Rolle unter den Bucaniers gespielt. Diese waren mit den Flibustiers zunächst verwandt, trieben fast dieselbige Lebensart, und werden auch oft unter denselbigen Namen begriffen.

Seine Papiere hatte bereits Basil Ringrose, der vertrauteste Freund des Dampier, neben dem er 1686 im Treffen in America umkam, der ihn aber Ringrose nennet, in seiner Geschichte der Freybeuter gebraucht. Diese, welche schon Dampier anführt, halte ich für die, welche man in Oexmelins schon oben S. 181. angeführten History of bucan. I. pag. 261. findet. Von dieser ist schon eine englische Ausgabe von 1684. 4. vorhanden.

Aber Hacke versichert, er habe das eigenhändige Tagebuch von Sharp erhalten, und mache es zum ersten mal bekant (*).

(*) Dalrymple in Historical collection of the voyages in the south pacific ocean. Lond. 1770. 4. führt an: *Sharp's voyage*. London 1684. 8.

Es gleicht ganz demjenigen, was von Cowley angezeigt ist. Den Engländern, welchen eine genaue Kenntniß der Südsee in Kriegen mit den Spaniern nutzbar seyn kan, ist es aus der Ursache besonders angenehm, weil es die Ankerplätze, die Ansichten der Ufer, die Inseln und Küsten, welche Wasser, Proviant und Holz liefern können, die Ströhme im Meere, die Höhen der Ebbe und Fluth und andere den Schiffern nöthigen Nachrichten enthält, und Inseln und Küsten beschreibt, welche noch von wenigen besucht sind. Auch der Geograph, welcher uns Südamerika, wie Büsching Arabien, beschreiben will, wird hier manches brauchbare finden.

Das Tagebuch fängt mit der Erzählung an, wie Sharp mit seinen Leuten im April 1680 die Stadt St. Maria in Darien ausgeplündert hat. Diese findet man beschrieben in Algem. Histor. der Reisen 15. S. 455. Sie war damals ein so elender Ort, daß sie den Namen einer Stadt nicht verdient hätte.

Von da nach der Insel Quibo (oder Coyba, Quicaro, Quicara, denn unter diesen Namen findet man sie auf den Karten.) Der Verf. sagt, sie liege unter 7° 30′ nördl. Breite; sey ungefähr 60 Meilen von Panama entfernt, liege 5 Meilen vom Lande, und halte ungefähr 10 Meilen im Umfange. Sie hat viel Wild, die besten Austern, und Ströhme süßen Wassers. Die ausführlichste Beschreibung hat Ansons Reise S. 199. Tab. 18.

Andere hier genannte Oerter, welche theils beraubt, theils verbrant worden, sind die Insel Plata, Gorgona, Gallo, das capo blanco, Hilo, (Ylo auf englischen Karten) Serena, Payta und andere, welche ich auf T. Jefferys Karte von Amerika auf der letzten oder 6sten Tafel finde.

S. 39. hat er angemerkt, wann er zuerst die Magellanischen Wolken erblickt hat (1). Er meint die nubecula major et minor, ein Paar helle Flecke am Himmel, letzte zwischen der Schlange und der amerikanischen Gans, jene noch näher am Südpol. Man findet sie auf allen Sternkarten dieses Pols; z. B. in Doppelmayers Atlas Tab. 17. Bayers uranometr. tab. A a a.

Sharp hat zwar die Länge, unter welcher er damals war, angegeben, nicht aber die Breite. Gleichwohl sagt de Brosse S. 311, er habe die Wolken vom 30. Grade nördl. Breite an gesehn.

Sharp ist im Anfange des 1682. Jahrs nach London zurück gekommen; aber er meldet nicht, auf welchem Wege er aus der Südsee gegangen ist. Inzwischen weis man aus andern Nachrichten, daß er weder durch die Magellansche Meerenge, noch durch die Straße des le Maire, sondern 1681 weit südlicher gesegelt ist. Man findet seine Rückreise auf Jefferys eben angeführter Karte bezeichnet.

Er meint, er sey weiter als jemand vor ihm nach Süden gekommen, nämlich bis auf den 60sten Grad. Cowley, der sich eben dieses Vorzugs rühmt, will bis auf 60° 30 Min. gekommen seyn. Allein beyde haben sich zu viel angemessen. Drake ist wahrscheinlich bis unter den Polarkreis, und Davis, ein englischer Capitain, im J. 1680 bis auf 63 Gr. gekommen, wo er im Eise beynahe umgekommen wäre. — — Cook kam auf seiner zweyten

(1) S. 40: being come to the Latitude of 19 d. 55 m. we saw the Magellaneck clouds, the eastermost whereof, to our judgment, was seemingly ten foot long, and the westermost island like a hat.

zweyten Reise bis 71 Grad. — — Dem Nordpol hat sich Phipps bis auf 9½ Grad genähert.

Eine französische Uebersetzung dieses Tagebuchs steht hinter den seit 1711 gedruckten Ausgaben von Dampiers Reisen, und zwar in der von mir schon S. 178 angeführten Ausgabe im fünften Theile S. 312. Diese soll auch, wie Boucher sagt, unter folgendem Titel besonders gedruckt seyn: Voyage aux terres Magellaniques par *André Sharp*. Rouen 1712. 12. Den Vornamen André habe ich sonst nicht gefunden.

Teutsch steht das Tagebuch ebenfals hinter der oben angeführten Ausgabe von Dampiers Reisen 4. S. 288—339. Einen Auszug hat de Brosse gegeben S. 310.

III. Auf Veranlassung des Herzogs von York, damaligen Großadmirals von England, ließ sein Bruder Carl II. dem er unter dem Namen Jacob II. in der Regierung gefolgt ist, zwey Kriegsschiffe ausrüsten, welche genaue Kentniß der Magellanischen Länder einziehen solten. Beyde wurden mit allerley Kleinigkeiten für die Wilden versehn, und erhielten die Vorschrift, die Amerikanischen Küsten nicht ohne Noth zu berühren, spanische Schiffe, welche ihnen begegnen würden, nicht zu beleidigen, aber alles, was die Schiffahrt dahin erleichtern könte, zu beobachten. Das Commando erhielt der Capitain Narborough, dessen Tagebuch gedruckt ist.

Ihn begleitete als Lieutenant John Wood, dessen Tagebuch Hacke hier bekant gemacht hat. Es hat zwar weniger nautische Bestimmungen als jenes, aber es ist dennoch sehr reichhaltig, und die Geschicklichkeit und Zuverlässigkeit des Verfassers ist in England so algemein anerkant, daß seine Berichte auf den besten Karten genutzt sind.

Wood

Wood reisete d. 26. Septemb. 1669 aus den Dünen ab, mit dem Schiffe the sweepstack, nebst der Pinke the batchelor. Jenen Namen hat der Franzos durch emportout, diesen durch le jeune homme übersetzt. Der teutsche Uebersetzer hinter Dampier Reisen hat jenen durch Scharhals, letztern durch Jungmann übersetzt, dafür der Uebersetzer in Algem. Hist. d. Reisen XI. S. 80 Rauballes und der junge Mensch übersetzt hat. Diese Kleinigkeit merke ich an, weil sie wohl die Irrungen wegen dieser Reise, welche ich hernach anzeigen werde, vermehren könte.

Die erste ausführliche Nachricht, welche hier vorkomt, betrift Port desire (auf Jefferys Karte puerto descado), an der östlichen Küste von Patagonien, dessen Polhöhe hier zu 47 Gr. 30 Min. südlich angegeben wird (2).

In diesem Hafen beobachtete Wood d. 18. Septemb. 1670 Abends 8 Uhr eine Mondfinsterniß. Er hat die Beobachtung S. 72. eingerückt, welche aber in den Uebersetzungen ausgelassen ist. Er zog daraus den Schluß, daß der Unterschied der Länge zwischen London und jenem Orte 73 Grad, oder nach Zeit gerechnet, 4 Stunden 52 Minuten sey. Aber in Ansons Reise S. 91. ist bereits erinnert worden, daß die Zahlen in Woods Tagebuch nicht zuverlässig gedruckt sind, und daß Halley in Philosoph. transact. ganz andere Zahlen von jener Beobachtung gehabt hat.

Da ist das Land unfruchtbar, hat kein Holz, kein süßes Wasser, aber wild gewordene spanische Schafe, so

groß

(2) In der teutschen Uebersetzung hinter Dampier ist 37 stat 47 ein böser Druckfehler. Auf Jefferys Karte lieset man: Wood habe die Polhöhe zu 47 Gr. 48 Min. angegeben.

groß wie Rehe (3), auch Strauße, die sehr scheu sind, und viele andere eßbare Thiere.

Strauße haben viele Reisende der vorigen Jahrhunderte in Amerika gefunden zu haben geglaubt; und dennoch ist es gewiß, daß der eigentliche Strauß nur in Afrika, auf einigen benachbarten Inseln, z. B. auf Madagaskar, und in dem angrenzenden Asien zu finden ist.

Aber wahr ist, daß das südliche Amerika, jedoch nicht in allen Gegenden, ebenfals einen ihm eigenthümlichen Vogel, fast von der Größe und Gestalt des Straußes, besitzt, den vielleicht Le Maire zuerst einen Strauß genannt hat, obgleich er von demselben wesentlich verschieden ist. Er hat nicht wie der Strauß, zwey Zeen, sondern drey, und an jedem Fuße hinten einen schwülichten runden Ballen.

Die Systematiker haben ihn deswegen als eine besondere Art aufgeführt. Linne nennet ihn Struthio rhea, Klein S. 14. den Straußbastart, und Büffon Touyou. Daß diese Vogelart, so wenig als der Strauß, fliegen kan, aber doch ungemein schnell und scheu ist, lieset man von vielen Augenzeugen bestätigt. Man sehe Büffons Naturgeschichte der Vögel nach der Berliner Ausgabe 3. S. 195 — 208.

Auf einer benachbarten Insel fanden die Reisenden einen Pfahl mit der Inschrift, daß dort d. 2. Dec. 1615 der Holländer Le Maire angekommen sey, eben der, welcher zuerst entdeckt hat, daß das Feuerland eine Insel ist.

Die ungeheure Menge der Pinguinen beweiset die Versicherung, daß das Schifvoll ungefähr 100,000 Eyer, die

(3) Pag. 60: Spanish sheep, which are as large as our english deer and wild. Der deutsche Uebersetzer: so groß als Gemsen.

die etwas kleiner als Gänseeyer sind, mitgenommen hat, von denen viele vier Monate lang gut geblieben sind. Das Fleisch schmeckte ganz gut, und ließ sich gut einsalzen.

Von da südlicher nach dem Hafen St. Julian. Da erinnerte sich der Verfasser an einen merkwürdigen Umstand in dem Leben des Entdeckers der magellanschen Meerenge. Ferdinand Magellan, ein Portugisischer Edelmann, ging, nachdem er seinem Vaterlande in Ostindien große Dienste geleistet hatte, weil er vom Könige Emanuel beleidigt zu seyn glaubte, (einige sagen, weil er einen größern Gehalt erwartet habe) in spanische Dienste. Auf seinen Vorschlag ward er vom Kaiser Carl V. ausgeschickt, um eine westliche Durchfahrt nach den Molucken zu suchen, welche er auch im J. 1520 glücklich gefunden hat.

Als er auf der Hinreise zu St. Julian gewesen, habe er daselbst, sagt Wood, den Johann Carthagena, Bischof von Burgo, welcher ihm zum Gehülfen mitgegeben war, nebst vier andern, henken lassen, weil sie Meuterey wider ihn gemacht hatten; einen Priester, welcher auch schuldig gewesen, habe er ans Land aussetzen lassen; er selbst sey aber nachher von einem Einwohner von Molucka umgebracht worden (4).

Hier

(4) In this island it was, that he hanged John Carthagena the bishop of Burga his cousin, who whas joined in commission with him, as also four man more for mutiny, but the priest he turned ashoar; and himself was afterwards killed by the natives of Molucca. Der Franzos sagt S. 175: Il avoit pour ajoint dans sa commission Jean Carthagena, evêque de Burga son cousin, qu'il fit pendre sur une de ses isles avec quatre hommes de son

Hieben hat der französische Uebersetzer die letzte Zeile ausgelassen, und das übrige so übersetzt, als sey der ausgesetzte Priester von den Eingebohrnen hernach ermordet worden.

Ich vermuthe, daß dieser Fehler der einzige Grund sey, warum Prevot in Algem. Histor. d. Reis. 12. S. 12. und de Brosse S. 85. eben dieß gemeldet haben. Sie scheinen die Urschrift nicht nachgesehn zu haben. So viel ist gewiß, Wood meldet nichts von den letzten Schicksalen des Priesters, und Magellan selbst ist auf einer der Philippinschen Inseln (die meisten nennen Cebu, Zebu oder Sibu) im Scharmützel d. 26. April 1621 umgekommen.

Inzwischen erzählen Baros und Argensola die ganze Sache etwas anders. Nach ihnen hat Magellan einen erstechen, einen viertheilen lassen, und den Joh. von Carthagena nebst dem Priester soll er haben aussetzen lassen; und diese beyden sollen Gelegenheit gefunden haben, sich auf einem andern Schiffe derselbigen Flotte zu retten.

Bey dieser Gelegenheit will ich, was noch nicht ganz bekant geworden zu seyn scheint, anzeigen. Der Portugies hieß eigentlich Fernando de Magalhaens, welchen Namen die Spanier in Magelhanes, und die Franzosen in Magellan verwandelt haben. Im Jahre 1773 lebte in London noch jemand, der von ihm abstammete, und der fünfte von ihm im Stambaume war, von dem Banks diese Nachricht erhalten hat. Man lieset sie in den

son équipage, pour avoir voulu se mutiner contre lui; mais il laissa l'aumonier à terre, qui fut ensuite massacré par les naturels du païs. Eben so der teutsche Uebersetzer S. 286.

den von Hawkesworth herausgegebenen Reisen des Cooks und anderer; London 1773. 3 vol. in 4. II. S. 41.

Ein Abkömling von eben diesem Magalhaens ist vermuthlich der John Hyacinth de Magellan aus London, welcher im Jahre 1786 der amerikanischen philosophischen Geselschaft in Philadelphia 200 Guineen geschenkt hat, um davon jährlich eine Belohnung von 10 Guineen für die beste Entdeckung oder nützlichste Erfindung zur Schiffahrtskunst, oder Astronomie, oder Physik, unter dem Namen Magellanic premium zu ertheilen. Weil die Zinsen von jenem Kapital noch einen Ueberschuß gaben, so machte die Geselschaft daraus neue Preise von 20 bis 45 Dollars für bestimte Aufgaben. Dieser Preis wird Extra-Magellanic premium genant. Ich habe die Nachricht, welche sie darüber auf einem halben Bogen 1806 hat drücken lassen, von einem ihrer Mitglieder erhalten.

Nicht weit von St. Julian fand Wood einen See, der salziges Wasser hatte, dessen Breite er auf anderthalb englische Meilen, die Länge auf 10 Meilen schätzte. Das Salz schießt, sagt er, in heisser Witterung an, und wo sich das Wasser verlohren hat, war das Salz weiß wie Schnee oder wie das feinste Mehl, aber doch hart. Auf dem See war es überall vier Zoll dick; wenn ich anders seine Worte recht verstehe (5).

Dieß

(5) Pag. 66: This salt is corned by the sun in the summer-season; — — and where we found the water was all gone, leaving the salt as white as snow, very plain and even as any flower could be, and hard. This lake j paced over, and found it to be four thousand paces broad, which is about two English miles and an half, and in length about ten miles, and the salt all over about four inches thick.

Dieß kömt mit dem überein, was viele von Sibirischen Salzseen gemeldet haben, daß sie oft mit einer dikken Salzdecke belegt würden. So meldet Rytschkow (6), daß der See Karasai an der südlichen Seite allezeit eine Salzdecke habe, die oft eine Dicke von dreyviertel Arschine halte.

Daß diese Kruste zuweilen so fest sey, daß man darüber sicher gehn könne, habe ich in St. Petersburg von verständigen Männern gehört, welche dieß selbst gesehn zu haben versicherten. Ja, einer meiner Freunde hat mir von dort ein Stück dieser Kruste mit der Versicherung geschickt, er habe es selbst genommen, und unter der Kruste das Wasser gesehn.

Granger (7) versichert so gar, in Aegypten habe er einen See so dick und fest mit einer Salzkruste bedeckt gefunden, daß er und seine Begleiter mit ihren Kamelen darüber gegangen wären. Da scheinen Zeugnisse zu seyn, welche Glauben verdienen.

Gleichwohl ist es schwer, die Entstehung einer so starken Kruste zu denken. Die Salzcrystallen sind schwerer als Wasser, und setzen sich deswegen gleich nach ihrer Bildung zu Boden. Oder müßte man annehmen, die Crystallisation geschehe so schnell, daß die ganze Oberfläche auf ein mal bedeckt würde?

Hr. Pallas versichert (8), es sey eine Erdichtung, daß Salzseen mit einer solchen Kruste wie mit Eis bedeckt

(6) Tagebuch über seine Reise durch verschiedene Provinzen des russisch. Reichs. Riga 1774. 8. S. 355.

(7) In der Göttingischen Samlung der Reisen Th. 3. S. 392.

(8) Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs. II, 2. S. 482.

deckt würden. Nur in kleinen Vertiefungen; z. B. in Pferdespuhren, wo das Wasser nicht viel bewegt würde und stark abdunste, setze sich wohl eine dünne Rinde Salz auf der Wasserfläche an.

Wood ließ von jenem Salze einen großen Vorrath auf sein Schiff bringen. Als er aber nach drey Tagen noch mehres hohlen wolte, war alles Salz verschwunden, so daß man nicht eine Eyschale füllen konte; und dennoch hatte es in jener Zwischenzeit nicht geregnet.

Bey der Durchfahrt durch die magellansche Meerenge erzählt der Verfasser, was für Versuche die Spanier, nachdem Drake durch dieselbe in die Südsee gegangen war, gemacht haben, um sie zu verschließen, nämlich durch Anlegung einer Festung. Aber diese Unternehmungen sind durch Stürme vereitelt worden. Wood beschreibt sehr sorgfältig alle Vorsicht, welche bey der Durchfahrt, welche er den 25. Octob. 1669 antrat, beobachtet werden muß.

Am Hafen Famine (Hungerbay am nördlichen Ufer der Meerenge.), den Thomas Cavendish 1587 zuerst so benant hat, haben die Spanier, zu gleicher Absicht, ein Kastel gebauet und nach ihrem Könige Philippo benant, wovon aber damals gar keine Ueberbleibsel vorhanden waren. Diese Unternehmung sey, meint er, eben so thöricht gewesen, als die: durch Dover den Kanal zwischen England und Frankreich verschließen zu wollen.

Die Eingebohrnen, welche die Reisenden sahen, hatten gar kein Metall, keine andere Zierrathen als Conchylien. An der südlichen Küste sahen sie Berge, deren Spitzen mit Schnee bedeckt waren.

Als sie in die Südsee gekommen waren, suchten sie frisches Wasser zu Baldivia (oder Valdivia in Chili, wo Frezier die Polhöhe 39 Gr. 26 Min. gefunden hat) zu erhalten; aber der spanische Gouverneur behielt die drey an ihn gesandten Leute zurück, und ließ sich in keine Unterhandlung ein.

Die Engländer landeten darauf ungefähr 9 kleine Meilen südlicher, nahmen Wasser ein, kehrten nach der Meerenge zurück, und kamen im Junius 1670 wieder in England an, wo sie hörten, daß sich der Spanische Gesandte wegen dieser Reise in die Südsee bey Hofe beschwert, aber keine Antwort darüber erhalten habe.

Prevot und sein Uebersetzer in Algem. Histor. der Reisen 12. S. 80. beklagen, daß man nicht die Zeit wisse, wann diese Reise gemacht worden, und zürnen auf den, welcher sie aus dem Englischen übersetzt hat, ohne sich die Mühe genommen zu haben, die Zeit zu bestimmen.

Dieser gerechte Vorwurf betrift nur den Franzosen, welcher Woods Reise hinter des Dampier Reise geliefert hat. Dieser hat mit einer unverantwortlichen Nachlässigkeit zwar die Monate, nicht aber die Jahre angegeben, welche doch in der Urschrift nicht fehlen. Diese meldet ganz bestimt, die Abreise sey 1669, die Rückkunft 1670 geschehn.

Noch einen andern Fehler, der freylich aus dem ersten herrührt, hat Prevot mit seinem Uebersetzer gemacht, indem beyde nicht bemerkt haben, daß die Tagebücher des Narborough und des Wood von einerley Reise sind, und daß sie deswegen aus beyden zwey ganz verschiedene Abschnitte in ihrer Samlung gemacht haben (9).

Es

(9) Band 12. S. 30 und 80.

Es ist wahr, daß Wood den Narborough gar nicht genant, sondern ihn nur unter dem Namen des Capitains angeführt hat, aber daß beyde einerley Reise gemacht und beschrieben haben, sagt nicht allein Hacke ausdrücklich, sondern es hätte, solte man denken, dadurch bemerklich werden müssen, weil beyde ihrer Schiffe sonst ungewöhnliche Namen: Sweepstack und Butchelor genant, und beyde ganz einerley Vorfälle in gleicher Ordnung erzählt haben.

Die mir bekanten Ausgaben sind folgende: die Urschrift scheint auch in folgender Samlung zu stehn: An account of several late voyages and discoveries to the South and North towards the streight of Magellan, the south seas, — — by *John Narborough*, *James Tasman*, *John Wood* and *Fred. Martens*. Lond. in 8. So finde ich den Titel bey de Brosse und Boucher, aber letzter sagt, diese Samlung sey 1604—1611 gedruckt worden, vermuthlich muß 1704 gelesen werden.

In Meusels Biblioth. histor. 3, 2. S. 122. lieset man, die Urschrift sey auch abgedruckt in der schon oben S. 177. angeführten Harrischen Samlung; aber ich finde sie nicht darin.

Die französische Uebersetzung hinter Dampier Reisen, s. oben S. 177. ist sehr nachlässig gemacht; hin und wieder ist etwas ausgelassen, manches ist auch hinzugesetzt worden. Sie hat den Franzosen, weil sie nicht die Urschrift verglichen haben, manche Fehler veranlasset.

Sie scheint auch besonders gedruckt zu seyn, unter dem Titel: Voyage aux terres Magellaniques, par *Jean Wood*. Amsterdam 1712. in 12. (*Boucher* 6. p. 396.) Sie steht auch in: Recueil des voyages au Nord — — chez *J. F. Bernard*. Amsterd. 1715. 10 Bände in 8. Band 2. S. 283.

Die

Die teutsche Uebersetzung aus dem Französischen findet sich hinter der schon oben genanten Ausgabe von Dampier Reisen Th. 4. S. 225.

Eine andere steht in Algem. Hist. der Reisen 12. S. 80. und ein aus Narboroughs und Woods Tagebüchern zusammen geschmolzener Auszug, in die Grosse Geschichte der Schiffahrten. S. 287.

IV. Robert, ein Engländer, diente auf einem für englische Rechnung gemietheten Schiffe, welches d. 12. Jun. 1692 in dem Hafen zu Nio (nördlich neben Candia) ausgebessert werden solte, und daselbst zu Grunde ging. Weil er selbst darauf einige Waaren hatte, und von diesen noch einige zu retten hofte, blieb er daselbst zurück, als das übrige Volk auf einem andern Schiffe wieder in See gegangen war.

Aber ein Corsar landete daselbst, suchte ihn erst durch allerley Versprechungen in seine Dienste zu ziehen, und zog ihn endlich mit List und Gewalt auf sein Schiff, auf dem er als Steuermann dienen muste. So muste er fast ein Jahr lang zwischen den griechischen Inseln herumschwärmen, und die Räuberey treiben helfen. Endlich fand er im December 1693 Gelegenheit zu entlaufen.

Nach vieler ausgestandener Gefahr, halfen ihm die Mönche auf Samos auf ein französisches Schiff zu kommen, was nach Smyrna ging. Von da nahm er Dienste auf einem venetianischen Schiffe, was nach Livorno bestimt war, wo er d. 20. Jun. 1694 wieder neue Seedienste übernahm, auch die Venetianische Flotte begleitete, welche damals Scio wegnahm.

Von dieser Eroberung ist hier einiges erzählt, auch findet man hier eine kleine Karte von der Insel mit den

Stationen der erobernden Schiffe. Inzwischen musten die Venetianer schon im Februar des Jahrs 1695 diese Insel wieder verlassen, nämlich nach der Niederlage ihrer Flotte, bey den Inseln neben Scio und dem festen Lande, welche die Spalmadorischen Inseln oder Espalmadores genant werden. Der Verf. sagt S. 37. ihrer wären vier neben dem Vorgebürge Calaberno in Natolien (10).

Endlich ging der Verf. mit einem englischen Schiffe nach seinem Vaterlande zurück, kam daselbst an im März 1696. nachdem er über fünf Jahre abwesend gewesen war.

In seinem Tagebuche hat er die verruchte Lebensart der Levantischen Corsaren, welche er genau kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, beschrieben. Er schreibt freylich nicht besser, als man von einem ungebildeten Mann, welcher zwischen den rohesten Menschen gelebt hat, erwarten kan, aber dafür hat er auch ganz das Ansehn der strengsten Wahrheit.

Damals waren die Corsaren, oder welche diese Kaperschiffe commandirten, meistens Corsicaner, tolkühne, gierige, grausame Menschen, welche alles für Recht hielten, was ihnen nützen konte. Manchen gehörten die Schiffe eigen; die meisten fuhren für Rechnung anderer, meistens reicher Leute zu Livorno und andern Orten am mittelländischen Meere.

Die Rheder hatten zwar mit den von ihnen angenommenen Schiffern einen Accord gemacht, worin genau bestimt war, was diese und die obern Schiffbedienten von jedem Raube erhalten solten, aber sie wurden von diesen jederzeit, durch falsche Berechnungen so wohl der Ausgaben als Einnahmen von der verkauften Beute, betrogen, erhielten jedoch so viel, daß sich ihr Kapital ganz gut verzinsete.

Die

(10) S. Gottfrieds Chronik 3. S. 474.

Die Capitains nahmen zu Matrosen an theils Sklaven, theils solche, welche sie auf ihr Schiff gelockt hatten, denen sie hernach die Flucht unmöglich zu machen wusten, und welche grausamer, als die Sklaven in der Türkey, behandelt wurden.

Außer diesen hatten sie einige, welche freywillig in ihre Dienste getreten waren, welche denn besser gehalten und auch bezahlt wurden. Diese heillosen Menschen waren ihnen getreuer, und waren die fürchterlichsten Aufseher der übrigen.

Diese Raubschiffe blieben oft fünf und mehrere Jahre in Fahrt. Sie hielten sich immer neben kleinen Inseln verborgen, welche zum Theil gar keine Bewohner, zum Theil nur wenige armselige griechische Familien hatten, welche ihnen oft behülflich waren, den Raub zu Gelde zu machen, auch ihnen gegen Bezahlung auf alle mögliche Weise dienten.

Manche dieser Inseln gehörten damals noch den Venetianern, und diese unterhielten daselbst Geschütz, womit sie oft den Türken schadeten; da fanden denn auch die Corsaren Schutz. Viele Inseln musten so wohl den Venetianern als den Türken Tribut bezahlen.

Wenn die Corsaren ihre Schiffe ausbessern mußten, so legten sie an einer Insel an, auf welcher sie Batterien errichteten, diese mit ihren Kanonen besetzten, und dann daselbst ganz sicher waren.

Gern nahmen die Kaper solche Reisende weg, von welchen sie ein gutes Lösegeld erwarten konten.

Auf manchen Inseln fand man Kaufleute und andere, welche zu Marseille oder an andern Orten des mittelländischen Meers Bankerot gemacht hatten, auch solche, welche wegen ihrer Uebelthaten geflüchtet waren. Diese trie-

ten da zuweilen einen kleinen Krahm, wurden aber von den armseligen Griechen als grosse Kaufleute geehrt.

Unter solchen Corsaren hatte also der Verfasser Gelegenheit, viele griechische Inseln kennen zu lernen, deren in unsern Karten, und in den Erzählungen anderer Reisenden, welche gewöhnlich nur die grossen Inseln besuchen, gar keine Erwähnung geschieht.

Inzwischen darf man von ihm nicht mehr erwarten, als nur was den Schiffern zu wissen nützlich ist; Aussichten der Inseln und andere Kenzeichen, welche die Fahrt sichern können; Bemerkung der Ankerplätze, der Oerter, wo trinkbares Wasser zu finden ist u. dergl.

Er nimt zwey Kanäle in dem Archipelagus an; einen zwischen den Inseln und Morea, den andern zwischen den Inseln und Natolien. Hernach nennet er noch die unter jenen oder südlicher liegen. Aber die Nomen der Inseln sind oft nicht richtig geschrieben worden.

Auf der Insel Patino oder Patmos (Büsching XI. S. 151.) sah der Verf. im Kloster des heil. Johannes, auf einem hohen Berge, in einem steinernen Sarge, einen noch ganz frischen mänlichen Leichnam, den die Griechen für den heil. Johannes ausgaben. Tournefort, welcher die Insel beschrieben und abgebildet hat, 1. S. 168, hat doch dieses Heiligthums nicht gedacht, so wenig als Pococke 3. S. 47.

Auf einigen benachbarten Inseln wurden viele Ziegen gehütet, welche dem heil. Johannes gewidmet waren, das heißt, das daraus gelösete Geld kam jenem Kloster zu gute.

Uebrigens zeige ich noch an, daß auch Roberts Reise hinter der französischen und teutschen Uebersetzung von Dampiers Reisen befindlich ist, aber große Genauigkeit ist auch dort nicht zu haben.

69.

69.

La relation de trois ambassades de Monseigneur le comte *de Carlisle*, de la part du Serenissime et tres-puissant prince *Charles* II. roy de la Grande Bretagne, vers leurs Serenissime Majestés *Alexey Michailovitz* Czar et Grand Duc de Moscovie, *Charles* XI. roy de Suede, et *Frederic* III. roy de Danemarc et de Norvege, commencés au mois de Juillet 1663. et finies au mois de Janvier 1665. La seconde edition, reveüe et corrigée. A Amsterdam chez *Jean Blaev.* 1672. 382 Seiten in 12. und ein Bogen Vorreden und Inhalt.

Um die Veranlassung zu dieser Reise ganz aufzuklären, muß ich die Geschichte der englischen Handlung nach Rußland kurz in Erinnerung bringen (1).

Unter der Regierung Eduard VI. brachte eine Gesellschaft ein Kapital von 6000 Pfund Sterl. zusammen, um

(1) Eine ausführliche Geschichte hat mein verstorbener Freund J. Beckmeister geliefert in St. Petersburger Journal 1780, woher sie in Dohms Materialien für die Statistik. 5. S. 23. eingerückt ist. Man lese auch daselbst S. 219. und vergleiche damit *Anderson's* histor. deduction of the origin of commerce bey den Jahren 1649. 1653. 1654. imgleichen *von Martens* cours diplomatiques I. pag. 579. und III. p. 273.

um den Versuch machen zu lassen, ob ein Weg nordöstlich um Europa nach China und Ostindien zu finden sey.

Um diesen Gedanken möglich zu finden, muß man sich die geographischen Kentnisse, welche man im funfzehnten Jahrhunderte und im Anfange des sechszehnten von dem nördlichsten Theile unsers Erdbodens hatte, vorstellen. Dieß kan nicht leichter geschehn, als wenn man die Karten, welche bey den ersten Ausgaben von Münsters Geographie befindlich sind, ansicht.

Auf einer derselben erscheint das weisse Meer, wie ein inländischer See; Grönland hängt mit dem nördlichsten Laplande zusammen, und das große Nordmeer scheint nicht viel mehr, als eine Bucht zu seyn.

Es wurden damals drey Schiffe ausgerüstet, welche zum ersten Befehlshaber den Hugh Willoughby, zum andern den Richard Chancellor hatten. Sie liefen im May 1553 aus. Zwey Schiffe gingen bald mit dem ersten Befehlshaber verlohren, Chancellor aber kam, nachdem er seine Gefährten eine Zeitlang zu Wardoehuus, als dem bestimten Sammelplatze, vergebens erwartet hatte, nach vielen ausgestandenen Leiden, in einen Busen, dessen Breite er auf 100,000 Schritte schätzte, welcher aber das weiße Meer war.

Da landete er bey St. Nikolas, einem Kloster, nicht weit von Archangel, was damals aber auch noch nur ein Kloster, St. Michaelis Archangeli war. Dieß ist die Ursache, warum die Engländer die Fahrt nach Rußland anfänglich die Fahrt nach St. Nikolas genant haben.

Als er hörte, daß er in dem Lande des Russischen Monarchen, des Iwans (Joh. Wasiliewitsch) sey, und den Vortheil einsah, welchen er seinem Vaterlande, durch

durch Eröffnung der Fahrt nach Rußland, stiften konte, so gab er den Vorsatz, China zu suchen, auf.

Als seine Ankunft dem Zar gemeldet war, ging er, nach erhaltener Einladung, nach Moskau, übergab den Brief seines Königs, welcher an alle nordische Fürsten gerichtet war; ward von dem staatsklugen Fürsten sehr gütig aufgenommen und erhielt die Zusicherung einer freyen Handlung.

Nach seiner Rückkunft war, nach dem Tode K. Eduards VI. dessen Schwester, Maria, zur Regierung gekommen, welcher er die Antwort des Zars überbrachte.

Im Jahre 1555 machte Chancellor die zweyte Reise dahin, mit vielen englischen Waaren, und nahm dagegen Russische zurück. Damals erhielten die Engländer die größten Freyheiten zur Handlung, ohne alle Abgaben, welche ihnen auch oft bestätigt worden sind. In England bildete sich darauf eine Geselschaft für den Handel nach St. Nikolas, welche ein ausschliessendes Recht erhielt; der Handel wuchs, und dauerte, zum Vortheile beyder Nationen, bis zu dem unglücklichen Tode K. Carls I.

Dieser erregte dem damals regierenden Zar, Alexii Michajlovicz, einen solchen heftigen Widerwillen wider die Engländer, daß er alle ihnen zugestandenen Freyheiten gänzlich aufhob. Er wolte nicht, daß seine Leute mit denen handeln solten, welche die Frechheit und Unmenschlichkeit gehabt hatten, ihre Hände mit dem Blute ihres unschuldigen Königs zu verunreinigen.

Gleichwohl schickten die Engländer eine zahlreiche Flotte von Kauffahrtheyschiffen nach Archangel mit einem Briefe des Cromwels, worin der Usurpateur den Zar Kayser nante.

Die-

Diesen Titel gab auch der Graf Carlisle dem Zar, und im Jahre 1709 auch die Königinn Anna in dem Briefe, worin sie die Arretirung des verschuldeten russischen Gesandten entschuldigte. S. *Pfeffinger* ad Vitriarium. I. pag. 421. b. Als aber Anerkennung des kaiserlichen Titels unter Peter I. in Wien gehandelt ward, berief man sich auf Russischer Seite auf das Beyspiel, welches Graf Carlisle gegeben hatte. S. Corps diplomatique par *Rousset* II. p. 625. a.

Aber dem Abgesandten, Wilh. Prideaux, ward bey seiner Ankunft in Archangel angedeutet, die Engländer könten zwar daselbst ihre Waaren, wie jede andere Nation die ihrigen, verhandeln, wenn sie eben den Zoll, den andere bezahlen müsten, erlegen würden; sie dürften aber ihre Waaren nicht, wie sonst, nach Moskau oder andern Orten bringen; die, welche sie in Archangel nicht absetzen könten, müsten sie wieder mit sich nehmen. Jedoch ward dem Gesandten Erlaubniß ertheilt, selbst nach Moskau zu gehn.

Als Carl II. auf den Thron gehoben war, schöpften die Engländer neue Hofnung für ihren russischen Handel. Sie glaubten, der Zar würde nun nicht weiter an den Königsmord denken, nachdem die Anstifter bestraft worden, und die Regierung an den rechtmäßigen Kronerben zurück gebracht war.

Diesem hatte der Zar so gar bey des Vaters Unglück mit Geld geholfen, hatte auch, so wie die Könige von Schweden und Dänemark, einen Gesandten geschickt, um ihm zur Thronbesteigung Glück zu wünschen, und schien ihm also sehr günstig zu seyn.

Diese vortheilhaften Umstände suchte man zu nutzen. Es ward beschlossen, um jene Höflichkeit zu erwiedern, einen

einen Gesandten nach Moskau zu senden, und diesem aufzutragen, die Ersetzung der vorigen Handlungsfreyheiten auszuwürken.

Dazu ward ein Mann gewählt, welcher sich zu einem solchen Auftrage ganz vorzüglich schickte, nämlich Carl Howard, Graf von Carlisle, welcher dem Könige zur Thronbesteigung treulich geholfen hatte; alt 34 Jahre, wohl gewachsen, lebhaft, von großem Verstande, schneller Entschließung und majestätischem Ansehn.

Die Gesandtschaft ward mit größerer Pracht und mit einem zahlreichern Gefolge versehn, als jemals bey einer andern Statt gefunden hatte. Es wurden zwey Schiffe dazu bestimt, ein Kriegsschiff von 50 Kanonen und ein Kauffahrteyschiff von 400 Tonnen.

Das Gefolg bestand aus 80 Personen, welche ohne Gehalt, auf königliche Kosten die Reise mit machten, ferner 8 Edelleuten, 6 Edelknaben, 12 Bedienten, einem Geistlichen, einem Wundarzt, verschiedenen Dolmetschern, 6 Musikanten, 2 Trompetern und vielen Handwerkern.

Die Gemalinn, welche den Gesandten mit ihrem 17 jährigen Sohne begleitete, hatte sechs Begleiterinnen. Es wurden acht Kutschpferde, Betten, Stühle und ein volständiges Küchengeräth mitgenommen.

Bey diesem Aufwande war wohl nicht die einzige Absicht, dadurch den russischen Hof zu ehren, sondern ihm auch einen hohen Begriff vom Reichthum und von der Macht des englischen beyzubringen. Man kante damals in England noch nicht die orientalische Pracht, welche in Moskau herschte, und bey weitem alle europäische übertraf. Die ungeheure Verschwendung an Gold und Silber, die unzählbare Menge der größten Perlen und der köstlichsten

Edel-

Edelsteine, welche der Gesandte bey seiner Audienz erblickte, setzte ihn mit seinem Gefolge in Erstaunen, und der Geschichtschreiber gesteht, daß sie beynahe alle dadurch geblendet wären.

Von Rußland solte die Gesandtschaft nach Schweden und Dänemark gehn, um auch da die Gegencomplimente abzustatten. Der Gesandte fuhr mit seiner Familie auf dem Kauffahrteyschiffe. Die Abreise geschah d. 14. Jul. 1663.

Diese Reisen beschreibt das Tagebuch, dem ich diesen Abschnitt gewidmet habe. Daß es ehemals viel gelesen worden, beweisen die wiederholten Ausgaben, aber es verdient auch noch nicht übersehn zu werden. Es enthält einen nicht unwichtigen Beytrag zur Geschichte des europäischen Handels; es schildert den Zustand und die Sitten des russischen Hofes zu einer Zeit, in welcher dieser den Anfang machte, die Handelspolitik zu üben, wozu ihn bis dahin innere Unruhen und die Künste des Hanseatischen Bundes nicht hatten kommen lassen.

Die Glaubwürdigkeit der Erzählung darf man auch nicht bezweifeln. Sie ist nach den Papieren des Gesandten, unter seinen Augen, von einem Manne geschrieben worden, welcher nicht nur die Reisen mitgemacht hat, sondern beständig dem Grafen zur Seite gewesen ist. Dieser hat dadurch, wie es scheint, von der Ausführung seines Auftrags Rechenschaft seinen Landsleuten geben wollen, welche freylich mit dem Erfolg der Gesandtschaft nicht vergnügt seyn konten.

Der Verfasser hat sich zwar nicht auf dem Titel, wohl aber unter den Dedicationen genant: *Guy Miege*. Ohne Zweifel ist er eben derjenige *Guy Miege*, von dem mehre englische Schriften vorhanden sind, unter welchen viel-

vielleicht die bekannteste diejenige ist, wovon die Uebersetzung den Titel hat: Geist- und weltlicher Staat von Groß-Britannien und Irrland. Ich besitze die Ausgabe: Leipzig 1718. 4.

Der Uebersetzer, Joh. Bernh. Heinzelmann, sagt in seiner Vorrede, G. Miege sey von Geburth ein Schweitzer gewesen, habe sich aber seit seinen mänlichen Jahren in England aufgehalten. Hat er vielleicht als Gesellschafter des jungen Grafen die Reise mitgemacht?

Daß er die erste Nachricht von der Reise der Gesandtschaft nicht französisch, sondern englisch, für das englische Publikum, habe drucken lassen, sagt er selbst. Diese, welche dem Gesandten selbst dedicirt ist, dessen Bildniß auch vorgesetzt seyn soll, habe ich nicht gesehn. Aus Boucher kan ich den Titel angeben: *Earl of Carlisle's* relation of three ambassies from his Majesty Charles II. to the great duke of Moskovia, the king of Sweden and the king of Danemark, 1663 and 1664. Lond. 1659. 8.

Stuck sagt, sie sey 1669. 8. gedruckt worden; vielleicht ist diese Jahrzahl ein Druckfehler, oder sie deutet eine wiederholte Auflage an. Darin hat wenigstens Stuck gewiß geirret, daß er den Verfasser Smith nennet.

Ich vermuthe, daß jener englische Bericht derjenige ist, welchen ich in Navigantium atque itinerantium bibliotheca, or collection of voyages and travels by *J. Harris*, in der ersten Ausgabe von 1705. fol. I. pag. 177—213. antreffe; wenigstens ist dieser von beyden französischen Ausgaben ganz verschieden, viel kürzer, und hat doch gleichwohl etliche kleine Nebenumstände, welche im Französischen nicht vorkommen.

Im

Im Jahre 1670 hat Miege von der Reise eine französische Beschreibung herausgegeben, welche zu Amsterdam bey J. Blaeu gedruckt ist, und ausser 10 Blättern Vorreden und Inhalt, 434 Seiten in 12. hält. Dieß ist keine Uebersetzung der vorher genanten englischen Nachricht; es ist eine neue Ausarbeitung, welche viel ausführlicher und genauer ist, und welche, nach des Verfassers Willen, für die Urschrift gehalten werden soll. Die erste Nachricht sey, sagt er, nur zur Befriedigung der Neugierde, in Eile aufgesetzt worden. Diese französische Beschreibung ist dem Sohne des Gesandten, welcher die Reise mit gemacht hat, und hier den Titel Vicomte de Morpeth führt, dedicirt worden.

Zwey Jahre nachher hat Miege noch einmal die Reisebeschreibung drucken lassen. Ich kenne die Ausgabe, welche ich diesem Artikel vorgesetzt habe. Sie muß, wie Boucher sagt, in demselbigen Jahre auch zu Rouen bey Namp in 12. nachgedruckt seyn. Im Titel ist nur die letzte Zeile geändert, als welche in der Ausgabe von 1670 so lautet: commencées en l'an 1663 et finies sur la fin de l'an 1664.

Aber die Ausgabe von 1672 ist keine neue Auflage oder kein Nachdruck der ersten; nein, sie ist gänzlich ausgebessert, oder vielmehr umgearbeitet, hin und wieder etwas abgekürzet, aber in noch mehren Stellen um ein vieles vermehrt und genauer abgefaßt worden, so daß man diese Ausgabe für die vorzüglichste halten muß. Auch sie hat eine neue Dedication an den Sohn des Gesandten, der nun *Eduard Howard*, vicomte de Morpeth genant ist.

Noch finde ich eine Amsterdamer Ausgabe von 1700. 12. angeführt, welche ich aber eben so wenig kenne, als die

die teutsche Uebersetzung: "Drey Gesandtschaften an Ale„xius Michaelowiz, Carl XI. und Friederich III samt ei„ner Beschreibung des Landes Moscovien, imgleichen Lief„lands. Aus dem Französischen." Frankf. u. Leip. 1701. 12.

In Archangel kam die Geselschaft im August an, wo sie von allen dort vorhandenen englischen und holländischen Schiffen mit Kanonenschüssen begrüßt ward. Dieß schien den Russen ganz sonderbar, weil sie bis dahin den Gebrauch des Schießpulvers nur zum Kriege und zur Jagd gekant hatten.

Derjenige, welcher geschickt ward, den Gesandten mit seinem Gefolge zum Gouverneur zu führen, verlangte ihm zur rechten Hand zu gehn, mit der Versicherung, dieß sey ihm befohlen worden. Weil der Gesandte sich dieß nicht gefallen lassen wolte, mußte er auf dem Wege eine Viertelstunde verweilen, bis endlich der Befehl abgeändert ward. Die Engländer trösteten sich dabey, daß solche Unhöflichkeit, wie sie hörten, in Rußland nicht ungewöhnlich sey.

Die Abreise von Archangel geschah d. 12. Septemb. zu Wasser auf vielen Fahrzeugen nach Wologda, wo sie, weil die Schiffe von Menschen gezogen werden musten, erst d. 17. Octob., nicht ohne Gefahr vom Eise, ankamen. Sie blieben daselbst drey Monate, sowohl um die Schlittenbahn, als auch die Ankunft dessen abzuwarten, den der Zar sie abzuhohlen senden würde. Die Engländer unterhielten sich mit Festen, Tänzen, Concerten und Jagden, gewöhnten sich an die Russischen Bäder, und suchten die Sitten und Denkungsart der Russen zu erlernen.

Damals war der Gebrauch des Tobaks seit dreyßig Jahren verbothen, doch ward nicht mehr sehr scharf darüber gehalten. Die Russen suchten ihn von den Bedienten

ten der Gesandtschaft für jeden Preis zu erhandeln, welche sich über die Art des Gebrauchs nicht genug wundern konten.

An einem Ochsenhorn war zur Seite ein Gefäß stat eines Pfeiffenkopfs angebracht, welches wenigstens so viel als zwey gewöhnliche Pfeiffen faßte. Der Tobak ward, nachdem das Horn mit Wasser gefüllet war, mit einem brennenden Scheitholze angezündet, und dann ward der Rauch durch das Wasser mit zwey oder drey Zügen in solcher Menge eingesogen, daß der Rauchende ganz mit einer dichten Wolke umgeben ward, und alsdann ganz betäubt, oder wie todt, niederfiel, da denn ein anderer zu gleichem Gebrauche das Horn nahm. Jeder erhohlte sich nach einer halben Viertelstunde, sprang munter auf, und pries den Tobak, als das beste Mittel das Gehirn zu reinigen.

Diesen Gebrauch der Ochsenhörner stat der Pfeiffen sah auch Kämpfer, um Casan, auch eben so starke Betäubung (2). Den Rauch durch Wasser gehn zu lassen, scheinen die Russen von den Persern angenommen zu haben. Diese Abweichung von unserer Weise zu rauchen, scheint die Vermuthung zu bestätigen, daß Tobak in Asien schon vor der Entdeckung von Amerika in Gebrauch gewesen sey. Man sehe mehr hierüber in **Anleitung zur Technologie** S. 291.

Ende.

(2) *Amoenit. acad.* pag. 640. Vidi bajulos circa Casanum Tartariae, qui perforatum cornu bubulum foliis nicotianae plenum, superpositis carbonibus, paucis haustibus evacuabant; ex quo instar epilepticorum prosternabantur, pituita spumoque diffluentes. S. 641. findet man die Persische Wasserpfeife abgebildet.

Endlich kamen zwey vom Hofe, von denen der vornehmste über alle Maßen grob war, und dem Gesandten sagte, ihm habe der Zar befohlen, (nicht daß er ihn nach Moskau begleiten solte, sondern) daß er und der Gesandte nach Moskau kommen solten.

Anstat daß die Geselschaft bis dahin alles nöthige frey erhalten hatte, so ward nun alles mit einer schimpflichen Sparsamkeit eingerichtet. Für den Gesandten, seine Gemahlinn und für das vornehmste Frauenzimmer wurden zwar drey bequeme und anständige Schlitten gegeben; aber alle übrige solten sich mit den gemeinen kleinen einmännigen Bauerschlitten behelfen, und als der Gesandte wenigstens für einige seiner Edelleute bessere wünschte, bekam er zur Antwort, andere würden nicht gegeben. Also ließ er einige für seine Rechnung machen.

So geschah denn d. 15. Januar 1664 die Abreise von Wologda in 200 Schlitten. Jeder aus der Geselschaft brachte in dem seinigen einsam, zwischen Pelzen und neben der Flasche mit Wein oder Brantewein, die Reise meistens schlafend hin. Sie dauerte Tag und Nacht fast ohne Unterbrechung, und ging dennoch sehr langsam, weil die Pferde auf dem ganzen Wege nur drey mal gewechselt wurden. So kamen sie erst nach drey Wochen vor Moskau an, da sonst in Postschlitten der Weg in drey mal 24 Stunden gemacht wird.

Speisen musten sie in den elendesten schmutzigen Rauchstuben der Bauern, was der Koch darin am Ofen, auf dem die Familie schlief, zurichten konte. Nur in Jaroslawl verschafte der Gouverneur von feinerer Lebensart alle mögliche Bequemlichkeit und Erhohlung. Gern häten sie das prächtige Kloster der heiligen Dreyeinigkeit, Troitzkoi Sergiew Monastyr, mit seinen Kostbarkeiten und Heiligthümern besehn, aber es ward nicht erlaubt.

Als sie einige Werste vor Moskau gekommen waren, ward ihnen kurz vorher gemeldet, daß sie Morgen den 5. Febr. ganz früh zum Einzuge fertig seyn möchten. In Feyerkleidern, hungrig und durstig musten sie bis Abends warten, da ihnen gesagt ward, weil es zu spät sey, müsse der Einzug bis Morgen verschoben werden. Sie musten also in einem armseligen Dorfe vor der Stadt noch eine Nacht zubringen.

Nun ward es denn zu deutlich, daß man den Gesandten beleidigen wolte, als daß er es nicht ahnden solte. Zwar kam ein Bothe vom Hofe mit der Entschuldigung, daß die Unordnung dadurch veranlasset sey, daß ein Currir den Weg (den kurzen Weg dicht vor der Residenz!) verfehlt habe, aber dieser Vorwand, von einem untern Hofbedienten überbracht, schien die Beleidigung zu vermehren.

Darauf schrieb der Gesandte einen lateinischen Brief an den Zar, worin er sehr derb über die mannigfaltigen erlittenen Beschimpfungen klagte, und versicherte, nicht ehr zur Residenz zu kommen, als bis der Schuldige bestraft, und dieß ihm durch eine anständige Person gemeldet wäre; er habe seinem Dolmetscher befohlen, die Entschliessung des Zars abzuwarten (3).

Kaum

(3) Er habe, schrieb er, inter fumosi gurgustii sordes et angustias sine cibo et potu warten müssen. — — Tunc vero, postquam, quod ignes fatui solent, per camporum et noctis errores me circumduxissent, pronuntiatur, in ignobili hoc pago, vbi cum omnibus incommodis et (honor sit auribus) cum vilissimis insectis conflictor, pernoctandum. — — Accepi quidem ab imperatoria vestra majestate per quendam procancellarium nuntium humanissimum, qui rem excusaret, et in angarorum et vere-

Kaum war dieser mit dem Briefe abgegangen, so kam ein vornehmerer Herr an mit einer neuen Entschuldigung, der denn endlich den Gesandten zum Einzuge vermochte. Der Dolmetscher brachte die mündliche Antwort von

veredariorum negligentiam culpam derivaret. Cui ego tum quidem respondi, et idem iam (ne optimo homini per viam aliquid intercideret) ad majestatem Vestram imperatoriam perscribo, me imperatoriae vestrae Majestati quam maximas gratias persolvere, et nullo modo de imperatoria Vestra humanitate dubitare, sed neque hanc rem tam parvi momenti esse, vt tam facile dilui possit et deleri; neque ab angaris aut veridariis procul dubio hoc crimen profectum, sed ab aliis, qui majori in ministerio, eodem tamen in numero haberi mereantur; neque tam impune Serenissimi Regis mei honori, imperatoriae vestrae majestati, aut nostrae dignitati posse illudi; Serenissimum regem meum, qui summus et praecipuus est imperatoriae vestrae majestatis amicus, ne quidem inimicorum multo minus amicorum legatos ita accipere; et si modo aliquid huius modi in suo regno evenire potuisset, Serenissimum regem meum (quod sine procancellarii ignominia dicitur) nobilissimum e magnatibus aliquem missurum fuisse qui rem excusaret, neque antea destiturum priusquam reorum sanguine quantacunque gratia aut nobilitate pollentium tam barbarum ac inhumanum facinus expurgasset; rem hanc fabulae et ludibrio toti mundo futuram; me igitur, quamvis imperatoriae vestrae Majest. conspectu fruendi cupientissimum et in hoc loco pessime habitum, nullo tamen modo hinc exiturum, donec de eorum corio mihi satisfieret quicunque quantum in se erat Serenissimi regis mei majestatem, imperatoriam vestram majestatem, et sanctissimam legatorum dignitatem violassent, proculcassent, profanassent. — —

von dem, der den Brief angenommen hatte, daß den Klagen bereits abgeholfen sey.

So geschah denn der Einzug mit vieler Pracht. Nahe vor der Stadt kam einer vom Hofe, der den Gesandten im Namen des Zars empfangen solte. Aber auch dieser machte einen neuen Aufenthalt. Er verlangte, der Graf müsse zuerst aus seinem Schlitten steigen, welches dieser weigerte. Diese Schwierigkeit ward durch die Uebereinkunft gehoben, daß beyde zugleich aussteigen solten. Gleichwohl ließ sich der Russe beym Aussteigen so lange von seinen Bedienten in der Höhe erhalten, bis der Engländer den Fuß auf die Erde gesetzt hatte.

Es war schon dunkel als der Zug in die Stadt kam, welche deswegen mit Wachsfackeln erleuchtet war, am meisten nahe am Thore, wo die Zarische Familie dem Einzug ungesehen zusah.

Der Pallast für den Gesandten war gar schlecht möblirt; die Zimmer waren nur mit Tuch ausgeschlagen, ohne Betten, Bänke stat der Stühle. Die Fenster und Thüren waren, wider Feuersgefahr, mit eisernen Vorhängen versehn. Die Pagen solten in wenigen Betten beysammen schlafen, und als dawider geredet ward, war die Antwort, es geschehe, damit sie die Ratzen nicht wegtrügen. Da müssen, meinten die Engländer, die russischen Ratzen wenigstens so groß und stark als zwey Bojaren seyn.

An Tafelgeldern erhielt die Gesandtschaft täglich 44 Rubel, welches, bey dem geringen Preise der Lebensmittel, sehr viel war.

Bis zur öffentlichen Audienz durfte niemand ausgehn, auch nicht einmal eine Kaufmannsfrau durfte zur Gräfinn

sam gelassen werden. Nach der Audienz muste jeder, welcher ausgehn wolte, einen oder zwey Strelitzen bey sich haben.

Am Tage der Audienz wurden früh Morgens die königlichen Geschenke auf 60 Schlitten mit 130 Personen Fußgarde an den Hof geschickt (4).

In der Audienz, deren Pracht die Engländer in Erstaunen setzte, ward russisch und englisch geredet und übersetzt. Der Zar fragte besonders nach dem Befinden der Witwe des glorreichen Martyrers Carl I. (5).

Die hier französisch abgedruckte Rede des Gesandten berührte die Hinrichtung des Königs, wodurch die Engländer dem Zar verhaßt geworden waren (6), ferner die ver-

(4) (Pag. 144.). Outre le present du roy, il y avoit aussi celuy de la reyne pour la Grande Duchesse, et celuy que son Excellence fit de sa part au Grand Duc. Le tout consistoit en vaisselle d'or et d'argent, en draps, velours, satin et damas de diverses couleurs, il y avoit aussi grande quantité d'étoffes et de linge de table, deux montres d'or, trois horloges, deux paires de pistolets, un fuzil, et deux carabines; outre six pieces de canon de fonte, grande quantité d'etain de Cornoüaille, et cent saumons de plomb. On envoya tout cela par avance au palais, la vaisselle étant portée par vint quatre hommes, le drap par soixante, dix hommes portoient le velours, le satin et le damas, vingt et six les etoffes et le linge de table, et dix les fuzils, les pistolets, les montres et les horloges. On envoya les canons, l'etain et le plomb sur les traineaux.

(5) Comment se porte la desolée veuve de ce glorieux Martyr Charles I?

(6) Pour ses sujets (die Rede ist vom damaligen Wohlstande des

verdienstliche Entdeckung der Fahrt nach Archangel, und die wechselseitigen Vortheile der dadurch entstandenen Handlung, mit dem Wunsche, daß solche fernerhin fortdauern möchten.

Bey der Uebergabe der Geschenke zeigte der Gesandte an, daß das dabey vorhandene schöne Gewehr dasjenige sey, dessen sich Carl I. bedient habe, und daß die Pistolen von Carl II. bey seinem Einzuge in London geführt worden.

Nach der Rückkunft in seiner Wohnung fand der Gesandte ein Gastmal zugerichtet, wozu er das Leinen und Silbergeräth selbst hergegeben hatte. Einige Bojaren speiseten mit, von denen einer die Gesundheiten, nach einer ihm vom Zar auf einem Zettel vorgeschriebenen Ordnung, ausbrachte, zuerst des Zars, dann erst des Königs. Die letzte schien dem Bojar die angenehmste zu seyn, weil ihm der Gesandte den goldenen emaillirten Becher, woraus er getrunken hatte, schenkte. Da beschleunigte er die übrigen Gesundheiten und eilte mit dem Becher nach Hause.

Einige Tage nach der Audienz gab der Zar ein Fest, wobey aber der Gesandte auch sehr zurück gesetzt ward. Uebequem für die Engländer war, daß damals in Rußland noch keine Servietten gebräuchlich waren. Der Graf ward

des Königs) qui avoient esté aveuglés par les subtils artifices des tyrans, et qui avoient si long temps ployé sous leur indigne joug, ils ont veu avec joye l'ignominie dont ces traistres ont esté couverts, et la peine qu'ils ont souferte pour un attentat si horrible que la posterité aura de la peine à le croire, et ils se sont rangés plus étroitement sous les loix de l'obeissance pour mieux effacer la tache de leur rebellion.

ward ein mal zum Zar gerufen, der ihm einen grossen Becher Wein zubrachte, zum Andenken des unglücklichen Carl I. (7) und dann auf die Gesundheit des regierenden Königs.

Bey einem Kirchenfeste hatte sich eine Kammerjungfer heimlich hinter dem Gesandten gestellet, um die Feyerlichkeit anzusehen; der Zar bemerkte sie, hielt sie für die Gemahlinn des Gesandten, und ließ ihr ein Compliment machen. Sie muste sich aber sogleich auf Befehl ihres Herrn entfernen. Eben diese Jungfer, die zu viel Ehre und Beschämung erhalten hatte, ward in Moskau mit einem aus dem Gefolge, von dem Gesandtschaftsprediger, getrauet.

Nach dieser Erzählung, welche man, jedoch abgekürzt, und ohne die eingestreueten Spöttereyen über die Russische Aufnahme, in des Rousset corps diplomatique II. pag. 648—654 lieset, folgt der ausführliche Bericht von den Verhandlungen über die Angelegenheiten des englischen Handels, wozu Commissarien ernant waren, welche auch nicht die feinsten gewesen seyn sollen. Auf eine Genugthuung, wegen der auf der Reise erlittenen Beschimpfungen, wolten sie sich nicht einlassen; nur sagten sie, der Curir, welcher sie durch Verfehlung des Weges veranlasset hätte, sey bestraft worden.

Die Russen behaupteten, daß die englischen Kaufleute in Archangel Antheil an der Anarchie in England genommen hätten, und daß der unglückliche König deswegen einen

(7) A la memoire de ce glorieux martyr Charles I. qui comme il a soufert de grandes afflictions dans ce monde, aussi je ne doute point qu'il ne jouïsse maintenant dans l'autre d'une grande mesure de gloire.

einen gewissen Nicol. Nightingale an den Zar geschickt habe, um diesem von der Rebellion Nachricht zu geben, und ihn zu bitten, die Kaufleute in Archangel, durch Einziehung ihrer Handlungsfreyheiten, zu bestrafen. Nightingale habe Brief und Siegel vom Könige vorgezeigt, und zugleich gemeldet, daß die englische Factorey sogar den Anschlag gemacht habe, Russische Kaufleute zu plündern, und zwar unter Anführung eines Joh. Cartwrite, welcher das Vorhaben auch ausgeführt hätte.

Ferner ward die Factorey beschuldigt, daß sie ihre Waaren dem Magazine des Zars nicht (wie sie doch nach dem Vertrage schuldig wäre) für den Preis, wofür sie in England verkauft würden, geliefert hätten.

Auch hätten sie Contrebande, vornehmlich Tobak, auch fremde Waaren, welche sie selbst gekauft hätten, oder die ihnen nicht ein mal eigen gehört hätten, ins Land gebracht, oder durchgeführt, ohne dafür Zoll zu bezahlen.

So wäre es denn nicht zu verwundern, daß die Engländer so reich würden, wie man in Archangel sehn könte, und daß den inländischen Kaufleuten kein vortheilhafter Handel übrig bliebe, deren Klagen wider die Engländer immer größer würden.

Noch setzten sie hinzu, daß diejenigen Engländer, welchen ehemals der freye Handel bewilligt worden, längst gestorben wären, und daß die jetzigen darauf weiter keinen Anspruch machen könten.

Zugleich rückten sie dem Grafen vor, daß er den Zar illustrissimum, aber seinen König serenissimum genant hätte, welches eine Geringschätzung verriethe, deren er sich künftig enthalten müsse.

Eine



Eine Gegenvorstellung wider alle diese Gründe, konte dem Gesandten nicht schwer fallen. Er konte beweisen, daß viele von den Engländern in Archangel ihrem Könige getreu geblieben waren, und dessen Tod betrauert hatten.

Nightingale sey ein Betrüger gewesen, und habe unmöglich eine ächte Volmacht vom Könige vorzeigen können. Der Graf verlangte, sie zu sehen, um ihre Falschheit zu beweisen, und die russischen Minister zu kennen, welche sich von ihm hätten betrügen lassen können. Die Engländer hätten für den abgeredeten Preis mehr Waaren dem Zarischen Magazine angebothen, als dieses hätte annehmen wollen; sie hätten auch für die gelieferten die Bezahlung nicht anders als gegen ansehnliche Geschenke erhalten können, und viele hätten noch immer grosse Foderungen.

Alle Kaufleute wären darauf beeidigt worden, keinen Tobak einzuführen und es anzuzeigen, wenn es dennoch jemand gewägt hätte. So oft es geschehn wäre, wäre der Tobak öffentlich, in Gegenwart Russischer Bediente, verbrant worden.

Um den Unterschleif fremder Waaren zu verhüten, wäre der Factorey jederzeit scharf verbothen mit Holländern und Hamburgern zu handeln, und es würde auch kein Beyspiel vom Gegentheile anzuführen seyn.

Die Handelsfreyheit wäre nicht einzelnen nun verstorbenen Kaufleuten, sondern der ganzen Geselschaft verliehen, die immer noch fortdauere.

Die Rebellion könne weiter kein Vorwand seyn, die Freyheiten zu widerrufen, da diese längst aufgehört habe, und die Verbrecher längst bestraft wären.

Die

Die ganze Vorstellung endigte sich mit einer grammatikalischen Erörterung der Beywörter illustrissimus und serenissimus, wobey der Graf mehr Gelehrsamkeit anbrachte, als die damaligen russischen Minister, wie der Geschichtschreiber versichert, verstehn konten.

Auch ward nicht vergessen, dabey zu erinnern, daß der Gesandte dem Zar den Titel des Kaisers gegeben habe, der höher sey, als jeder andere, der ihm von andern ertheilt würde (8).

Dagegen verlange denn auch der Gesandte, daß man seinem Herrn den ganzen Titel, der ihm gebühre, gebe, und nicht ferner den: Beschützer des Glaubens auslassen möchte.

Den ganzen Verlauf dieses Streites zwischen den Ministern zweyer großen Mächte, gebe man den Diplomatikern zu lesen, welche über die Streitigkeiten der Gelehrten spotten. Jene, die doch einen wichtigen Gegenstand hatten, behandelten ihn nicht besser, als Gelehrte über Sachen streiten, welche nur selten einen Einfluß auf das Glück eines Volks haben.

Man chicanirte sich von beyden Seiten; jede Partey suchte mehr die andere lächerlich zu machen, als sie zu widerlegen oder zu überzeugen, der andern ihre Worte zu verdrehen, Misverständnisse vorzuwenden, sich von der Hauptsache auf Kleinigkeiten zu entfernen, stat Wahrheit und Billigkeit nur die Erfüllung der ersten Foderung zu suchen.

Ende

(8) *Grand Seigneur Empereur*, qui est un plus haut titre qu'aucun prince dans le monde donne à sa Majesté Czarienne, et un aussi haut titre d'honneur qui puisse estre attribué à aucune chose apres la Divinité. Pag. 147.

Endlich ward der Gesandte, welcher auf seine Rückreise denken muste, des Dinges müde, erbath sich eine Privataudienz, und stellete in einer Rede, welche für ein Meisterstück der Beredsamkeit gelten kan, die Billigkeit seines Gesuchs und den Ungrund der Weigerung vor. Er versprach, im Namen seines Herrn, dessen Vermittelung zwischen Rußland und Polen, wenn die Handlungsfreyheit zugestanden würde. Aber alles half nicht, und darauf bath er um seinen Abschied.

Da schickte ihm der Zar ein Geschenk, welches er aber zurück schickte, mit der Erklärung, er könne es nicht annehmen, weil die Absicht seiner Gesandtschaft misglückt sey, und er die gesuchte Gerechtigkeit nicht erhalten habe.

Dieß erbitterte den ganzen Hof wider ihn. Der Zar schickte ihm das Geschenk, welches er, als das seinige, den königlichen Geschenken bey der ersten Audienz beygefügt hatte, zurück (9). Der Graf versicherte dem Ueberbringer, daß er es eben so dankbar annehme, als wenn es von einem viel größern Werthe wäre, und daß er es immer aufbewahren wolle, weil es ein mal die Ehre gehabt hätte, im Besitze der Zarischen Majestät zu seyn.

So wenig man bezweifeln kan, daß der Zar einen großen Widerwillen wider die englische Nation, wegen der Ermordung ihres Königs, gefaßt gehabt hat, so kan man doch nicht verkennen, daß dieser, bey der Weigerung der alten Freyheiten, nur zum Vorwande gedient hat.

Diese waren schon ein Jahr vor dem Tode des Königs widerrufen worden, auf Verlangen des Königs, wie man

(9) Assavoir un bassin et une eguiere d'argent la moitie dorés, avec deux plats ouvragés, et un autre plat d'argent en partie doré.

man sagte, welches aber weder erweislich, noch wahrscheinlich war.

Manche haben geglaubt, der Graf habe durch seinen Stolz und seine unmäßige Empfindlichkeit, an einem Hofe noch nicht von der größten Feinheit, nicht von europäischer, sondern von der viel größern orientalischen Majestät, sich manche Verdrießlichkeit zugezogen, und dadurch sein Gesuch selbst behindert.

Wenn auch dieser Vorwurf nicht ganz ohne Wahrheit ist, so muß man doch auch bemerken, daß er gleich bey seiner Ankunft, noch ehe er seinen Stolz zu äußern Gelegenheit haben konte, Vernachläßigungen oder Demütigungen erfuhr, woraus er schon abnehmen konte, daß man das Gesuch seiner Sendung abzuschlagen schon beschlossen habe.

Die wahren Ursachen sind wohl sicherlich folgende gewesen. Die Russen beneideten den großen Gewinn der Engländer, und glaubten, daß diese für die Entdeckung der Fahrt nach Archangel längst reichlich genug belohnt wären.

Es kan auch seyn, daß die Engländer sich in Rußland durch ihren Uebermuth verhaßt gemacht hatten, so wie ihnen oft nachgesagt ist, daß sie es gemeiniglich versäumen, durch Gefälligkeit die Liebe fremder Nationen beyzubehalten.

Dazu kam die Mitbewerbung der verschmitzten Holländer, welche, um sich den Russischen Handel zu verschaffen, alle ersinliche Mittel anwendeten. Sie gaben ihre Waaren wohlfeiler, verläumdeten die Engländer, gaben reichlich Geschenke denen, welche ihnen nutzen konten, und bezahlten der Krone von allen eingeführten und ausgeführten Waaren funfzehn Prozent.

Die-

Diese Einnahme war eben damals sehr erwünscht, weil die Krone zu den kostbaren Kriegen mehr Geld als jemals nöthig hatte. Sie hatte deswegen vom Könige von England eine Anleihe von mehr als drey Millionen Rubel verlangt, welche jener unmöglich leisten konte, und auch diese Weigerung vermehrte die Abneigung.

Die Engländer erhielten nichts weiter, als die Erlaubniß, unter eben den Bedingungen, wie die Holländer, nach Rußland handeln zu können. Die vorigen Freyheiten haben sie nie wieder erlangt.

Den 24. Jun. 1664 geschah die Abreise von Moskau nach Riga, mit drey Kutschen und mehr als 130 kleinen Wagen. So ungnädig der Abschied gewesen war, so ward doch der Gesandte, auf Befehl des Zars, mit Vorsorge auf der Reise und mit einer starken Begleitung von Strelitzen bedient, welches desto nöthiger war, je mehr die ganze Gegend durch den Krieg ruinirt und erschöpft war.

Die Gesandtschaft erhielt bis an die Grenze kaiserliche Zelte, unter welchen übernachtet und gespeiset ward. Die Engländer fanden übrigens das Land, wodurch die Reise ging, wegen der Waldungen und der einländischen Seen mit vielen kleinen Inseln, sehr angenehm, nur litten sie viel von der Hitze und von den Mücken.

In Nowgorod und Pleskow fanden sie eine gute Aufnahme. Die erst genante Stadt hatte, seitdem sich der Handel nach Archangel gezogen hatte, sehr viel von ihrem Wohlstande verlohren.

In Nyenhaus kamen sie an die Schwedische Grenze von Liefland, wo sie ungemein artig empfangen wurden. Sie erhielten dort eine königliche Begleitung und wurden überall frey gehalten. Die englischen Bedienten freueten

ten sich laut, daß sie, wie sie sich ausdrückten, wieder unter Christen wären — ay marry, these are Christians indeed! — nachdem sie fast ein Jahr in Rußland zugebracht hatten; eine viel zu lange Zeit, sagt der Verf. für eine so unnütze Gesandtschaft.

Zu Nyenhaus stand noch ein altes Schloß, welches den Gesandten mit Kanonenschüssen begrüßte, und wo ihm der Gouverneur ein grosses Fest gab.

Noch herlicher war die Aufnahme in Riga. Von da geschah die Abreise d. 18. August 1664 auf einem königlich schwedischen Schiffe von 40 Kanonen.

Zu Stockholm, bey dem neunjährigen Könige, geschah die Anrede englisch, und ward ins Lateinische übersetzt, so wie bey der verwitweten Königinn ins Französische. Zur Königinn kam auch die Gräfinn, ungeachtet sie hoch schwanger war, weil die Königinn es wünschte. Auch kam zugleich der König dahin.

Dieser schickte dem Gesandten seine Schaumünze und einen kostbaren mit Diamanten besetzten Degen, welcher dagegen unter den Hofbedienten gegen tausend Thaler in Dukaten vertheilen ließ.

Nachdem der Gesandte eine Allianz zwischen England, Schweden und Dänemark in Anregung gebracht hatte, ging er in einem englischen Schiffe nach Copenhagen, wo er eine eben so gute Aufnahme fand.

Auch da ward die Anrede in der Audienz lateinisch übersetzt. Alle diese Reden lieset man hier, so wie auch was über die vorgeschlagene Tripelallianz verhandelt worden, welche jedoch nicht zu Stande gekommen ist, weil Schweden und Dänemark in keine Harmonie zu bringen waren. Auch war die Rede davon, den Handel von Archan-

dangel wegzuziehen, und ihn durch den Sund gehn zu lassen.

In Copenhagen kam die Gräfinn nieder. Der Sohn ward in der Wohnung des Gesandten, in Gegenwart der königlichen Familie, vom Gesandtschaftsprediger getauft.

Unter den dort gehabten Vergnügungen erzählt der Verfasser einen sonderbaren Wetstreit, der vor dem königlichen Pallast angestellet worden. Sechs Feuersprützen waren in zwey Reihen, in einer Entfernung von 16 Schuh gestellet; auf jeder stand ein Rohrführer, welcher seinen Gegner mit dem Wasserstrahl so stark als möglich zu treffen suchte. Jede Sprütze hatte ihre Drucker und Wasserträger. Einer von den Rohrführern verlohr dabey ein Auge.

Um diesen Misbrauch einer ernstlichen Erfindung nicht lächerlich zu finden, erinnere ich daran, daß damals die Sprützen mit dem Wenderohr erst neulich bekant geworden waren, und noch sehr bewundert wurden. Man sehe die Beyträge zur Geschichte der Erfindungen 4. S. 451.

Von Copenhagen ging die Geselschaft d. 15. Decemb. ab, und kam in den ersten Tagen des Jahrs 1665 nach London zurück, mit zwey zahmen Bären aus Rußland, und zwey schön getiegerten wilden Katzen aus Schweden.

Der Gesandte ging zu Lande incognito durch Holstein, Niedersachsen und Flandern nach Calais und von da nach Dover.

Zwischen Hamburg und Bremen zu Bockstoudt (Buxtehude im Herzogthum Bremen, welches damals den Schweden gehörte; so wie es richtig im Englischen steht) bekam der Secretair Händel mit dem Fuhrmann, auf den er eine Pistole losdrückte. Da lief ein großer Haufe zu-

sammen, fiel über alle her, welche sich wehren wolten, wobey einige die Parücken, andere ihre Gewehre verlohren, und der Gesandte seinen kleinen Pudel einbüßte.

Der junge Graf war, auch zu Lande, voraus gegangen, ward aber, als eben damals der Krieg mit den Holländern ausbrach, gefangen genommen, nach Wesel gebracht, aber nach wenigen Tagen wieder frey gelassen. Die Gräfinn machte die Rückreise zu Schiffe.

Schon vor der Rückkunft des Grafen Carlisle war ein russischer Gesandter in London angekommen, welcher über dessen Betragen in Rußland Klagen führte, aber welcher, sagt der Verf. so kalt empfangen ward, als sich für sein vaterländisches Clima schickte.

Auf Verlangen des Königs muste der Graf seine Rechtfertigung aufsetzen, welche dem russischen Gesandten zugestellet ward. Sie ist am Ende beyder Ausgaben abgedruckt worden. Die meisten Klagen sind schon oben erzählt worden.

Das Ende war, der König ließ dem Gesandten antworten, daß er, der König, viel mehr als der Zar zu klagen fände, und daß er die so oft gepriesene Affection des Zars so lange bezweifeln müsse, als die Freyheiten der englischen Kaufleute nicht wieder hergestellet wären.

Einige Zeit nachher ward der Ritter Hebdon als außerordentlicher Gesandter noch Moskau geschickt, aber auch ohne Erfolg.

In der Ausgabe von 1670 findet man gleich im Anfange S. 23—95. eine Beschreibung des russischen Reichs, welche in manchen Stücken geändert und erweitert in der Ausgabe von 1672 ans Ende S. 313—382. gebracht ist. Sie ist, so wie das ganze Buch, sehr gut geschrieben, enthält

hält manche artige Bemerkungen, viel Wahrheit, aber auch nicht wenige witzige Spöttereyen, welche Nationaldünkel verrathen.

Endlich will ich noch anzeigen, daß der Graf Carlisle nach seiner Rückkunft Gouverneur von Jamaica geworden, und 1684, oder wie andere sagen 1686, gestorben ist. Genealogische Nachrichten von ihm kan man im Zedlerschen Universallexicon V. S. 843. finden.

70.

Nobilissimi *Guilielmi de Baldensel*, equitis aurati Hierosolymitani, hodoeporicon ad terram sanctam anno 1336. ab ipso scriptum, rogatu *Thalayrandi* comitis Petragoricensis, S. R. E. presbyteri Cardinalis. Una cum epistola ad Petrum abbatem aulae regiae Cisterciensis ordinis, dioecesis Pragensis. Editum ex m. s. codice admodum reverendi et cl. v. Matthiae Eberspergeri, s. Theologiae doctoris et ecclesiae collegiatae ad ss. Jacobi et Tiburtii Straubingae decani.

Der Verfasser ist, nach dem Zeugnisse seiner Zeitgenossen, ein teutscher Edelmann gewesen. Seinen Familien-Namen nennen einige **Otto von Rienhuß**, andere de **Nyenhusen** (1).

Er hat in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts gelebt, und ist ein Dominicaner Mönch zu Minden (im Fürstenthum dieses Namens) gewesen.

Aber er hat das Kloster verlassen, und um unkentlicher zu seyn, hat er damals seinen Namen geändert, und hat sich nach der Familie seiner Mutter genant (2).

Auch

(1) *Kienhuss* in Bruns Beyträgen S. 279, welche ich gleich noch ein mal nennen werde, ist nur ein Druckfehler.

(2) Zum Beweise dienen folgende Zeugnisse alter Annalisten.

Das

Auch dieser Name wird von den Annalisten verschie-
dentlich geschrieben: Wilhelm de Boldensleven, Wilh.
von

Das eine befindet sich in der Chronik des Henricus de Hervordia, von welcher Hr. Hofr. Bruns in seinen reichhaltigen Beyträgen zur Bearbeitung unbenutzter Handschriften. Berlin 1803. 8. St. 3. S. 279. eine ausführliche Beschreibung geliefert hat. Da hat er auch daraus folgende Zeilen mitgetheilt. Item hoc anno dominus *Wilhelmus de Boldensole*, vir in cursibus et fortuniis multum singularis, fecit librum de partibus ultramarinis gratiosum. Hic in veritate fuit apostata de ordine praedicatorum de conventu Mindensi provinciae Saxoniae dictus *Otto de Nyenhusen*, sed recedens ab ordine nomen suum mutavit ne nosceretur, et singularia multa mirabiliter gessit. Wenn ich nicht irre, so ist dort das Jahr 1330 gemeint, dagegen das Ende der Reisebeschreibung sagt, sie sey 1336 aufgesetzt worden.

Das andere hieher gehörige Zeugniß steht in dem Chronico Mindensi, welches Meibom in Scriptor. rerum Germanic. Helmstadi. 1688. fol. T. I. pag. 549. bekant gemacht hat. Per idem tempus *Otto de Rienhusz* de conventu Mindensi recedens, nomenque suum mutans, *Wilhelmum de Boldensleve* se nominavit. Ex parte enim matris, quae erat de genere illorum *de Boldensleve*, nobilis erat. Accessit ad curiam Romanam et absolutione pro apostasia accepta, ad terram sanctam perrexit, quam ad instantiam unius Cardinalium gratiose sic legenti post descripsit. Hic postea in sui reversione ad ordinem redire disponens Coloniae apud fratres Praedicatores defunctus est.

In *Fabricii* biblioth. medii aevi I. pag. 689. lieset man, Boldensleve habe den Orden im Jahre 1315 verlassen, aber ich kenne das Zeugniß nicht, worauf die Angabe dieser Jahrzahl beruhet.

von Baldensel, von Baldesele, Boldensale u. s. w. Welche Schreibart die richtige sey, kan ich nicht bestimmen, aber ich vermuthe, man müsse Baldensleben, oder Boldensleben lesen.

Bekantlich haben wir in Teutschland viele Oerter, welche die Endung leben haben, wovon man ein kleines Verzeichniß in Frischs Wörterbuche I. S. 591. findet, und von diesen Oertern haben sich viele Familien genant, so wie in unserer Nachbarschaft die von Alvensleben (3). Im

Vielleicht enthalten folgende kleine Schriften, welche ich jetzt nicht bekommen kan, noch manches zur Geschichte dieses Mannes: *Bünemanni* historia domus et fratrum Dominicanorum Mindensium; und *Bünemann* de doctis Westphalis.

(3) Der Ort, von welcher diese ehemals gräfliche Familie den Namen hat, ist im Herzogthum Magdeburg; s. Büsching 9. S. 34. Sie besitzt jetzt Erxleben zwischen Magdeburg und Helmstädt, wo ehemals die vortrefliche Bibliothek gewesen ist, aus welcher Rein. Reineccius, wie er in der Vorrede zu Itinerar. Burchardi rühmt, manche gute Bücher und Handschriften erhalten hat. Auch noch jetzt ist daselbst eine Bibliothek, welche ein Fideicommiß ist, ob sie aber dieselbige sey, welche Reineccius gerühmt hat, ist zweifelhaft, weil sie zwar manche alte Drucke, aber doch nicht die von Reineccius benutzten Handschriften enthält, wie ich aus einem Briefe des H. Hofr. Bruns weis, welcher sie besucht hat. Er glaubt, die alte Bibliothek sey die, welche jetzt in Hundisburg, auch einem Alvenslebischen Guthe im Magdeburgschen, vorhanden ist. Uebrigens ist wohl kein Theil von Teutschland, wo mehr Oerter mit der Endigung Leben vorkommen, als in Niedersachsen. Adersleben. Altensleben. Allernigsleben. Aschersleben. Ammensleben. Ausleben. Amleben. Badersleben. Brandsleben. Bartensleben. Bansleben. Belleben. Drey-

Im Platteutschen wird das B gemeiniglich in V verwandelt; da sagt man Leven stat Leben. Eben so scheint auch Nyenhus oder Rienhus aus Neuhausen und Reinhausen gemacht zu seyn. Vielleicht finden sich diese Namen noch im Verzeichnisse der ausgestorbenen Familien. Inzwischen muß man sich dabey erinnern, daß die Zunamen oder Geschlechtsnamen im vierzehnten Jahrhunderte noch gar selten gewesen sind.

Basnage erzählt, aber ohne seinen Gewährsmann anzugeben, Baldensleben habe zuerst dem Kayser Ludwig von Bayern angehangen, welcher, wie man weis, vom Pabste übel mishandelt, und so gar in den Bann gethan worden. Nach einiger Zeit habe er diese Partey verlassen, habe darauf vom Pabste, wie ein Apostat, die Absolution erhalten, und sey dann nach dem heiligen Lande gereiset.

Er machte diese Reise mit einer zahlreichen Begleitung, hatte einen Priester bey sich, der ihm die Messe lesen muste, und so scheint er ein reicher Mann gewesen zu seyn.

Als

Dreyleben. Deutleben. Domersleben. Dodeleben. Etgersleben. Fallersleben. Fermersleben. Frecheleben. Gandersleben. Gatersleben. Gorleben. Grasleben. Gunsleben. Germersleben. Hadersleben. Harstleben. Haltensleben. Hamersleben. Hötensleben. Hildesleben. Ohrsleben. Ottersleben. Rotmersleben. Sandersleben. Schnarsleben. Siersleben. Sonersleben. Uemsleben. Wandsleben. Wegeleben. Wartensleben. Wackersleben. Warsleben. Welsleben. Wedderleben. Wetzleben. Wiegersleben und gewiß noch mehre. [Auf der einzigen Section 58 der topographisch-militairischen Karte von Teutschland finde ich 37 — leben. J. F. Röwer.]

Als nach seiner Rückkunft der Pabst Benedict XII. wider die Saracenen, welche damals in Palästina immer mächtiger und grausamer wurden, das Kreuz predigen ließ, so entschlossen sich Philipp VI. König von Frankreich, der König von Arragonien, welche damals bey dem Pabste in Avignon waren, und auch einige Cardinäle, zu diesem Heerzuge. Unter den letzten war Talayrand, welcher durch gute und böse Gerüchte bekant ist (4), und dieser ersuchte den Baldensleben, zu seinem Gebrauche, die nach Palästina gemachte Reise zu beschreiben.

Talayrand hat zwar von dieser Beschreibung keinen Gebrauch gemacht, weil er die Reise nicht mitgemacht hat, aber sie hat vielen andern, bey den Kreuzzügen und Walfahrten, stat eines Wegweisers, gedient, deswegen sie oft abgeschrieben worden ist. Dieß beweisen die Handschriften, welche man noch davon in alten Büchersamlungen antrift; zum Beyspiele in der Bibliothek zu St. Gallen und in der Pariser Bibliothek.

Aus eben dieser Ursache ist auch von dieser Reisebeschreibung sehr bald eine französische Uebersetzung gemacht worden, von welcher eine Abschrift in der Pariser Bibliothek vorhanden ist, welche, wie Basnage sagt, für den Herzog von Berry und Auvergne von dem berühmten Johann Flamel abgeschrieben worden. Hat Basnage vielleicht an Nicolaus Flamel, den berühmten Gelehrten und vermeintlichen Goldmacher des vierzehnten Jahrhunderts gedacht (5)?

Das

(4) Von diesem Manne findet man Nachricht in *Baluzii* vitae Paparum Avenionensium. Parisiis 1693. 4. I. pag. 770 — 774 auch in *Canisii* thesaurus monumentor. ed. *Basnage* T. IV. pag. 332. 334. 336.

(5) Am Schlusse dieser Handschrift lieset man folgendes: Expli-

Das Jahr, in welchem Baldensleben im heiligen Lande gereiset ist, hat er nirgend gemeldet; nur am Ende seiner Reisebeschreibung lieset man, sie sey 1336 geschrieben worden (6).

Aus dem oben angeführten Chronico Mindensi scheint man schliessen zu müssen, Baldensleben habe nach seiner Rückkunft wieder in den Orden zurückkehren wollen, auch wird gemeldet, er sey zu Cöln bey den Dominicanern gestorben.

Basnage sagt nur, Baldensleben habe 1338 wieder zu den Seinigen reisen wollen, sey aber auf der Reise nach seinem Vaterlande zu Cöln bey den Dominicanern gestorben.

Ich vermuthete deswegen ihn unter den Schriftstellern dieses Ordens genant zu finden; aber da kan ich ihn nicht an-

Explicit une traitiés de la terre sainscte et aussy en partie de Egipte fait par noble homme monsieur *Guillaume de Boldesele* chevalier de Allemaigne à la requeste de tres-reverent seigneur monsieur *Thalayrant* de Piertegort cardinal au titelle saint Pierre ad vincula, fais l'an de grace mil CCCXXXVI environ la Penthecouste, et translaté par frere *Johann d' Yppre* moisne de saint Bertin en saint Aumer l'an de grace mil CCCLI. acomplis. S. Baluzius vita papar. Avionens. I. p. 774. Bey Basnage, welcher diese Zeilen, aber abgekürzt geliefert hat, ist St. Berlin ein Druckfehler. Bekantlich ist zu St. Omer die berühmte Benedictiner Abtey, St. Bertin genant.

(6) Der Schluß ist: Explicit tractatus de quibusdam vltramarinis partibus, et praecipue de terra sancta, compilatus per nobilem virum *Guilielmum de Boldensele*, ad instantiam reverendi patris et domini, domini *Thalayrandi* Petragorici, tit. S. Petri ad vincula Presbyteri Cardinalis, anno 1336.

eintreffen. Die Dominicaner scheinen ihn, als einen Apostaten, nicht der Erwähnung würdig gehalten zu haben.

Daß er Ritter des Johanniter-Ordens gewesen sey, sagt das Titelblatt. Jöcher nennet ihn Commandeur des Ordens.

In Jöchers Gelehrten Lexicon werden dem von Baldensel, dem Verfasser des Hodoeporici, noch mehre Schriften beygelegt; zum Beyspiel: Stimuli virtutum; libri 3. Aber da ist eine Verwechselung zweyer Schriftsteller von ähnlichen Namen, welche ich bemerkt habe, als ich den Miräus, auf welchen Jöcher verweiset, selbst nachgesehn habe.

Dieser hat in Auctario de scriptoribus ecclesiasticis hinter *Fabricii* bibliotheca ecclesiastica. Hamb. 1718. p. 78. unsern Baldensleben unter dem Namen *Guiliel. Baldenselius* aufgeführt, und S. 229. unter den Schriftstellern des sechszehnten Jahrhunderts hat er einen *Guil. Baldesanus* genant, welcher Doctor der Theologie und Canonicus zu Turin gewesen ist, und das Buch Stimuli virtutum italienisch geschrieben hat, wovon zu Cöln 1594 eine lateinische Uebersetzung gedruckt worden ist.

Also sind im Gel. Lexicon die beyden Schriftsteller, der eine aus dem 14ten, der andere aus dem 16ten Jahrhunderte, in einen Artikel zusammen gezogen worden. Auch ist das Buch nicht aus dem Lateinischen ins Italienische übersetzt worden, sondern die lateinische Ausgabe ist eine Uebersetzung.

Baldenslebens Reisebeschreibung ist zum ersten mal in *Canisii* lectionibus antiquis V, 2. p. 96. gedruckt worden, und zum andern mal in der neuen Ausgabe dieser Samlung IV. pag. 332, wo Basnage, welcher sie besorgt hat,

hat, diejenigen Nachrichten von Baldensleben vorgesetzt hat, welche ich oben beygebracht habe. Aus dieser Ausgabe habe ich den Titel genommen, welcher diesem Abschnitte vorgesetzt ist. Oefter ist diese Reise, so viel ich weis, nicht gedruckt worden.

Sie enthält auch für unsere Zeit wenig nützliches. Die besuchten Oerter sind mit ihren vermeintlichen Heiligthümern nur ganz kurz angezeigt worden, und kaum lassen sich ein Paar historische Anmerkungen ausheben.

Vorgesetzt ist eine Dedication ad Petrum abbatem Aulae regiae, Cistercienfis ordinis, Pragensis dioecesis *Gulielmus de Baldensel*, miles in coelesti Hierusalem. Darin sagt er, daß er sich noch einige Zeit wegen einiger Geschäfte bey Thalayrand aufhielte, er hoffe aber bald über Cöln zu ihm nach Königssaal (Aula regia, Cistercienser Kloster in Böhmen), wo er sich voriges Jahr zwey Monate lang aufgehalten habe, zu kommen, um daselbst bis an seinen Tod zu bleiben (7).

In Constantinopel stand, wie er da war, noch die Statue des Justinians neben der Sophien-Kirche, eben die, welche Hr. Heyne in seiner Vorlesung über die unter

(7) Per Coloniam Agrippinam, propter quaedam negotia ibidem determinanda, rediens ad vos, in Aulam regiam revertar, (volente Domino) perpetuo permansurus. Trahit me ad vos amor vestri; allicit me dulcissima habitatio domus vestrae, et praecipue vestrorum devotio filiorum, et nil me retrahere poterit, nisi mors sola. Die Unterschrift ist: Datum Ammoniae. Anno Dom. M. CCC. XXXVII. in die S. Michaelis. Ich vermuthete, daß er vielleicht am Ende seines Lebens in den Cisterzienser Orden getreten sey. Aber ich finde ihn doch nicht in *Visch* bibliotheca ordinis Cisterciensis. Coloniae. 1656. 4.

ter den Byzantinischen Kaysern errichteten Kunstwerken; in Commentat. soc. scient. Gotting. vol. XI. an. 1791. pag. 50. beschrieben hat. H. Heyne führt den Georg. Pachymeres an, um zu beweisen, daß diese Statue noch im dreyzehnten Jahrhunderte gestanden hat; aber Baldensleben ist ein Augenzeuge, daß sie noch in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts vorhanden gewesen ist (8).

Auf Cypern sah er wilde Schafe, die auf den Bergen leben, sehr wild und schnell sind, ein angenehmes Fleisch haben, deren Hare er mit den Haren der Rehe und der Hunde vergleicht (9). Vielleicht Capra ammon. *Lin.*

Die Reise ging durch Syrien nach Aegypten. Am Nil fand er Aloeholz und Carneole (lapides Carneoli) von allerley Farben. Zu Cairo sah er einen Giraffen, den er Jerafam (camelopardalis) nennet.

In

(8) Pag. 337. Coram ista pretiosissima ecclesia, stat imago imperatoris Justiniani aequissimi, de aere fusa, imperiali diademate coronata, tota deaurata, maximae quantitatis, manu sinistra pomum, quod orbem repraesentat, cruce superposita, tenens; dexteram contra orientem levans ad modum principis minas rebellibus imponentis. Statua, super quam imago posita est, altissima est, ex petris magnis, et caemento fortissimo conglutinata. Man vergleiche *Gyllii* topographia Constantinopoles II. cap. 17. pag. 148. nach der Elzevirschen Ausgabe 1632. in 16.

(9) Pag. 338. Sunt in Cypri montibus oves silvaticae, in pilis similes capreolis et canibus, quae nunquam alias esse perhibentur. Multum velox est animal, bonas carnes et dulces habens. Plures capi vidi in venatione existens, canibus et maxime domesticis leopardis de Cypro. Salignac hat der breitschwänzigen Schafe auf Cypern erwähnt. S. oben S. 72.

In Oberägypten sey eine Smaragdgrube (una smaragdina), woher die allerschönsten Smaragde erhalten würden.

An den Pyramiden fand er Inschriften in verschiedenen Sprachen, (welche vermuthlich Reisende eingegraben hatten).

Reise nach dem Berge Sinai, wohin er mit allen seinen Begleitern zu Pferde ankam, zum Erstaunen der Mönche, welche versicherten, daß nie ein Christ dahin zu Pferde gekommen sey. Aber der Verf. hatte vom Sultan zu Babylon eine so kräftige Empfehlung, daß ihm dadurch vieles möglich ward, was andere nicht thun konten.

Reise nach Bethlehem und Jerusalem. Durch den dummesten Aberglauben und die mönchische Leichtgläubigkeit blickt doch hin und wieder ein Funken gesunder Vernunft hervor. Man zeigte ihm ein Paar Säulen, welche immer noch den Tod des Heilands beweinen sollen, weil sie immer so feucht waren, daß Tropfen davon herunter liefen.

Aber da sagte er: man muß nicht Wunder glauben, wo sich natürliche Ursachen angeben lassen. (Ganz richtig! aber nun auch: weil man nicht alle natürliche Ursachen kennet, kon man auch keine Wunder erkennen.) Jene Säulen sind, setzte er hinzu, solche Steine, welche die Mineralogen enidios nennen. Ohne Zweifel hat er enhydros geschrieben; oder er hätte wenigstens so schreiben sollen (10).

Un-

(10) Pag. 350. Sunt quaedam columnae marmoreae aquam continue distillantes; et simplices dicunt, quod plangant et defleant mortem Christi; quod verum non est, quia ibi

Unter diesem Namen verstand Plinius Steine, welche in ihren Höhlungen Wasser enthalten, dergleichen so gar unter den Chalcedoniern vorkommen; aber schon Solin und nach ihm Marbodus und andere haben jenen Namen Steinen gegeben, welche fast immer schwitzen, und eben solche hat Baldensleben gemeint (11).

Seine Erklärung dieser Erscheinung ist auch für sein Zeitalter gut genug; er hätte nur stat der Luft die in der Luft enthaltenen Wassertheilchen nennen sollen, welche sich an die kalten Steine anlegen, und sich endlich zu Tropfen verdichten.

Die

vbi natura sufficit, non est ad miraculum concurrendum. Est autem certa species lapidis in genere marmorum, quae Enidios appellatur, cuius natura per magistros mineralia conscribentes, talis asseritur, quod ex frigidissima naturali eius complexione aërem circumstantem ingrossando transmutat in aquam: in habentibus enim similitudinem facilis est transitus aquae in aërem, subtilisando et aërem in aquam inspissando, quo fit, vt aërem, aquam factum, et petrae circumpositum, necesse sit naturaliter distillare.

Vnde in Constantinopoli, in veteri palatio imperiali, sub terra quasdam conchas marmoreas vidi de simili lapide, quae plenae existentes aqua, evacuabantur aliquoties, et revoluto anno sine omni humano studio, plenae inveniuntur aqua, ita vt vndique effluant; quod a vulgaribus maximum miraculum reputatur. Sed ego, hoc videns, naturam lapidis consideravi, circumstantiam loci adverti, admirato domino imperatori causam naturalem exposui, cui plurimum placuit, et me ex tunc in singularem amorem et honoris gratitudinem recollegit.

(11) *Marbodus* de gemmis, versu 613. p. m. 75.

Dieser Reisebeschreibung ist in *Canisii* lectien. antiquis ein Bruchstück einer andern Reise nach dem gelobten Lande beygedruckt worden, mit der Ueberschrift:

> Itinerarium nobilis viri *Rudolphi de Frameynsperg* etc. in Palaestinam, ad montem Sinai et in Aegyptum. Anno domini M. CCCXLVI. Ex msc. cod. monasterii S. Magni ad pedem pontis Ratisponensis. 2 Seiten in fol.

Der Verf. sagt, er sey von Landshut in Bayern im J. 1346 abgereiset. Er scheint die ganze Reise in wenigen Monaten gemacht zu haben, hatte einen Bedienten bey sich, und brachte von 350 Gulden (florenis) noch vier Gulden nach Landshut zurück.

Was hier von wenigen Oertern angezeigt ist, ist keiner Erwähnung werth, doch können die Entfernungen der Oerter nach Tagereisen, welche in dem damaligen Latein diaetae hiessen, in der Geographie einigen Nutzen leisten.

71.

71.

A brief account of some travels in divers parts of Europe, viz. Hungaria, Servia, Bulgaria, Macedonia, Thessaly, Austria, Styria, Carinthia, Carniola and Friuli. Through a great part of Germany, and the Low-Countries. Through Marca Trevisana and Lombardy on both sides the Po. With some observations on the Gold, Silver, Copper, Quick-silver mines, and the Baths and Mineral waters in those parts. As also the description of many antiquities, habits, fortifications and remarkable places. The second edition with many additions. By *Edward Brown*, M. D. London, printed for *Benj. Tooke*. 1685. 222 Seiten in Kleinfol. Vorrede und Register 2½ Bogen.

Edward Brown war der Sohn des Thomas Brown, eines gelehrten Englischen Arztes, welcher, wider seinen Willen, über ganz Europa, durch eine kleine Schrift bekant geworden ist, die den Titel hat Religio medici. Sie ist eine Samlung philosophischer und theologischer Paradoxien, welche stark genug waren, um zur Zeit ihrer Erscheinung Aufsehn zu erregen, welche aber viel zu schwach sind, als daß man sie jetzt sonderlich beachten würde, fals sie jetzt erst erschienen (1).

Ed-

(1) Dieser Thomas Brown ist 1605 gebohren worden, und hat

Edward Brown, gebohren 1642, ward anfänglich von seinem Vater unterrichtet. Im funfzehnten Jahre ging er um die Arzneywissenschaft zu studiren, nach Cambridge, und hernach nach Oxford, wo er 1667 die Doctor-Würde erhielt.

Den 14. Aug. 1668 reisete er nach Holland und Wien, wo er sich eine Zeitlang aufhielt, von da nach Mähren, Böhmen, Dresden, nach dem Erzgebürge, nach Leipzig, Magdeburg, Hamburg und kam nach fünf Monaten zurück nach London.

Aber nun hatte er eine so große Neigung zum Reisen angenommen, daß er sich zu einer größern Reise entschloß. Als er diesen Vorsatz der k. Geselschaft angezeigt hatte, gab sie ihm, wie sie damals gewohnt war, ein Ver-

hat jenes Buch im Jahre 1635 geschrieben oder zu schreiben angefangen. Im J. 1642 ward es zum ersten mal, ohne sein Vorwissen, nach einer fehlerhaften Handschrift, abgedruckt, worauf im nächsten Jahre eine richtigere Ausgabe folgte. Die lateinische Uebersetzung ward zum ersten mal zu Leyden 1644 gedruckt, und da erschien auf dem Titel zum ersten mal der Name des Verfassers.

Ich besitze von der Ausgabe: Religio medici. Juxta exemplar Lugdunense. Eleutheropoli. 1743. 197 Seiten in 12, dasjenige Exemplar, dem unser Hollmann folgendes vorgeschrieben hat: Mira veri falsique in hoc libro est miscela. Est vbi contradictoria Deo possibilia statuit, Est, vbi miracula hodienum evenire posse contendit, etc. Ab enthusiasmo vero non procul abfuisse videtur auctor. Vid. inprimis sect. I. §. 30. 31. p. 79. Neque satis adhuc matura aetate videtur fuisse auctor, cum haec scriberet. Vid. sect. I. §. 40. pag. 103. — Mehre Nachrichten findet man in Biographia britannica und in *Placcii* theatr. anon. et pseudon. I. p. 21. 161.

Verzeichniß der Gegenstände, nach welchen er sich auf seiner Reise erkundigen solte. Man findet dieses abgedruckt in Philosoph. trans. 1670. Nr. 58. p. 1159.

Er ging nach Ungarn, nach Larissa, wo damals sich der Großsultan aufhielt, nach Macedonien, zurück nach Wien, hernach nach Venedig, Genua, Italien. Nach seiner Rückkunft nach England ward er zum Mitglied der königlichen Geselschaft und des Collegiums der Aerzte aufgenommen.

Als im Jahre 1673 die Engländer zu den Friedenshandlungen in Cöln Bevolmächtigte schickten, ging er mit diesen dahin; besuchte die Bäder in Achen und Spa, die Galmeywerke im Limburgschen, und kehrte in selbigem Jahre durch die Niederlande und Frankreich zurück nach London.

Er war Leibarzt bey dem Könige Carl II., hatte jederzeit als Arzt eine starke Praxis, und genoß als Naturforscher, vorzüglich als Chemiker, eine große Hochachtung.

Im Jahre 1705 ward er zum Präsidenten der königlichen Geselschaft gewählt, welcher er von Zeit zu Zeit Beobachtungen geliefert hatte, die mit großem Beyfall in ihre Jahrbücher, in die Transactionen, eingerückt sind (2).

Er starb d. 27. Aug. 1708, alt 66 Jahre, auf seinem Landguthe zu Northfleed nahe bey Greenhithe im Herzogthum

(2) Wer diese Aufsätze wissen will, kan sie am bequemsten in unsers H. Hofr. Reuß Repertorio commentationum T. I II. III. IV. in den Registern unter E. Brown finden. Von manchen ist der Inhalt größten Theils in der Reisebeschreibung wiederholt worden.

tham Kent; er hinterließ eine Tochter und einen Sohn, welcher auch ein Arzt war, und 1710 ohne Kinder gestorben ist (3).

Die ersten Nachrichten von seinen Reisen gab E. Brown im Jahre 1673 heraus, mit dem Titel: A brief account of some travels in Hungaria, Servia, Bulgaria, Macedonia, Thessaly, Austria, Syria, Carinthia, Carniola, Friuli &c. London. 144 Seiten in 4. mit 3 Kupfertafeln.

Ein neuer Theil folgte 1677, (nicht 1679, wie einige gesagt haben,) auch in 4, mit dem Titel: An account of several travels through a great part of Germany, in four journeys. 1. From Norwich to Cologn. 2. From Cologn to Vienna, with a description of that imperial city. 3. From Vienna to Hamburgh. 4. From Cologn to London, wherein the mines, baths &c.

Die drey ersten Numern waren Berichte von den ersten im Jahre 1668 gemachten Reisen, sie wurden aber hier zum ersten mal abgedruckt, da sie doch nach der Zeitfolge in den ersten Theil hätten kommen sollen. So war denn nur die vierte Numer eine Frucht der neuen mit den Gesandten nach Cöln gemachten Reise.

Als im Jahre 1685 der Verleger beyde Theile wieder drucken lassen wolte, so wurden sie in einen Band vereinigt, dessen Titel diesem Abschnitte vorgesetzt ist. Alle Aufsätze erhielten vom Verfasser Zusätze und Verbesserungen, und als eine ganz neue Zugabe erschien hier zum ersten mal das Tagebuch der Reise von Venedig nach Genua. Gleichfals ward auch die Anzahl der Kupfer-

(3) Biographia britan. II. pag. 638. nach der zweyten Ausgabe.

fertafeln vermehrt, so daß ihre Zahl 23 ward. Sie fallen alle recht gut in die Augen.

In England wurden diese Reisenachrichten mit großem Beyfall aufgenommen, wozu freylich wohl das Lob, womit die k. Gesellschaft die Schriften ihres Mitgliedes in den Transactionen angekündigt hat, viel geholfen hat. Jedoch ist wahrscheinlich, daß sie auch deswegen so sehr gefallen haben, weil die Engländer, welche die teutschen Schriften nicht zu nutzen verstehn, durch sie fast die ersten Nachrichten von teutschen und ungarschen Bergwerken erhalten haben.

Diesen trauete man desto mehr, je höher die Achtung war, welche man für Browns chemische und mineralogische Kenntnisse hatte. Davon hat Boyle einen Beweis gegeben (4).

Dieser ließ sich nicht die Mühe verdrießen, einen chemischen Versuch, welchen Brown angegeben hatte, einige mal zu wiederholen, weil er ihm anfänglich nicht glücken wolte, und weil er gleichwohl die Wahrheit nicht bezweifelte. Er fand endlich auch alles so, wie Brown behauptet hatte.

Aber wenn man das was Brown geliefert hat, ohne Vorurtheil mit andern gleichzeitigen Reisebeschreibungen vergleichen will, so findet man es bey weitem nicht so ergiebig, als es anfänglich geschienen hat; wie denn auch in der neuen Ausgabe der Biographia britannica das Lob, was des Browns Nachrichten in der ersten ertheilt worden, um vieles herunter gestimmet ist.

Man trift da das Urtheil an, was Doct. Johnson im Leben des Thomas Brown, welches dessen Christian

(4) *Boyle's* works vol. I. pag. 224.

stian morals. 1716. 12. vorgesetzt ist, davon gefället hat; welches mir so richtig zu seyn scheint, daß ich es hier beyfügen will (5).

Es ist wahr, daß Brown wenige Gegenstände mühsam aufgesucht, wenige genau untersucht und beschrieben hat. Vieles trift man, wenigstens jetzt, in allen guten Geographien an; jedoch gebe ich zu, daß man manche [illegible] klei- [illegible]

(5) But whatever it may contribute to the instruction of a naturalist, I cannot recommend it as likely to give much pleasure to common readers. For whether it be, that the world is very uniform, and therefore he who is resolved to adhere to truth, will have few novelties to relate; or that Dr. *Browne* was, by the train of his studies, led to enquire most after those things, by which the greatest part of mankind is little affected; a great part of the book seems to contain very unimportant accounts of his passage from one place where he saw little, to another where he saw no more.

Aber es ist billig, dagegen auch das Urtheil des berühmten Locke anzuzeigen, welches man in seinem Vorberichte zu *Churchills* voyages I. p. XCVIII. b. antrift. The author, sagt er von Browns Reise, has shew'd himself excellently qualified for a traveller by this ingenious piece, in which he has omitted nothing worthy the observation of so curious a person, having spent much time in the discovery of European rarities, and that in those parts which are not the common track of travellers, who content themselves with seeing France and Italy, and the Low-Countries; whereas his relation is of Hungary — — and Friuli; adding to these Germany, the Low-Countries, and a great part of Italy, of all which he has composed a work of great use and benefit.

kleine Nachrichten findet, welche zu näherer Bestimmung noch wenig besuchter Oerter, Flüsse und Berge dienen können.

Man lieset S. 51. manche Fehler der Karten von den vom Verf. bereiseten Ländern, manche Städte, Ströhme und Seen, welche ihnen fehlen, angezeigt, und diese Verbesserungen sind so gar auf den neuern Karten noch nicht genutzt worden.

Den Anfang in der neuesten Ausgabe machen die in Ungarn gesammelten Nachrichten, meistens geographische. Hin und wieder kömt auch etwas vom Türkenkriege vor.

Unter den Produkten des vortreflichen Landes nennet auch er die besondere Art Schafe mit langen schnecken-förmig gewundenen Hörnern und lockiger Wolle, wahrscheinlich eben die, welche sonst wohl alexandrinsche Schafe genant sind.

Ich habe immer geglaubt, daß sie zu derjenigen Art gehören, welche Linne und andere unter dem Namen Strepsiceros aufgeführt haben. Ich ersuchte deswegen den H. Townson, meinen Zuhörer, als er von hier nach Ungarn reisen wolte, diese Schafe genauer zu untersuchen und zu bestimmen. Genant hat er sie auch in seiner Reisebeschreibung, aber beschrieben hat er sie nicht so, als man wohl von einem Naturhistoriker erwarten dürfte (6).

In der Nachbarschaft von Wien besuchte der Verf. Petronell, eine gräflich-traunische Majoratherschaft nahe an der Donau, wo ein schönes Schloß und ein Thiergarten ist.

Aber,

(6) Travels in Hungary, by *Robert Townson*, Lond. 1797. 4. pag. 233. The Hungarian breed (Ovis Strepsiceros), whose long erect spiral horns, and long hairy fleeces, give them a singular appearence.

Aber besonders merkwürdig ist dieser Ort, weil daselbst sehr viele Ueberbleibsel Römischer Gebäude vorhanden sind, welche die Meynung begründen, daß dort die Stadt Carnuntum gestanden hat.

Noch sieht man dort einen Bogen, welchen Lazius für das Stadtthor gehalten hat, deswegen er auch noch dort das heidnische Thor genant wird. Brown, welcher eine von ihm selbst aufgenommene Zeichnung geliefert hat, hielt ihn anfänglich für ein Ueberbleibsel eines Janus Tempels.

Aber Lambeck hat erwiesen, daß es ein Stück des zum Andenken des Sieges über die Dalmatier und Pannonier, unter dem Kaiser August, im neunten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, errichteten Triumphbogens ist.

Dieß schöne Gebäude, welches die römische Räuberey verewigen solte, ist, so wie die ganze Stadt, von andern Räubern, unter Anführung des Attila, zerstöhrt worden.

Den Bogen, welcher allein noch übrig ist, findet man beschrieben und abgebildet in *Lambeccii* bibliotheca Vindobon. lib. 2. cap. 8. pag. 997. In der neuen Ausgabe dieses Werks lib. 2. pag 75. ist dieß ausgelassen worden; dagegen findet man es ganz eingerückt in *Kollarii* analecta monumentorum Vindobon. Vindobonae 1761. 2 Theile in fol. Tom. I. p. 1014.

Eine verkleinerte Zeichnung nebst zwey Karten vom Schlosse zu Petronel und der Nachbarschaft steht auch in der Merianschen Topographia provinciarum Austriacarum, und zwar im Anhange. Frankf. a. M. 1656. fol. Seite 12.

Auch Pococke hat in seiner Reise 3. S. 356. eine Abbildung von beyden Seiten des Bogens gegeben. Nach seiner Beschreibung ist der Untertheil von rohen Steinen gebauet, der Obertheil aber zum Theil von Backsteinen. Der ganze Bogen scheint mit Quadersteinen überzogen gewesen zu seyn.

Büsching in Geograph. 5. S. 440. sagt, man habe dort im J. 1772 auch Ueberbleibsel von einem römischen Bade entdeckt, und einige der dortigen Alterthümer wären in Kupfer gestochen worden, wovon das erste Blatt die so genante Pforte vorstelle.

Aber das Bad ist schon viel früher bekant gewesen, und von den Kupferstichen, welche er gemeint hat, kan ich keine weitere Nachricht auffinden.

In Hummels Alterthümern in Teutschland. Nürnberg 1792. 8. sind die zu Petronel gar nicht genant worden, welche es doch vorzüglich verdient hätten. Dagegen sind sie in *Oberlini* orbis antiqui monumentis. Argent. 1790. 8. p. 77. erwähnt worden.

Uebrigens vergleiche man *Lazii* reip. Romanae commentar. Francof. ad M. 1598. fol. p. 961. und *Cluverii* Germania antiqua am Ende in Vindelicia et Noricum pag. 20.

S. 26. Abbildung der unterirdischen Häuser um Walpo in Slavonien, deren Dächer nur aus der Erde hervorragen, einen hölzernen Rauchfang, stat der Schornsteine, haben; aber doch inwendig nicht übel eingerichtet sind. Man vergleiche oben I. S. 226.

S. 30. bey Lescow in Bulgarien (Büsching 2. S. 685.) ging der Weg über den Fluß Lyperitza und alsdann über den Berg Clissura, welcher ein Arm des Hämus

seyn

seyn soll. Da fand der Verf. russisches Marienglas, wovon der Boden im Sonnenschein einen Silberglanz hatte. Auf Valks Karte von Bulgarien und Romanien lieset man Elissura und Chlissura; Büsching schreibt Klissura.

Brown erinnerte sich der alten Sage, daß man auf dem höchsten Gipfel des Hämus so wohl das schwarze, als das Adriatische Meer sehen könne. Aber an einer Stelle, wovon er am besten nach dem Adriatischen Meer sehen konte, bemerkte er, daß die Gebürge von Albanien die Aussicht dahin hemten. S. 31.

Ich setze hinzu, daß dieß schon Strabo lib. 7. p. 481. gewußt hat. Auch ist die Unmöglichkeit dort beyde Meere zu sehn, längst durch mathematische Gründe erwiesen worden. Die Alten haben jederzeit die hohen Berge für viel höher gehalten, als sie würklich sind. Man sehe die Beweise in den Anmerkungen zu *Aristot.* mirab. auscultat. cap. III. p. m. 226.

In Scopia oder Scupi und nach türkischer Benennung Uscopia am Fuße des Berges Orbelus, am Ufer des Strohms Vardar oder Axius, des größten Strohms in Macedonien, in einer sehr angenehmen Gegend, wohnten damals 700 Gerber, welche, stat der Lohgruben, große steinerne Tröge brauchten, und ihre Waaren weit hin verschickten. Einige Meilen von dieser gut gebauten Stadt sah der Verf. einen großen herlich erbaueten Aquaeduct, und wundert sich, daß Reisende und Geographen desselben wenig gedacht haben.

Am ausführlichsten ist die Beschreibung von Larissa, der Hauptstadt in Thessalien. Sie hat in Norden den Olymp und gegen Süden eine weite Ebene; sie liegt et-

was erhaben, und hat manche sehr schöne Gebäude, und überhaupt eine vorzüglich angenehme Lage.

Zur Zeit des Kriegs in Candia hielt sich der türkische Kaiser dort einige Jahre auf. Im heissen und trokkenen Sommer 1669 verlegte er seinen Aufenthalt auf die Spitze des Olymps, wodurch viele Menschen, Pferde und Kamele umkamen, weil sie den schnellen Uebergang aus der Hitze des Thals in die heftige Kälte auf dem Gipfel des Berges nicht ertragen konten. Ich übergehe hier, was der Verf. von der damaligen Hofhaltung, vom Kaiser und seiner Familie erzählt hat.

Larissa liegt am Flusse Peneus, welcher der vornehmste Fluß in Thessalien ist, in welchen viele andere einfliessen. Er kömt vom Berge Pindus, durchläuft das angenehme Thal Tempe, und ergießt sich zwischen dem Olympus und Ossa in den Meerbusen von Salonichi.

Das Beywort ἀργυροδίνης, welches ihm Homer gegeben hat, fand der Verf. sehr wahr; denn sein Wasser ist ungemein klar. Am Ufer wachsen noch jetzt Lorbeerbäume, in deren einen die Daphne, die Tochter des Peneus, verwandelt ward. Ueber den Strohm geht eine schöne steinerne Brücke, welche neun Schwibbogen hat.

Als Brown da war, im September 1669, war eine so starke Dürre, daß viele Flüsse ganz vertrockneten. Es herschten Fieber, welche aber, wie er anmerkt, zur selbigen Zeit auch in England und in ganz Europa geherscht haben.

Da dachte er, wie ganz anders es dort zur Zeit des Deucalions gewesen seyn müsse. Damals soll die Sündfluth oder Ueberschwemmung einen ganzen Winter gedauert haben. Sie soll durch die Verstopfung des Pe-

neus

neus entstanden seyn. Einige sind der Meynung, daß das ganze Land ehemals mit Wasser bedeckt gewesen sey, bis einst ein Erdbeben die Berge Olympus und Ossa zertheilt, und dadurch dem Strohme einen Ausfluß ins Meer eröfnet habe.

Die ehemaligen Einwohner waren sehr kriegerisch; jetzt sind sie noch herzhaft, und selbst die Türken schildern sie als verwegen und tollkühn und so rachsüchtig, daß sie die kleinste Beleidigung nicht ungerochen lassen, so daß viele Türken durch sie umkommen. Auch Pococke 3. S. 224. schreibt ihnen eine häßliche Gemütsart zu.

Die Thessalier sind gut gewachsen, haben schwarzes Haar und schwarze Augen und ein frisches Ansehn. Die Ausländer rühmen das Frauenzimmer sehr, und reden viel vom schönen griechischen Geblüte.

Die Macedonier, welche ein gebürgichtes Land bewohnen, sind von gröberer Gestalt. Die Einwohner von Morea oder Peloponnesus, die südlicher wohnen, fallen mehr in die schwarze Farbe.

Die Pferde sind dort vortreflich; die Büffel sind, nächst denen von Santa Maura in Epirus, die schätzbarsten. Die großen und schön gezeichneten Schildkröten, von feiner gelben und schwarzen Farbe, sind vom besten Geschmacke; aber die Türken lachen darüber, daß man so etwas speisen möge, wenn man Hämel, Hühner und Rebhühner haben könte.

Große wohlschmeckende Feigen, vorzüglich schöne Melonen, Orangen, Limonen, Zitronen. Der Weinstock wird niedrig gezogen, wie um Montpellier, ohne Geländer. Die Trauben sind groß, die Beeren wie Pflaumen, vom lieblichsten Geschmacke. Der Wein ist köstlich, doch hat er einen etwas harzigen Geschmack.

Der

Der Tobak ist besser und schärfer, als der aus andern Gegenden dahin kömt. Die Felder sind mit Sesam und niedrigen Baumwollenpflanzen bedeckt.

Mandeln und Oliven sind häufig. Letztere lassen die Griechen erst reif werden, ehe sie sie einmachen; dahingegen wir die noch grünen nehmen.

Die Kermes-Eiche wächst dort sehr viel. Mit dieser wären, meint der Verfasser, die Segel gefärbt gewesen, welche Theseus dem Aegeus gegeben, um solche als Zeichen des Sieges bey der Rückkunft zu führen. Aber dieß hat er wohl nur aus dem Gedächtniß geschrieben. Denn wenigstens Plutarch im Leben des Theseus S. 7. redet nur von weissen und schwarzen Segeln, nicht auch von rothen.

Zwiebeln sind dort wohl drey mal so groß als in England, von kräftigem, aber süßem Geschmacke, und ohne unangenehmen Geruch. Der türkische Begleiter, welcher das ganze türkische Reich durchreiset hatte, versicherte, daß die ägyptischen Zwiebeln, welche die Israeliten ungern vermisseten, gleichwohl noch viel schmackhafter seyn.

S. 46. eine Samlung kleiner Bemerkungen, welche der Verf. auf seinen Reisen durch Ungarn und die Levante gemacht hat. Sie sind nicht von grossem Werthe.

In Servien muste er mit seinen Begleitern viele Gefahr von Wölfen und Hunden ausstehen. Letzte fallen mit größter Wuth in grossen Scharen die Fremden an, welche sich einem Orte nähern, oder sich davon entfernen. Sie dienen den Einwohnern stat einer guten Wache.

S. 55. Reise von Komorn nach den Ungerschen Bergwerken. Aber die Bemerkungen sind für unsere Zeiten zu geringfügig, und verdienen wohl nicht, hier mit den

den neuern Berichten verglichen zu werden. Manches, was hier beschrieben ist, sieht man auf jedem Bergwerke, und findet es in vielen teutschen Büchern. Eben dieß gilt von dem, was von den Bädern erzählt ist. Inzwischen glaubte er damit seinen Landesleuthen dienen zu können (7).

Die Höflichkeit und Gefälligkeit der Bergbediente lobt er ungemein. Ueberal herschte damals Misvergnügen und Furcht, zumal unter den Protestanten, von den Türken, oder welches sie noch mehr fürchteten, von Catholiken mishandelt zu werden. Gegen die Protestanten betrug sich damals am grausamsten ein Graf Palfi.

S. 73. Reise von Wien nach Steyermark, Kärnthen, Krain und Friaul. Zu Neukirchen (Neukirckel, auf den Karten Neukirchen oder Neuenkirchen, bey Büsching 5. S. 439. Neunkirchen) am Berge Simern (Büsching 5. S. 366: Semering, Semening), welcher ein Theil des Kahlenberges (Mons. Cetius) ist, zeigte man eine Kapelle, welche ein König von England erbauet haben solte. B. vermuthet K. Richard, als er in Oesterreichscher Gefangenschaft gewesen.

Zu St. Veit im Herzogthum Kärnthen machte er eine Abzeichnung von dem Brunnen, dessen Becken aus einem Stücke von weissem Marmor gehauen war, dessen Umfang er fünf Klafter groß fand. Ein römisches Alters,

(7) P. 71. But it is time to conclude this long discourse of mines and minerals, which may seem of little concern unto many; yet for the satisfaction of the more curious in so considerable a piece of Naturals, in places little known unto us; and withal, undescribed by any English pen that j know; j would not omit this particular account thereof.

terthum, welches, wie man ihm sagte, und wie es auch in der Merianschen Topographie gemeldet ist, in der Nachbarschaft, zu Saal oder Zollfeld am Flusse Glan, wo bekantlich noch viele römische Alterthümer vorkommen, gestanden hat. Auf der Zeichnung S. 76. sieht man in dem Becken eine Kugel, und darauf eine bekleidete Figur mit gen Himmel ausgestreckten Armen, welche wohl neu aufgesetzt ist. Auch Pococke hat dieses Stücks gedacht 3. S. 396.

Ebenfals hat er S. 78. von dem schönen Brunnen in Clagenfurth eine Abbildung geliefert. Auf demselben speiet ein großer Drache Wasser in ein Becken, wovor Herkules mit aufgehobener Keule steht, um das Ungeheuer zu erschlagen. Auch dieses Stück ist aus Saal dahin gebracht worden. Die Stadt hat einen Drachen im Wapen.

Pococke 3. S. 398. sagt, der Drache sey 32 Fuß lang; die Statüe des Herkules sey riesenförmig; alles sey aus einem grünen Quadersteine, welcher in jener Gegend vorhanden sey, gehauen worden.

S. 78. die alte Sage, daß man in Clagenfurth ehemals die Gewohnheit gehabt habe, einen vermeintlichen Dieb sogleich zu henken, hernach ihn zu richten, und wenn er unschuldig befunden worden, den Leichnam auf öffentliche Kosten begraben zu lassen. (Diese Sage hat Hieron. Megiser in seinen Kärnthenschen Annalen ernstlich zu widerlegen sich bemühet.)

Daß Brown nicht versäumt hat auch den Cirknitzer See zu besuchen, wird man wohl vermuthen. Aber anstat etwas von seiner Erzählung auszuzeichnen, will ich auf die neueste, volständigste und gründlichste Beschreibung dieses Sees verweisen, welche Hr. Bergr. u. Prof.

Hac-

Hacquet, den ich nie ohne Hochachtung und Dank nenne, im ersten Theil der Oryctographia Carniolica. Leipzig 1778. in 4. S. 131 – 137. mit guten Zeichnungen geliefert hat. Da findet man hinlängliche Erklärung dessen, was viele als Wunder angesehn haben. Dieses reichhaltige Werk scheint von Geographen und Naturforschern noch nicht genug genutzet zu seyn.

Bekanter ist F. A. von Steinberg gründliche Nachricht von dem Czirknitzer See. Grätz 1761. 4. Dieser hatte in der Nachbarschaft auf seinem kleinen Gute funfzehn Jahre gewohnt, und als geschickter Naturforscher, als Bergmann und Zeichner alles genau beobachtet, beschrieben und abgebildet, welches Lob ihm selbst Hacquet zugesteht. Er hat, wie dieser zugleich meldet, sehr viel von seinem Vermögen durch alchymistische Betrügereyen verlohren.

Uebrigens erinnere ich mich bey der Erzählung, daß man in manchen Jahren in einem großen Theil des Sees erndten, jagen und fischen könne, dessen, was Achilles Tatius von den Ländern am Nil sagt, wiewohl da andere Ursachen sind (8).

S. 91. Reise von Norwich nach Cöln im Jahre 1668. Zu Leiden am Grabe des Clusius schrieb sich der V. diese Zeilen ab:

Non

(8) Nilus ibi est fluvius, terra, mare, palus. Admiratione omnino dignum est, eodem in loco navim et ligonem (δίκελλη), remum (κώπη) et aratrum, temonem et tropaeum (πηδάλιον καὶ τρόπαιον), nautarum et agricolarum casas, piscium et boum cubilia spectare. Nam qua navem egisti, illic sementem facis: rursus, vbi sementem fecisti, illic navem agis; longo enim spatio fluvius navigari potest. Lib. IV. Edit. *Salmasii*. Lugduni B. 1640. 12. p. 247. ed. *Commel.* 1601. 8. pag. 100.

Non potuit plures hic quaerere Clusius herbas,
Ergo novas campis quaerit in Elysiis.

Im Zuchthause zu Amsterdam S. 97. ward auch ihm gesagt, daß ein Faulenzer in einem Keller eingesperret würde, worin er, um nicht zu ersaufen, das einlaufende Wasser beständig auspumpen müsse. Dieß lieset man auch noch in Volkmanns Reisen durch die Niederlande S. 315; aber schon Misson hat in der andern Ausgabe seiner Reise hinzugesetzt, daß diese Strafe abgeschaft sey, und Blainville sagt S. 43.: abgeschaft sey sie, weil sich ein Züchtling, der der Quälerey müde gewesen, sich darin willkührlich ersäuft habe. Als ich im J. 1762. da war, wolte man von dieser Strafe nichts mehr wissen.

In Amsterdam besuchte der Engländer Ruysh, Swammerdam, Blasius und den bekanten Chemiker Glauber, dessen Namen er Glowber geschrieben hat. Denn auch dieser Engländer hat sich um die Rechtschreibung der Namen nicht viel bekümmert.

Unter den Juden fand er einen Spanier, der 30 Jahre Franciscaner, einen andern, der königlicher Leibarzt und hernach einige Jahre Professor gewesen war, die dennoch beyde in Amsterdam zur väterlichen Religion zurück gekehrt waren. Er sah dort auch einen Knaben beschneiden, und beschreibt die Operation S. 100.

Die auf der Reise durch die Niederlande gemachten Bemerkungen sind kurz und unwichtig. Es sind einige schöne Gemälde genant, und einige Inschriften eingerückt worden.

S. 113. Reise von Cöln nach Wien, wo der Verf. zwar manche Seltenheiten der Cölnischen Kirchen genant hat, aber so kurz, daß er dafür keinen Dank verdienen kan. Ich will bey dieser Gelegenheit eine Schrift anzeigen,

gen, welche, wenigstens wegen ihrer Kupferstiche, schätzbar ist, und welche, weil sie nicht in den Buchhandel gekommen ist, zu den Seltenheiten gehört. Ich habe sie durch einen Freund aus Cöln erhalten.

Der Titel in einem Kupferstiche ist: "Samlung der „prächtigen Edelgesteinen, womit der Kasten der dreyen „heiligen Weisen Königen in der hohen Erzdohmkirche zu „Köln ausgeziert ist, nach ihrem ächten Abdrucke in Kupfer gestochen. Nebst einer vorläufigen geschichtmäßigen „Einleitung durch I. P. N. M. V. Sieben Bogen in Kleinfolio nebst 12 Kupfertafeln."

Die erste Tafel ist der Grundriß des ganzen Gebäudes, welches aber nie vollendet worden. T. 2. der Aufriß von den beyden Glockthürmen. Die folgenden fünf Tafeln gehören zur Beschreibung der Kapelle und des Kastens, worin die Gebeine der Könige verwahrt wurden.

Die fünf letzten Tafeln enthalten die Abbildungen (welche aber nicht fein gerathen sind) von 226 alten geschnittenen Edelsteinen, womit der Kasten geziert ist. Sie sind, wie man S. 25. lieset, von dem Kapitularherrn Ferdinand Eugen von Franken-Siersdorf abgedruckt, und auf Befehl des Kurfürsten Maximilian Friderich in Kupfer gestochen worden. Das kurze Verzeichniß füllet 12 Seiten. Manche dieser Steine stellen Gegenstände vor, welche sich freylich nicht für einen so heiligen Ort schicken; z. B. die Leda mit ihrem Schwane, aber man muß den Alten Dank wissen, daß sie sie dort für die Nachwelt haben aufbewahren wollen. Ganz am Ende dieser Schrift steht: Bonn, Gedruckt in der K. Hofbuchdruckerey 1781. Zu haben bey dem Verfasser und in besagter Hofbuchdruckerey.

Brown ging über Andernach, aber des Terras und anderer vulkanischen Mineralien hat er nicht erwähnt.

Waren denn diese damals noch nicht bekant und noch nicht im Gebrauch? oder hat er sie, wie manche andere Gegenstände, die jetzt kein Mineralog unbemerkt lassen würde, gar nicht beachtet? Den Bacharacher hat er zu nennen nicht vergessen.

Wo er die künstlichen Arbeiten der Nürnberger rühmt, erzählt er, der König von Polen habe dem türkischen Kaiser eine köstliche Uhr geschenkt, und dieser habe sie, als sie schadhaft geworden, zur Ausbesserung nach Nürnberg geschickt.

S. 131—160. Beschreibung der Stadt Wien. Da hat er sich freylich allerley Merkwürdigkeiten zeigen lassen, aber über alles ist er so kurz weggegangen, daß man beym Lesen unwillig wird. Das angenehmste sind einige Erzählungen vom Kaiser **Leopold**, dem damals Lambeck die Religio medici zum Lesen gegeben hatte, welche jetzt wohl kein Wiener erga schedam lesen kan.

Etwas von der Wiener Bibliothek und Kunst- und Naturaliensamlung, von den vornehmsten Plätzen um Wien und von den damaligen Gesandten am Wiener Hofe.

S. 154. sind vier Fische abgebildet worden; Rutter (Gadus lota Lin.); Koppen, den ich nicht zu bestimmen wage. Der Name wird von **Willooghby** dem Cyprinus jeses gegeben; der Gründel (Cobitis barbatula); und Bisscurn (Cobitis fossilis).

Bey der Enthauptung eines Menschen sah er jemanden das warme Blut trinken und schnell davon laufen, um sich dadurch von der fallenden Sucht zu heilen. Dabey erinnerte er sich, daß schon **Celsus** dieser abscheulichen Kur gedacht hat; aber nicht dieser allein; ich habe

vers-

verschiedene Stellen angemerkt, welche das hohe Alter dieses noch jetzt vorkommenden Aberglaubens beweisen (9).

S. 160. Reise von Wien durch Mähren und Böhmen nach Hamburg. Ueber den Reichthum der Kunst- und Naturaliensamlung in Dresden kan er seine Bewunderung nicht genug beschreiben; so wie auch über die Mannigfaltigkeit der Thiere im Thiergarten. Den Theil, wo die Bären gehalten wurden, hat er abgebildet, mit den Gestellen, worauf sie hinauf zu klettern pflegten.

Reise nach dem Erzgebürge. Abbildung der Bergleuthe und der Wünschelruthe.

Zu Leipzig gefiel ihm nichts so sehr, als die Samlung des damaligen Bürgermeisters von Adlersheim, (s. oben I. S. 55. u. 366.), dessen fünf Töchter er wegen ihrer Schönheit, Geschicklichkeit in künstlichen Arbeiten und wegen ihrer Kentniß verschiedener Sprachen, sehr rühmt.

In

(9) *Plinius* lib. 28. cap. 1. *Apulejus* metamorph. cap. 55. pag. 206. ed. *Oudendorpii*. *Tertullianus* apologet. cap. 9. p. 98. ed. *Havercampii* 1718. in 8. ed. *De la Cerda* p. 84. *Minuc. Felix* Octav. cap. 30. p. 317. ed. *Gronovii*. Lugd. Bat. 1709. 8. ed. *Ouzelii*. Lugd. B. 1672. 8. pag. 299. *Cael. Aurelian*. lib. chronic. c. 4. *Alexander Trallian*. lib. 1. cap. 15. inter *Stephani* artis med. principes p 156. b. *Celsus* lib. 5. cap. 23. p. 174. ed. *Almelov*. Amstelod. 1687. 12. *Aretaeus* de curat. morb. lib. 1. cap. 4. pag. 122. ed. *Boerhaav*. Lugd. B. 1735. fol. Aretäus setzt hinzu: O, ingentem necessitatem, quemquam sustinere, malum malo piaculo depellere! atqui ex ea ad sanitatem, nec ne, isti pervenerint, nemo vere mihi affirmare potest. *Scribonius Largus* cap. 2. n. 17. p. 26. ed. *J. Rhodii*. Jener sagt: Haec extra medicinae professionem cadunt; quamvis profuisse quibusdam visa sunt.

In der Samlung zeigte man ihm ein Strumpfband, welches einer englischen Braut von ihren Brautführern abgelöset und von diesen auf dem Hute getragen worden. Diese Sitte scheint, sagt er, den Teutschen so sonderbar, daß ich sie dadurch versichern muste, daß ich selbst dergleichen mehr als einmal getragen hätte. (Das Ablösen ist doch auch in manchen Gegenden Teutschlands zuweilen gebräuchlich.)

In Magdeburg glaubte er die Cathedralkirche zu sehn, welche unter Kayser Otto I, meistens von dem mit der englischen Prinzessinn erhaltenen Brautschatze, erbauet worden. Dabey macht er die Anmerkung, daß englisches Geld in Teutschland oft große Dinge gethan hätte (10).

Inzwischen ist jenes Gebäude schon 1207 in dem großen Brande abgebrant, und das, worin der Verf. war, ist erst 1211 zu bauen angefangen, und erst 1363 eingeweihet worden.

Uebrigens wurden ihm in Magdeburg von Augenzeugen die Grausamkeiten der kaiserlichen Truppen 1631 beschrieben. Sein Wirth sagte ihm, daß viele Nonnen in der Elbe ersäuft worden.

Von Hamburg ging der V. zu Schiffe nach England, und endigt seine Erzählung mit einem Urtheile über Teutschland und dessen Einwohner, womit diese wohl zufrieden seyn können. Ich will mich nicht die Mühe verdrießen lassen, einige Zeilen aus dieser Schlußrede abzuschreiben, welche den Lesern, bey dem jetzigen Ruin des Vaterlandes, zu mancherley Betrachtungen Anlaß geben können (11).

S. 180.

(10) Pag. 173. To say the truth, English money hath done great things in Germany.

(11) Pag. 177. J must confess j returned with a better opi-

S. 180. kleine Reisen, welche der V. von Cöln ab in die Nachbarschaft gemacht hat im Jahre 1673 und die Rückreise nach England. Bey Achen besah er das Messinge

opinion of the country, than j had before of it; and cannot but think it very considerable in many things. The rivers thereof are noble, and seem to exceed those of France and Italy. — — The great number of populous, large and handsome cities, doth afford great content unto a traveller in Germany. — — Conversation with the people is easier, the behaving themselves without much formality, and are plain dealing and trusty, so that a traveller needs not to be so sollicitous and heedful of what he hath, as in some other countries, which are esteemed of greater civility. The Women are generally well-complexioned, sober and grave, and they have not yet learned the custom of their Neighbours of France and Holland, to admit of being saluted by man; faithful to their husbands, and careful in the affairs of their houses. — — While j read in Tacitus of the old barbarous and rude state of Germany, — — j may justly wonder to behold the present advance and improvement in all commendable arts, learning, civility, splendid and handsome cities and habitations; and the general face of things incredibly altered since those ancient times; and cannot but approve the expression of a learned man, though long since: That if Ariostus, Civilis and those old famous men of Germany should revive in their country again, and look up to heaven, beholding to constellations of the bears and other stars, they might probably acknoledge that those were the same stars, which they were wont to behold; but if they should look downward, and well view the face of all things, they would imagine themselves to be in a new world and never acknoledge this to have been their country.

singwerk. Damals wurden zu 28 Pfund schwedischen Kupfers 100 Pfund Galmey genommen. S. 185. Beschreibung der Galmeygruben im Limburgschen, wo dem Engländer das Rösten des Galmeyes am merkwürdigsten schien. Das übrige scheint keine Erwähnung zu verdienen.

S. 194. Reise von Venedig nach Genua. S. 196. das vermeinte Grab des **Antenors** zu **Padua** abgebildet, aber ohne Beschreibung. Man vergleiche **Keyslers** Reise 2. S. 1058. und **Blainville** R. I. S. 480.

S. 206. Abbildung des Amphitheaters zu Verona, nach der innern Seite, so wie es nach des Verfassers Vorstellung, in seinem Wohlstande ausgesehn haben soll, wobey er die alten Benennungen der einzelnen Theile erklärt hat. Ein ganzer Bogen.

Zur Vergleichung ist S. 210. das Amphitheater zu Nismes nach seiner äußern Seite abgebildet worden; auch auf einem ganzen Bogen. Eben daselbst auch auf einem andern Bogen, die Wasserleitung bey Remalin in der Nachbarschaft von Nismes, die unter dem Namen pont du Gard bekant ist. Der Verf. giebt die Höhe von der Oberfläche des Flusses, worüber sie weggeht, bis zu dem obersten Rande des Aquäducts 186 Fuß an. S. oben I. S. 528. Gelegentlich ist hier eine weitläuftige Nachricht von den verschiedenen Römischen Fechtern eingeschaltet worden.

Außer den schon angezeigten Kupfertafeln findet man noch folgende. S. 12. ein Ungar und S. 29. ein Weib aus Bulgarien, beyde in ihrer Nationaltracht. S. 34. Aussicht von Larissa. S. 42. ein griechischer Mönch. S. 43. das Kloster Alessone (S. oben I. S. 408.) und das zu Tornovo. S. 55. Grundriß der Festung Leopoldstadt. S. 56. ein aus einem Balken gehauener Kahn, dergleichen

chen der Verf. in Ungarn, Croatien und Slavonien sah; gemeiniglich lang 18 Fuß, breit 2½ Fuß und tief 1½ Fuß. S. 129. der Strudel in der Donau. S. 135. die aus Metall gegossene Säule, welche vor dem ehemaligen Jesuiter Hause steht, (errichtet 1667. zur Ehre der unbefleckten Empfängniß Marie, welche oben auf der Spitze steht.) Auf dem Kupfer sieht man auch die geharnischten Engel, welche Drachen und anderes Ungeziefer zerhauen; so wie ehemals die Jesuiten die Ketzer, sagt Nicolai in seiner Reise 2. S. 625. S. 138. die Stephans Kirche in Wien mit ihrem bewundernswürdigen hohen Thurm. S. 158. drey österreichsche Schaumünzen, zwey von K. Leopold, eine große goldene von Ferdinand II. S. 170.

Diese angezeigte Reisebeschreibung findet man lesbarer umgearbeitet in des Harris bibliotheca navigantium, und zwar in der andern Ausgabe B. 2. S. 741.

Die französische Uebersetzung hat folgenden Titel: Relation de plusieurs voyages faits en Hongrie, Servie, Bulgarie, Macedonie, Thesalie, Austriche, Styrie, Carinthie, Carniole et Friuli, enrichie de plusieurs observations, tant sur les mines d'or, d'argent, de cuivre et de vifargent; que des bains et eaux mineralles, qui sont dans ces païs. Avec les figures de quelques habits et des places les plus considerables. Traduit de l'Anglois du sieur *Edouard Brown.* A Paris. chez Gervais Clouzier. 1674. 208 Seiten in 4.

Weil diese Uebersetzung nach der ersten Ausgabe von 1673 gemacht ist, so fehlet ihr alles, was in der englischen Ausgabe von 1685. in fol. nach S. 90. folgt. Sie scheint getreu zu seyn, hat keine Zusätze, aber es ist auch nichts ausgelassen worden. Nur mit dem Latein hat der ungenante Franzos, wie es scheint, sich nicht zu behelfen

gewußt; er hat es weggelassen, oder es ist so fehlerhaft gedruckt worden, daß man kaum den Sinn errathen kan. Sie hat 9 Kupfertafeln, nicht sehr schön nachgestochen. Stuck nennet auch eine Ausgabe von 1684. 4. deren doch Boucher nicht erwähnt hat.

Eine niederländische Uebersetzung, welche von *Jacob de Leeuw* gemacht, und 1681. in 4. zu Amsterdam gedruckt seyn soll, finde ich in Hendreich pandectis Brandenb. genant.

Eine teutsche Uebersetzung gedruckt zu Nürnberg 1685. in 4. ist eben daselbst angeführt worden. Haller hat eine Ausgabe von 1511. in 4. zu Nürnberg gehabt. S. Biblioth. botan. I. S. 573. Diese beyden kenne ich nicht. Ich besitze aber folgende:

"Ed. Browns merkwürdige Reisen durch Europa, „in welchen die vornehmsten Merkwürdigkeit verschiedener „Königreiche und Länder — — mit vielem Fleisse beschrie„ben und mit Kupfern erläutert werden. Aus dem Eng„lischen übersetzt. Nürnberg bey Stein und Raspe. 1750." 80 Bogen in 4.

Von allen schlechten Uebersetzungen, welche mir vorgekommen sind, möchte ich diese für die allerschlechteste halten. Der ungenante Uebersetzer hat sich nicht geschämet, allerley zum Theil unschickliche und gar abgeschmackte Einschaltungen zu machen, ohne sie als sein Machwerk zu bezeichnen. Er hat das Buch in Kapitel getheilt und diese nach seiner Wilkühr versetzt.

Was auch übersetzt ist, verräth die gröbste Nachlässigkeit. S. 140. ist das Jahr 1676 genant, wo in der Urschrift S. 39. das Jahr 1669 steht.

S. 103. läßt er den Engländer sagen: "Von St. Pe„tronel hat das Kraut Petroselinum oder Peterlein, weil „es aldar sehr häufig wächset, wohl vor diesem seinen „Namen bekommen." So etwas einfältiges konte der gelehrte Brown nicht sagen. Der Name Petroselinum kömt schon bey Plinius und Scribonius Largus vor; wo war denn damals St. Petronel! Σελινον des Nicander und anderer Griechen ist das Apium der Lateiner; und so ist petroselinum so viel als apium petrarum, und Plinius XX, 12. sagt: in saxis natum. — — Jedoch diese Uebersetzung verdient nicht einmal, daß man sich die Mühe nimt, ihre Fehler zu rügen; mit einem Worte, sie ist ganz und gar unbrauchbar.

Sie hat 18 schmutzige Kupfertafeln, die aus ganz andern Büchern nachgestochen sind, und die welche auch in Englischen vorkommen, sind im Teutschen durch Zusätze und Aenderungen gänzlich entstellet worden.

Uebrigens erinnere ich, daß von noch einem Edward Brown Travels and adventures. London. 1739. 434 Seiten in 8. vorhanden sind. Dieser war ein Kaufmann; er hatte Frankreich, Italien, die Levante, Malta und Aegypten bereiset, und hat auch vom Abyssinschen Reiche Nachrichten gegeben. Man findet dieses Buch in den Göttingischen gel. Zeitungen 1739. S. 607. gerühmt.

72.

Les illustres observations antiques du seigneur *Gabriel Symeon*, Florentin. En son dernier voyage d'Italie l'an 1557. A Lyon par *Jan de Tournes* 1558. 18¾ Bogen in Kleinquart.

Den Verfasser dieses kleinen Buchs nennen Negri (1) und andere Italiener Gabrielle Simeoni, andere nennen ihn Symeone oder Simoneus. Er selbst hat sich Symeonus geschrieben.

Daß er ein Florentiner gewesen ist, meldet er selbst S. 74, auch steht er in den Verzeichnissen der Florentinischen Schriftsteller.

Wann er gebohren worden, weis man eben so wenig, als wann er gestorben ist; gewiß hat er in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gelebt, und wie Pocciantius (2) sagt, noch im Jahre 1572. Daß er aus einer adlichen Familie abstamme, hat er zu melden nicht vergessen.

Er sagt selbst, daß er eine Stelle im Magistrate seiner Vaterstadt erhalten, aber sie auch wieder verlohren habe, und daß er genöthigt worden, sein zanksüchtiges Vaterland zu verlassen, wobey er sich mit den Beyspie-len

(1) Istoria degli scrittori Fiorentini. In Ferrara 1722. fol. pag. 229.

(2) Catalogus scriptor. Florent. p. 74.

ken des Petrarcha, Bocaccio und anderer ehrwürdigen Personen, welche gleiches Unglück gehabt, getröstet hat.

Er hat eine Frau, aber nur ein halbes Jahr gehabt, denn er gab sie, als er verjagt ward, ihren Aeltern, mit dem Brautschatze zurück, um sie nicht, wie er zu sagen scheint, den Beschwerlichkeiten, welche ihm bevorstanden, auszusetzen. Er habe sie, setzt er hinzu, nie wieder gesehn; scheint ihr aber doch günstig geblieben zu seyn.

Denn bey Gelegenheit einer Grabschrift, in welcher ein Witwer sagt, er habe mit seiner Frau funfzehn Jahre, ohne die geringste Beleidigung, gelebt (3), sagt er, er wisse aus der Erfahrung, daß bey einem guten Ehemanne auch die Frau gut würde (4).

Nach seiner Verweisung hat er in Frankreich, meistens zu Lyon, gelebt. Im Jahre 1557 begleitete er den Herzog Heinrich Guise nach Italien. Nach seiner Rückkunft ist er auch auf der Tridentinschen Kirchenversamlung gewesen. Die letzten Jahre scheint er am Hofe des Herzogs von Savoyen, Emanuel Philibert, verlebt zu haben.

Er liebte vorzüglich die Untersuchung der Alterthümer, welche damals in Italien sehr stark betrieben ward. So nutzte er auch die Reise dahin, um Gräber, Inschriften,

(3) Sine vlla animi laesione.

(4) Par ainsi fault conclure, que ou les maris de ce temps là estoient plus discrets et raisonnables, ou les femmes auoient la teste mieux faicte; car d'entrer plus auant en propos, il pourroit estre que l'indiscretion et desloyauté d'aucuns maris me contraindroient de donner contre eux la sentence, ayant non seulement ouy dire, mais encore experimenté, que les bons maris font les bonnes femmes. Pag. 6.

ten, Münzen und andere Denkmäler aufzusuchen und zu beschreiben.

Im Jahre nach seiner Rückkunft ließ er seine gesammelten Schätze, unter dem angezeigten Titel, drucken, und weil das Buch fast gar nichts als Abbildungen solcher Gegenstände enthält, so würde ich nicht zuerst gewagt haben, es zu den Reisebeschreibungen zu rechnen.

Aber weil es längst dahin gerechnet worden ist, und es noch dazu, wie die meisten Schriften dieses Mannes, zu den Seltenheiten gehört, unter welchen es auch bey Vogt und andern vorkömt, so habe ich nicht unterlassen wollen, auch hier eine kurze Nachricht davon zu ertheilen.

Die Reise ging von Lyon nach Marseille, von da zu Schiffe nach Rom, wo acht Tage zu Aufsuchung der vornehmsten Denkmäler angewendet wurden; von da nach Ancona, Pesaro, Rimini, Ravenna, Venedig, Padua, Ferrara, Verona, Brescia, Lausanne und Genf, und von da zurück nach Lyon.

Die von ihm gesammelten Alterthümer werden allerdings von Kennern hochgeschätzt, und selbst Anselm. Banduri (5) rühmt die Abbildungen der Münzen gar sehr. Man findet sie auch schon längst in die antiquarischen Werke eingetragen.

Vielleicht ist dieß das erste französisch geschriebene und gedruckte Werk, worin Abbildungen solcher Art gesammelt sind; es ward mit algemeinem Beyfalle aufgenommen, und scheint die Aufmerksamkeit auch französischer Gelehrten auf alte Inschriften geleitet zu haben.

Ban-

(5) *Bibl. nummar.* ed. *Fabricii* p. 17. 18: G. Simeon, cum vetera monimenta studiose conquireret, nummos non neglexit — — quos doctus Florentinus solerter et accurate exposuit.

Banduri und andere behaupten, das Buch sey zuerst italienisch geschrieben und gedruckt, und erst hernach von seinem Verfasser französisch übersetzt worden. Die erste Ausgabe habe ich nicht gesehn. Der Titel ist: Illustrationi delli Epitaffi e Medaglie antiche.

Menke (6), welcher beyde Ausgaben verglichen hat, berichtet, die französische sey nicht eigentlich eine Uebersetzung, obgleich beyde einerley enthielten. Im Italienischen sey manches etwas ausführlicher; auch die Abbildungen seyn zum Theil mit Zierrathen versehn.

Beyde Ausgaben sind in einerley Jahre zu Lyon gedruckt worden. Die italienische ist dem Alphonso, Herzoge von Ferrara, die französische dem Carl, Herzog von Guise, Cardinal von Lotharingen, dem Bruder des Heinrich Guise, dedicirt worden.

Zu Avignon am Grabe der *Laura* ließ er eine Tafel zu ihrem Andenken aufrichten, wo er sich monumentorum peregrinus indagator unterschrieben hat.

In Marseille fand er noch Ueberbleibsel der Griechischen Abkunft (7).

In

(6) *Joan. Burch. Menckenii* dissertat. litterariae. Lipsiae 1734. 8. pag. 222.

(7) Les habitans du lieu, tant hommes que femmes, sont encor aujourdhuy habillez à la Grecque, et ont les paroles, la couleur de la chair et la façon du visage de mesme, dont je penserois volontiers que ce fust quelque demeurant de ces Grecs nommez Phocenses, fugitifs, qui edifierent la ville de Marseille, et que tous ainsi qu'une partie d'eux s'arresta en bas suiuant la pescherie et la marine, ceux cy ayans accoustumé en leur premier païs de labourer les terres, choisirent ce hault lieu, où ils sont residence.

In einer Inschrift fand er die Breite und Länge der Grabstelle angezeigt: in fronte pedes IIII, — — in agro pedes XI.

S. 45. ein in Marmor gehauener Römischer Kalender, oben mit den Emblemen, und darunter verzeichneten Festen und landwirthschaftlichen Arbeiten eines jeden Monats.

Ich übergehe die vielen eingestreueten italienischen Poesien, wozu er sich leicht von mancherley Gegenständen reitzen ließ. Die übrigen Schriften dieses Mannes, welcher seinen eigenen Werth sehr hoch anzuschlagen gewohnt gewesen ist, theils italienische, theils französische, theils lateinische, findet man bey Negri und in Bibliotheque Françoise par *La Croix* I. pag. 255. par *du Verdier* II. p. 16. nach der neuen Ausgabe des *Rigoley de Juvigny*.

73.

Orientalische Reyß deß Edlen vnnd Vesten, Hanß Jacob Breuning, von vnd zu Buochenbach, so er selbander in der Türkey, vnder deß Türkischen Sultans Jurisdiction vnd Gebiet, sowol in Europa, als Asia vnnd Africa, ohn einig Cuchium oder FreyGleit, benantlich in GriechenLand, Egypten, Arabien, Palestina, das Heylige Gelobte Land vnd Syrien, nicht ohne sondere große Gefahr, vor dieser Zeit verrichtet. Alles in Fünf vnderschiedliche Meerfahrten disponirt vnd abgetheylet, auch was in einer jeden derselben, von tag zu tag fürgangen, ordentlich vom Authore selbsten verzeichnet: darinn ein jede abgesonderte Materj vnder ihr eigen Capitel oder Titul gebracht, vnd mit schönen Kupfferstücken gezieret. Mit angehenckter Summarischer Computation aller Meylen: sampt einem kurzen Appendice, vnd außführlichen Register, sowol der Capitel als anderer denkwirdigen sachen. Mit Röm. Kays. May. Freyheit. Gedruckt zu Straßburg, bey Johann Carolo im Jahr MDCXII. Ohne die Dedication, Lobgedichte und Register, 298 Seiten in fol.

Wenn nicht die Litteratur die volständigen Titel der aufgeführten Bücher geben müste, so würde ich diesen gern abgekürzt haben. Inzwischen ist jene Foderung gerecht. Der Titel ist gleichsam eine Recension, welche der Ver-

Verfasser selbst von seinem Buche den Lesern vorlegt, und mehr Zutrauen zu verdienen scheint, weil sie unter seinem Namen erscheint, und nicht in einer gelehrten Zeitung, als ob sie von einem andern gemacht sey, untergebracht ist. Auch ist nicht zu leugnen, daß die Abkürzung der Titel nicht selten Irrungen veranlasset hat. Er mag also hier ganz erscheinen, auch deswegen, weil diese Reisebeschreibung, wie schon Baumgarten (1) gesagt hat, jetzt nicht mehr oft vorkömt, wie wohl sie Vogt und Clement in ihre Verzeichnisse seltener Bücher nicht aufgenommen haben.

Was der Verfasser von sich selbst meldet, besteht in folgendem. Er habe, sagt er, sich drey Jahre in Frankreich, hernach in London, dann im Jahre 1578 in Italien aufgehalten, sey darauf nach Constantinopel und nach den auf dem Titelblatte genanten Ländern gereiset. Von daher sey er nach sieben Monaten und 9 Tagen zurück nach Marseille gegangen, und wieder darauf durch Frankreich und Savoyen nach Italien, und sey daselbst bis zum September 1580 geblieben. Auf allen diesen Reisen habe er sechs Jahre 5 Monate zugebracht.

Seine Absicht sey gewesen, fremde Sprachen zu erlernen und sich die Sitten und die Religionen anderer Völker bekant zu machen. Von seinen europäischen Reisen habe er keine Beschreibung liefern mögen, weil diese Länder genugsam bekant wären.

Aber das Tagebuch seiner orientalischen Reise habe er, auf Verlangen des Herzogs von Wirtemberg, Johann Friderich, drucken lassen, welcher sie in der Handschrift in den Jahren 1596 und 1597 gesehn habe, als er "ihrer fürstl. Gnaden vnschuldiger OberHoffmeister im F. "newen Collegio zu Tübingen gewesen."

An

(1) Nachricht von einer hallischen Bibliothek. 6. S. 66.

An diesen Herzog ist denn auch die Dedication gerichtet, welche zu Buochenbach den 2. Febr. 1605 unterschrieben ist. Wo dieser Ort liegt, kan ich nicht mit Gewißheit melden. Ist vielleicht Buchenbach der Ort, den Büsching 9. S. 644. in dem Schwäbischen Ritterkreise nennet? oder Buchenbach im Fränkischen Ritterkreise S. 654, ein evangelisches Pfardorf, welches jetzt die von Stetten besitzen.

Aber viel wahrscheinlicher ist die Vermuthung des H. Hofr. Osiander, welchen ich, weil er sein Vaterland sehr genau kennet, um seine Meynung bat. Nach dieser ist das Dorf Buchenbach zu verstehn, welches in Wirtemberg, in der Nähe der Stadt Winnenden, liegt. Der Name mag ehemals Buochenbach geschrieben seyn, so wie noch jetzt ein nicht weit davon entferntes groses Pfarrdorf Buoch genant und geschrieben wird. Man sehe Büsching 7. S. 453. und Rollessels Karte Suevia vniversa, Tab. 2.

Das Schloß Winnenthal, nahe bey Winnenden, ward dem Administrator Herzoge Friedrich Carl, und dessen Prinzen zur Appanage gegeben. Letztere haben das Dörfchen Buchenbach von den Neippergschen Erben gekauft.

Die Familie Breuning (Breyning, Bräuning) ist eine alte bürgerliche Familie, welche dem Staate viele Beamte und Geistliche geliefert hat (2). Es ist wahrschein-

(2) Man sehe Crusii Schwäbische Chronik 2. S. 412 b. Seite 381 b. lieset man: "Den 21. May 1589 ward zu Tübingen „begraben die edle Catharina Burrußin, des edlen Johann „Jacob Breunings in Buchenbach Ehefrau, die an diesem „Orte gestorben. Er hatte ehedem das heil. Grab in dem „gelobten Lande gesehn. Sie war im Pabstum auferzogen, „folg-

scheinlich, daß dem Hans Jac. Breuning das Dörfchen Buchenbach gehört hat, ehe es an die Grafen von Neipsperg gekommen ist, und daß er sich, nachdem er geadelt worden, nach diesem Orte genant hat.

Weil H. J. Breuning Oberhofmeister im collegio illustri zu Tübingen gewesen, so erwartete ich einige Nachricht von ihm in den Schriften, welche die Geschichte dieses 1589 erbaueten Collegii berührt haben, aber ich finde ihn weder in Crusii Schwäbischer Chronik, noch in Zellers Merkwürdigkeiten der Universität und Stadt Tübingen. Tübing. (1742) 8; nur ist angezeigt worden, daß Herzog Joh. Friederich, als Erbprinz, daselbst 1595, mit seinen besondern dort genanten Hofmeistern studirt hat.

Dem Buche ist das Bildniß des Verfassers vorgesetzt, mit kurzen Haren, mit einem ansehnlichen Barte, mit einer Ehrenkette, und mit der Umschrift: aetatis LVIII. anno MDCX. Er wird also 1552 gebohren seyn.

Er hatte verschiedene Personen gesprochen, welche in Jerusalem gewesen waren, und unter diesen auch den Bernhard Paludanus, welcher durch seine Anmerkungen zu Linschoten Reise bekant ist. Alle diese hatten ihm die Reise leichter vorgestellet, als er sie nachher selbst befunden hat. So ward er in dem Vorsatze bestärkt, sie gleichfals zu machen.

In Padua traf er einen französischen Edelmann, Jean Carlier de Pinon an, mit dem er schon in Frankreich und London Bekantschaft gehabt hatte, und wel-

„folgte aber ihrem Ehemann an einen evangelischen Ort, „und übergab sich ganz allein dem Verdienst Christi. Die „Leichenpredigt, so ihr der Helfer M. Eberhard Bidenbach „gehalten, ist gedruckt worden."

welcher gleichfals den Vorsatz, Palästina zu bereisen, hatte. Beyde machten also die Reise in Gesellschaft, und, in der Hofnung, noch mehre Gefährten zu finden, gingen sie nach Venedig.

Aber da erfuhren sie, daß die Zahl der Pilgrime seit einigen Jahren sehr abgenommen hatte. Ehemals versammelten sich diese jährlich aus allen Theilen von Europa in großer Menge zu Venedig gegen das Fest der Himmelfahrt. Alsdann fanden sie gewiß ein Schiff, welches sich allein zur Ueberfahrt der Pilgrime eingerichtet hatte. Mit dem Kapitain desselben machten sie alsdann einen Contract, sie nach Cypern zu bringen.

Damals war, wie schon oben S. 75. gemeldet ist, gewöhnlich, daß die Pilgrime vor der Abreise mit einander, in einem feyerlichen Aufzuge zur Kirche und hernach zu Schiffe gingen, wohin sie von einer großen Menge Volk begleitet wurden, welches ihnen, nach der Abfahrt, noch viele fromme Wünsche nachrief.

Von Cypern gingen sie mit einem Postschiffe nach Joppe, durchliefen das heilige Land, und eilten nach Cypern zurück, trafen da wieder den Schiffer an, der auf sie gewartet hatte, und gingen mit ihm nach Venedig zurück.

Aber so leicht war diese Reise nicht mehr, seitdem die Venetianer 1571 Cypern verlohren hatten, und seitdem die Thorheit zu walfahrten abgenommen hatte. Als der Verf. nach Venedig kam, musten die Pilgrime eine Gelegenheit zur Ueberfahrt abwarten. Diese fand sich am sichersten im April oder May, wann Schiffe mit Waaren nach Tripoli in Syrien, oder nach Alexandrien in Aegypten, oder nach andern Orten abgingen.

Breuning wählte im April 1579. ein Schiff, welches nach Constantinopel bestimt war. Er bezahlte für die Ueberfahrt drey Zechinen und für die Kost monatlich sechs Zechinen, wiewohl er doch, wie überal gewöhnlich ist, Wein und Proviant mit sich nahm.

Die Ladung bestand aus seidenen Zeugen, Scharlach, Messing, Zinn, Mennich, Queckfilber, Arsenik, Terpentin, Spiegeln, Gläsern, Kamfuttern, Papier, Messern, Kleiderbürsten, Schellen, Larven (Masken?), Lauten, und Seiler Waaren. Oben auf die Waaren ward ein hölzernes Kreuz gelegt, damit sie der böse Feind nicht wieder ausladen möchte.

Kurze Nachrichten von vielen griechischen Inseln, vornehmlich Corfu und Zante. Von Negroponte kamen zwey Barken ans Schiff mit frischen Schwämmen, so ganz schwarz und voller Schleim. "Haben einen sonder„lichen Geruch den Oesterrichen (Austern) nit ungleich. „An Orten, da das Meer nit tief, ziehen sie solche mit „Haken, so an langen Stangen, heraus. Etliche lassen „sich bis in die 30 Klafter selbst vnder das Meer, nemen „solche mit den Händen, vnd verhüten also viel Löcher „darein zu machen. Die Schwammen waschen sie alsdann „oftermal, tretten sie mit Füßen, vnd blewen sie wol, „bis sie bereit seyn." Man vergleiche oben 1. S. 499.

Bey der Ankunft in Constantinopel ließen sich die Reisenden "von schwarzem Thuche mante machen, namen „zu Kleidern schwarzen vngewässerten schamlot, oder grob„grün, die hosen nit geschürtzt, auch nichts zerstochens „oder zerschnittenes, welches die Türken nicht leiden noch „gedulden können. Die strumpfe auch von schwarzer farb. „Auf dem Haupte hatten sie hohe italienische Baret, von „seidenem Grobgrün, oder Canabassa, keine Kröß, sondern „allein vberschläglin."

Grob-

Grobgrün bedeutete anfänglich einen groben wollenen Zeug, welcher ums Jahr 1500 gemeinen Leuten zu tragen vorgeschrieben ward. Der Name ist, wie algemein geglaubt wird, aus Gros-grain entstanden, so wie die Franzosen mehre Benennungen mit Gros zusammen gesetzt haben, als Gros-de-Naples, Gros-de-Tours. Mit der Zeit ist auch ein seidener Zeug Gros-grain genant worden, jetzt ist, wo nicht diese Art Zeug, doch wenigstens der Name aus der Mode verdrängt worden. Man sehe die Wörterbücher von Frisch, Krünitz und Jacobson. Krös, crispatum, rugatum, erklären Frisch und Adelung.

In Constantinopel sammelte Breuning viele Nachrichten von den Sitten und der Religion der Türken; auch ließ er sich einige Alterthümer zeigen, schrieb auch ein paar alte griechische und lateinische Inschriften ab.

Von da nach Alexandria und Rosetta, hier Raschet geschrieben. Die Stadt war damals im Wachsthum, weil die Türken den Glauben hatten, Mecka und Medina würden einst von den Christen eingenommen werden, und alsdann würde Muhammets Grab dahin verlegt werden.

Von da, theils auf dem Nil, theils zu Lande, nach Cairo. Die meisten Häuser daselbst haben kleine niedrige Thüren und zwar deswegen, damit in Kriegszeiten desto weniger zugemuthet werde, Pferde und Kamele zu stellen; aber man vergleiche oben 1. S. 492.

Bulak sey keine Vorstadt von Cairo, wie doch in vielen Reisebeschreibungen gemeldet ist; beyde Oerter sind 2 Meilen von einander entfernt, hängen nicht zusammen, sondern sind durch viele Gärten getrennet.

Cairo habe im Begriff (Umfange) ungefähr 10 Meilen, habe viele freye Plätze und Gärten, sey von man-

 chen

chen deswegen zu groß angegeben worden, weil die Stadt offen ist, und um ihr her einzelne mit Dattelbäumen bewachsene Häuser stehn, so daß man die Grenze nicht wohl bestimmen kan.

Die Gebäude sind im untersten Stocke gemeiniglich von Stein, aber der übrige Theil ist von Dattelzweigen oder Nästen geflochten und mit Leim beworfen. Manche haben Ziegeldächer, manche sind oben flach und mit Estrich bedeckt. Zu den untern Zimmern sind Wasserleitungen geführt, so daß man theils durch Pumpen, theils durch einen Hahn, Wasser zum Vergnügen und täglichen Gebrauch haben kan.

Die Gassen sind nicht gepflastert, sind sandig und staubig und verursachen deswegen viele Augenschäden. Als 1577 an jedem Tage 14000 Personen an der Pest gestorben wären, habe man, wie dem Verfasser berichtet worden, befürchtet, die ganze Stadt möchte aussterben; aber bey genauer Ueberlegung habe man gefunden, daß doch nur auf jeden Bezirk einer Moschee nicht mehr als eine Leiche zu rechnen sey. So müßten denn 14000 Moscheen da seyn, aber die zu jeder gerechneten Gassen sind zum Theil nur kurz und eng.

Nichts desto weniger ist in dieser ungeheuern Stadt überal ein beständiges Gedränge von Menschen und Kamelen, auf welchen in ledernen Schläuchen Wasser zugeführt wird. Wenn dort, sagt Breuning, die Weiber zu Märkte kämen, wie in Europa, und das junge Gesindel eben so auf den Gassen umher liefe, so würde das Gewühl noch viel grösser seyn.

Stat der Fiaker werden Esel gehalten, auf welchen man von einer Gasse zur andern reitet, da denn der Eigner oder dessen Knecht nebenher trabt.

Zie

Zigeuner sind zwar dort in größter Menge, aber sie stammen doch nicht aus Aegypten, sondern aus der Wallachey oder Bulgarien. Sie dienen den Türken oft zu Spionen wider die Christen; man solte sie deswegen, wie der Verfasser sagt, an den nächsten Baum henken, wie in England gebräuchlich ist. S. 143.

Mit besonderer Neugierde hat er sich überal um die Kleidungen bekümmert, die er auch, wiewohl in gar kleinen Kupferstichen, abgebildet hat. "Was vnder den Weibs„bildern etwas erbars seyn will in Egypten, die tragen „Hosen an. Vnder dem gemeinen Pöbel aber gehen die „Männer ohne Hosen, auch dem gemeinen Gebrauch ent„gegen, so stehen die Weiber aufrecht, wann sie salva re„verentia ihr Wasser entlössen: die Männer aber hocken „dazu nieder vnd geschicht solches öffentlich auf freyer „Gassen ohne schew vnd einige Scham. — — Es geht „auch wohl das gemeine gesindlin gar nackend. Also wer „alda heurathen wolte, der hette einen guten Augenschein „einzunemen. Also daß keiner bald einen blinden kauf „thun würde. Aber kurz davon zu reden, so hatt es je „in Egypten ein Erbar vnd sauber gesindlin, bey welchen „wol ein Frawenzimmer zu aufferziehen were."

Unter den Waaren zu Cairo sind auch Smaragde genant, "die sind guten Kauf und werden, sagt er, in Sayto, einer Landschaft, 30 Tagereise ober Gran Cairo, „den Nil hinauf gefunden." Man vergleiche oben I. S. 328.

Manches vom Sklavenhandel. Damals galt ein Mohr 20—30 bis 50 Dukaten. "Die Weiber wann sie jung vnd „vom Leibe wol geschaffen, auch viel theurer. Alte ver„fallene, runzelte, grawe, nasentrieffende, schäbige, reu„dige, vnflättige, abschewliche Weiber, mit langen han„genden Dutten, wie man den Teufel zu malen pflegt,

 „kein

„sein auch auf diesem Markt in geringem und schnöden „wert, werden verkauft, wüste, vnsaubere vnd verächtli„che Arbeit, die sonsten niemand gern thut, zu verrichten."

S. 154. "Es hatt auch in Gran Cairo Schuelen, in „welchen von den Alten erfahrnen, die jungen vngeschick„te Weiber vnd Döchter, gelehret vnd abgerichtet wer„den, wie vnd welcher Gestalt sie den Männern beyligen, „vnd sich sowohl in einem, als dem anderen gegen ihnen „verhalten sollen. Diejenigen, so nicht in Schuel gangen, „werden für vngeschickter, vngleicher vnd vnberhoffener „gehalten, kommen auch derowegen desto weniger zu Hey„rathen."

S. 156. Reise zu den Mumien und Pyramiden. Er öfnete etliche Mumien, und fand in jeglicher im Leibe oder in der Brust, "ein idolum von gebachenem blauen „stein formirt gleich einem jungen eingewickelten Kindlein." Er befuhr und bestieg eine Pyramide, und fand oben eine Ebene, worauf 40 Menschen zugleich stehen könten.

In Cairo fand Breuning einen Christen, der mit ägyptischen Seltenheiten handelte. Bey diesem sah er einen ausgestopften Drachen, dessen Rachen vol kleiner Zähne war, der zwey Füße und zwey häutige Flügel hatte. Er hat dieses Unthier abgebildet. Eben ein solches sah dort auch Bellon (3), welcher in den Jahren 1546—1549 reisete, der auch eben eine solche Zeichnung gegeben hat.

Aber heut zu Tage weis man, daß es ein Betrug ist. Die so genanten Drachen, welche ich in Samlungen gesehn habe, waren sicherlich aus Rochen (Raja) ers künſt-

(3) Observat. lib. 2. cap. 70. p. 132. nach Clusius Ausgabe Antverpiae 1605. fol.

gestellt worden. Dieß hatte bereits Hieronymus Cardanus bemerkt. Er sagt, einer, den er Joh. Meona Pisanus nennet, habe einen solchen Drachen zerstückt und den Betrug deutlich erkant; sogar hat er die Aehnlichkeit mit squatina bemerkt, die zur Verwandschaft der Rochen gehört (4).

S. 167. Reise nach Matterea, s. Hartmann S. 878. Außer den vermeintlichen Heiligthümern, sah er da einen Garten, worin ehemals Balsambäume gezogen worden, wie auch ältere Reisende gemeldet haben. Aber zu seiner Zeit waren da nur noch "zwey Stöcklin, sehr niederträchtig, gleich den Rautenstöcken, so doch sauber verdorben." Er versichert, daß damals aller Balsam aus der Gegend um Mecka gebracht sey. Neuere Reisende haben auch um Matterea keine Balsambäume gefunden.

S. 173. Reise zum Berge Sinai. Zum Proviant ward Hammelfleisch in kleinen Fässern eingemacht. "Solch „Fleisch wird erstlich zu kleinen stücklein gehawen, vnd werden die Beine ehe es gesotten, alle davon gethan. Nachmals wird es noch kleiner geschnitten, und zum andern mal gesotten mit Knobloch, so lang und viel, bis die übrige Feuchtigkeit davon komt, vnd die Brüe wol eingesotten ist; wenn solches geschehn, wird solch fleisch wol gesalzen vnd mit pfeffer eingewürzt, alsdann wie Wildbret eingeschlagen, helt sich dergestalt, in solchen warmen hitzigen ländern langezeit. Wann man davon essen will, wird es gewärmet, vnd wiederum mit knobloch zubereitet."

Je-

(4) De subtilitate lib. 9. pag 289. 291. nach der Ausgabe in fol. Basileae 1582.

Sie nahmen zur Reise ein Bürstrohr mit sich, und zwar nicht mit einem Feuerschloß, wie man sonst gehabt, sondern mit einer brennenden Lunte, welche Nachts die Räuber von weiten scheuen. So bekant waren also damals schon die Gewehre mit Schlössern. Man vergleiche Beyträge zur Geschichte der Erfindungen 1. S. 359. und 3. S. 441.

Breuning und sein Gefährte wagten die Reise ohne Caravane, nur mit einem Geleitsmann und Dolmetscher. Seine Nachrichten von den Bergen Sinai und Horeb, von denen auch eine Abbildung gegeben ist, scheint mit vielem Fleisse gemacht zu seyn, sie ist auch von Büsching XI. S. 609. mit andern verglichen worden.

In der Wüste sahen sie eine grosse Menge todter Störche liegen; einige sagten, sie stürben vor Durst, andere von giftigen Fischen des todten Meers, welche man auch in ihren Eingeweiden fände.

Den Weg nach Jerusalem wagten sie nicht durch die Wüste zu machen, sondern sie gingen zurück nach Aegypten, nach Damiate, von da zu Schiffe nach Joppe, ist ein ganz verfallener Ort, von da nach Rama und so nach der heiligen Stadt, von welcher und den benachbarten heiligen Oertern, ein grosser Abriß gegeben ist. Er ist von einem Franciscaner-Mönch Antonio de Angelis, bey seinem siebenjährigen Aufenthalte daselbst, verfertigt und dem Cardinal Francisco Alciato dedicirt worden.

Die Mönche zu Jerusalem verlangten, daß sie vor Eintritt in die heiligen Oerter, beichten solten, dessen sie sich als Protestanten weigerten, weil sie in ihrem Vaterlande noch der Zeit grosse beschwerliche Feindschaften hätten, und mit ihren Widersächern ganz und gar nit verglichen, noch vertragen wären. Etliche Dukaten besänftig-

ausstellt worden. Dieß hatte bereits Hieronymus Cardanus bemerkt. Er sagt, einer, den er Joh. Meonia Pisanus nennet, habe einen solchen Drachen zerstückt und den Betrug deutlich erkant; sogar hat er die Aehnlichkeit mit squatina bemerkt, die zur Verwandschaft der Rochen gehört (4).

S. 167. Reise nach Matterea, s. Hartmann S. 878. Außer den vermeintlichen Heiligthümern, sah er da einen Garten, worin ehemals Balsambäume gezogen worden, wie auch ältere Reisende gemeldet haben. Aber zu seiner Zeit waren da nur noch "zwey Stöcklin, sehr niederträch„tig, gleich den Rautenstöcken, so doch sauber verdorben." Er versichert, daß damals aller Balsam aus der Gegend um Mecka gebracht sey. Neuere Reisende haben auch um Matterea keine Balsambäume gefunden.

S. 173. Reise zum Berge Sinai. Zum Proviant ward Hammelfleisch in kleinen Fässern eingemacht. "Solch „Fleisch wird erstlich zu kleinen stücklein gehawen, vnd wer„den die Beine ehe es gesotten, alle davon gethan. Nach„mals wird es noch kleiner geschnitten, und zum andern „mal gesotten mit Knobloch, so lang und viel, bis die „übrige Feuchtigkeit davon komt, vnd die Brüe wol ein„gesotten ist; wenn solches geschehn, wird solch fleisch „wol gesalzen vnd mit pfeffer eingewürzt, alsdann wie „Wildbret eingeschlagen, helt sich dergestalt, in solchen „warmen hitzigen ländern langezeit. Wann man davon „essen will, wird es gewärmet, vnd wiederum mit kno„bloch zubereitet."

Je

(4) De subtilitate lib. 9. pag 289. 291. nach der Ausgabe in fol. Basileae 1582.

[illegible] habe ich in dem gelehrten Chaos des Ludolf nicht selten bemerkt.

Die Rückreise nach Europa ging über Tripoli, wo in der Nachbarschaft ein guter Wein wächst. Auch ward das Maroniten Kloster am Libanon besucht. Der Cedern waren damals, nach einer wiederholten Zählung, noch sechs und zwanzig.

S. 279. einige Nachrichten von den Drusen, welche hier aber Trusci genant werden. Sie sollen den Christen geneigt seyn, aber die Türken und Juden hassen und die Seelenwanderung glauben.

Ihre Weiber sollen sie jährlich nach Belieben [illegible] wechseln. Es sey nicht selten, daß der Bruder die Schwester, der Vater die Tochter, die Mutter den Sohn, zur Ehe nehme, dagegen lassen sie nicht zu, daß ihre Blutsverwandte Fremden verheuratet werden. Man vergleiche Büsching XI. S. 351.

S. 285. Rückkehr von Tripoli nach Marseille. Bey der südlichen Spitze von Candia, neben dem Dorfe Girapetra (welches auf den Karten angezeigt ist) landete das Schiff an einer Insel, welche hier Gaideron oder Gaiduron genant ist; nicht über sechs Meilen von Candia. Sie ist nicht groß, war damals unbewohnt, sondern doch hatte sie viel Holz und Viehweiden, deswegen dahin zuweilen aus Candia Vieh gebracht ward. Man fand Ueberbleibsel eines großen Gebäudes. Diese Insel finde ich auf den Karten nicht, wenn es nicht die neben der Insel Gaiduronissa, Gaidurognissa, Gaiderones, liegende namenlose Insel seyn soll.

Nach einem heftigen Sturm und nach großer Gefahr vor der Pest, woran einige auf der Reise starben, kam

der

der Verfasser d. 8. Decemb. 1579. in Marseille an. Da endigt sich diese Reisebeschreibung.

Ludolf in Comment. ad histor. Aethiop. p. 25. nennet den Breuning einen Ausschreiber des Rauwolf, und es ist auch nicht zu leugnen, daß er, am meisten in der Nachricht von Palästina, manche Stellen aus des letztern Reise abgeschrieben hat, welches desto unedler ist, da er ihn nicht genant hat. So sind die Grabschriften aus der Kirche zu Jerusalem S. 22. sichtbar aus Rauwolf 3. S. 88. abgeschrieben worden, so wie auch S. 218. der Eid der Tempelherren aus Rauwolf 3. S. 132. Inzwischen muß man ihm doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er nicht wenige eigenthümliche Nachrichten geliefert hat.

Aber auch die Abbildungen einiger ägyptischen Thiere gehören ihm nicht eigen; sie sind aus Bellon observat. genommen, nur sind sie vergrößert worden, und fallen deswegen etwas besser in die Augen.

Man vergleiche nur S. 148, 149. die Zeichnung von Camelopardalis, Giraffe, mit der bey Bellon lib. 2. cap. 49. 50. p. 119. und eben daselbst den Habyssiner Ochsen, der bey Bellon: elegans et parvus Africanus bos genant ist. Er scheint eine Abart von Bos indicus *Lin.* zu seyn, wie schon Erxleben in Syst. regni animalis p. 241. gemeint hat. Auch die Zeichnungen S. 123. u. 130. sind aus Bellon S. 94. 96. 125.

Breuning hat seine Reise in fünf kleine Theile, die er Meerfahrten nennet, getheilet, deren Seitenzahlen ununterbrochen fortlaufen, ungeachtet jeder Theil einen besondern Titel in einem Holzschnitte hat.

Ich

Ich habe mir einige veraltete teutsche Wörter ausgezeichnet, welche ich auch hier angeben will, aus der schon oben 1. S. 21. gegebenen Ursache, obgleich es seyn kan, daß manche auch noch in Schwaben gebräuchlich sind. S. 6. es war so dunkel, daß man sauber nichts sehen konte, 26. die Griechen brauchen zum Abendmal geheneltes Brod. Sie haben keine Glocken, sondern sie haben ein Holz, darauf sie raspeln (schlagen). In den Fasten essen sie kein Fleisch, keine Fische, behelfen sich der Oesterlchen, deren sie aus dem Meer ein Ueberflaß haben mögen (Austern, wie im Holländischen Oster). S. 55. sich mit einem Schafdarm den Athem verheben (ersticken). (In Maalers Teutsch Sprach: verheb ihm das Maul, thu ihm das Maul zu.) S. 57. der fallende Siechtag (fallende Sucht. Maaler: Siechtag, morbus). 58. bey den Hochzeiten der Türken haben die Männer under ihnen selbsten ihre selzsame Gugelfuhr mit leichtfertigen unzüchtigen Gebärden. 90. wenn die Weiber zusammen kommen haben sie ihren schnader vnd schwätzmarkt. 123. das Bisamthier hat Haar am Halse, welche es über sich barstet, wenn es erzürnt ist. 127. kleine unachtsame Dörflein. 148. der Giraffel hat oben in Küffel keine Zähne. 177. unser Gelieger und Gezelt (Betten, Matratzen). 216. die Häuser mit ihren geschlagenen össterrichen oder Altanen. (Estrich, Aesterich.) 220. Jerusalem ist mit tiefen Klingen und Thälern umgeben. (s. Frisch S. 523. a). 231. ein Anbäwlin (was angebauet ist). 278. der Baum hatte nur einen grünen Nast. s. oben S. 276. 286. blutrinsung verletzten (blutrünstig). 293. viele Kaufmans Ballen, Stüppicher und Fässer wurden ins Meer geworfen.

Noch

Noch merke ich an, daß hier sehr oft die Benennung: die Christen vom Gürtel oder Cofti vorkömt. Diese Benennung der Copten findet man auch bey Wormbser, Fabri und andern. In der erdichteten orientalischen Reise, welche der Conrector Joh. Valent. Merbiz unter dem Namen Troilo hat drucken lassen, (Dresden u. Leipz. 1734. 8.) lieset man S. 187: "Einige heissen die „Cophti Christen della cinte, des Gürtels wegen, dieweil „sie sich mit einem sehr breiten ledernen Riemen umgürten."

Uebrigens hat Breuning überall eine Menge italienischer Wörter, am meisten für Theile der Schiffe und Schiffahrt gebraucht, welche in unsern Wörterbüchern noch fehlen.

74.



74.

Voyage en divers etats d'Europe et d'Asie, entrepris pour découvrir un nouveau chemin à la Chine. Contenant plusieurs remarques curieuses de physique, de geographie, d'hydrographie et d'histoire. Avec une description de la grande Tartarie, et des differens peuples qui l'habitent. A Paris chez *Claude Barbin*, *J. Baudot* et *G.* et *L. Josse*. 1692. Avec privilege du roy. Außer der Dedication und der Vorrede, 2 Alphab. 8 Bogen in 4.

Der Jesuit Ferdinand Verbiest, dessen Verdienste um die catholische Mission in China algemein bekant sind, schrieb daher seinen Obern, man müsse nothwendig mehre Jesuiten dahin senden; weil aber die Erfahrung gelehrt habe, daß die meisten durch Krankheit, Schifbruch und andere Unglücksfälle, schon auf der Reise, oder durch solche Unfälle abgemattet, bald nach ihrer Ankunft in China gestorben wären, indem von sechs hundert, welche aus verschiedenen Gegenden von Europa abgereiset wären, nur hundert die Ankunft erlebt hätten, so thäte er den Vorschlag, den Versuch machen zu lassen, ob es nicht vortheilhafter seyn würde, wenn die Missionarien die Reise zu Lande durch die große Tatarey machen würden.

Um darüber die nöthigen Nachrichten einzuziehen, ward der Jesuit Avril ausgeschickt. Dieser reisete in dieser Absicht ganze fünf Jahre in der Türkey, Persien, Armenien,

menien, in der südlichen Tatarey, in Rußland, Polen, bald zu Lande, bald zu Wasser. Nach seiner Rückkunft ließ er sein Tagebuch, und darin von seinen eingesammelten Bemerkungen diejenigen drucken, welche der Orden ohne seinen Nachtheil, vielmehr zu seinem Ruhme, bekant werden lassen wolte.

Die erste Ausgabe, welche auf schönem Papier mit grosser Schrift gedruckt ist, ist diejenige, deren volständigen Titel ich eben angegeben habe. Du Halde (1) nennet auch eine Pariser Ausgabe von 1693 in 8, und Boucher eine Utrechter von eben diesem Jahre, in Quart. Diese beyde kenne ich nicht, so wenig als die teutsche Uebersetzung, welche Stuck S. 14. so angezeigt hat: "Curieuse Reise durch verschiedne Staaten in Europa und „Asia, — — mit Anmerkungen von L. F. V. Hamburg „1705. 8."

Der Uebersetzer Lud. Frid. Vischer, war ein Magister aus Wirtemberg, welcher in Hamburg lebte, und noch mehre Reisebeschreibungen übersetzt hat, wie das Gel. Lexic. aus Mollers Cimbria litterata meldet. Gern hätte ich von seinen Anmerkungen Nachricht geben mögen.

Von dem Jesuiten weis ich nicht mehr, als daß er in dem königl. Privilegium Philipp Avril, und von einigen *Aprilis* genant ist. Ein treuer, eifriger, abergläubiger Missionar mag er gewesen seyn, aber viele gelehrte Kentnisse scheint er nicht gehabt zu haben, sonst würde er auf einer so weiten und langsamen Reise, durch so wenig besuchte Länder, einen grössern Vorrath nützlicher Bemerkungen mitgebracht haben. Kaum findet man hier so viele, daß sie dem Leser die Mühe vergelten können.

Er

(1) Beschreibung des Chinesischen Reichs I. S. 49.

Er reisete den 13. Jan. 1685. (nicht 1635. wie Bouacher sagt) von Livorno ab, und landete, nach einem heftigen Sturm, bey Lerneca (Lernica, Büsching XI. S. 165.), welche ehemals grosse Stadt jetzt nichts mehr als ein Dorf ist, eine Viertelmeile vom Meere, an der Südseite von Cypern. Den Reichthum dieser Insel an nützlichen Producten und ihre Anmuth weis der V. nicht genug zu rühmen. Der herliche Wein ist algemein bekant; Zitronen, Limonen, Orangen und manche andere Früchte kosten fast nichts.

Aber damals war noch Mangel an trinkbarem Wasser (welcher in neuern Zeiten durch eine Wasserleitung gehoben ist). Nur eine Quelle hatte süsses Wasser, und diese war ganz nahe am Meerufer, welches dem Verf. Verwunderung erregte.

Aber süsse Quellen nahe am Meere hat man seit den ältesten Zeiten gekant. Aristoteles (2) sagt, die meisten Quellen am Meere wären süss; und anderswo sagt er, wenn man in Lybien am Meere nach Wasser grübe, so wäre das erste, welches man erhielte, süss, das, was nachher zuquelle, sey salzig; an einer andern Stelle scheint er dieß für algemein anzunehmen. Als Cäsars Soldaten in der Gegend von Alexandria Wassermangel hatten, ließ er Brunnen graben, und diese gaben trinkbares Wasser (3). Man sehe auch Plutarch in Quaestion. natur. p. 913. C. und Lucretius II. 472. Man vergleiche *Müsschenbroek* introductio ad philos. natural. 2. p. 571. und was oben S. 122. von den Maldiven gemeldet ist.

Nach

(2) Problemata ed. *Septalii*. sect. 23. pag. 171, 172, 182.
(3) De bello Alexandrino cap. 8.

Nach Alexandrette, oder Scandarone der Türken (welchen Namen D'Arvieux fälschlich der Stadt Alexandria in Aegypten gegeben hat.) Da sah er die Ankunft des Schiffes nach Aleppo durch Tauben melden, welche den Weg von 30 Lieues in weniger als drey Stunden machten. Er erinnert dabey, daß man dazu eine besondere Abart auswähle, die er aber nicht weiter beschreibt.

Sie heißt im Linneischen System Columba tabellaria, man sehe Büffon Naturgeschichte der Vögel 6. S. 202, wo auch Abbildungen angezeigt sind. *Volney* in Voyage en Syrie. Paris 1787. meldet, man habe diese Post, von Alexandrette nach Aleppo und Bagdad, seit 30 oder 40 Jahren aufgegeben, weil diese fliegenden Bothen von den Kurdischen Räubern erschossen wären. Dennoch versichert Niebuhr in seiner Reise 2. S. 239, daß noch jetzt in verschiedenen Gegenden der Morgenländer Briefe auf diese Weise verschickt würden. Daß dieß auch bey Damiate und Alexandria üblich gewesen, ist oben 1. S. 47. gesagt worden.

In der Absicht nach Persien zu kommen, ging Avril mit einer Karawane nach Aleppo, wo er aber gebethen ward, sich einige Zeit in Curdistan zu verweilen, um den Geistlichen in ihren Geschäften beyzustehn.

Was er von Diarbekir gemeldet hat, ist in Hübners Geographie aufgenommen worden. Der meiste Handel ward mit rothen baumwollenen Zeugen und mit rothem Maroquin getrieben, welches Leder in unglaublicher Menge nach Ungarn, Polen und Rußland verschickt ward.

Ueber den Tiger ward die Karawane auf einer Flosse von aufgeblasenen Bockhäuten übergesetzt, welche Fahrzeuge sogar von Diabekir bis Bassora gehn.

Ankunft zu Betlis d. 22. April. In Erzerum, rühmt er sich, eine Menge Armenier zu Catholiken gemacht zu haben. S. 61. von dem Hasse der Perser wider die Türken (welcher noch nicht abgenommen hat, und gewiß den Franzosen einen Heerszug durch Persien und das türkische Gebiet nach Ostindien unmöglich machen würde.)

Auf dem Wege nach Irivan sah er das Gebürg Ararat, und tadelt gelegentlich den Joh. Struys, der, außer vielen andern Unwahrheiten, behauptet, auf dem unersteiglichen Gipfel desselben gewesen zu seyn, und der die Entfernung vom Caspischen Meere nur auf 50 Lieues angegeben hat, welche doch mehr als 150 Lieues ausmacht.

Hiermit endigt sich das erste Buch S. 70. welches Voyage d'Orient überschrieben ist.

Das zweyte heißt voyage de Tartarie, welche Reise er d. 23. April 1686. antrat, um nach Astrachan und von da mit einer Karawane nach China zu gehn.

Schamachia lag damals noch im Schutte, seit dem vor 12 Jahren erlittenen Erdbeben. Die Zahl der Einwohner rechnete man auf 50 bis 60,000 Menschen. Graf de Syri, dessen Geschichte S. 261. erzählt ist, hatte als Polnischer Gesandter in Ispahan den Jesuiten die Erlaubniß ausgewürket, dort sich anzubauen.

Reise über das Caspische Meer und auf der Wolga nach Astrachan, wo er mit Bewunderung den Störfang sah, den neuere Reisende ausführlicher beschrieben haben.

S. 101. von den Banianen, die als indische Kaufleute zu Astrachan große Geschäfte machten. Ueber die Religion wolten sie sich nicht einlassen.

Dort hatte der Jesuit die Freude, endlich Nachrichten über die Reise nach China einzuziehen. Ein Kaufmann,

mann, welcher die Reise oft gemacht hatte, meldete, von Bokara (Bochara) bis an die Grenze von China brauche man nicht zwey Monate. Damals war der Eintritt ins Reich von jener Seite nicht gar schwer.

Er überzeugte sich, daß man in den Erdbeschreibungen China ungefähr um 600 Lieues zu weit nach Osten verrückt habe. Anstat daß auf den alten Karten die Länge von Pekin, von der Insel Fer angerechnet, 165 Grad sey, müsse sie 132 Gr. seyn.

Aber dieser Fehler war doch schon lange vor ihm bekant; und nach den neuesten Beobachtungen ist die Länge 134° 5′ 30″ und die Polhöhe 39° 54′ 13″.

Von Bochara (Bokara), der damaligen Hauptstadt der Usbeckschen Tataren, bis nach Pekin rechne man 613 Lieues. Er giebt also den Rath, die Missionarien dahin zu Lande gehn zu lassen, weil diese Reise kürzer und sicherer als die zur See sey.

Er rechnet für die Reise von Marseille nach Constantinopel einen Monat; von da nach Trebisonde über das schwarze Meer 8 oder höchstens 10 Tage; von da bis Erzerum 7 bis 8 Tage; von da nach Eriwan, der Grenzstadt von Persien, 12 bis 13 Tage; eben so viel von da bis Tauris.

Von Tauris könne man nach Bokara zwey verschiedene Wege nehmen. Entweder geht man nach Kilan in einer Zeit von 3 Wochen, begiebt sich dort auf das Caspische Meer, und geht gerades Weges nach Bokara, und zwar auf dem Flusse, der ehemals Oxus hieß, der an den Mauern von Bokara wegfließen soll.

Aber dieß ist nicht ganz richtig. Diese Stadt liegt an einem kleinen Flusse, der Sogde genant wird, und sich

in den Oxus ergießt. Man sehe Gatterer S. 472. und Reichards Karte von Persien. Weimar 1804.

Der andere Weg sey über Ispahan, der zwar länger, aber sicherer und bequemer sey, weil zwischen beyden Oertern oft Gesandten gingen, an welche man sich anschließen könne. Der Weg werde in anderthalb Monaten zurück gelegt.

Der Verfasser hat eine Karte beygefügt mit dem Titel: Nouvelle carte de la Siberie et du Kitay, avec les differentes routes qu'ont tenuës les Moscovites et les Tatares, pour aller à la Chine; tirée de l'original de la chancellerie de Moskou. Auf dieser Karte, deren Zuverlässigkeit er S. 213. versichert, auf welcher das Caspische Meer noch ein Quadrat ist, in dessen untere östliche Ecke sich der Oxus ergießen soll, geht der Weg von Bokara nach Pekin über Samarcand, Kabul (Cabul), Kachemir, Turafan (Turfan, Gatterer S. 474.) und Baratola (Baran-tha-la. Gatterer S. 578.).

Weil aber der Verfasser hörte, daß eine zahlreiche Karawane chinesischer Kaufleute nach Moskau gekommen wäre, die am Ende des Winters zurück gehen würde, so entschloß er sich dahin zu gehn, um jene Gelegenheit zu benutzen. Dazu muste er einen Paß vom Gouverneur zu Astrachan haben, welchen ihm ein Paar vornehme Russische Geistlichen auswürkten. Auch nach einer mühsamen und gefahrvollen Reise auf der Wolga erhielt er zu Saratow von der Russischen Geistlichkeit eine gütige Aufnahme und Unterstützung.

Von da zu Schlitten nach Moskau, wo sie teutsche Jesuiten fanden. Sie suchten gleich die chinesischen Kaufleute auf, fanden aber, daß sie Tataren aus Kitaj waren. Unter diesem Namen habe man, sagt er, damals alles

les Land, was zwischen dem Obi und dem eigentlichen China liegt, verstanden, dagegen das eigentliche China Kitaj = Kitaj genant worden. (Ich verweise desfals auf Strahlenberg Nord = und östlichen Theil von Europa und Asien. Stockholm 1730, 4. S. 40.)

Weil inzwischen jene Kaufleute die Reise zwischen Moskau und China oft machen, so konten sie allerdings erwünschte Nachrichten ertheilen, und nach diesen schien es möglich zu seyn, von Frankreich nach China durch Sibirien in einer Zeit von sechs Monaten zu kommen. Damit endigt sich das zweyte Buch S. 164.

Das dritte hat die Ueberschrift Voyage de la Chine, wohin doch der Verf. nie gekommen ist. Die Kaufleute brauchten von Moskau bis Pekin nicht mehr als vier Monate. Sie traten die Reise an im Februar mit Schlitten bis nach Jeniseisk, wo sie, nachdem das Eis aufgegangen, zu Schiffe gingen, und von Selenginsk auf Pferden oder Kamelen nach 15 Tagen an die chinesische Grenze kamen.

Gelegentlich etwas von den Völkerstämmen, z. B. den Bogdoi oder Mantschu, den Kalmücken u. a. Den Dalai Lama hält er für den Priester Johannes, den man in Abyssinien vergebens gesucht habe.

S. 231. Livre quatrieme; voyage de Moscovie. Alle angewendeten Mittel einen Paß nach China zu erhalten waren vergebens. Die Russen, welche hier als höchst argwöhnisch geschildert werden, gestatten die Durchreise durch ihr Land niemanden. So ging denn der Jesuit nach Warschau, wo er im März 1686 ankam.

Als er dort vom Könige von Frankreich ein Empfehlungsschreiben an den Zar erhalten hatte, wagte er noch einmal mit Noth und Mühe nach Moskau zurück zu gehn.

Aber abermals ward er zurück gewiesen, woran die Ketzer, vornehmlich der Brandenburgsche Gesandte, Schuld gehabt haben sollen.

S. 323. Livre cinquieme. Voyage de Moldavie: Ueber Jassy, Hauptstadt in der Moldau, und über das schwarze Meer nach Constantinopel, und von da, wegen Krankheit, zurück nach Toulon, wo er im November 1690 ankam.

Eine Erzählung, wie die Missionarien in Julfa, an der Persischen Grenze, das päbstliche Jubeljahr 1691 gefeiert haben, verdient keine Erwähnung, so wenig als die Kupferstiche, welche Schlitten, Schiffe und S. 195. einen Calmücken vorstellen. Dem Werke ist das Bildniß des Palatin Stanislaus Jablonowski vorgesetzt worden, als eines großen Gönners der Jesuiten. — Eine Anzeige dieser Reise steht im Journal des scavans 1692. p. 96, nach der Pariser Quartausgabe, sie hat aber nichts eigenes.

75.

Voyages de *Regnard* en Flandre, en Hollande, en Danemarck, en Suede, en Lapponie, en Pologne et en Allemagne, commencés en 1681.

Wenn Regnard nichts weiter als seine Reisen beschrieben hätte, so würde er längst vergessen seyn; denn diese enthalten wenig oder nichts, was den Dank oder nur das Andenken der Nachwelt verdienen könte; aber er ist der Verfasser derjenigen Lustspiele, welche die Franzosen und andere für die feinste Nachahmung des Moliere gepriesen haben, und immer noch mit Vergnügen lesen (1).

Auch seine Lebensgeschichte ist von ihm selbst so ausgelegt worden, daß sie bald ein Lustspiel, bald ein Trauerspiel zu seyn scheint. Er hat sie mit so vielen witzigen Zusätzen verziert, daß sie romanhafter erscheint, als sie an und für sich gewesen seyn mag; und so hat er auch dadurch sein Andenken gesichert, weil die meisten Leser nur eine angenehme Unterhaltung verlangen, und wenig darnach fragen, ob der Erzähler die verliebten Begebenheiten selbst erlebt, oder nur erdichtet hat.

So kan man aber auch dem Litterator nicht zumuthen, ein so artiges beliebtes Gemälde zu zerreissen, um die

(1) S. Bouterwek Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. Göttingen 1807, B. 6. S. 182.

die damit bedeckte Wahrheit, welche wenige zu sehn verlangen, darzustellen. Meine Leser werden, denke ich, damit zufrieden seyn, wenn ich ihnen das, was mir das wahrscheinlichste zu seyn dünkt, kurz melde.

Jean François Regnard ist zu Paris gebohren worden, und zwar, wie Niceron sagt (2), im Jahre 1647, dagegen in der seinen Werken vorgesetzten Lebensbeschreibung das Jahr 1656 angegeben ist.

Sein Vater hinterließ ihm ein ansehnliches Vermögen. In jugendlichem Leichtsinn bereisete er früh Italien, und hatte das Unglück, als er mit einem englischen Schiffe von Genua nach Marseille zurück gehn wolte, von einem Algierschen Seeräuber genommen zu werden.

Die Sklaverey erleichterte er sich dadurch, daß er seinem Herrn stets behülflich zu seyn suchte, auch ihm als Koch allerley Delikatessen zurichtete. Denn er scheint die Kochkunst zu den schönen Wissenschaften, denen er sich ganz gewidmet hatte, gerechnet zu haben. Wenigstens hatte er gelernt, gute Brühen oder Ragouts zu machen, welche er selbst gern aß.

Durch diese Geschicklichkeit, durch sein gutes Ansehn und munteres Wesen ward der Franzos auch bald bey den Weibern seines Herrn so beliebt, daß er in eine zu große Vertraulichkeit mit diesen gerieth, welche der Herr entdeckte. Dieser überlieferte ihn der türkischen Gerechtigkeit, nach welcher ein Christ, der einer Muhametanerinn zu nahe gekommen ist, entweder beschnitten oder verbrant werden muß.

In-

(2) Memoires pour servir à l'hist. des hommes illustres. Paris. 1733. 8. Tome XXI. p. 128. In der teutschen Uebersetzung ist diese Lebensbeschreibung weggelassen worden.

Inzwischen hatte er schon nach Frankreich um Lösegeld geschrieben, und dieß kam eben zur rechten Zeit bey dem französischen Consul an. Dieser stellete dem Herrn vor, daß nichts betrüglicher sey, als Argwohn oder Anschein, worauf er seine Eifersucht gründete; daß es für ihn anständiger seyn würde, die Anklage zurück zu nehmen, mit der Versicherung, er habe, nach genauerer Untersuchung, die Angabe falsch befunden, und daß es für ihn vortheilhafter seyn würde, ein gutes Lösegeld zu nehmen, als den verliebten Sklaven verbrennen zu lassen.

Der letzte Grund würkte auf den gierigen Türken so viel, daß er das Geld nahm, und den Franzosen reisen ließ. Dieser nahm die Ketten mit, welche er getragen hatte, und henkte sie hernach in seinem Wohnzimmer auf, zur beständigen Erinnerung an seine ausgestandenen Leiden.

So erzählt Niceron; aber ganz anders lautet die Erzählung, welche man vor der Ausgabe der Regnardschen Werke lieset.

In Bologna habe er sich in eine Provenzalinn verliebt; mit dieser und ihrem Ehemanne sey er zugleich nach Frankreich zurück gekehrt. Den 4. Octob. 1678. wären sie sämtlich von einem Algierischen Seeräuber gefangen genommen worden.

Dieser habe ihn zu Algier für 1500 Liv. und die schöne Provenzalinn für 1000 Livr. verkauft. Ihr Herr habe sie nach Constantinopel gebracht, wo er sich, seine Geliebte und seinen Bedienten mit 12000 Francs, die er aus Frankreich verschrieben gehabt, aus der zweyjährigen Sklaverey ranzionirt habe.

Nach der Rückkunft nach Frankreich sey das Gerücht gekommen, der in Algier zurückgebliebene Ehemann,

den

den er in seinem Roman de Prade genant hat, sey das selbst gestorben.

Nun habe er die Erfüllung seines Wunsches gehoft, aber die junge Witwe habe sitsam die Verbindung verschoben, und da sey, ehr man sichs versehn, nach 8 Monaten der von Mathurins ranzionirte de Prade gesund zurück gekommen, und habe mit seiner Provenzalinn zum andern mal die Hochzeit feyern wollen.

Um diesen Greuel nicht anzusehn, und um seine Liebe abzukühlen, habe er sogleich die Reise nach Norden unternommen.

Als er nach Frankreich zurück gekommen, sey de Prade zu Marseille gestorben gewesen, da sey er zu seiner Geliebten geeilt, habe sie weinend und in dem Vorsatze vorgefunden, in ein Kloster zu gehn, um sich nicht noch mehrem Gram auszusetzen.

Ob sie diesen Vorsatz ausgeführt, oder ob er verliebt zu seyn aufgehört habe, hat jener Geschichtschreiber nicht zu entscheiden gewußt.

So viel scheint gewiß zu seyn, daß Regnard sich ein Amt und ein Landgut, Grillon bey Dourdan, 11 Lieues von Paris, gekauft hat; daß er daselbst seine Zeit theils in der Gesellschaft gelehrter Freunde, theils auf der Jagd und beym Spiele, theils in Ausarbeitung seiner Schauspiele lustig verlebt hat, und daselbst den 5. Septemb. 1710. plötzlich, im Alter von 54 Jahren, unverheurathet gestorben ist (3).

Viel

(3) Niceron sagt, er sey 1647 gebohren worden, sey 1709 im 52sten Jahre gestorben; aber von diesen Zahlen muß wenigstens eine unrichtig seyn.

Viel anders lautet der Roman seines Lebens, den er selbst ausgearbeitet hat, welcher aber, so angenehm er geschrieben ist, hier keinen Auszug verdient.

Von seinen Reisen hat er die Tagebücher selbst nicht bekant gemacht; sie sind erst nach seinem Tode, und, wie ich meine, zum ersten mal im J. 1731, gedruckt worden. Es ist also glaublich, daß er sie nur zu seiner Erinnerung geschrieben hat, also nicht in der Absicht, sie heraus zu geben.

Aus dieser Ursache darf man es ihm nicht verübeln, daß man hin und wieder Nachlässigkeiten bemerkt, daß viele Kleinigkeiten und algemein bekante Sachen vorkommen, und wenig, was man ihm als neue Belehrungen anrechnen könte (4).

Die spätern Herausgeber seiner Werke haben ihre Waare durch die Reisebeschreibungen zu empfehlen gesucht, und diese haben in Frankreich Beyfall erhalten, weil man gewohnt ist, alles, was ein beliebter Schriftsteller geschrieben hinterlassen hat, gut zu finden.

Vorzüglich mag die Beschreibung der Lapländischen Reise ihre gute Aufnahme theils dem Umstande zu danken haben, weil Regnard der erste Franzos ist, und lange

(4) Travels through Sweden, Finland and Lapland to the North Cape in the years 1798 and 1799 by *Joseph Acerbi*. Lond. 1802. 4. I. pag. 349, wo die Rede von Regnard ist: Upon his return to France he published his travels through Lapland, full of untruths and exaggerations, written rather to amuse than instruct, though the book made much noise at the time. Dieß ist doch nicht ganz wahr. Die Reise ist, so wie sie der Verfasser für sich geschrieben hatte, erst nach seinem Tode bekant gemacht worden.

ge Zeit der einzige Franzos geblieben ist, welcher Lapland bereiset und beschrieben hat, theils auch den lebhaften Schilderungen mancher Lapländischer Scenen.

Die Aufmerksamkeit der Ausländer auf diese Reise ist wohl vornehmlich dadurch erregt und unterhalten worden; weil Prevot einen Auszug in seine Samlung von Reisen eingerückt hat, welcher denn auch in die Uebersetzungen, in die algem. Histor. der Reisen, übergangen ist. Th. XVII. S. 315.

Einzeln oder besonders sind Regnards Reisen nie gedruckt worden; man findet sie nur bey den spätern Ausgaben seiner Werke. Zu diesen gehört die von Rouen 1731. in 5 Duodezbänden, ferner die Amsterdamer von 1753. in 12. deren ersten Band ich vor mir habe. Die besten Ausgaben sind: Oeuvres complétes de *Regnard*. Paris bey Didot 1790. in 6 Octavbänden, und ebendaselbst im selbigen Jahre bey Maradan in 5 Octavbänden.

Von der italienischen Reise fehlt das Tagbuch. Die große Reise trat er d. 26. April 1681. an; sie dauerte fast drey Jahre. Seine Begleiter waren de Frecourt und de Carberon.

Daß die meisten Namen der Personen und Oerter so falsch geschrieben sind, daß man sie zu errathen Mühe hat, weis jeder Leser französischer Reisebeschreibungen. Hin und wieder fehlen auch die Namen, weil der Verf. sich solcher beym Schreiben nicht erinnert, und auch der Herausgeber sie nicht hinzugesetzt hat.

Hin und wieder, zum Beyspiel S. 40, wird bemerklich, daß manche kleine Abschnitte von dem Herausgeber versetzt sind; vielleicht weil sie auf einzelnen Zetteln geschrieben gewesen sind, die man zu ordnen nicht verstanden hat.

Das

Das aller unwichtigste ist das, was von der Reise durch Flandern und Dänemark gemeldet ist; etwas reichhaltiger wird die Erzählung von Schweden, noch mehr die von Lapland.

Was von den besuchten Bergwerken vorkömt, z. B. von Kopperberget, dem Kupferbergwerke bey Falun, (er hat Copperberyt geschrieben), ist nicht mehr als was einer, welcher zum ersten mal, ohne Vorkentniß, eine Grube befahren oder ein Hüttenwerk besucht hat, zu erzählen weis.

Nach Torneå reisete er zu Wasser, von welcher Stadt, der äußersten gegen Norden, wir in neuern Zeiten genauere Beschreibungen erhalten haben, als Regnard zu liefern vermocht hat.

Er wünschte dort den Prediger Joh. Tornäus kennen zu lernen (5), aber er fand ihn im Sarge, daneben die Witwe im Bette liegen, und neben ihr Freundinnen, welche wie sie weinten und seufzeten, doch aber die Fremden zu Wein, Brantewein und Tobak nöthigten, und sich selbst auch durch den Genuß trösteten.

Auf einer Kupferhütte in Lapland sah er einen Arbeiter geschmolzenes Kupfer eine Zeit in der Hand halten. Dieß haben einige für unglaublich gehalten.

So führt Acerbi diese Erzählung an, und spottet über die Uebertreibung oder Leichtgläubigkeit des Regnard. Aber die Neigung zu spotten bestraft sich oft selbst, wenn sie auf Gegenstände fält, welche wahr und vernünftig sind, und also den Spott nicht verdienen, welcher

als

(5) Von den Handschriften dieses Mannes, die auch Scheffer benutzet hat, findet man die besten Nachrichten in *Warmholtz* bibliotheca Sueo-gothica. I. Nr. 703. S. 255.

alsdann Unwissenheit und Unvorsichtigkeit, sich vorher nicht nach den Umständen erkundigt zu haben, verräth.

Ich kan versichern, daß ich eben dieß zu Awestad in Dalarne im Septemb. 1766. gesehn habe. Für ein Paar Slanten schlug ein Arbeiter mit der flachen Hand über die mit geschmolzenem Kupfer gefüllete Kelle weg, faßte davon etwas, und bewegte im Vorzeigen die Hand sehr schnell hin und her, so daß das Metall nicht lange auf einer Stelle blieb, und goß es vor uns aus.

Eben dieß erzählt ein Augenzeuge in Schrebers neuer Samlung I. S. 113. Daß eben dieses Kunststück auch im Lüttichschen bekant sey, lieset man in *Boerhaave* praelect. academ. ed. *Halleri* IV. S. 12. (6).

Die Meynung, daß die Schwalben sich gegen den Winter in Schlamm einsenken, und daß sie gegen den Sommer wieder hervor kommen, ward von den Lapländern algemein bestätigt. S. 65. Sie scheint in allen nördlichen Ländern angenommen zu seyn. Man s. Pontoppidans Naturgesch. von Norwegen 2. S. 187. und Ellis Reise nach Hudsonsbay.

Die Erzählung von den Lappen läßt sich ganz gut lesen, aber die strängste Wahrheit darf man da nicht erwarten. Nächst dem Affen sey kein Thier dem Menschen ähnlicher als der Lappe.

Von ihren Sitten ist keine, welche des Franzosen Neugierde und Nachforschung mehr erregt hat, als die Gefälligkeit, ihre Weiber und Töchter den Fremden anzubie-

(6) Fabri ferrarii Leodicenses callos in manu adeo crassos alunt, vt fusum aliquando ferrum per volam manus agitare videas, foetente et fumante ambusto corio, absque vllo tamen doloris sensu.

zubiethen, und sich aus ihrer Entehrung eine Ehre zu machen. Aber ungeachtet alles dessen, was er sich darüber hat erzählen lassen und was er wieder erzählt hat, bleibt es doch, nach den zuverlässigsten Nachrichten, wahr, daß jene Sitte entweder nie geherscht hat, oder wenigstens längst aufgehört hat. Man vergleiche Scheffer (7) und Högström (8).

Von unsern Krankheiten kennen die Lappen nur wenige, und sie würden noch weniger kennen, wenn nie Fremde zu ihnen gekommen wären. Sie wissen sie mit inländischen Mitteln zu heilen. Viele Lappen werden über hundert Jahre alt; sie leiden von den Schwächen des Alters nur wenig, nur werden viele blind, nicht durch übertriebene Anstrengung der Augen, nicht durch herschende Ausschweifungen, sondern durch den Rauch und den Widerschein des Schnees, worin sie fast beständig leben.

Der Leser folgt der Erzählung desto lieber, je näher sie an die nördliche Grenze von Europa kömt, wohin keine Beschreibung einer Landreise vor dieser gereicht hat.

Die schuldlose Lebensart eines nomadischen Volkes, welches einen Eroberer, einen gierigen, grausamen Despoten gar nicht, und selbst den Tod nicht sonderlich fürchtet, welches viel Gutes, um dessen Erhaltung die Europäer sich und ihre Nebenmenschen das Leben verbittern und verkürzen, gar nicht kennet, und also nicht vermisset; welches jeden Tag, ohne ängstliche Nahrungssorgen, in behaglicher Ruhe, verlebt, und jede Nacht ohne Gram sicher

(7) Lapponia. Francof. 1673. 4. p. 294.

(8) Beskrifning öfwer Lapmarker. Stockholm in 8. K. 7. §. 7. S. 134. Das Buch ist ohne Jahrzahl 1746 gedruckt und zweymal ins Teutsche übersetzt worden.

sicher schläft, wenig fürchtet und noch weniger wünscht und hoft, erregt zuweilen dem unparteyischen Leser eine nicht ganz unangenehme Melancholie, und manchen, zumal in unserm unglücklichen Zeitalter, den Wunsch, für alle gepriesene Cultur und so oft verheissene Menschenrechte und Menschenglück, die sichern Vortheile der Lappen eintauschen zu können. Die Unbequemlichkeiten ihres Clima fühlen sie, durch Angewohnheit, und durch die Unwissenheit, daß sie anderswo geringer seyn, weniger, als wir die Unbequemlichkeiten des unserigen fühlen.

Aber dieß alles muß ich jeden selbst nachlesen lassen; ich eile fort zu dem, was ich als weniger bekant aus dieser Reise auszeichnen darf.

Regnard und seine Begleiter setzten ihre Reise fort bis ans Ende des inländischen Sees, den er Tornotresk nennet, wo sie das Nordmeer, wie er sagt, sehen konten. Auf der Karte: Lapponia auctore *Andr. Buraeo*, Sueco, heißt der See Torne träsk. Aus ihm entspringt der Fluß Torneå, welcher sich bey der Stadt dieses Namens in den Botnischen Meerbusen ergießt. Eben so ist der Name auf der Karte: Svea ock Göta riken. Stockholm 1747. und auf der Karte: Schweden und Norwegen von Reineke in Weimar 1800. geschrieben worden. Auf Carte des couronnes du Nord par *Guil. de l'Isle chez P. Schenk.* 1708. heißt er Lac de Torno, nicht weit von Tingoara; eben diesen Namen hat er auf der Karte in Journal d'un voyage au Nord par *Outhier*. Amsterd. 1746. 12.

Daselbst errichteten die Franzosen einen Stein mit dieser ruhmredigen Inschrift S. 114, wiewohl sie selbst glaubten, sie möchte da nur von Bären gelesen werden:

Gal-

Gallia nos genuit, vidit nos Africa; Gangem
Hausimus, Europamque oculis lustravimus omnem,
Casibus et variis acti terraque marique
Hic tandem stetimus nobis vbi defuit orbis.

De Fercourt, *De Corberon*, *Regnard*. Anno 1681. die 22. Augusti.

Eben diese Zeilen hatten sie auch einer hölzernen Tafel eingegraben, welche sie mit der Jahrzahl 1681 d. 18. Aug. in der benachbarten Kirche, über dem Altar, aufhenkten.

Die letzte Zeile mag als eine licentia poetica entschuldigt werden; die Wahrheit ist, daß die Geselschaft von da, wo sie zurück kehrten, noch mehr als hundert Meilen gerade nach Norden hätten reisen können, ehr sie das nördliche Ende von Europa erreicht hätten.

Ich überschlage, was hier von den dortigen Schamanen und der Religion erzählt ist. Die Franzosen liessen sich nach dem alten Götzenaltar auf einer kleinen Insel in dem oben genanten See bringen, um die unförmlichen Steine zu sehn, welche den Abgott Seitha mit seiner Familie vorstellen solten. Was der Verf. darüber aus den Handschriften des Tornäus beygebracht hat, hat er aus dem von ihm nicht angeführten Scheffer genommen, S. 107. wo man alles ausführlicher lesen kan. Man sehe auch Högströms B.skrifning S. 182.

Die Steine sind nicht durch Kunst, sondern durch einen Wasserfall, zufällig gebildet worden. Indem der Strohm sich auf einen Felsen lange Zeit herunter gestürzet hat, hat er die weichere Steinmasse weggewaschen, und die darin befindlichen Adern von einer härtern Steinmasse zurück gelassen, welche alsdann zum Theil höchst seltsame Bildungen haben, unter welchen die Einfalt, wie

an den Tropfsteinen der Baumans-Höhle, sich allerley vorstellen kan.

Steine von wunderlicher Gestalt, welche durch einen Wasserfall in Carelien bey Imbilax und Sardovala entstanden sind, habe ich für meine Samlung in St. Petersburg erhalten. Diese beyden genanten Oerter sieht man auf der Karte; Finlandia, auct. *Andr. Buraeo* apud *J. Blaeu*. Man vergleiche Büschings Geograph. 1. S. 855. Auch besitze ich solche Steine von dem Wasserfalle Imatra, nicht weit von Wilmanstrand, der auch auf Güssefeld Karte über Schweden 1793 und von Büsching 1. S. 924. angemerkt ist.

Etwas ähnliches entsteht bey manchen gemischten Steinarten, wenn sie lange der Würkung der Witterung ausgesetzt sind. Da verwittert die weichere Masse, und die durchlaufenden Adern der härtern Steinart, welche unangegriffen bleiben, erscheinen alsdann auf der Oberfläche erhaben, so daß sie zuweilen für Schriftzüge, oder wenigstens für ein künstliches Bildwerk, angesehn sind.

Ein Beyspiel dieser Art ist der sogenante Stein im grünen Thale in Jemteland, dessen Beschreibung, Abbildung und Geschichte man in der von mir übersetzten Schwedischen Mineralhistorie des Tilas. Leipzig 1767. 8. S. 83. finden kan. Ehr dieser Mineralog die Entstehung der erhabenen Zeichnungen bekant gemacht hat, sind einige gelehrte Versuche angestellet worden, um die vermeintliche Inschrift zu erklären (9).

Schw

(9) Zu diesen gehört: Specim. academicum de lapide in valli virente, Stenen i grönen dal. Pr. *Jo. Hermansson*, resp. *Joh. Bidenius Renhorn*. Upsal. 8. 1733, woraus man einen Auszug findet in Hamburg. Berichten von G. S. 1733. S. 708. Man vergleiche auch: *Wallerii* diss.

 om

Schon Wallerius hat die Vermuthung gehabt, daß die erhabenen Buchstaben, welche Tournefort gefunden zu haben meinte, und für einen Beweis des Anwachsens der Steine ansah, und die unerklärlichen Inschriften in Arabien, nicht weit vom rothen Meere, auf gleiche Weise entstanden seyn möchten (10).

Den 27. Septemb. kam die Gesellschaft nach Stockholm zurück. Regnard versichert, diese Reise für keinen Preis noch einmal machen zu wollen (11). Von da nach Danzig, wo er den berühmten Hevel besuchte. Er nennet ihn *Evelius*, professeur en Astronomie, da er doch nie Professor, sondern Mitglied des Raths gewesen ist.

Von da nach Warschau, dann nach Cracau, dem benachbarten Salzwerke, und endlich nach Wien, womit sich dieß Tagebuch endigt. Etwas weniges von der regierenden Familie in Polen und Oesterreich.

S. 267. folgt eine kleine Erzählung von einer Reise nach Normandie und S. 276. nach Chaumont; jene ist größtentheils, letztere ganz in Versen abgefaßt. Beyde sind hier keiner weitern Erwähnung werth.

om de mineraliske kropparnes Förwittring in Luften. Upsala 1766; s. Götting. Anzeigen von gel. Sachen 1767. S. 1144. *Wallerii* elementa metallurgiae. Holmiae. 1768. 8. S. 44; auch die in den Hannöverschen Beyträgen 1762. S. 1210. übersetzte Rede, welche Linné 1759 gehalten hat.

(10) Man sehe oben I. S. 236.

(11) On nous terminâmes enfin notre penible voyage, le plus curieux qui fût jamais, que je ne voudrois pas n'avoir fait pour bien de l'argent, et que je ne voudrois pas recommencer pour beaucoup davantage. Ueber diesen Ausspruch spottet Acerbi in seinen Travels II. S. 127.

76.

Joannis Secundi Hagensis Batavi itineraria tria; Belgicum, Gallicum et Hispanicum. Edente nunc primum *Daniele Heinsio.* Leidae ex officina Jacobi Marci. 1618. 5 Bogen in 8.

Diese Reisebeschreibungen würden schwerlich gedruckt, oder doch längst vergessen seyn, wenn nicht ihr Verfasser wegen seiner lateinischen Gedichte berühmt wäre, und wenn nicht alles, was ein algemein beliebter Dichter geschrieben hat, für schön, wenigstens für lesenswürdig gehalten würde.

Joh. Secundus war aus einer gelehrten holländischen Familie. Sein Vater, Nicolaus Everard, welcher 1532 gestorben ist, ist durch ein Paar juristische Schriften bekant. Zwey seiner Brüder haben lateinische Gedichte drucken lassen, und eine Schwester, eine Nonne, verstand so viel Latein, daß sie in dieser Sprache mit ihren Brüdern Briefe wechselte. Unter den poetischen Briefen des Secundus ist einer an sie gerichtet, worin sie, wegen ihrer Tugenden und wegen ihrer gelehrten und angenehmen Schreibart, gepriesen wird.

Secundus, welcher nicht allein seine Brüder, sondern wohl alle lateinische Dichter seines Zeitalters übertraf, ist d. 14. Novemb. 1511 gebohren worden. Woher er den Namen Secundus bekommen hat, zu einer Zeit, als

als Familien-Namen noch selten waren, das findet man nirgend mit Gewißheit bestimt.

Er studirte die Rechte zu Bourges in Frankreich unter Andreas Alciat, welcher ihm auch die Doctorwürde ertheilte. Im März 1533 reisete er von da zurück nach seinem Vaterlande. Die Hinreise und Rückreise machen die beyden ersten Stücke seiner Reisebeschreibungen aus. Gleich nach seiner Rückkunft scheint er die ebenfals von ihm beschriebene Reise nach Spanien gemacht zu haben, wo damals einer seiner Brüder gelebt zu haben scheint.

Da lernte ihn der Erzbischof von Toledo kennen, und machte ihn zu seinem Secretär, auf dessen Befehl er auch im Jahre 1535 den Kayser Carl V. auf seinem Zuge nach Tunis begleitete. Jedoch seine dadurch geschwächte Gesundheit zwang ihn, nach seinem Vaterlande zurück zu kehren, wo ihn bald Georg von Egmond, Bischof zu Utrecht, zum Secretär annahm.

Aber schon d. 24. Septemb. 1536. im 25sten Jahre seines Alters starb er zu St. Amand, nicht weit von Doornik, wo sich damals der Bischof aufhielt. Er ward auch daselbst in der Benedictiner-Abtey begraben, erhielt ein Grabmal mit einer Inschrift, welches aber im Kriege 1561 zerstöhrt ward. Nachmals ward ihm daselbst ein anderes Denkmal von dem Abt Carl von Par errichtet.

Beyde Inschriften kan man lesen in Selectae christiani orbis deliciae per *Franc. Sweertium*, Colon. Agrip. 1625. 8. pag. 727, 728. In der ersten, welche Dousa gemacht haben soll, wird er nicht allein als orator et poeta, sondern auch als fingendi ac sculpendi laudatissimus artifex gelobt. Auch sollen von ihm noch Kupferstiche vorhanden seyn. Auf dem Titelblatt seiner Werke von 1619 sieht

man ein Bildniß mit der Umschrift: Vatis amatoris Julia sculpta manu (1).

Nach aller Kenner Urtheil sind seine Elegien sanft und zierlich; seine verliebten Gedichte zärtlich und munter; seine Epigrammen fein und scharfsinnig; seine Trauergedichte ernsthaft ohne Schwülstigkeit, und alle seine zahlreichen Poesien sind regelmäßig, und beweisen die größte Leichtigkeit und vertrauteste Bekantschaft mit den Meisterstücken der Alten.

Aber seine Reisebeschreibungen haben, außer der Schönheit der Schreibart, nichts merkwürdiges. Sie scheinen auch nicht dem Drucke, sondern nur den Freunden bestimt zu seyn, und erzählen kurz nur die schnel bereiseten Oerter, die Beschaffenheit der Witterung, der Wege, der Wirthshäuser und andere Kleinigkeiten, welche für Fremde keinen Werth haben können.

Um jedoch etwas auszuzeichnen, so will ich hier unten (2) Betrachtungen abschreiben, welche Secundus zu Dijon

(1) In der Spanischen Reisebeschreibung sagt er, er habe zu Brüssel dem Cardinal von Granvella einen Brief des Erzbischofs von Palermo überreicht, worin ein von ihm, auf des letzten Verlangen, gemachter Aufsatz super arte fusoria eingeschlossen gewesen wäre. In einem Briefe an den bekanten Maler Job. Sorell, Canonicus zu Utrecht, sagt er: has fingendi pingendique artes arcano quodam naturae jussu semper amplexus sum et admiratus; cui iuvenili levitate aliquem sculpendi vsum ausus sum adiungere.

(2) Jacet illic mira arte e marmore caelatus Philippus cognomento Audax, eiusque successor Philippus cognomento Bonus. Quae omnia vbi contemplarer, ingemiscendum mihi videbatur, viros fortissimos, qui propul-

Dijon am Grabe der Herzöge von Burgund angestellet hat. — Seufzer der Teutschen an den Gräbern ihrer um Vaterland und Vorwelt höchst verdienten Regenten!

Die Gedichte des Secundus sind, sowohl einzeln, als vereint, oft gedruckt worden. Eins der beliebtesten: Basiorum liber, zuerst 1536 gedruckt, ist noch neulich mit einer poetischen Uebersetzung gedruckt worden, welche einem Teutschen schwerer, als einem Schüler die Urschrift, zu verstehn ist: Küsse. Aus dem Latein des J. Secundus, übersetzt von Franz Passow. Leipzig 1807. 8.

Die Reisen sind zum ersten mal von Daniel Heinsius, aus der Leidener Bibliothek, wohin sie aus der Samlung des Bonaventura Vulcanii gekommen sind, unter dem eben angezeigten Titel heraus gegeben worden. Ich halte es für billig, das Urtheil des Heinsius beyzubringen (3).

Ge-

pulsata semper confinium omnium circumquaque iniuria, florentissima in libertate vixissent, nunc mortuos in hostium potestatem servitutemque cecidisse; quique in sua sepulti essent terra, nunc veluti revulsis cineribus in alieno solo recubare, tamque emendicata terrae portiuncula, ad eo corpora tegenda, quibus magna pars orbis serviebat. Quod si quis relictus est exstinctis sensus, non in ea quiete jacent illi, qua solent; et qui vivi imperabant, mortui servitutem indignabundi detrectant.

(3) Visum est operae, cum prima lectio vehementer nos raperet, studiosis eius viri publice ostendere, quam facetus atque expeditus in familiari genere dicendi fuerit; quam versute ac callide multa notaverit, quantoque iudicio oppida non pauca atque vrbes perreptarit. Dicas, nisi qua solutus plane pedibus est sermo, aliquid Lucilii aut Horatii, quorum vterque idem argumentum satyrae aptavit, in his itineribus spirare. ...

Gemeiniglich ist diese Ausgabe der Reisen der besten Ausgabe aller Gedichte angebunden: *Joannis Secundi* Hagiensis, poetae elegantissimi, opera quae reperiri potuerunt, omnia. Curante atque edente *Petro Scriverio.* Lugd. Batav. typis Jacobi Marci. 1619. Außer der Vorrede 301 Seiten in 8. Diese Ausgabe ist deswegen vorzüglich schätzbar, weil Scriver manches, vornehmlich gar freye Urtheile über bekante Personen, welche in ältern Ausgaben weggelassen sind, wieder hergestellet, und in der Vorrede Nachrichten von des Verfassers und seiner Familie Schicksalen gegeben hat.

Nach dieser Ausgabe ist diejenige gemacht worden, welche sehr sauber, mit schönen Lettern, auf feinem Papiere, mit folgendem Titel gedruckt ist: *Joannis Secundi* opera. Parisiis sumtibus societatis. 1748. 382 Seiten in 12. Baumgarten sagt in einer Note zu Niceron Nachrichten von Gel. XII. S. 224, diese niedliche Ausgabe sey nicht zu Paris, sondern hier in Göttingen gedruckt worden, und dieß halte ich für wahr. Denn A. van den Hoek hat hier um eben diese Zeit, mit eben diesen Lettern, die Gedichte des Catull, Tibull und Propertius, auch wohl manches lateinisches Werkchen, was kein Gebetbuch ist, drucken lassen.

Diese Göttingensche Ausgabe hat auf dem Titelblatt das oben angezeigte Bildniß der Julia mit der angeführten Umschrift; imgleichen das Bildniß des Dichters, der das von ihm gemahlte Miniatur-Gemälde seiner Julia in der Hand hält, welches Kupfer, aber vergrößert, auch dem angeführten Theile von Nicerons Nachrichten vorgesetzt ist. Scrivers Bericht vom Leben des Dichters ist in der Göttingenschen Ausgabe ans Ende S. 345. gebracht worden.

77.

77.

Itinerarium ad regiones sub aequinoctiali plaga constitutas *Alexandri Geraldini* Amerini, episcopi civitatis S. Dominici apud Indos occidentales, apostolicis, imperialibus et regiis legationibus functi. Opus antiquitates, ritus, mores et religiones populorum, Aethiopiae, Africae, Atlantici oceani, Indicarumque regionum complectens; nunc primo edidit *Onuphrius Geraldinus de Catenacciis* J. V. D. auctoris abnepos. Romae, typis *Guilelmi Facciotti* 1631. Superiorum permissu. Instante *Octavio Inghrilano*. Außer den Vorreden, den vorgesetzten Gedichten und dem Register, 284 Seiten in 8.

Alexander Geraldinus, der Verfasser dieser Reisebeschreibung, welche, wie schon Meusel angemerkt hat (1), in teutschen Bibliotheken selten vorkömt, war aus einer sehr vornehmen italienischen Familie, gebohren 1455 zu Ameria oder Amelia in Umbria (2). Einer der gelehrtesten

(1) Auch hat sie Engel in Bibliotheca selectissima. Bernae 1743. 8. pag. 65. zu den seltenen Büchern gerechnet.

(2) Büschings Erdbeschr. 4. S. 366. Das bekante Wörterbuch, *Kirschi* cornu copiae. Ratisbonae 1754. 8. hat, außer andern Vorzügen, auch diesen, daß darin nicht nur die ältern, sondern auch die neuern gentilia erklärt sind; aber ein böser Druckfehler ist: Amerinus, aus Amerika; es muß heißen: aus Ameria, welcher Name auch dort richtig aufgeführt ist.

sten unter seinen Landesleuthen seiner Zeit; ein Mann von großem Verstande und vieler Gewandtheit, deswegen er vom Kayser, von Königen und Päbsten zu den wichtigsten Geschäften gebraucht worden.

In seiner Jugend ging er mit seinem ältern Bruder, Antonio, von dem, so wie von ihm, eine kurze Nachricht im Gelehrten Lexicon vorkömt, nach Spanien; er folgte der spanischen Armee im Kriege wider die Portugisen, und kam hernach an den spanischen Hof.

Er widmete sich dort dem geistlichen Stande, und hatte die Ehre zwanzig Jahre den Unterricht vier künftiger Königinnen zu besorgen. Diese waren 1. Elisabet oder Isabelle, älteste Tochter des Kön. Ferdinand Cathol. welche an den Portugisischen Kronprinzen Alphonsus 1490 vermählt ward. 2. Maria, Gemahlinn des Portugisischen Königs Emanuel. 3. Catharina, Gemahlinn des Königs von England Heinrich VIII. und 4. Margaretha, Tochter des Kaisers Maximilian I, welche mit dem einzigen Prinzen des Ferdinand Cathol. vermählt worden. Dadurch hat er die Veranlassung erhalten, ein Par Bücher über die Erziehung vornehmer Söhne und Töchter zu schreiben.

Auf Empfehlung des Königs Ferdinand erhielt er vom Pabste Julius II. das Bisthum Voltorara und Monte Corvino.

Bey der Uneinigkeit des Königs von England mit seiner Gemahlinn, der Catharina, ward er zwar nach England geschickt, um der Königinn beyzustehn, weil er aber dort nichts ausrichten konte, und bey Hofe nicht gern gesehn ward, ging er nach Brüssel zu seiner ehemaligen Schülerinn, der Margaretha, damals Gubernantinn der Niederlande, von welcher er sehr gnädig aufgenommen ward.

Als

Als der Pabst die Fürsten zum Kriege wider die Türken ermahnen wolte, ward er in dieser Absicht an sehr viele Höfe geschickt. Nach vielen andern Aufträgen und Gesandtschaften, ernante ihn der Pabst zum ersten Bischof für die Insel St. Domingo.

Darauf reisete er im Jahre 1520 von Sevilla dahin; gab sich alle Mühe, dort die catholische Religion zu verbreiten; veranlassete die Erbauung vieler Kirchen; wendete beständige Aufmerksamkeit an, die Religion und Sitten der Einwohner kennen zu lernen; und als Liebhaber der Alterthümer unterließ er auch nicht, auf der Hinreise Denkmäler aufzusuchen und zu beschreiben.

Er starb zu St. Domingo im Jahre 1525 im siebenzigsten Jahre seines Alters (3).

Er hat eine nicht kleine Zahl theils gedruckter, theils ungedruckter Schriften hinterlassen. Unter letzten war sein an den Pabst gerichtetes Tagebuch, welches bey der Familie so lange aufbewahrt worden, bis es endlich von einem seiner Verwandten, Onuphrius Geraldinus, zum Drucke zugerichtet, und von Octav. Inghrilanus herausgegeben worden ist.

Jener, welcher den Alexander seines Großvaters Bruder nennet, soll ein Jurist gewesen und 1650 gestorben seyn. Er hat dem Buche eine im April 1631 zu Rom unterschriebene Vorrede vorgesetzt, und eine kurze Lebensbeschreibung des Verfassers angehenkt.

In-

(3) Nachrichten von ihm und seiner Familie findet man in *Eug. Gamurrini* istoria genealogica delle famiglie nobili Toscane et Vmbre. In Fiorenza. 1673. fol. pag. 179. auch in Italia sacra, auctore *Ferdin. Ughello.* Venetiis 1721. fol. Tom. VIII. p. 392.

Inghrilanus sagt in seiner kurzen Vorrede nichts weiter, als daß er Lobgedichte auf den Verfasser vordrucken lassen, welche denn auch sehr zahlreich sind. Die meisten sind in lateinischer, auch italienischer und griechischer Sprache abgefaßt, aber man findet auch eins in Polnischer, Ungarischer, Spanischer, Englischer Sprache, und auch ein teutsches, welches so fehlerhaft abgefaßt oder abgedruckt ist, daß ein Teutscher den Sinn, ohne die beygefügte lateinische Uebersetzung, nicht einmal sicher errathen würde. Der Verfasser hat sich unterschrieben Mathias Balsterer, Th. L. Bavarus.

Was bis hieher zum Lobe des Geraldinus gesagt ist, habe ich aus seiner Lebensbeschreibung genommen, und will es nicht bezweifeln; aber wenn man seine Reisebeschreibung lieset, so kan man sich nicht enthalten, ihn für einen Aufschneider, wenn nicht gar für einen absichtlichen Lügner und Betrüger zu erklären.

Er ging aus Spanien erst nach Afrika, bereisete die westliche Küste bis über das weiße Vorgebürge, welchen Theil von Afrika er, nach der Weise der Alten, Aethiopien nennet (4). Da will er überall Denkmäler und Inschriften gefunden, sie übersetzt und abgeschrieben haben; aber alle diese haben die zuversichtlichsten Beweise der gröbsten Erdichtung an sich.

Weil

(4) Aethiopien nanten die Römer den Theil von Afrika, welchen sie nicht kanten, vornemlich den, welcher auf der andern Seite des Wendekreises liegt. Die Bewohner des westlichen Theils hießen Aethiopes hesperii, der mitlere Theil hieß Aethiopia interior, und der westliche Aethiopia supra Aegyptum. Man sehe D'Anville Karte: orbis veteribus notus.

Weil ich meinem Urtheile doch nicht allein trauen wolte, so ersuchte ich H. Geh. Just. R. Heyne um das seinige, und dieser versicherte, daß von allen hier eingerückten Inschriften nicht eine ächt sey. Ich will, um meine Leser davon zu überführen, ein Paar hier unten hersetzen (5).

Man

(5) S.16. steht folgende Inschrift, welche am Fuße des Atlas gefunden seyn soll. Ego P. Aemilius Castricus, homo senatorius et consularis, cum post multa in S. P. Q. R. benefacta, invidia civium laborarem (obest enim quandoque benefacere, sed a bono minime opere desistendum est), in Mauritaniam Tingitanam traiebi, in latere montis Atlantis subftiti, aedem Apollini Deo restitui, domum templo coniunctam erexi, quo rivi, quo procerae arbores vbique sunt, et antistes templi factus, omnia tempora in posterum quieta transivi contemplationi rerum divinarum et literis vacando. Discite a me, qui post rem optime navatam male a civibus tractamini; praestat enim in loco solo et a patria remoto vivere, quam in magna civium controversia perpetuo agere, licet magni quandoque honores proponantur. Ego vero non potui longius a patria fugere, si potuissem, longius fugissem, tempus habui, quo vivens mandarem haec in marmore scribere, sculptore mecum manente.

Ego P. Aemilius Libertus haeres ad lacrimas relictus sculptore ab aede Apollinis discedente, monumento imperfecto remanente, et morte P. Aemilio antistiti obrepente hoc postea addidi.

An der Grenze von Aethiopien will er S. 33. diese Inschrift gefunden haben. Imp. Caes. M. Antonius Verus invictus aug. pont. max. trib. pot. VIIII. P. P. Cos. II. procos.

Nulli consules, nulli procoss. nulli praetores, nulli propraetores, nulli provinciarum praesides hos limites

colum-

Man könte sich wundern, daß er nicht auch das Denkmal gefunden haben will, welches die Cananiter, nachdem sie sechs Jahre von Josua gequält worden, und endlich, wie manche meinen, nach Afrika (Africa Tingitana) entwichen sind, daselbst errichtet haben. Ich meine die beyden Säulen, welche, wie Procopius meldet (6), noch zu seiner Zeit, das ist ums Jahr 540, gestanden haben sollen, mit der Inschrift in phönicischer Sprache und Schrift: wir sind die, welche vor dem Räuber Josua, dem Sohne des Nave geflohen sind (7). Aber vermuthlich hat Geraldinus von dieser Sage nichts gewußt, und dieß kan man ihm nicht verargen, weil zu seiner Zeit von der Geschichte des Procopius kaum eine mangelhafte lateinische Uebersetzung gedruckt gewesen ist. Die erste Ausgabe der Urschrift ist, wenn ich nicht irre, vom Jahre 1607.

Geraldinus redet von Ländern, Oertern und Ströhmen, welche er in Afrika gesehn hat, von vielen Königen, von denen er, als ein Gesalbter des Herrn oder als Gesandter des Pabstes, mit Ehrfurcht aufgenommen, und mit Geschenken überhäuft seyn will, von denen man sonst nicht die geringste Nachricht antrift. Was er von den Sitten seiner Aethiopier erzählt, wird durch die Berichte der zuverlässigsten Reisenden gänzlich widerlegt; und fast möchte ich zweifeln, ob er nur jemals in Afrika gewesen sey.

Die-

columnarum in introitu Aethiopiae positas, qui verum cardini exusto terminum, designant cum exercitu pertransire audeant.

(6) De bello Vandalico lib. 2. cap. 10.

(7) ἡμεῖς ἐσμὲν οἱ φυγόντες ἀπὸ προσώπου Ἰησοῦ τοῦ λῃστοῦ υἱοῦ Ναυῆ.

Diese Unverschämtheit ist desto schändlicher, je grö-
ßer die Ehrfurcht ist, mit welcher er dem Pabste, den er
in seinem Tagebuche überal anredet, diese groben Erdich-
tungen geschrieben hat.

Ich bin gewiß nicht der erste, welcher diese rüget,
aber es hat mir noch nicht glücken wollen, ein Buch zu
finden, worin er als ein Betrüger aufgeführt ist.

Sollte er bisher von der Critik unbestraft geblieben
seyn, so würde ich für die Ursache halten, weil die Ita-
liener, welche an einen stärkern Glauben gewöhnt sind,
Bedenken getragen haben, die Versicherung eines Bischofs
in Zweifel zu ziehen, und weil andern dieses Buch wenig
bekant geworden ist.

Saxe würde schwerlich in seinem Onomastico diesen
Italiener archaeologum, ohne ein entehrendes Beywort, ge-
nant haben, wenn er die erdichteten Inschriften selbst ge-
lesen hätte.

Zu verwundern ist, daß der Urenkel, Onuphrius,
mehr als hundert Jahre später, nicht die Unwahrheiten
gefunden, oder sie zu beschönigen gesucht hat. Ich finde
in seiner Vorrede nur wenige Zeilen, welche dazu bestimt
zu seyn scheinen, und welche ich abschreiben will, um sie
meine Leser selbst beurtheilen zu lassen (8).

Im

(8) Quae de regnis Cano, Melli, Logoman, Canorum,
et Longon noster scribit, comprobat etiam Livius Sam-
nutus in sua Geographia, aliique, videlicet Antonius
Pigafetta, Jo. Barros, Andreas Corsalus, Ouiedus, Ma-
phaeus et alii, qui in idem consentiunt. Quae vero mi-
randa de imperio mulierum refert, testata reperies a
Francisco Aluaresio cap. 33. suarum relationum, et licet
comprobata haec non apparerent, absit in veritatis prae-

cone,

Inzwischen bestätigt auch diese Reisebeschreibung, daß selten ein Buch so schlecht ist, daß es nicht etwas brauchbares enthalten sollte. Das wenige, was ich daher angeben möchte, ist die kurze Erzählung, wie der Verfasser die Stadt auf St. Domingo bey seiner Ankunft gefunden hat.

Sie war damals erst fünf und zwanzig Jahre alt, hatte aber schon schöne gerade Gassen, viele hohe nach italienischem Geschmacke gebauete Häuser, und der Aufwand in Kleidungen und die ganze Lebensart bewies den Wohlstand der Einwohner, falls nicht auch alles dieses erdichtet ist.

Schon damals waren dort zahlreiche Heerden von europäischen Thieren; man bauete bereits Zucker, und zog viele andere indianische Produkte. Die Eingebohrnen der Insel waren schon meistens vertilget.

Noch eine Stelle verdient, wie ich meine, ausgezeichnet zu werden, die nämlich, welche eine nicht unwichtige Nachricht von Columbus oder Colon, dem Entdecker des vierten Welttheils, enthält (9). Von diesem großen Man[illegible]

[illegible]

cone, in viro ecclesiastico, in episcopo, qui pontifici summo referat a se visa, reperta, cognita, fictionem seu mendacium suspicari.

(9) Pag. 203. Christoph. Colonus tandem ad Ferdinandum regem et Elisabetham reginam, qui eo tempore bellum in vltima parte Baeticae contra Arabes gerebant, profectus est. Vbi ab Antonio Geraldino fratre meo pontificis legato, — — vehementissime adiutus est. Verum morte fratris mei succedente, cum humana omni parte ope destitueretur Colonus in tantam calamitatem incidit, et familiarium infidelitate et pauperie eum premente, quod [illegible] ad

ne ist alles, was von Männern, welche ihn gekannt haben, aufgezeichnet ist, angenehm.

Cum ad quoddam St. Francisci coenobium, quod in regione Baeticae, et in agro oppidi Marcenae est, supplex et humilis, vt necessaria vitae alimenta sibi subministrarentur, se contulit, vbi frater Joannes Marcena, homo vita, religione et sanctimonia vndique probatus, viso Colono homine omni parte illustri, misericordia motus in Illiberim vrbem, quam nostro saeculo Granatam vocant, ad Ferdinandum R. et Elisabetham R. perrexit, qui auctoritate clari hominis moti, pro Colono misere, quo intra paucos dies veniente, cum coadunato primariorum hominum consilio variae sententiae essent, eo quod multi antistites patriae Hispanae manifestum reum haereseos esse plane asserebant, eo quod Nicolaus a Lyra totam terrae humanae compaginem ab insulis Fortunatis in orientem vsque supra mare extentam nulla latera habere per inferiorem partem sphaerae obtorta dicit. Et divus Aur. Augustinus nullos esse antipodas affirmat; tunc ego, qui forte iuvenis retro eram Didacum Mendozam Cardinalem — — petii; cui cum referrem, Nicolaum a Lyra virum sacrae theologiae exponendae egregium fuisse, et Aur. Augustinum doctrina et sanctitate magnum, tamen cosmographia caruisse, eo quod Lusitani ad inferiores eo modo partes alterius hemisphaerii tenderant, quod arctico nostro relicto, alium sub alio polo antarcticum detexerant, omnia sub zona torrida populo plena repererant, nova in axe Antipodum sidera conspexerant, tunc sanctus Angelus, rationum patriae Valentinae magister, a Colono petiit, qua summa pecuniarum, quo navium numero, ad longam adeo navigationem opus esset. Qui cum responderet tribus millibus aureorum, duabusque navibus necesse esse, et ille e vestigio subderet, se eam velle expeditionem capere, et eam quoque summam pendere, Elisabetha R. alto a natura animo quo erat, ac-

Geraldinus hat das Verdienst, dessen Vorschläge gebilligt und empfohlen zu haben, als sie von den meisten am Spanischen Hofe verachtet und verspottet wurden. Er hatte so viel gelernt, daß er die Thorheit derer einsah, welche den Colon deswegen als einen Träumer oder gar als einen Ketzer verdächtig zu machen suchten, weil er Gegenfüßler glaubte, welche doch Augustinus, Nicolaus a Lyra und andere Kirchenväter geleugnet haben. Er hatte, auch als Geistlicher, Muth genug zu behaupten, daß jene zwar grosse Theologen, aber keine Cosmologen gewesen wären.

Uebrigens zeige ich noch an, daß die Reisebeschreibung in 16 kleine Bücher abgetheilt ist, daß er sie, wie er sagt, schon auf dem Meere angefangen, und auf St. Domingo im April 1522 geendigt hat.

Angehenkt sind dem Buche ein Paar lateinische Poesien, Briefe an den Pabst Leo X, an den Kaiser Carl V. und an einige Cardinäle. In den ersten bittet er um eine Beysteuer zur Erbauung der Kirchen und Hospitäler, mit der Versprechung, in denselben schon entworfene dankbare Inschriften aufzuhenken; welche in der Schreibart gänzlich denen gleichen, welche er als ächte alte Inschriften erdichtet und dem Pabst geschickt hat.

Unter den Seltenheiten, welche er seinen Gönnern übersandt hat, findet man auch ein Paar Kalekuter genant. Dieß bestätigt, was ich schon in den Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen 3. S. 246. bewiesen habe, daß diese Vögel aus Amerika nach Europa versetzt sind (10).

Ich

cepto Colono, naves, collegam et pecuniam pro novo orbe genti humanae aperiendo liberalissime attribuit. — —

(10) S. 273. Mitto praeterea gallum sub aequinoctiali plaga

Ich konte dafür dort keinen ältern Zeugen anführen, als den Oviedo, welcher ums Jahr 1525 schrieb. Das Zeugniß des Geraldinus scheint noch ein Paar Jahre älter zu seyn.

Jener erzählt, daß die Kalekuter von den Europäern damals schon aus dem nördlichen Amerika auf die westindischen Inseln gebracht worden, woher sie Geraldinus vermuthlich nach Italien geschickt hat, und da sind sie so schnell algemein geworden, daß sie bereits im Jahre 1577 zu Venedig zu den Gerichten vornehmer Tafeln gehörten, welche aber, zur Mäßigung des Luxus, nicht algemein erlaubt waren. Man sehe Gesch. der Erfind. 3. S. 252.

ga ortum, vna cum gallina alba, et alios psittacos. Sed in gallo opus naturae mirabile apparet; quotiens enim ritu a natura indito illi avium generi, cum magna coniugem pompa, corpore vndique erecto, hinc inde ambit, varios toto capite colores modo recipit, modo deponit.

78.

Johann Jacob Saars Ost-Indianische funfzehn-jährige Kriegs-Dienst und wahrhaftige Beschreibung, was sich Zeit solcher funfzehen Jahr, von Anno Christi 1644 bis Anno Christi 1659 zur See und zu Land, in öffentlichen Treffen, in Belägerungen, in Stürmen, in Eroberungen, Portugäsen und Heidnischer Plätze und Städten im marchirn, in quartirn, mit ihm und andern seinen Camerades begeben habe, am allermeisten auf der großen und herlichen Insul Ceilon. Nürnberg. Gedruckt bey Wolf Eberh. Felßecker, und zu finden bey Joh. Tauber, Buchhändlern. 1662. Die Vorreden halten 12 und 50 Seiten, die Reise 170 und die Zusätze 20, das Register 12 Seiten in länglichem Quart oder Format der Notenbücher.

Gehört zu den gemeinen Reisebeschreibungen, dergleichen viele im siebenzehnten Jahrhunderte von solchen Teutschen herausgegeben sind, welche einige Jahre im Dienste der niederländischen Gesellschaft in Ostindien gelebt hatten. Die meisten haben bekantlich Verfasser von geringer Erziehung und sehr wenigen Kentnissen, die gemeiniglich nicht fähig gewesen sind, ihr Tagebuch lesbar abzufassen, deswegen sie die Ausbesserung und Herausgabe andern haben überlassen müssen.

Die meisten enthalten fast einerley: Nachrichten von Batavia, Ceilon und andern holländischen Besitzungen,

gewöhnliche Zufälle der Reisen u. d. nur selten neue Bemerkungen.

Inzwischen haben sie zu ihrer Zeit Leser gefunden, als noch der Wahn herschte, in Indien wären leicht Reichthümer zu verdienen, deswegen immer viele dahin trachteten, die sich dann von dem, was dazu nöthig sey, zu unterrichten wünschten.

Aber diese Reisebeschreibungen haben auch endlich bewürkt, daß weniger sich der ostindischen Gesellschaft zu Soldaten und Matrosen angebothen haben. Die Erzählungen von den Mühseligkeiten, Gefahren, Unglücksfällen und von dem geringen Verdienst wurden endlich so zahlreich, daß wenige sie bezweifeln, und noch weniger wider so mannigfaltige Warnungen handeln mochten.

J. J. Saar, welchen das Gelehrten Lexicon einen Aventürier nennet, war ein Nürnberger, und ging, noch nicht 19 Jahre alt, 1645 als Adelborst oder Cadet nach Ostindien. Er sagt, er habe ein genaues Tagebuch gehalten, habe es aber auf der Reise verlohren, und ein anderes nur aus dem Gedächtnisse aufgesetzt.

Dieses scheint Daniel Wülffer, Prediger zu St. Lorenz in Nürnberg und P. P. ausgebessert und heraus gegeben zu haben; wenigstens hat dieser eine lange Vorrede vorgesetzt, worin er die Frage zu beantworten gesucht hat, ob Christen mit gutem Gewissen demjenigen dienen können, der aus Land- und Geldgierde oder aus Ruhmsucht, andere Völker zu unterjochen sucht, gesetzt daß diese auch nur Wilde, oder gar Menschenfresser wären.

Die Antwort besteht aus zusammen geschriebenen Urtheilen anderer, welche meisten Theils die Frage verneint haben. Deswegen erklärt er es auch für bedenklich, der

ostindischen Geselschaft zu helfen, unschuldige Völker zu unterjochen. So handelt denn diese Vorrede nicht eigentlich von Menschenfressern, wie doch im Gel. Lex. gesagt ist. Wülffer ist 1617 gebohren worden, und ist 1685 gestorben.

So mager mir diese Reisebeschreibung zu seyn scheint, so ist sie doch schon 1672 nach des Verfassers Tode, zum andern mal von Wülfern herausgegeben worden, und zwar in Folio, ohne Vorreden und Register 168 Seiten. Der Titel hat nur den Zusatz: "Zum andern mal herausgegeben und mit vielen denkwürdigen Notis oder Anmerkungen, wie auch Kupferstücken vermehrt und geziert. Nürnberg. Zu finden bey Joh. Dan. Tauber, Buchhändlern, gedruckt bey Joh. Phil. Miltenberger."

Da ist Saars Dedication weggelassen worden, dafür der Herausgeber eine andere vorgesetzt hat, dessen oben angezeigter Discurs über die holländischen Kriegsdienste hier auch nicht fehlt.

Wülfer hat das Buch dadurch vergrößert, daß er seine der ersten Ausgabe am Ende angehenkten Zusätze an gehörigen Stellen eingeschaltet, und diese mit noch viel mehren Stellen aus andern Reisebeschreibungen vermehrt hat, welche alle durch Abzeichen vom Texte unterschieden sind.

Die Kupferstiche sind gewiß nichts weiter als Verzierungen, welche der Verleger dem Buche verschaft hat. Sie sind nicht schlecht gemacht, vielleicht von V. Sommer, dessen Namen man unter dem vorgesetzten Bildnisse des Verfassers findet mit der Jahrzahl 1661 und der Umschrift J. J. Saar aet. 36.

In der andern Ausgabe sind das Bildniß des Verfassers und das Titelkupfer neu gestochen worden von J. A. Böner.

Die

Die niederländische Uebersetzung soll den Titel haben: Verhaal van drye voornaame reizen naar Ooft-Indien, van *J. J. Saar*, *Volkert Evertz* en *Albrecht Herport* — — van *J. H. Glazemaker* vertaalt. Amsterd. 1671. 4. Dieser Holländer hat noch manche andere Reisen übersetzt. S. oben 1. S. 579.

In Batavia hörte Saar, daß dort ehemals Reichsthaler geschlagen wären mit dem Wapen der Stadt, einem mit einem Rosenkranze umgebenen Schwerte und der Umschrift Batavia, auf der andern Seite mit dem Wapen der Geselschaft; aber diese Münzung sey auf Befehl aus Europa eingegangen.

Viel von den dortigen Chinesern, unter denen damals nur drey gebohrne Chineserinnen waren. Auch der Verf. hörte von einem vertrauten Chineser, daß sie die Töchter, welche ihnen gebohren würden, gleich nach der Geburt heimlich tödteten. S. oben 1. S. 268.

Daß Sago (hier Saegem genant) damals noch nicht gekörnt und noch nicht verschickt worden, bestätigt das, was man S. 30. lieset. S. oben 1. S. 95.

Viel von den Kriegen der Holländer mit den Portugisen. S. 122. wie sie ihnen Columbo genommen haben.

79.

Relation curieuse et nouvelle d'un voyage de Congo és années 1666 et 1667. Par les RR. PP. *Michel Ange de Gattine*, et *Denys de Carli* de Plaisance, Capucins et Missionaires apostoliques au dit royaume de Congo. A Lyon, chez *Thomas Amaulry*. 1680. 296 Seiten in 12.

Von dieser Reisebeschreibung wage ich eine Nachricht zu geben, ungeachtet mir es nicht geglückt ist, die Urschrift, welche gleichwohl mehr mal gedruckt ist, aufzufinden. Vielleicht hätte ich sie, durch Hülfe einiger Freunde, aus einer benachbarten Büchersamlung erhalten können; aber die unmäßige Erhöhung des Postgeldes, welche zwar den Ruin unserer meisten Gewerbe beschleunigt, aber den Gewinn, welchen man davon hofft, nicht verleihen wird, hat die Nachfrage nicht gestattet.

Michael Angelus Guattini und Dionysius de Carlis (1) waren unter denen Capucinern, welche von der Congregation der Fortpflanzung des Glaubens, im sie-bens

(1) Jener heißt in Bibliotheca scriptorum Capuccinorum auct. *Bernardo a Bononia.* Venetiis 1747. fol. pag. 194: *Michael Angelus Guattini*, Regiensis, Lombardiae provinciae alumnus, et ad regnum Congi missionarius. Der andere heißt ebendaselbst pag. 72: *Dionysius de Carolis*, Placentinus, Bononiensis provinciae concionator et missionarius ad regnum Congi.

zehnten Jahrhunderte, nach Congo in Africa geschickt wurden (a). Sie erhielten dazu den Befehl vom Pabste Alexander VII. im Jahre 1666.

Der erst genante starb in Congo; der andere aber kam nach Italien zurück, und dieser hat das Tagebuch, was jener angefangen hatte, bis zum Ende der Reise fortgesetzt und drucken lassen.

Die erste italienische Ausgabe soll zu Reggio bey Prosper Vedrotti 1672 gedruckt seyn, und folgenden Titel haben: Il moro trasportato in Venezia, ovvero raconto de' costumi, riti e religione de' popoli dell' Africa, America, Asia ed Europa.

Diese soll auch 1674 zu Bologna bey Jos. Longus in 8. und in 12; auch 1687 zu Bassano in 4. nachgedruckt seyn. Manche Ausgaben sollen den Titel haben: Viaggio del P. *Michel Angiolo di Guattini* e del P. *Dionigi Carli* nel regno de Congo, descritto per lettere, con una fidele narration del paese. Boucher IV. p. 169. nennet auch eine Ausgabe von Bologna 1678. in 12.

Im Jahre 1680 erschien die französische Uebersetzung, deren Titel ich diesem Abschnitte vorgesetzt habe, welche ich vor mir habe, und in der Folge anführen werde, weil ich sie für die zuverlässigste halten muß. Der Verleger versichert, sie sey von einem gelehrten Geschichtschreiber, welcher seinen Namen nicht hat bekant werden lassen wollen, gemacht worden.

Eben diese Uebersetzung findet man ganz eingerückt in die von J. B. Labat besorgte Relation historique de l'Ethiopie occidentale. A Paris 1732. in 12. Tome 5. pag. 91—268.

Die

(a) Litterat. d. Reisen I. S. 23, 28.

Die Engländer erhielten im Jahre 1704 die erste Uebersetzung im ersten Bande der für Churchill gedruckten: Collection of voyages and travels p. 613—650. Ob diese nach der Urschrift, oder, welches wahrscheinlicher ist, nach der französischen Uebersetzung gemacht sey, ist nicht gemeldet worden.

Englisch findet man diese Reise auch in der für Astley 1746 in 4. gedruckten New general collection of voyages and travels. Vol. 3. p. 143—166, aber da ist nur ein Auszug, in stilo relativo. Fast solte man vermuthen, daß der Herausgeber die italienische Urschrift gebraucht habe, weil er einige Fehler des englischen Uebersetzers verbessert hat, aber sie sind von der Art, daß er sie wohl ohne die Urschrift bessern konte.

Dieser Auszug ist daher teutsch übersetzt worden in Algemeiner Historie der Reisen. B. 4. S. 531—572. Die wenigen Anmerkungen, welche der Engländer hinzugesetzt hat, sind auch im Teutschen beygebracht worden.

Eine teutsche Uebersetzung finde ich in Bibliotheca Bunauiana tom. 2. p. 62. so angeführt: "Dionysio Carli: „der nach Venedig überbrachte Mohr, oder Erzählung „und Beschreibung aller Curiositäten und Denkwürdigkeiten, welche ihm in seiner Mission (von A. 1666 bis 1685) „in Afrika, Amerika, Asia und Europa, sonderlich in Aethiopien aufgestoßen, aus der Welschen in die Teutsche „Sprache übersetzt. Augspurg, bey Lorenz Kroniger, „1693. 4."

Der Pabst gab den Capucinern die Freyheiten auf den Weg: Sünden zu vergeben, nur nicht Bigamie und vorsetzlichen Mord; von Gelübden zu entbinden, oder solche zu verwandeln; Heurathen im zweyten und dritten Grade zu erlauben; den bekehrten Heiden eins von ihren Weibern

dern zu lassen; zwey Messen an einem Tage zu lesen; Seelen aus dem Fegefeuer zu befreyen; verbothene Bücher zu lesen, nur nicht den Machiavel u. dergl. mehr.

Die Missionarien gingen von Genua nach Lissabon, und von da nach Brasilien. Unter der Linie musten sie, bey langer Windstille, von der Hitze große Leiden erdulden.

S. 21. einige unwichtige Nachrichten von Fernambuc, wo damals 80 Schiffe lagen, von der Stadt Ollinde, welche ehemals groß gewesen, aber von den Holländern ruinirt worden.

Was der Verf. von den Produkten erzählt, ist nicht des Lesens werth, aber man kan es ihm doch zum Verdienste anrechnen, daß er Zeichnungen von manchen Früchten nach Bologna, dem bekanten Botaniker, Jac. Zanoni, welchen er einen Apotheker nennet, geschickt hat.

Den 2. Novemb. 1667 geschah die Abfahrt nach Congo. Viele auf dem Meere schwimmenden Knochen von Sepien (3), welche die Silberarbeiter brauchen, verkündigten ruhiges Wetter und nahes Land, weil diese Thiere sich nicht weit vom Ufer entfernen.

Um Weinachten Ankunft im Hafen von Benguela, wohin, so wie nach Angola, die Portugisen ihre ärgsten Verbrecher senden, weil das dortige Clima für das allerungesundeste gehalten wird. So war es denn nicht zu verwundern, daß die Reisenden die dortigen Weißen als die verruchtesten Menschen erkanten.

Die Stadt Loanda, auf der Insel dieses Namens, hatte damals gegen 3000 weiße Einwohner und eine unzählbare Menge schwarzer. Jene bewohnten Häuser, die aus Stein und Kalk gebauet und mit Dachziegeln gedeckt waren; letztere hatten Hütten aus Erde und Stroh.

Von

(3) Ossa sepiarum.

Von da giengen die Missionarien nach Dante, wo, auf der Grenze des Königreichs Angola, die Portugisen eine kleine Festung haben.

Auf der Reise kehrten sie in den Dörfern der Mohren ein, welche in ihrer Sprache Libatte hießen. Da, wie überal, wurden Kinder getauft, wofür in Tüchern aus Palmblättern und Schneckenschalen (Zimbti) bezahlt ward. Es ward Messe gelesen; nach deren Endigung die Mohren auf ihren Instrumenten spielten, tanzten und schrien. Nicht selten hörten sie Nachts mit Schrecken in Lebensgefahr das Brüllen herannahender Löwen, welche durch ein großes Feuer, welches nicht selten die Hütten ergrif, abgehalten werden musten. Zuweilen musten die Menschen auf Bäume flüchten. Wilde Zebra waren nicht selten, so wie auch Schlangen, 25 Schuh' lang.

S. 109. Ankunft in Bamba, wo die Capuciner ein Kloster haben. Sie baueten da amerikanische und europäische Früchte; aber Obstbäume gedeihen dort nicht. Da fanden sie manche, welche die portugisische Sprache erlernt hatten, weil der Transport der Waaren von Loanda nach St. Salvador über Bamba geht. Der damalige Regent von Congo, ein getaufter Mohr, hies Alvarez II. Seine armselige Hofhaltung kan man hier beschrieben lesen. S. 137. wird eines Eisenwerks gedacht, wo allerley Geräthschaften geschmiedet wurden.

Im März 1668 erschien ein großer Comet, den der Verfasser den Mohren als einen Vorbothen göttlicher Strafen schilderte, der zur Buße reitzen müsse. Das Kasteyen war schon eingeführt, so wie das ganze Christenthum nur aus Ceremonien bestand, wobey nichts vernünftiges gedacht ward.

Bey der elendesten Lebensart und bey kraftlosen Speisen erkrankten die Capuciner. Michael Angelo starb, und Carli glaubte auch seinem Ende nahe zu seyn. Auf seinem Krankenlager quälten ihn die Ratzen, und die stinkenden Ausdünstungen der Schwarzen.

Dawider ward ihm ein kleiner zahmer Affe geschenkt, welcher nach Moschus roch und die Ratzen abhielt.

Ein mal weckte dieser ihn auch wider die Ankunft der Ameisen, vor welchen er sich in Eyle wegtragen lassen muste. Auch um sich wider diese zu sichern, muste Feuer gemacht werden, welches sie in unzählbaren Schaaren aufrieb.

Dieß Ungeziefer hat oft in einer Nacht eine Kuh bis auf die Knochen aufgefressen, und würde auch sicherlich den kranken Capuciner verzehrt haben, wenn ihn nicht die Mohren weggetragen hätten.

In diesem elenden Zustande muste er sich entschließen, sich zurück nach Loanda tragen zu lassen. Wenn man das Elend lieset, was er auch nur auf diesem Rückwege ausgestanden hat, so muß man beklagen, daß Menschen so verblendet werden können, daß sie, um einen vorzüglichen Wohlstand nach dem Tode zu verdienen, nach Afrika reisen, um daselbst Mohren Kinder zu taufen, wodurch diese nicht im mindesten gebessert werden.

Carli wählte sich in dieser Noth den heiligen Antonius von Padua zum Beschützer, welchen er vor seiner Sänfte zu erblicken glaubte, und je tiefer er in Unglück versank, desto sicherer wähnte er von dem Heiligen Hülfe zu genießen.

Zuletzt getrauete er sich doch nicht, noch länger in Afrika zu bleiben. Er ging mit einem Schiffe nach Brasilien,

silien, welches Elephanten Zähne und 630 Sklaven geladen hatte, die er auf der Reise, auf Bitte des Capitains, taufte, weil es verbothen sey, ungetaufte einzuführen.

Die Fahrt dauert gewöhnlich höchstens 35 Tage, aber wegen Windstille dauerte sie 50 Tage. Da henkte man ein Bildniß des heil. Antonius an den Mastbaum, und sagte ihm kniend: heiliger Antonius, unser Landsmann, beliebe hier so lange zu hängen, bis du uns einen guten Wind verschaft hast. Bald kam ein Wind; aber nun fehlten Lebensmittel.

Endlich kamen sie, meist verhungert, in der Bay aller Heiligen an, wo die Kaufleute sich herzlich freueten, daß von ihrer verschriebenen Waare nur 33 gestorben wären, da sehr oft auf dieser Ueberfahrt mehr als die Hälfte zu sterben pflegt.

Fast wird man müde, so viele Unglücksfälle und Gefahren, als der Verf. erlitten hat, zu lesen. Er kam denn doch endlich mit einem kleinen Ueberrest seiner Kräfte in Spanien an.

In Sevilla bestieg er den Kirchthurm, auf dem man hinauf reiten, oder auf dem man sich in einer Sänfte hinauf tragen lassen kan. Er erstaunte über die Menge Glocken, deren er 32 zählte, und eilte, als sie geläutet werden solten, hinunter, um nicht betäubt zu werden.

In Spanien fand er keinen Menschen, welcher Lust hatte, jemanden um Gottes Willen zu füttern. Almosen (vielleicht nur Betler, welche der Nationalstolz nicht duldet) sind dort, sagt er, gar nicht gewöhnlich. Als er einen Bäcker bath, ihm ein Brod um Gottes Willen zu geben, so gerieth dieser darüber in ein solches Erstaunen, daß Carli für dessen Verstand besorgt ward.

Im

Im Kloster erhielt er una potrida, das gewöhnliche spanische Gericht, aus Zwiebeln, Knoblauch, Erbsen, Kürbis, Gurken, Sprossen von Amaranthus (tiges de blette), einem Stücke Schweinefleisch und zwey Stücken Hammelsfleisch, welches alles so zerkocht wird, daß nichts kentlich bleibt. Bey dieser Speise konte er keine Kräfte wieder gewinnen.

Als er hörte: Andalusien sey der Garten von Spanien, so bat er Gott, ihn nicht in den übrigen Theil des Königreichs kommen zu lassen, sondern ihn lieber aufs Meer zurück zu senden.

Man lieset hier noch von mehren spanischen, auch französischen Städten kleine Nachrichten, weil er durch Frankreich zurück nach Italien eilte. Er hat sein Tagebuch zu Bologna geendigt, wo er sich über den Verlust seiner Gesundheit damit tröstete, daß er 2700 Mohren Kinder getauft habe.

Uebrigens merke ich noch an, daß Adelung und andere melden, Carli habe einen getauften Mohren mit sich nach Europa gebracht. Dieß scheint auch der italienische Titel der Reisebeschreibung zu sagen; gleichwohl findet man im Buche davon nichts. Er erwähnt freylich eines Begleiters, dem es in Spanien gar nicht gefallen habe, und der gesagt, es sey ihm leid, in dieses Land gekommen zu seyn; aber daß dieser ein Mohr gewesen sey, lieset man da nicht.

Die Uebersetzung bey Churchill scheint, mit der französischen verglichen, getreu zu seyn; aber in dem Auszuge bey Astley habe ich S. 161. einen Fehler bemerkt. Carli ward von einem englischen Schifcapitain frey mit genommen; als er diesem für diese Wohlthat dankte, und sagte, er hätte von keinem Catholiken mehr Höflichkeit erwarten

kämen, habe ihm dieser geantwortet, die Capuciner stün- den bey den Engländern in guter Achtung. S. 244: il répondit en me faisant connoistre que les Capucins estoient en bonne estime parmi eux. — Pag. 644. b. He made me such an answer, as imply'd that Capuchins were in good esteem among them. Aber bey Astley pag. 161. The captain made him such an answer, as implied, that Capuchins were in no good esteem among the English; und so auch in Algem. Hist. der Reisen S. 563.

So findet man auch bey Astley p. 161. und im Teut- schen S. 564. die Zahl der Glocken zu Sevilla ausgelas- sen, welche hingegen bey Churchill S. 645, so wie im Französischen S. 246, angegeben ist.

80.

Remarques historiques et critiques, faites dans un voyage d'Italie en Hollande dans l'année 1704. contenant les moeurs, interêts et religion, de la Carniole, Carinthie, Baviere, Autriche, Boheme, Saxe et des electorats du Rhin. Avec une relation des differens, qui partagent aujourd'hui les Catholiques Romains dans les Païs-Bas. A Cologne chez Jaques le Sincere. 1705. Zwey Theile in 8. Der erste von 334, der andere von 271 Seiten.

Den Namen des Verfassers habe ich noch nirgend gefunden, auch verdient er es nicht, daß man sich viel um ihn bemühe. Zwar gebährdet er sich in der Vorrede gar vornehm, schimpft auf die Reisebeschreiber, welche, aus Unwissenheit, Nachlässigkeit oder Leichtgläubigkeit, Unwahrheiten, oder sehr geringfügige Dinge melden.

Besonders spottet er über Misson, und dessen Erzählung von der Eselinn, welche zu Verona als ein Heiligthum verehrt werden soll; auch über den Verfasser der Anecdotes de Pologne.

Er selbst verspricht lauter Wahrheiten, und verlangt keine Nachsicht, fals man ihn des Gegentheils überführen könte; nur wegen der Schreibart bittet er um Entschuldigung.

Aber dennoch ist es wahr, daß er von den bereiseten Städten nichts als solche Kleinigkeiten meldet, welche nicht

 des

des Lesens werth sind; daß er weitschweifig erzählt, welche Witterung er auf der Reise gehabt hat, und überal politische Betrachtungen zum Ausfüllen anbringt, welche entweder sehr gemein, oder nur halb wahr sind, oder sich wenigstens für keine Reisebeschreibung schicken.

Er hat allerley Anekdoten von fürstlichen Familien gesammelt, und scheint sich daraus eine Ehre und ein Verdienst zu machen.

Seine Schreibart ist schlecht; sie soll zuweilen witzig seyn, aber dann fält sie in Aberwitz und Albernheit.

So hat er denn wohl das Urtheil des Leguat (1), so hart es zu seyn scheint, verdient, so wie auch die spötlische Anzeige seines Buchs in den Mémoires pour l'histoire des sciences. A Trevoux. 1707. pag. 965 — 985.

Jedoch der Recensent, gewiß ein französischer Jesuit, der ihn für einen Jansenisten zu schelten scheint, mag noch aus andern Ursachen dem Verfasser nicht günstig gewesen seyn.

Dieser hat sich oft über Bigotterie, Geistliche, Religionsstreitigkeiten und Ketzer nicht so ausgedrückt, daß jener damit hätte zufrieden seyn können, wiewohl er als ein

(1) In der Vorrede pag. XXIV. nennet er diese Reisebeschreibung un misérable livre, und setzt hinzu: L'impudent anonyme, que l'on connoit, et qui a forgé ce tissu de fables, selon sa pratiqué ordinaire, n'a eû d'autre vuë, après l'espoir de quelque vil et honteux profit, que celle d'insulter, contre toute justice, une personne qu'il devroit honorer, et qui l'épargne depuis trop long temps. Il est bon de faire quelque fois remarquer au Public, certains vilains tours qu'on lui joue, et dont il n'y a que peu de personnes qui s'apperçoivent. Man sehe oben I. S. 333.

ein rechtgläubiger Catholik erscheinen will, auch oft den Glauben an Reliquien und Traditionen vertheidigt, aber mit Gründen, welche einem gelehrten Jesuiten vielleicht zu schwach oder unschicklich für aufgeklärte Leser geschienen haben.

Dazu kömt noch, daß der Verfasser das damalige Betragen der Franzosen gegen ihre Nachbaren, vornehmlich gegen die Teutschen, unverhohlen geschildert und getadelt und l'aversion, que tout le monde a conçû de l'ambition démesurée de la France. I. pag. 114. gerügt, auch Warnungen ertheilt hat, deren Wahrheit jetzt Europa schmerzhaft fühlt. Er behauptet geradezu, daß die Französische Regierungsform sich nie für Teutschland schicken werde (2).

Aber wenn man auch zugeben muß, daß er nicht immer geirret und manches, was unsere Vorfahren zu unserm Besten hätten nützen sollen, gesagt hat, so enthält doch das Buch zu wenig von dem, was man von einer Reisebeschreibung zu erwarten berechtigt ist.

So meine ich denn genug zu thun, wenn ich die Oerter nenne, durch welche der Verfasser gereiset ist. Er ging von Venedig nach Laibach, der Hauptstadt in Krain am Flusse gleiches Namens, welcher die größten Krebse haben soll, deren fünf Stücke mit ausgebreiteten Scheren eines Mannes Länge einnehmen sollen.

Salz-

(2) II. pag. 70: En effet on peut dire que la maniere Françoise de gouverner n'est bonne que pour les François, instruits et fondez dans une docilité aveugle pour tout ce, qui plait au Souverain, au lieu que les Allemans moins susceptibles de ces dispositions si souples, ont une repugnance naturelle à obéir à des maitres, qui veulent être servis sans replique.

Salzburg, Halle oder Hallein, wo die Salzgruben (in dem Dürnberge) beschrieben sind, die aber dem Verf. so gefährlich geschildert worden, daß er sie zu befahren nicht Lust gehabt hat.

Zu Werfen (auf der Bergfestung an der Salza) soll, nach des Verf. Bericht, ein Erzbischof von Salzburg viele Jahre vom Herzoge von Bayern gefangen gehalten seyn, weil er sich, zur Zeit der Reformation, habe verheurathen wollen. Diese Sünde habe er aber bereuet, und durch sein gotseliges Betragen bewürkt, daß sein Andenken immer den Salzburgern ehrwürdig geblieben sey. Auf sein Verlangen sey er auf dem Kirchhofe der Armen begraben worden, wo ihm doch sein Nachfolger eine Kapelle gebauet habe. Diese Anekdote sey wahr, obgleich die Geschichtschreiber eine andere Ursache der Gefangenschaft angeben (3).

Ich vermuthe, daß **Wolf Dieterich von Rattenau oder Raitenau** gemeint sey. Dieser ist von 1611 bis an seinen Tod 1617 vom Herzoge von Bayern gefangen

(3) Je vous ai conté cette histoire un peu differemment de ce qu'elle este écrite dans les memoires de l'eglise de Salzburg. Mais comme je n'ai pas le même interêt de menager la reputation de ce prince, que l'historien moderne qui l'a voulu couvrir, je crois de plus, que la verité peut avoir lieu, après que les temps écoulez ont fait manquer ceux, qui pouvoient en recevoir quelque confusion, et qu'il est même de la gloire de Dieu qu'on publie les triomphes de sa grace, victorieuse dans un genre de personnes, où il est si rare de la voir triompher. Der eben angeführte Recensent, gewiß ein Jesuit, sagt darüber S. 469: On conviendra sans peine avec l'historien, sans être Jansenriste, que c'est-là un des triomphes de la Grace, victorieuse dans un genre de personnes dont il est assez rare de la voir triompher.

gen gehalten worden, aber, wie es heißt, wegen eines Streits über das Stift Berchtesgaden, und nicht zu Werfen, sondern auf Hohen-Salzburg, einer Bergfestung dicht neben der Stadt Salzburg.

Vor Salzburg begegneten ihm einige Wagen voll Unglücklicher, welche zu den Galeren verdammt waren, weil sie Wild geschossen hatten. Danials war ein Mann Erzbischof, den die Natur nur zum Jagdbedienten bestimt hatte, und der, weil er nicht auf seinen Posten gekommen war, die gröbsten Jagdsünden beging, und den Venetianischen Galeren viele Rekruten lieferte.

Johann Staupitz, der anfänglich Luthers Reformation billigte, aber hernach aus Furcht von Wittenberg nach Salzburg ging, und dort als Abt gestorben ist, soll eine große Menge ungedruckter Schriften hinterlassen haben, welche aber sein Nachfolger verbrennen lassen, weil er Ketzereyen darin vermuthet haben soll.

In Wien fand der Verf. eine übertriebene Bigotterie, welche er für eine Würkung dessen hielt, was die Einwohner von den Türken ausgestanden hatten. — Werden denn auch die Franzosen diese unglückliche Stadt wieder zur Bigotterie, von welcher sie sich in neuerer Zeit etwas entfernt haben soll, zurück treiben?

Den Kaiser Leopold schildert auch der Verf. als einen religiösen, gutmüthigen, aber schwachen Herrn, welcher selbst jeden hören, und alles selbst beurtheilen wolte, Musik liebte, lateinische Verse machte, und mit einem Chemiker, Grafen Rugieri, laborirte.

Die Arbeitsamkeit der Kaiserin (sie machte, sogar in der Oper und bey Feyerlichkeiten, Zierathen für die Altäre) wird auch hier bestätigt.

Dem damaligen römischen Könige Joseph habe man die Hannöversche Prinzessinn lieber, als die von Guastalla gegeben, weil sie für fruchtbarer gehalten worden; aber schon damals trauete man dieser Vermuthung nicht mehr viel. Ihr einziger Sohn war im ersten Jahre seines Alters gestorben, und sie selbst schien zu stark zu werden, als daß noch viele Erben erwartet werden könten.

Als er nach Prag kam, las man dort einen Brief, welcher im Namen des allerchristlichsten Königs an die Böhmen geschrieben seyn solte, worin diese ermuntert wurden, dem Kaiser untreu zu werden, mit der Hofnung einer gänzlichen Freyheit, welche man ihnen verschaffen wolte. Dieser Brief ward daselbst, als eine Aufwiegelung des Volks, vom Henker verbrant. I. S. 136.

In Leipzig lernte der Verf. den Doct. der R. Gottfr. Christian Göze kennen, dem ein Artikel im Gel. Lexicon gewidmet ist. Er zeigte ihm die Bibliothek und den Bosenschen Garten, aber auch da verstand der Verf. nichts nützliches für seine Leser zu finden.

S. 213. einige Nachrichten von der Ursache, warum dort damals die beyden Prinzen von Sobieski in sehr enger Gefangenschaft, in welcher sie sich mit Verfertigung allerley künstlicher Sachen aus Elfenbein die Zeit vertrieben, gehalten worden. Der kaiserliche Hof habe ihre Gefangennehmung in Schlesien desfals nicht sehr geahndet, weil man bey den Prinzen Beweise ihrer Vertraulichkeit mit den Rebellen in Ungarn gefunden habe.

Der andere Band fängt mit dem Aufenthalt in Jena an; von da ging die Reise nach Weimar, Erfurt, Gotha, wo er viele Franzosen fand (4). Gelegentlich seine Mey-

(4) 2. S. 27. Eh grand Dieu, où est-ce donc qu'il n'y a pas

Meynung, warum in Teutschland so viele Soldaten seyn (5).

Dann nach Eisenach, Fulda, Hanau, Frankfurt, wo etwas algemeines über die Residenten gesagt ist, welche Frankreich ehemals in Strasburg und beständig in andern teutschen Reichsstädten gehalten hat, welches ich jetzt nicht abschreiben mag.

Ferner: Mainz, Wesel, Bon, Cöln, wo er bey Gelegenheit der eilf tausend Jungfrauen den Misson der Leichtgläubigkeit beschuldigt, und den in catholischen Ländern reisenden Protestanten eine Lehre ertheilt (6). Uebrig

pas de François et de Françoises, et une cour qui n'en soit remplie! Les déclamations des esprits bourrus n'y feront rien et la mode d'avoir des habits et des domestiques François aura son cours, jusqu'à ce qu'on en soit ennuyé, et qu'il leur arrive comme il est arrivé aux Espagnols, dont la langue, les manieres et le commerce plût à l'Europe pendant tout le XV siécle, après quoi on leur a donné congé, jusques à les ridiculiser en beaucoup de lieux, où l'on n'en parle gueres que pour en rire. Dieß diene zu einer Probe der Schreibart und der politischen Prophezeyungen, dergleichen hier viele vorkommen, deren Erfüllung unser jetziges Unglück ist.

(5) Pag. 28. L'Alleman étant naturellement ennemi du travail prend volontiers les armes, qui est un métier, où les bras ne sont pas obligez à faire tant d'exercice; et comme les inclinations naturelles de la nation ne sont pas violentes, ni inquietes, elles s'accommode à cette vie et la pratique avec fermeté et confiance, ce qui est cause que le soldat Alleman est brave, son esprit attaché à une seule chose s'en acquitant dignement et avec honneur.

(6) II. pag. 87. Les étrangers Protestans venant pour s'informer des particularites, qui rendent quelques lieux

 con-

brigens beweiset er mit triftigen Gründen, daß jene Fabel nicht durch eine misverstandene Inschrift, welche nur von neun Jungfern zu verstehn gewesen, entstanden sey; auch wären der vorhandenen Knochen zu viel für neun Jungfern. Mögen andere untersuchen, ob er darin Recht habe (*); aber was er am Ende darüber hinzusetzt, kan weniger bezweifelt werden (7).

S. 102. von der kleinen Stadt Xanten mehr als von mancher großen Stadt. S. 113. Nymegen, wo gelegentlich der Eifer, womit alle Mägde in den Niederlanden jeden Sonnabend das ganze Haus ihrer Herschaft mit allen Möbeln waschen und scheuern, ganz artig beschrieben ist. Zu Rotterdam besuchte er Bayle, welcher ihm sehr gefiel (8).

Das

considérables parmi les Catholiques Romains, ne manquent gueres de rencontrer des personnes, qui prennent plaisir à leur en conter pour attrapper leur argent; sachant bien que plus ils leur conteront de sotises, tendant à rendre la Catholicisme ridicule, ils en feront mieux leurs affaires. Ces Messieurs s'en retournent ensuite chez eux, tout glorieux de ces admirables découvertes, qu'ils assurent de tenir de la propre bouche, et confession des Catholiques mêmes, dont ils font ensuite d'importantes railleries sur la stupidité des gens, qui se laissent si grossierement abuser dans leur religion.

(*) Man vergleiche Köhlers Münzbelustig. I. S. 262.

(7) Pag. 90. Enfin nous sommes dans un siécle, où l'on raffine sur tout, sans trop se mettre en peine, si ce raffinement introduit peu à peu un pyrrhonisme, qui faisant avec le temps de plus grands progrez, nous ôtera tout ce que nous savions, et nous laissera avec de pures plausibilitez, à la faveur desquelles nous pourrons discourir problématiquement de toutes les histoires.

(8) P. 117. Je trouvai dans sa personne un savant à mon gré,

Das Ende dieses Buchs von S. 119. an, enthält eine Geschichte der Zänkereyen der Jesuiten und Jansenisten in den Niederlanden, und eine freye Beschreibung des damaligen Zustandes der catholischen Religion in den Niederlanden.

Dawider hat ein Ungenanter Reflexions succinctes geschrieben, welche hier S. 216 — 229. abgedruckt sind. Der Verleger meldet, der Verfasser der Remarques habe diese gleich nach seiner Ankunft im Haag drucken lassen, und sey schon von da wieder abgereiset gewesen, als jene Reflexions bekant geworden. Deswegen habe einer seiner Freunde eine Beantwortung derselben aufgesetzt, welche hier ebenfals S. 231 — 271. angehenkt ist.

Nach dieser Anzeige muß man glauben, daß die Remarques im Haag gedruckt sind, obgleich ein unnützes Titelkupfer die Unterschrift hat: A Amsterdam chez *Jaques Desbordes*.

Eine vorgesetzte kleine Karte von Teutschland und den Niederlanden verdient keiner Erwähnung. Aber vielleicht muß ich noch melden, daß diese Reisebeschreibung in dreyzehn Briefe abgetheilt ist.

gré, parfaitement honête homme, et dont les manieres éloignées de la présomption et de la pedanterie me parurent celles des hommes des vieux temps, où la sincérité, et la pudeur étoient les premieres vertus, desquelles on cherchoit à se faire honneur.

81.

Relation du voyage du Portroyal de l'Acadie ou de la nouvelle France. Dans laquelle on voit un détail des divers mouvemens de la mer dans une traversée de long cours; la description du pais, les occupations des François qui y sont établis, les maniéres des differentes nations sauvages, leurs superstitions, et leurs chasses; avec une dissertation exacte sur le Castor. Par Mr. *Diere'ville.* A Amsterdam chez Pierre Humbert. 1710. Eilf Bogen in 12.

Was hier Acadia oder Neufrankreich heißt, ist jetzt ein Theil von derjenigen Englischen Besitzung in Nordamerika, welche nun Neuschotland genant wird; nämlich die Halbinsel, welche durch die große Bay Fundi von demjenigen festen Lande, welches unter dem besondern Namen Neubraunschweig bekant ist, dergestalt getrennet ist, daß sie mit demselben nur durch eine schmale Erdzunge zusammen hängt.

Diese Halbinsel soll im Jahre 1524 von Johann Verazani, einem Florentiner, im Dienste des Königs von Frankreich, Franz I. entdeckt seyn.

Gewisser ist, daß sie der Zankapfel gewesen ist, um welchen Engländer und Franzosen eine unzählbare Menge Menschen gemordet und unglücklich gemacht haben.

Letztere machten im Jahre 1604 den Anfang dort eine Colonie anzulegen, welche anfänglich dadurch wuchs, daß

daß Heinrich IV. dort den Protestanten die freye Ausübung ihrer Religion gestattete.

Aber die Engländer, welche ihre Besitzungen auf dem festen Lande immer nach der Halbinsel weiter ausdehnten, bemächtigten sich derselben im Jahre 1628, gaben sie aber im Frieden zu Breda 1667 zurück; eroberten sie wieder 1690, gaben sie wieder im Ryßwiker Frieden 1697 zurück; eroberten sie aber dennoch abermals im Spanischen Erbfolgskriege, und durch den Frieden zu Utrecht im Jahre 1713 ward sie ihnen von den Franzosen völlig abgetreten. Seit dieser Zeit haben die Engländer die Halbinsel mit dem benachbarten Lande vereinigt, und beydes seit 1723 Neuschotland genant.

Im Jahre 1604 legte Pierre Guats, Herr de Monts, welcher damals das Haupt der Colonie war, auf der westlichen Küste der Halbinsel die Stadt Portroyal an, da wo die Natur einen Hafen gebildet hat, dem in der Güte wenige Häfen gleichen. Er ist zwey Seemeilen lang, und eine breit. Fast in der Mitte liegt eine kleine Insel, die Ziegen Insel, an welcher die Schiffe sehr nahe anlegen können. Der Grund ist nirgend unter vier bis fünf Faden tief, und gegen tausend Schiffe können daselbst wider alle Winde gesichert liegen. Nur der einzige Fehler ist der, daß zu einer Zeit nicht mehr als ein Schiff ein- und auslaufen kan, und daß dieß mit großer Vorsicht geschehn muß, wenn kein Unglück erfolgen soll, zumal da auch viele Nebel die Fahrt beschwerlich machen. Im Jahre 1713 haben die Engländer den Namen, zur Ehre der Königinn Anna, in Annapolis Royal umgeändert (1).

Als

(1) Eine Karte von der Halbinsel findet man in Algem. Hi-

Als nach diesem Hafen im August 1699 von Rochelle ein Schiff geschickt werden solte, erhielt der Verfasser dieser Reisebeschreibung von Begon, damaligem Intendanten der Marine zu Rochelle, den Auftrag, diese Reise mitzumachen.

Sein Name wird verschiedentlich geschrieben. Auf dem Titelblatt steht Diere'ville, unter der Dedication an den eben genanten Begon hat er sich Die'reville unterschrieben; aber in der vorgesetzten Billigung der Censur heißt er Diereville, und Tournefort schreibt Dierville.

Nirgend hat er angezeigt, zu welchem Geschäfte er bestimt worden. Haller und andere sagen, er sey ein Kaufmann gewesen. Vielleicht ist diese Vermuthung nur daher entstanden, weil er erzählt, bey Löschung (richtiger Losung) des Schiffes sey ein Fahrzeug mit Waaren, welche seiner Aufsicht anvertrauet worden, verunglückt.

Aber es ist gewiß, daß er ein Wundarzt gewesen ist. Er hatte den Auftrag, Gewächse aus Acadia für den botanischen Garten nach Paris zu senden, und hatte solchen, wie er sich mit Recht rühmt, sehr gut ausgeführt. Dafür hat ihm Tournefort die Ehre erzeigt, eine von ihm geschickte Gattung nach seinem Namen Diervilla zu nennen; und bey dieser Gelegenheit sagt dieser, er sey ein Wundarzt, ein guter Kenner der Pflanzen, gebürtig aus Pont = l'Evêque.

Diese Gattung Diervilla komt in Tournefort Institutiones rei herbariae noch nicht vor; er hat sie erst 1706 in den Schriften der Pariser Akademie S. 85. bekant ge-

Histor. d. Reisen XIV. S. 9. Nr. 2, und einen Grundriß vom Hafen eben daselbst S. 505. Nr. 12.

gemacht. Damals kante er nur eine Art: Diervilla acadiensis, fruticosa, flore luteo (2).

Aber diese Staude, welche jetzt in unsern Gärten nicht mehr selten ist, ist von Linne für eine Art derjenigen Gattung erklärt worden, welcher er den Namen Lonicera gegeben hat, jedoch hat er, aus Achtung für Tournefort, der Art den Beynamen Diervilla gelassen.

Die Reisebeschreibung hat ein sehr lächerliches Ansehn, indem sie theils in Prose, theils in Reimen abgefasset ist. Denn Poesie ist da gar nicht; nur ehe man sichs versieht, reimen sich die Zeilen. Wenn man, wie es der teutsche Uebersetzer gemacht hat, darauf gar nicht achtet, sondern ungestöhrt in einem fortliefet, so findet man alles nicht schlecht beschrieben, und ich weis nicht, daß mich irgendwo die Erzählung der gewöhnlichen Unfälle zur See weniger ermüdet hat, als bey Dierville. Er scheint mit Ovid sagen zu können:

Sponte sua carmen numeros veniebat ad aptos;
Et quod tentabam dicere, versus erat.

aber deswegen wird ihn niemand mit dem Römischen Dichter vergleichen. Nihil graculo cum fidibus.

Zu Portroyal, wohin der Verf. nach einer Reise von 54 Tagen kam, fand er das Clima fast wie in Frankreich. Die Sommer sind dort eben so warm, aber die Winter sind viel kälter.

Alsdann schneiet es fast beständig, und die Winde sind so kalt, daß einem das Gesicht verfriert. In dieser Wit-

(2) Eine vollkommene Abbildung der Lonicera diervilla findet man in dem schönen Werke des Hrn. Schmidt: Oesterreichs Baumzücht S. 116. Gut ist auch die in Kerners Abbildungen der ökonomischen Pflanzen Tab. 655.

Witterung bleibt jeder zu Hause. Der Schnee schmilzt durch kein Thauwetter, sondern bleibt sieben bis acht Monate, vornehmlich in den Waldungen, liegen, und hält die Luft so kalt.

Inzwischen lebten die Einwohner vergnügt; jeder verzehrt, was er erwirbt, ohne mit Steuern und Abgaben geplagt zu werden. Die Feuerung kostet ihnen nichts. Weil sie sich ganz gleich sind, so leiden sie nicht von Neid und Eifersucht.

Alle heurathen früh, und zeugen eine Menge Kinder, ohne sich durch französische Ausschweifungen zu entkräften. Der Verf. fand zwey Paare, deren jedes achtzehn lebende Kinder hatte; ein anderes hatte die Zahl auf 22 gebracht und erwartete noch mehre.

Inzwischen gesteht der Verf., daß die Franzosen dort zwar zufrieden, aber armselig lebten. Wir Franzosen, sagt er, verstehn zwar Länder zu erobern, aber nicht, wie die Engländer, sie glücklich zu machen (3).

Die europäischen Küchengewächse gerathen dort gut. Der Kohl wird im Herbste aufgezogen, und auf dem Felde so hingestellet, daß das Wurzelende in die Höhe gekehrt ist. So bedeckt ihn der Schnee fünf bis sechs Fuß hoch und erhält ihn frisch, so daß man ihn, wenn man ihn brauchen will, hervor hohlt. Man ißt inzwischen nur die Spitzen, und giebt das übrige den Schweinen, welche in größter Menge gehalten werden.

Diese Weise den Kohl frisch zu erhalten ist auch in Niedersachsen nicht unbekant, wo es auch gebräuchlich ist, die

(3) Pag. 84. Nous sçavons mieux que les autres nations prendre des villes, toute l'Europe en est témoin, mais nous ne sçavons pas si bien établir des pays.

die Kohlstrünke an Fäden aufzuhenken, und im Winter das, was gut geblieben ist, unter dem Namen des trocknen Kohls zu verspeisen, das übrige zu Viehfutter zu verwenden.

Rindfleisch wird eingesalzen, aber in Quebek, setzt der Verf. hinzu, welches nördlicher liegt, wird es in Stücke zerschnitten; diese läßt man ganz durchfrieren, verwahrt sie so, und verbraucht sie bis zum Aufthauen im Maymonate.

Stat Zucker braucht man dort den eingekochten Saft einiger im Frühjahr angehauener Bäume, welche der Verf. vielleicht nur um auch einmal eine poetische Freyheit zu benutzen, Sycomoren nennet. S. 109. aber vermuthlich wird der Zuckerahorn zu verstehn seyn.

Was von den übrigen Thieren gesagt ist, nutzet wenig, weil nur französische Namen und Vergleichungen gebraucht sind. Colibri kommen auch dorthin zur Zeit, wann genug Pflanzen blühen. Das fliegende Eichhörnchen sah der Verfasser dreyßig und mehr Schritte weit fliegen.

S. 69. fängt ein umständlicher Bericht an von den Wilden in Acadien, wo manche artige Nachrichten vorkommen, die aber meistentheils gereimt sind. Man möchte dem Verfasser zurufen, wie jenem beym Petron: saepius poetice quam humane locutus es.

Zuerst von der Jagd, wo der beste Abschnitt derjenige ist, welcher von den Bibern handelt, die, wenigstens damals, noch ihre bewundernswürdigen Wohnungen baueten. Aber unter der Obergewalt der Menschen verliehren sie, wie die übrigen Thiere, ihre angebohrnen Fertigkeiten, so wie die Menschen die Indüstrie nach der Unterjochung einbüßen. Was Dierville von ihnen erzählt hat, ist schon von Büffon in seiner Naturgeschichte IV,

2. S. 170. benutzt worden, deswegen ich hier nichts da-von wiederholen mag.

Auch was von den Sitten der Wilden erzählt wor-den, lieset man bey vielen andern.

Sie können erstaunlich fressen, aber bey Mangel auch weit länger als die Europäer hungern. Bey Gastereyen schlachtet jeder seinen besten Hund, der das angenehmste Ge-richt abgiebt. Alles Fleisch wird gekocht, nichts gebraten.

Die sich heurathen, lassen sich in der Kirche trauen und einsegnen, und bezahlen dafür ein Paar Häute. Dieß scheint nichts weiter als eine von den Christen an-genommene Sitte zu seyn.

Gegen einander sind sie im höchsten Grade gastfrey. Wenn ein alter Wilde im Treffen seinen Sohn verlohren hat, so klagt er es der Gemeinde, und diese verspricht ihm einen andern Sohn zu verschaffen. In dieser Absicht suchen sie alle im nächsten Treffen von ihren Feinden ei-nen jungen Kerl zu fangen, welchen sie dem Alten geben, der ihn als Sohn annimt, worin dieser gern einwilligt, und den neuen Vater anzuerkennen verspricht.

Ein Wilder, welcher einen Franzosen beleidigt hat, und von diesem derbe gezüchtigt worden, bittet den Tag nachher um Vergebung, wenn er aber unschuldig mis-handelt ist, rächet er sich gewiß mit seinem Beile oder seiner Flinte.

Die Männer haben keinen Bart S. 174. und ihre Haare werden nie weiß.

Das Tatowiren mit einer Nadel und Einreibung zerriebenen Schießpulvers oder einer rothen Erde, ist auch unter ihnen gebräuchlich.

Die Melodien der geistlichen Gesänge lernen sie fer-tig, und die Stimmen der Weibspersonen sind sehr an-muthig, und erregten des Verfassers Bewunderung.

Nach

Nach S. 190. sah der Verf. bey den Wilden bereits den Gebrauch der Tobackclystire, um ertrunkene Menschen zu retten, und er empfahl dieses Mittel den Europäern. Dieß dient zum Beweise, daß diese Erfindung den Wilden gehört.

In Europa soll sie zuerst in England bekant und gebraucht seyn, auch soll dort dazu die erste Maschine erfunden seyn. In Teutschland hat, so viel ich weis, Johann Andreas Stisser, als er noch praktischer Arzt in Hamburg war (er ward 1687 Professor in Helmstädt), zuerst den Gebrauch, welchen er durch ein bequemeres Werkzeug erleichterte, empfohlen (4).

Ein viel grösseres Verdienst würde es gewesen seyn, wenn Dierville das Gegenmittel wider die fallende Sucht, wovon er S. 191. redet, hätte nach Europa bringen können. Vor seiner Ankunft hatte eine Wilde einem Kranken, gleich nach dem heftigsten Anfalle, von einer zerschabten Wurzel, so viel als eine Bohne groß, gegeben, worauf er stark geschwitzet und zugleich Ausleerungen von oben und unten gehabt hatte. Drey Tage nachher ließ sie

(4) De machinis fumiductoriis curiosis. Hamburgi. 1686. 4. pag. 6: machina ex ratione confecta, vt tabaci aliorumque fumus in anum immitti queat a Barbaris aut Turcis, vt volunt, primo inventa, qui fistulas pro suctione fumi tabaci ex corio pararunt flexiles. — — Coriaceis fistulis non solum pro attractione et suctione tabaci Barbari vsi sunt, verum etiam pro fumo tabaci in anum immittendo vti coeperunt doloribus colicis et torminibus alvi saevientibus, ita vt fistulae subversae partem ori dicutam in anum immitterent, alteram vero partem, capitellum scilicet ex figulo terra paratum, inflarent, quo pacto quilibet sibimet ipsi suum ingerere potuit.

sie ihn eben so viel einnehmen, es erfolgten heftigen Würkungen, und der Kranke, den der Verf. gekant hat, ist von dem Unglücke nie wieder befallen worden. Alle Mühe, diese Wilde wieder zu finden, und die Wurzel kennen zu lernen, ist dem Verf. misglückt. Aber ohne Zweifel haben die Engländer nicht unterlassen, darüber genauer nachzufragen, worüber aber mir nichts bekant geworden ist.

Zuletzt noch etwas von den mancherley Stämmen der Wilden. Die Eskimos, welche von den übrigen in Ansehn, in Sitten und Sprache sehr abweichen, könten wohl, meint der Verfasser, von Biskayern abstammen, welche auf den Walfischfang dahin verschlagen wären; sogar meint er einige Aehnlichkeit in der Sprache bemerkt zu haben. (Charlevoix läßt sie von Grönländern abstammen.)

Die Rückreise nach Frankreich trat der Verf. d. 6. October 1700 an; sie dauerte nur 33 Tage.

Der Verleger hat nach S. 236. aus den Zeitungen einen Bericht angehenket, von einem Angriffe der Engländer auf diese Halbinsel im August 1707.

Eine teutsche Uebersetzung dieser Reisebeschreibung steht im dritten Bande der Göttingischen Samlung merkwürdiger Reisen 1751. Seite 157—306. Sie ist mit Fleiß gemacht. Das unwichtige, was der Verf. von seiner Rückreise gereimt hat, ist ohne Verlust weggelassen worden.

Eine Anzeige dieses Buchs findet man in Journal des sçavans 1708. Supplement pag. 383—397. nach der Amsterdamer Ausgabe in 12. Verbesserungen und Zusätze kommen dort nicht vor.

82.

Voyage du mont Liban, traduit de l'Italien du R. P. *Jerome Dandini*, nonce en ce pays la. Où il traite tant de la créance et des coûtumes des Maronites, que de plusieurs particularitez touchant les Turcs, et de quelques lieux considerables de l'Orient, avec des remarques sur la theologie des Chrétiens du Levant et sur celle des Mahometans. Par R. S. P. A Paris, chez Louis Billaine. 1675. Außer Vorrede und dem Inhalte 402 Seiten in 12.

Auf dem Gebürge Libanon in Syrien wohnt ein Volk, welches von den benachbarten Völkerstämmen sehr abweicht. Es ist in Europa unter dem Namen der Maroniten bekant.

Sie sind Christen, aber keine ganz rechtgläubige Catholiken, obgleich sie sagen, daß sie den römischen Pabst für das Haupt der Kirche gelten lassen. In ihren religiösen Gebräuchen kommen sie den heutigen Griechen am nächsten.

Sie sind Nachkömmlinge der Monotheleten, welche im siebenten Jahrhunderte in der ganzen Christenheit viel Zank und Unruhen erregten, weil sie wissen wolten, daß Christus zwar zwey Naturen, aber nur einen Willen, nämlich den götlichen, gehabt habe, dagegen die übrigen Christen es anders zu wissen meinten.

In dem genannten Zeitalter, in welchem man sich noch um solche grundlose, unnütze Grillen zankte und verfolgte, wurden sie, nach größter Anstrengung der Geistlichen, endlich auf einer Kirchenversamlung verdamt.

Da flüchteten diese Thoren auf den Berg Libanon, um daselbst ungestöhrt glauben zu können, was ihnen am glaublichsten dünkte. Denn damals verstanden noch wenige die Kunst, zu verschweigen, was sie glaubten. Damals erhielten sie den Namen Maroniten, wahrscheinlich von Johann Maron, welcher ihr erster oder vornehmster Bischoff war.

Aber auch auf jenem hohen, rauhen, unfruchtbaren Gebürge, wo jeder, auch der vornehmste Geistliche, täglich die schwerste Handarbeit treiben muß, um nur den kümmerlichsten Unterhalt zu gewinnen, ließ man sie nicht in Ruhe. Man hörte nicht auf, alle ersinliche Mittel anzuwenden, sie zu bekehren, das hieß, sie zur herschenden christlichen Religionsparthey zu zwingen.

Dieß glückte denn endlich, wie man sagt, im zwölften Jahrhunderte und späterhin, als die Lateiner durch die Kreuzzüge im Orient ein Uebergewicht erhielten.

Um nicht ganz aufgerieben zu werden, versprachen sie, künftig mehr als einen Willen in Christo zu glauben, und, worauf es wohl am meisten ankam, die Obergewalt des römischen Pabstes anzuerkennen, von dem sie in so weiter Ferne, und hernach auch unter der türkischen Tyranney, wohl nicht viel fürchten mochten.

Aber auch darin betrog sich das arme Völkchen; es wuste noch nicht, was für eine feine Nase der Pabst hatte, welcher vom Capitol ab jede noch so schwache Ketzerey, sogar in andern Welttheilen, riechen konte.

Wann

Mann, die Maroniten ohne römische Aufseher oder Spione zu seyn glaubten, so trieben sie, bey ihnen alle den Kirchengebräuchen, welche man ihnen nicht hatte nehmen können, die angeerbte Ketzerey.

Alsdann wurden von Zeit zu Zeit Pfaffen aus Rom geschickt, welche ihnen durch Strafpredigten, Büßungen, Erlernung der catholischen Glaubenslehre, und durch den Zwang catholisch zu scheinen, das arme Leben, was ihnen schon die gierigen, grausamen Türken viel verbittert hatten, noch elender zu machen.

Man nahm ihnen ihre Söhne, schickte sie nach Rom, um sie ächt catholisch abrichten zu lassen, und sie alsdann in ihr Vaterland zurück zu schicken, damit sie dort die Heerde, wie Leithämmel, in den Schafstall der Kirche einführen möchten.

Zu dieser Absicht errichtete Pabst Gregorius XIII. dessen unsinniger Eifer für die Ausbreitung und Säuberung der catholischen Religion, allein durch die Freudenfeste über die Pariser Bluthochzeit, und durch Ausbreitung der grausamen Inquisition, genugsam bewährt ist, eine Schule, worin junge Maroniten von Jesuiten, bis auf unsere Zeit, unterrichtet sind.

Aber bey allen dem wehete doch dem Pabst vom Libanon her noch ein Duft von Irrglauben an, so daß er immer dort Ketzerey witterte.

Unter den jungen Maroniten erwuchsen in Rom einige wahre Gelehrte, wie in neuern Zeiten die Asamani. Diese suchten zwar mühsam zu beweisen, daß ihre Landesleuthe seit dem zwölften Jahrhunderte in der catholischen Religion geblieben wären, und hoften dadurch ihrem Vaterlande neue Quälereyen zu verhüten.

Aber da wären andere, vielleicht solche, welche die Gelehrsamkeit und das Ansehn der in Rom angesehenen Maroniten beneideten, welche durch immer neue Beweise den Argwohn des Pabstes zu unterhalten und zu vermehren wußten (1).

Um endlich hinter die Wahrheit zu kommen, entschloß sich Pabst Clemens VIII. noch das anzuwenden, einen Mann nach Cannobin, dem berühmten Kloster fast auf der Spitze des Libanons, dem Sitze des Patriarchen der Maroniten, zu senden, um an Ort und Stelle ihre Religion untersuchen, und wo möglich verbessern zu lassen.

Man muß gestehn, daß es viel Geld (doch nicht Menschenblut) gekostet hat, die Bewohner des syrischen Gebürges (um mit den Eroberern zu reden) glücklich zu machen.

Zu seinem Gesandten wählte der Pabst den Hieronymus Dandini, einen Jesuiten, aus einer adlichen Familie, aus welcher nachher Grafen geworden sind. Im Jahre 1747 starb ein Graf H. J. Dandini, welcher als Schriftsteller im Gelehrten Lexicon vorkömt.

Hieronymus war zu Cesena im Kirchenstaate gebohren, ein guter Gelehrter, welcher sich besondere Verdienste um die aristotelische Philosophie erworben, auch diese zu Paris und an andern Orten gelehrt hat. So ist er auch zu vielen Ehrenstellen in seinem Orden gelangt.

Sogar Richard Simon, welcher ihm sonst nicht gar günstig gewesen zu seyn scheint, hat ihn nicht nur als einen

(1) *Moshemii* institution. historiae ecclesiasticae. Helmstadii 1755. 4. pag. 279. 732. wo die Geschichtschreiber dieser Secte genant sind.

einen Gelehrten, sondern auch als einen scharfsinnigen Mann von großer Gewandtheit in Geschäften gepriesen.

Zwar war es übel, daß er keine orientalische Sprachen, weder das Syrische noch das Arabische verstand. Im Syrischen halten die Maroniten noch jetzt ihren Gottesdienst, und ihre meisten theologischen Bücher sind darin geschrieben. Jetzt aber verstehen sie selbige nicht mehr, sondern reden arabisch; deswegen auch die Evangelien und Episteln erst syrisch, hernach auch arabisch verlesen werden.

Als Dandini den päbstlichen Ruf erhielt, lebte er zu Perugia, wo er die Philosophie lehrte. Sehr erfreuet über diese Ehre eilte er nach Rom, erhielt da eine völlige Vorschrift zu seiner Reise, küssete dem Pabste den Pantoffel, ließ sich von ihm segnen, und viele geistliche Volmachten, geweihete Rosenkränze, Gotteslämchen, Kreuze, Bilder, Reliquien und mehre heilige Waare geben, um damit Geschenke zu machen, welche zwar wenig kosten, aber von der Einfalt, die man auf dem Libanon gewiß nicht ausrotten wolte, hochgeschätzt werden. Ausserdem ward ihm Volmacht ertheilt, den Maroniten solche Vorschriften zu geben, und solche Freyheiten zu verstatten, als er für gut finden würde.

Die Beschreibung seiner Reise ist zum ersten mal italienisch zu Cesena unter dem Titel gedruckt worden: Missione apostolica al Patriarca e Maroniti del monte Libano; und zwar im Jahre 1656, also lange nach seinem Tode. Denn er soll d. 29. Novemb. 1634 zu Forli, achtzig Jahre alt, gestorben seyn. Dieß meldet Alegambe (a), aber Sa-

(a) Bibliotheca script. societ. Jesu p. 182.

Sarnel (3), der es wiederholt, setzt hinzu; Dandini sey 1569, achtzehn Jahre alt, in den Orden getreten. Aber schon Bayle hat angemerkt, daß eine von diesen Zahlen unrichtig seyn müsse.

Diese erste Ausgabe habe ich nie gesehn. Ich kenne nur die französische Uebersetzung, welche Richard Simon gemacht, und mit einer critischen Vorrede und mit großen Anmerkungen versehn hat. Diese ist zum ersten mal zu Paris 1675 gedruckt worden.

Nachgedruckt ist sie 1685, mit ungeändertem Titel. nur finde ich hinzugesetzt: Suivant la copie imprimé à Paris chez Louis Billaine, ohne Vorrede und Inhalt 356 Seiten in 12. Der Druckort ist nicht angegeben worden, aber Bayle, der es wissen konte, sagt, diese Ausgabe sey im Haag gedruckt worden.

Anstat, daß gemeiniglich die Uebersetzer und Herausgeber eines Schriftstellers solchen zu vertheidigen oder zu preisen suchen, hat Simon vielmehr recht geflissentlich den Dandini vieler Irthümer zu überweisen gesucht, so wie Saumaise den Solin, wie schon Vigneul-Marville angemerkt hat (4).

Sie

(3) De script. societ. Jesu p. 338. Man vergleiche Bayle Artikel: Dandini.

(4) La méthode qu'observe Simon dans ses remarques sur le voyage de Dandini, de maltraiter l'auteur qu'il veut commenter et éclaircir, est extraordinaire. Je ne sache point, qu'elle ait été pratiquée par d'autres que par Saumaise sur Solin et par le P. Petau sur S. Epiphane. Ordinairement les commentateurs sont font des auteurs qu'ils entreprennent d'expliquer; ils les élevent jusques aux nues, et les accablent de leurs louanges. *Melanges d'histoire et de litterature*, II. p. 38.

Simon sagt, die Schreibart des Italieners sey oft sehr nachlässig, weitschweifig, habe viele unnütze Worte, auch Uebertreibungen; deswegen habe er für besser gehalten, mehr die Sachen und Gedanken, als die Worte zu übersetzen, und nicht selten habe er aus einer Periode zwey oder drey gemacht; jedoch sey er bemühet gewesen, etwas von dem Eigenthümlichen des Verfassers beyzubehalten.

Dieser hatte sich vom Pabste die Erlaubniß ausgebeten, nach Ausrichtung des Auftrags, das benachbarte Jerusalem besuchen zu dürfen. Aber alles, was er von seiner Reise durch Palästina berichtet hat, ist von dem Uebersetzer weggelassen worden, weil nichts darin vorkomme, welches nicht schon oft von andern erzählt worden.

Am wenigsten kömt Simon mit dem Verfasser über die Religion der Maroniten überein, und fast scheint es, als ob er die Uebersetzung übernommen habe, nur um diese als alte Ketzer zu schildern.

Nach seiner Meynung ist Dandini von den Maroniten getäuscht worden, so sehr er auch den Vorsatz gehabt habe, die Wahrheit ohne Vorurtheil zu entdecken. Er habe sich von ihnen überreden lassen, daß sie jederzeit den Glauben und die Gebräuche gehabt hätten, die sie ihn hätten finden lassen.

Vielleicht, setzt Simon hinzu, habe der Gesandte für gut gefunden, die wahren Gesinnungen des Volks nicht zu genau zu untersuchen, um es nicht zu beleidigen, indem es gutwillig erklärte, ganz von der römischen Kirche abhängen zu wollen; und dieß war ja, was man in Rom verlangte.

So habe er denn vieles nicht bemerkt, oder nicht wissen wollen, welches doch zur Erforschung der Wahr- heit

heit erfoderlich gewesen wäre; und eben dieses, sagt Simon, habe er, der keine Ursache habe, die Maroniten zu schonen, in seinen Anmerkungen beybringen wollen. Man habe auch in spätern Zeiten mehr Aufklärung über das Christenthum im Oriente erhalten, als man am Ende des sechszehnten Jahrhunderts gehabt habe.

Aber alle diese mühsamen Untersuchungen über die Ketzerey eines Völkchens in Asien sind jetzt altmodig; auch scheinen die Acten darüber längst geschlossen und abgeurtheilt zu seyn, deswegen ich nicht glaube, meine Leser damit aufhalten zu dürfen.

Sowohl in der ersten als andern Ausgabe der französischen Uebersetzung lieset man, daß Dandini die Reise im Jahre 1599 angetreten habe, aber in jener ist unter den vorgesetzten Druckfehlern gemeldet worden, man solle 1596 stat 1599 lesen. Dieß hat der Nachdrucker nicht verbessert, so wenig als die meisten übrigen Druckfehler, welche er auch noch durch neue vermehrt hat. Gleichwohl hat er das Verzeichniß derselben nicht nachgedruckt.

Sogar hat er nicht einmal die in der ersten Ausgabe S. 312. ausgelassenen Zeilen in seine Ausgabe eingerückt, noch solche als ausgelassen angezeigt. Ich will sie deswegen hieher setzen, weil sie nicht unwichtig zu seyn scheinen (5). Boucher de la Richarderie 4. S. 388. sagt: die Abreise sey 1586 geschehn, welches wohl nur ein Druckfehler ist.

Den

(5) Im Nachdrucke soll Seite 278 hinter dem Worte: *Occidentale* eingerückt werden: Il n'y a point de loy divine, qui oblige les prestres à ne se point marier. Car si cela estoit le pape n'en pourroit pas dispenser envers les prestres Maronites. Il semble cependant que les canons de l'eglise orientale n'obligent pas moins les prestres à garder le celibat que ceux de l'eglise occidentale.

Den 14. Jul. 1596 reisete der Verfasser mit seinem Begleiter und mit einem jungen Maroniten, welcher ihm als Bedienter und Dolmetscher dienen solte, in Kleidung der Pilgrime und unter verändertem Namen, von Venedig ab.

Den 30. Jul. landeten sie an der Insel Candia, wo das Schiff venetianische Soldaten absetzen muste, deren die Republik damals dort gegen 2000 unterhielt.

Die Einwohner erzählten, auf dem Berge Ida wächse eine Pflanze, welche die Zähne der Thiere vergolde, und daß sie deswegen, und, wie der Jesuit meint, mit Recht, in dem Berge Gold vermuthen.

Aber Zähne mit einem solchen Ueberzuge findet man nicht selten auch da, wo kein Gold zu erwarten ist, vornehmlich bey Schafen und andern gehörnten oder wiederkauenden Thieren.

Auch die Haarkugeln in den Mägen der Thiere haben zuweilen eine metallisch glänzende Oberfläche, und Pünktchen von diesem Glanze bemerkt man auch in dem ächten Bezoar, am öftersten in dem occidentalischen, seltener in dem orientalischen.

Daubenton in Büffons Naturgeschichte VI, 2. S. 166. nach der Leipziger Ausgabe und Th. XI. S. 233, 234. nach der Berliner Ausgabe, hält solche sogar für ein Kenzeichen, woran man den ächten Bezoar von dem erkünstelten unterscheiden könne.

Ich habe die Kinlade eines Schafes mit solchen dem Anschein nach verguldeten Zähnen, die mir ein Freund aus Ungarn mitgebracht hat. Paul Lucas brachte dergleichen aus dem Lande der Caramanen, aus Syrien, aus Saida mit sich nach Europa (6). Er sagt, die Einwoh-

(6) Reise nach Asien und Afrika S. 131. und Reise nach der Tür-

wohner versichern, daß die Farbe der Zähne vergehe, wenn die Schafe jene, aber auch nicht von ihm bestimte Pflanze nicht mehr zum Futter finden könten; sogar standen sie in dem Wahn, man könne Gold daraus machen.

Daß eine Pflanze die Ursache des Goldglanzes sey, ist mir deswegen nicht wahrscheinlich, weil man ihn auch an den Thieren in den nördlichen Ländern bemerkt, wo doch wohl nicht dieselbige Pflanze der südlichen Länder zu erwarten ist (7).

Dazu kömt noch, daß die Färberröthe, welche doch die übrigen Knochen färbt, den Schmelz der Zähne, auch den jungen Thieren, wenn man sie damit füttert, ungefärbt läßt, welches Hunter nach vielen angestellten Versuchen versichert (8).

Viel von den Vorzügen der Insel Cypern, wo die Menschen höchst glücklich leben würden, wenn sie nicht von den Türken unterjocht wären. Von da nach Tripoli. Mancherley von den Sitten und der Religion der Türken, aber auch manches falsch, welches vom Uebersetzer verbessert ist. Zu ihren Getränken gehört, sagt Dandini S. 71., Kaffe, welches zwar nicht sehr gut, aber dem Magen nützlich zu seyn scheint. Die Bohnen kämen aus der Gegend um Mecka.

Den 1. Sept. kam der Gesandte zu Cannobin, ganz unvermuthet, an. Den alten Patriarchen fand er krank auf dem Bette. Er küssete den päbstlichen Brief und legte ihn, zum Zeichen seiner Ehrfurcht, über seinen Kopf.

Aber

Türkey und Syrien 2. S. 243. nach der teutschen Uebersetzung.

(7) Acta litteraria et scient. Sueciae. vol. 2. p. 76. vol. 3. anni 1733. pag. 83.

(8) Natürliche Geschichte der Zähne. Leipzig 1780. 8. S. 39.

Aber den andern Tag ließ er seinen Verdruß merken, daß der Pabst ihm nicht den alten Titel des Patriarchen von Antiochia bestätigt habe, warum er doch durch einen eigenen Abgesandten gebethen hatte.

So klagte er auch, daß ihn ehemals die Römischen Abgeordneten zur Unterschrift eines Papiers vermocht hätten, worüber man hernach zu Tripoli Dinge, als ihre Glaubensartikel, geschrieben habe, an welche sie, die Maroniten, nie gedacht hätten; diese habe man zu ihrer Verunglimpfung in Rom bekant gemacht. Diese Klage fand der Verf. gegründet.

Nun wurden die Geistlichen zu einer Synode zusammen gerufen. Unter dieser Zeit besuchte D. die Cedern, deren er 23 zählte. Er zog Nachrichten ein zu einiger Beschreibung des Gebürges, wiewohl er sich nicht vom Kloster entfernt hat.

Die Winter sind strenge, und es schneiet alsdann fast immer. Es werden viele fetschwänzige Schafe und Ziegen gehalten, aber keine Schweine, aus Scheu vor den Türken. Hingegen wilde Säue sind in den Waldungen zahlreich, so wie auch Bären und Tiger.

Der Wein ist vortreflich; die Trauben sind so groß wie Pflaumen. Man vermuthet, daß das Gebürg auch Erze führe, aber man führte zum Beweise an, daß einmal ein geschlachteter Bock ganz versilberte Zähne gehabt habe.

Die Maroniten, von denen doch auch viele in den benachbarten Gegenden zerstreuet leben, leiden auf dem Berge keine Türken unter sich, und suchen solches mit grosser Mühe und vielen Kosten zu erzwingen.

Sie haben keine Städte, keine Palläste; sondern auch die von Adel und Reiche wohnen in kleinen Häusern sehr armselig, um nicht die Gierigkeit der Türken zu reizen.

Sie

Sie haben weder Tische noch Stühle, sitzen und speisen auf dem Fußboden, haben keine Servietten, keine Messer, noch weniger Gabeln, nur hölzerne Löffel.

Sie sind gut gewachsen, gutmütig und schienen dem Verfasser am meisten den Italienern zu gleichen.

Bey ihren Contracten und Testamenten haben sie keine Notarien; sie verlassen sich auf das was niedergeschrieben ist, und allenfals auf Zeugen. Ihren Priestern küssen sie die Hände, und lassen sich von ihnen bey jeder Gelegenheit mit dem Zeichen des Kreuzes segnen.

Die Weiber sind sehr sittsam, kleiden sich fast wie die Italienerinnen, aber ohne vielen Schmuck. Sie bedecken sich mit dem Schleier, wenn ihnen ein Unbekanter begegnet.

In der Kirche haben sie ihren Platz unten, so daß die Männer, welche ihren Platz in der Höhe haben, ihnen nicht ins Gesicht sehn können. Sie gehn zuerst heraus, und ehr sie nicht heraus sind, gehst keine Mansperson von ihrem Platze. Feile Dirnen sind gar nicht da, und doch hört man, setzt der Jesuite hinzu, nichts von Ehebruch und andern Ausschweifungen.

Nun folgt die Untersuchung, in welchen Stücken die Maroniten von den Catholiken abgewichen waren, und dann der Bericht von dem, was auf der Synode verhandelt worden ist, welches die Liebhaber der Kirchengeschichte selbst nachlesen mögen.

Von der heiligen Schrift war kein volständiges Exemplar auf dem Libanon vorhanden; aber die sämtlichen Bullen der Päbste an die Patriarchen waren richtig aufbewahrt worden; z. B. die von 1215, 1256 u. s. w. S. 144. Verzeichniß der neuen Anordnungen des Dandini, welche

zu beobachten alle willig versprachen. Darauf wurden 200 in Rom gedruckte Missale ausgetheilt, welche künftig allein gebraucht werden solten.

Bald darauf starb der alte Patriarch, und noch in Gegenwart des Dandini ward ein neuer gewählt. Man lieset hier die dabey beobachteten Gebräuche, auch die unter beyden Patriarchen verhandelten Beschlüsse lateinisch (9).

Nachdem Dandini Palästina besucht hatte, eilte er zurück nach Italien. Auf Cypern gerieth er in große Gefahr, weil ihn ein Renegat bey dem türkischen Gouverneur als einen Abgesandten des Pabstes angegeben hatte, welcher ihn deswegen aufsuchen ließ. Durch Hülfe eines Kaufmanns entkam er dieser Gefahr. Im August 1596 war er wieder in Rom.

Die weitläuftigen von Simon angehenkten Anmerkungen lasse ich hier unberührt. Einige betreffen die Religion und Sitten der Türken, aber die meisten handeln von den Maroniten, und diese verdienen, meine ich, von denen gelesen zu werden, welche die Geschichte dieser Secte genauer kennen wollen. Der Franzos scheint sie unpartheyischer, als der Italiener, beurtheilt zu haben.

Eine vollständige teutsche Uebersetzung dieser Reisebeschreibung ist mir nicht bekant, aber ein guter Auszug aus dem, was die Reise, das Gebürge Libanon und die Maroniten betrift, findet man in Paulus Samlung der merk-

(9) S. 175: Acta synodi provincialis illustrissimi et reverendissimi: D. D. *Sergii Petri* patriarchae Antiocheni Maronitarum in monte Libano anno 1596. Seite 186: Additio ad superiorem synodum sub *Josepho Petro* patriarcha.

merkwürdigsten Reisen in den Orient. Jena 1792. 8. II. S. 203—240.

Eine englische Uebersetzung soll zu London 1698 gedruckt seyn. Eine andere, welche aber nicht ganz zuverlässig ist, findet man in Collection of voyages and travels. London printed by *Thom. Osborne*. 1745. fol. pag. 831—873. Dieser Band macht in der neuen Sammlung desselbigen Verlegers vom Jahre 1747. den siebenten Band aus. Daselbst sind von Simons Anmerkungen nur etliche übersetzt worden, und zwar so nachlässig, daß den Lesern nicht einmal gemeldet worden, daß sie nicht den Dandini, sondern einen andern zum Verfasser haben.

83.

Johannis von der Behr neunjährige Ost-Indianische Reise, so er meistentheils in Diensten der vereinigten geoctroyrten Niederländischen Ost-Indianischen Compagnie zu Wasser und Lande verrichtet, worbey der Einwohner Glauben, Leben, Sitten und Kleidung, so mit Augen gesehen, fleissig aufgeschrieben, abgerissen und mit Kupfern gezieret. Alles aufs neue übersehn, durch und durch mit vielen nöthigen Anweisungen verbessert und zu End Christoph Eißlingens Italienischen Wegweiser, auf unterschiedenes Nachfragen vermehret. Frankfurt, verlegts Lorenz Sigismund Cörner, Buchhändler. 1689. Ohne Vorrede und Register 210 Seiten in Quart.

Der Verfasser, Joh. von der Behr, war zu Leipzig gebohren worden, diente einige Jahre als Schreiber, aber aus Begierde zu reisen, ging er nach Holland, und ließ sich als Adelborst auf einem nach Ostindien bestimten Schiffe annehmen.

Er reisete im Januar 1644 aus Middelburg ab, kam nach neun Jahren nach Europa zurück, lebte nachher in seiner Vaterstadt als Notarius und Raths Buchhalter.

Adelung sagt, er sey nicht lange vor dem Jahre 1692 gestorben; aber von ungefähr habe ich seinen Sterbetag in einem Buche gefunden, in welchem, außer dem,

wohl nichts nützliches zu finden seyn möchte, nämlich in Heinrich Bredeloen poetischem Tisch. Frankf. u. Leipz. 1682. 192 Seiten in 8.

Dieser Bredelo war aus Königsberg gebürtig, hatte in Jena studirt, war in Rußland gewesen, und war zuletzt Professor an der Ritterakademie zu Wolfenbüttel. Die angeführte Schrift besteht aus Poesien oder Reimen, ganz in dem elenden Geschmacke seines Zeitalters.

Unter diesen findet man S. 49: Grab-Gedicht auf Hrn. Joh. von der Behr, Not. publ. caes. wie auch E. E. Raths in Leipzig Buchhaltern in der alten Sechzehner Stub seeliges Absterben und Begräbniß d. 7. Jun. 1680.

Von der Behr scheint nicht studirt zu haben, auch hat er keine Gabe zu nützlichen Beobachtungen gehabt. Es ist also in seinem Tagebuche wenig erhebliches zu finden; auch hat er sich nicht gescheuet, manches wörtlich aus ältern Büchern auszuschreiben, ohne solche zu nennen; zum Beyspiel aus Merkleins Reise, s. oben I. S. 267. dennoch ist seine Reise begierig gelesen, und oft angeführt, auch zweymal gedruckt worden.

Die erste Auflage hat folgenden Titel:

> Diarium oder Tagebuch über dasjenige, so sich Zeit einer neunjährigen Reise — — zugetragen. Wobey der Einwohner Glauben, Leben, Sitten — — verzeichnet worden von Joh. von der Behr, Not. publ. caes. Jena, in Verlegung Urbani Spaltholzens. Buchhändlers in Breßlau. 1668. Ohne Vorrede und Register 152 Seiten in 4.

Sie hat außer dem Bildnisse des Verf. und einem unnützen Titelkupfer, noch 12 andere, welche aber keinen Werth haben.

Neun

Neun Jahre nach seinem Tode hat der Buchhändler **Cörner** die Reise wieder drucken lassen; zwar unverändert, auch mit denselbigen Kupfertafeln, aber mit vielen aus andern Reisebeschreibungen ausgeschriebenen Stellen vermehrt, z. B. aus **Saar**, **Mandelslo**, **Jürgen Andersen** u. a. welche jedoch weislich genant sind. Cörners Dedication ist den 26. März 1689 zu Leipzig unterschrieben worden.

Bald nach der Abfahrt entdeckte man unter den angeworbenen Matrosen eine verkleidete Frau, welche schon sechs Wochen unerkant gedient hatte. Sie versicherte, diese Verkleidung gewagt zu haben, um ihren Ehemann in Indien aufsuchen zu können; aber sie ward, zur Bestrafung, in das Spinhaus nach Middelburg geschickt.

S. 82. findet man des berüchtigten Giftbaums auf der Insel Celebes gedacht. Sein Gift tödte plötzlich. Ohne Zweifel ist der Baum gemeint, von dem man in neuern Zeiten fast unglaubliche Nachrichten verbreitet hat, welche doch größten Theils schon von dem glaubwürdigen **Rumph** gemeldet sind, welcher auch eine Abbildung geliefert hat, in Herbar. Amboin. T. 2. p. 263. tab. 87. unter dem Namen arbor toxicaria. Von eben dieser Bedeutung ist auch der indianische Name Boa upas; das erste Wort bedeutet Baum, das andere Gift.

Der Baum wächst in vielen Gegenden von Ostindien, am meisten auf den Inseln Java, Sumatra, Borneo, Macassar, Celebes, und zwar an ganz unfruchtbaren Stellen und auf fast nackten Bergen.

Schon sein Duft soll von weitem die gefährlichsten Würkungen haben, deswegen man sich ihm nur mit der größten Vorsicht nähern darf. Die Vögel fallen von den Aesten todt herunter.

Die Holländer haben, wenigstens ehemals, die mit dem harzigen Safte vergifteten Pfeile mehr, als die Flinten- und Kanonkugeln, gefürchtet.

Auch Barchewitz, welcher 1711 nach Indien ging, und mehre neuere haben jene Berichte bestätigt. Aber die zuverlässigste Nachricht ist bis jetzt die, welche Thunberg in einer besondern Dissertation gegeben hat (*). Dieser vermuthet, der Baum gehöre zu der Gattung Cestrum, wovon eine Art auf dem Vorgebürge d. g. H. wächst, mit dessen Safte die Hottentotten das Schlangengift verstärken.

Ich überschlage hier, was von den Sitten der Wilden oder der Eingebohrnen auf Ceilon erzählt ist. Um die Entfernung der Oerter zu messen, brechen sie ein Blatt eines Baums ab, und wann dieses verdorret ist, meinen sie eine Meile zurück gelegt zu haben. S. 90. So mißt der Bauer in Westphalen den Weg nach einer Pfeife Tabak. Die große Sterblichkeit auf Ceilon versichert auch der Verfasser.

Die dortige Festung Punta de Galo hat einen Hafen, in den die Einfahrt sehr gefährlich ist.

S. 165. vom Fange der Elephanten auf Ceilon, und der Weise, sie zu zähmen, wozu oft ein halbes oder wohl ein ganzes Jahr nöthig ist. Ein zahmer Elephant ward damals nach Persien für 600 bis 700 Thaler verkauft.

Etwas von Ormus, Lareca, Gamrom. Die Gegend um Gamrom ist dürre, hat wenige Küchengewächse, erhält die schönsten Früchte von der Insel Kischmisch, wo Citro-

(*) Diese findet man in Dissertationes Upsaliae habitae sub praesidio *C. P. Thunberg*, welche H. Doct. Persoon hier in Göttingen 1799 hat zusammen drucken lassen. Vol. I. pag. 259.

Citronen, Pomeranzen, Granaten, Pistazien und Weintrauben, eine halbe Elle lang, wachsen.

In Batavia S. 178 trank der Verf. den köstlichen Tee-Trank, "welcher warm getrunken wird, ist gut wenn „der Magen mit Speise und Trank überladen ist, stär„ket das Gedächtniß und schärft den Verstand." — Ein Beweis, daß damals den Europäern der Thee noch nicht gebräuchlich gewesen ist.

Im Julius 1650 kam der Verfasser nach Europa zurück. Uebrigens ist diese ganze Reisebeschreibung nichts mehr als ein kurzes Tagebuch, worin der Verf. aufgezeichnet hat, was ihm begegnet ist, oder was sich in seiner Gegenwart zugetragen hat.

Die dieser Ausgabe beygedruckte Reisebeschreibung hat folgenden besondern Titel:

> Christoph Eißlingens von Nördlingen Breviarium itineris Italiae, oder kurzgefaßter italienischer Wegweiser, darinnen auf einem Schauplatz, vornehmlich der Weg von Meilen zu Meilen, wie auch die vornehmsten Städte, palatia, Antiquitäten, Kunst-Stücke, Zeug-Häuser, Rüstungen und andere denkwürdige Sachen repräsentirt werden. So wohl für diejenigen, so albereit dieser Orten gewesen, als die noch dahin zu reisen gedenken, nöthig, nützlich und lustig zu lesen. Frankfurt 1689. 85 Seiten in 4.

Sie soll schon einmal zu Nürnberg 1664 in 4. gedruckt seyn. Der Verf. sagt, er habe die Reise im Dienste eines vornehmen von Adels gemacht, den er seinen gnädigen Herrn nennet. Alles, was der Titel meldet, ist ganz einfach erzählt worden, woraus denn nicht viel zu lernen ist, jedoch konte dieß Verzeichniß Reisenden zu einiger Erinnerung dienen, so lange noch Italien in seinem

Wohlstande war. Jetzt werden die meisten Kostbarkeiten weggenommen seyn.

Die Reise ward d. 7. Jan. 1657 zu Anspach angetreten. Zu München ward für 3 Personen und 3 Pferde, mit der Kost und allen Ausgaben, nichts ausgenommen, bis Venedig, 32 Dukaten bezahlt.

Da ward von einem Jäger eine Gemsen Kugel, von der Größe eines Taubeneyes für einen Dukaten, und eine so groß als ein Hühnerey für drey Dukaten angebothen.

Um Bautzen verwunderten sich die Reisenden, Ochsen, wie die Pferde, beschlagen zu sehn.

In Venedig ward der geschickte Juwelier Hertel besucht, welcher so wohl ächte, als unächte Steine verarbeitete. Ein kleiner künstlicher Altar, woran er sechs Jahre gearbeitet hatte, solte für 10,000 Dukaten verkauft werden.

Zu Florenz zeigte man das Weiberschloß, dessen schon oben I. S. 55. gedacht ist; jedoch lieset man hier die Inschrift etwas anders als bey Keyßler, und mit der Meldung, daß es ein teutscher Herr gebraucht habe. Der Verfasser nennet es S. 55. "ein Niederwad oder Bruch „von Eisen gemacht, so einem Weibesbilde kan angethan „werden."

Das erste Wort Niedergewand, Niederkleid hat Frisch S. 18. b. durch femoralia erklärt, welche Bedeutung ebenfals in *Dasypodii* dictionario vorkömt S. 390. a. Von eben dieser Bedeutung ist Bruch, Brok, braccae. — Den 3. April 1657 kam die Gesellschaft nach Anspach zurück.

Zu-

Zusätze.

Zu S. 114.

In der kön. Bibliothek zu Berlin findet sich eine englische und holländische Uebersetzung von Voyage par *Mocquet*.

Travels and Voyages into Africa, Asia, and America, the East and West-Indies; Syria, Jerusalem, and the Holy-Land. Performend by Mr. *John Mocquet*, Keeper of the Cabinet of Rarities, to the King of France, in the Thuilleries. Divided into six Books, and enriched with Sculptures. Translated from the French, By Nathaniel Pullen, Gent. London. Printed for William Newton, Bookseller, in Little-Britain; and Joseph Shelton; and William Chandler, Booksellers, at the Peacock in the Poultry, 1696. In diesem Octavbande sind mehre ganz elende Holzschnitte.

De grote nieuw-bereisde Wereld: begrypende zes reizen, zo na Lybien, d'Eilanden van Kanarien en Barbaryen; Stroom der Amazonen, Karipouzen en Karibanen; na Marocco; Moren-Land Goa; als mede na Syrien en een zeer nauwkeurige Beschryvinge van't Heilig Land; en de laaste is geweest na Spanjen, enz. Alles beschreven door *Jan Mocquet*, bewaarder van't Kabinet der ongemene Aardigheden van den König van Vrankryk in de Tuillerie binnen Paris. Den tweden Druk verziert met Kopere Platen, en uit de France Tale overgezet. Te Leuwarden; By Jan Klasen; Boek-handelaar, 1717. Bey diesem Quartband ist ein Titelkupfer und 3 leidlich

gesto-

gestochene, aber unbedeutende Kupfer. [Aus einem Briefe des Hrn. Nicolai.]

Zu S. 29.

Die unten angezeigte Tabelle scheint von Nathan Chyträus zu seyn; wenigstens finde ich sie schon in der dritten Ausgabe von dessen Variorum in Europa itinerum deliciae. 1606. 8. Eben daher hat sie auch Francis. Sweert genommen in seinen: Selectae christiani orbis deliciae. Coloniae 1625. 8; aber keiner von beyden hat den Chyträus genant.

Zu S. 237.

Fabricius in Bibl. med. aevi VI. pag. 237. sagt: Olearius habe den Frameyesperg pastorem in Sucken genant; seine Reise sey auch mit den Reisen des Marci Poli und Jo. de Montevilla zugleich gedruckt worden.

Verbesserungen.

S. 4. Zeile 8. stat Beyers lies Begers.
— — 7. von unten lies: eines jungen.

Litteratur
der
älteren
Reisebeschreibungen.

Nachrichten
von
ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen.

Nebst
eingestreueten Anmerkungen
über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von
Johann Beckmann,
Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Zweyten Bandes Drittes Stück.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1810.

Inhalt
des zweyten Bandes dritten Stücks.

Leo-

84.

Diarium itineris in Moscoviam perillustris ac magnifici domini *Ignatii Christophori* nobilis domini *de Guarient*, et *Rall*, sacri Romani imperii et regni Hungariae equitis, sacrae Caesareae majestatis consiliarii aulico-belgici ab Augustissimo et invictissimo Romanorum imperatore Leopoldo I. ad serenissimum ac potentissimum Tzarum, et magnum Moscoviae ducem Petrum Alexiowicium anno 1698. ablegati extraordinarii descriptum a *Joanne Georgio Korb*, p. t. secretario ablegationis caesareae. Accessit reditus suae Tzareae majestatis a provinciis Europaeis ad proprios limites, periculosae rebellionis Streliziorum, et latae in eosdem sententiae cum subsecuta sanguinea executione, nec non praecipuarum Moscoviae rerum compendiosa et accurata descriptio &c. Cum privilegio s. c. majestatis. Viennae Austriae, typis Leopoldi Voigt, universit. typog. 252 Seiten in fol.

Rußland war im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte den Ausländern, nach seiner innern Beschaffenheit, nach seiner Regierungsform und seinen Sitten, noch wenig bekant. Aber durch die großen Veränderungen, wel-

welche damals in diesem weiten Reiche anfingen, und durch die mancherley Verbindungen, welche der russische Hof mit andern europäischen Höfen anknüpfte, ward die algemeine Aufmerksamkeit auf dieses Reich, und die Begierde, es genauer zu kennen, ungemein vergrößert.

Deswegen glaubten die, welche als Gesandte an den Hof nach Moskau geschickt wurden, und die, welche die Gesandten begleiteten, dem Publikum einen angenehmen Dienst zu erweisen, und sich selbst ein Verdienst zu machen, wenn sie ihre Reise dahin, nebst ihren Bemerkungen über ihre Aufnahme, über die Verfassung des Hofes, über die Denkungsart und Lebensart der Nation beschrieben. Ihre Berichte konten auch deswegen leicht Beyfall finden, weil sie vieles zu erzählen hatten, was von dem abwich, was in andern Ländern gewöhnlich war.

Zu den auf diese Weise entstandenen Reisebeschreibungen gehören die, welche **Herberstein**, **Olearius**, **Jacob Ulfeld**, **Baron von Buchau**, **Ant. Goeceris**, **von Meyerberg**, **Adolph Lyseck**, **Carlisle**, **Weber** und andere, welche zum Theil in Biblioth. histor. Struvio-Buder. S. 1631. genant sind, geliefert haben. Zu diesen gehört denn auch diejenige, von welcher hier eine Nachricht folgen soll.

Nachdem im Jahre 1697 zwischen dem Kaiser Leopold und dem Zar, so wie auch der Republik Venedig und dem Könige von Polen, ein Offensiv-Bündniß wider die Türken gemacht war, dessen sieben Bedingungen hier S. 2. eingerückt sind (1), entschloß sich der Kayser einen Gesandten

(1) Ich suchte diesen Tractat in des Hrn. von Martens cours diplomatique, aber ich habe ihn daselbst weder 2. S. 1001, noch S. 1151, noch S. 1216. gefunden. Gehörte er

ten nach Moskau zu senden, um durch diesen früh und genau zu wissen, was für Anstalten dort zum Kriege gemacht würden.

Dazu ward Ignat. Christoph. edler Herr von Guarient und Rall (2) gewählt, welcher zweymal in Constantinopel und schon bey einer Gesandtschaft in Moskau gewesen war, auch sich bey der türkischen Belagerung von Wien große Verdienste erworben hatte.

Die Reise, welche d. 10. Januar 1698 mit einem zahlreichen Gefolge angetreten ward, ging über Thoren, Danzig, Elbingen, Königsberg, Vilna, Smolensk nach Moskau, wo der Einzug d. 29. April geschah, und zwar ohne viele kleinliche Rangstreitigkeiten, welche den vorigen Gesandten immer die Ankunft unangenehm gemacht hatten.

Inzwischen fanden sich doch viele Schwierigkeiten, vornehmlich wegen der dem Gesandten angewiesenen engen, mangelhaften hölzernen Häuser, welche denn auch, nach vielem Wortwechsel, geändert wurden.

Weil der Zar Peter damals von seiner ersten Reise durch Europa noch nicht zurück gekommen war, so hatte der Gesandte bey den Ministern eine förmliche Conferenz, in

er vielleicht nicht in den Plan dieses vortreflichen Werks? Der Tractat ist auf drey Jahre d. 29. Jan. 1697 geschlossen und den 5. Febr. vom Kaiser bestätigt worden. Gordon I. S. 123. nennet das Bündniß eine Tripelallianz, ohne dabey der Polen zu erwähnen; so auch von Imhoff im Historien-Saal nach der Baseler Ausgabe 1736, 4. B. 3. S. 361.

(2) In Gordons Geschichte Peters des Großen. Leipzig 1765. 8. I. S. 128. ist der Name unrichtig geschrieben: Wonquarient.

in welcher er die vom Kaiser erhaltenen Aufträge, in einer fast drey Stunden langen Rede, vortrug. Nach Endigung derselben ward Zimtwasser auf die Gesundheit des Kaisers, des Zars und auf den guten Fortgang des geschlossenen Bündnisses getrunken.

Den 4. Septemb. kam der Zar nach Moskau zurück; darauf ward der Gesandte bald zur Audienz gelassen, und mit Gastereyen, nach damaliger Sitte, beehrt.

Nun aber fingen die grausamen Torturen und Hinrichtungen einiger tausend der Strelzen (unrichtig der Strelitzen), ihrer Mitwisser, aus allen Ständen und von beyden Geschlechtern, an. — Mir vergeht bey abermaliger Lesung dieser Greuel der größte Theil der Bewunderung dessen, was der Zar großes gethan hat. Die Menschheit wird verächtlich und fürchterlich, bey den Beweisen, wie vernünftige Menschen, und die, welche wegen ihrer Klugheit gepriesen werden, zu solchen Grausamkeiten ausarten können, und bey den Beyspielen, wie, in alten und neuern Zeiten, die Bewohner der größten Städte, welchen man die höchste Nationalcultur zutrauen muß, die abscheulichsten Hinrichtungen ihrer Mitglieder und ihrer Angehörigen einem Despoten so lange haben zusehn mögen.

Strafe hatten die Anführer der Strelzen verdient. Aber der Geschichtschreiber, welcher die Greuel der Ungarschen Bauern wider ihre grausamen Herren ums Jahr 1513, und ihre unchristlichen Bestrafungen, die allergrausamsten, welche jemals die menschliche Wuth erdacht und ausgeübt hat, erzählt, verabscheuet diese dennoch mit Recht (3).

Der

(3) *Isthuanfi* de rebus Hungaricis lib. 5. p. 73: Horret animus recensere dira, enormia, et hactenus nunquam visa aut

Der Plan meiner Litteratur scheint es mir zur Pflicht zu machen, einiges von dem, was Korb, in seinem Tagebuche, ein unbescholtener Zeuge, welcher in Moskau gegenwärtig war, von den Hinrichtungen, und wie sich dabey der Zar und sein Volk betragen haben, gemeldet hat, abzuschreiben; nicht etwa nur zur Rechtfertigung meiner Aeußerung, sondern weil das Buch sehr selten ist, und weil manches daselbst zur Berichtigung dessen, was man anderswo liefet, vorkömt.

Aber ich unterlasse es, nicht nur um mir die schmerzhaften Empfindungen beym Abschreiben zu erspahren, sondern hauptsächlich, weil ich besorgen muß, ich möchte dadurch manche Verehrer dieses großen Mannes erzürnen.

Einige Zeilen, aber freylich nicht eben die stärksten, hat Baumgarten in Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek 7. S. 510. eingerückt.

Mögen diejenigen Korb nachlesen, welche Menschheit, aufgeklärte Jahrhunderte und große Thaten lobpreisen, ohne die Unthaten zu rügen, es sey nun aus Unwissenheit, oder Furcht, oder Schmeicheley. Lerne Geschichte, wer Menschen würdigen will!

Inzwischen erlaube ich mir denn doch ein Paar Zeilen abzuschreiben. Als die Grausamkeiten kein Ende hatten, sondern täglich ärger wurden, glaubte der Patriarch den Versuch machen zu müssen, den Zar zur Menschlichkeit

aut audita miserorum supplicia. Tametsi enim extrema quaeque promeriti forent, vt homines tamen Christianos et pios tam atrocem lanienam clementia et commiseratione temperare aequum fuisset. Man sehe oben I. S. 304.

zeit zurück zu führen. Er nahm das Bild eines Heiligen mit sich, um dadurch Nachdenken zu erregen, und sich wider den Zorn zu sichern; aber man lese, wie spöttisch er gleich, so bald ihn der Zar auf dem Richtplatze erblickte, zurück gewiesen ward.(4).

Jeden Abend zwischen Blöcken, Galgen und Rädern ermüdet, erholte sich der Monarch durch Schmausereyen bey seinen Höflingen, welche ihn oft um die Erlaubniß bathen, die auf den Rädern schreienden Menschen durch einen Schuß erlösen zu dürfen. S. 173. Nur nach vielen Bitten erlaubte er es einmal. In Moskau dauerten diese Greuelscenen vom 10. October 1698 bis zum 31sten October; aber in noch vielen andern Gegenden des Reichs waren sie eben so grausam und zahlreich.

Nichts desto weniger wurden fast täglich neue Meutereyen entdeckt, Mord und Todschlag und andere Verbrechen begangen, denen dann sogleich Hinrichtungen aller erdenklichen Arten folgten. Es ist nicht anders, als ob man

(4) Pag. 83. Tam horribilis et indies exercitae torturae crudelitas ad Patriarcham pervenerat, credebat id sui officii esse, vt ad mansuetudinem hortaretur iratum; beat. Virginis iconem convenientissimam arbitrabatur, vt eiusdem intuitu humanae sortis conditio, et solitae commiserationis affectus rediret animo, *in feritatem pene degeneranti*; — — Tzari invectiva in patriarcham fuit: quid tibi cum icone? aut quae muneris tui pars te vocat ista in loca? abscede ocius, atque imaginem in locum repone cultui sui debitum. Scias me Deum colere, et matrem eius sanctiss. te forte impensius venerari. Supremi mei officii et debitae in Deum pietatis est, tueri populum, et crimina in commune ejusdem exitium vergentia publica vltione persequi.

man das Tagebuch einer Nachrichterey lese, wiewohl sicherlich keine jemals eine solche Praxis gehabt hat.

Ein Ehemann ward auf Anstiften seiner Frau und Tochter von gedungenen Mördern ermordet. Mutter und Tochter wurden bis an den Hals lebendig eingegraben. In der strengsten Kälte lebte jene bis zum dritten, letztere bis zum sechsten Tage. Die Cadaver wurden darauf verkehrt neben den Mördern an den Galgen gehenket. Dieß ist, sagt Korb, die Strafe der Mörderinnen ihrer Ehemänner; Männer, welche ihre Weiber ermorden, werden nur an Gelde bestraft.

Bey dieser Gelegenheit erzählte der Zar in der Abendgesellschaft, eine Mannesmörderinn habe einmal in der Erde vergraben zwölf Tage gelebt, aber es sey wahrscheinlich, daß ihr die Wächter, ungeachtet des scharfen Verboths, etwas Nahrung hätten zukommen lassen. Falschen Münzern ward das geschmolzene Metall in den Mund gegossen.

Als die großen Fasten anfingen, wurden alle Leichen von Galgen, Pfählen und Rädern abgerissen, und so zerstückt und nackend über einander auf Wagen geladen, nach dem Orte, wo sie verscharret werden solten, hingefahren.

Dazu wurden den Bauern, welche mit Früchten zur Stadt kamen, Wagen und Pferde weggenommen, welche deswegen einige Zeit nicht wieder kommen wolten, wodurch ein Mangel in der Residenz entstand. S. 129.

Im Februar 1699 kamen etliche Franciscaner, mit Empfehlungen vom Kaiser, vom Könige von Polen und von der Republik Venedig, und hielten um die Erlaubniß an, als Missionarien nach China durch Sibirien und Persien gehn zu dürfen. S. 113. u. 116. u. 133. Sie ward

 ihnen

ihnen gestattet, da sie doch 1686 geweigert worden. Man vergleiche oben S. 293.

In demselbigen Monate ward bey Geldmangel zuerst in Moskau das Spergeld eingeführt; die Thore wurden früh geschlossen, und nur gegen Bezahlung geöfnet. Dieß ward allen Gesandten angesagt, mit dem Zusatze, daß dabey keine Ausnahme stat fände, indem der Zar selbst das Spergeld bezahlte.

Den 5. März 1699 befiel den General **Lefort**, den Liebling des Zars, ein heftiges Fieber, woran er den 12. dieses Monats starb. Wenn man hier unten lieset, was **Korb** davon meldet, so muß man sich dabey erinnern, daß ein eifriger Catholik von dem Ende eines Ketzers redet; denn **Lefort** war reformirter Religion (5).

Er

(5) Die 5 Martii Generalis *Lefort* subito horrore atque aestu febrium exardescere coepit. — — Eum maius indies vitae periculum urgebat, crescente febris aestu nullus quieti, aut somno locus, ipse quoque doloris impatiens turbata mentis rectitudine in delirium rapiebatur. Jussu medicorum vocati musici, qui symphoniae suavitate demum aegroto somnum conciliaverunt. D. 11. Generalis *Lefort* usu rationis penitus amisso, continua fabula factus, modo musicos, modo vinum inclamabat; dum de pastore accersendo mentio fieret, magis insaniendo excandescens, nullum ad se admisit. D. 12. hora tertia matutina extinctus est. Post eius obitum multa et diversa spargebantur; dubium vtrum sat certa. Cum admissus ad eundem reformatorum pastor Stumpfius, multa de conversione ad Deum moneret, nihil aliud respondisse dicunt, quam: ne multa verba faceret. Uxori in vltimo mortis articulo praeteritorum, si forte culpam admisisset, veniam roganti, blande reposuit: contra te nihil vnquam habui, te semper honoravi et dilexi. Quod autem

Er soll kein Vermögen hinterlassen haben. Man lieset hier die Traurigkeit des Zars über den Verlust seines einzigen Freundes, den er für unersetzlich hielt. Bey dem prächtigen Leichenzuge nach dem Kirchhofe der Reformirten, konten die Bojaren ihre Freude über seinen Tod und ihren Verdruß über den Pomp so wenig verhelen, daß es auch der gegenwärtige Zar bemerkte und ahndete.

Den 27. Septemb. 1699 kam die Gesandtschaft nach Wien zurück. Da endigt sich S. 158. das Tagebuch, dem aber noch viele sehr schätzbare Nachrichten von dem damaligen Zustande der Nation und des Hofes folgen.

Daß die Halbschwester der Zars, Sophia, ungeachtet sie im Kloster auf das strengste bewacht ward, dennoch den Strelzen, durch Hülfe eines alten Bettelweibes, welches die in einem Brode versteckten Briefe überbrachte, Rath und Aufmunterung gegeben habe, wird als gewiß behauptet. Der Zar habe auch anfänglich den Vorsatz gehabt, sie hinrichten zu lassen, wozu er sich durch das grausame Beyspiel der Königinn Elisabet von England berechtigt zu seyn geglaubt habe.

Er, dessen Schilderung man unten lesen mag (6), soll, als er im J. 1694 im Sturm bey Kola in der grös-

tem non plura locutus, frequentatis capitis nutibus aliud quoddam commercium credunt designasse. — — Man vergleiche hiermit, was Korb S. 214. von ihm gemeldet hat, und was in Gordons Geschichte Peters I. S. 141—144. von Lefort gemeldet ist.

(6) Pag. 178. Concinna corporis altitudo, apta membrorum compositione spectabilis, vivida aetas, et quantam vix poterat aetas eius capere, solertia interioris virtutis exspectatione, studia, et voluntatis gentis suae ita occupaverat,

größten Lebensgefahr gewesen ist, das Gelübde gethan haben, seinem Schutzheiligen, dem Apostel Peter, an seinem Grabe zu Rom, zu danken. Vergebens habe ihn seine Mutter von dieser Reise abzubringen gesucht. Er habe jedem, der ihm darin entgegen seyn würde, den Tod gedrohet; aber die innerlichen Unruhen hätten die Erfüllung unthunlich gemacht.

S. 186, damalige Einkünfte der Krone. Damals waren nur zwey Apotheken in Moskau, welche von Teutschen angelegt worden, und mit den kostbarsten und glänzendsten Geräthen versehn waren, aber wenige und wenig taugliche Arzneyen enthielten.

Die Bediente waren Teutsche, die Gehülfen und Lehrlinge Russen. Jene, welche eine Stunde Weges entfernt wohnten, kamen Morgens neun Uhr zur Apotheke, und verließen sie wieder um zwey Uhr nach Mittage, und außer dieser Zwischenzeit waren keine Arzneyen zu erhalten.

S. 190. Abbildung der ungeheuern Glocke in der Hofkirche zu Moskau, und des Gebälkes, welches sie trägt, und wie sie geläutet wird. Sie wird, so wie alle Glokken in Rußland, nicht geschwungen, sondern der Schwengel wird mit Stricken an die Glocke gezogen.

Man

verat, vt contentiosis multorum suffragiis fratri suo Ivano Alexiowiczio palam praeferretur, quem primogeniturae praeeminentia ad aviti solii fastigium sancta gentibus lege vocabat. Mortem et vitae pericula, quorum metus caeteros exanimat, perpetua sui fiducia contemnit. Proditores, et in salutem suam coniuratos saepe solus adiit, et aut sceleris cogitati magnitudine, aut divulgatae proditionis metu et conscientia, ad Majest. suae conspectum trepidantes vnus coercuit, et ne pestis periculosa sui propagatione longius serperet, vinculis et custodiae dedit.

Mancherley von der Religion und den kirchlichen Gebräuchen. S. 214. Nachrichten von merkwürdigen Personen, welche damals in Moskau gelebt haben: Unter diesen war **Patrik Gordon**, ein Schotländischer Edelmann, welcher erst den Schweden, hernach den Polen gedient hatte, von den Russen gefangen ward, Russische Dienste nahm und endlich General ward. Er ist im Decemb. 1699 gestorben. Man verwechsele ihn nicht mit dem Alexander **Gordon**, dessen Geschichte Peters des Großen bekant ist, in dessen der Uebersetzung vorgesetzten Lebensbeschreibung S. 4. des Patrik gedacht ist. Was in **Webers** verändertem Rußland von ihm gelesen wird, scheint von **Korb** entlehnt zu seyn.

Von diesem, welcher S. 234. im Verzeichnisse der Gesandtschaft von **Korb** genant ist, ist mir nichts weiter bekant. Fast wolte ich glauben, er sey ein Geistlicher gewesen; nicht deswegen, weil er oft einen Haß wider die Protestanten merken läßt, sondern weil er gar sorgfältig alle catholische Klöster und Kirchen, heiligen Bilder, Feste, Processionen, welche ihm vorgekommen sind, und wie oft die Gesandtschaft die Messe gehört hat, sorgfältiger und wichtiger angezeigt hat, als man von einem zu Legationen abgerichteten Secretair erwarten solte. Einige haben vermuthet, **Korb** sey nicht der Verfasser, sondern habe diesem nur seinen Namen leihen müssen.

Das Jahr des Drucks ist nirgend gemeldet worden; auch die Zuschrift an den Grafen von Kauniz hat keine Jahrzahl, aber das vorgesetzte kayserliche Privilegium ist im October 1700 unterschrieben worden.

Die Schreibart ist nachläßig und fehlerhaft, und manche Stellen sind unverständlich, aber wider die Richtigkeit der Erzählung veranlasset sie keine Zweifel.

Sos

Sobald das Buch in Rußland bekant ward, erregte es dort vielen Unwillen, und unter dem Vorwande, daß es manches enthielte, was die Majestät des Zars beleidige, soll von Seiten des russischen Hofes bey dem kaiserlichen in Wien um die Unterdrückung desselben angetragen seyn; wenigstens ist dieses von Menken, Schelhorn (7), Christoph Thomasius und andern gemeldet worden. Wahrscheinlich wird dieß allerdings dadurch, daß nur wenige Abdrücke in den Buchhandel gekommen sind, deswegen es mit Recht von Vogt und andern zu den Seltenheiten gerechnet wird.

Angezeigt ist diese Reisbeschreibung in Memoires de Trevoux 1717. May; und in Actis eruditorum 1708. pag 215. Diese Anzeige ist von Joh. Burch. Menken, welches ich aus dem Exemplar unserer Universitäts-Bibliothek weis, worin die Namen der Recensenten beygeschrieben sind.

Das Buch hat 19 Kupfertafeln, welche aber nichts weniger als fein sind. Die erste, grösser als ein halber Bogen, stellet das Reichswapen vor, mit der Unterschrift:

MosCos Petre DoCes, Data CresCere regna per arMa,
arCes beLLa DoMant, te MoDo facta Czaro.

Aber diese Abbildung scheint von einem Verfasser zu seyn, welcher mit den Regeln der Heraldik wenig bekant gewesen ist. Die Metalle und Farben sind gar nicht angedeutet worden, auch fehlt eine Beschreibung oder Erklärung.

Dieß hat Menken veranlasset, in den Actis erudit. a. a. O. eine bessere Abbildung und Beschreibung zu geben, welche ein um Rußland sehr verdienter Mann aufgesezt haben soll.

Dieser sagt, er liefere, neben der verbesserten Zeichnung des Norb, eine kleinere fig. 2. welche ihm aus der Rus-

(7) Amoenitates literariae II. pag. 343.

Russischen Kanzelley mitgetheilt worden; auch erinnert er, daß Korb Wapen solcher Provinzen aufgenommen habe, welche nicht zu Rußland, sondern zu Polen gehören, auch nicht im Titel des Zars genannt werden.

S. 40. Abbildung des Einzugs der Gesandtschaft. S. 102. die Wasserweihe. Zwey Vorstellungen der Hinrichtung der Strelzen, welche, so grob sie sind, doch Grausen erregen. Die Festung Taganrog. Ein russisches Lager. Asow nebst den Ausflüssen des Don in das Asowsche Meer. Grundriß der Stadt Asow.

85.

Itinerarius *Joannis de Hese* presbiteri a Iherulē describens dispōsitōes terrarū insularum montiū et aquarum. ac etiam quedā mirabilia et pericula per diuersas ptes mūdi contingentia lucidissime enarrans.
Tractatus de. X. natiōibus et sectis christianor.
Epla *Joannis soldani* ad *piū* papam secundum.
Epla responsoria pii pape ad soldanum.
Joannis presbiteri maximi Indor. et ethiopū christianor. Ipatoris et patriarchae Epla ad *Emanuelem* Rhome gubernatorem de ritu et moribus indorum. deq. eius potentia diuiciis et excellentia.
Tractatus pulcherrimus de situ et dispositione regionum et insularum totius indie. Nec non de rerum mirabilium ac gentium diuersitate.

Peregrinatio *Joan. Hesci* ab urbe Hierusalem instituta, et per Indiam, Aethiopiam, aliasque quasdam remotas mundi nationes ducta: quarum situs, insulas, flumina, montes, mores et diuersitates hominum, animalia, monstra, et mirabilia multa, nostro orbi incognita describit, cognitu lectuque iucunda et utilia. Caetera contenta in hoc libello proxima pagina post epist. indicabit. Antverpiae, excudebat *Joannes Withagius.* Anno 1565. Cum priuilegio.

Von diesem Buche, welches wenige, von denen es genant ist, selbst gekant zu haben scheinen, befinden sich auf der

der Bibliothek unserer Georgia Augusta drey Ausgaben, welche ich beschreiben muß, ehe ich von dem Verfasser und dem Inhalt Nachricht geben kan.

Die älteste Ausgabe ist die, deren Titel ich abgeschrieben habe. Sie hat weder Jahrzahl noch Namen des Druckorts. Am Ende lieset man nur: Expliciunt duo tractatuli de mirabilibus rerum totins. (totius) Indie ac principe eorum presbitero Johanne.

Sie besteht aus 21 Blättern, welche keine Seitenzahlen, auch keine Custoden haben. Das Format kan für Kleinquart oder Grosoctav gelten.

Sie hat gänzlich das Ansehn der ersten Drucke; eben dieselbigen Abkürzungen, die rothen eingeschriebenen Anfangsbuchstaben, so wie die roth angestrichenen Anfangsbuchstaben der Perioden und der eigenen Namen (1).

Die andere Ausgabe hat ganz den Titel der vorigen, hat 19 Blätter, ohne Seitenzahlen und ohne Custoden. Im Formate ist sie jener gleich. Am Ende lieset man: Expliciūt tractatuli de mirabilib. rerū Indie ac pncipe eorū presbytero Ioāne. Impressū Dauetrie per me Jacobum de Breda. Anno dn̄i ccccc.iiii. In pfesto Conuersionis Sti pauli. Die Abkürzungen und rothen Buchstaben sind hier fast so, wie in der vorigen. S. Panzer annal. VI. pag. 485. Nr. 17.

Die dritte Ausgabe hat den oben hergesetzten Titel, hat 40 Blätter, ohne Seitenzahlen, aber mit Custoden. Das Format gleicht unserm Duodez, jedoch sind auf jeden Buchstaben des Alphabets acht Blätter gezählt worden.

Den

(1) Von dieser Ausgabe scheint *Vossius* de historicis Latinis lib. 3. cap. 3. pag. 539. zu reden. Man sehe auch Panzer annal. typogr. IV. p. 139. Nr. 606.

Den Inhalt giebt die andere Seite des Titelblats so an: Item decem Christianorum per orbem nationes, eorumque diuersae sectae et ritus.

Epistola *Joannis* presbyteri, Indorum, Aethiopumque Christianorum Imperatoris Patriarchae, ad *Emanuelem* Romae Gubernatorem, deque ritibus illorum diuitiisque Patriarchae eorum et potentia.

Epistola *Joannis Soldani* Apostatae, Babyloniorum principis, Ad *Pium* Papam II. cum huius ad illum responso.

Aduentus Presbyteri *Joannis* Romam, deque eius Pontificatu, vita et moribus, statuque Indiae.

Omnia iam recens per *Mameranum* P. L. ex tenebris, et obliuione in lucem reuocata.

Item addita ad finem totius orbis breuis, docta et exacta descriptio, situsque per *Franciscum* monachum Franciscanum ad Archiepiscopum Panormitanum.

Moreri (2) und aus diesem Oudin (3) melden, es gebe eine Ausgabe: Daventriae 1499. bey Richard Pafraet. Die Jahrzahl 1490 bey Fabricius (4) ist ein Druckfehler.

Dieser nennet auch eine Pariser Ausgabe in 4. per Robertum Gourmont, welche auf der Leidener Bibliothek vorhanden seyn soll.

In Panzers Annal. typ. 2. p. 292. Nr. 170. ist eine Pariser Ausgabe von 1489. 4. genant worden, wobey auf Denis

(2) Dictionnaire Art. *Imprimerie.*

(3) De scriptoribus ecclesiasticis T. 3. pag. 1240. Panzer in Annal. typogr. I. p. 366. n. 132. nennet den Drucker Pafraet, und V. p. 242: Paffroed.

(4) Biblioth. lat. mediae aetatis III. pag. 681. IV. pag. 238.

Denis Supplem. S. 267. und Mettaire pag. 782. verwiesen ist.

Stuck hat die Ausgabe: Daventriae 1505. 4, welche aber wohl die oben genante von 1504 seyn wird.

Die Antwerper Ausgabe von 1565 hat Nicolaus Mameranus veranstaltet. Dieser war aus Luxemburg gebürtig, war als Geschichtschreiber und Dichter bekant, lebte eine Zeit lang am Hofe Kaysers Carl V, von dem er auch in öffentlichen Geschäften gebraucht worden, wofür er aber, wie er klagt, Undank erhalten hat. Sogar scheint er, um diesem auszuweichen, eine Reise in dem Ardenner Walde gemacht zu haben.

Auf dieser fand er bey einem Geistlichen ein Exemplar von dieser Reisebeschreibung, welche er abschreiben, und nach seiner Rückkunft nach Brüssel, drucken ließ.

Er sagt nicht deutlich ob dieses nur geschrieben oder gedruckt gewesen sey; fast solte man glauben, es sey eine Handschrift gewesen, denn er scheint geglaubt zu haben, er sey der erste, der dieses Buch bekant mache (5).

Wenn man seine Ausgabe mit dem alten Drucke vergleicht, bemerkt man viele Abweichungen, aber man kan nicht wissen, ob diese verschiedene Lesearten, oder willkührliche Verbesserungen des Herausgebers sind.

Dieser sagt selbst, er habe die alte barbarische Schreibart verbessert, und manche dunkle Stellen deutlicher gemacht (6). Das hätte er thun mögen; aber er hätte die Wor-

(5) Er sagt: antiquum hunc libellum typis excudendum commisi, quod existimarem illum dignum esse, qui ab omnibus rerum mirabilium et peregrinarum studiosis habeatur.

(6) Stilo vtitur auctor, bonus sacerdos, illi, quo vixit

 tem-

Worte seiner Urschrift zugleich beybringen, und diese genauer beschreiben sollen.

Von dem Verfasser hat er nichts zu melden gewußt, als nur, daß dieser manche wunderbare, sonst unerhörte und fast unglaubliche Dinge erzähle (7).

Auch mir ist von dem Verfasser nicht mehr bekant, als was er selbst von sich in seiner Reisebeschreibung gemeldet hat; mehr haben weder **Sweert** (8), noch **Valer. Andreas** (9), noch **Oudin** beyzubringen gewußt.

In allen mir bekanten Ausgaben nennet sich der Verfasser **Johann de Hese**, Priester in dem Utrechter Kirchsprengel. Ich weis deswegen nicht, warum ihn **Oudin** und **Fabricius de Heese** genant haben.

Daß er 1389 im May von Jerusalem nach Aegypten und den übrigen Ländern abgereiset sey, sagt er gleich im Anfange seines Buchs. Aber in der Ausgabe von 1504 ist das Jahr 1489 genant worden. Da scheint durch einen Druckfehler ein C. zu viel gesetzt zu seyn. Noch unverzeihlicher ist der Fehler des **Nameranus**, welcher zwar den Monat May genant, aber die Jahrzahl ausgelassen hat (10).

Das

saeculo barbaro familiari, non bene terso, nec nitido, quod offendere studiosum earum lectorem ideo non debet. Epistola autem, et quaedam alia additamenta paulo sunt dictionis et fili tersioris puriorisque. Nos autem alicubi nimis absurdam et foetentem sustulimus barbariem, sensumque abstrusum clarius posuimus.

(7) Multa et magna mirabilia, stupenda etiam vixque credibilia, et nostris regionibus incognita et inaudita.

(8) Athenae Belgicae. Antverp. 1628. fol. p. 437.

(9) *Andreae* bibliotheca Belgica. Lovanii 1643. 4. p. 515.

(10) In der ältesten mir bekanten Ausgabe lautet der Anfang so:

Daher rührt denn die Verschiedenheit, daß Andreas, Fabricius und Vossius die Abreise in das Jahr 1389, aber Sweert, Simler und auch Baumgarten (11) in das Jahr 1489 gesetzt haben.

Außer dem ehrwürdigen Alterthum, weis ich nichts, was dieser kleinen Reisebeschreibung einen Werth geben könte. Alles ist kurz; überal nur einzelne Brocken. Die berührten Oerter sind sehr unverständlich angezeigt werden. Vieles besteht aus den alten Fabeln der sogenanten heiligen Oerter.

Die Hauptstadt in Aegypten heiße Hermipolis (Hermopolis); acht Tagereisen davon liege die Stadt Amrq am rothen Meere. Von Damiad (Hartmann S. 803.) will der Verfasser nach Aethiopien gereiset seyn.

Er will auch ins mitlere Indien gekommen seyn, wo ein König Brandicanus, unter der Hoheit des Priesters Johannes, zu Andronopolis regierte, wohin der heil. Thomas zuerst das Christenthum gebracht haben soll. Die Stadt habe einen guten Hafen, 500 Brücken und einen hohen Thurm, worauf Nachts die Astronomen wahrsagten, und bey Tage Gericht gehalten ward. Den Schiffern diente er zum Leuchtthurm.

Die

so: Anno domini M. ccc. lxxxix ego Joannes de Hese presbyter trajectensis diocesis fui in Hierusalem in Majo visitando ibidem sancta loca peregrinando vlterius versus Jordanem et per Jordanem ad mare rubrum ad partes Egypti ad vnam civitatem dictam Hermipolis, quae dicitur capitalis civitas Egypti, vbi beata virgo septem annis morabatur cum filio suo domino nostro.

(11) In der Vorrede zur Algemeinen Welthistorie III. S. 11.

Die Einwohner waren Christen, jedoch nicht Brandicanus, welcher aber jene, so wie auch die Reisenden, sehr gut behandelte, aus Furcht vor der Rache des heil. Thomas.

Auch lieset man hier eine Stadt Beliab und eine andere Gadde genant; letztere hatte einen Hafen, wo der Priester Johannes einen Zoll erheben ließ.

Von da kam der Verf. nach 24 Tagen zu Wasser nach Edissa, wo der Priester Johannes seinen Sitz hatte (12), dessen prächtiger Pallast weitläuftig beschrieben ist. Von den Herlichkeiten, welche er darin gefunden haben will, will ich einige unten anzeigen (13).

Der

(12) Illa civitas Ediſſa eſt major, quam viginti quatuor civitates Colonienſes.

(13) Eſt ibi horologium mirabiliter factum dans horribilem ſonitum ad introitum cuiuslibet alieni, excitando concurſum populi ad apprehendendum illum vel illos, propter quem, vel quos huiusmodi fit ſonus. Quomodo autem hoc fiat, neſcitur. Dicitur etiam ibi eſſe magna bibliotheca in camera, ad quam doctores transeunt ſtudere. — — Et ibi eſt menſa Presbyteri Joannis longa et lata facta de lapide precioſo, quae tam levis eſt ac ſi eſſet lignea. Quae tam pulcra eſt et lucida, vt facies reluceat in eam ſpeculantis. Et habet talem virtutem, vt ſi in ea poneretur (ponerentur) cibaria venenoſa nulli nocerent. Habet et virtutem illam, vt ſi vngue digiti fricetur, vel inſtrumento quovis alio, ſtatim ſcintillae ardentes ex ea exiliant. — — Eſt campana, quam S. Thomas fieri fecit, ad ſonum cuius obſeſſi curantur. Et maligni ſpiritus et animalia venenoſa fugiunt ſonum eius. Et dicitur haec campana benedicta, quae pulſari conſuevit ante prandium Presbyteri Joannis. — — Eſt etiam ibidem facies Veronica, quam quicunque viderit, illo

Der Priester Johannes schrieb sich: von Gottes Gnaden Herr aller Herren, welche unter dem Himmel vom Aufgange der Sonne bis zum irdischen Paradise leben. Unter ihm regierten eilf christliche und sieben heidnische Könige.

Die Einwohner kleideten sich nicht in Wolle, sondern in Seide und röthlichem Leder. Die Weiber lebten auf einer vier Tagereise vom Lande entfernten Insel, kamen jährlich dreymal zu den Männern auf drey Tage und drey Nächte. Ihre Söhne schickten sie, wann sie drey Jahre alt waren, den Vätern, aber die Töchter behielten sie bey sich.

Reise zum Grabe des heil. Thomas in der Stadt Hulna (oder Ulua), vier Tagereisen von Edissa. Ich werde mich nicht an die fabelhaften Erzählungen von den Reisen und dem Marterthum dieses Apostels in Indien wagen. Erinnern will ich aber doch, daß der Körper, wie andere sagen, ehemals zu Edessa in Mesopotamien gewesen ist. Man vergleiche *J. P. Maffeii* historiae Indicae. Antverpiae 1605. 8. pag 55. *Fabricii* codex apocryphus novi testam. p. 735. und was an verschiedenen Stellen in *Baronii* annal. eccles. sowohl von Thomas, als von Presbyter Joannes vorkömt. Man sehe diese Wörter in des Mansi Register über dieses große Werk. Vielleicht ist unser Hese der nächste nach Marcus Paulus Venetus, welcher die Fabeln vom Asiatischen Priester Johannes verbreitet hat.

Hese

illo die non amittit visum. (Man vergleiche oben I. S. 250.) — — Stat ibi magnus Gygas fortiter armatus, qui, vt fertur, interficeret omnem inimicum post occasum solis intrantem.

Hese will wieder nach Jerusalem zurück gekehrt seyn, von welcher Stadt er aber nichts beybringen wollen, weil schon zu viele andere darüber geschrieben hätten. Er endigt mit den Worten: sit dominus benedictus in aeternum. Amen.

Hiernächst folget: Notandum quod gentes Christianorum dividuntur in decem nationes, videlicet Latinos, Grecos, Indos, Jacobitas, Nestorinos, Moronitas, Armenos, Georgianos, Surianos et Mozorabes. So lieset man hier diese Namen geschrieben, aber wer der Verfasser dieses kleinen Aufsatzes sey, ist nicht gemeldet worden. Hier heißt es, der Priester Johannes, dessen Macht größer, als die Macht eines christlichen Potentaten sey, habe 72 Könige unter sich; dagegen oben 18 genant waren.

Eben so wenig haben die folgenden Aufsätze einen Zusammenhang mit der Reise, und wie diese hieher gekommen sind, ist nirgend gemeldet worden. Ein Brief des Apostaten Johannes Soldanus, des Fürsten von Babylon, an den Pabst Pius II, und dessen Antwort vom Jahre 1460. Jener versichert diesem spöttisch, daß alle Christen, welche er nach dem Orient senden würde, von der Obermacht der Türken umkommen würden; und letzterer predigt jenem das Evangelium und drohet ihm die Hölle. Beyde Briefe sind grobe Erdichtungen, wovon nichts in dem Leben und in den Briefen des Aeneas Sylvius vorkömt.

Ein Brief des Priesters Johannes an einen Gubernator von Rom, Namens Emanuel, worin er die Merkwürdigkeiten seines Reichs beschreibt: gehörnte und einäugige Menschen und Menschenfresser, welche er seinen Feinden auf den Hals schicke. In seinem Reiche sey ein Meer ohne Wasser, nämlich welches aus einem nie stil-

lie-

liegenden Sande bestände, und dennoch am Ufer Fische habe. Ohne Zweifel ist oasis gemeint.

Unter Pabst Calixtus II. (also im zwölften Jahrhunderte) soll ein Priester Johannes nach Rom gekommen seyn. Da habe er die hier abgedruckten Nachrichten vom Grabe des heil. Thomas und den Merkwürdigkeiten seines Reichs gegeben, welche alle grobe abgeschmackte Erdichtungen sind, so daß auch Manteranus am Rande beygesetzt hat: credat Judaeus apella. Manchmal solte man glauben, man lese ein Stück aus Tausend und einer Nacht.

Die kleine Schrift de situ orbis, welche Mameranus seiner Ausgabe hat beydrucken lassen, fehlt dem hiesigen Exemplare. Ich kan davon nicht mehr melden, als was ich in *Waddingi* scriptor. ordinis minorum. Romae 1650. fol. pag. 125. gefunden habe (14).

(14) *Franciscus* monachus Mechliniensis scripsit Epistolam de orbis situ ac descriptione, qua de Presbyteri Joannis ditione, deque Paradisi terrestris situ differit. Antuerp. 1565. in 4. apud *Withagium*. (Das Format ist falsch angegeben.) Regiones Septentrionales in tabulas descripsit, et conspiciendas dedit. Ibid. typis *Sylvestri a Parisiis.*

86.

David Tappens funfzehnjährige curiöse und denkwürdige auch sehr gefährliche Ost-Indianische Reise-Beschreibung, so sich im Jahr Christi 1667 angefangen, und durch göttlichen Beystand im 1682ten Jahre geendet hat. Auf vielfältiges Verlangen guter Freunde zum Druck übergeben. Hannover und Wolfenbüttel zu finden bey Gottfried Freytag. 1704. 220 Seiten in 4.

Boucher de la Richarderie sagt 5. S. 24. diese Reisebeschreibung enthalte viele Merkwürdigkeiten; sie sey gemeiniglich der Samlung des Constantin beygefügt. Aber beydes ist falsch, so wie man überhaupt seinen Urtheilen über Reisebeschreibungen der Teutschen nicht trauen kan, als deren Sprache er nicht versteht.

Der Verfasser entlief seinen Aeltern, als er kaum 18 Jahre alt war, verließ Bernburg 1667, ließ sich durch Zettelverkäufer annehmen, ging als Soldat nach Ostindien, und hatte die gewöhnlichen Schicksale der gemeinen Indienfahrer.

Was er von seinen Reisen erzählt, beweiset, daß er nicht die geringsten Kentnisse gehabt hat. Das meiste sind Kleinigkeiten, und wo auch einmal etwas vorkömt, was die Neugierde reitzen könte, da ist alles unordentlich, abgebro-

gebrochen, untermischt mit abergläubigen und schmutzigen Geschichten und eckelhaften Ausdrücken.

Im Jahre 1678 muste er nach China gehn, und da möchte ein geduldiger Leser vielleicht noch etwas finden, was der Mühe werth wäre. So lieset man hier manches von den ersten Bemühungen der Holländer, sich den Handel mit den Chinesern zu verschaffen. Viel von der Coxindischen Flotte und ihren Thaten. Irre ich nicht, so ist darunter Coxenga, Coxinia zu verstehn, von dem man in der Geschichte der Handlungsgesellschaften (in Algem. Welthistor. 26. S. 356.) Nachrichten findet. Zur Geschichte dieses Coxinga gehört auch die Erzählung, wie durch ihn den Niederländern die Insel Formosa abgenommen ist, welche man in Arnolds oben I. S. 265. 11.) angezeigter Samlung und in des Constantin Recueil des voy. de la compagn. vol. 5. p. 459. antrift. Man sehe auch Algem. Histor. der Reisen XII. S. 295. 296.

Tappe weiß auch manches von der chinesischen Stadt Hoccieuw zu erzählen. Ist dieß vielleicht Ho-chi-chew, dessen Polhöhe in Hist. der algem. Reisen 6. S. 114. auf 24° 42′ gesetzt ist; oder Hocichen, Haecichen einiger Karten?

Am Ende S. 152. Beschreibung aller Theile eines Schiffes, Bemannung und Proviantirung desselben; Pflichten der Schifbediente, die Worte des Commando u. d. Zuletzt noch ein unverständliches Verzeichniß indianischer Thiere.

Daß eine Uebersetzung dieser Reise in Constantins Samlung stehe, wie Boucher gesagt hat, das ist falsch. Er meint Recueil des voy. qui ont servi à l'etablissement de la compagn. des Indes orientales. Wenigstens

 finde

finde ich sie nicht in der Amsterdamer Ausgabe von 1706 in 5 Bänden. Auch würde sie da keinen Platz verdient haben.

Stuck S. 291. nennet auch eine Ausgabe: Hannov. u. Wolfenb. 1714. 4. mit Kupfern. Die erste Ausgabe hat gar keine Kupfer.

87.

Martin Wintergerst von Memmingen zwey und zwanzigjährige Reysen durch Europam, Asiam, Africam, Americam und Ostindien. Mit vielen Anmerkungen und Fig. versehen. Frankfurt u. Leipzig bey Daniel Bartholomä. 1713. 400 Seiten in 8.

Der Verfasser ging im Jahre 1689 als Bäckerknecht nach Venedig, wo er auch bald in Arbeit genommen ward. Es ist bekant, daß die Bäckerkunst in Italien viel schlechter als in Teutschland betrieben wird, und daß deswegen dort teutsche Bäcker gern angenommen werden.

In Rom machen diese eine eigene Zunft aus, welche eine besondere Kirche hat, und die aus Teutschland ankommenden Gesellen, bis sie Arbeit erhalten, auch die Kranken, verpflegt. Dort liefern die Teutschen das beste Brod, und ihre Oefen werden nie kalt. So können denn teutsche Gesellen dort zwar viel verdienen, aber wegen der ununterbrochenen schweren Arbeit in der strengsten Hitze, erlebet von zehn kaum einer die Rückkunft in sein Vaterland (1). Eben so ist es auch in Venedig.

Der Verf. sagt S. 7. "Ich bekam in Venedig Dienst. „Weil ich aber noch etwas jung war, und die Arbeit eine „ziemliche Stärke erfoderte (immaßen in einem Trog voll „Taig

(1) S. Hrn. v. Schlözer Staatsanzeigen 1. Heft 2. S. 219.

„Taig 6 starke Kerle seyn müssen, welche den Taig mit „den Füßen kneten, und welcher es nicht gewohnt ist, „und den Vortheil nicht weiß, bald so tief in den Taig „hinein fält, daß man solchen herausziehen muß, so dann „muß der jüngste jederzeit sobald das Brod aus dem „Ofen ist, in denselbigen hinein schlieffen, und wieder „frisch Holz hinein legen, da er dann bey ohne dem war„men Wetter eine unsägliche Hitze ausstehn muß, maßen „man ohne Aufhören Tag und Nacht Brod backt, und „die Oefen niemal leer seyn, so daß entweder Feuer oder „Brod drinnen ist, und sich wohl die Anzahl der Bek„kerknecht oft bis auf 60 erstreckt), so wolte mir solches „nicht schmecken." — Er suchte also einen andern Verdienst.

Er diente hernach als Hausknecht, nachher aber bald auf Kauffahrteyschiffen, bald auf Kaperschiffen. Er war auf der Venetianischen Flotte vor Scio, als diese Insel 1695 wieder den Türken überlassen werden muste, wovon hier einige lesenswürdige Nachrichten vorkommen. Man vergleiche oben S. 196.

Im Jahre 1697 landete er auf einem Schiffe in Holland, welches mit Kamelen ans Land gebracht ward. Er beschreibt diese Einrichtung S. 169. und setzt hinzu: diese Manier ist erst vor weniger Zeit erfunden worden.

Dadurch wird also dasjenige bestätigt, was ich in Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen I. S. 554. behauptet habe, daß nämlich die Kamele entweder 1688 oder 1690 erfunden worden sind.

Aber ich nütze diese Gelegenheit, hier zu meinem Aufsatze einen merkwürdigen Zusatz zu machen. Gualvan. de la Flamma, welcher im Jahre 1344 gestorben ist, erzählt bey dem Jahre 1341, daß unter der Regierung des

des Pabstes Benedict XII. im Mayländischen auf dem Kanal Ticinello neben dem Flusse Tessino, welcher durch den großen See, Lago maggiore, geht, eine neue Art Schiffe gebauet worden, welche die Fahrt auf dem See und die von Mayland nach Venedig, ungemein erleichtert hätten; sie hießen Ganzerrae. Aber, setzt er hinzu, als sie fertig waren, konte sie der Kanal, auch wenn man ihn mit Wasser vol laufen ließ, nicht tragen, sondern die Schiffe musten mit camellis und andern Werkzeugen in den Lago maggiore über gebracht werden.

Es scheint also nicht zweifelhaft zu seyn, daß man schon im 14ten Jahrhunderte im Mayländischen eine Einrichtung gehabt hat, welche, wo nicht in der Bauart, doch in der Würkung, den in Holland erfundenen Kamelen ähnlich gewesen ist, und daß auch ihr Name, welchen **Muratori** und **Du Cange** nicht erklärt haben, daher genommen worden. Um andern die Beurtheilung zu erleichtern, will ich die Worte des **Flamma** abschreiben (2).

Von

(2) In *Chronica mediolan.* in **Muratori** rerum Italic. XII. und in dessen Antiquitat. Ital. medii aevi II. pag. 394. Secunda novitas fuit, quod adinvenerunt facere in Ticinello navigium. Et fuerunt illae naves dictae Ganzerrae. Et portat una navis quingentos vel sexcentos homines armatos. Et sunt nimis vtiles pro communitate Mediolani, quia possunt ire vsque Venetias, et visitare civitates et castra posita supra Ticinum et Padum et in Lacu majori. Possunt etiam hostibus inferre damna plurima, et victualia deferre amicis. Sunt istae Ganzerrae naves magnae, habentes pro qualibet quinquaginta remos vel circiter. Et sunt communitae asseribus in circuitu cum bathfredis et machinis, cum maximis velis. Nec potuit Ticinellus ipsas transducere quan-

Von Cochin auf der Malabarschen Küste sind manche gute Nachrichten gegeben worden. Da wird der Pfeffer, welcher nicht an Stangen, sondern an Bäumen gezogen wird, in Kalkwasser eingeweicht, dann getrocknet, und dann in einem Dratsiebe durch hin und her schwenken seiner Oberhaut beraubt, und so zu weißem Pfeffer gemacht. S. oben I. S. 636.

Auch hier S. 304. lieset man, daß die Holländer Goa den Portugisen nur deswegen gelassen haben, weil in der freylich prächtigen Stadt wenig zu gewinnen sey. S. oben I. S. 82.

Das holländische Schiff muste dort 500 Gulden erlegen, um die Erlaubniß zu erhalten, seine Waaren zu verkaufen. Man ließ diese ausrufen, und darauf erschienen plötzlich so viele Mohren, daß es schien, sagt der Verf. als ob es Mohren geschneiet hätte. Da zogen die Holländer einen großen Gewinn.

Damals trieb ein Bruder des regierenden Moguls Seeräuberey. Seine kleinen Fahrzeuge eroberten ein englisches Schiff, gaben aber die Menschen den Holländern, auf ihre Bitte, frey zurück.

S. 315. gute Nachrichten von Ancola, welche Stadt man sonst nicht oft genant findet. Sie gehörte damals einem kleinen König, der dem Mogul zinsbar war. Auf alten Karten findet man sie selten, aber auf der Karte von der Halbinsel Indiens, welche nach dem im J. 1799 von Wellesley abgeschlossenen Tractat von Rennel, Weimar

quantumcunque ingurgitatus, sed cum camellis (ita ibi scriptum) et aliis instrumentis oportuit ipsas conduci vsque ad Lacum majorem. Den Namen Ganzerra führt auch Du Cange aus Statutis Veron. an.

mar 1801 gemacht ist, ist der Ort in der Mitte zwischen Goa und Onore, zwischen dem 14. und 15. Grade N. Br. als eine englische Besitzung, bezeichnet worden.

Damals herschte dort die strengste Gerechtigkeit und größte Sicherheit. Die Waaren wurden ans Land gebracht, und unter der vom Könige bestelleten Wache verkauft. Die Stadt war eine gute Festung, doch sah der Verf. manche hölzerne mit eisernen Reifen umgebene Kanonen. Das Land war fruchtbar, besonders an Reiß.

Die Einwohner sind schwarz, aber gutmütig. Die meisten gehn nackend, nur mit einem vorgebundenen Schürzlein. Den Weibern durften sich die Europäer nicht auf drey Schritte nähern; welches von diesen berührt war, ward für entehrt gehalten. Dagegen gab es feile Tänzerinnen, welche wohl drey Pfund Gold zum Schmucke trugen. Von solchen schickte der König zwölf zur Belustigung der Schifsbesatzung.

Auch von dem damaligen Zustande der Stadt Surate lieset man hier manches. Das Schiff muste von dort viele tausend junge Kaffeebäume nach Batavia bringen, weil jene viel besser waren, als die, welche um Batavia angezogen waren.

Von Surate gingen jährlich viele tausend Muhametaner nach Mecka mit unsäglichen Reichthümern, welche zu Almosen bestimt waren.

Daß der aus Europa zur Untersuchung geschickte von Reeden an Gift gestorben sey, wird auch hier versichert. Man sehe oben I. S. 86.

Im Jahre 1710 kam der Verfasser nach Memmingen zurück. Seine treuherzigen Erzählungen werden sich doch von dem, welcher nicht gar zu eigennützig ist, wohl

wohl lesen lassen; aber die kleinen Kupfertafeln sind unausstehlich.

Stuck sagt, diese Reisebeschreibung sey 1712 zu Memmingen gedruckt worden. Boucher de la Richarderie giebt den Druckort Meiningen und die Jahrzahl 1703 an; letzteres wenigstens ist gewiß falsch.

88.

Reizen van *Cornelis de Bruyn*, door de vermaardste Deelen van Klein Asia, de Eylanden Scio, Rhodus, Cyprus, Metelino, Stanchio, etc. mitsgaders de voornaamste Steden van Aegypten, Syrien en Palestina, verrijkt met meer als 200. kopere Konstplaaten, vertoonende de beroemdste Landschappen, Steden, etc. Alles door den Autheur selfs na het leven afgetekend. Tot Delft, gedrukt by *Henrik van Kroo-neveld*. 1698. Met privilegie. Außer den Vorreden und dem Register 398 Seiten in fol.

Voyage au Levant, c'est à dire dans les principaux endroits de l'Asie mineure, dans les isles de Chio, de Rhodes, de Chypre etc. de même que dans les plus considerables villes de l'Egypte, de Syrie, et de la terre sainte; enrichi de plus de deux cens Tailles-douces, où sont représentées les plus célébres villes, pais, bourgs, et autres choses dignes de remarque, le tout dessiné d'apres nature, par *Corneille le Brun*. Traduit du Flamand. A Delft, chez *Henri de Kroonevelt*. 1700. Avec privilege. Außer den Vorreden und dem Register 406 Seiten in fol.

Voyage au Levant — — par *Corneille le Bruyn*. Nouvelle édition, augmentée considerablement. Tome premier. A Rouen chez *Charles Ferrand*. 1725. außer den Vorreden und dem Register 648 Seiten in

in 4. Tome second. 1725. außer dem Register 565 Seiten in 4.

Cornelis de Bruyn ist 1652 im Haag gebohren worden. Um sich in der Kunst zu zeichnen und zu malen, welcher er sich, unter Anleitung des Theodor van der Schuur, ganz gewidmet hatte, mehre Geschicklichkeit zu erwerben, reisete er d. 1. October 1674 durch Teutschland nach Rom, wo er drittehalb Jahr anwendete, um merkwürdige Gegenstände, welche er in und außerhalb der Stadt fand, zu zeichnen (1).

Eben so beschäftigte er sich nachher in Neapel, woher er nach Rom zurück, und von da d. 16. Jun. 1677 nach Livorno ging. Er bereisete darauf Kleinasien, Aegypten, und einige griechische Inseln. Ueberal machte er Zeichnungen von merkwürdigen Gegenden, Städten, Alterthümern, von Trachten und Sitten der Einwohner, auch von einigen Thieren und Pflanzen.

Nach seiner Rückkunft aus der Levante hielt er sich acht Jahre in Venedig auf, um sich unter der Anführung des berühmten teutschen Malers Carlo Loth aus München zu üben.

Den

(1) Diese Nachrichten findet man in La vie des peintres Flamands, Allemands et Hollandois par *Descamps*. Tome troisieme. A Paris 1760. 8. pag. 297. und daraus auch in Memoires pour servir à l'histoire litteraire des XVII provinces des Pays-Bas. (par *Paquot*) A Louvain. 1765. fol. I. pag. 498. Man vergleiche auch De groote Schouburgh der nederlantsche Konstschilders door *Arnold Houbraken*. T'Amsterd. 8. Ferner De nieuwe Schouburg der nederlantsche Kunstschilders door *Joh. van Gool*. In 'sgravenhage. 1750. 8. I. pag. 112.

Den 19. März 1693 kam er nach Haag zurück, und beschäftigte sich unablässig, seine gesammelten Zeichnungen und Beobachtungen zu einer Reisebeschreibung auszuarbeiten, welche im Jahre 1698 gedruckt ward.

Der algemeine Beyfall, womit diese aufgenommen ward (2), erregte ihm den Vorsatz, in gleicher Absicht, aber mit mehr Vorbereitung und mehren Hülfsmitteln, noch eine Reise zu unternehmen.

Er ging von Haag ab d. 28. Jul. 1701 nach Archangel, wo er den 7. Sept. ankam. Den 4. Jan. 1702 kam er nach Moskau, wo er wegen seiner Kunst sehr gut aufgenommen ward.

Er reisete von da nach Persien, ging durch Indien, bereisete Zeylon, Java, wohin er d. 24. Febr. 1706 kam, ferner Bantam und mehre Oerter. Ueberal nahm er Zeichnungen auf.

Den 24. Octob. 1708 kam er wieder nach Haag zurück, und verwendete drey Jahre, um seinen gesammelten Vorrath zu ordnen. Um bey der Verfertigung der Kupferstiche gegenwärtig zu seyn, hielt er sich 1711 in Amsterdam auf, und in diesem Jahre ward die erste Ausgabe seiner andern Reisebeschreibung, von welcher ich im nächsten Abschnitte Nachricht geben will, gedruckt.

Nachher lebte er ruhig im Haag und beschäftigte sich nur mit seiner Kunst. Aber gegen Ende seines Lebens zog er nach Utrecht zu einem Hrn. von Mollem, bey wel-

(2) Man sehe Bibliotheque ancienne et moderne. Tom. X. p. 433. Journal des sçav. 1722. Aout. 1725. Jul. oder Tom. 65. p. 262. 263. Tom. 78. p. 80. Acta eruditor. 1719. p. 233. Nouv. litter. 1719. p. 58—61. Leipziger gel. Zeitungen 1722. S. 861.

welchem er auch gestorben ist, aber in welchem Jahre, das finde ich nirgend angezeigt.

Füßli sagt zwar in der 1806 gedruckten Fortsetzung des Künstlerlexicons S. 129. De Bruyn sey 1711 gestorben, aber daß dieß nicht wahr seyn könne, kan man aus dem, was oben gemeldet ist, schliessen.

Van Gool, welcher das Sterbejahr auch nicht zu bestimmen gewußt hat, sagt, De Br. sey zuletzt so widersinnig und eigensinnig geworden, daß kluge Leute seine Gesellschaft nicht hätten ausstehn können.

Füßli setzt hinzu, De Bruyn habe zum Theil seine Zeichnungen selbst in Kupfer gestochen; auch kenne man nach ihm eine Verkündigung und eine betende Madonna von Gilb. Silloeilil.

Sein Bildniß von Gottfr. Kneller gemalt und von G. Valck gestochen, findet man sowohl vor der ersten, als zweyten Reisebeschreibung, und darunter in der französischen Uebersetzung folgende Zeilen von dem berühmten Philologen Janus Broukhus.

Orbis Idumaei clarus, tepidique Canopi
Hospes, Apelleae non levis artis honos,
Brunius hic ille est, quem quo sua saecula norint,
In genio melius pictus ab ipse suo est.

Stat dieser Zeilen lieset man in der holländischen Ausgabe sechs gereimte Zeilen in niederländischer Sprache, mit der Unterschrift: Joannes Brandt.

Herr von Uffenbach besuchte den de Bruyn d. 24. März 1711 zu Amsterdam, und sah bey ihm viele von seinen Reisen mitgebrachte Seltenheiten, welche er mit vieler Höflichkeit zeigte, es schien aber, als ob er die meisten bereits aus Noth verkauft hätte (3).

Für

(3) Z. C. von Uffenbach Reisen. Th. 3. S. 674.

Für einen aus Palmholz geschnitzten alten Mann, der sehr gut gemacht, nicht viel über eine Hand hoch war, foderte er eilf Dukaten.

Er zeigte ein holländisches und französisches Exemplar seiner ersten Reise, wozu er die Kupfer unter seiner Aufsicht sehr mühsam mit natürlichen Farben, nach seinen Originalzeichnungen hatte drucken (?) lassen. Andere hätten, sagte er, Exemplare mit Farben erleuchten lassen, welche aber mit jenen gar nicht zu vergleichen wären.

Seine eigenhändigen Zeichnungen, welche Uffenbach wegen ihrer Schönheit und Genauigkeit bewunderte, wären nicht allein mit Tusch, sondern meistentheils mit Wasserfarben, nach der Natur, gemacht, und an jedem Orte ganz ausgearbeitet worden.

Seiner Reisebeschreibung ist oft der Vorwurf gemacht worden, daß sie weder sehr reichhaltig, noch sehr angenehm zu lesen sey. Beydes mag wahr seyn. Aber man bedenke, daß der Verfasser ein Maler war, und den Vorsatz hatte, getreue Zeichnungen von Alterthümern und Aussichten zu verfertigen. Bemerkungen zur Länder- und Völkerkunde, und überhaupt über wissenschaftliche Gegenstände, waren ihm nur Nebenwerke.

Er hatte zwar einige Kentniß der Geschichte und der Mythologie, auch, wie es scheint, der lateinischen Sprache, aber bey weitem nicht in solcher Maaße, als zu einer volkommenen Reisebeschreibung nöthig gewesen wäre.

Mit der Naturgeschichte war er gar nicht bekant, und die wenigen Abbildungen von Thieren und Pflanzen, welche er geliefert hat, sind wohl malerisch gut, aber nicht so wie sie Zoologen und Botaniker verlangen. Seine Vorstellung der Ceder von Libanon ist nichts werth.

Er rühmt die Beyhülfe, welche ihm die Reisebeschreibungen des De la Valle, des Thevenot, des Grelot, auch Dappers Beschreibung, welche er bey sich hatte, geliefert haben, und setzt hinzu, daß er, was von jenen bereits richtig gemeldet worden, nicht habe wiederholen wollen. So löblich dieß ist, so mag es doch wohl eine Mitursache seyn, daß man seine Reisebeschreibung zu trocken und lückenhaft gefunden hat. Zuweilen hat er ganze Stellen aus andern Werken eingerückt, aber nicht ohne Anzeige der Quellen.

Inzwischen gesteht er, daß er, von jenen verleitet, über manche Alterthümer in der ersten holländischen Ausgabe unrichtig geurtheilt habe, welche Fehler, auf Erinnerung der Gelehrten, in der französischen Ausgabe gebessert worden sind.

Über die Richtigkeit seiner an jedem Orte nach der Natur gemachten Zeichnungen versichert er auf eine Weise, welche einen ehrlichen Mann, der seiner Sache gewiß ist, anzeigt.

Er sagt selbst, daß manche sehr abweichen von denen, welche in andern Büchern vorkommen, aber die Ursache sey, weil viele von diesen erst nach der Rückkunft, nach der Erinnerung und Beschreibung der Reisenden, gemacht, und nicht selten, bald vom Zeichner, bald vom Kupferstecher, nach Gutdünken geändert worden sind.

Dennoch hat er der Nachrede einiger neidischer Menschen nicht entgehn können, daß er die Zeichnungen nicht selbst gemacht habe, sondern von andern habe machen lassen.

Um diese gänzlich zu widerlegen und zu beschämen, hat er, so wie es Grelot (4) in gleicher Verlegenheit gemacht

(4) Man sehe oben I. S. 478.

macht hat, der französischen Ausgabe unverdächtige Zeugnisse angesehener Personen, welche damals noch in den Niederlanden lebten, vordrucken lassen, welche, wie z. B. der holländische Consul in Smyrna, bey dem der Verfasser auf seiner Hinreise und Rückreise gewohnt hat, seine frisch gemachten Zeichnungen gesehn, und zum Theil mit der Natur verglichen haben, oder welche ihn auf manchen Reisen begleitet, und ihn selbst, oft mit Lebensgefahr, haben arbeiten sehn. Einer von den letzten erbiethet sich, seine Aussage, fals es gewünscht würde, eidlich zu erhärten.

Inzwischen meldet de Bruyn selbst, daß unter den 210 Tafeln acht sind, welche er nicht selbst aufgenommen hat, nämlich Nr. 16. 21. 22. 23. 33. 37. 41 u. 187.

So viel ich weis, hat auch keiner, welcher nach ihm die gezeichneten Gegenden bereiset hat, die Unrichtigkeit seiner Abbildungen behauptet; vielmehr sind sie von vielen, wegen ihrer Wahrheit gepriesen worden.

Ungeachtet die vielen großen Kupferstiche das Werk sehr vertheuren musten, so wurden doch alle Exemplare beyder Ausgaben bald verkauft, so daß es nicht mehr für Geld zu haben war.

Dieß veranlassete in Frankreich den Vorsatz, beyde Reisen des De Bruyn wieder drucken zu lassen, und zwar mit einigen Verbesserungen und im bequemern Quartformat.

Die Besorgung dieses Nachdrucks ward dem Anton Banier aufgetragen, welcher d. 1. Novemb. 1673 gebohren worden und den 19. Novemb. 1740 gestorben ist. Er ist durch die Explication historique des fables, wovon die teutsche Uebersetzung die Urschrift an Werthe übertrift, am meisten bekant (5).

Die

(5) S. Niceron Nachrichten XX. S. 388.

Die Wahl fiel auf ihn, weil er bereits den dritten Theil der Reisen des Paul Lukas ausgearbeitet hatte. Aber ein Glück ist es, daß er sich bey der Reisebeschreibung des De Bruyn weniger Freyheit, als bey jener erlaubt hat.

Zwar hat er, wie er sich rühmt, die Schreibart etwas verbessert, aber er hat denn doch den Inhalt, so viel ich bemerkt habe, nicht verstümmelt (6), noch durch Einschiebsel verfälscht. Dagegen hat er unter den Text Anmerkungen hinzugesetzt.

Von diesen sind manche nur geringfügige Erklärungen; die allermeisten sind Auszüge aus andern bekanten Werken, deswegen die Verleger sagen, er habe une espece de voyage universel, pour les lieux qui y sont décrits geliefert. Dieß möchte wohl ein Teutscher nicht bekräftigen. Inzwischen muß man gestehn, daß Banier einige Behauptungen des Holländers berichtigt, und ein Par schätzbare Zusätze seiner Ausgabe verschaft hat (7).

Aber das, was man an dieser zu Rouen gedruckten Ausgabe tadeln kan, ist die Verderbung der schönen Kupfere

(6) Eine Auslassung bemerke ich I. p. 399. wo De Br. S. 123. sagt: Pour ce qui regarde l'adoration des sains que plusieurs vojageurs attribuent aux Mahometans, *les faisant sur ce point semblables aux gens de l'eglise Romaine*, c'est une chose en quoi ils se trompent. Da hat Banier die cursiv gedruckten Worte ausgelassen. Sie mögen ihm nicht behagt haben. So hat er es noch an einigen Stellen gemacht, welche christcatholischen Lesern ein Aergerniß seyn möchten.

(7) Die Gebrüder Wetstein ließen bekant machen, sie wollten die Anmerkungen des Banier für die von ihnen besorgte Ausgabe besonders nachdrucken lassen; ob dieß geschehn sey, weis ich nicht.

fertafeln. In den beyden Folioausgaben haben viele Tafeln die Grösse von zwey Foliobogen, oder von einem Bogen, viele von einem halben Bogen; von einigen Zeichnungen sind drey oder vier auf einer Seite, und manche sind in den Text eingedruckt worden. Alle sind deutlich, schön gezeichnet und schön gestochen.

Aber in der Ausgabe von Rouen sind alle zum Quartformat, und viele zu gar kleinen Bildern verkleinert worden, und ungeachtet einige nicht ganz schlecht sind, so haben sie doch den grössten Theil ihres Werths verlohren. Sie sind unten mit den Buchstaben B. M. F. bezeichnet, aber im Journal des scav. 1722. Aug. und in Leipzig. Gel. Zeitungen 1722. S. 863. ist gesagt worden, sie wären von dem Kupferstecher Joh. Baptista Scotin gemacht worden. Den Amsterdamer Künstler, welcher für die Folioausgaben gearbeitet hat, dem jener weit nachsteht, finde ich nicht genant.

Die ganze zu Rouen gedruckte Ausgabe beyder Reisen des De Bruyn, nebst den Zugaben, macht fünf Quartbände aus, von denen die beyden ersten allein die Reise nach der Levante enthalten, und den von mir angezeigten Titel haben. Von den drey übrigen Bänden soll hernach eine besondere Nachricht folgen. Jeder Theil hat ein besonderes Register.

Nach dem, was Baumgarten in der Vorrede zur Algem. Welthistor. 17. S. 61. sagt, muß die Ausgabe des Banier im Haag 1732, auch in fünf Quartbänden, nachgedruckt seyn.

Noch muß ich hinzusetzen, daß Stuck und Meusel für die erste Ausgabe in niederländischer Sprache das Jahr 1699 angeben; ferner, daß Paquot auch die französische Uebersetzung mit der Jahrzahl 1714. in fol. zu Pa-

ris bey Cavelier anführt, doch mit dem Zusatze, auch sie sey in Holland gedruckt worden.

Haller in Biblioth. botan. 2. p. 41. sagt, nach Osborns Verzeichniß, daß im Jahre 1702 auch eine englische Uebersetzung in fol. gedruckt sey.

Die holländische Ausgabe von 1698 ist dem Könige von England Wilhelm III, die französische von 1700 dem Herzog von Braunschweig Anton Ulrich dedicirt worden. Der Verfasser rühmt, daß dieser ihn besucht habe, um seine Samlung zu sehn, und sich mit ihm über mancherley Gegenstände seiner Reise zu unterhalten. Dem von Uffenbach hat er gesagt, daß der Herzog, so wie der Bürgermeister Witsen, ihm viele mitgebrachte Seltenheiten abgekauft habe.

De Bruyn ward gleich nach seiner Ankunft zu Rom in die Geselschaft der niederländischen Maler, welche de Bend hieß, aufgenommen. Er hat die Aufnahme beschrieben. Sie geschah Abends. Die Mitglieder stelleten dabey allerley Personen vor, wie geschickte Schauspieler, sagt der Verf. Nur einer, welcher Veldpaap (8) genant ward, führte das Wort, gab dem Grünen (so hieß der, welcher aufgenommen ward) einige Regeln der Kunst und die Statuten der Geselschaft, setzte ihm, wann er sie zu halten versprochen hatte, einen Lorbeerkranz auf, gab ihm einen Namen (de Bruyn ward Adonis genant), welches man die Taufe nante, und darauf ward, nach manchen Ceremonien, auf Kosten des Aufgenommenen, geschmauset. Bey Tages Anbruch ging die Geselschaft aus der Stadt zum Grabe des Bacchus, um solches zu benetzen, das hieß, um in einem benachbarten Wirthshause sich zu belustigen.

Man

(8) Das Wort bedeutet einen Feldprediger.

Man behauptet, daß Raphael, welcher 1493 gebohren worden, der Stifter dieser Geselschaft sey, welche damals keinen aufnahm, welcher nicht teutsch oder holländisch reden konte. Die Geistlichen haben oft wider den Misbrauch der religiösen Ceremonien geeifert.

Der Verf. hat eine Abbildung der Aufnahme, welcher er mehr als funfzig mal beygewohnt hat, beygefügt. Sie ist ein halber Bogen; aber die Vorstellung in der holländischen Ausgabe ist ganz anders, als die in der französischen, ohne daß man hier den Grund dieser Verschiedenheit angezeigt findet.

Dieß habe ich ausgezeichnet, weil man in der Lebensbeschreibung berühmter Maler oft dieser Geselschaft und der Namen ihrer Mitglieder gedacht findet. Jene nennen die Holländer de schilder-bent; die Mitglieder bentbroeders und ihre Beynamen bentnaamen oder bentvogels.

Ein Verzeichniß dieser Namen findet man in *Houbraken* schouburgh der konstschilders 3. p. 101, 103. und in Herrn **von Murr** Bibliotheque de peinture. I. pag. 131. Houbraken sagt 2. S. 347, Bonav. van Overbeek habe die Einweihung der Bentbrüder und ihre wüste Lebensart durch Askaan (durch Dom van Wynen, genant Ascanius) in drey Blättern abbilden, und durch Matthias Pool in Kupfer stechen lassen. Die Italiener haben über diese Geselschaft, in welche sie nicht aufgenommen wurden, oft gespottet (9). Seit dem Jahre 1720 soll sie ganz aufgehoben seyn.

Von

(9) In La pittura satira di *Salvator Rosa* con le note di *G. D. Fiorillo.* Götting. 1785. 8. p. 56. wirft der Dichter manchen italienischen Malern vor, daß sie sich nicht schämten

Von Smyrna ging der Verf. nachdem er auch einige Zeichnungen von Ephesus gemacht hatte, zu Lande nach Constantinopel. Man muß es beklagen, daß er diese Reise mit einer eilenden Caravane hat machen müssen; sonst würde er gewiß manche Oerter, welche in der Geschichte berühmt sind, auf dieser Reise beschrieben haben.

Von Constantinopel ist er sehr weitläuftig, aber alles ist von andern schon besser erzählt worden. Manches hat er von Grelot entlehnt, dem er das Zeugniß der größten Genauigkeit giebt.

Auch überschlage ich, was hier von den Türken und Griechen zu lesen ist. S. 104. ein Verzeichniß der griechischen Feste, welche jährlich auf einerley Tage im Kalender fallen, oder unbewegliche Feste sind.

Viel von dem Mitleiden der Türken gegen Thiere, sogar gegen Hunde, welche sie doch für unrein halten, von denen sie sich deswegen auch nicht berühren lassen. Alle laufen dort herrenlos herum, aber dennoch werden sie gefüttert. Hunde, welche in einem Quartire der Stadt einheimisch sind, leiden nicht, daß andere aus andern Quartiren zu ihnen kommen. Es kostete dem Verf. viele Mühe, den Hund, welchen er bey sich hatte, sicher durch die Stadt zu bringen. Auch sind die Türken mit dem, was unsere Hunde leisten können, gar nicht bekant. Es entstand ein algemeines Erstaunen, als der Hund des Verf. ein Tuch, das er hatte liegen lassen, hohlen muste. Die Kunst Hunde abzurichten, ist ihnen unbegreiflich.

Wie

ten mit den Niederländern zu zechen, und die Taufe zu entehren.

Andar con quei Fiaminghi alla Taverna,
Che profano in un la Terra e l' Etera,
Han trovato un Battesmo alla moderna.

Wie die Türken dem Verbothe Zinsen zu nehmen, ausweichen, ist S. 118. durch ein Beyspiel gezeigt worden (10). Eben ein solches führt auch Tavernier an in Beschreibung des Serails K. 10. S. 37.

Zu allen Zeiten und in allen Ländern, in welchen die Geistlichen oder die von ihnen verführten Gesetzgeber, Zinsen verbothen haben, sind solche Künste, welche die Juristen mutua palliata oder diverticula nennen, erfunden worden. Die letzte Benennung kömt schon in diesem Verstande bey Cicero pro Rosc. 51. vor: fraudis et insidiarum diverticulum reperit; und Plinius X. sect. 71. sagt: inventum diverticulum est, in fraude legis.

Es ist gut, daß die Menschen Mittel zu finden wissen, schädlichen Gesetzen auszuweichen; aber übel ist es, daß dadurch dasjenige, was die Gesetze verhüten sollen, erst ein wahres Uebel wird, oder ärger wird, als es sonst würde gewesen seyn. Man hat Mittel erfunden, unsträflich Zinsen zu verstecken, die grösser sind, als man, wenn sie öffentlich verabredet würden, zu fodern würde gewagt haben (11).

Nach

(10) Par exemple si quelqu'un a affaire d'argent, il s'en va chez un marchand, et il achete quelque marchandise à credit, et aussitot sans sortir de la boutique, il la revend au marchand méme à bien meilleur marché qu'il ne l'a achetée, pourvû qu'il lui donne de l'argent contant, cela fait, le marchand l'ecrit sur son livre pour le premier prix, auquel il lui a vendu sa marchandise.

(11) Man sehe *Puffendorff* de jure nat. et gent. V, 7. §. 12. oder Barbeyrac Uebersetzung 2. p. 82. Runde teutsches Privatrecht §. 202. S. 167. Von Meyern Gedanken von der Rechtmäßigkeit des sechsten Zinsthalers. Hannover 1732. 4. Stephanus, der in Apologie pour Herodote ch. 15. p. 360.

Nach des De Br. Bemerkung sind die Türken von stärkerem Körper; misgewachsene und kränkliche Personen sind seltener unter ihnen, und sie leben länger als die Christen, weil sie, meint er, mäßiger im Essen und Trinken sind, und sich oft baden.

Dagegen erinnert Banier, daß der Gebrauch des Opiums und des Kaffees, auch die Unmäßigkeit im Genuß der Liebe, das Gegentheil bewürken müssen. — — Sind denn, möchte man den Franzosen fragen, die Christen mäßiger im Genusse der beyden letzten Dinge, zumal bey dem in Europa mehr verbreiteten und heftigeren venerischen Uebel, und ist der Brantewein nicht eben so gut ein schleichendes Gift als das Opium?

Die türkische Kochkunst gefiel dem Verf. Vornehmlich lobt er die vortreflichen Zwiebeln und das schöne Oehl; die auf einem Rost mit etwas Oehl, Pfeffer und Salz gebratenen Artischocken, und das Getränk Sorbet, aus Zucker, Limonensaft, Rosenwasser und ganz wenig Moschus oder Ambra. Man macht auch daraus einen Teig oder Kuchen, die man auf Reisen in Wasser zergehn läßt, um ein angenehmes Getränk zu haben.

S. 135. Tab. A. das Schlaraffenleben vornehmer Türken; zwey liegen am Schachspiel, viele daneben als Zuschauer, alle mit langen Tobakpfeiffen. Tab. B. Weiber auf Teppichen, denen zu Trinken gereicht wird, alle ohne Beschäftigung, aber alle schwatzend. Die Abbildung der arbeitenden Klasse, der Handwerker, Krämer u. d. fehlet hier, so wie überal.

Nach

p. 360. einige Erfindungen dieser Art erzählt, sagt: Que direz-vous, lecteur, de ceste façon d'vsure, pensez-vous que quand les diables se voudroyent mesler de ce mestier, ils en peussent faire d'auantage?

Nach der Rückkunft zeichnete der Verf. zu Smyrna einige Chamäleone, welche er in seiner Stube hielt, an welchen er den Farbenwechsel und die Weise Fliegen zu fangen bewunderte, so wie auch die Fähigkeit, zu einerley Zeit mit dem einen Auge nach oben, mit dem andern nach unten zu sehn. An einer Zeichnung Tab. 54. sieht man die lange wurmförmige ausgestreckte Zunge. Die rothe Farbe hat er, wie manche andere Farben, an diesem Thiere nie gesehn.

Beschreibung und Abbildung der Stadt Scio, wo ihm das Frauenzimmer wegen der Schönheit, des Anzugs, und des höflichen, angenehmen Betragens gegen Fremde sehr gefiel. Er hat eine Sciote abgebildet, die aber in der Quartausgabe von dem Kupferstecher ganz entstellet ist.

So oft man auch die Beschreibung der Pyramiden gelesen hat, so wird man doch nicht ohne Vergnügen auch diejenige lesen, welche De Bruyn gegeben hat, welche, wie ich glaube, den besten Theil dieser Reisebeschreibung ausmacht. Er hat die offene Pyramide durchkrochen und bestiegen, und genau angemerkt, was er selbst beobachtet und von andern gehört hat.

Der Verfasser der Algem. Welthistorie hat diese Nachrichten genutzet, auch hat Meister sie in seiner lesenswürdigen Abhandlung über die Pyramiden angeführt, aber doch, wie mir deucht, nicht ganz zu Rathe gezogen (12). De Br. hat zugleich einige Erinnerungen über des Engländers Melton Erzählung beygebracht.

Banier hat mit Recht gesagt, daß diese wenig werth sind, deswegen er in seiner Anmerkung einen Auszug aus John

(12) De pyramidum Aegyptiacarum fabrica et fine in *Novis commentat. societ. scient. Gottingensis.* Tom. 5. 1774. p. 192.

John Greaves Pyramidographia beygebracht hat, aber nur nach der Uebersetzung in Thevenots Samlung (13).

Sehr genau ist auch die Beschreibung des größten Sphinx. Die Zeichnung ist eben diejenige, welche man in Algem. Welthistor. 1. Tab. 6. S. 374, aber verkehrt, nachgestochen findet, wiewohl dort die Quelle nicht angezeigt ist.

Der Josephs Brunnen zu Cairo ist ziemlich genau beschrieben und abgebildet worden. Der Verf. erstaunte dort über die große Anzahl der Blinden, und derer die an Augenkrankheiten leiden, unter denen auch viele Kinder sind. Er glaubt, der große Staub, den der Wind beständig auf den Gassen unterhält, sey die Ursache, zumal weil er selbst, wenn er lange außer Hause war, heftige Augenschmerzen erhielt. (Bekantlich plagen diese Uebel auch die Bewohner solcher Dörfer, welche mit Flugsand umgeben sind.)

Tab. 98. Abbildung des Obeliscus mit Hieroglyphen zu Cairo, aber nur von einer Seite. Zeichnungen von dem vermeinten Pallast der Cleopatra. Tab. 105. das Gemälde in der Kirche des heil. Marcus, welche den Copten gehört. Es soll vom Evangelisten Lucas gemalt seyn, stellet den Erzengel vor, ist zwar sehr alt, aber gar schlecht. Aus dieser Kirche sollen venetianische Kaufleute den Leichnam des heil. Marcus weggenommen und nach Venedig gebracht haben.

Die Abbildungen der heiligen Oerter in Jerusalem, Bethlehem und den benachbarten Gegenden sind sehr zahlreich.

(13) Greave, ein englischer Mathematiker, hat die Pyramiden zweymal besucht und ausgemessen. Die Urschrift seiner Beschreibung findet man in Miscellaneous works of Greave. Lond. 1737. 2 Vol. in 8.

reich. Mich wundert doch, daß er die von ihm beschriebene Grotte, worin Christus gebohren seyn soll, nicht gezeichnet hat. Einen Grundriß von der darüber gebaueten Kirche findet man bey Pococke 2. S. 59. Tab. 4.

Diese Tradition ist freylich alt, so wie auch das Gebäude, und dennoch kan der Ort nicht das seyn, wofür er ausgegeben wird. Christus ward nicht vor Bethlehem, sondern in der Stadt selbst, in einem Stalle, nicht in einer Grotte gebohren, worin auch keine Krippe vorhanden seyn konte. Man sehe, was Michaelis darüber gesagt hat in Commentar. soc. scient. Gottingensis. Tom. 3. an. 1753. pag. XIV.

Ehr der Verf. Bethlehem verließ, ließ er sich tatowiren. Nach seiner Versicherung erfolgt auf die Nadelstiche kein Blut; auf dem Arm sey der Schmerz so gering, daß er kein Fieber verursachen könne. Aber als er sich auch auf der Brust eine Zeichnung machen ließ, verging ihm doch das Lachen; da möchten denn doch wohl große Zeichnungen ein Fieber machen. S. 281. Nach S. 301. bezahlte man damals für diese Operation eine goldene Sequin oder drittehalb Thaler. Die punctirte Stelle ward mit einer gewissen Tinte gerieben, und darauf 24 Stunden mit Leinewand verbunden (14).

Den schönen Riß von Jerusalem, den er am Oehlberge, aber an einer andern Stelle, als seine Vorgänger, machte, verursachte ihm und den Mönchen, welche ihn begleiteten, viele Gefahr. Wenn sich ihnen jemand nähere

(14) Man vergleiche Vorrath kleiner Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände 1. S. 75. und die in Hallers Elementis physiologiae VIII, 2. p. 50. angeführten Schriften.

näherte, muste er die Arbeit unterbrechen; sie musten sich stellen, als ob sie sich dort, um zu essen, gelagert hätten.

Verschiedene große Zeichnungen von der Kirche des heiligen Grabes. Die Bauart sey nach dem sogenanten gothischen Geschmacke, aber die Capitäle der Säulen schienen corinthischer Ordnung zu seyn, wiewohl die Verhältnisse nicht beobachtet waren.

Die Höflichkeit der catholischen Mönche lobt auch der Holländer dankbar; aber wie mag es diesen jetzt ergehn, nachdem die Gelder aus dem unglücklichen Italien und Spanien ausbleiben!

Um doch eine Seltenheit aus Palästina mit zu bringen, kaufte er einige Rosen von Jericho, welche er Tab. 148. abgebildet hat, doch etwas besser, als man sie in Dappers Palästina S. 120. sieht. Bekantlich ist sie Anastatica hierochuntica, eine holzige Pflanze, fünf bis sechs Zoll hoch, welche in sandigen Gegenden wächst, und welche, wenn man sie abbricht, ehe sie verwelket, und wenn sie an trockenen Orten aufbewahrt wird, die Fähigkeit hat, sich in Wasser, wie die Moose, wieder auszubreiten, nicht anders als ob sie wieder aufblühen wolle.

Den Berg Libanon bereisete der V. zu einer sehr unbequemen Jahrszeit d. 12. Januar, als alles mit Schnee belegt war. Die Geselschaft muste früh am Tage zurück eilen, ehe die Sonne den Schnee schmelzen konte. Denn alsdann ergießen sich vom Gebürge so reissende Bäche, daß Reisende nicht selten darin umkommen.

Nach diesem folgen Nachrichten vom Berge Carmel, wo denn auch die sogenanten Melonen abgebildet sind, und zwar einige geöfnet, so daß man die innern Crystallisatio-

sationen, aber nur sehr undeutlich, bemerken kan. Bekantlich haben viele Reisenden derselben gedacht (15).

Jetzt ist es bekant genug, daß diese Melonen nichts weiter sind, als Geschiebe oder Achatnieren, welche aus Hornstein, Chalcedonier und andern Steinarten bestehn, gemeiniglich eine okerhafte Kruste haben, hohl sind, und Crystalle, oft amethystfarbige, enthalten. Man hat sie in neuern Zeiten auch an manchen Orten in Europa gefunden, vorzüglich bey Obernstein im Zweybrückschen, welche am besten von Collini beschrieben sind (16). Am Carmel sind sie jetzt schon selten. H. Niebuhr hat eine, welche er mitgebracht hat, der hiesigen Societät der Wissenschaften geschenkt. De Bruyn fand auch daselbst Judensteine (17).

Palmyra hat er zwar nicht selbst besucht, aber er hat die bekante Beschreibung des Wilh. Halifax mit den Anmerkungen des Edm. Halley aus Philosoph. transact. 1695.

(15) Voyage de la terre sainte par *Doubdan.* Paris 1661. 4. und daraus in Dappers Beschreibung Syriens S. 61. *Thevenot:* voyages au Levant. Paris 1665. 4. p. 440. Voyages de *Monconys.* Lyon 1665. 4. I. p. 329. D'Arvieux Reisen, nach der teutschen Uebersetzung 2. S. 242. Troilo Reise. Dresden 1734. 8. S. 93.

(16) Journal d'un voyage. Manheim 1776. 8. pag. 187. Man vergleiche die Anzeige dieses Buchs von meinem leyder! früh verstorbenen Freunde, Professor Hermann in Strasburg, in physikal. ökonomischer Bibliothek 7. S. 514. *Linnei* syst. nat. 3. p. 179: Aëtites haemachates. *Wallerii* systema miner. 2. p. 618. *J. P. Breynii* epist. de melonibus petrefactis montis Carmel. Lipsiae. 1722. 4.

(17) Lapides judaici. *Wallerii* syst. miner. 2. p. 512. 513.

1695. Octob. französisch übersetzt, nebst der schönen Zeichnung, eingerückt. Diese findet man auch, aber in zwey Blätter zertheilt, in Algem. Welthistorie 2. S. 761, wo Baumgarten die übrigen hieher gehörigen Nachrichten angezeigt hat.

Tab. 188. Abbildungen einiger griechischen Münzen, welche zu Aleppo gefunden und erkauft worden.

Im April 1683 ging der Verf. aus der Levante zurück. Er ging über Cypern, von welcher Insel hier manche Merkwürdigkeiten und geographische Nachrichten vorkommen, die, wie mir deucht, von andern übergangen sind.

Tab. 193. ein Hüftknochen in einem Steine, der für einen Menschenknochen ausgegeben ward, auch versteinerte Austern aus der Nachbarschaft von Famagusta.

Von da nach Satalia, wo merkwürdige Alterthümer waren, die er aber, wegen Argwohns der Einwohner, zu zeichnen nicht wagen durfte. Nur ganz heimlich entwarf er die Aussicht der Stadt. Viele Statuen liegen da mit Erde bedeckt, die sich niemand auszugraben untersteht. Von Satalia ging er mit einer Caravane zurück nach Smyrna.

Dort erfuhr der Verf. mit Schrecken, daß man ihn dort, zu Venedig, und sogar zu Livorno, für denjenigen Cornel. de Bruyn hielt, welcher einer von den Mördern des Pensionairs J. de Wit gewesen ist. Um diesen, durch die Gleichheit des Namens entstandenen Argwohn, welchen er unwissend durch seine Ergebenheit gegen das Haus Oranien vermehrt hatte, nieder zu schlagen, sah er sich genöthigt, aus seiner Vaterstadt ein Zeugniß dawider kommen zu lassen, von dem er beglaubte Abschriften nach den genanten Orten schickte.

Bey

Bey seinem Aufenthalte zu Venedig ward ihm ein Gerbo (Mus jaculus Lin.) geschenkt, welcher von den Barbarischen Küsten gebracht war. Das Thier lebte aber bey ihm nur eine kurze Zeit. Er hat es Tab. 210. abgebildet.

Herr Pallas (Novae species glirium p. 279.) beweiset, daß diese Abbildung diejenige Art sey, welche er Mus sagitta nennet, und S. 308. beschrieben und Tab. 21. abgebildet hat. Sie unterscheidet sich auch wesentlich von derjenigen Art, welcher er den Namen Mus jaculus gelassen hat.

Nachdem er fast acht Jahre zu Venedig gewesen war, reisete er im Octob. 1692 durch Teutschland zurück nach dem Haag, wo er d. 19. März 1693, nach einer Abwesenheit von fast neunzehn Jahren ankam.

Die herlichen Kupfertafeln dieses Buchs sind so zahlreich, daß ein volständiges Verzeichniß derselben zu vielen Raum einnehmen und doch wenig nützen möchte.

89.

Cornelis de Bruins reizen over Moscovie door Persie en Indie; verrykt met driehondert konstplaten, vertoonende de beroemste lantschappen en steden, ook de byzondere dragten, beesten, gewassen en planten, die daer gevonden worden: voor al derzelver oudheden, en wel voornamentlyk heel uitvorig, die van het heerlyke en van oudts de geheele werrelt door befaemde hof van Persepolis, by den Persianen Tchilminar genaemt. Alles door den auteur zelf met groote naeukeurigheit na 't leven afgetekent, en noit voor dezen in 't ligt gebracht. T' Amsterdam, gedrukt voor den auteur door *Willem* en *David Goeree.* 1711. Ohne die Vorreden und das Register 472 Seiten. fol.

Voyages de *Corneille le Bruyn* par la Moscovie en Perse et aux Indes orientales. — — On y a ajouté la route qu'a suivie Mr. *Isbrants*, ambassadeur de Moscovie, en traversant la Russie et la Tartarie, pour se rendre à la Chine. Et quelques remarques contre Mr. *Chardin* et *Kempfer*. Avec une lettre écrite à l'auteur sur ce sujet. Nouvelle edition, augmentée considerablément. Tome troisieme. A Rouen, chez *Charles Ferrand.* 1725. Ohne Vorrede und Register 520 Seiten in 4. Tome quatrieme. 1725. 522 Seiten. Tome cinquieme. 1725, ohne die Register 498 Seiten in 4.

Die erste Ausgabe ist die in niederländischer Sprache vom Jahre 1711. Diese ist auch mit der Jahrzahl 1714 vor-

vorhanden, ohne die geringste Aenderung, so daß wahrscheinlich die Buchhändler: Rudolph und Gerard Wetstein, J. Oosterwyk und Hendr. van de Gaete, nur ein neues Titelblatt haben vordrucken lassen, nachdem sie die Exemplare vom Verfasser, welcher sie auf seine Kosten hatte drucken lassen, gekauft hatten.

Die französische Uebersetzung ist zu Amsterdam 1718 in 2 Foliobänden auf 476 Seiten gedruckt worden. Auf dem Titel stehn schon die Zeilen der Quartausgabe: On y a ajouté — — à l'auteur sur ce sujet. Diese Zugaben sind also nicht erst von Banier beygebracht worden. Ich habe diese Ausgabe nicht vor mir. Angezeigt ist sie in Bibliotheque ancienne et moderne. X, 2. und in Leipzig. Gel. Zeitungen 1719. S. 23.

Daß Banier die französische Uebersetzung beyder Reisen zu Rouen in fünf Quartbänden herausgegeben hat, ist schon oben gemeldet worden. Die vorgesetzte Erlaubniß zum Drucke ist vom J. 1720. Von dieser Ausgabe macht die andere Reise nach Persien die drey letzten Bände aus, welche den oben abgeschriebenen Titel haben.

Daß von dieser letzten Reise auch eine englische Uebersetzung vorhanden sey, sagt Stuck 2. S. 17: Travels into Muscow, Persia and the East-Indies. 1737. 2 Vol. in fol.

De Bruyn reisete im Jahre 1701 nach Archangel, wo er gleich die Gelegenheit nutzte, die Samojeden kennen zu lernen. Er hat ein Paar nach dem Leben, auf zwey halben Bogen abgebildet, und diese Zeichnungen gehören sicherlich zu den genauesten ihrer Art. In der Quartausgabe sind sie zu so kleinen Bildern entstellet worden, daß sie nicht einmal für Kinder gut genug sind.

In Archangel waren damals die Gassen, stat eines Steinpflasters, mit Balken belegt, so wie zu meiner Zeit noch manche Gasse in St. Petersburg auf Wasili Ostrow.

Von da im December zu Schlitten nach Moskau, wo er, auf Empfehlung des Bürgermeisters Witsen sehr gut empfangen ward. Bald ward er auch dem Zar bekant, welcher mit ihm fertig holländisch redete, und ihm befahl, die drey jungen Töchter seines Bruders zu malen. Weil der Zar die Bildnisse verschicken wolte, so muste er sie noch einmal für die Mutter verfertigen.

Dieß ist ein Beweis, daß schon damals die Liebe zu den schönen Künsten in Rußland zu keimen angefangen hat. Als Mayerberg 1683 in Rußland war, sah er keine andere Gemälde, als heilige Bilder, keine von den Vorfahren der regierenden Familie.

Ein Riß von Moskau auf drey zusammen gehefteten Bogen; auch zwey Russinnen in ihrer Wintertracht, jede auf einem halben Bogen. Beschreibung einiger Feste wegen der Siege über die Schweden.

Auf Befehl des Zars wurden ihm alle Kostbarkeiten und Seltenheiten der Kirchen in Moskau gezeigt, wovon er hier ein Verzeichniß gegeben hat.

Der Verf. muste den Zar auf einer Reise begleiten. Da sah er eine von einem Cirkassier erbauete Wind-Mühle, an welcher man keine Flügel sah. Sie stand innerhalb einem Achtecke und hatte vier Gänge. Innerhalb dem Gebäude waren sieben Segel angebracht. Man öfnete die Wände an der Seite, woher der Wind kam, welcher alsdann mit Gewalt durchstrich und alles in Bewegung setzte. Wäre der Verf. mehr als ein Maler gewesen, so würde er stat der Ansicht Tab. 17, die innere Einrichtung vorgestellet haben.

Bey

Bey Kostanst oder Kostenest (Büsching 1. S. 1044.), einer Stadt am Don, welche der Verf. Kostinke nennet, erhielt er einen von den Elephantenzähnen, welche dort oft ausgegraben werden. Der Zar meinte, Alexander der Große sey bis dahin gekommen, und da möchten wohl einige seiner Elephanten gestorben seyn. Aber diese Vermuthung widerlegt die ungeheuere Menge der Zähne und Knochen, welche in noch viel nördlichern Gegenden gefunden werden.

Wahrscheinlicher wäre noch wohl, daß diese Knochen Ueberbleibsel von denjenigen Elephanten wären, welche ums Jahr 1232 im Kriege wider die Tataren gebraucht worden. Marcus Paulus erzählt B. 2. K. 42. S. 161. die Feinde der Tataren hätten 2000 Stück Elephanten bey sich gehabt. Als jene geschlagen wären, hätten sich diese in den Waldungen zerstreuet. Zweyhundert von diesen hätten sie durch die Gefangenen wieder einfangen lassen, aber die übrigen wären entloffen und umgekommen. Diesen Ursprung der Elephantenknochen in Sibirien hat unser Professor Hollmann in seinen Zufälligen Gedanken, in der 6sten Saml. S. 183. zu behaupten gesucht; aber woher sind denn die Knochen, welche in so vielen Gegenden von Europa ausgegraben werden? Ist nicht eine andere algemeinere Ursache zu vermuthen?

Den 23. April 1703 trat der Verf. die Reise nach Ispahan an, in Geselschaft eines Armenischen Kaufmanns, welcher diese Reise schon gemacht, und sich eine Zeit in Amsterdam aufgehalten hatte. Ich überschlage die berührten Oerter und ihre Ansichten, deren Namen zum Theil falsch geschrieben sind.

Ausführlich von Astrachan. Tab. 31. eine ganz gute Abbildung des delicatesten Fisches, der Sterlets, Acipen-

ser ruthenus, auf welche auch Linné verwiesen hat. Erzählungen von den Tataren. Ein schönes Bildniß einer Tatarischen geschmückten Frau S. 91.

Tab. 37. eine Abbildung der tatarischen Zelte und Reisewagen. Sie ist schön, aber sie verliehrt, wenn man sie mit derjenigen ausgemalten Zeichnung vergleicht, welche in des Hrn. Staatsraths Pallas Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Stadthalterschaften des Russischen Reichs I. S. 144. Taf. 6. vorkömt (1).

Vor dem 17ten Kapitel ist in der Quartausgabe 3. S. 314. bis S. 449. ein weitläuftiger Auszug aus Ysbrants Ides Reise nach China eingerückt worden, von welcher im nächsten Abschnitte Nachricht folgen soll.

So ist auch 3. S. 462. ein Auszug eingerückt aus des De l'Isle Abhandlung über die Karte vom Caspischen Meere, welche nach derjenigen, die Carl van Verden in den Jahren 1719. 20. 21. auf Befehl des Zars entworfen hat, verfertigt ist. Eben diese Karte habe ich auf zwey Blättern, im gewöhnlichen Landkarten-Format, nachgestochen von Rein. Ottens, Amsterdam 1723, auf welcher man auch die Ansichten von Astrachan und mehren Orten aus De Bruyn angebracht findet (2).

Büs-

(1) Von diesem herlichen, aber kostbaren Werke, welches ich als ein Geschenk des Hrn. Verfassers besitze, habe ich eine ausführliche Nachricht gegeben in Physikal. ökonom. Bibliothek. 20. S. 459. u. 21. S. 461.

(2) Eine gute, obgleich nur kurze Nachricht von den übrigen hieher gehörigen Karten findet man in S. F. G. Wahl Altem und neuem Vorder- und Mittel-Asien. Leipzig 1795. 8. S. 41.

Büffon sagt in Naturgesch. 1. S. 220. irrig, Peter der erste habe das Meer durch Kriegsbaumeister in eine Karte bringen lassen. Aber van Verden war Schifshauptmann.

Hernach hat Hanway in seiner Reise 1. S. 110. eine bessere Karte bekant gemacht, welche von Joh. Elton und Thomas Woodrose, welcher letzter die See drey Jahre befahren hatte, verfertigt worden, wobey jedoch die 1730 von dem Schifshauptmann Fedor Soimenov gemachte russische Karte zum Grunde gelegt seyn soll (3). Jetzt wird wohl die neueste Karte die seyn, welche Güldenstädt 1776 nach den neuesten Bemerkungen in seiner Reisebeschreibung zusammengesetzt hat.

In der Nachbarschaft von Schamachi besuchte der Verfasser viele alte Mauerwerke und Begräbnisse und zeichnete sie ab. Bey der Stadt Kom besah er die kegelförmige Pyramide, welche 78 Fuß im Umfange und 48 Fuß in der Höhe hatte. Sie kan nicht bestiegen werden, und der Eingang ist mit Schutt verstopft. Ueberal sind auf dem Wege nach Ispahan viele Ruinen, welche aus Ziegeln, die an der Sonne gebrant sind, erbauet zu seyn scheinen.

S. 141. Tab. 73. findet man die bekante Zeichnung, welche die ächte Rhabarberpflanze vorstellen soll. Wäre sie nach den Regeln der Botanik gemacht worden, so hätte der Verfasser die Ehre gehabt, die erste Abbildung geliefert zu haben. Aber sie ist so mangelhaft, daß man nicht einmal die Art erkennen kan, wiewohl sie Rheum palmatum, was jetzt in unsern Gärten nicht mehr selten ist, zu seyn scheint. Daß man die jungen Schößlinge wie

(3) Dieß sagt der Geschichtschreiber Müller im Neuen Hamburg. Magazin 2. S. 13.

wie Spargel, und die jungen Wurzeln wie Zellerisalat zurichtet und verspeiset, wird von ihm versichert, und ich erinnere mich, sie schon in St. Petersburg gegessen zu haben.

Eine große Zeichnung von Ispahan, welche der Verf. im Winter machen muste, weil die Stadt überal dicht mit Bäumen umgeben ist, wodurch zwar die Sonnenhitze gemildert, aber die Aussicht verhindert wird. Sogar im Winter wird diese nicht frey wegen der Palmen und anderer immer grünenden Bäume. Was hier sonst noch von dieser Stadt zu lesen ist, das findet man ausführlicher bey Olearius, Chardin, u. a.

Auf einem Thurm sah er die einzige Schlaguhr in ganz Persien. Hin und wieder fand er auch Gemälde, welche die Perser ehr als die Türken leiden; so wie sie überhaupt mehr als diese Künste und Wissenschaften ehren; aber sie sind zu geitzig, als daß sie etwas daran wenden solten.

Sie haben auch Maler unter sich, welche zwar saubere Arbeit machen, aber von der Perspective, von Licht und Schatten nichts wissen. Inzwischen haben sie herliche Farben, vornehmlich das schönste Ultramarin, wozu sie das Material, den Lazurstein, in ihrem Lande haben.

Tab. 85. ein schönes Bildniß von Sultan Hossen, welcher 1704 zur Regierung kam. Tab. 86, 87. ein Persianer und eine Persianerinn. Tab. 89, 90. ein schwarzer Sklav und eine schwarze Sklavinn, alle halbe Bogen, welche aber in der Quartausgabe gänzlich verschändet sind.

Der König lieferte damals, nach einem Contracte, der holländischen Handlungsgesellschaft jährlich 40800 holländ

ländische Pfunde Seide, und empfing dagegen 1200 Kisten Zucker, jede von 150 Pfund, welches alles allein in Ispahan verbraucht ward. Die Seide packten die Holländer in kleine Ballen, und schickten sie auf Pferden nach Gamron und von da nach Batavia.

Eben dahin und nach noch andern Orten werden jährlich aus Ispahan viele eingemachte Rosinen verschickt. Die wohl gesäuberten Trauben werden in steinernen Gefäßen mit Rosenblättern geschichtet; die gefülleten Krüge werden ganz dicht verstopft einige Tage hingestellet. Dann schlägt man die Hälse der Gefäße ab, säubert die Trauben von den Rosenblättern, und packt sie nun, da sie Rosinen geworden sind, in neue thönerne Gefäße, in welchen sie verschickt werden. Die Rosenblätter verbessern den Geschmack, aber sie würden Fäulung erregen, wenn man sie nicht herausnähme.

Die Mumie, welche der Verf. für ein Gummi ausgiebt, dessen Würkungen er bey Beinbrüchen und Wunden rühmt, ist ein Mineral, welches aus der Naphtha eben so zu entstehn scheint, wie das Judenpich aus dem unreinern Erdöhle oder petroleo, nämlich durch eine Verdickung und Eintrocknung (naphtha indurata).

Die erste und noch die zuverlässigste Beschreibung hat Kämpfer in Amoen. exotic. p. 516. geliefert; nächst diesem Hasselquist S. 158. und 574. Man vergleiche Chardin nach der Ausgabe von Rouen 1723. Tom. 4. p. 38. und Schober de mumia Persica in *Act. nat. cur.* vol. I. Append. p. 150—157.

Die neuern Mineralogen erwähnen dieser reinsten und köstlichsten Art der Erdharze selten. Sie hätte wohl in der vortreflichen systematisch-tabellarischen Uebersicht der Mineralkörper von Leonhard, Merz und Kopp S. 48.

hin-

hinter Naphtha genant werden sollen. Linne scheint alle diese Arten am besten geordnet zu haben, nur müste jetzt der erst in neuern Zeiten bekant gewordene Honigstein eingeschaltet werden.

Wo die Rede von der Stadt Julfa ist, sind viele artige Nachrichten von den Armeniern, von ihren Gebräuchen bey der Heurath, der Geburt und Beerdigung eingeschaltet worden. Auch sieht man da eine Armenierinn in ihrem ganzen Putz auf einem halben Bogen, so auch einen Benjaner.

Gelegentlich ist der Heurath des Della Valle zu Bagdad erwähnt worden, aber auf eine Weise, welche diesem berühmten Mann keine Ehre zu machen scheint (4).

Bey weitem der schätzbarste Theil dieser Reisebeschreibung ist der, welcher die vielen vortreflichen Zeichnungen von den bewundernswürdigen Ruinen von Persepolis mit ihren sorgfältigen Beschreibungen enthält.

Zwar weichen diese in manchen Stücken von den Zeichnungen, welche andere geliefert haben, ab. Aber wenn man über die Ursachen dieser Verschiedenheit nachdenkt, so findet man solche, welche uns von Vorwürfen abhalten können. Ich will sagen, es würde unbillig seyn, wegen solcher Abweichungen den einen oder den andern Künstler der vorsetzlichen Unwahrheit oder vermeidlichen Nachlässigkeit zu zeihen.

Die

(4) Pag. 188. Ik zal de gansche gelegenheit dezer trou, die men zegt dat geschiet is in het zelve Convent, waer in ik uit Indie gekomen zynde myn verblyf heb gehadt, met voordagt voorbygaen, om niet te quetsen de gedachtenisse des doorluchtigen mans, die ons zulke schoone gedenktekens heeft nagelaten.

Die Gegenstände, welche sich darstellen, sind zu ungeheuer groß, weitläuftig und mannigfaltig, als daß die Aufmerksamkeit nicht hin und wieder etwas übersehn oder irren solte, als welche auch nicht selten durch unvermeidliche Zufälle gestöhrt und unterbrochen wird. Als De Bruyn da arbeitete, muste er manche Täge wegen nasser und kalter Witterung aussetzen.

Der Aufenthalt in den nächsten Dörfern ist so elend, und oft so gefährlich, daß die meisten eilen, mit ihrer Arbeit fertig zu werden. Da werden denn nur die Umrisse entworfen, und die völlige Ausarbeitung geschieht nachher, oft nach Erinnerung oder Vermuthung.

Manche Reisende sind auch wohl mit Vorurtheilen dahin gekommen, und haben, was sie vermuthet haben, zu sehn gemeint; oder sie haben mehr auf die Deutung, als auf die wahre damalige Beschaffenheit der auf mannigfaltige Weise verstümmelten Ruinen und Bildwerke geachtet.

Dazu kömt denn noch, daß diese sowohl durch die Gewalt der Zeit, als durch die heillose Verwüstung der Anwohner und Reisenden verändert und mehr und mehr aufgerieben werden, also sich nicht lange gleich bleiben.

Auch De Bruyn konte sich nicht enthalten, manche Stücke zu zerschlagen, um einige zu erhalten, welche er theils dem Witsen aus Dankbarkeit als ein Geschenk senden; theils für sich oder zum Verkaufe mitnehmen wolte.

Ein Auszug aus der Beschreibung würde ohne die Kupfer wenig nützen, und das wichtigste ist daraus längst von vielen wiederholet und beurtheilt worden. Ich will hier nur an dasjenige erinnern was in der Algemeinen Welthistorie Th. 4. S. 91. beygebracht, und was dort

dort darüber von Baumgarten geschrieben ist. Auch die dortigen Kupfer sind von De Bruyn entlehnt worden, aber sie sind verkleinert und schlecht nachgestochen worden. Zum Beyspiel Tab. B. ist bey De Bruyn Tab. 121. Tab. C. ist Tab. 118. Die Inschriften Tab. D. sind einige wenige von denen, welche der Holländer T. 132. mit unbeschreiblicher Mühe geliefert hat.

Wer seine Nachrichten mit den Nachrichten anderer Reisenden vergleichen will, der findet diese angeführt in Meusel biblioth. histor. I, 2. pag. 41. wiewohl dieß Verzeichniß noch sehr vermehrt werden könte. Vorzüglich hätte wohl das Tagebuch der Gesandtschaft des Garzias de Silva Figuera genant werden sollen.

De Bruyn hat in zwey Abschnitten die Nachrichten der Alten von Persepolis gesammelt und beurtheilt, und fast zu gelehrt für einen Maler, so daß ich vermuthe, er habe dabey einen Gehülfen gehabt. Dieß scheint auch Banier Th. 5. S. 356. zu verstehn zu geben. Dieser hat einige Zusätze gemacht, welche Dank verdienen.

Ferner hat der Holländer die Geschichte der Perser und ihrer Regenten eingeschaltet. Diese hat Banier weggelassen, und daran hat er wohl gethan. Denn alles dieses weis der Leser entweder schon, oder kan es besser aus andern Büchern erlernen.

Aber das, was der französischen Uebersetzung einen Vorzug vor der holländischen Urschrift giebt, besteht in folgendem. Es war dem De Bruyn unangenehm, daß man die Abweichungen seiner Zeichnungen, von denen, welche die glaubwürdigen Männer, Kämpfer und Chardin geliefert haben, rügte. Er glaubte die seinigen durch eine scharfe Beurtheilung der andern vertheidigen zu müssen.

Dieß

Dieß that er in einer Schrift, welche 1714 zu Amsterdam in 8, unter folgendem Titel gedruckt ward: *Corn. de Bruin's* Aenmerkingen over de Printverbeeldingen van de overblyfzelen van het oude Persepolis, uytgegeven door de HH. *Chardin* en *Kempfer*. Diese hat Banier im 5ten Bande seiner Ausgabe S. 305. übersetzt mit der Ueberschrift: Remarques de *Cor. le Bruyn* sur les tailles-douces de l'ancien palais de Persepolis mises au jour par Mess. le chevalier *Chardin* et *Kempfer* eingerückt.

Wenn man diese lieset, so wird man gezwungen, den Zeichnungen des Holländers die größte Zuverlässigkeit und Schönheit zuzuerkennen. Er hat allerdings einige Fehler der Vorgänger erwiesen. Dieß läßt sich denn auch ganz wohl begreifen. Er war selbst ein fertiger geschickter Maler, dagegen Chardin die Risse durch einen andern, durch Grelot, machen ließ, und Kämpfer besser Pflanzen als Ruinen zu zeichnen verstand, wozu hingegen der Holländer kein Geschick hatte.

Dazu kömt, daß dieser drey Monathe auf seine Arbeit am Orte selbst verwendete, nämlich vom 9. Novemb. 1704 bis zum 23. Januar 1705. Dagegen Chardin nur 5 Tage und Kämpfer nur 3 Tage da gewesen sind.

Man muß auch gestehn, daß die Zeichnungen unsers ehrwürdigen Landsmanns mehr Fehler als die des Franzosen haben. Aber mit welchen Schwierigkeiten hatte jener bey der Ausgabe seines reichhaltigen Buchs zu kämpfen! Wie sehr klagt er selbst über die Ungeschicklichkeit seines Kupferstechers!

Inzwischen scheint es doch dem Banier und mir, daß der Holländer sowohl dem Chardin, den er persönlich kante, als auch dem Kämpfer Kleinigkeiten zu hoch angeschlagen hat.

Ein Gelehrter, den er um sein Urtheil über seine und der andern Zeichnungen gebethen hatte, hat ihm in einem Briefe, welcher H. P. unterzeichnet ist, und den Banier eingerückt hat, den Vorzug zuerkant, jedoch mit mehrer Bescheidenheit gegen die andern. Dieser hat auch seine Meynung gemeldet über die Frage, ob das ungeheure Gebäude ein Pallast oder ein Tempel gewesen sey, und ob die Figuren einen Triumph oder eine religiöse Prozession vorstellen. Von der Keilschrift und überhaupt von den Inschriften, welche seit einigen Jahren den Witz einiger Gelehrten beschäftigt haben, ist dort die Rede nicht.

Aber die mühsame Abzeichnung derselben, welche man hier findet, verdient eine vorzügliche Achtung, und diese hat sie auch von den Gelehrten, welche sich mit der Erklärung beschäftigen, erhalten. Denen, welche alles, was darüber geschehn ist, kennen wollen, wird des Herrn Hofr. Eichhorn Bericht in seiner Geschichte der neuern Sprachkunde I. S. 303, 317, und der Aufsatz: über die Denkmäler mit Keilschrift in neuer algemeiner teutschen Biblioth. B. 97, 1. S. 128—312. dienen können.

Von Persepolis ging der Verf. nach Chiras, welche Stadt elende Häuser, enge, kothige Gassen hat, und deswegen sehr ungesund ist. Von da zurück nach Ispahan, dann über Lar nach Gamron, wo er im Anfange Septembers 1705 ankam. Da ist die Hitze unausstehlich, das Wasser schlecht, zumal in der Regenzeit, die Sterblichkeit groß. Fieber herschen fast das ganze Jahr durch, und tödten oft in 24 Stunden.

Auch der Verf. ging krank zu Schiffe nach Batavia, wo er d. 24. Febr. 1706 ankam. Da sah er einen Südländer, welchen das erste Schiff, was an den südländischen Küsten gelandet war, mitgebracht hatte. Man ver-

glei-

gleiche oben I. S. 75. 76. Einer ist Tab. 197. auf einem halben Bogen abgebildet; ganz nackend, nur um den Unterleib ein Tuch, unten um den linken Fuß einen Ring von Elfenbein, in der Hand Bogen und Pfeile. Die Holländer wolten einen von diesen, wenn er ihre Sprache würde erlernt haben, wieder zurück senden, um sich dadurch einen nähern Zutritt zu dieser wilden Nation zu verschaffen.

Tab. 202, 203. ein Paar Sklavinnen von Bailli, einer Insel östlich neben Java. Der Verf. besuchte die chinesischen Schauspiele, und sah da Tänzer und Tänzerinnen.

Tab. 213. eine ganz gute Zeichnung von einem Beutelthiere, Didelphis marsupialis, unter dem Namen Filander, in aufrechter Stellung, so daß man die Oefnung des Beutels bemerkt; aber die Zeen sind unrichtig gezeichnet worden.

Tab. 214. Vorstellung der Audienz beym Könige von Bantam, einem Muhametaner, welcher den Verf. wegen seiner weiten Reisen sehr artig aufnahm, sehr gescheut redete und es gern hörte, daß der Verf. ihn in seinem Tagebuche den Europäern rühmen wolle. Bey der Tafel ward die Geselschaft von Weibern bedient, unter denen viele schön waren. Ein Paar Tänzerinnen musten ihre Künste machen. Der König zeigte seine Gemalinnen und eine seiner Beyschläferinnen, eine Kakerlakinn aus einer Insel, südöstlich bey Ternate, wo die Einwohner besser bey Nacht als bey Tage sehn. Sie war sehr weiß, hatte sehr blonde Haare und fast immer geschlossene Augen, doch war sie wohl beleibt.

S. 382. das javanische Alphabet, welches in der Quartausgabe 5. S. 69. genau nachgestochen ist.

Unter den mancherley Nachrichten von Batavia findet man das Verzeichniß aller Generalgouverneure bis auf Abraham van Riebeeck, welcher diese Würde im J. 1709 erhielt. Beschreibung der Begräbnißgebräuche der dortigen Chineser.

Den 15. Aug. 1706 reisete er von da ab, um durch Persien nach Europa zurück zu kehren. Er hielt den Weg zu Lande sicherer als den zur See, welche damals sehr unsicher war.

In Ispahan lernte er einen Gueber, einen Geistlichen, kennen, dem er sehr viel von seiner Religion abfragte. Was er von ihm durch Hülfe eines Dolmetschers erfuhr, hat er sorgfältig wieder erzählt. Darauf folgt ein Verzeichniß aller Persischen Regenten seit der Zeit Alexander, des Großen, bis auf den damals regierenden Shah Selim II, oder Soliman Hussain.

Tab. 238. S. 431. eine gute Abbildung des Thiers Zits-Jan, was eine Art der Gattung Glis ist, was Büffon unter dem Namen Zemni beschrieben hat. Es war bey Casbin vom Hunde ergriffen worden.

Den 3. Jul. 1707 erfolgte die Rückkunft nach Astrachan. Da haben sich keine merkwürdige Gegenstände dargebothen. Abbildung einer Höhle in einem Gypsgebürge und Tab. 254. des gestreiften Eichhörnchens, welche Erxleben (5) für gut, aber Pallas (6), der gewiß das Thierchen genau kennet, für äußerst schlecht erklärt.

Nach 7 Jahren und 3 Monaten kam der Verf. wieder im Haag an. Er hatte das seltene Glück, daß alle seine gesammelten und vorausgeschickten Sachen glücklich angekommen waren.

Die

(5) Systema regni animal. pag. 426.

(6) Novae species glirium. Erlangae 1778. 4. pag. 381.

— Die Urschrift dieser Reisebeschreibung, welche ebenfals dem Herzog Anton Ulrich dedicirt ist, hat 260 Kupfertafeln und zwey Karten über die bereiseten Länder. Es ist nicht zu leugnen, daß unter jenen nicht wenige sind, welche gar keinen wissenschaftlichen Werth haben, wiewohl sie schöne Aussichten schön darstellen.

Ich habe hier vorzüglich diejenigen genant, welche Menschen aus entfernten Ländern, vom Kopfe bis zu den Füßen, abbilden, weil man dem geschickten genauen Maler zutrauen kan, daß er nicht nur Kleidung und Stellung, sondern auch die Gesichtsbildung getroffen habe, und weil sie deswegen vor vielen von andern gelieferten Bildern einen großen Vorzug haben.

Banier hat seiner Ausgabe einen Auszug aus einer ungedruckten Reisebeschreibung eines Des Mouceaux, welcher ums Jahr 1668 in Palästina und Griechenland gewesen ist, Th. 5. S. 383—498. angehenket, welcher aber keiner weitern Erwähnung würdig zu seyn scheint. Es kommen jedoch Namen einiger Oerter vor, welche man sonst nicht finden mag.

90.

Driejaarige Reize naar China, te lande gedaan door den Moskovischen Afgezant *E. Ysbrants Ides*, van Moskou af, over groot Ustiga, Siriania, Permia, Sibirien, Daour, groot Tartaryen tot in China. Waar in, behalven de gemelde Landstreeken, de Zeden dier woeste Volken, ten aanzien van hunnen godtsdienst, regeeringen, huwelyken, dagelykschen handel, kleedinge, woningen, onderhoud, dood en begraafnissen naaukeuriglyk beschreven worden. Met een landkaart, door den Gezant op zyne reize, naar de waare gelegenheit der plaatzen getekent, en met veele schoone printverbeeldingen versiert. Hier is bygevoegt, eene beknopte beschryvinge van China, door eenen Chineeschen schryver t' zamengestelt, nu eerst in 't Neerduitsch vertaalt, en met verscheide aantekeningen verrykt. T' Amsterdam. Gedrukt by *François Halma*, boekverkoper. 1704. 1 Alphabet 8 Bogen in 4. und 4 Bogen Vorreden.

Dreyjährige Reise nach China von Moscau ab zu lande durch groß Ustiga, Siriania, Permia, Sibirien, Daour, und die große Tartarey; gethan durch den Moscovitischen Abgesandten Hrn. E. Ysbrants Ides: nebst einer landcharte und vielen kupferstichen, so von dem abgesandten selbst auff der reise auffgezeichnet worden; wie auch einer Beschreibung von China durch einen Chineser in seiner sprache geschrieben. Alles aus dem Holländischen übersetzt. Frankfurt

furt bey Thomas Fritschen 1707. 466 Seiten in 8, ohne das Register.

Eberhard Isbrand Ides war zu Glückstadt in Holstein gebohren (1). Voltaire (2) nennet ihn also unrichtig einen Dänen, worin ihm auch andere gefolgt sind (3). Noch unverzeihlicher ist es, daß er ihn Ilbrand Ide nennet. Die Holländer schreiben den zweyten Vornamen Ysbrant.

Von seiner Erziehung, und wie und wann er nach Rußland gekommen ist, darüber ist mir nichts bekant geworden; ich vermuthe aber, daß er als Kaufmann dahin gegangen ist, und der russische Geschichtschreiber Müller nennet ihn auch würklich einen Kaufmann (4).

Unter der Regierung Johann und Peter Alexijviez ward er als Gesandter nach China geschickt, um den schon 1689 geschlossenen Frieden zu bestätigen, und wegen der Handlung eine genauere Verabredung zu nehmen. Auf diese Reise verwendete er die Jahre 1692, 93, 94.

Der um die Geographie höchst verdiente Nicolaus Witsen, welcher den 10. August 1717 zu Amsterdam im 77sten Jahre seines Alters gestorben ist, hatte im Jahre 1687 eine Karte drucken lassen (5), worin er den nördlichen

(1) *Molleri* Cimbria literata. I. pag. 287.

(2) Histoire de l'empire de Russie. 1761. 8. Chap. VIII. pag. 167.

(3) Gordons Geschichte Peters des Großen. I. S. 101. und II. S. 337.

(4) Samlung russischer Geschichte 6. S. 32.

(5) Der Titel ist: Nieuwe Landkarte van het Noorder en Oo-

chen und östlichen Theil von Europa und Asien genauer zu bestimmen gesucht hatte. Dazu hatte er diejenigen Nachrichten gebraucht, welche er, als er in den Jahren 1666 und 1667 mit einer holländischen Gesandtschaft in Rußland war, gesammelt und nachher mit unsäglicher Bemühung, durch Briefe und andere Nachforschungen, vermehrt hatte.

Diese Karte, welche zuerst bewiesen hat, daß die Grenze des russischen Reichs sich bis an China und das Japansche Weltmeer erstreckt, hatte Ides auf seiner Reise bey sich, und suchte sie, so viel ihm möglich war, auszubessern.

Nach seiner Rückkunft schickte er von Moskau alle seine Papiere an Witsen, mit einem Briefe vom 24. May 1695, den dieser, in der Vorrede zur Ausgabe der Reisebeschreibung von 1704, hat abdrucken lassen, und überließ diesem gänzlich den Gebrauch und die Bekantmachung derselben.

Nach

Ooster deel van Asia en Europa, strekkende van Nova Zembla tot China, aldus getekent, beschreven, in Kaert gebracht, en uytgegewen zedert een nawkeurig onderzoek van meer den twintig Jaeren door *Nicolaes Witsen*, Consul. Amsterd. A. 1687. Eine neue Ausgabe dieser Karte findet sich in Witsens seltenem Werke: Noord en Oost Tartarye. Nach dieser ist in vielen Stücken auch diejenige gemacht, welche in *Nic. Visscher* atlas minor vorkömt, mit dem Titel: Imperii Russici s. Moscoviae status generalis in eius regna, ducatus, provincias populosque subiacentes divisus et ex tabula spectatissimi Dn. *Nic. Witsen*, vrbis Amstel. consulis etc. pro majori parte excerptus per *F. de Wit*. Amstel. at London by *Christopher Browne*.

Nach diesen Verbesserungen und Zusätzen arbeitete der unermüdliche Witsen eine neue Karte des russischen Reichs aus, welche, wie ich meine, 1701 auf Kosten Franc. Halma gedruckt ist. Auf dieser ist Kamtschatka zum ersten mal, wie wohl nicht als eine Halbinsel, sondern als ein Fluß mit einer Stadt an der östlichen Seeküste, unter 72 Grad Polhöhe, angedeutet worden.

Diese Karte habe ich selbst nicht; ich kenne sie nur aus Müllers angeführter Samlung, welcher hinzu setzt, sie komme auch mit den Namen der Verleger Joh. Covens und Cornel. Mortier vor.

Ich vermuthe sie sey eben diejenige, welche der von Witsen besorgten Ausgabe von Ides Reisebeschreibung beygefügt ist. Sie fehlt leyder! bey dem Exemplar, welches ich vor mir habe.

Sie wird aber wohl dieselbige seyn, von der ein Nachstich bey der französischen Uebersetzung der Isbrandschen Reise in Recueil de voyages au Nord. vol. 8. befindlich ist. Diese hat den Titel: Carte de la Tartarie Asiatique, suivant la relation de l'ambassadeur de Russie; publiée en 1692. aber in diesem Jahre ist erst die Gesandtschaft von Moskau abgereiset.

Die teutsche Uebersetzung der Reisebeschreibung hat zwar auch eine Karte, welche nach jener gemacht ist, aber sie ist doch in manchen Stellen wo nicht verbessert, doch verändert worden. Sie hat den Titel: Generalis totius imperii Moscovitici novissima tabula, magnam orbis terrarum partem a polo arctico vsque ad mare Japonicum et Chinae septemtrionalis confinia exhibens, cum via Czaricae nuper legationis ex vrbe Moscua per vniversam Tartariam ad magnum Chinae imperatorem, ex conatibus *Joh. Bapt. Homanni.* Norimbergae.

Mit diesem Titel ist sie auch in der Homanschen Handlung einzeln, und zwar illuminirt, verkauft worden, wovon ich selbst in meiner Samlung einen Abdruck besitze. Aber dieser einzelne Abdruck hat doch schon wieder einige Änderungen erhalten.

Auf beyden, sowohl auf der, welche zu der angeführten Uebersetzung gehört, als auch auf der, welche einzeln ausgegeben ist, fehlt der Name Kamtschatka, aber da wo auf jener unter 67 Grad Polhöhe Scopuli steht, hat der einzelne Abdruck bereits eine unbegrenzte Vorstellung einer Halbinsel mit der Beyschrift: Scopuli incerti exitus. Diese Karte soll auch im neuen Wisscherschen Atlas stehn.

Was für Schicksale Ides nach seiner Rückkunft in Rußland gehabt hat, weis ich nicht. Brand sagt in seiner Reise S. 2. Isbrand habe als Zarischer Commercienrath in Archangel gelebt. Wie Moller meldet, ist er bereits 1700 gestorben. In der Ausgabe seiner Reise von 1704 habe ich nichts bemerkt, was dieses bestätigen oder widerlegen könte.

Die erste Nachricht, welche von seiner Reise öffentlich bekant ward, ist die welche Adam Brand, sein Reisegefährte, aufgesetzt hat, welche im Jahre 1697 in der ersten Ausgabe von Leibnitzens Novissima Sinica lateinisch abgedruckt ist. Von ihr und ihrem Verfasser wird der nächste Artikel Nachricht geben.

Die erste Ausgabe der eigenen Reise des Ides weis ich noch nicht zuverlässig anzugeben. Haller vermuthete, sie sey holländisch vom Jahre 1696 (6); dagegen sagt Mol-

(6) Bibliotheca botan. I. pag. 30. In Catal. biblioth. Meibomianae finde ich Isbrands Reise. Berlin 1696. in 4.

Moller, sie sey zum ersten mal, und zwar holländisch, zu Amsterdam 1699 gedruckt worden. Wenn dieß wahr ist, so wundere ich mich, daß dieser Ausgabe gar nicht in der von 1704 gedacht ist.

Dieser ist eine Dedication des Ides an den Zar vorgesetzt worden, welcher aber weder Ort, noch Jahrzahl, unterschrieben ist. In der Vorrede des Verlegers Fr. Halma, welche auch keine Jahrzahl hat, ist ausdrücklich gemeldet worden, daß er die Handschrift von Witsen erhalten habe.

Diese ist sicherlich für die Urschrift zu halten, welche Ides selbst aufgesetzt und dem Witsen geschickt hat. Denn der Verleger versichert in der Vorrede, daß er darin nichts geändert habe; nur habe er einige Ausdrücke und überhaupt die Schreibart ausbessern müssen (7).

Diese schön gedruckte Ausgabe, soll, wie Haller und Stuck melden, zum andern mal 1710 aufgelegt seyn.

Sie hat einige feine Kupferstiche; Ansichten einiger Städte: Tobolsk, Nertschinsk, einiger chinesischen Städte, Einzug durch die chinesische Mauer, und außer diesen noch einige eingedruckte Kupferstiche.

Eine französische Uebersetzung scheint entweder eben so früh, oder wohl gar noch früher als die holländische gedruckt zu seyn. Moller und Haller geben den Druckort Amsterdam und das Jahr 1699 an; jener sagt, sie sey in 8, dieser, sie sey in Duodez.

Allein ich vermuthe, daß diese Behauptung aus einer Verwechselung der eigenthümlichen Isbrandschen Reisebeschrei-

(7) Hier en daar heb ik den ſtyl wat moeten beſchaaven, en zomwyl eenige verandering in de uitdrukkingen en t'zamenvoegingen der woorden, doch geenzins in de zaaken, gemaakt.

schreibung mit derjenigen, welche Brand geliefert hat, entstanden ist; ich halte die Ausgabe von 1704 für die erste der Isbrandschen Beschreibung.

Der Vorredner der teutschen Uebersetzung von Du Halde Beschreibung des Chinesischen Reichs I. S. 49. sagt sogar, Ides Reise sey zum ersten mal französisch zu Amsterdam 1669. 8, und erst 1704 in holländischer Sprache erschienen.

Eine volständige französische Uebersetzung der holländischen Ausgabe von 1704 findet man in Recueil de voyages au Nord. Amsterd. 1727. 12. vol. 8. pag. 1 — 217. aber die Kupfer und der Aufsatz des Chinesers Dionysius Kao fehlen.

Eine englische Uebersetzung aus dem Holländischen ist im Jahre 1706 in London in 4. gedruckt worden. Sie hat den Titel: Three years travels from Moscow over land to China, translated from the Dutch, enthält 210 Seiten und hat auch die Kupferstiche (8).

Die teutsche Uebersetzung hat gar keine Vorrede und gar keine Nachricht von der Urschrift. Sie ist volständig. Erhebliche Fehler habe ich nicht bemerkt, auch weder Auslassungen, noch Zusätze; jedoch hat sie ein Register, welches der Urschrift fehlt. Die Kupfer sind durch die Verkleinerung ganz verdorben worden.

Ein Auszug aus Ides Reise ist in die Quartausgabe von der Reise des De Bruyn französisch eingerückt worden, wie bereits oben S. 434. gemeldet ist. Eben dieser Auszug ist daher teutsch übersetzt in Al. Gordons Geschich-

(8) Catalogus bibliothecae *Josephi Banks*, auctore *J. Dryander*, I. p. 143. Journal des sçavans. Amsterd. 1708. Avril. Supplément pag. 294.

Geschichte Peters des Großen. Leipzig 1765. 8. Th. 2. S. 337—368. zu finden. Der Abschnitt welcher China betrift, befindet sich auch in Algem. Histor. der Reisen. Th. 5. S. 512—526.

Mögen obige Nachrichten, welche mehr Zeit und Mühe gekostet haben, als sie den meisten Lesern Vergnügen machen können, von denen berichtigt werden, welche mehre, oder wenigstens andere Ausgaben, als ich kenne, zu brauchen Gelegenheit haben!

Jsbrand hat zwar als Kaufmann nicht die gelehrten Kentnisse gehabt, welche man ihm zu einer so merkwürdigen Reise hätte wünschen mögen; aber daß er ein vernünftiger, aufmerksamer und zuverlässiger Mann gewesen ist, erhellet aus seiner Erzählung genügsam.

Er ist der erste gewesen, welcher den Weg zu Lande nach China ausführlich und zuverlässig beschrieben hat. Denn was der Jesuit Avril (*) von sechs verschiedenen Wegen dahin ausgekundschaftet hatte, das war viel zu unvolständig und ungewiß, als daß es viel unterrichten könte.

Ueberhaupt muß man dem Ides das Verdienst lassen, daß er allerdings zur Berichtigung der Geographie des nordöstlichen Theils unsers Planeten nicht wenig beygetragen hat, aber diese ist in neuern Zeiten, durch die Bemühung vieler vortreflichen Männer, so sehr aufgeklärt und erweitert worden, daß es jetzt nicht mehr der Mühe werth seyn kan, das, was Jsbrand zuerst gelehrt hat, oder das, worin er geirret hat, aufzusuchen und auszuzeichnen.

Er trat die Reise an d. 14. März 1692. So beschwerlich sie auch noch jetzt seyn würde, so sieht man

dcch,

(*) S. oben S. 286.

doch, daß viele Anstalten, welche jetzt zur Bequemlichkeit und Sicherheit der Reisenden in Rußland vorhanden sind, damals noch gefehlt haben.

Von den mancherley Völkerstämmen lieset man hier manches, was damals noch neu war. Ein so genanter Fürst der Ostiaken, welche am Oby wohnen, bath den Verf. zu Gaste in seinem elenden aus Baumbast erbaueten Pallaste. Da wurden ihm von den Weibern getrocknete Fische und goldgelbes Fett von Stöhren gereicht, dagegen er mit Brantewein und Tobak eine große Freude machte.

Um diesen zu rauchen, fülleten sie damit ein steinernes Gefäß, steckten dahinein eine Pfeiffe, nahmen etwas Wasser in den Mund, zogen den Rauch in großen Zügen ein, verschluckten ihn mit dem Wasser und fielen alsdann betäubt zu Boden. Man vergleiche oben S. 208.

Wenn die mit Fischfellen bekleideten Ostiaken auf einer Reise oder Jagd von einer unerträglichen Kälte ergriffen werden, ziehen sie sich nackend aus, und stürzen sich in den Schnee, um desto schneller, ohne viele Schmerzen, zu sterben.

An den Ströhmen in der Nachbarschaft von Jeniseisk bis ans Eismeer findet man bekantlich die Elephanten-Knochen in fast beständig gefrohrner Erde; wann die Ufer einmal durch einen starken Eisgang aufgewühlt werden. Schon hier S. 31. lieset man, daß oft an Köpfen und Beinen noch Fleisch zu erkennen sey. Dieß, so unglaublich es zu seyn schien, ist dennoch in neuern Zeiten bestätigt worden. Die beständig gefrohrnen Körper hat die Fäulung nicht zerstöhren können.

Beschreibung und Abbildung eines Wasserfalles im Strohme Tunguska, der dennoch im Sommer mit Schif-

fen

sen befahren wird, nur müssen sie vor demselben ihre Fracht ausladen. Der Verf. versichert selbst gesehn zu haben, daß Schiffe die halbe Meile, als so weit der Fall reicht, in 12 Minuten herunter gefahren sind.

Dabey wohnte ein Schaman, welcher von der Dumheit seiner Tungusen lebte. Sein hier beschriebenes Kleid gleicht ganz demjenigen, welches Hr. Baron von Asch unserer Universitäts-Samlung geschenkt hat.

Bey den Buräten am See Baikal sah der Verf. das Moschusthier, wovon auch S. 45. ein Paar erträgliche Zeichnungen eingerückt sind, welche aber in der teutschen Uebersetzung gar keinen Werth haben.

Weiterhin bey Jakutzk waren die Ochsen beschlagen, und die Kamele hatten eine Art Stiefeln an, welche ebenfals scharf beschlagen waren, um auf dem Eise fortkommen zu können, vornehmlich auf dem See, welcher seinen einzigen Ausfluß in die Angara hat.

Nach vielen ausgestandenen Gefähren kam der Verf. nach Nertschinsk, wo er die Konnie Tungusi (Büsching I. S. 832.) kennen lernte. Sie wohnen in Hütten, die sie Jurten nennen. Sie trinken den sogenanten schwarzen Thee, welcher das Wasser schwarz färbt. Sie kochen ihn mit Pferdemilch und Fett. Wie aus jener der Brantewein destillirt wird, ist S. 58. erzählt worden. Man sagte, daß sich die dortigen Kühe nicht melken lassen, so lange sie Kälber haben, und die Milch verliehren, wann sie die Kälber nicht mehr sehen. Eben deswegen sey dort die Pferdemilch in Gebrauch, welche der Verf. fetter und süßer als die Kuhmilch fand.

Die letzte Festung gegen China war damals Argunskoi am Flusse Argun, welcher die Grenze ausmachte, auf des-

dessen östlicher Seite die große Tatarische Wüste anfängt. Am Wege fand man Schlacken und verfallene Gruben, aber keine welche noch gebauet ward. Wie nachher die Nertschinskischen Bergwerke aufgenommen sind, erzählt kurz Heym in Encyclopädie des Russischen Reichs. Göttingen 1796. 8. S. 530.

Die Ueberfahrt über den Fluß Argun geschah im Anfange des Augusts 1693, und dennoch frohr es damals in der Nacht dickes Eis. Oft musten sich die Reisenden erst Flösse und Kähne bauen, um in der Wüste, wo keine Menschen zu finden sind, über die Flüsse zu kommen.

Von nun an wird es schwer, dem Verfasser in seiner Erzählung auf den Landkarten zu folgen, auf welchen die meisten hier vorkommenden Namen der Flüsse, Oerter und Völker kaum zu erkennen sind.

Endlich hatte Isbrand die Freude, den von ihm vorausgeschickten Russen mit einigen Chinesischen Officiren ankommen zu sehn, welche Pferde und Erfrischungen mitbrachten. An der Grenze des Reichs empfing ihn ein höflicher Mandarin, welcher für Nothdurft und Bequemlichkeit sorgte.

Die Chinesische Mauer setzte den Verfasser in Erstaunen. Da wo er sie passirte, schien sie noch so gut, als ob sie erst vor 20 Jahren erbauet worden wäre; nicht schadhaft, nicht mit Gras bewachsen. Der Grund bestand aus großen behauenen Steinen, der obere Theil aus Mauersteinen. Die Höhe war sechs Klafter, die Dicke über vier Klafter, so daß darauf vier neben einander reiten konten. (Inzwischen weis man aus andern Nachrichten, daß dieses wundernswürdige Gebäude zwar in der Nachbarschaft von Peking volkommen gut erhalten wird, nicht aber in manchen andern Gegenden. Man sehe Du Halde im Register Artik. Mauer.)

Nach

Nach einem Jahre und acht Monaten kam der Verf. in Peking an, wo er, so wie überal, sehr gnädig empfangen, und mit vielen Festen, Feyerlichkeiten und Vergnügungen unterhalten, und viel artiger und vertraulicher als die Engländer 1793, behandelt ward. Ich übergehe die Erzählungen von der Audienz und andern Vorfällen. Von der Absicht der Reise und von politischen Verhandlungen lieset man hier nichts.

Auf Befehl des Kaysers ward er in das Kloster der Jesuiten geführt. Es war mit einer hohen Mauer umgeben, hatte zwey hohe wohl erbauete Thore. Am Eingange standen unter einem Obdache ein Paar Himmels- und Erdkugeln von außerordentlicher Größe. Die Kirche, so groß, daß sie wohl 3000 Menschen fassen konte, hatte eine schöne Orgel, und eine Schlaguhr mit einem Glokkenspiele. Bey den Jesuiten ward in herlichem Weine auf das Wohlseyn aller christlichen Potentaten getrunken.

Um den Gesandten zu vergnügen, ward er von Mandarinen zu allen Merkwürdigkeiten der Stadt gebracht. Im Elephantenstalle waren 14 Stücke, worunter ein ganz weißer war, welche alle auf Befehl ein ungeheures Geschrey und Gebrüll machen musten, einige wie Tiger, andere wie Ochsen, wie Pferde und sogar wie Canarienvögel.

Es war nur ein mänlicher da, welcher an zwey Füßen mit Ketten angeschlossen war. Vor seinem Stalle war eine große Grube gemacht, damit er, wenn er sich losreißen möchte, in die Grube fallen und nicht auf den Hof kommen könne.

Unter den Künstlern, welche dem Gesandten geschickt wurden, war einer mit zahmen und so abgerichteten Mäusen, daß sie, auf Befehl ihres Herrn, sich mit den Ketten, womit sie verbunden waren, sehr künstlich durch ein-

ander verwickeln konten und sich doch wieder zu lösen wusten.

Die Abreise aus Peking geschah d. 19. Febr. 1694. In der Wüste litte die Geselschaft, in welcher auch viele Kaufleute mit Waaren sich befanden, vornehmlich Mangel an Futter für ihre Pferde und Kamele, welche meisten Theils umkamen.

Die größte Gefahr entstand dadurch, daß die Tataren in einem weiten Striche das verdörrete Gras angezündet hatten, und daß der Wind die Flamme in unbeschreiblicher Schnelligkeit gegen die Karavane trieb, so daß einige Zelte und Waaren verbranten, und den Pferden die Schwänze versengt wurden, und alle umgekommen wären, wenn sie nicht bey Zeiten einen Platz erreicht hätten, welcher kein Gras hatte, was das Feuer hätte unterhalten können. Kap. 17. S. 107. (S. 153. Uebersetz.)

Die Gefährlichkeit eines solchen Brandes haben mehre Reisende erfahren und beschrieben, zum Beyspiel Della Valle 4. S. 184. Otters Reisen 1. S. 170. Webers verändertes Rußland 3. S. 21. Der Generalfeldmarschall Graf Münch sah sich deswegen auf seinem Feldzuge genöthigt, auf einer weiten Ferne um sein Lager das Gras und die Heide (Erica vulgaris), welche das Feuer am stärksten unterhält, ausreißen zu lassen, wie in Büschings Magazin beschrieben ist.

Eben diese Gefahr entsteht, wann in Teutschland die Heide, um sie auszurotten, unvorsichtig angezündet wird. Um dem Unglücke vorzubeugen, muß die Anzündung bey stiller Luft geschehn; vor dem Winde, wo der Brand aufhören soll, muß ein breiter Streifen von allem, was brennen kan, entblößt werden, und daselbst müssen Leute mit Schaufeln hingestellet werden, welche die ankommende Flamme mit aufgeworfener Erde ersticken können.

Oft

Oft haben die Reisenden das Feuer mit ihren Kleidern ersticken müssen, wie auch Della Valle erzählt; so wie es schon die alten Teutschen gemacht haben, als bey Erbauung der Stadt Cöln (aber in dem torfichten Boden) ein Erdbrand entstand (9).

Ich erinnere mich, daß einst als ich in Stade war, das benachbarte Dorf Hechthausen mit dem dortigen Guthe der Herren von Marschall durch einen solchen Heidebrand in die größte Gefahr gerieth, deswegen aus der Stadt schleunig Menschen mit Schaufeln zu Hülfe geschickt wurden.

Nachdem die Karavane auch eine grausame Hungersnoth ausgestanden hatte, kam sie zu Nertschinsk an. Die Rückkunft des Verfassers in Moskau erfolgte d. 19. Jan. 1694, nachdem die Reise zwey Jahre und zehn Monate gedauert hatte.

Als einen Anhang hat er noch mancherley, meistens geographische, zum Theil von andern erfragte Nachrichten, beygefügt. Viele betreffen die vielerley Nationen. Auch lieset man hier schon etwas weniges von Kamtschatka, welche Halbinsel erst später ums Jahr 1697 und 98 bekant geworden ist.

Aber bey weitem der merkwürdigste Anhang ist der S. 138. mit dem Titel: Korte beschryving van 't magtig Keiseryk China. Door *Dionyzius Kao*, geboren Chineesch. Met verscheide aanteekeningen tot opheldering der zaaken verrykt.

Die-

(9) *Tacit.* annal. XIII, 57. Ich habe diese Stelle in Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen 2. S. 187. zu erklären gesucht. Man vergleiche *Val. Cordi* opera ed. Gesneri pag. 220. b.

Diese Beschreibung soll also von einem Chineser aufgesetzt seyn; aber es wäre zu wünschen, daß darüber hier ein zuverlässiger Bericht gegeben wäre. Ides sagt, er habe zwey Abschriften aus China mitgebracht, eine in schlechtem Latein, und die andere in etwas besserm Hochteutschen, aus beyden habe ein Gelehrter die holländische Uebersetzung gemacht, welcher sich aber Aenderungen und Einschiebsel erlaubt habe.

Der Verfasser der Urschrift soll ein in Canton gebohrner, aber zur christlichen Religion übergetretener Chineser gewesen seyn, welcher als Wundarzt Siam und Indien durchreiset haben soll. Dieß lieset man S. 245, aber S. 141. in einem Auszuge aus einem Briefe des Ides an Witsen scheint, was dort vom Verfasser gesagt ist, nur von dem zu verstehn zu seyn, welcher dem Ides die Handschrift gegeben hat; oder es sind beyde vielleicht nur eine Person gewesen (10).

Der

(10) Um dieß den Leser selbst, dem darum zu thun seyn mag, beurtheilen zu lassen, will ich beyde Stellen abschreiben. S. 141. Dit voorstaande (nämlich die Beschreibung von China) is een kort en bondig verhaal, zonder met wezentlyke feilen vermengt te zyn; zulks is my van een geloofbaar geboren Chinees, uit Canton van geboorte, die een Chirurgyn, in Siam, en Indien is geweest, behandigt.

S. 245. Hoe de Schryver in 't Latyn (indien 't Latyn heten mag dat niet deugt) en 't Hoogduits komt te spreeken, is ons (dem Herausgeber) onbekent. Verder konnen wy ook den Lezer daar geen bericht van geeven, dan met het aangewezenz op pag. 141. en de verzekering ons aldaar gedaan, dat hy een in Canton geboren Chineesch zou zyn, dat hy den christelyken godtsdienst aangenomen, Siam en Indien doorkruist zou hebben,

Der holländische Uebersetzer hat zahlreiche Anmerkungen, welche in der holländischen Ausgabe unter dem Text, aber in der teutschen Uebersetzung hinter jedem Abschnitte stehn, beygebracht, worin Vergleichungen mit dem, was Le Comte und andere Reisende gemeldet haben, angestellet sind. Hin und wieder hat er eigene Urtheile hinzugesetzt, welche nicht unwichtig sind. Durch die Widersprüche der Reisenden und durch die Verschiedenheit der Namen für einerley Personen und Oerter, hat er die Unzuverlässigkeit unserer Kentnisse von China bewiesen.

Er erinnert, daß man den Chinesern ohne Grund den Gebrauch der Schleusen zugeschrieben hat; daß sie solche vielmehr gar nicht kennen, sondern die Schiffe, auf die mühsamste Weise, von Menschen, durch Hülfe vieler Winden, über Wasserfälle ziehen.

Da, wo die Sitten der Chineser beschrieben sind Kap. 22, wird der Visitenzettel gedacht, deren Gebrauch den ältern Reisenden so sonderbar geschienen hat, daß viele ihn angemerkt haben; z. B. Le Comte (11), Du Halde (12), auch erinnere ich mich einer Erwähnung derselben in den alten arabischen von Renaudot herausgegebenen Reisen.

Wer in China einen Besuch machen will, schickt vorher ein rothes mit goldenen Blumen verziertes Papier, worauf

den, een wondtheeler zyns ambagts, zyn naam Dionysius Kao, en door hem de affchriften aan den aldaar hooggemelden Heere ter handen gestelt. etc.

(11) Das heutige Sina. 2. S. 41.

(12) Th. 2. S. 128. algemeine Histor. der Reisen 6. S. 142.

worauf des Absenders Name und sein Wunsch, den Besuch zu machen, mit den höflichsten und schmeichelhaftesten Worten geschrieben ist; dagegen die Visitenzettel in Europa, wo sie erst kaum seit einem halben Jahrhunderte Mode geworden sind, durch den volständigen Titel des Absenders, mehr dazu geeignet sind, diesen als den Empfänger zu ehren.

Was man hier von der Geschichte der Chineser, von ihren ehemaligen Besitzungen in Indien, und von den benachbarten Inseln lieset, hat der Herausgeber zu berichtigen gesucht, und alles dieses ist in neuern Zeiten von vielen andern abgehandelt worden.

91.

Beschreibung der Chinesischen Reise, welche vermittelst einer Czarischen Gesandtschaft durch dero Ambassadeur, Herrn Jsbrand, an. 1692. 93. 94. und 95. von Moskau über Groß-Ustiga, Siberien, Dauren, und durch die Mongolische Tartarey verrichtet worden, und was sich dabey begeben, aus selbst erfahrner Nachricht mitgetheilet von Adam Brand. Hamburg 1698. 12.

Relation du voyage de M. *Evert Isbrand*, envoyé de sa majesté Czarienne à l'empereur de la Chine, en 1692. 93. et 94. Par le sieur *Adam Brand*. Avec une lettre de Monsieur — — sur l'etat présent de la Moscovie. A Amsterdam chez *J. L. de Lorme*. 1699. 249 Seiten in 8.

Diese Reisebeschreibung ist oft mit der vorher angezeigten verwechselt worden, wodurch vielerley Jrthümer entstanden sind. Beyde beschreiben zwar einerley Reise, aber man würde den Verdiensten des guten Ides Abbruch thun, wenn man seine Nachrichten dieser flüchtig zusammen gestoppelten Erzählung des Adam Brand gleich achten wolte.

Dieser war gebohren in Lübek, hatte die Kaufmannschaft erlernt, und ging nach Moskau, wo er sich durch die Erlernung der russischen Sprache manche Vortheile erwarb.

Als Ides die Gesandtschaft nach China antrat, hatte er ein Gefolg von 12 Teutschen, 6 Russen, einem Arzt und einem Apotheker. Unter den ersten war Brand, wie er selbst sagt, aber wer ihn dazu bestimt hat, und was für Geschäfte er dabey gehabt hat, das ist nicht bekant. Ides hat ihn nie genant, und er selbst hat sich über jene Fragen nicht geäußert.

Nach seiner Rückkunft unterhielt er ein Contor in Lübek, und machte da, wie man zu reden pflegt, ein großes Haus.

Er rühmt sich, mehr als einmal die Ehre gehabt zu haben, viele vornehme Russen, auch dreyßig der vornehmsten Personen vom Gefolge des Zars 1697 bey sich bewirthet zu haben; als die übrigen vom Rathe in andern Häusern untergebracht und bis Hamburg ganz frey unterhalten worden.

Er hat nachher manche Reisen gemacht, als nach Schlesien, Kopenhagen, Berlin u. s. w. Am letztgenanten Orte ward er dem Preussischen geheimen Statsrathe von Prinz bekant, und diesem that er den Vorschlag einen Handel nach Persien einzurichten. Dieß fand so viel Beyfall, daß er deswegen den Titel des Hof- und Commercienraths, und den Auftrag erhielt, sich zu einer Gesandtschaft nach Persien, welche der König veranstalten wolte, einzurichten. Schon wurden die Geschenke für den König von Persien zugerichtet; aber nach dem Tode des Königs 1713 ward diese große Unternehmung aufgegeben.

Ich weis nicht, was nachher aus ihm geworden ist, noch wann er gestorben ist, nur kan ich melden, daß P. J. Marperger sagt, er habe nach der Zeit zu Königsberg in Preussen gewohnt (1).

Es

(1) Erstes Hundert gelehrter Kaufleute. S. 21. Auch S. 5. Göz

Es scheint, daß Brand sich um die Ehre bemühet habe, von der chinesischen Reise die erste Nachricht öffentlich bekant zu machen. Diese ist, so viel ich jetzt weis, diejenige, welche Leibnitz von ihm erhalten, und lateinisch übersetzt im Jahre 1697 bekant gemacht hat (2). Sie ist inzwischen nur gar kurz, und nennet nur die vornehmsten Oerter, über welche die Reise gegangen ist.

Aber in eben diesem Jahre 1697 soll, wie Stuck sagt, Brands Reise zu Frankfurt in 8. gedruckt seyn.

Von der Hamburger Ausgabe von 1698 habe ich den Titel so angegeben, wie er in Tenzels monatlichen Unterredungen 1698. S. 350. vorkömt, wo man einen Auszug findet, mit der Anzeige, daß diese Ausgabe eine Beschreibung der natürlichen Dinge Rußlands als einen Anhang habe, welche Heinr. Wilhelm Ludolff in lateinischer Sprache ausgefertigt, und an seiner zu Oxfurt 1696 herausgegebenen Grammatica Russica mit andrucken lassen.

In Bibliotheca Bunauiana II. p. 81. ist Brands Reise. Frankfurt 1707. 8. bey Th. Fritsch genant; aber so sehr

Götz soll den Brand in seiner Diss. de mercatoribus eruditis. §. 10. p. 30. unter den gelehrten Kaufleuthen aufgeführt haben.

(2) Nämlich in Novissima Sinica, edente *G. G. L.* ohne Druckort; in der ersten Ausgabe 1697. 8. und in der andern von 1699. I. pag. 163: Brevis descriptio itineris Sinensis a legatione Moscovitica anno 1693. 94. et 95. confecti, communicante Dno. *Brandio* Lubecensi, qui fuit in comitatu Dni. *Isbrandi* a Moscis ad Sinas ablegati. Ueber diesen kurzen Bericht hat Leibnitz seine Freude in einem Briefe bewiesen, welcher in den Leipzig. gelehrten Zeitungen 1722. S. 544. abgedruckt ist, und nachgelesen zu werden verdient.

sehr ich auch die Zuverlässigkeit dieses Verzeichnisses ehre, so glaube ich doch, daß dieß nicht Brands, sondern des Ides oben S. 446. angezeigte Reisebeschreibung ist. Ferner nennet Stuck eine vermehrte Ausgabe Berlin 1712. 8.

Eben dieser und Moller in Cimbria litterata I. pag. 64. nennen eine vermehrte Ausgabe: Lübeck 1723. 8.

Ich vermuthe, daß diese ganz derjenigen gleich sey, welche ich vor mir habe: "Adam Brands, Hof- und Commercien-Raths neu vermehrte Beschreibung seiner großen „Chinesischen Reise, welche er 1692 von Moskau aus — — „volbracht; samt einer Vorrede Hrn. Paul Jacob Marpergers von denen Reisen insgemein, sonderlich aber der orientalischen, und was vor Nutzen beydes die Europäer als „Asiatische Völker davon zu gewarten haben." Dritter Druck. Lübeck, in Verlag Peter Böckmanns. 1734. 336 Seiten, ohne die Vorrede und das Register.

In der Vorrede, welche keine Jahrzahl hat, und wohl schon vor der von 1723 stehn mag, sagt Brand, er habe nun seine Beschreibung um vieles vermehrt, theils durch das, was er sich noch, durch Hülfe eines Freundes, welcher die Reise mit gemacht hatte, erinnert habe, theils durch das, was er aus andern Schriften entlehnt habe.

Die holländische Uebersetzung von Brands Reisebeschreibung soll 1698, wie Moller sagt, oder 1699, wie Stuck und Biblioth. Bunauiana sagen, in 8 zu Tiel (in Gelderland) gedruckt seyn: *Ad. Brands* Land- en Water reys uyt Moscouw na China gdaen met de Heer *Isbrand*. Tyel by *Jan van Leeuwen*. Moller verweiset auf Bookzaal. Sept. Oct. 1698. p. 306—316.

Die französische Uebersetzung, gedruckt 1699. 8. habe ich vor mir, und deswegen habe ich den Titel diesem Artikel volständig vorgesetzt. Ich vermuthe, diese sey nach der teutschen Ausgabe von 1698 gemacht worden, und ich halte

halte sie deswegen für zuverlässiger, als alle die spätern Ausgaben mit ihren zusammen gerafften Zusätzen.

Eine englische Uebersetzung steht in Collection of voyages. Lond. 1704. fol. Vol. 2. deren wegen Moller auf Acta eruditor. 1705. p. 154. verweiset.

Also die Reise der russischen Gesandtschaft ist sowohl von Ides, als von Brand besonders beschrieben worden, und weil letzterer jenen auf den Titeln seiner ersten Ausgaben genant hat, so sind dadurch viele verleitet worden, beyde Beschreibungen nur für eine und dieselbe zu halten.

Am lächerlichsten ist der Fehler des ehrwürdigen Gryphius (3); weil Ides oft Isbrand genant wird, und Adam Brand die mit ihm gemachte Reise ebenfals beschrieben hat, so hat er aus beyden nur eine Person gemacht und diese Adam Isbrand genant.

Brands Beschreibung hat gar keine Kupfer; nur die französische Ausgabe von 1699 hat eine Karte, worauf der Weg bezeichnet ist, aber die Oerter sind nur mit Zahlen angedeutet, welche auf das beygefügte Namensverzeichniß verweisen. Sie geht von 36 Grad der Polhöhe bis zu 62 Grad, und hat die Ueberschrift: Tabula haec consensu amplissimi consulis D. *Nic. Witsen* ex eius authenticis tabulis extracta. Sie wird wohl nur vom Uebersetzer oder Verleger veranstaltet seyn. Dieser hat sich auch Einschiebsel erlaubt, wenigstens S. 115, wo er eine Beschreibung der chinesischen Mauer zusammen geschrieben hat.

Auch den dieser Ausgabe angehenkten und auf dem Titel genanten Brief hat nur der Verleger schreiben lassen.

(3) Diss. isagog. de scriptor. histor. saeculi XVII. cap. 15. p. 560.

sen, um das Buch zu vergrößern. Er enthält einen Auszug aus der neuesten russischen Geschichte bis auf Peters Rückkunft von seinen Reisen.

In der ersten Ausgabe hat Brand viele merkwürdige Gegenstände, von denen Ides Nachricht gegeben hat, gar nicht berührt. In manchen Angaben weicht er von jenem weit ab. Zuweilen hat er sich auch selbst widersprochen. Die Namen der Oerter und Flüsse, deren Lauf und die angegebenen Entfernungen verrathen eine grobe Nachlässigkeit, wenn man die zuverlässigsten Berichte und Karten vergleicht. Er verwechselt fast immer das rechte und linke Ufer der Ströhme, weil er sich einbildet, die Benennung richte sich nach dem, welcher auf einem Flusse aufwärts fährt.

Der Herausgeber der Voyages au Nord hat sich die Mühe genommen, die Abweichungen von Ides aus der Ausgabe von 1699 in den Anmerkungen zu der oben S. 449. angezeigten Uebersetzung von Ides Reise, anzugeben.

In den so genanten Neuvermehrten Ausgaben hat der ehrsüchtige Brand vieles aus Ides Reisebeschreibung, welche er bey der ersten Ausgabe noch nicht hatte brauchen können, wie auch aus manchen andern Büchern, entlehnt. Dadurch ist der Werth derselben mehr vermindert, als vergrößert worden, weil der Leser Mühe hat, das was Brand selbst gesehn hat, von dem, was er nur abgeschrieben hat, zu unterscheiden.

Aber dadurch haben doch die letztern Ausgaben einen Vorzug erhalten, daß darin manches erzählt ist, was weder Ides, noch Brand, so lange er vielleicht in Zarischer Verbindung gestanden hat, bekant zu machen gewagt haben. Dieß betrift die Aufnahme der Gesandtschaft in Peking, welche mehr Unannehmlichkeiten gehabt hat,

hat, als man aus den ersten Erzählungen, wiewohl diese nichts unwahres enthalten, schliessen konte.

Der russische Gesandte muste sich mit seinen Begleitern den Tag vor der Audienz mühsam in dem dehmütigen Ceremoniel, was sie beobachten solten, unterrichten lassen. Neun mal musten sie vor dem Throne knien, und eben so oft musten sie langsam mit dem Kopfe den Boden berühren. Aber viel ärgere Auftritte entstanden wegen des Creditivs und der mitgebrachten Geschenke.

Diese waren: drey große Spiegel mit crystallenen Rahmen. Eine Krone mit vielen Leuchtern von Crystall. Ein Flaschenfutter von Schmelzwerk mit sehr fein geschnittenen Flaschen. Zwey Juwelen-Kästchen, zwey goldene, schön emaillirte Uhren. Zwey Paar Tischleuchter von Bernstein. Funfzig Stück Goldleder. 120 Pfund Walroßzähne. Viele sibirische Waaren: Zobel, Hermeline, schwarze Füchse u. dgl.

Angenommen wurden diese Kostbarkeiten; aber den folgenden Tag, nachdem das zarische Schreiben war übersetzt worden, erklärte der Staatsminister, der Gesandte müsse sowohl das Creditiv als die Geschenke zurück nehmen, weil in jenem der Titel des Zars vor dem Titel des chinesischen Monarchen genant wäre, da doch dieser der gröſte Potentat sey, dem alle andere den Vorrang einräumen müsten.

Man habe zwar bey dem Abschluß des Friedens, worauf sich der Gesandte berief, auf diesen Vorrang nicht gedrungen, um nicht das Geschäft aufzuhalten, aber im Frieden würde der chinesische Kaiser nie einen Brief annehmen, oder absenden, in welchem nicht sein ganzer Titel voranstünde.

Wider

Wider diese Anmaaßungen stritte der Gesandte viele Stunden und heftig, aber man erklärte ihm, alle Einwendungen wären vergebens. Gleichwohl verspreche man, was der Zar wegen der Handlung und der russischen Kirche wünsche, zu gestatten. Die Dolmetscher, welche gebohrne Russen waren, bathen den Gesandten inständigst, sich nicht weiter zu weigern, um sich nicht noch gröbern Beleidigungen auszusetzen. Er muste also alles zurück nehmen.

Uebrigens ward der Gesandte vom Kayser ganz gnädig, und überhaupt gar höflich behandelt, und erhielt manche Ehrenbezeugungen, welche sonst nicht gewöhnlich waren.

Bey der Audienz ward gefragt, welche Sprachen der Gesandte reden könte; ob er Latein verstünde. Weil dieß nicht der Fall war, aber der Gesandte doch etwas italienisch reden konte, so ward der Jesuit Joh. Jac. Gerbillon gerufen, welcher, nachdem er sich vor dem Throne niedergeworfen hatte, den Befehl erhielt, die Fragen des Kaisers und die Antworten des Gesandten zu überbringen.

Beym Abschiede wurden den sämtlichen Mitgliedern der Geselschaft Geschenke ausgetheilt. Der Gesandte erhielt: ein Pferd mit Sattel, Zaum und Zubehör; eine chinesische Mütze, mit Zobeln verbrämt, oben mit einem rothen seidenen Quast. Einen mit jungen Lämmerfellen gefütterten Pelz von Damast, worin güldene Drachen und Schlangen gewirkt waren. Einen Leibgürtel, wobey ein Messer, 6 Schnupftücher und 2 Tobaksbeutel waren. Ein Paar lederne Stiefeln, nebst 1 Paar damastenen mit Baumwolle ausgestopften Strümpfen; ferner atlassene und baumwollene Zeuge.

Zuletzt

Zuletzt verlangte man von ihm, daß er einen Brief an den, welcher 1689 im Namen des Zars den Frieden in Peking unterzeichnet hatte, mitnehmen solte. Aber er weigerte sich, weil er auf das zurückgegebene Creditiv keine Antwort an den Zar erhalten solte. Auch hierüber ward lange und heftig gezankt, aber als Ides nicht nachgab, so ward dennoch alles mit Höflichkeit geendigt, und die Abreise geschah mit einer ehrenvollen Begleitung bis an die Grenze des Reichs.

Von der Grenzstadt Naun ging mit ihm ein chinesischer Gesandte an den Gouverneur in Nertschinsk, um von diesem die Bestrafung der vier Einwohner von Nertschinsk zu verlangen, welche, ungeachtet der Warnung, einige Jahre auf chinesischem Boden Zobel gefangen hatten; der Chineser foderte, daß diese in seiner Gegenwart sogleich geköpft werden solten. Als der Gouverneur versicherte, er müsse darüber erst den Befehl des Zars erwarten, so erklärte der Chineser, wenn nicht die Bestrafung sogleich in seiner Gegenwart erfolge, so würde sogleich eine chinesische Armee nach Nertschinsk kommen, alles verwüsten, und sich selbst Genugthuung verschaffen. So muste denn der Gouverneur den vier Personen die Köpfe abschlagen lassen, ungeachtet dem Chineser viel Geld gebothen ward, und starke Vorbitten geschahen.

92.

92.

Le voyage et la description d'Italie. Montrant exactement les raretez et choses remarquables qui se trouvent dans les provinces et en châques villes, les distances d'icelles; avec un dénombrement des places et champs de batailles qui s'y sont données. Ouvrage dressé pour la commodité des François et Estrangers. Avec la ralation du voyage fait à Rome par Monsieur le Duc de *Bouillon* en l'année 1644. Par *P. Du Val* geographe ordinaire du roy. Divisé en deux parties. A Troyes, chez Nicolas Oudot, et se vendent à Paris chez Gervais Clovzier, 1656. Außer der Dedication, der Vorrede und dem vorgesetzten Register, 398 Seiten, und der Anhang 28 Seiten in 8.

Le voyage et observations de plusieurs choses diverses qui se peuvent remarquer en Italie. Tant de ce qui est naturel aux hommes et au pays, comme des coustumes et façons soit pour le general, ou particulier, et des choses qui y sont rares. Enrichi de figures. Par le Sieur *Audeber*, conseiller du roy au parlement de Bretagne. Deuxiesme partie. A Paris chez Gervais Clovzier. 1656. Außer dem Inhalt 334 Seiten in 8.

Dieser Du Val, dessen schon oben S. 143. gedacht ist, ist, so wie sein mütterlicher Großvater, der bekante Geo- graph

graph Niclas Sanson, welcher 1667 gestorben ist, zu Abbeville in der Piccardie gebohren worden, nämlich d. 19. May 1619; er soll d. 29. Sept. 1683 zu Paris gestorben seyn.

Bey diesem Buche hat er keine andere Absicht gehabt, als für diejenigen, welche die gewöhnlichen Reisen aus Frankreich durch Italien machen wollen, die Wege, Städte, ihre Entfernungen von einander, und was an jedem Orte sehenswerth seyn möchte, anzuzeigen. Er sagt selbst, er habe alles aus andern Schriften genommen.

Also gehört dieses Buch nicht eigentlich zu den Reisebeschreibungen, unter denen es gleichwohl aufgeführt wird. Es gehört nur zu den sogenanten Wegweisern; mag auch zu seiner Zeit ganz brauchbar gewesen seyn; aber es enthält nichts eigenes, was der Auszeichnung werth wäre.

Du Val hat sein Buch dem Prinzen von Bouillon, Friderich Moritz Gotfried, dem er, wie er sagt, in der Geographie Unterricht ertheilt hat, dedicirt. Er redet von ihm und seiner Familie mit der größten Verehrung; hat auch die Reise des Vaters nach Italien, als einen Anhang beydrucken lassen. Aber dieses Tagebuch meldet nicht mehr, als nur die Oerter, über welche hochdieselben zu reisen geruhet haben.

Inzwischen am Ende sind Nachrichten von den Schicksalen dieses Herzogs, Friderich Moritz, beygebracht worden, welche wenigstens zur Ergänzung und Ausbesserung der Genealogie dieser Familie in Hübners Tab. 333. dienen können.

Der Pabst Urban VIII. hatte eine Foderung an den Herzog von Parma wegen eines Kapitals, was der Herzog,

zog, bey seiner Bedrückung von Spanien, von der päbstlichen Kammer, oder weil diese keine Zinsen öffentlich nehmen durfte, von den sogenanten montes pietatis zu Rom geliehen hatte. Weil keine Zinsen erfolgten, so nahm der Pabst das Herzogthum Castro zur Hypothek weg.

Diese Vergrößerung des Kirchenstaats schien der Republik Venedig, dem Großherzog von Toscana und dem Herzog von Modena gefährlich, deswegen diese dem Herzog Beystand wider den Pabst leisteten.

Als dieser merkte, daß seine Armee unter den bisherigen Anführern, den Feinden nicht gewachsen seyn möchte, so rief er den Herzog von Bouillon, Friderich Moritz (gebohren 1606) nach Italien, und machte ihn zum Generalissimus seiner ganzen Armee. Der Herzog nahm den Ruf an, und reisete den 21. März 1644, mit seiner Frau und drey Kindern von Turenne ab.

Bis dahin hatten jene italienischen Fürsten die Vorschläge, welche der Cardinal Bichy, unter Beyhülfe des Königs von Frankreich, gethan hatte, verworfen. Sie hoften auf den Tod des alten Pabstes, hoften, daß der nachfolgende, sowohl wider die Barberini, welche ihre Feinde waren, als auch gegen den Herzog von Parma, ganz anders gesinnet seyn würde. Aber wie sie den Herzog von Bouillon, diesen geübten Krieger, ankommen sahen, bequemten sie sich zu so einem Frieden, als der Pabst wünschte.

Inzwischen kam der Herzog von Bouillon d. 15. Jun. 1644 nach Rom, hatte den 15. Jul. Audienz beym Pabste, welcher aber schon d. 29. Julius starb. Der Herzog bereisete darauf die päbstlichen Städte, und untersuchte den Zustand der Regimenter, kehrte aber, nachdem er fünf Jahre in Italien gewesen war, und nachdem er d.

17.

17. März 1747 Audienz bey dem neuen Pabst, Innocentius X. gehabt hatte, nach Frankreich zurück, wo er, nach seiner Rückkunft, nur noch fünf Jahre lebte. Er starb den 9. Aug. (oder den 19, wie Hübner sagt,) 1453 zu Pontoise.

So erzählt Du Val die Veranlassung der Reise seines Herzogs nach Italien; aber er hat dabey die Ungerechtigkeiten der Päbste verschleiert, deren sträfliche Gierigkeit nach dem Herzogthum Castro aufrichtigere Schriftsteller ganz anders dargestellet haben (1).

Wie der König von Frankreich dem Herzog von Bouillon Sedan entrissen hat, das ist hier nicht erzählt worden. Aber S. 27. findet man ein volständiges Verzeichniß der Besitzungen, welche ihm endlich dagegen d. 1. Jan. 1651. eingeräumt worden sind.

Dieser Friderich Moritz hinterließ fünf Söhne und eben so viele Töchter, welche Hübner nicht richtig angegeben hat. Du Val hat sie S. 23. nach ihrem Alter so verzeichnet.

Isabelle, genant Mademoiselle de la Tour, gebohren zu Mastricht d. 11. May 1635.

Louise, genant Mademoiselle d'Auvergne, gebohren zu Sedan 1638.

Amelie, genant Mademoisf. d'Albret, gebohren zu Mastricht 1640.

Godefroy Francois, Herzog von Bouillon, genant Federic-Maurice, gebohren zu Sedan d. 21. Jun. 1641.

Federic-Maurice, Graf von Auvergne, gebohren zu Lanquais in Perigort d. 15. Jan. 1642.

Theo-

(1) Man vergleiche Le Bret in Algemeiner Welthistorie. Th. 46. 2. S. 592. Bowers Historie der Päbste. Th. 10. 1. S. 427.

Theodose-Emanuel, Herzog von Albret, gebohren zu Turenne d. 24. August 1643.

Hipolite, genant Mademois. de Chasteau-Thierry, gebohren zu Rom d. 11. Febr. 1645.

Constatin-Ignace, genant Herzog von Chasteau-Thierry, gebohren zu Rom d. 10. März 1646.

— — Ein Prinz, Graf von Eureux, geb. zu Paris d. 12. Febr. 1650.

— — Mademoiselle d'Eureux, geb. zu Paris d. 12. April 1652.

Die bekante Nachlässigkeit der Franzosen in Benennung ihrer Schriftsteller, deren Vornamen sie nicht beysetzen, wenn gleich mehre von einerley Zunamen vorhanden sind, ist Ursache, daß ich keine zuverlässige Nachricht von demjenigen Audeber geben kan, dessen Schilderung Italiens und der Italiener den andern Theil von des Du Val Wegweiser ausmacht; wiewohl andere Le voyage par *Audeber* als ein besonderes Werk anführen.

Es besteht dieses Buch aus Bemerkungen solcher Gegenstände und Gewohnheiten, welche den Italienern eigen sind, und in andern Ländern nicht vorkommen. Sie sind in einzelne Abschnitte gebracht mit kurzen Ueberschriften, zum Beyspiel: Le naturel de l'Italien; Sa conversation; Le vice de cette nation; exemple de vengeance étrange u. s. w.

Ungeachtet der Verfasser sich gar nicht bemühet hat, angenehm zu erzählen, ungeachtet alles die veraltete französische Schreibart ist, und ungeachtet seit der Zeit, da er in Italien gewesen, das ist, seit ein Paar Jahrhunderten, sich sehr vieles daselbst verbessert, und nicht wenig sich verschlimmert, oder wenigstens verändert hat, so

daß

daß sein Gemälde nicht mehr ganz ähnlich seyn kan, so muß man ihm doch für seine Schilderung danken.

Sie ist mit Scharfsinn, ohne merkliche Partheylichkeit entworfen, und hat zu ihrer Zeit gewiß nützlich seyn können; und jetzt finden wenigstens die Liebhaber der Geschichte der Sitten und Künste manche angenehme Brokken. Manches was nachher über ganz Europa üblich geworden ist, wird hier als etwas neues und ungewöhnliches angeführt, wodurch man oft den Ursprung und das Zeitalter des Gegenstandes bestimmen kan.

Die, welche mit der französischen Litteratur bekant sind, werden zuerst auf den Germain Audebert rathen, welcher als ein guter lateinischer Dichter des sechszehnten Jahrhunderts bekant ist, zumal da dieser lange Zeit in Italien gelebt hat, und unter seinen Gedichten vorzüglich diejenigen bekant sind, worin er Rom, Venedig und Neapel gepriesen hat. Aber ich finde bey denen, welche von ihm und seinen Verdiensten gehandelt haben, keine Erwähnung einer französischen Schrift über Italien.

Mit größerer Wahrscheinlichkeit glaube ich seinen Sohn für den Verfasser dieser Reise halten zu können. Dieser hieß Nicolas Audebert. Seine Zeitgenossen geben ihm das Lob, daß er die Verdienste seines Vaters zu erreichen gesucht habe. So darf man denn wohl vermuthen, daß er auch die Vorliebe für Italien geerbt und dieses Land aufmerksam bereiset hat.

Er ist auch, eben so wie der Audeber des Du Val, conseillier du roy au parlement de Bretagne gewesen. Sein Vater ist, ungefähr 80 Jahre alt, im Jahre 1598, und er, der Sohn, fünf Tage später im 42sten Jahre gestorben (2).

Wenn

(2) Bayle im Artikel Audebert.

Wenn man auch annehmen will, daß die Reise: Voyage et observations zum ersten mal von Du Val welcher selbst darüber nicht die geringste Nachricht ertheilt hat, erst im Jahre 1656 herausgegeben ist, so enthält doch das Buch sichere Beweise, daß es bereits im sechszehnten Jahrhundert geschrieben ist.

Denn S. 239. erzählt der Verfasser, daß ihm der berühmte Aldrovandi selbst seine große Naturaliensammlung gezeigt, und ihm durch einen Versuch die Unverbrenlichkeit der Gewebe aus Asbest bewiesen habe; nun ist aber dieser Italiener im hohen Alter den 4. May 1605 gestorben.

Eben dieses wird auch dadurch bestärkt, daß der Verfasser manches als etwas neues oder ungewöhnliches beschreibt, was in Frankreich zwar noch nicht im sechszehnten, wohl aber schon in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts üblich gewesen ist.

So beschreibt er S. 105. die Bianca der Italiener so ausführlich, als er, wenn er im Jahr 1656 geschrieben hätte, es nicht würde der Mühe werth gehalten haben. Bianca ist nämlich der Name, unter welchem zuerst die Lotterien, und zwar zuerst in Italien, bekant geworden sind. Er ist daher entstanden, weil die meisten Lose ohne Gewinn, also als Nieten, aus dem Glückstopfe gezogen wurden, daher denn diese Zettel gar nicht beschrieben waren, deswegen man das Wort: bianca am öftersten abrufen hörte.

Zwar hat man bereits im sechszehnten Jahrhunderte in Paris einen Versuch gemacht, eine Blanque einzurichten, aber sie fand keinen Beyfall, und die ganze Sache ward in Frankreich noch wenig oder gar nicht bekant. Erst im Jahre 1660 kam die erste blanque in Paris zu Stand

Stande, und erst damals ward der Name Lotterie, der schon ums J. 1522. in Italien, stat bianca, gebräuchlich war, auch in Paris bekant. Ich nehme mir die Erlaubniß, diejenigen, welche die Geschichte der Lotterien genauer wissen wollen, auf meine Beyträge zur Geschichte der Erfindungen Th. 5. S. 322. zu verweisen.

S. 91. beschreibt Audeber mit einiger Bewunderung den Gebrauch und die Einrichtung der Tragesessel, welche in Paris erst in der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts unter dem Namen der chaises à bras gebräuchlich geworden sind. Er sagt, sie wären zuerst in Neapel von den Spaniern eingeführt worden (3). Dieß ist ein

(3) En la plus part des coins des rues (zu Neapel) il y a des hommes mercenaires, comme portefaix, qui ont des chaires à brancards couvertes de serge noire en voûte ou pavillon, n'y aiant que le devant ouvert; et au moindre signal qu'on leur faict de loin, ils viennent aussi-tost avec leurs chaires trouver ceux qui les appellent, lesquels sans autre chose dire se mettent et assisent dedans icelles, et s'il leur plaist font rabatre le rideau de devant pour estre cachez et à couvert, ou bien le laissent entr' ouvert, pour voir par le chemin sans estre veus, et ordinairement sont tout à découvert: les deux hommes levant les brancards, on leur dit le quartier ou la rue que l'on veut aller, et y estant on leur nomme ou leur monstre la maison; et ainsi on y arrive à pied sec, sans incommodité de l'iniure du temps, soit du soleil, de la pluye, ou du vent; et voyent vn chacun sans estre veus d'aucun s'il ne leur plaist. Quant au payement on leur baille fort peu, et y a presque vn pris certain selon la longueur du chemin. Voila les delicatesses que l'Espagnol a apportées en ce pais. Also ist dieß keine Erfindung der Pariser.

ein neuer Zusatz zu dem, was schon im ersten Theile S. 215. gemeldet ist.

S. 185. beschreibt der Verfasser den Buchweitzen als eine in Italien schon ganz gewöhnliche, aber in Frankreich noch wenig bekante Frucht, welche nur auf dem dürren Boden in Bretagne gebauet ward. Dieß gilt allerdings von der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts (4).

So waren auch dem Audeber noch die Leibrenten, besonders die Geselschaften, welche den Töchtern, gegen die Einlage Geld zur Ausstattung zusicherten, S. 109. neu.

Als er in Italien war, waren zwar die Ursachen, welche so lange Zeit den Streit zwischen den Guelfen und Gibellinen unterhalten hatten, nicht mehr vorhanden, gleichwohl waren diese politischen Secten noch nicht so ausgestorben, daß man nicht ihre Nachkommen an ihren geerbten Unterscheidungszeichen hätte kennen können. Diese waren oft klein und lächerlich.

Auf der Tafel der Gibellinen wurden Löffel, Messer und Gabeln ganz anders gelegt, als bey den Guelfen. Sogar das Brod ward auf verschiedene Weise angeschnitten, und Orangen, Aepfel und Birnen auf verschiedene Weise geschält. Auf der Straße erkante man beyde Parteien gleich. Männer und Weiber steckten die Federn an verschiedenen Seiten auf die Köpfe. Die Damen der Guelfen steckten die Blumensträuße an die linke, die Gibellininnen an die rechte Brust.

Windmühlen waren damals in Italien gar nicht vorhanden S. 148; nur eine stand in Neapel auf der Mola, welche von den Spaniern erbauet war. Die Italiener

(4) S. Beyträge zur Geschichte d. Erfind. 2. S. 534. und 4. S. 310.

ner bildeten sich ein, Länder, welche Windmühlen hätten, müsten beständig und viel stärkere Winde als Italien haben. Um sie zu widerlegen, erinnerte der Verff. sie daran, wie ein mäßiger Wind, durch Hülfe der Segel, große schwer beladene Schiffe forttriebe.

Straßenräuber waren in ganz Italien nicht, ausgenommen in Appulien und Calabrien, wo, wie er sagt, der Abschaum der Nation hausete. Man lese unten die Ursachen, welche er davon angegeben hat, und frage neuere Reisende, ob dieses Lob noch jetzt den Italienern zu komme (5).

Ein Kuß ward damals für eine solche Entehrung eines Frauenzimmers gehalten, daß sie kaum vergessen werden konte. Nur nach der Trauung durfte der junge Ehemann der Braut einen Kuß geben, aber den meisten Mädgen war dawider eine solche Scheu beygebracht, daß sie ihn nicht einmal alsdann gestatten wolten, wann ihn die Landessitte als anständig erlaubte. Der Verfasser war gegenwärtig, als ein Bräutigam nach der Trauung, in Gegenwart des Priesters, seiner jungen Frau den ersten Kuß geben wolte, und diese sich so hartnäckig dawider sträubte, daß er ihr zuletzt aus Unwillen, in Gegenwart aller,

(5) Seite 69. On pourra dire qu'il n'y a point de voleurs comme aux autres païs, ce qui provient de ce qu'il n'ont le coeur si lasche de s'adonner à ce mestiers, et aussi que la poursuite s'en feroit si promptement que s'ils eschappoient pour un temps, en fin on les auroit à la longue, dautant que c'est un païs où on n'oublie rien, et mesmement de ce qui concerne la justice criminelle, en quoy ils sont fort exactes, et n'y a mojen de grace ou faveur pour reintegrér celuy qui a une fois esté couché au papier rouge.

aller, eine Maulschelle gab. Seit wann wohl die Italienerinnen so spröde geworden sind? Catull erbath sich von seiner Geliebten tausend Küsse, und zuletzt unzählbare, und man darf glauben, daß er sie erhalten hat, weil sie ihn fragte, wie viele denn genug seyn würden.

Nach S. 140. herschte damals in Italien der Gebrauch, in den Wein Alaun zu werfen, wodurch er zwar haltbar, aber ungesund ward. Auf den Genuß folge, sagt der Verf. die melancholia hypochondriaca. Nirgend herschte diese und manche andere Weinverfälschung stärker, als in Venedig und Padua.

Am Ende hat der Verfasser einige seltene italienische Naturalien genant. Von Pflanzen kommen Zeichnungen in kleinen Kupferstichen, welche dem Texte eingedruckt sind, vor; z. B. Seite 163. Johannisbrod, im Italienischen Carobbe, Carobbole, im Französ. Carrouges; wächst nur im Königreich Neapel (6). Der Taxus, l'if, sey weder in Frankreich, noch in Italien einheimisch; das Holz würde dahin aus Teutschland verschrieben.

Mich wundert, daß Haller dieses Buch nicht in seiner vortreflichen Bibliotheca botanica genant hat. Ich habe es nicht in dem freylich unvolständigen unzuverlässigen Register, auch nicht im Buche selbst gefunden. Dennoch hat Haller die Reise des Jsbrand Ides genant, worin doch gar nichts botanisches anzutreffen ist.

(6) Ceratonia siliqua. Du Hamel sagt doch, er wachse in Provence.

93.

Gotfr. Hegenitii itinerarium Frisio-Hollandicum et *Abr. Ortelii* itinerarium Gallo-Brabanticum. In quibus quae visu, quae lectu digna. Accedit *Georgii Loysii* C. V. pervigilium Mercurii, in quo agitur de praestantissimis peregrinantis virtutibus. Lugd. Batavor. apud *Henricum Verbiest*. 1661. Ohne die Dedication und das unvolständige Register, 251 Seiten in 12.

Daß diese Samlung kleiner Reisebeschreibungen im siebenzehnten Jahrhunderte sehr geachtet worden ist, das beweisen die vielen an verschiedenen Orten wiederholten Ausgaben. Die Ursache war wohl, weil es damals noch wenige Bücher gab, welche Reisende an die an jedem Orte befindlichen Merkwürdigkeiten erinnern konten, und weil damals jeder, welcher mit Nutzen reisen wolte, die lateinische Sprache erlernt hatte, und also solche lateinisch geschriebene Anweisungen zu brauchen verstand. Wegen des kleinen Formats konte auch diese Samlung bequem mitgenommen werden. In der Merianschen Topographia Germaniae inferioris sieht man sie oft benützet.

Von dem Gotfried Hegenitius habe ich bisher noch keine Nachrichten finden können. König in Biblioth. vetus et nova hat ihn zwar genant, aber dabey weiter nichts, als den Titel dieser Reisebeschreibung, gemeldet. Jöcher hat bey Hegenitius auf Hagenitius verwiesen, aber

aber dieser Artikel fehlt. Ich finde, daß ihn mehre Hagenitius genant haben, da doch alle Ausgaben, welche mir vorgekommen sind, ihn Hegenitius nennen.

Adelung hat zwar dem Gelehrten Lexicon jenen Mangel ergänzen wollen, aber auch er hat nichts weiter, als den Titel der Reise gemeldet. Dabey hat er den Fehler gemacht, daß er dem Gotfried Hegenitius eine Schrift de possessione zugeschrieben hat, welche doch dem Peter H. einem Lausitzer gehört, wie schon König richtig angezeigt hatte.

Weil Gotfried Hegenitius die Dedication seiner Reise, an zwey junge Holländische Edelleute, zu Leiden im Jul. 1628. unterschrieben hat, so vermuthete ich ihn unter den Leydenschen Professoren zu finden, aber auch da habe ich ihn vergebens gesucht. Ich zweifele aber nicht daß er ein Teutscher, vielleicht ein Lausitzer, gewesen ist. Der Groningensche Professor, Janus Gebhard, nennet ihn in dem vorgedruckten Lobgedichte: Quadae nobile germen humi.

Daß er ein Mann von mancherley gelehrten Kentnissen gewesen ist, und eine gute Fertigkeit der lateinischen Sprache gehabt hat, beweiset seine Reisebeschreibung hinlänglich. Vorzüglich hat er sich bemühet, Inschriften, meistens Grabschriften, zu sammeln. Dieß war ganz nach dem Geschmacke seines Zeitalters, so daß Chyträus und Swеert ihre Samlungen von Inschriften sogar delicias itinerum betitelt haben.

Allerdings verdienen auch die Inschriften an den Gräbern berühmter Personen aufbehalten zu werden. Sie enthalten gemeiniglich deren vornehmsten Schicksale und Verdienste, wenigstens die Jahre, wann sie gebohren und gestorben sind, und dienen also zur Ergänzung und Berichtigung der Geschichte.

Hege-

Hegenitius reisete im Jahre 1626 oder 1627 von Hamburg über Stade und Bremen nach Gröningen (1). Da fand er auf der Bibliothek eine aufgehangene Tafel, welche erzählte, jemanden sey im Jahre 1607 von einer Wunde die rechte Hälfte des Herzens getroffen worden, und der Verwundete habe gleichwohl noch sechszehn Tage gelebt.

Die Oefnung der Leiche hatte der Prof. der Arzneywissenschaft und der Mathematik, Nicolas Mulerius, welcher zugleich Bibliothekar war, im Beyseyn vieler Zeugen, von denen einige diesen Bericht unterschrieben haben, gemacht. Dieser Mulerius, gestorben 1630 ist durch verschiedene mathematische Schriften bekant, welche von Jöcher genant sind.

In neuern Zeiten sind ähnliche Verwundungen des Herzens, welchen nicht gleich der Tod gefolgt ist, bekant geworden. Einige hat Haller in seinen Anmerkungen zu Boerhaave praelection. academicis vol. 2. p. 610. erzählt, worunter aber jenes Beyspiel vom Jahre 1607 nicht vorzukommen scheint, und weil es vielleicht eins von den ältesten ist, so will auch ich die Abschrift jener Tafel hieher setzen (2).

In

(1) Der Anfang seiner Reise ist: Annus iam et eo amplius excurrit, cum Hamburgo iter ad Batavos arripui duce Deo, comite Hygeia, quam peregrinantibus Divam opt. maximam iudico, praesertim si Juno Moneta accesserit, nervus et sanguis alter mortalium.

(2) Casus in cordis vulnere admirabilis.

Nicol. Mulerius lectori sal.

Creditum hactenus fuit, corde vulnerato non posse quemquam vel ad unius horulae momentum vitam producere. Quam sententiam ratio firmat et experientia. Cum enim

vita

Der zulezt genante Ort ist Dordrecht. Angehenkt sind die lateinischen Lobgedichte des Caspar Barläus auf die vornehmsten Städte in Holland.

In der Ausgabe von 1661 folgt S. 97: *Abrahami Ortelii* et *Joannis Viviani* itinerarium per nonnullas Galliae Belgicae partes. Ad clariss. virum *Gerardum Mercatorem*, cosmographum. Editio tertia, castigatior Plantiniana anni 1584.

Ortelius ist durch seine Verdienste um die alte Geographie so bekant, daß ich nichts von ihm erinnern mag, als daß er 1527 zu Antwerpen gebohren, und daselbst 1598 gestorben ist; nachdem er Reisen durch Teutschland, England, Schotland und dreymal durch Italien gemacht hatte.

Joh. Vivianus, welcher ihn auf der hier beschriebenen Reise begleitet hat, war aus Valenciennes, trieb zu Antwerpen die Kaufmanschaft, war aber ein Gelehrter, Kenner alter Münzen, wovon er einen großen Vorrath besaß. Er ist zu Antwerpen 1598 gestorben.

Noch ein dritter war auf dieser Reise, Hieronymus Scholierius (Scholier), von dessen Namen in Antwerpen auch Petrus hernach als Schriftsteller bekant geworden ist. Wahrscheinlich hat Ortelius diese Reisebeschreibung aufgesetzt, und in beyder Namen dem bekanten Mathematiker und Geographen Gerh. Mercator dedicirt, welcher 1512 gebohren worden, und 1594 zu Duisburg gestorben ist.

Des Ortelius Vorliebe für die alte Geographie blickt überall hervor. Er hat vorzüglich die alten Mauerwerke und römischen Inschriften aufgesucht, um daraus die alten Namen der Oerter zu bestimmen.

Aber

Aber anstat, daß er in seinem Thesauro geographico, wovon ich die herliche Antwerper Ausgabe aus Plantins Druckerey von 1587 in Kleinfol. besitze, wie schon Cluver ihm vorgeworfen hat (3), nur die Meynungen seiner Vorgänger, und fast nie seine eigene angegeben hat, so hat er sich hier mancherley Vermuthungen erlaubt.

Den Lesern hat er durch seine geographische Gelehrsamkeit eine Unbequemlichkeit gemacht, weil er die Oerter nur mit den alten lateinischen Namen benant, und die jetzt gebräuchlichen selten beygesetzt hat.

Von Antwerpen ging die Reise nach Mecheln, Löwen, wo das benachbarte Benedictiner Kloster Gemblour (Gemblacum) besucht ward, in dessen Bibliothek die Schriften des daselbst 1113 verstorbenen Benedictiner Mönchs, Sigebertus, vorhanden waren.

Zu Namur wurden die vortreflichen Steinarten, die Schiefer, Marmor und andere, welche verarbeitet und weit verschickt wurden, bemerkt.

Zu Lüttich war das Grabmal des weit gereiseten Joh. von Mandeville mit einem Theil seiner ritterlichen Rüstung gezeigt. Er ist daselbst den 17. Novemb. 1371 (nicht 1372) gestorben.

Auch

(3) In der Vorrede zu Germania antiqua: *Ortelius* id vnum vt plurimum egit, vti legentibus constaret, quibus auctoribus antiquis quodque vocabulum geographicum memoratum, et quomodo ab nostri saeculi hominibus expositum sit. Suam ipsius sententiam raro addidit; sed e diverso propalam profitetur: malle se aliorum sententias colligere, quam suam pro Sibyllino oraculo protrudere; verum hoc grammatici potius erat, quam geographi.

Auch findet man hier die lange Inschrift am Grabe des Bischofs Notkerus oder Notgerus abgedruckt. Damals lebten zu Lüttich Levinus Torrentius und Arnold von Wachtendonk, welche Gemählde, Münzen und Alterthümer besaßen.

Bey Igel im Herzogthum Luxemburg, einem Dorfe an der Mosel, beschrieb der Verfasser das merkwürdige Ueberbleibsel eines römischen Grabmals, wovon Lorent 1769 die von Büsching 5. S. 715. angeführten zehn schönen Kupferstiche, aber eine seltsame Erklärung geliefert hat. Die Höhe der Spitzsäule wird hier auf 74 Schuh angegeben. Die schon damals schadhafte Inschrift ist hier abgedruckt worden.

Man wird gewiß vermuthen, daß Ortelius es nicht versäumt hat, die Gegenden an der Mosel mit der Beschreibung des Ausonius zu vergleichen, und es wird immer noch der Mühe werth seyn, daß die Ausleger des Dichters diese Reisebeschreibung zu Rathe ziehn. Sie endigt sich mit Coblenz, und ist zu Antwerpen im October 1575 unterschrieben worden.

Die mir bekanten Ausgaben dieser Samlung sind folgende. Die, welche ich vor mir habe, sind mit einem Sternchen bezeichnet.

1584 zu Antwerpen, bey Plantin, in 8.

1630 zu Leyden in 24. unter den Elzevirschen Republiken *.

1635 ebendaselbst bey Elzevir.

1647 zu Leyden in 12.

1661 deren Titel oben angegeben ist *.

1667 zu Leyden in 12.

In Jöchers Gel. Lexicon ist gesagt worden, daß die Reisebeschreibung des Viviani auch in *Bilib. Pirckheimeri* descriptione Germaniae vtriusque stehe, aber in der

der Ausgabe aller Schriften dieses Gelehrten, welche zu Frankfurt 1610 in fol. gedruckt ist, finde ich davon keine Spuhr.

Hinter des Ortelius Reise folgt in der Ausgabe von 1661 S. 187: *Georgii Loysii* C. V. pervigilium Mercurii, in quo agitur de praestantissimis peregrinantis virtutibus, et qua ratione vnusquisque citra maiorem difficultatem exteras peragrare provincias, regiones adire exoticas, et cum cuiusvis conditionis hominibus, bene et honeste conversari potest. Also eine Anleitung zu reisen, dergleichen im siebenzehnten Jahrhunderte viele geschrieben sind. Die Vorrede ist unterschrieben zu Speier 1600 (4).

Ich kenne eine einzelne Ausgabe mit demselbigen Titel, nur mit dem Zusatze: Iterum nunc manuali forma tertio editum. Francofurti impensis Chr. Kleinii 1644. in Sedez. Hinter dieser Ausgabe stehn ein Dutzend Verse und neun Briefe, welche alle zur Empfehlung und zum Lobe des Verfassers und seines Büchleins dienen konten.

Man erinnere sich, daß es damals noch keine Recensionen gab; daß stat derer solche Verse und Briefe nutzen konten. Sie hatten vor den Recensionen den Vortheil voraus, daß sich die Empfehlenden nanten, und wenigstens ihre Bekantschaft mit dem Verfasser, und ihre Achtung gegen denselben öffentlich bewiesen, und daß niemand dem Verfasser des Buchs die Unverschämtheit zutrauen

(4) Um doch ein Paar Zeilen auszuzeichnen, so wähle ich die 76ste Regel für den Reisenden. Priusquam mane iter ingrediatur, acratismo vtatur, si assuevit; sin minus, trochiscis vel radicibus facile parabilibus et ad corroborandos spiritus idoneis.

trauen konte, solche Verse und Briefe mit den Unterschriften selbst gemacht zu haben. So erfülleten sie also den höchsten Wunsch der Gelehrten: laudari a laudatis viris. Angenehm war es auch, daß sie sich dem Buche beyfügen ließen, ohne eine Eitelkeit zu verrathen, indem man glauben muste, sie würden auf Verlangen ihrer Verfasser bekant gemacht.

Aber freylich sind günstige Recensionen ungleich würksamer, weil sie dem Buche vorgehn und ihm Käufer zuweisen; dagegen die altmodigen Empfehlungen schwerfällig zugleich mit dem Buche wanderten, auch oft nur erst bey der wiederholten Auflage schicklich angebracht werden konten, wo sie weniger nutzten.

Von dem Loysius weis ich nichts zu melden, auch verdient er hier eigentlich keinen Platz. Inzwischen sieht man wohl, daß er ein junger Gelehrter, und zwar ein Jurist gewesen, daß er weite Reisen gemacht, und sich nachher zu Speier beym Kammergericht als Practikant aufgehalten und alle Segel aufgespant hat, um schnell aufwärts zu fahren. Joseph Scaliger sagt: En prudens rerum, cultique Loysius oris, welche Worte er mit Capitälchen hat drucken lassen. Ich vermuthe aber, daß er nicht hoch gekommen seyn mag; wenigstens erinnere ich mich nicht, seiner sonst wo erwähnt gefunden zu haben.

Uebrigens zeige ich noch an, daß man die Tabelle, von welcher oben S. 376. Nachricht gegeben ist, auch vor des Loysii Büchlein, sowohl vor der Ausgabe von 1661, als 1644 antrift. Die letzte hat im Anhange auch den oben S. 29. angezeigten Aufsatz des Hugo Plotius.

94.

Nauwkeurige Beschryving van de Guinese Goud-Tand- en Slavekust, nevens alle desselfs landen, koningryken, en gemene besten; van de Zeeden der Inwoonders, hun Godsdienst, Regeering, Regtspleeging, Oorlogen, Trouwen, Begraven, enz. mitsgaders de gesteldheid des lands; veld- en boom gewassen, alderhande dieren, zo wilde als tamme, viervoetige en kruipende, als ook 't pluim-gedierte, vissen en andere zeldzaamheden meer, tot nog toe de Europeers onbekend; door *Willem Bosman*, onlangs Raad en Opperkoopman op het kasteel St. George d'Elmina, mitsgaders tweede perzoon van de kust. Deeze laatste druk vermeerdert; van veel fauten gesuyverd, en met veel nieuwe kopere plaaten vermeerd en verçierd. T' Amsterdam by *J. Verheide* — — 1737. Der erste Theil, ohne die Vorrede, 207 Seiten, und der andere und dritte Theil, welche keine besondere Titelblätter haben, ohne das Register, 279 Seiten in 4.

Voyage de Guinée, contenant une description nouvelle et très-exacte de cette côte où l'on trouve et où l'on trafique l'or, les dents d'Elephant et les esclaves; de ses pays, royaumes et républiques, des moeurs des habitans, de leur religion, gouvernement, administration de la justice, de leurs guerres, mariages, sepulture etc. — — Par *Guillaume Bosman*, depuis peu conseiller et premier marchand

 dans

dans le château de St. George d'Elmina, et Sous-commandeur de la Côte. Enrichie d'un grand nombre de figures. A Utrecht chez *Ant. Schouten*, 1705. Ohne die Vorrede, 520 Seiten in 12.

Reise nach Guinea, oder ausführliche Beschreibung dasiger Gold-Gruben, Elephanten-Zähn und Sclaven-Handels, nebst deret Einwohner Sitten, Religion, Regiment, — — auch Thieren, so bishero in Europa unbekandt gewesen. Im Französischen herausgegeben durch **Wilhelm Boßmann**, gewesenen Rathsherrn, Oberkaufmann und Landes Unter-Commandeur von der Holländisch-Ost-Indischen Compagnie. Nun aber ins Hochdeutsche übersetzt und mit Kupfern gezieret. Hamburg, in Verlag Sam. Heyl und Joh. Gotfr. Liebezeit. 1708. 590 Seiten in 8.

Oberguinea, die westliche Küste von Afrika, von Senegambiens oder Nigritiens Grenze an, bis zum Vorgebürge Lopa-Gonsalvez unter dem ersten Grade der Süderbreite, ist, seit dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, zuerst von den Portugisen, nachher von den Holländern und andern Europäern sehr oft besucht worden.

Dazu reitzten die vortreflichen Produkte dieses Landes: Elfenbein, Gummi, Pfeffer, am meisten Gold und Sklaven. Der Handel war desto vortheilhafter, je geringer der Werth der Waaren war, welche dort zum Tausche gut genug waren. Noch kam dazu, daß die Fahrt dahin weniger Gefahr und Unbequemlichkeit ausgesetzt ist, als nach andern Küsten von Afrika und Amerika. Die dortigen Ufer erleichtern das Anlanden, haben einen guten Ankergrund; die Winde sind regelmäßig; bequeme Häfen in

in welchen die Schiffe sicher liegen und leichtlich ausgebessert werden können, fehlen auch nicht.

Nichts desto weniger sind die Nachrichten von diesem merkwürdigen Lande, vor Bosmanns Beschreibung desselben, nicht zahlreich, alle sehr mangelhaft, unzuverlässig und in vielen Schriften zerstreuet gewesen. Bosmann ist der erste, welcher eine ausführliche Beschreibung, mit so vieler Genauigkeit und Zuverlässigkeit, als ihm in einem vieljährigen Aufenthalte möglich gewesen ist, geliefert hat.

Sie ist deswegen in ganz Europa mit großem Beyfall aufgenommen, bald übersetzt, und oft nachgedruckt worden, und obgleich in den neuesten Zeiten, nach genauern Nachforschungen und mehrer Erfahrung, von viel geschicktern Männern, weit bessere Beschreibungen geliefert sind, so bleibt dennoch die Bosmansche in großem Werthe, und verdient immer noch neben den übrigen gelesen und benutzt zu werden (1).

Wilhelm Bosman, ein Niederländer, war d. 12. Jan. 1672. gebohren. Dieß meldet die Umschrift seines der holländischen Ausgabe seiner Reise vorgesetzten Bildnisses. Dieß fehlt der französischen; die teutsche hat zwar auch ein Bildniß, aber ohne Umschrift, auch gleicht es jenem wenig.

Aus Begierde zu reisen trat er in die Dienste der holländischen Handlungsgesellschaft, und ward darauf als

Facs

(1) Die meisten ältern und neuern Nachrichten von Guinea findet man verzeichnet in Herrn Ehrmann Geschichte der Reisen. B. 7. S. 10. Vorzüglich verdient Isert Reise nach Guinea und den Caribäischen Inseln. Kopenhagen 1788. 8. genant zu werden. Sie ist angezeigt in Physik. ökon. Biblioth. 16. S. 35.

Factor nach Guinea geschickt, wo er bald Oberfactor oder Oberkaufmann, erst zu Axum, wo damals die Holländer ihren vornehmsten befestigten Sitz hatten, ward, hernach ward er nach El Mina versetzt. In diesen Bedienungen und bey den vielen ihm aufgetragenen Geschäften, hatte er, in dem vieljährigen Aufenthalte, Gelegenheit, das ganze Land, so weit es einem Europäer möglich war, zu bereisen.

Nach seiner Rückkunft ließ er seine Beschreibung in seiner Muttersprache drucken. Er hat sie in 20 Briefe abgetheilt, wovon aber keiner eine Jahrzahl hat.

Seine Schreibart ist weder ordentlich noch angenehm, aber die Bemühung, alles nach seiner eigenen Erforschung, mit strengster Wahrheit, zu erzählen, ist überal merklich. Zu seinem Lobe gereicht es auch, daß Boerhaav ihn, wie Haller (2) meldet, sehr hoch geachtet hat. Auch die Fehler, welche sich manche Bediente der Handlungsgesellschaft hatten zu Schulden kommen lassen, hat er mit großer Freymüthigkeit angezeigt, weswegen er sich in der Vorrede zu rechtfertigen gesucht hat.

Gleichwohl darf ich den Argwohn, welcher in Allgemeiner Historie der Reisen IV. S. 441. geäußert ist, nicht verschweigen. Der Verfasser meint, daß Bosmann in manchen Bemerkungen so sehr mit dem, was Arthus berichtet hat, übereinkomme, daß es fast scheine, er habe jenen abgeschrieben. Ohne dieß jetzt zu untersuchen, will ich nur anzeigen, daß des Arthus Nachrichten von Guinea in den seltenen Samlungen der Gebrüder De Bry, des Livin. Hulsius und des Gotfrieds zu suchen sind. Man sehe Camus sur la collection des voyages. p. 217.

Er

(2) Biblioth. botan. 2. p. 71.

Er beklagt, daß ihm die Geschicklichkeit, Zeichnungen von den merkwürdigsten Gegenständen zu machen, gefehlt habe. Er hat jedoch das Glück gehabt, einen Zeichner zu erhalten, aber erst, nachdem er mit seiner Beschreibung schon weit gekommen war. Durch diesen ließ er Thiere nach dem Leben abbilden, und perspectivische Vorstellungen von den Festungen machen, welche er, um ihm desto mehr Bequemlichkeit zu verschaffen, selbst mit ihm bereisete. Aber kaum hatte dieser die Festungen, welche östlich von El Mina liegen, aufgenommen, so starb er, als sie eben im Begriff waren, auch die, welche an der westlichen Seite von El Mina liegen, zu bereisen. Aus dieser Ursache ward es ihm unmöglich, auch von diesen Kupferstiche zu liefern.

Weder die Zeit seiner Abreise aus Holland, noch die Zeit der Rückkunft aus Guinea hat er irgendwo angezeigt, so wie er auch so wenig die Hinreise, als die Rückreise, sondern nur die im Lande gesammelten Nachrichten beschrieben hat. Er sagt jedoch, daß er dreyzehn Jahre in Guinea gewesen sey, und im Jahre 1698 die Inseln St. Thomas, Annabon und andere bereiset habe. In der teutschen Uebersetzung steht 1690 stat 1698.

Die erste Ausgabe seiner Beschreibung ist 1704 zu Utrecht auf 207 und 280 Seiten in 4. gedruckt worden. (Dryander). Haller hatte die Ausgabe 1709 zu Amsterdam. Andere nennen auch eine Amsterdamer Ausgabe von 1719. 4. Ich habe die Ausgabe von 1737 vor mir. In dieser ist die Dedication an die Bewindhebberen zu Utrecht d. 4. Decemb. 1703 unterschrieben worden, welche in der französischen Uebersetzung keine Jahrzahl hat, und in der teutschen gar weggelassen ist. Sie rühmt sich auf dem Titel vermehrt, verbessert und mit neuen Kupfertafeln

feln bereichert zu seyn. Aber übel ist es, daß nicht gemeldet ist, woher diese genommen sind.

Die französische Uebersetzung, gedruckt zu Utrecht 1705 habe ich oben schon angezeigt. Sie ist, so viel ich bemerkt habe, volständig. Paquot (3) hat sie irrig für die Urschrift, und die holländische Ausgabe von 1709 für eine Uebersetzung gehalten.

Die englische Uebersetzung ist zum ersten mal auch 1705 zu London auf 493 Seiten (außer Vorrede und Register) in 8. gedruckt und 1721 wieder aufgelegt worden, mit dem Titel: A new description of the coast of Guinea, divided into the Gold, the Slave, and the Ivory coasts; translated from the Dutch. The second edition. 456 Seiten in 8, mit Kupfern (Dryander).

Eine italienische Uebersetzung führen Stuck und Boucher an: Viaggio in Guinea, contenente un esatta descrizione della istoria naturale, la religione, e i costumi &c. del *Guglielmo Bosmann*. Venezia. 1752 - 1754. drey Bände in 12.

Von der teutschen Uebersetzung habe ich den Titel oben angegeben. Weil dieser sagt: "im Französischen herausgegeben von Bosmann, nun aber ins Hochteutsche übersetzt", so scheint auch der Teutsche, wie Paquot, die französische Uebersetzung für die Urschrift, und die holländische Ausgabe für eine Uebersetzung gehalten zu haben. So möchte ihr denn wohl nicht viel zu trauen seyn.

Nur selten, zum Beyspiele im 19ten Briefe, vermisset man einiges, was in der holländischen Ausgabe von

(3) Memoires pour servir à l'hist. litteraire des Pays-Bas. II. pag. 260.

von 1737 steht, und vielleicht zu den eigenthümlichen Zusätzen derselben gehören mag.

Die holländische Ausgabe von 1737 hat 43 Kupfertafeln. Unter diesen sind zwey Karten von der Küste Guinea, nur mit wenigen Namen. Die meisten sind perspectivische Vorstellungen der Festungen; einige sind Abbildungen einiger Thiere. Weil jene sehr veränderlich, und letztere gar schlecht sind, so kan eine nähere Anzeige derselben nichts nützen. Die teutsche Uebersetzung hat, so wie die französische, nur 19 Kupfertafeln, die in jener durch die Verkleinerung sehr gelitten haben.

Der erste Brief giebt einige algemeine Nachrichten von Guinea, welches nicht ein einziges Königreich ist, sondern viele kleine Reiche von mancherley Regierungsformen enthält.

In der Landschaft Axim oder Axum, welche vorzüglich viele Dörfer hat, hatten die Niederländer die Festung, welche sie 1642 den Portugisen abgenommen hatten, welcher der alte Name St. Antonius geblieben war. Seit dieser Zeit zogen die Holländer allein die großen Vortheile des dortigen Handels.

Aber zu ihrem großen Nachtheile erschienen dort Brandenburger, welche sich auch in Axim festsetzten, und für Rechnung einer Brandenburgischen Geselschaft, eben so wie die Holländer für die ihrige, handeln wolten.

Von dieser Erscheinung und ihrem Erfolge lieset man hier gute Nachrichten. Um diese ganz zu verstehn, muß man mit der Geschichte der Brandenburgischen afrikanischen Handlungsgeselschaft bekant seyn, welche ich deswegen hier kurz einschalten will (4).

Der

(4) Huit dissertations que le comte *de Hertzberg* a lues dans

Der Churfürst von Brandenburg Friederich Wilhelm, gemeiniglich der Große genant, errichtete, nachdem er die Küste von Stralsund bis Memel erhalten hatte, eine Flotte. Ihr erster Directer, Namens Raulè, that, außer vielen andern Vorschlägen, auch diesen: eine Handlung nach Afrika einzurichten, und er wuste alles so leicht vorzustellen, daß der Churfürst endlich einwilligte.

So ward denn ein Schiff, unter dem Capitain Blonck, einem Holländer, nach der westlichen Küste von Afrika geschickt. Dieser schloß d. 16. May 1681 mit den Negern am Cap de tres puntas einen Handelsvertrag.

Nun ward nach seiner Rückkunft d. 18. Novemb. 1682 eine Handlungsgesellschaft auf 30 Jahre octroirt, um mit den Holländern zu reden, denen man nachahmen wolte.

Darauf wurden zwey Schiffe, unter dem Befehl des durch seine Reisebeschreibung bekanten Major von Gröben dahin geschickt, welcher zwischen dem genanten Vorgebürge und Axum das Fort Großfriedrichsburg erbauete.

Anfänglich begaben sich viele Negerstämme unter den Schutz der Brandenburger, versprachen nur mit ihnen allein zu handeln, in Hofnung größerer Vortheile, als ihnen die Holländer gestatteten.

Sogar schickten sie einen ihrer Vornehmsten nach Berlin, um ihre Unterwürfigkeit und ihre Versprechungen zu bestätigen. Der Mohr ging, geblendet von der Pracht des Hofes, beladen mit Geschenken, und bewundert von den Berlinern zurück. Auch der König von Arguin, einer

dans les assemblées de l'académie de Berlin. Berlin 1787. 8. p. 78—85.

ner Insel am Ausflusse des Senegals, welche besonders viel Gummi liefert, versprach den Brandenburgern den Alleinhandel.

Aber der listige und dreiste Neid der Holländischen Handlungsgesellschaft gestattete der Brandenburgschen kein Gedeihen, und der Churfürst hatte zu viel wichtigere Geschäfte, als daß er die seinige hätte kräftig genug schützen können.

So kamen denn die ersten Schiffe zurück, ohne ein Dividend zu verleihen, vielmehr musten die Mitglieder im Jahre 1684 das Capital der Geselschaft noch um 20 Prozent vermehren. Zwar hatte der Churfürst das Vergnügen, Dukaten aus Guineischem Golde, auf die Errichtung seiner Geselschaft, schlagen zu lassen, aber er gestand selbst, daß ihm jeder Dukat zwey koste.

Nach der Besetzung von Ostfriesland ward Emden der Geselschaft zum festen Sitze angewiesen, worauf denn auch die dortigen Kaufleute Antheil nahmen. Aber der Churfürst erhaschte zwar die Anwartschaft auf Ostfriesland, aber das Gedeihen seiner Afrikanischen Geselschaft sah er nicht.

Im Jahre 1686 kaufte er selbst alle Actien, mit dem Vorsatze, alles selbst mit mehrem Eifer zu betreiben, aber er starb 1688.

Sein Nachfolger Churfürst Friederich III. erster König von Preußen, erbte zwar noch etwas von dem Zutrauen zu dieser Handlung, verwendete auch, so lange er lebte, viel Geld daran, aber so ganz ohne Erfolg, daß seinen Nachfolger, den König Friederich Wilhelm nicht einmal lüstete, diese Unternehmung fortzusetzen, vielmehr verkaufte er im Jahre 1720 seine sämtlichen Afrikanischen

nischen Besitzungen, für einen gar geringen Preis, der holländischen Handlungsgesellschaft.

Zu der Zeit, als Bosman in Guinea war, hatten die Brandenburger in ihrer Festung Friedrichsburg, welche nur drey Stunden von der holländischen St. Antonius entfernt ist, 4 starke Batterien mit 46, aber gar kleinen Kanonen. Die Festung war besser als irgend eine andere, nach den Regeln der Baukunst, aufgeführt, und hatte schöne Häuser.

Die Befehlshaber oder Generaldirectoren waren bis dahin Niederländer gewesen, welche alle Künste ihrer Landsleuthe anzuwenden suchten, die Mohren, so wie jene gethan hatten, zu unterjochen, welches ihnen aber nie geglückt ist.

In den 13 Jahren, die Bosman im Lande gewesen, hatte die Geselschaft sieben Directoren gehabt, unter denen einer Namens Gysbregt van Hoogveld, ein Kaufmann aus Axim, welchen die Holländer wegen seines schlechten Betragens des Landes verwiesen hatten, am meisten der Brandenburgschen Geselschaft, durch sein unvernünftiges und unredliches Betragen, geschadet hat. Es ist, sagt Bosman, so weit gekommen, daß es ihr unmöglich gut gehn kan.

Es würde wenig nutzen, hier dem Verfasser in der Beschreibung der einzelnen Länder zu folgen, weil diese seitdem große Veränderungen erlitten haben. Also suche ich nur einzelne Bemerkungen aus, welche noch jetzt des Lesens werth scheinen.

Zu den Oertern, welche Gold liefern, waren die Europäer nie gekommen. So viel war bekant, daß etwas an Bergen in geringer Tiefe ausgegraben, das meiste aber an Ströhmen und an ihren Ausflüssen ins Meer

aus-

ausgewaschen ward. Das letztere besteht aus sehr kleinen Körnern, ist reiner und feiner und wird deswegen höher geschätzt, als das gegrabene, welches viel taubes Gestein zwischen sich hat.

Die Verfälschung verstehn die Mohren so gut, daß viele Aufmerksamkeit nöthig ist, um nicht betrogen zu werden. Aber der Verfasser verstand zu wenig von Mineralogie und Metallurgie, als daß er etwas nützliches hätte melden können.

Goldscheidewasser beym Einkaufe zu brauchen, sey gänzlich unthunlich. Solche Probe würde zu langweilig seyn, und man müsse viel Gold annehmen, was so eine Probe für sehr unrein angeben würde.

Zu seiner Zeit rechnete er in ruhigen und glücklichen Zeiten die ganze Ausfuhr des Goldes nach Europa auf 7000 Mark an Gewicht; nämlich: die holländische Geselschaft 1500 Mark; die englische 1200 M.; die niederländischen Lorrendrayers 1500, die englischen Enterlopers 1000; die Brandenburger und Dänen sämtlich 1000 und die Portugisen und Franzosen zusammen 800 Mark. Er schätzte drey Mark Gold auf tausend Gulden.

Die Lorrendrayers der Holländer und die Enterlopers der Engländer, (welcher letzter Name erst im J. 1638 gebräuchlich geworden ist), heißen die, welche nach Ländern, wohin eine Geselschaft den ausschließenden Handel hat, ohne ihre Erlaubniß handeln. Den Verlust, den die Geselschaft durch diese damals leiden muste, weil sie in Afrika nicht Macht genug hatte, sie abzuhalten oder ihnen Waaren und Schiffe wegzunehmen, schlägt Bosman sehr hoch an, meint aber, er ließe sich vermeiden, wenn man in Europa und Guinea gehörige Maasregeln nehmen würde. Er scheint sich inzwischen gescheuet zu haben, diese anzugeben.

Kälte

Kälte und Hitze sollen nicht mehr so stark, Stürme und Gewitter viel seltener seyn, als ehemals. Gemeiniglich nimt man an, daß die Anbauung des Landes das Clima bessere, aber diese Ursache scheint da nicht zu seyn.

Ausführlich von der Lebensart, den Sitten und der Religion der Mohren, unter denen es keine Betler giebt, ungeachtet sie alle sehr habsüchtig sind. So wahr ist es, daß Betler Unkraut cultivirter Länder sind.

Der Glaube an Gespenster und Erscheinungen der Verstorbenen, quält auch dieses einfältige Volk. Die Beschneidung sey damals nur noch um Acra gebräuchlich gewesen. Ueberal ist auch dort das weibliche Geschlecht das zahlreichste.

Unter dem, was von Thieren und Pflanzen erzählt ist, ist nichts, was der Zoolog und Botaniker brauchen kan; allenfals einige Erzählungen von Elephanten, Affen und Tieger.

Schafe, Pferde, Rindvieh, Ziegen sind dort viel kleiner als in Europa. Die ersten haben Finger langes Haar, dagegen die Menschen Wolle haben. Die Esel sind größer als die Pferde, und taugen besser zum Reiten als diese.

Die europäischen Hunde arten dort bald aus. Sie erhalten lange steife Ohren, wie die Füchse, auch fast deren Farbe. Die Fähigkeit zu bellen verliehren sie gänzlich, und heulen abscheulich. Ihr Fleisch ist den Mohren das angenehmste Gericht.

Die drey letzten Briefe handeln vom Königreiche Fida oder Whida, dessen Einwohner sich durch Höflichkeit, Arbeitsamkeit, Eifersucht und manche andere Tugenden und Laster von allen andern Mohren auszeichnen.

Aber

Aber alles, was man hier lieset, ist, nebst mehr aus andern Schriften, im vierten Bande der Algem. Hist. d. Reisen gesammelt.

Bey der dort gewöhnlichen Vielweiberey hat mancher Mann 200 Kinder. Der König von Fida zeigte dem Verfasser einen seiner Unterkönige, welcher mehr als zweytausend Söhne und Sohnssöhne hatte, ohne die Töchter und Gestorbenen zu rechnen. So sey es, sagt der Verf. begreiflich, wie dieses Land beständig so viele Sklaven verhandeln könne (5). (Gideon und Ahab hatten nur 70 Söhne. Rehabeam hatte von 18 Frauen und 60 Kebsweibern 28 Söhne und 60 Töchter, also nur 88 Kinder, 2 Chron. 10, 21. Herkules hatte 72 Söhne und nur eine Tochter.)

Von dem schändlichen Sklavenhandel lieset man hier nicht gar viel, vielleicht weil dem Verfasser in Europa etwas Scham desfals wieder gekommen ist. Nach seiner Versicherung werden nur Kriegsgefangene verkauft. Es sey nicht wahr, daß Väter ihre Kinder, Männer ihre Frauen, Brüder ihre Brüder verkaufen.

Weil die von den verschiedenen europäischen Kaufleuten erhandelten Sklaven alle in ein Gefängniß bis zur Einschif-

(5) *Byaldien* het geseide waeragtig is; gelyk ik het' en sonder de minste twyffeling voor houde (mits's Konings seggen, door de daer tegenwoordig synde Grooten, wierd bevestigd) en dat het veel Kindermaken algemeen door dit geheele land is, so behoefd men sig van nu af over de volkrykheid der selver niet maer te verwonderen: *noch ook*, waer dat so grooten getal Slaven, als hier *jaerlijks* werden ingehandeld, van daen koomen. 2. p. 121.

schiffung aufbewahrt werden, so werden sie alle, um sie kennen zu können, mit besondern Zeichen auf der Brust gebrandmarkt; — — doch tröstet der Sklavenhändler Bosman seine Leser wegen dieser Grausamkeit mit dem Zusatze, es würde darnach gesehn, daß die Zeichen nicht zu tief eingebrant würden, vorzüglich bey den Sklavinnen, welche doch immer etwas zärter ausfielen (6). (Aber nicht aus Mitleiden; nur aus Besorgniß, die Sklaven möchten schadhaft werden und dann als Ausschuß weniger gelten. — Und diesen Handel vertheidigen Europäer, welche sich mit ihrer Weisheit und Gutmütigkeit breit machen wollen! Ist denn nicht der Mensch das grausamste Thier!)

Der Verfasser bereisete die neben Guinea liegenden Inseln, die Prinzeninsel, Thomasinsel und Annoben, deren damaligen Zustand er beschreibt.

Angehenkt sind zwey Briefe, welche von solchen Ländern handeln, wohin Bosman nicht selbst gekommen ist. Sie sind von Personen geschrieben worden, welche auch im Dienste der niederländischen Handlungsgesellschaft standen. Sie machen in der holländischen Ausgabe den dritten Theil aus.

Der erste ist unterschrieben David van Nyendael d. 5. Sept. 1701. Er giebt von Rio Formosa oder dem Königreich Benin gute Nachrichten, zu deren Verständniß

(6) Deese Handeling, geloof ik, komt UE. wat wreed en half barbarisch te vooren; doch vermits het uit noodsakelykheid geschied, so moet het' er so mee doorgaan; doch echter drayen wy so veel mogelyke sorg, dat se niet te hard werden gebrand, voornamentlyk de Vrouwlieden, die doch altoos wat teerder vallen. 2. pag. 150.

niß Hasens Karte von Guinea 1743 und die Karten in Algem. Histor. d. Reisen B. 4. gute Dienste leisten.

Sechszig Meilen vom Ausflusse des genanten Flusses liegt Anobo; bis dahin können die Schiffe aufwärts gehn.

Die Einwohner von Benin beweisen eine große Höflichkeit so lange sie höflich behandelt werden. Oft musten ihnen die Holländer Waaren auf Borg geben, erhielten aber bey ihrer Wiederkunft die Bezahlung richtig. Sie sind reinlicher als andere Mohren und wissen gute weiße Seife aus Palmöhl und Baumasche zu machen. Benin, die Residenz, ist nur ein großes Dorf, dessen Häuser alle von Thon gebauet und mit Schilf gedeckt sind. Steine sind im ganzen Lande nicht zu finden.

Eingebohrne werden nie als Sklaven verkauft. Die langen und breiten Gassen werden von den Weibern sehr reinlich gehalten, und diese werden nicht so hart und verächtlich als im übrigen Guinea behandelt. Die Kunst aus Metall allerley Bildwerk zu gießen ist dort nicht ganz unbekant.

Bey dem, was man hier von den Einwohnern von Fida und Benin lieset, solte man fast glauben, es könne so unmöglich und schwer nicht mehr seyn, dorthin europäische Cultur zu verpflanzen; aber freylich sind Kaufleuthe mit Juden-Seelen nicht dazu geschickt. Die stärkste Hinderung wird immer die Vielweiberey machen. Die solte man ihnen, wie den Erzvätern, gestatten, so lange bis sie so sehr verfeinert wären, daß ihnen die Lust dazu von selbst verginge.

Der letzte Brief mit der Unterschrift: Jan Snoek d. 2. Jan. 1701. beschreibt die Länder am Rio Sesto; vielleicht Rio dos Cestos und Rio Junco in Gatterers Geographie S. 653.

95.

Adamanni Scoto-Hiberni abbatis celeberrimi de situ terrae sanctae, et quorundam aliorum locorum, vt Alexandriae et Constantinopoleos, libri tres ante annos nongentos et amplius conscripti, et nunc primum in lucem prolati, studio *Jacobi Gretseri* societatis Jesu theologi. Accessit eorundem librorum breviarium seu compendium, breviatore venerabili *Beda* presbytero, cum prolegomenis et notis. Ingolstadii 1619.

Die Anzahl der Reisebeschreibungen nach dem gelobten Lande ist, durch den Aberglauben der vorigen Jahrhunderte, so groß geworden, daß ich besorgen muß, die Anzeige derselben werde meine Leser ermüden, zumal weil die meisten fast nur aus dem Verzeichnisse der sogenanten heiligen Oerter bestehn und wenig eigenes haben.

Aber so wie eine historische Bibliothek, wenn sie einen Anspruch auf Volständigkeit machen will, nicht unterlassen darf, die vielen Annalen und Chroniken anzugeben, obgleich die meisten nur wiederholen, was die ältern bereits oft erzählt haben, so kan und wird man auch von einer Bibliothek der Reisebeschreibungen, welcher diese Litteratur vorarbeiten soll, eine Nachricht von dem Daseyn und dem Werthe aller vorhandenen Reisebeschreibungen nach Palästina fodern. Zudem wird die Anzeige der meisten nur wenig Raum einnehmen, und wenn man aufmerk-

hat, so kan man daraus ungefähr die Zeit, wann Arculf in Palästina gewesen ist, vermuthen. Anton Rivet hat dafür das Jahr 697 angenommen (6).

Weil die Saracenen im Jahre 699 die Kirche des heil. Johannes zu Damascus niedergerissen haben, welche doch zu Arculfs Zeit noch gestanden hat (7), so schließt Pagius (8) daraus, daß Arculf wenigstens vor diesem Jahre in Damascus gewesen seyn müsse.

Adamnan ist im Jahre 705 gestorben, welches Mabillon mit dem Zeugnisse des Beda (9) bewiesen hat.

Die drey kleinen Bücher de situ terrae sanctae, welche Adamnan, wie gesagt, aus der Erzählung des Arculfus zusammen geschrieben hat, muß man im Mittelalter sehr hoch gehalten haben, weil davon Abschriften in vielen Bibliotheken vorhanden sind, und weil der ehrwürdige Beda, welcher 735 gestorben ist, sich die Mühe genommen hat, einen Auszug daraus zu machen, welcher in seinen Werken Tom. 3. p. 487. unter der Aufschrift: de locis sanctis vorkömt. Daß er dabey jene Beschreibung zum Grunde gelegt hat, sagt er mehr als einmal (10), wiewohl doch darin einige Zusätze bemerklich sind.

Die

(6) Nämlich in Histoire literaire de la France. 3. pag. 650 und 676.

(7) Lib. 2. cap. 25. de Damasco.

(8) *Pagius* ad *Baronii* annal. ad an. 705. §. XVII. pag. 206. ed. *Mansi* vol. 12.

(9) Ecclesiasticae historiae gentis Anglorum lib. 5. cap. 16. Ich führe die Ausgabe aller Werke des ehrwürdigen Beda an, welche in acht Foliobänden 1563 zu Basel gedruckt ist, Tom. 3. p. 180.

(10) Zum Beyspiel *de gestis Anglorum* lib. 5. cap. 18: Plura volu-

Die Werke des Beda sind früh und oft gedruckt worden, und nur aus ihnen kante man lange Zeit die Schrift des Adamnanus. Denn diese ist erst 1619 von dem Jesuiten Gretser zum ersten mal gedruckt worden. Diese Ausgabe kömt selten vor, aber man findet sie ganz abgedruckt in der Samlung aller Schriften des Gretsers (11). Was Labbe daraus bekant gemacht hat (12), besteht nur aus der kleinen Vorrede, und aus den Ueberschriften der Kapitel.

Im Jahre 1672 hat Mabillon (13) die Schrift des Adamnanus ganz wieder abdrucken lassen, zwar nach Gretsers Ausgabe, aber doch nach Vergleichung zweyer Hand-

voluminis illius, si quem scire delectat, vel in ipso illo volumine, vel in eo, quod de illo dudum strictim excerpsimus, epitomate requirat. Ferner die peroratio libelli de locis sanctis p. 498: Haec de locis sanctis prout potui fidem historicam secutus posui, et maxime Archulphi dictatus Galliarum episcopi, quos eruditissimus in scripturis presbyter Adomnanus laciniosa sermone describens, tribus libellis comprehendi. So auch im *Prologo*: Arculfus sanctus episcopus, gente Gallus, diversorum longe remotorum peritus locorum, verax index et satis idoneus, in Hierosolymitana civitate per menses novem hospitatus, et locis cotidianis visitationibus peragratis, mihi Adamnano haec vniversa quae infra exaranda sunt experimenta diligentius perscrutanti, et primo in tabulas describenti, fideli et indubitabili narratione dictavit, quae nunc in membranis brevi textu scribuntur.

(11) Opera *Gretseri*. Ratisbonae 1734. fol. Tom. 4. P. 2. pag. 239.

(12) Nova bibliotheca manuscript. 1657. Tom. I. p. 667. 668.

(13) Acta sanctorum ordinis Benedicti. Tom. 4. oder Saeculi 3. P. 2. p. 499.

Handschriften, aus welchen manche Stellen verbessert worden sind, und anstat daß Gretser nur drey Grundrisse geliefert hat, so hat Mabillon noch einen vierten beygebracht, so daß man seine Ausgabe für die vollständigste halten muß.

Inzwischen hat Gretsers Ausgabe den Vorzug, daß darin überal die Stellen aus dem Auszuge des Beda beygesetzt sind, die man also desto bequemer mit der Urschrift des Adamnanus vergleichen kan. Auch noch eine andere Bequemlichkeit ist dabey den Lesern verschaft worden.

Was Adamnanus aus der mündlichen Erzählung des Arculfus, und Beda aus dem Adamnanus von den heiligen Oertern und ihren Wundern beygebracht hat, das hat Baronius aus dem Beda in seine große Kirchengeschichte übergetragen, und zwar nicht anders als ob es unzweifelhafte Wahrheiten wären.

Dagegen hat bekantlich der gelehrte Casaubonus (14) eine genaue Beurtheilung des ersten Jahrhunderts von des Baronius Annalen geliefert, worin er theils die Ungewißheit, theils die Unwahrheit dessen, was von den sogenanten heiligen Oertern erzählt wird, bewiesen hat. Dieß ist in Gretsers Ausgabe des Adamnanus kurz wiederholt worden, so daß man dort auf die Stelle des Adamnanus, des Beda, des Baronius, und des Casaubonus verwiesen wird, wodurch das Nachschlagen ungemein erleichtert ist.

Auch hat der Jesuit den Calvinisten Casaubonus mit so künstlichen Schimpfwörtern zu brandmarken, und ihn

(14) *If. Casauboni* de rebus sacris exercitationes XVI. ad Baronii annales. Genevae. 1663. in 4.

ihn mit so gar elenden Gründen zu widerlegen gesucht, daß ein unparteyischer, auch ernsthafter Leser, zumal ein schwergläubiger Ketzer, wohl dabey lachen kan, und dadurch bey den unfruchtbaren Untersuchungen einige Erhohlung erhält.

In der Histoire liter. de la France. III. p. 652. las ich von der Reisebeschreibung des Adamnanus: On trouve dans cet ouvrage beaucoup de choses qui méritent de n'être pas ignorées. Dieß war, was mich neugierig machte, sie zu lesen; aber ich muß bekennen, daß ich doch daraus wenig Ausbeute für meine Leser erhalten habe.

Dazu kan sie dienen, daß man daraus erkennet, wie alt die Fabeln von den heiligen Oertern sind, und was für Zusätze diese nach und nach erhalten haben. Auch sieht man hier die damalige Beschaffenheit des heiligen Grabes, wovon hier ein Grundriß gegeben ist, der wohl der älteste, oder einer der ältesten seyn mag.

Man zeigte damals noch den Feigenbaum, woran sich Judas erhenket haben solte; dawider aber Casaubonus erinnerte, daß nur der geistliche Dichter Juvencus, der im vierten Jahrhunderte lebte, den auch Adamnanus angeführt hat, zuerst gesagt habe, der Baum sey ein Feigenbaum gewesen, und daß diese Baumart, nach dem Zeugnisse des Theophrasts und Plinius, von kurzer Dauer sey.

Aber daß doch mancher Feigenbaum uralt werden könne, hatte schon Baronius mit dem ruminalischen Baum, unter welchem Romulus und Remus gesäugt seyn solten, und der noch nach achthundert und vierzig Jahren in Rom stand, zu beweisen gemeint. Das Alter desselben meldet Tacitus Annal. 13. cap. 58, und daß er ein Feigenbaum gewesen sey, sagen Ovidius, Plinius, Festus und andere.

Es scheint, die Christen der ersten Jahrhunderte haben alle die Wunder, worauf sich die Heiden etwas einbildeten, auch haben wollen. Die Römer priesen ihren Feigenbaum, welcher neuntehalb Jahrhunderte alt seyn solte; einen so alten konte das Christenthum zur Zeit des Arculfs noch nicht haben; da machten sie den ihrigen so alt als möglich, und dachten: du lange lebst, du alt wirst.

Arculf erzählt bald darauf noch eine Fabel, welche eben dieses beweiset, nämlich die von Christi Fußstapfen auf dem Oehlberge. So zeigte man die Fußstapfen des Herkules (15), die Fußstapfen von Castors Pferde, über welche schon Cotta beym Cicero gespottet hat (16). Und eben ein solches Wunder haben sich auch die Türken gemacht; sie zeigen und verehren noch die Spuhren des Kameels, was den Muhamet getragen haben soll.

Solche christliche Copien, oder, wenn man lieber will, solche Uebereinkunft christlicher und heidnischer Wunder, hat keiner mit mehr Beyspielen bewiesen als Huet (17), wodurch sich aber dieser Bischof nicht den Geruch der Heiligkeit erworben hat.

Eine sonderbare Erklärung des wilden Honigs, dessen die Evangelisten erwähnen (18), lieset man hier. Es gebe,

(15) *Herodotus* lib. 4. cap. 82. ed. *Wessel.* p. 320. *Aristotel.* de mirabilibus auscultat. cap. 101. p. m. 204, wo ich mehre Beyspiele angeführt habe.

(16) *Cicero* de natura Deorum lib. 3.

(17) *Alnetanae* quaestiones de concordia rationis et fidei. Francof. 1719. 4.

(18) Matth. III, 4.

gebe, sagte Arculf, in der Wüste Bäume, deren breite, runde, weißliche Blätter in der Hand zerrieben, und dann gegessen würden, und ganz süß schmeckten, und Honig genant würden. Vermuthlich hat er Blätter gesehn, welche mit Honigthau überzogen gewesen sind.

96.

Bernardi, monachi Franci, itinerarium, factum in loca sancta anno 870. Ex mſ. codice bibliothecae Remigianae apud Remos.

Unter dieſem Titel findet man in des Mabillon actis ſanctorum ordinis Benedicti. Saec. 3. P. 2. pag. 523. eine Reiſebeſchreibung nach dem gelobten Lande, welche zwar nur 3½ Folioſeiten einnimt, aber gleichwohl einige Merkwürdigkeiten enthält.

Der Verfaſſer ging in der Abſicht, die Walfahrt nach Jeruſalem zu machen, nach Rom, wo er mit zwey Mönchen, einem aus Benevent und einem aus Spanien, welche eben dieſe Reiſe zu machen entſchloſſen waren, in Geſelſchaft trat. Sie ließen ſich vom Pabſte Nicolaus I. zu dieſer Reiſe einſegnen, und gingen darauf von Tarent nach Alexandria, von da nach Damiat, und dann nach Jeruſalem.

Als ſie ihren Wunſch erfüllet hatten, kehrten ſie wieder nach Rom zurück, und der Verfaſſer dieſer Reiſebeſchreibung ging zurück nach Frankreich, welches er ſein Vaterland nennet, zum Berge St. Michael an der Granze von Normandie und Bretagne.

In der Handſchrift der Bibliothek zu Rheims, welche Mabillon hat abdrucken laſſen, iſt weder der Name des Verfaſſers, noch das Jahr ſeiner Reiſe zu finden geweſen. Aber Mabillon glaubte beydes entdeckt zu haben.

Er

Er fand nämlich, in der von **Wilhelm von Malmesbury** im zwölften Jahrhunderte geschriebenen Geschichte der englischen Könige (1), aus der Beschreibung einer Reise nach Jerusalem, welche ein Mönch, Namens **Bernhard** im Jahre 870 gemacht hat, einiges angeführt, welches meistentheils auch in der von **Mabillon** herausgegebenen Reisebeschreibung vorkömt. Daraus schloß er, daß der Verfasser der letzten auch der Verfasser der von Wilhelm von Malmesbury angeführten Reise sey, daß er also **Bernhard** geheißen habe und im Jahre 870 gereiset sey.

Diese Meynung hat schon **Papebroch** (2) als wahr angenommen, so wie auch der Verfasser der Histoire literai-

(1) Lib. 4. *de regibus Anglorum* cap. 2. Da wo er von Jerusalem redet, sagt er: Ibi decenti opere compacta ecclesia sancti sepulcri capax, a Constantino magno aedificata, nullam vmquam ab inimicis fidei tulit iniuriam, metu (vt conjicio) pro igne coelesti perculsis, qui quotannis in vigilia Paschae serenus infulget. Quod miraculum quando coeperit, vel si ante tempora Saracenorum fuerit, nullius historiae cognitione discernitur. Legi ego in scripto *Bernardi* monachi, quod abhinc annis ducentis quinquaginta, id est anno incarnationis octingentesimo septuagesimo idem Hierosolymam profectus, ignem illum viderit, hospitatusque fuerit in xenodochio, quod idem gloriosus Carolus Magnus construi iusserat, vbi et bibliothecam ingentis expensae compegerat. — — Verum tamen quia *Bernardus* Theodosii tunc patriarchae nomen non tacet, ipsa me monet occasio, vt omnia patriarcharum nomina proponam. Dieses Buch findet sich in der Samlung des Savile: Rerum Anglicarum post Bedam scriptoribus. Francof. 1601. fol. p. 5—294.

(2) In der Historia patriarcharum Hierosolymitanorum, welche dem dritten Bande der Acta sanctor. mensis Maii vorgedruckt ist, Seite XLI. F.

teraire de la France, welcher letzter kein Bedenken getragen hat, einen französischen Mönch Namens Bernhard im fünften Bande S. 375. aufzuführen, und diesem die von Mabillon bekant gemachte Reisebeschreibung zuzueignen; und weil der Verfasser dieser Reise so gar bekant von Champagne redet, so hat er die Vermuthung beygefügt, daß er aus dieser Provinz gebürtig gewesen sey.

Aber so richtig dieß alles geschlossen zu seyn scheint, so hat doch Mosheim dawider einen Zweifel gemacht (3), dessen Gründe man nicht weniger wahrscheinlich finden wird.

Erstlich erinnert er daran, daß sich der Verfasser der Mabillonschen Reisebeschreibung, wie er selbst meldet, mit seinen Gefährten, vom Pabste Nicolaus I. hat segnen lassen, welcher doch nur vom Jahre 858 bis 867 regiert hat, also schon im Jahre 870 gestorben gewesen ist.

Dieser Grund scheint mir der schwächste zu seyn. Denn möglich wäre es, daß die Segnung kurz vor dem Tode des Pabstes im J. 867, und die Rückkunft der Reisenden erst nach drey Jahren, also 870 geschehn wäre, und daß Wilhelm dieses Jahr für das Jahr der Reise angegeben hätte.

Wichtiger ist Mosheims zweyter Grund. Wilhelm von M. sagt, sein Mönch Bernhard habe selbst das Feuer im Tempel des heiligen Grabes gesehn, welches man doch in der Mabillonschen Reisebeschreibung nicht lieset.

Drittens meldet Wilhelm, sein Bernhard habe zu Jerusalem in dem von Carl dem Großen erbaueten Hospital gewohnt, aber der Verfasser der Mabillonschen Reisebeschreibung erwähnt zwar des Hospitals, sagt aber nicht,

(3) Dissertat. ad hist. ecclesiast. pertinentes. Altonaviae 1743. 8. II. p. 244.

nicht, daß er darin gewohnt habe, auch nicht, daß es von Carl dem Großen erbauet sey (4).

Endlich führt auch Albericus in seiner Chronik aus der Reise des Bernhards nicht allein eben dasjenige an, was Wilhelm von M. daraus gemeldet hat, sondern noch eine Stelle, wovon kein Wort in der Mabillonschen Reisebeschreibung zu finden ist. (5).

So

(4) Man lieset nur: In civitate Hierusalem habetur hospitale, in quo suscipiuntur omnes, qui causa devotionis illum adeunt locum lingua loquentes Romana; cui adiacet ecclesia in honore sanctae Mariae, nobilissimam habens bibliothecam studio praedicti imperatoris. Mabillon sagt am Rande, da sey Carl der Große gemeint; weil dieser aber vorher doch nicht genant ist, so ist allerdings eine Lücke zu vermuthen.

(5) Dieser Mönch Albericus hat im Lüttichschen im 13ten Jahrhunderte gelebt. Sein chronicon hat zuerst Leibnitz in Accessiones histor. Lipsiae. 1698. 4. drucken lassen. Es steht auch in *Menkenii* scriptor. German. I. p. 37. Eine gute Abschrift befindet sich auf der Bibliothek unserer Georgia Augusta, von welcher Hamberger in Zuverlässigen Nachrichten 4. S. 381. Nachricht gegeben hat. Ich will alles, was Albericus aus dem Bernhard beygebracht hat, hieher setzen. Anno 970. Hoc anno quidam Bernardus monachus Hierosolymam sub patriarcha Theodosio venit. In vigilia paschae (vidit) lumen ignis coelestis, qui quotannis in eadem vigilia lampadibus serenus repente infulget; quod miraculum quando coepit, vel si ante tempora paganorum fuit, nullius historiae relatione cognoscitur. Hospitatus est autem idem Bernardus in xenodochio, quod ibi Carolus Magnus construi iussit, vbi et bibliothecam ingentis expensae compegit, tantamque Aegypti et per id locorum pacem commemorat Christianos sub dominio Saracenorum habuisse, vt si alicui

vianti

So scheint es denn freylich ungewiß zu seyn, wie der Verfasser der Reisebeschreibung, welche ich hier anzeigen will, geheißen hat, und wann er gereiset hat.

Wenn ich aber bedenke, wie eigenmächtig die Abschreiber mit den Beschreibungen der ältesten Walfahrten nach dem gelobten Lande umgegangen sind, daß sie oft ganze Stellen ausgelassen, auch sich Einschiebsel und Veränderungen erlaubt haben, wie solches offenbar mit der oben S. 31. angezeigten Reise des **Burchards** geschehn ist, so möchte ich doch nicht so gar zuversichtlich leugnen, daß die Mabillonsche Reisebeschreibung eben diejenige sey, welche Wilhelm v. M. und Albericus angeführt haben, daß er also **Bernhard** geheißen und im Jahre 870 gereiset habe. Hierüber wäre Gewißheit zu erwarten, wenn noch mehre Abschriften der Reise aufgefunden würden.

Fabricius (6) giebt den Verfasser der Mabillonschen Reisebeschreibung für denjenigen an, welchen **Pitseus** (7) Bern-

vianti in mediis forte triviis jumentum, quo necessaria deveheret, moreretur, aut deficeret, ille relictis sarcinis ad proximam vrbem expeditus pro auxilio pergeret, omnia quae reliquerat intacta repertutus. Hunc autem Theodosium, dicit idem Bernardus, raptum fuisse a monasterio suo, quod distabat ab Jerusalem quindecim milliaribus, et factum fuisse patriarcham. Tunc etiam dicit fuisse Michaelem patriarcham Babylonis super Aegyptum, translato patriarchatu Alexandriae in Babylonem.

(6) Biblioth. med. aet. I. p. 630. 636. Die Verweisung auf *Mabil.* act. 1. ist ein Druckfehler, welcher auch in der neuen Quartausgabe stehn geblieben ist. Die Reise findet sich vol. 4. oder saec. 3. p. 523.

(7) *Relationes historicae de rebus Anglicis.* Parisiis 1619. 4. p. 827: Bernardus cognomento sapiens, natione, puto, An-

Bernhardus sapiens nennet, welcher auch von Jerusalem geschrieben haben soll. Aber ohne Zweifel ist letzter von jenem verschieden. Denn jener reisete im neunten Jahrhunderte, aber Bernardus sapiens soll 970 gereiset seyn. Dazu kömt noch, daß jener sich selbst für einen Franzosen erklärt hat, deswegen ihn **Pitseus**, fals er die Handschrift gelesen hat, nicht für einen Engländer hätte halten können.

Merkwürdig ist es aber doch, daß auch **Albericus** seinen **Bernhard** ins Jahr 970 gesetzt hat, da doch das, was er daraus angeführt hat, mit dem überein kömt, was **Wilhelm von Malmesbury** aus seinem **Bernhard** beygebracht hat, welcher doch, wie er bestimt sagt, im Jahre 870 gereiset hat.

Mosheim, welcher diese Abweichung auch angemerkt hat, meint, **Albericus** habe sich geirret (8).

Inzwischen mag dem allen seyn, wie ihm will, so bleibt doch so viel unzweifelhaft, daß der **Bernhard** des Wilhelm von Malmesbury, eben so wie der Verfasser der von **Mabillon** bekant gemachten Reisebeschreibung, wenn auch beyde verschiedene Personen seyn solten, doch in der letzten Hälfte des neunten Jahrhunderts zu Jerusalem gewesen sind. Nun rede ich allein von dem letztern.

Er

Anglus. Hic Hierosolymam peregrinatus loca sancta sancte invisit, et tanquam testis oculatus, de ipsa Hierusalem et de multis adiacentibus locis scripsit librum vnum. Cuius initium est, anno 970, et habetur Mf. Oxoniae in collegio Lincolniensi. Eben dieß hat *Vossius* de historicis latinis p. 698. wiederholt.

(8) *Mosheim* l. c. pag. 244: Albericus, scriptor haud quidem plane malus, at parum diligens.

Er ist der erste, welcher erzählt hat, wie der Körper des heil. Markus nach Venedig gekommen sey. Der Evangelist habe in Alexandria das Christenthum geprediget, sey dort ermordet und begraben worden, sein Körper sey aber von Venedigern heimlich entwendet und nach Venedig gebracht worden (9). Wenn es nun wahr ist, daß dieses im Jahre 815 oder 820, oder wie andere sagen im J. 831, wenigstens im neunten Jahrhunderte geschehn ist, so muste freylich dieser Raub bey des Verfassers Anwesenheit in Alexandrien noch in frischem Andenken seyn, und sein Zeugniß ist mehr werth, als alles, was spätere Schriftsteller darüber gefabelt haben; wie auch Tillemont geurtheilt hat (10).

Aber vielleicht ist alles nicht wahr, oder kan nicht wahr seyn, wenn, wie Eutychius im 10ten Jahrhunderte und der sogenante Dorotheus, erzählen, der Körper des Evangelisten verbrant worden ist. Nach dieser ihrer Versicherung, soll seine Asche nach Alexandrien gebracht seyn. Die Fabel von dem in Seide eingewickelten Körper scheint erst im neunten Jahrh. entstanden zu seyn (11).

Die Gierde nach Reliquien ist vielleicht in keinem Jahrhunderte größer gewesen, als im neunten, wie schon Mu-

(9) Alexandria mari adjacet, in qua praedicans sanctus Marcus evangelium, gessit pontificale officium. Extra cuius portam orientalem est monasterium praedicti sancti, in quo sunt monachi apud ecclesiam, in qua prius ipse requievit. Venientes vero Venetii navigio tulerunt furtim corpus a custode eius, et deportarunt ad suam insulam.

(10) Mem[illegible]es pour servir à l'histoire ecclesiastique. Paris 1701. 4. Tom. 2. pag. 98.

(11) *Basnage:* hist. de l'eglise. p. 1121.

Muratori angemerkt hat (12). Man erlaubte sich damals allerley Betrügereyen und Gewaltthätigkeit, Diebstal und Raub, um Kirchen und Klöstern Reliquien zu verschaffen.

So wurden im neunten Jahrhunderte viele Körper heiliger Personen aus der Kirche des heil. Tiburtius zu Rom heimlich entwendet, und nach Teutschland und Frankreich gebracht. Es ist nicht zu verwundern, daß Betrüger diese Einfalt benutzt, und falsche Waare untergeschoben haben. Daher kömt es, meint Muratori, daß die Körper des heil. Gregorius, des heil. Sebastianus und mehrer Heiligen in Rom und an andern Orten verehrt und gezeigt werden.

Besonders merkwürdig ist, daß die allerälteste bis jetzt aufgefundene Nachricht von dem im vermeintlichen heiligen Grabe zu Jerusalem am Osterabende, jedoch jetzt nur noch von den Griechen, Armeniern und Copten, nicht anders als ob es vom Himmel käme, veranstalteten Feuer, in dieser kleinen Reisebeschreibung vorkömt (13).

Die

(12) Geschichte von Italien. Th. 4. S. 604.

(13) Die Worte sind diese: De hoc sepulcro non est necesse plura scribere, cum dicatur Beda in historia Anglorum sufficientia dicere, quae et nos possumus referre. Hoc tamen dicendum, quod Sabbato sancto, quod est vigilia Paschae, mane officium incipitur in ecclesia: et post peractum officium, *Kyrie eleison* canitur, donec veniente Angelo lumen in lampadibus accendatur, quae pendent super praedictum sepulcrum; de quo dat patriarcha episcopis et reliquo populo, vt illuminet sibi in suis locis. Was Wilhelm von Malmesbury darüber aus der Reisebeschreibung seines Bernhards angezeigt hat, ist schon oben N. 1. beygebracht worden.

Die ganze Geschichte dieses falschen Wunders hat **Mosheim** (14) mit vielem Fleiße und Scharfsinn abgehandelt, auch hat er sich bemühet das Kunststück, wodurch es bewürkt wird, zu errathen.

Am leichtesten wäre es mit Pyrophorus zu machen gewesen, aber dieser gehört, zu den neuen Erfindungen. Naphtha hat man im Oriente längst gekant, und damit würde ein geschickter Taschenspieler so eine Gaukeley leicht zu machen wissen. Ich habe in einem Opernhause eine große Menge Wachslichter in einem Augenblicke dadurch anzünden sehn.

Naphtha war auch wahrscheinlich das, womit die **Medea** das Kleid der **Creüsa** angemacht hatte, in welchem diese neben dem Opferfeuer in Flamme gerieth und verbrante.

Diese Vermuthung ist uralt (15), und beweiset, wie geschickt man längst die Naphtha zu brauchen gewußt hat.

Jedoch vielleicht hat die Dumheit der Gläubigen zu Jerusalem nicht einmal so künstliche Vorbereitungen nöthig gemacht.

Merk-

(14) Dissertationes ad histor. ecclesiast. pertinentes. Vol. 2. pag. 211—306. In Fabricii Bibliographia antiquaria sind pag. 469. noch einige andere Schriften über diesen Gegenstand angezeigt, die ich nicht kenne, auch nicht von Mosheim genant sind.

(15) Deswegen ward Naphtha genant Μηδείας φάρμακον, Μηδείας ἔλαιον. *Plutarch.* vita Alexandri pag. 686. A. ed. Francof. 1620. fol. *Sotion* de aquis mirabil. am Ende. *Plin.* lib. 2. cap. 105. sect. 109. *Suidas* v. φάρμακον. III. pag. 580.

indem man sonst nirgend davon Nachricht findet. Ich halte Michael ad duas tumbas für Monte St. Angelo in der Provinz Capitana. S. Büschings Erdbeschreib. 4. S. 505. Dort sollen Kapellen in Felsen gehauen seyn, und diese sollen wie Gräber (tumbae) aussehn.

qui locus est situs in monte, qui porrigitur in mare per duas leucas. In summitate huius montis est ecclesia in honore sancti Michaelis, et in circuitu illius montis redundat mare quotidie duabus vicibus, id est, mane et vespere, et non possunt homines adire montem, donec mare discesserit. In festivitate autem s. Michaelis non conjungitur mare in redundando in circuitu illius montis, sed stat instar murorum a dextris et sinistris. Et in ipsa die sollemni possunt omnes, quicunque ad orationem venerint, omnibus horis adire montem, quod tamen aliis diebus non possunt. Man sehe Du Cange v. Tumba und *Hofmanni* lex. univ. v. Michael.

97.

Itinerarium terrae sanctae auctore *Willebrando ab Oldenborg*, canonico Hildesemensi.

Leo Allatius, der gelehrte Grieche, gebohren auf der Insel Chio 1586, gestorben 1669, eben derjenige, welcher dem Pabst Gregorius XV. die Heidelbergsche Bibliothek rauben half, hatte viele noch ungedruckte griechische und lateinische Handschriften gesammelt, deren Ausgabe er dem Barthold Nihus auftrug.

Dieser ein Hannoveraner, gebohren 1589 zu Wölpe im Fürstenthum Calenberg, gestorben zu Erfurt 1657, welcher zur catholischen Kirche übergetreten war, ein Gelehrter, welcher durch eigene Schriften bekant ist, machte den Anfang, jene Samlung unter folgendem Titel herauszugeben: *Leonis Allatii συμμικτα*, sive opusculorum Graecorum et Latinorum vetustiorum ac recentiorum libri duo. Edente, nonnullis additis *Bartoldo Nihusio*. Coloniae Agrippinae apud Jodocum Kalcovium. 1653. 8.

Den Druckort giebt das Titelblatt falsch an, denn das Buch ist zu Amsterdam gedruckt worden. Vogt und Clement (1) und andere haben es zu den seltenen Büchern

(1) Bibliotheque critique. I. pag. 195. Diese *συμμικτα* solten eilf Theile oder Bücher ausmachen, aber es sind nur zwey gedruckt worden. Den Inhalt aller findet man ange=

indem man sonst nirgend davon Nachricht findet. Ich halte Michael ad duas tumbas für Monte St. Angelo in der Provinz Capitana. S. Büschings Erbeschreib. 4. S. 505. Dort sollen Kapellen in Felsen gehauen seyn, und diese sollen wie Gräber (tumbae) aussehn.

qui locus est situs in monte, qui porrigitur in mare per duas leucas. In summitate huius montis est ecclesia in honore sancti Michaelis, et in circuitu illius montis redundat mare quotidie duabus vicibus, id est, mane et vespere, et non possunt homines adire montem, donec mare discesserit. In festivitate autem s. Michaelis non conjungitur mare in redundando in circuitu illius montis, sed stat instar murorum a dextris et sinistris. Et in ipsa die sollemni possunt omnes, quicunque ad orationem venerint, omnibus horis adire montem, quod tamen aliis diebus non possunt. Man sehe Du Cange v. Tumba und *Hofmanni* lex. vniv. v. Michael.

97.

Itinerarium terrae sanctae auctore *Willebrando ab Oldenborg*, canonico Hildesemensi.

Leo Allatius, der gelehrte Grieche, gebohren auf der Insel Chio 1586, gestorben 1669, eben derjenige, welcher dem Pabst Gregorius XV. die Heidelbergsche Bibliothek rauben half, hatte viele noch ungedruckte griechische und lateinische Handschriften gesammelt, deren Ausgabe er dem Barthold Nihus auftrug.

Dieser ein Hannoveraner, gebohren 1589 zu Wölpe im Fürstenthum Calenberg, gestorben zu Erfurt 1657, welcher zur catholischen Kirche übergetreten war, ein Gelehrter, welcher durch eigene Schriften bekant ist, machte den Anfang, jene Samlung unter folgendem Titel herauszugeben: *Leonis Allatii* συμμικτα, sive opusculorum Graecorum et Latinorum vetustiorum ac recentiorum libri duo. Edente, nonnullis additis *Bartoldo Nihusio*. Coloniae Agrippinae apud Jodocum Kalcovium. 1653. 8.

Den Druckort giebt das Titelblatt falsch an, denn das Buch ist zu Amsterdam gedruckt worden. Vogt und Clement (1) und andere haben es zu den seltenen Büchern

(1) Bibliotheque critique. I. pag. 195. Diese συμμικτα solten eilf Theile oder Bücher ausmachen, aber es sind nur zwey gedruckt worden. Den Inhalt aller findet man ange=

chern gerechnet. Zwar ist die Seltenheit dadurch vermindert worden, daß es ganz wieder abgedruckt ist in der Venediger Ausgabe der Historiae Byzantinae 1723, und zwar in demjenigen Theile, welchem gemeiniglich *Genesii* libri vorgebunden sind, und der auf hiesiger Universitäts-Bibliothek der 23ste Band heißt. Aber auch diese große und kostbare Samlung kan nur in reichen Bibliotheken erwartet werden.

In diesen also seltenen Samlungen findet sich die Reisebeschreibung, welcher ich diesen Abschnitt bestimt habe. Sie scheint mir diesen Platz zu verdienen, weil sie doch etwas enthält, was nicht ohne Werth ist (2).

Von dem Verfasser ist bisher nicht mehr bekant gewesen, als was er selbst gleich Anfangs von sich gemeldet hat; nämlich daß er ein Canonicus zu Hildesheim gewesen ist, und als solcher im Jahre 1211 das heilige Land bereiset hat, und zwar in der Geselschaft eines Hermann

angegeben in *Fabricii* biblioth. gr. 14. p. 1. man vergleiche auch Vol. 3. p. 1. und vol. 6. p. 704.

(2) Man findet in den συμμικτοις noch andere Aufsätze, welche ebenfals hieher gezogen werden könten; sie sind aber unwichtiger, obgleich manches darin vorkömt, was zur Geographie von Palästina dienen kan. Ich will wenigstens die Ueberschriften hieher setzen: *Joannes Phocas*, de locis Antiochiam inter et Hierosolymam, nec non Syriae, Phaeniciae et Palaestinae. Graece et Latine. p. 1. *Epiphanii Hagiopolitae* Syria et vrbs sancta. Graece et Latine p. 48. *Perdiccae Ephesii* Hierosolyma. Gr. et Lat. p. 65. Anonymus de locis Hierosolymetanis. Gr. et Lat. p. 80. *Eugesippus* de distantiis locorum terrae sanctae. Latine p. 104.

mann von Salza (3). Mehr hat weder Allatius (4) noch Fabricius von ihm gewußt.

Aber ich glaube mir das kleine Verdienst erworben zu haben, von ihm mehr melden, und dabey zugleich eine genealogische Verbesserung beybringen zu können.

Der Verfasser sagt da, wo er von Antiochia redet, daß daselbst viele vornehme Männer, welche in den Kreuzzügen umgekommen sind, begraben liegen, unter andern ein **Wilbrand**, Graf von Harlemunt, welcher seiner Mutter Bruder gewesen sey (5).

Dieß machte mir die Vermuthung, daß unser **Willebrand** wohl ein Graf von Oldenburg und seiner Mutter Bruder ein Graf von Hallermund gewesen seyn möchte.

Um dieß zu untersuchen muste wohl das erste seyn, die Geschichte der Grafen von Oldenburg nachzusehn, und da fand ich denn bestätigt, was ich vermuthet hatte.

Graf

(3) Cum venerabili magistro Domus Alemannorum fratre *Hermanno de Salza.*

(4) *Willebrandus ab Oldenborg*, canonicus Hildeshaemensis, qui anno 1211 lustravit terram sanctam, et, quae viderit, in scripta retulit; auctor neque indoctus neque incuriosus. Illius copiam fecit mihi rerum harum peritissimus, *Lucas Holstenius*, quem ex bibliotheca Puteana habuerat, descriptum ex vetusto manuscripto Branensis monasterii prope Suessionem. Mehr hat auch Fabricius in Bibl. med. aet. 6. p. 906. nicht beyzubringen gewußt.

(5) Ibi sepulti sunt nobiles isti, *Burchardus* Madeburgensis Burgravius, *Ogerus* juvenis comes de Woldemborg, *Wilbrandus* comes de Harlemunt, avunculus *Wilbrandi* de Oldenborg, qui hunc libellum conscripsit; quorum animae requiescant in pace.

Graf Ludolf von Oldenburg, welcher noch 1261 gelebt hat, hat zwey Söhne hinterlassen: Willebrand und Ludolf. Jener ist, wie ich nun gewiß glaube, der Verfasser dieser Reisebeschreibung.

Denn, nach den von Herm. Hamelmann (6) beygebrachten Zeugnissen, ist dieser Domherr zu Paderborn gewesen, hat als Pilgrimm die Reise nach Palästina gemacht, ist nach seiner Rückkunft im J. 1223 Bischof zu Paderborn geworden, hat darauf die selbige Walfahrt zum zweyten mal gemacht, und ist nach seiner zweyten Rückkunft im J. 1225, oder, wie andere sagen, 1227, Bischof zu Utrecht geworden (7). Da hat er das Kloster des heil. Servatius gestiftet, in welchem er auch im J. 1233 begraben worden.

Hübner hat unsern Willebrand zwar Tab. 215 genant, aber nicht gewußt, wohin er ihn bringen solte, da er doch seinen Vater Ludolf und dessen Bruder, Hermann den Bogner, richtig aufgeführt hat.

In der Handschrift der Reisebeschreibung ist der Verf. Hildesheimscher Canonicus genant, dahingegen ihm die Geschichtschreiber ein Canonicat zu Paderborn geben. Vielleicht hat er dieses gesucht, als er sich die Hofnung machte, dort einst Bischof zu werden, welches ihm denn auch geglückt ist.

Die Reisebeschreibung, welche wir von ihm haben, ist also von seiner ersten Reise zu verstehn.

Die Grafschaft Hallermund hat bekantlich das Land zwischen der Weser und Leine, zwischen Hannover und Ha-

(6) Oldenburg. Chronik. 1599. fol. pag. 71.

(7) Man könte ihn deswegen wohl in Casp. Burmanns Trajectum eruditum erwarten, aber ich habe ihn dort vergebens gesucht.

Hameln, begriffen. Zu ihr gehörten die Oerter Hallerspring, Eldagsen und andere, welche, nachdem die Grafen in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts ausgestorben waren, den Calenbergschen Aemtern einverleibt sind.

Die Genealogie dieser alten gräflichen Familie ist nicht volständig bekant. Die besten Nachrichten sind, so viel ich weis, diejenigen, welche der fleißige Lucä geliefert hat (8).

Da findet man allerdings den Willebrand, von dem in der Reisebeschreibung die Rede ist.

Nämlich ein Willebrand Graf zu Hallermunde, welcher im J. 1163 das Stift Lockum gestiftet hat, und auch daselbst begraben liegt, hat wenigstens fünf Kinder gehabt. Von diesen hieß der älteste Sohn wie der Vater, und dieser ist eben derjenige, von welchem unser Oldenburger redet.

Dieser letzt genante Willebrand, Graf von Hallermunde, nahm im Jahre 1188 zu Maynz, zugleich mit seinem Bruder Ludolf das Kreuz, und beyde zogen mit Kaysers Friderich I. Heere wider die Ungläubigen.

Nach einigen Nachrichten sollen beyde Brüder mit dem Kaiser zugleich im Wasser umgekommen seyn (9). Andere aber melden, nur Ludolf sey zu Antiochia gestorben und daselbst begraben worden, und der ältere, nämlich Willebrand, sey, ungeachtet er in vielen Schlach-

ten

(8) Lucä Uralter Grafen Saal. Frankf. a. M. 1702. 4. S. 977.

(9) *Meibom* rerum Germanic. I. p. 414. meldet aus einer geschriebenen Bremenschen Chronik, beyde Brüder wären zugleich mit dem Kaiser ertrunken.

ten gewesen, gesund, zurück gekommen, sey aber gleich nach seiner Rückkunft gestorben.

Wahrscheinlich ist hier eine Verwechselung der beyden Brüder; denn daß Willebrand, Graf von Hallermund, zu Antiochia begraben worden, sagt der Graf von Oldenburg, der es gewiß wissen konte, ganz bestimt. Er setzt hinzu, eben daselbst sey auch der marmorne Sarg des Kaisers Friderichs.

Auch in der Genealogie der Grafen von Oldenburg läßt sich eine Unrichtigkeit aus dieser Reisebeschreibung verbessern. Hamelmann sagt, Ludolf, Graf von Oldenburg, der Vater unsers Reisebeschreibers, habe eine Gräfinn von der Wölpe zur Frau gehabt. Weil aber der letzte ausdrücklich sagt, seine Mutter sey eine Gräfinn von Hallermunde gewesen, so muß entweder Hamelmans Angabe unrichtig seyn, oder Graf Ludolf muß zwey Frauen gehabt haben.

Daß die Mutter unsers Willebrands eine Gräfinn von Hallermund gewesen ist, wird auch dadurch mehr als wahrscheinlich, weil Lucä S. 975. ganz bestimt sagt, die zweyte Tochter des Grafen von Hallermund, des Stifters von Lockum, Namens Beatrix, sey an einen Grafen von Oldenburg verheurathet gewesen, und weil keine Gräfinn von Hallermund in Hamelmans Oldenburgschem Stambaum im zwölften Jahrhunderte vorkömt, so ist diese Beatrix, als die Schwester des zu Antiochia begrabenen Willebrands, gewiß die Gemahlinn des Grafen Ludolfs gewesen.

Es würde mir angenehm seyn, wenn jemand, welcher hinlängliche Geschicklichkeit in genealogischen Untersuchungen, die ich nicht haben kan, hätte, dieses alles bestätigen oder berichtigen wolte.

Nun

Nun folget hier dasjenige, was ich aus dieser Reisebeschreibung für meine Leser auszeichnen will.

Daß schon damals alle Christen, welche den päbstlichen Satzungen anhingen, Franci genant wurden, ist bekant. Aber von den Surianis lieset man hier eine Erklärung, welche Du Cange der seinigen hätte beyfügen mögen (10).

Barut hatten damals die Christen im Besitz. Da war ein sehr prächtiger Pallast, dessen Beschreibung denen nicht unwichtig seyn möchte, welche die Kunststücke des Mittelalters untersuchen (11).

Tripolis hatten damals die Christen durch List eingenommen. Sie hatten eine Brieftaube aufgefangen, und derselben einen Brief von entgegengesetztem Inhalte angehenkt, welcher den Commendanten zu Uebergabe verleitete.

Das Oberhaupt der Assassiner nennet der Verfasser Antiquum de la montagne, antiquum de montanis, der, sagt er, unsere Fürsten mit Messern erstechen läßt. Man erken-

(10) Sciendum, quod hoc nomen Franci large sumitur in transmarinis, pro omnibus eis, qui Romanam legem obseruant; Suriani vero dicuntur illi, qui, de Suria [Syria] nati, Saraceno vtuntur pro idiomate, et Graeco pro Latino, Christiani sunt, et seruant legem Pauli sicut Graeci.

(11) Cuius testudo adeo proprie aërio colore depingitur, vt illic nubes discurrere, illic Zephyrus flare, et illic sol annum et menses, dies et hebdomadas, horas et momenta, suo motu in zodiaco videatur distinguere; in quibus omnibus Suriani, Saraceni et Graeci, in magistralibus suis artibus, quadam delectabili operis altercatione, gloriantur. — —

erkennet hier, was für eine Furcht man damals vor diesem Despoten gehabt hat.

Eben jetzt erhalte ich einen zu Paris gedruckten Auszug aus einer von dem gelehrten Kenner der orientalischen Sprachen, Herrn Silvestre de Sacy im Institute den 7. Julius 1809 gehaltenen Vorlesung über die Assassiner. Sie gehörten, sagt er, zu einer sehr freygeisterichen Secte der Mahametaner, welche sich auf den Gebürgen, die ehemals zu Parthien gehörten, festsetzten.

Das Oberhaupt ward Scheikh - aldjébal, der Fürst der Gebürge genant; weil aber das erste Wort nicht nur einen Fürsten, sondern auch einen Alten bedeutet, so haben die Christen, und schon Marcus Paulus, die letzte Bedeutung angenommen, und ihn den Alten von den Gebürgen genant.

Der Name Assassiner sey so entstanden. Ein aus Hanfsamen gemachtes, wie Opium betäubendes Getränk, Haschisch, was jetzt in ganz Asien und Afrika gebräuchlich ist, sey aus Indien zuerst den oben genanten muhammetanischen Freygeistern bekant und von ihnen gemisbraucht worden, um Menschen zu den tolkühnsten Thaten fähig zu machen. Ein durch dieses Getränk rasend gewordener, heißt Haschischi; in der Mehrzahl Haschischin, woraus Assassini, Assissini, und zuletzt Assassin geworden seyn soll.

Durch den öfteren Gebrauch dieses Getränks, und durch die Einbildung, gleich nach dem Tode, beständig die Wohllust zu genießen, welche man junge betäubte Leute, wie schon Marcus Paulus erzählt, vorher hatte kosten lassen, soll es möglich geworden seyn, solche zu dem tolkühnsten gefährlichsten Morde auszuschicken. — Hat man doch, setze ich hinzu, ehemals auch in Europa, ohne

ohne den Gebrauch des Hanfs, nur durch religiöse Täuschung, Königsmörder, welche mit glühenden Zangen und von Pferden zerrissen wurden, machen können.

Von dem damaligen Zustande der Insel Cypern findet man hier manches erzählt. Sie habe sich, meint Willebrand, sehr gut für die Venus geschickt, die Cypris genant würde, nach dem Sprichworte: Cypris eo Marte vel eadem vincitur arte. Vorzüglich gefiel ihm und seinen Begleitern der herliche Wein (12).

Er verweiset diejenigen, welche von dieser Insel mehr zu wissen wünschen, auf die Schrift eines Hermanni de Lugonne (13), welches ich hier deswegen melde, weil ich die-

(12) Vina optima sunt, expertis credendum est, quia probavimus et gustavimus quoniam suave est. — — Quidam nostrum, quem nominare non praesumo, quem etiam foecundi calices nimis fecerunt disertum, cum equitare putaret, pedibus suis in diversa tendentibus, de asino cecidit; et dum surgere laboraret, aliquot ictus ab ipso asino recepit; et iam verus Silenus calce feritur aselli, qui tamen omnem casum suum vino imputabat; cum potius documentum istud Catonis observare deberet: *Qui potu peccas, tibi tute ignoscere noli: Nulla etenim vini culpa est, sed culpa bibentis.* Huiusmodi homo, vt puto, deinceps testimonium perhibere non potest.

(13) Qui plenius de hac terra scire voluerit, qualiter primo facta fuerit habitabilis, et quomodo virgines in hac terra a Daemonibus fuerint corruptae et impraegnatae, et in quantum ipsi Daemones homines primos huius terrae colonos infestaverint, ille requirat librum Praepositi Hermanni de Lugonne, in quo ipse vir et nobilis et piissimae memoriae, omnia et multo plura, de statu huius

diesen Schriftsteller bey Conr. Gesner, Voßius, Fabricius und mehren andern vergebens gesucht habe. Nicht einmal finde ich ihn in Reinhards volständiger Geschichte des Königreichs Cypern genant.

Nun kam der Verfasser mit grosser Freude und Begeisterung nach Jerusalem, wobey er denn auch des heiligen Feuers gedenkt (14).

Ich übergehe hier, was hin und wieder von den Armeniern vorkömt, welche hier Hormeni genant werden, welches auch von Du Cange in seinem Wörterbuche, wozu er Willebrands Reise genutzt hat, angemerkt ist.

Um noch eine Probe von des Verf. Schreibart zu geben, setze ich noch einige Zeilen hieher (15), welche auch

huius terrae, plene et ad vnguem descripsit. Cuius animae nostrae caritativa oratio dignetur reminisci.

(14) Er sagt, so wie mehre andere, daß damals das heilige Grab ohne Dach gewesen sey und dennoch von der Witterung nichts gelitten habe. Praedictum tectum est abrasum, vt inter ipsum monumentum, et suum aliquando contectum, nullum medium esse videatur, et celesti gratia custodiatur. Quod etiam unnuatim ex eo considerare possumus, quia, nocte Paschae sacer ignis per celestem nuntium illic apportari consuevit.

(15) Est quidam mons ibi satis amoenus, quem Montem de Aventuris appellant. Sicut enim ex veridica relatione audivimus, quicunque sex septimanis jejunaverit, et poenitentialibus illis diebus peractis communicaverit, et sic jejunus dictum montem intraverit, procul dubio boni eventus et fortunati sibi occurrunt, quod multorum compertum experimento. Inter quae illud pro magno reputo, quod quidam miles, quem et nos vidimus in Antiochia, illic huiusmodi casu invenit quoddam

auch deswegen merkwürdig sind, weil daselbst das Wort Aventura für bonus et fortunatus eventus vorkömt, woher der Franzosen aventure und unser Abenteuer entstanden ist. Manutergium für Handtuch kömt im Mittelalter oft vor.

Uebrigens hat diese Reisebeschreibung manche kleine Lücken, auch fehlt am Ende, nach der Ankunft zu Jericho, das übrige.

dam manutergium, quod suae familiae et hospitibus, quotquot vocare consuevit, omnia necessaria in victualibus ministravit; ita vt in mensa, et super se parata, inveniantur. Utinam etiam huiusmodi minister hodie vitae succurreret indigentiae.

98.

Relation du voyage de la Royne de Pologne, et du retour de Madame la mareschalle *de Guebriant*, ambassadrice extraordinaire, et sur-intendante de sa conduitte. Par la Hongrie, l'Austriche, Styrie, Carinthie, le Frioul et l'Italie. Avec un discours historique de toutes les villes et etats, par où elle a passé. Et un traité particulier du royaume de Pologne, de son gouvernement ancien et moderne, de ses provinces et de ses princes, avec plusieurs tables genealogiques de souverains. Dedié à son altesse, madame la princesse doüairiere de Condé. Par *Jean le Laboureur*, S. de Bleranval, l'un des Gentilshommes servant du roy. A Paris chez la veuve Jean Camusat. 1647. Ein mäßiger Quartband, aber in 3 Theile getheilt von 215, 264, 365 Seiten.

Der König von Polen, Uladislav der siebente, oder wie andere zählen, der vierte, heurathete, als er bereits 42 Jahre alt war, im Jahre 1637 die österreichsche Erzherzoginn Caecilia Renata, zweyte Tochter des Kaisers Ferdinand II. und Schwester Kaisers Ferdinand III., welche damals 26 Jahre alt war. Sie starb d. 24. März 1644. Ihre beyden Kinder starben in früher Jugend.

Gleich nach ihrem Tode wählte der König zur zweyten Gemahlinn die am französischen Hofe erzogene Prinzessinn von Mantua und Nevers, Louise Maria Gonzaga,

zaga, Tochter des im J. 1637 verstorbenen Herzogs Carl I. von Mantua.

Sie hatte damals bereits 34 Jahre verlebt, aber immer im gläubigen Vertrauen auf die ihr von J. B. Morin verheissene Krone (1).

Zur Anwerbung ward 1645 eine Gesandtschaft von 14 Personen, deren Anführer Alexander, Graf von Bnin Opalinski war, mit 260 Pferden, nach Paris geschickt.

Der Heurathsvertrag ward zu Fontainebleau vom Könige von Frankreich und seiner Mutter unterschrieben. Die Vermählung geschah d. 26. Septemb. und den 27. November 1645 trat die Braut die Reise nach Polen an.

Mit ihr reisete die Witwe des Marschals von Guebriant, als außerordentliche Bothschafterinn des Königs von Frankreich, um in dessen Namen die Braut dem Bräutigam zu bringen.

Dieß ist das erste mal, und so viel ich weis, das einzige mal, daß diese Würde einer Frau gegeben ist. Ihr Familien-Name war Renée du Bec. Sie war eine Frau von großen Eigenschaften und großer List. Sie ist im September 1659 plötzlich gestorben. Bayle hat ihr in seinem Wörterbuche einen besondern Artikel gegeben, welcher manche sehr schätzbare Nachrichten enthält.

Ihr Mann ward, nachdem er in Teutschland einige Schlachten gewonnen, und den Marschalstab von Frankreich erhalten hatte, im J. 1643 vor Rotweil erschossen. Er

(1) Bayle, Art. Morin, Not. k. vol. 3. p. 429. wo auch bewiesen ist, daß sie auch als Königinn der Astrologie getrauet hat. Der Königinn ist schon oben I. S. 145. gedacht worden.

Er hinterließ keine Kinder. Sein Leben hat eben derjenige Le Laboureur, von dem ich gleich Nachricht geben will, beschrieben, welches Buch sehr geschätzt wird (2).

Die Reise, deren Beschreibung hier folgt, ging durch die Niederlande, durch Ostfriesland, Oldenburg, Bremen, Hamburg, Lübek, Meklenburg, Pommern nach Danzig.

Im Gefolge befand sich Johann le Laboureur als Hofjunker, und dieser ist der Verfasser der Beschreibung dieser Reise (*).

Er war 1623 zu Montmorenci gebohren, fing schon im achtzehnten Jahre an Schriftsteller zu werden, trat nach seiner Rückkunft aus Polen in den geistlichen Stand, ward darauf Hofprediger des Königs, erhielt das Priorat von Juvigny und im J. 1664 auch die Würde eines Commendators des Ordens St. Michael, welche der König ihm, ungeachtet er ein Geistlicher war, aus ungewöhnlicher Gnade ertheilte. Er ist im Jahre 1675 im 53sten Jahre gestorben, nachdem er viele theils eigene, theils fremde Schriften hatte drucken lassen, welche meistentheils die französische Geschichte betreffen, und für diese schätzbare Nachrichten enthalten. Manche seiner Schriften sind zwar in Frankreich, wegen ihrer Schreibart gern gelesen worden, enthalten aber nichts für Ausländer (3).

Seine Reisebeschreibung hat solchen Unrath von Schmeicheleyen gegen königliche, fürstliche und andere vorneh-

(2) Histoire du Comte de Guébriant — — avec l'histoire genealogique de la maison de Budes. Paris 1656 fol.

(*) In Jöchers Gel. Lex. ist unrichtig gesagt worden, daß Le Laboureur mit dem Marschall Guebriant gereiset sey.

(3) Nicerons Nachrichten von Gelehrten. B. 10. S. 347.

nehme Personen, daß wenigstens ein Teutscher, sie noch nicht ohne Ekel lesen kan. Zuweilen kan man sich kaum des Lachens enthalten, wenn man bemerkt, wie der Höfling alle Kleinigkeiten zum Ruhme des Hofes und seiner gnädigen Gönner zu verarbeiten gewußt hat. Durch diese Verkleinerung seiner eigenthümlichen Würde mag er zu mancher Würde, welche der König, wem er wolte verleihen konte, gekommen seyn.

Um die Reisebeschreibung, welche allein nur wenige Bogen gefüllet hätte (denn die Geselschaft hat keine Beobachtungen gemacht, und keine ungewöhnliche Zufälle gehabt) zu einem Quartbande auszudehnen, hat er das alte Mittel, welches auch noch gebräuchlich ist, angewendet; er hat von den Ländern und Oertern, durch welche der Zug gegangen ist, algemein bekante Sachen zusammen geschrieben.

Weil aber auch dieß nicht zur verlangten Grösse hinreichen mochte, so sind hier Dinge eingeschaltet worden, welche hier niemand erwarten wird. Er hat eine Geschichte und nothdürftige Statistik von Polen gegeben. Aus Simons Okolski orbe Polono hat er einen Auszug gemacht, welcher die vornehmsten Familien und ihre Wapen angiebt. Außer den genealogischen Tabellen erscheint hier auch ein genealogisches Verzeichniß der Familie Malaspina 3. S. 281—301.

Er scheint doch selbst besorgt zu haben, man möchte diese Täuschung nicht ungeahndet lassen; denn in der Vorrede und am Schlusse seines Werks sagt er den Lesern, die größten Gelehrten in Frankreich hätten seine Absicht und Ordnung gebilligt (4).

Den

(4) Je l'aurois peu faire plutost en y meslant moins de recher-

Den Verlag hat er, wie er versichert, nicht aus Gewinsucht, sondern um die Ausgabe zu beschleunigen, auf eigene Kosten übernommen (5), und vielleicht ist dieß die Ursache, warum das Buch, wie schon J. B. Menke angemerkt hat, nicht wohl zu haben ist (6).

Le Laboureur erzählt, der König von Polen habe die Prinzessinn Gonzaga, deren Schönheit ihm ein polnischer Edelmann gerühmt, und durch Vorzeigung ihres Bildnisses bewiesen habe, schon zur ersten Gemahlinn wählen wollen, aber er habe die Erzherzoginn damals vorgezogen, weil man ihm die Hoffnung gemacht habe, mit ihr zugleich die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor in Schlesien zu erhalten. Weil ihm aber diese nicht erfüllet worden, so habe er, unter eben dieser Versprechung, nicht wiederum eine Erzherzoginn, welche ihm vor-

recherches; mais je ne les y ay pas adjoustées sans sujet; puisque les plus doctes de France qui m'ont fait la faveur de les examiner, ont approuvé mon dessein et mon ordre.

Je l'ay escrit pour en faire part au public; si quelque dégousté ne l'approuve point, d'autres plus habiles le gousteront mieux; car les plus doctes et les plus juditieux de France l'ont agrée. Pag. 364.

(5) J'ay fait imprimer à mes dépens affin d'avoir plutost fait, non pour en tirer grand profit; car tu sçais bien, que ce n'est pas aujourd'huy le mestier le plus lucratif, et que le Parnasse est moins vn mont de pieté, que de pitié.

(6) Volständiges Verzeichniß der Geschichtschreiber. Leipz. 1718. 8. S. 461. Boucher in Biblioth. des voyages I. p. 300. sagt, die Reisebeschreibung sey auch 1644. in 4. gedruckt worden; aber die Reise ward erst im Jahre 1645 angetreten.

vorgeschlagen worden, nehmen wollen. Der Prinzessinn von Gonzaga habe der französische Hof 700,000 Thaler zum Brautschatze zu zahlen versprochen.

Die Briefe, worin der König und seine Mutter der Marschallinn die Ueberbringung der Braut aufgetragen haben, sind hier abgedruckt, so wie auch ein Brief, worin der Cardinal Mazariny (so hat er sich unterschrieben) der Marschallinn meldet, er habe sie zu diesem ehrenvollen Geschäfte vorgeschlagen, und er danke ihr für die Uebernehmung. Auch findet man hier den Brief des Königs von Frankreich an den König von Polen, der hier noch auch König von Schweden genant ist, wobey jener diesem die Prinzessinn überschickte.

Mit welcher Feyerlichkeit diese mit ihrem übermäßig zahlreichen Gefolge überal empfangen worden, und wie viel Kanonenschüsse jede Festung bey der Ankunft und Abreise gethan hat, solche Kleinigkeiten sind nicht werth wieder erzählt zu werden.

In Utrecht besuchte die Königinn die berühmte Anna Maria von Schurmann, welche damals da wohnte, aber nicht, wie der Verfasser schreibt, dort gebohren ist. Sie war aus Cöln. Ihre künstlichen Arbeiten, ihre Mahlereyen, ihre eigenhändigen Kupferstiche, ihre Zeichnungen auf Glas, ihre Arbeiten aus Edelsteinen wurden sehr bewundert, und mit Erstaunen hörte man sie fertig lateinisch, italienisch und sogar griechisch reden. Griechisch soll der Reisearzt Corrade mit ihr geredet haben. Sie hätte in noch mehr Sprachen antworten können, sagt der Verf. wenn wir sie in mehren anzureden verstanden hätten. Vermuthlich wird die Schurmann sich aus dem Besuche der gelehrten Königinn Christina eine größere Ehre gemacht haben.

Ueber die unverschämten Foderungen der holländischen Gastwirthe, welche ihre Rechnungen nach dem Range der Fremden erhöhen, konten sich die Franzosen nicht genug ärgern. Ein Glück war es, sagt er, daß wir in Amsterdam frey gehalten wurden.

In Oldenburg ward die ganze Gesellschaft ungemein prächtig bewirthet; aber weil manches nicht so, wie in Paris war, ward doch das meiste verlacht. Als eben die Tafeln mit den kostbarsten Speisen besetzt wurden, erklärte man, es sey ein Fasttag, und man wünsche nichts weiter als Eyer, die denn an der mühsam zugerichteten Tafel gegessen wurden. Das einzige, was die Französinnen bewunderten, war das ihnen ungewöhnlich feine leinene Geräth, dessen blendende Weiße den Schnee übertraf, womit damals alles Land bedeckt war.

In Bremen, so wie in den übrigen Reichsstädten, ward die Königinn, so wie die Marschallinn, von einigen Deputirten in lateinischer Sprache bewilkomt; da muste der Geistliche und der Verfasser in eben dieser Sprache danken. — So teutsch waren damals noch unsere Hansestädte, daß sie nicht französisch reden konten, oder nicht reden wolten!

In Hamburg waren alle Fenster der Gassen, durch welche der Einzug ging, mit schönen, und reich gepuzten Frauenzimmern besetzt, aber mit keinen von Adel, sagt der Franzos; da gebe es nur Kaufleuthe, welchen Wohlstand mehr als Adel sey.

Der Magistrat verehrte der Königinn und ihrer Führerinn kostbare, silberne vergoldete Schalen mit sehr künstlichen erhabenen Verzierungen.

In Hamburg kam vom ungedultigen Bräutigam ein Abgeschickter, welcher die Reise der Braut beschleunigen hel-

helfen solte, damit das Beylager noch vor den Fasten möglich seyn könte. Denn, sagt der Verf. die Polen sind etwas abergläubig, so daß viele sich in den Fasten ihrer Frauen enthalten, also noch weniger ein Beylager gestatten.

Um Oldesloe in Holstein sollen damals alle Menschen Diebe und Räuber gewesen seyn, welche Reisende getödtet und geplündert und sich dann in die Waldungen geflüchtet haben sollen. Zum Beweise wird versichert, daß im Nachtlager manches von dem Gepäcke gestohlen worden.

Auch die Lübecker verehrten köstliche Silbergeräthe (7). In einem kleinen Orte zwischen Lübeck und Wismar, vermuthlich Grevesmühlen, übernachtete die Königinn in dem mit Stroh gedeckten Pfarhause, die Guebriant in einem benachbarten Hause, wo die Kinder in den Blattern lagen, die übrigen im Schulmeisterhause.

Zu Demmin in Pommern kam ein Stalmeister vom Könige entgegen, brachte drey Staatskutschen und vieles Pelzwerk für die Damen mit sich; denn es war ein sehr kalter Winter.

Je näher der Zug an die polnische Grenze kam, desto mehre kamen vom Hofe entgegen, aber sie berichteten der Königinn, die sich schon zum Beylager putzte, und der ganzen Begleitung, welche auf das Wohlleben in der Residenz hoften, die niederschlagende Nachricht, daß

(7) Vn vase de vermeil doré, fait en maniere de pomme de pin, avec vn bouquet émaillé sur le couvercle, et la figure d'un bachus à cheval sur vn tonneau, qui embrasse le pied. Auch die Guebriant erhielt vn vase de vermeil doré, chargé sur le couvercle d'un bouquet émaillé de plusieurs couleurs.

daß der König das Podagra und das Chiragra und das Fieber habe, nicht gehn, noch stehn könne, und deswegen wünsche, daß die Ankunft der Braut nicht zu sehr beschleunigt würde, damit er erst wieder Kräfte bekommen könte.

Zwar wurden sie nun überal königlich bewirthet, aber den Französinnen schmeckte das Essen doch nicht; es war mit solchen Gewürzen, vornehmlich mit Safran, zugerichtet, welche in Frankreich schon außer der Mode waren. Das war denn doch so lange noch nicht. Heinrich Stephanus sagte noch: Safran muß in alle Suppen und Brühen kommen, und ohne Safran lassen sich keine wohlschmeckende Erbsen kochen (8). In Spanien ist noch jetzt der Gebrauch des Safran's algemein, wie Plüers versichert (9), aber nun werden sie dort wohl bald neumodiger werden müssen. Wie kostbar übrigens dieser Luxus, der sich nun verlohren hat, gewesen ist, sieht man daraus, daß nach des Verfassers Versicherung 2. S. 115. manche vornehme Familie im Jahre mehr als für 10,000 Thal. Safran verbrauchte. Auch das Zuckerwerk der Polen zum Nachtische war nicht nach der Mode.

Dazu kam noch, daß der französische Stolz beleidigt ward, weil der entgegengeschickte Bruder des Königs, Prinz Carl, Bischof von Plozk, sich weigerte dem französischen Gesandten Bregy, welcher mit der Königinn ankam, den Vorrang zu geben. Alle Polen waren auf sei-

(8) Apologie pour Hérodote par *H. Estienne.* A la Haye 1735. Le saffran doit être mis en tous les potages, sauces et viandes quadragesimales. Sans le saffran nous n'aurions jamais bonne purée, bon pois passés, ne bonne sauce.

(9) Reisen durch Spanien. S. 262.

seiner Seite. Bregy, sagten sie, sey noch nicht als Gesandter anzusehn, weil er noch nicht am Hofe gewesen und von demselben noch nicht anerkant wäre; der Prinz sey in der Stelle seines Bruders, des Königs; sey auch Erbprinz von Schweden, und sogar der päbstliche Gesandte habe ihm den Rang gelassen. Die Polen hatten Recht, und scheinen es auch durchgesetzt zu haben (10).

Der Einzug in Danzig war über alle Maaßen prächtig. Der sämtliche Polnische Adel both alle Kräfte auf, seinen Reichthum und Glanz den Franzosen zu zeigen, und diese gaben dieß alles für Freude an über eine Königinn, welche, wenn sie auch den Willen gehabt hätte, doch noch keine Gelegenheit haben konte, sich um die Polnische Nation verdient zu machen.

Erst den 10. März geschah der Einzug in Warschau. Der podagrische König erwartete die Braut sitzend auf einem Tragesessel in der Kirche. Sie fiel vor ihm nieder, wie eine Esther, sagt der Verfasser. Nun ließ sich der König zur Einsegnung zum Altar tragen.

Als man ihn wieder zurück in sein Zimmer gebracht hatte, überlieferte die Marschallinn die Braut, im Namen des Königs von Frankreich, mit einer hier abgedruckten Rede.

Das Hochzeitmal, wobey der König die Hände voll Pflaster hatte, bekam ihm so übel, daß er noch drey Wochen wegen Gliederschmerzen im Bette bleiben muste.

Unter

(10) Diesen Rangstreit hat auch Wicquefort berührt, aber er hat ihn unrichtig vorgestellet, wie schon Bayle angezeigt hat.

Unter dieser Zeit erhielt die Königinn Geschenke von den Städten und von dem Adel, welche über 400,000 Thlr. geschätzt wurden. Auch aus Walachey und Moldau kamen Geschenke.

Auch erschien ein russischer Gesandte, um Glück zu wünschen, in einem armseligen Aufzuge, welcher hier sehr spöttisch geschildert ist. Wenn alles wahr ist, was man hier lieset, so muß man sich wundern, wie weit damals noch der russische Hof von aller europäischen Cultur entfernt gewesen ist; und wie geschwind er bald darauf alles hat nachmachen gelernt.

Der kranke König muste dabey durchaus die Staatskleider anziehen, sonst wäre der Gesandte, ohne ein Wort zu reden, zurück gegangen. Wenn wegen der Titulaturen, welche der Gesandte dem Zar, und der polnische Minister seinem König gab, Einwendungen gemacht wurden, so suchten beyde Theile einander zu überschreien.

Alle Mitglieder der Gesandtschaft brachten vieles Pelzwerk mit sich, wovon sie ein Preisverzeichniß dem Könige und der Königinn überreichten; nachher verkauften sie alles, so gut sie konten, den Juden. Die Preise waren höher, als wofür sie in Amsterdam verkauft wurden.

Um die lange Erwartung der Königinn zu erleichtern, wurden mancherley Feyerlichkeiten erdacht. In den Fasten sahen die Franzosen mit Verwunderung, wie sich die Polen in den Processionen und in den Kirchen ganz grausam geißelten, dabey fürchterlich heuleten und schrien: Jesus pius, Jesus fortis, Deus immortalis miserere *nobis!* Jene bedauerten den Aberglauben, konten aber doch nicht das Lachen zurück halten, wenn sie sahen, daß das Volk,

wenn

wenn bey der Messe Gott gezeigt ward, sich maulschellirte (10).

Inzwischen muste sich die Königinn gefallen lassen, auf gut polnisch, die halbe Nacht vor Ostern, und den ganzen Ostertag in der Kirche zuzubringen, wohin sich denn auch der König tragen ließ.

Endlich ließen die podagrischen Schmerzen etwas nach. Es war der achte April, als der König durch einen Kammerhern der Marschallinn, welche die Königinn zum Abendessen bey sich hatte, zu wissen that, er würde den Abend zu seiner neuen Gemahlinn kommen. Er kam auch bald; die Marschallinn zog die Gardinen zu, ließ alle Leute hinaus gehn, ausgenommen eine Kammerfrau der Königinn (11).

Wie es weiter ergangen sey, das hat der Geschichtschreiber nicht gemeldet. Französisch konte der König nicht reden, aber bey einer Unterhaltung mit der Marschallinn hatte der Verfasser schon die Bemerkung gemacht, daß es ein Wunder sey, wie diese beyden sich doch hätten verständlich machen können.

Kös-

(10) Ils ont aussi cette coutume parmi le peuple, de se souffleter quand on montre Dieu à la messe; ce qui fait vn peu rire ceux, qui ont vne religion autant ou plus sincere, et moins fastueuse. Je croy que c'est de ce pays, que le roy Henry III. apporta l'invention de ses penitens, qui joüerent de si belles comedies de devotion, que ce bon prince en fut méprisé.

(11) Madame la Mareschalle ferma les rideaux, et fit sortir tous ceux qui etoient dans la chambre, à la réserve d'une des femmes de la royne.

Köhler (12) hat eine Gedächtnißmünze auf diese Vermählung abgebildet und beschrieben. Auf einem Palmbaum liegt eine königliche Krone mit der Umschrift: Hac suffulta resurgo in altum. Aber die Ehe war unfruchtbar.

Anfänglich schien die Königinn den Polen zu gefallen, aber bald hatten sie Ursache, sie zu verwünschen. Zwar so lange Vladislav lebte, durfte sie nicht viel wagen. Dieser gestattete ihr nicht den geringsten Antheil an der Regierung, und wies sie sehr ungnädig ab, wenn sie sich Rathschläge oder Vorbitten erlauben wolte.

Bey seiner podagrischen Schwäche entschädigte sie sich durch die genaue Vertraulichkeit mit seinem Bruder, Johann Casimir, und als dieser nach Vladislavs Tode 1648 zu seinem Nachfolger erwählt war, nahm er die Witwe zur Gemahlinn. Zwar murmelten einige Geistliche: es ist nicht Recht, daß du deines Bruders Weib habest; aber als dieß Johannes der Täufer sagte, gab es noch keinen Pabst, der aus Unrecht Recht machen konte. Pabst Innocentius X. billigte die Ehe, und so musten die Geistlichen schweigen.

Nun erlaubte sich Luise, was sie wünschte, und wenn man den Polen glauben darf, so verkaufte sie alle Aemter und Würden, verpachtete die Münze so hoch als möglich, und schickte das zusammen gescharrete Geld nach Frankreich. Sie soll die würdigsten Männer, welche ihr im Wege gewesen sind, aus dem Lande vertrieben haben, von

(12) Münzbelustigung B. XIII. S. 233. Da hat er aus dem Polnischen Staatsprotocoll Quaest. 10. angeführt, man habe schon in Frankreich das Sprichwort gehabt: Luisa Maria gerit faciem pictam, mentem fictam et — — non adeo strictam.

von denen manche aus Rache, andere um ihre Unschuld zu rechtfertigen, dem Reiche gefährliche Kriege veranlasset haben. Sie wendete alle Künste an, die Krone einem Prinzen von Condé, der dafür eine von ihren Nichten heurathen solte, zu verschaffen (13).

Sie starb d. 16. März 1667. Als man ihr alle Hofnung zur Besserung genommen hatte, rief sie einige mal aus: so muß ich denn sterben (14)!

Mit ihr starben viele große Entwürfe, deswegen der Bischof von Ermland ihre Leichenrede mit den Worten endigte: et dissipatae sunt omnes cogitationes eius.

Nach ihrem Tode fand man an dem von ihr zu Lemberg erbaueten Carmeliter-Kloster eine Inschrift angeschlagen, die mehr als einmal gedruckt ist. Ich wiederhole sie hier aus Köhlers Münzbelustigung (15).

Aber

(13) Man lese *Bayle* dict. 3. p. 133. Art. *Lisola*.

(14) Vitaque cum gemitu fugit indignata sub vmbras. Aen. XI, 831.

(15) Ludovica Maria Gonzaga: non regni, sed regis regina, regni noverca, mariti domina, Galliae serva, patriae lex, Poloniae fatum, hostis, sanguisuga, postquam Deo perjurio, ecclesiam simonia, regnum civili bello, solium iniustitia, senatum proditoribus, aulam histrionibus, thesaurum falsa moneta, domum propriam Polonicis spoliis, exercitum inopia, populum egestate, cives iniuriis, totam denique rempublicam omni malorum peste impie affecit; postquam Deum contemsit, mundum scandalizavit, patriam destruxit, tandem templum hoc atque monasterium monialium, ne pejor ipso Satana videretur, super fundamenta prostratae virtutis vitiosa vanitate exstruxit, an. 1666. ab incarnatione. Köhler hat noch eine Stelle aus des verkapten *Florianus*

de

Aber um unparteyisch zu seyn, muß ich auch anzeigen, daß manche Polen sie mit großem Lobe überhäuft haben. Auch davon will ich ein Beyspiel beybringen (16).

Dieß

de *Gurry Gursky* examine Sarmatico candidatorum regni 1669. p. 32. beygebracht, welche wenigstens die Wuth der Nation wider diese Königinn beweiset: In nullius non auribus sonat adhuc dum nuperae reginae enormia et plus quam tyrannica mandata. Cometarum nullus tam feralem habuit influxum, quam meteoron hoc infaustum. Altera fuit Helene, quae Sarmatiae, vt haec Troiae, parturivit excidium. Parere nisi malum, nisi monstra, non potuit. Bonorum fuit sterilissima, malorum foecundissima mater. Lilium, quod plantaverat, degenerabat in Vulvariam, vel Urticam et Carduos. Gallina haec, praeter ova subventanea scorpiones enixa est.

(16) Annalium Poloniae ab obitu *Vladislai* IV. climacter tertius. Scriptore *Vespas. a Kochow Kochowski*. Cracoviae 1698 fol. pag. 272. Virorum laudes aequavit, si non anteivit Ludovica, quae imperio orbis nata, praeclarissimas animi dotes in Poloniam intulit, si modum et affectum, in illa capacissimi ingenii vastitate, tenere scivisset. — — Inerat majestas oris et eximia formae junioribus annis venustas; ingenium acre, consilium solidum, tamque penetrativae intellectus facultates, vt ex primo accedentium sermone et aspectu, non solum, quid petiturus aliquis esset, sed et internas animi qualitates conjecturaliter denuntiaret. Hinc habita pro magni consilii angelo. — — Magnanima vbique et sublimi indole, vel sexu naturam fallente, vel natura mentita sexum, vt nisi puerperia ostendissent Martem, Achillem sub flammeo plerique crederent. Famae integritas praesto fuit, et cui non facile alium naevum obieceris, praeter irrequietos excelsi animi motus et

novo-

Dieß habe ich hier einschalten wollen, dagegen ich aber vorbeylasse, was der Verfasser von Polen überhaupt seinen Landesleuthen erzählt hat, welches wir in vielen teutschen Schriften ausführlicher und genauer lesen können.

Endlich reisete die Marschallinn d. 10. April 1646 von Warschau ab, mit Geschenken überhäuft. Sie erhielt Briefe an den König von Frankreich und seine Mutter, in Italienischer Sprache geschrieben, welche hier eingerückt sind. Der Verfasser blieb in ihrem Gefolge. Die Rückreise ging durch Ungarn nach Italien.

Die Beschreibung des Klosters zu Czestochowa (Büsching. 2. S. 222.) ist lesenswerth, wegen der vielen Kostbarkeiten, welche als Geschenke, so wie zu Loretto, angehäuft sind. Auch lieset man hier die fabelhafte Geschichte des Klosters und des von Lucas gemalten Bildes.

An der ungarschen Grenze waren die Reisenden den gröbsten Räubereyen ausgesetzt, wider welche sie kaum die aus Polen mitgenommene Begleitung bewafneter Reiter, sichern konte. Auf dem Wege nach Presburg ließ man sie zurück gehn, weil man nun sicher reisen zu können glaubte.

Aber ganz unvermuthet ward der Marschallinn zu Presburg die Reise durch die österreichschen Staaten untersagt, obgleich sie einen vom Kaiser eigenhändig unterschriebenen Paß bey sich hatte. Zur Ursache ward angegeben, weil ein Marquis Grana, welcher vom Kaiser nach Spanien geschickt war, in Frankreich, welches damals

novorum appetitus. — — Caet. Man vergleiche auch pag. 218.

mals mit beyden Mächten Krieg hatte, zurück gewiesen sey.

Vielleicht waren noch andere Ursachen; vielleicht der Widerwille wider die Witwe eines Mannes, welcher den Oesterreichern im Kriege sehr geschadet hatte, und wenn es wahr ist, was Le Laboureur gesagt hat, daß man eine Erzherzoginn zur andern Gemahlinn nach Polen vorgeschlagen hat, so mag auch dieser mislungene Versuch mitgewürkt haben.

Endlich brachte es der päbstliche Gesandte in Wien dahin, daß die Marschallinn auf dem kürzesten Wege durch Oesterreich, Steyermark und Cärnthen bis an die venetianische Grenze begleitet werden solte, wobey man die Besorgniß merken ließ, es möchte die Marschallinn, bey ihrer bekanten List, vom Zustande der Sachen in Oesterreich, ihrem Hofe nachtheilige Berichte verschaffen. Um nicht neuen Aufenthalt zu erfahren, ward nun die Reise beschleunigt.

Um nach dieser trockenen Erzählung wieder Muth zum Lesen zu machen, hat der Verf. eine Liebesgeschichte eingeschaltet, welche zwar nicht ganz erdichtet, aber schwerlich ganz so ist, wie er sie eingekleidet hat. Man lieset sie im Theatro europaeo und daraus in Gottfrieds Chronik 2. S. 873. und in vielen andern Büchern.

Das unüberwindliche Schloß Murany, drey Meilen von Kaschau, war im Besitze des Fürsten Ragotzi. Der kaiserliche General Vesseleni verschafte sich eine Unterredung mit der auf dem Schlosse wohnenden jungen Witwe des Bruders des Bethlen Gabor, machte diese verliebt, versprach ihr die Ehe, dagegen sie ihm die Ersteigung des Schlosses, jedoch mit beyder größten Gefahr, möglich machte. Sie beging dabey aus Liebe eine dop-

doppelte Untreue, gegen ihren Fürsten und gegen ihre Religion, denn sie ließ sich überreden, von der reformirten zur catholischen überzutreten. Ungeachtet der Verf. versichert, er habe die Erzählung vom Grafen Vesseleny selbst erhalten, so hat er doch nicht einmal das Jahr genant; es war 1644.

Ich setze hinzu, daß auch der Graf, welchem der Kaiser das Schloß geschenkt hatte, diesem hernach untreu geworden ist. Denn, jedoch erst nach seinem Tode 1667 fand man auf dem Schlosse die Papiere, welche bewiesen, daß er an der Verschwörung der Nadasti, Serini, und Frangipany Antheil gehabt hatte.

Bey der Durchreise durch Steyermark und Cärnthen sind Oerter genant und beschrieben, welche sonst Reisende nicht zu berühren pflegen. Bey der kleinen Stadt Mutweßkot oder Mutzvelkot (Murzzuschlag?) ist die Bemerkung gemacht, daß sogar der Herzog Franz von Lothairingen (Bruder des Herzogs Carl), der dort lange Zeit gelebt hat, und seine Frau und Kinder, ungeachtet der vornehmern Lebensart, Kröpfe erhalten haben.

Nun ging die Reise über Venedig, Padua, Ferrara, Rimini, Loretto, nach Rom, wo der Aufenthalt ein Monat dauerte.

Die Marschallinn wäre gern noch länger da geblieben, aber sie fürchtete sich vor dem ungesunden Aufenthalte in den Hundstagen (*). Sie reisete also im Anfange des Julius ab.

Von

(*) Dieser Glaube herschte schon im eilften Jahrhunderte, oder ist vielleicht damals erst entstanden. Paulus, welcher vom Kloster Bernried den Beynamen Bernriedensis

hat,

Von da über Genua und Monaco zurück nach Frankreich, wo die Ankunft im October geschah. Die letzten Zeilen dieser Reisebeschreibung sind: Ce n'est point ici vn petit panegyrique de six ans d'estude ny d'enfantement; c'est vn voyage d'vn an écrit en moins de cinq mois, et si j'ay accouché avant terme, ç'a esté sans douleur.

hat, soll desselben zuerst in seinem von Gretser herausgegebenen Leben des Pabstes Gregorius VI. gedacht haben. Der gelehrte Arzt J. H. Lapi hat diese Meynung zu widerlegen gesucht in Ragionamento contra la volgare opinione di non potere venire a Roma nella estate. Roma 1753. 4. S. Leipzig. gel. Zeitung. 1753. S. 729.

Zusätze.

Zusätze.

Zu 1. S. 166.

Die Ungewißheit, welche ich wegen der Raccolta de' viaggi publicata da *Ant. Manuzio* hatte, ist nun durch *G. Renouard* in Annales de l'imprimerie des *Alde* I. p. 218, 226. 234. gehoben worden. Es ist nämlich jenes Werk sowohl im Jahre 1543 auf 180 Seiten; als auch 1545 auf 163 Seiten gedruckt worden.

In dem Bücherverzeichnisse des Crevenna ist zwar eine Ausgabe vom J. 1541 angegeben worden, aber es giebt keine von diesem Jahre. Der Irthum ist daher entstanden, weil dem Exemplare, was Crevenna gehabt, beygebunden gewesen: Commentarii delle cose de' Turchi, di *Paulo Giovio*, et *Andrea Gambini*, wo am Ende die Jahrzahl 1541 steht, welche für das Jahr der Ausgabe der vorgebundenen Reisen angesehn worden ist. Man sehe Renouard I. pag. 217. nr. 10.

Uebrigens hat auch Camus in Mémoires sur la collection des grands et petits voyages. An. XI. in 4. S. 7. und 347. von dieser sehr seltenen Samlung Nachricht gegeben. Stuck hat ihrer S. 348. Nr. 1637. gedacht.

Zu Th. I. S. 288.

Ein Gelehrter, welcher sich nur mit den Buchstaben M. J. B. E. angedeutet hat, hat einige Artikel aus den

beyden ersten Stücken dieser Litterat. d. a. R. französisch übersetzt abdrucken lassen in einem ungemein reichhaltigen Werke, dessen Titel ich ganz hieher setze, weil es, bey dem zerstöhrten Buchhandel, noch wohl wenige kennen mögen. Annales des voyages, de la geographie et de l'histoire; ou collection des voyages nouveaux les plus estimés, traduits de toutes les langues Européennes; des relations originales, inédites, communiquées par des voyageurs Français et étrangers; et des memoires historiques sur l'origine, la langue, les moeurs et les arts de peuples, ainsi que sur le climat, les productions et le commerce des pays jusqu'ici peu ou mal connus; accompagnées d'un bulletin où l'on annonce toutes les découvertes, recherches et entreprises qui tendent à accélérer les progrès des sciences historiques, spécialement de la geographie, et où l'on donne des nouvelles des voyageurs et des extraits de leur correspondence. Avec des cartes et planches, gravées en taille-douce. Publiées par M. *Malte-Brun.* Seconde edition, revue et corrigée. A Paris. Bis jetzt 4 Theile in 8. 1809.

Im dritten Theile S. 325. ist der Uebersetzung des Artikels von *Giraldi* itin. Cimbr. die Nachricht beygefügt worden, daß man 1807 zu London eine neue Ausgabe der Werke des Giraldi, nebst einer englischen Uebersetzung, angekündigt hat, unter folgendem Titel: The progress of archibishop *Baldwin* through Wales on the service of the Holy Cross. A. D. 1188. and the description of Wales, written in latin by *Giraldus de Barri*, translated into english and illustrated with maps, views and annotations. By Sir *Richard Colt* Hoare. Bart. 2. vol. in 4.

Ich nutze zugleich diese Gelegenheit, dem Herrn Uebersetzer für die über mich und diese Litteratur d. R. geäußerten Urtheile zu danken.

Zu 2. S. 228.

Sollte wohl dieser Baldensel oder Boldensel aus derjenigen Familie gewesen seyn, welche ehedem ansehnliche Güter im Herzogthum Lüneburg besessen, und sich bald Boldensel, bald Boldensele genant hat? Von dieser findet man einige Nachricht in Samlung ungedruckter Urkunden zur Niedersächsischen Geschichte. Göttingen 1749. 8. St. 1. S. 47, deren Herausgeber C. L. Bilderbeck gewesen ist. Die dort abgedruckten Diplome beweisen, daß diese Familie bereits 1209 geblühet hat. Sie scheint am Ende des 16ten Jahrhunderts ausgestorben zu seyn. Im Jahre 1554 ist noch eine Margaretha von Boldensel Abtissinn im Kloster Isenhagen gewesen, (s. Köhlers Münzbelust. B. 16. S. 372.) und 1556 hat noch Christoph von Boldensel als Rath des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg gelebt.

Zu 2. S. 287.

Die Ausgabe von 1693 ist auf der Kön. Biblioth. zu Berlin; sie ist nicht in 8, sondern in 12. Der Titel ist wie bey der Ausgabe von 1692, nur steht: à Paris chez *Jean Baudot*. Die Zueignungsschrift ist an den Prinzen Jablonowski, welcher seine Söhne im Jesuiter-Collegium zu Paris hatte erziehen lassen. [Aus einem Briefe des Hrn. Nicolai.]

Zu 2. S. 390.

Nachdem dieser Abschnitt gedruckt war, fand ich noch eine Nachricht, welche ich beyzufügen eile. In *Bernh. Pezii* thesaurus anecdotorum novissimus. Augustae Vindel. 1721 fol. Tom. I. in der vorgesetzten dissertatio isagogica pag. LXXXVII. Nr. 8. wo der Verfasser einige in Oesterreichschen und Bayerschen Bibliotheken gefundene Hand-

schrif-

schriften von Reisebeschreibungen nach dem gelobten Lande anzeigt, sagt er: Descriptiones terrae sanctae ac hodoeporica plura in Austriae ac Bavariae bibliothecis offendimus, quae cum a nobis omnia edi nequeant, hic nominatim saltem recenseri merentur. In bibliotheca Tegernseensi extant *Johannis Hess presbyteri Trajectensis dioecesis Narrationes de transmarinis partibus.* Incipit opus: *anno domini* DCCCLXXXIX. *Johannes Hess presbyter Trajectensis dioecesis fuit in Jerusalem* etc. Cod. chartac. 4.

Also befand sich damals auf der Bibliothek zu Tegernsee eine Handschrift von J. Heß Reise, in welcher aber sein Aufenthalt zu Jerusalem nicht, wie in den gedruckten Exemplaren, ins Jahr 1389 oder 1489, sondern ins Jahr 889 gesetzt ist.

Eben dieses Jahr ist auch in Histoire literaire de la France. Tom. 5. pag. 663 und 715. angenommen worden, wo aber der Verfasser nichts mehr beygebracht hat, als was aus *Pezii* thes. genommen ist. Beyden scheint es unbekant gewesen zu seyn, daß man lange vor ihrer Zeit diese Reise schon drey mal gedruckt hat.

Verbesserungen.

S. 185. Z. 5. lese man: hinter den.
S. 208. N. (2) Amoen. *exoticae.*
S. 228. lese man: Alvensleben stat Albensleben.
S. 357. Z. 11. lese man: elender machten.

Litteratur der älteren Reisebeschreibungen.

Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen.

Nebst eingestreueten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von

Johann Beckmann.

Zweyten Bandes viertes Stück.

Göttingen, bey Johann Friedrich Röwer. 1810.

Inhalt

des zweyten Bandes vierten Stücks.

99.

Relation en forme de journal du voyage et sejour que le serenissime et tres-puissant prince *Charles II.* roy de la Grand Bretagne etc. a fait en Hollande, depuis le 25. May, jusques au 2. Juin 1660. A la Haye, chez *Adrian Vlacq.* 1660. 1 Alphabet 5 Bogen in fol.

Verhael in forme van journael, van de reys ende 't vertoeven van den seer doorlychtige ende machtige prins *Carel* de II, Koning van Groot-Britannien etc. welcke Hy in Hollandt gedaen heeft, zedert den 25. May, tot den 2. Junii 1660. In 's Graven-Hage, by *Adrian Vlack* 1660. Met octroy van de heeren Staten van Hollandt ende West-Vriesland. 1 Alphab. 13 Bogen und noch 9 Bogen Gedichte in fol.

Als König Carl I. im Jahre 1649 in London enthauptet ward, war sein Sohn, welcher ihm hernach unter dem Namen Carl II. in der Regierung gefolgt ist, in Breda. Kaum war die Nachricht dahin gekommen, so ließen die Generalstaaten ihm ihr Beyleid bezeigen, wobey sie ihm den Titel der königl. Majestät gaben, welchen sie ihm jedoch, auf sein Verlangen, nicht auch schriftlich ertheilen wolten.

Carl eilte von Breda nach Schotland, um von seinem Königreiche Besitz zu nehmen; aber Cromwell zwang ihn zu flüchten, und nur nach vielen überstandenen Gefährlichkeiten, entkam er nach Frankreich.

Aber im Jahre 1655 muste er auch von da entweichen, weil Cromwell dieß zur Bedingung machte, als er mit Frankreich in ein Bündniß treten solte. Aus gleicher Furcht vor Cromwell musten ihm auch die Generalstaaten den Aufenthalt in den Niederlanden untersagen.

In dieser Verlegenheit begab er sich nach Cöln. Aber auf Verlangen des spanischen Hofes, welcher damals mit England Krieg führte, ging er nach Brüssel.

Im Jahre 1658 starb Cromwell; das Reich wollte sich auf die Sipschaft des Usurpateurs, welcher einige Jahre das Schrecken von Europa gewesen war, nicht vererben lassen; sondern die Engländer entschlossen sich, den Sohn, an dessen Vater sie sich grob versündigt hatten, zum Könige, unter dem Namen Carl II. anzunehmen.

So bald dieser davon Nachricht erhielt, ging er so gleich von Brüssel nach Breda, weil er lieber aus dem Gebiete der Generalstaaten als der Spanier abzureisen wünschte, zumal da diese ihm eine Foderung, wegen der vorgeschossenen Gelder, machen konten.

Nach dieser Umwandlung des Glücks wendeten die Niederländer allen Fleiß an, ihn durch alle ersinnliche Feyerlichkeiten zu ehren, und ihm alle mögliche Bequemlichkeit zu seiner Ueberfahrt nach England zu verschaffen, um dadurch zu bewürken, daß er nicht in Unwillen, über die von ihnen erlittene Beleidigung, nun als König abreisen möchte, wie wohl er sie dennoch nicht vergessen, sondern sie zu rächen gesucht hat.

Um

Um diese Ehrenbezeugungen auch öffentlich kund zu machen, und ein Denkmal derselben zu hinterlassen, ward diese Beschreibung, mit schönen Kupferstichen, in mehr als einer Sprache, gedruckt.

Der Verleger sagt in seinem Vorberichte, französisch habe er sie deswegen abfassen lassen, weil sich der König bey seinem Aufenthalte in den Niederlanden, dieser Sprache bedient habe; sie solle aber zugleich in die niederländische, englische und andere Sprachen übersetzt werden. Ob dieß geschehn sey, weis ich nicht; ich kenne nur die beyden Ausgaben, deren Titel ich angegeben habe. Uebrigens wird im Vorberichte versichert, die Erzählung sey ganz aus den sichersten Acten gezogen worden.

Sie fängt mit der Lobpreisung des Briefes an, welchen der König von Breda ab ans Parlament, an den Lord **Georg Monk**, General der Armeen, an den Admiral **Montaigu** und an die Stadt London geschickt hat, worin er, jedoch ohne Schwächung der königlichen Würde, denen Vergebung versprach, welche an der Anarchie Theil genommen hatten.

Gleich nach Ankunft dieser Briefe beschloß das Parlament eine Gesandtschaft an den König zu senden, mit Bitte die Ueberkunft zu beschleunigen, wozu es ihm 50,000 Pfund Sterl. überschickte, welche Summe die Stadt London noch mit 10,000 Pfund vermehrte. Zugleich ward dem Admiral aufgetragen, mit der Flotte nach der holländischen Küste zu gehn, um da den König zu erwarten.

Bey diesem befanden sich sein Bruder, **Jacob**, als Herzog von York und **Heinrich**, Herzog von Glocester, auch seine Schwester, **Henrica Maria**. Auch versammelten sich um ihn in Breda sein Schwester Sohn, der

Prinz von Oranien, mit seiner Gemalinn; Prinz Friedrich von Nassau, Bruder des Prinzen Mauritius; auch der Herzog von Braunschweig-Lüneburg kam aus Hannover dahin.

Zugleich schickten die Staaten Gesandte an den König, um ihm Glück zu wünschen, und ihn zu ersuchen, mit mehr Bequemlichkeit, aus Holland nach England abzureisen. In gleicher Absicht schickte auch die Provinz Holland, welche sich entschlossen hatte, den König in ihrem Lande frey zu halten, Gesandte an ihn.

Aber es kam auch ein Marquis de Caracene im Namen des spanischen Königs, um darauf anzutragen, daß die Abreise aus Flandern ab geschehen möchte, welches aber Carl auf die höflichste Weise abschlug.

In Holland entstand, bey dem Empfange des Königs, ein Rangstreit zwischen den Gesandten der Generalstaaten und denen von der Provinz Holland. Jedoch ließen letztere jenen endlich den Vorrang, unter der Bedingung, daß man sie als Fremde ansehn wolle, denen man in seinem Hause gern die oberste Stelle gebe. Diese Entscheidung nahmen die Generalstaaten an, obgleich sie ihrem sonst behaupteten Grundsatze, daß sie die Oberherrschaft des ganzen Staats vorstelleten, nicht gemäß war.

Nun begab sich die ganze königliche Familie nach dem Haag, wo denn der kaiserliche, der französische, dänische, schwedische, brandenburgische und hessische Gesandte Audienz erhielten, welche aber dem Portugisischen auf eine höfliche Weise verweigert ward. Weil der König vor kurzem auf dem Spanischen Gebiete viele Höflichkeiten genossen hatte, wolte er nicht gern den Gesandten eines Königs, der mit dem spanischen Krieg führte, zulassen, dem er dagegen eine ehrenvolle Aufnahme in London versprechen ließ.

Unter

Unter vielen andern, welche dem Könige vorgeführt wurden, war auch ein naher Verwandte des Cromwells, welcher aber dessen Herschsucht verabscheuet hatte, und deswegen in holländische Dienste als Major getreten war. Der König empfing ihn gnädig, und gab ihm den Namen Williams stat seines verhaßten Familien Namens.

Auch der Kapitain des kleinen Schiffes, auf welchem der König nach Normandie geflüchtet war, der ihn zwar gekant, aber doch sicher übergebracht hatte, kam nach dem Haag, ließ sich vorstellen, und erhielt die Zusicherung der königlichen Erkentlichkeit.

Der spanische Gesandte im Haag de Gamara gab der königlichen Familie ein großes Fest, wobey der König sehr vergnügt war.

Um sich auch im Haag ganz als König von Großbritannien zu zeigen, heilte er, so wie er schon in Breda, Brügge und Brüssel gethan hatte, 48 mit Kröpfen behaftete Kranke. Jedem von diesen ward, nach der Berührung, ein Angelot an einem Bande umgehenkt, und weil von dieser Münze nicht so viele Stücke zu erhalten waren, wurden andere Münzen von gleichem Werthe (Carolus) genommen (1).

Mit diesem Aberglauben, scheint er sich gern beschäftigt zu haben. Im Jahre 1682 sollen 8577 Personen

(1) Angel und Angelot sind englische Münzen; letzte ist die Hälfte von der ersten. Sie haben ihren Namen von dem darauf geprägten Erzengel Michael, der dem unter seinen Füßen liegenden Drachen einen Spieß in den Hals stößt. S. Köhlers Münzbelust. 17. S. 378.

von ihm zur Kur berührt seyn. Seinem Großvater, dem K. Jakob I. war diese Gaukeley widerlich. (Man sehe oben I. S. 530.) Wilhelm III.*, und die Könige aus dem Hause Braunschweig haben sich gar nicht da mit abgeben mögen. Man sehe über diese Heilung den Aufsatz in The Edinburgh medical and surgical Journal. Vol. 3. und daraus den Auszug in Götting. gel. Anzeigen 1810. S. 104.

Der König kam in die Versamlung der Generalstaaten und der Staaten von Holland, dankte für die gute Aufnahme, versicherte seine Freundschaft, und empfahl zugleich seinen Schwestersohn, den Prinzen von Oranien und dessen Mutter. Weil nicht alle Mitglieder das letzte verstanden hatten, so schrieb der König eigenhändig seine Aeußerung auf, welche ich hier unten beysetzen will (2). Der Rathspensionär de Wit antwortete in Namen der Staaten von Holland, und versicherte, sie zweifelten nicht, die Wünsche des Königs zu erfüllen (3). (Aber dieß waren leere Ehrenworte; denn die Staaten hatten wegen

(2) Messieurs, dautant que je laisse ici entre vos mains la princesse, ma soeur, et le prince d'Orenge, mon nepueu, deux personnes qui me sont extremement cheres, je vous prie, Messieurs, de vouloir prendre à coeur leurs interests, et de leur faire ressentir les effects de vostre faveur, aux occasions que la princesse, ma soeur, vous en priera, ou pour elle mesme, ou pour le prince son fils; vous asseurant que tous les effects de vostre bienvueillance envers eux, seront reconnus de moy, comme si je les avois receus en ma propre personne. pag. 94.

(3) Pour ce qui est du prince d'Orenge, que le merite de ses ancestres estoit encore si present à leur memoire, qu'il ne falloit point douter, que les desirs de sa Majesté ne fussent accomplis de ce costé la. pag. 95.

wegen des Prinzens von Oranien ganz andere Absichten, als der König.)

Weil die Geschenke, welche die Staaten dem Könige machen wolten, nicht fertig geworden waren, so ließen sie dem Herzog von York und dem von Glocester, jedem einen Wechsel von 30000 Thr. überreichen.

Den 2. Jun. reisete der König von Haag ab zur Flotte, welche der Herzog von York vorher hatte den Eid der Treue schweren lassen. Das Admiralschiff, worauf der König war, hatte im Wimpel die Worte: quo fas et fata.

Dieß habe ich auszeichnen wollen, weil zwar die Ankunft des Königs in England in vielen teutschen Büchern beschrieben ist, aber in wenigen sein Aufenthalt in Holland.

Das französische Exemplar unserer Universitäts-Bibliothek hat 1. das Bildniß des Königs, ein großer halber Bogen; ganz geharnischt, mit einer großen Perücke. 2. Die Ankunft in Haag. 3. Die Abreise aus Haag.

Hingegen dem holländischen Exemplar fehlt das Bildniß des Königs; es hat aber, außer den beyden andern Kupfern, noch eines, welches das Gastmal der Staaten, und noch eines, welches die Einschiffung vorstellet. Alle sind ganze Bogen. Unter allen steht: N. Venne inv. P. Philippe fec. 1660. Die holländische Ausgabe hat eine große Anzahl Gedichte in niederländischer Sprache. Unter vielen lieset man den Namen J. Westerbaen, welcher im Jöcherschen Gel. Lexicon als Dichter aufgeführt ist.

100.

Voyage d'Espagne curieux, historique et politique. Fait en l'année 1655. Dedié à son altesse royale Mademoiselle: A Paris chez *Charles de Sercy*, 1665. Außer Vorrede und Inhalt, 340 Seiten in 4.

Voyage d'Espagne, contenant entre plusieurs particularitez de ce royaume, trois discours politiques sur les affaires du protecteur d'Angleterre, la reine de Suede et du duc de Lorraine. Reveu corrigé et augmenté sur le M. S. avec une relation de l'estat et gouvernement de cette monarchie; et une relation particuliere de Madrid. A Cologne chez *Pierre Marteau* 1666. 360 und 118 und 24 Seiten in 12.

A journey into Spain. London. Printed for *Henry Herringman*. 1670. 247 Seiten in 8.

Diese Reisebeschreibung hat zu ihrer Zeit viel Aufsehn erregt, welches die vielen Abschriften, seit 1655 bis 1666, und hernach die wiederholten Ausgaben und Uebersetzungen, welche davon gemacht sind, beweisen.

Aber wegen des Verfassers ist man sehr lange zweifelhaft geblieben, und noch haben manche neue Schriftsteller ihn nicht richtig anzugeben gewußt.

H. Meusel sagt, man kenne ihn noch nicht (1). Unser ehemaliger Professor Dieze (2), welcher eine besons

(1) Biblioth. histor. VI, 1. p. 77.

(2) De la Puente Reise durch Spanien. Leizig 1775. 8. 2. p. 265.

sondere Vorliebe für die spanische Litteratur hatte, sagt von ihm weiter nichts, als daß er ein französischer Edelmann gewesen sey.

Aber dieß scheint er nur deswegen vermuthet zu haben, weil der Verfasser für Frankreich sehr eingenommen erscheint, und weil er sich die damals den Franzosen gewöhnlichen Spötterenen über die Spanier erlaubt hat. Aber dazu waren damals auch die Holländer aufgelegt, welche erst wenige Jahre, nach vieler ausgestandenen Tyranney, den Spaniern die Freyheit oder Selbstständigkeit abgezwungen hatten. Zudem sind die Reisenden in dem hier abgedruckten Reisepaß holländische Edelleute genant worden.

Twiß (3) hat diese Reisebeschreibung so angeführt: Voyage d'Espagne par *C. de Sercy*. 1655. 4. Da sind zwey Fehler. Erstlich ist das Jahr, in welchem die Reise gemacht worden, für das Druckjahr, und zweytens der Name des Pariser Verlegers für den Namen des Verfassers angegeben worden.

In der Anmerkung zu dieser Stelle hat Hr. Ebeling diese Reisebeschreibung für diejenige gehalten, welche Boisel im J. 1659 gemacht hat, welche, wie er sagt, zu Cöln oder Amsterdam 1666 in 12. gedruckt sey. Aber die Reise des Boisel ist von jener verschieden, wie der folgende Artikel beweisen wird, und sie ist auch nicht zu Cöln 1666 gedruckt worden.

Stuck S. 222. Nr. 77. hat diese Reisebeschreibung unter den Buchstaben P gebracht, nicht anders, als ob sich

(3) Reisen durch Portugal und Spanien. Leipzig 1776. 8. S. 345.

sich der Verfasser unter diesem Buchstaben angedeutet hätte. Aber das P findet man nur in einer Ausgabe unter der Dedication des Herausgebers oder des Verlegers.

Mir hat Hr. Professor Beneke, der mir oft bey meinen Nachsuchungen freundschaftlich geholfen hat, zuerst gemeldet, der Verfasser heiße Franciscus Aarsen van Sommelsdyk, und dieß finde ich durch etliche Zeugnisse bestätigt.

Boucher de la Richarderie 3. S. 388. nennet ihn Arsens de Sommerdyk. Barbier in Dictionnaire des ouvrages anonymes et pseudonymes 2. S. 468. nennet ihn Aarsens de Sommerdyck. Unter dem Namen Aarsens hat auch Adelung in den Zusätzen zum Gel. Lexicon gesagt, dieser Franc. sey der Verfasser dieser Reisebeschreibung. Weil dieser Artikel eher abgefasset worden, als Boucher und Barbier geschrieben haben, so muß noch ein älteres Zeugniß hierüber vorhanden seyn, welches mir noch nicht bekant geworden ist.

Die Familie der Aarsen stammet aus Brabant. Aus ihr haben einige in den Niederlanden die vornehmsten Aemter gehabt, und haben sich um ihr Vaterland unvergeßliche Verdienste erworben.

Der Name wird, so gar von den Holländern, verschiedentlich geschrieben: Aersens, Aerssens, Aerssen, Aarsens, van Aerssen; bey Hugo Grot in seinen Annal. lib. 16. Arsenius. Dieß hat zwey ganz verschiedene Artikel von einer Person: Franc. Aersens und Franc. Arsens in Moreri diction. in der Ausgabe von 1731 veranlasset.

Eine Nachricht von dieser berühmten Familie findet man in Bayle diction.; aber eine ausführlichere in Het

alge-

algemeen historisch woordenboek door *A. G. Luiscius.* In s'*Gravenhage* 1724. fol. I. pag. 159. Daher will ich folgendes beybringen, sowohl um den Verfasser dieser Reise genauer zu bestimmen, als auch um den angeführten Artikel des Adelungs zu verbessern.

Cornelis Aerßens war ums Jahr 1584 Rathspensionair und Greffiers der Generalstaaten. Er starb 1627.

Sein ältester Sohn war Fransois van Aerssen, Herr van Sommelsdyk und van Spyk. Dieser ward zu vielen Gesandtschaften gebraucht, war auch der allererste Gesandte, welchen die Niederländer an den franzößischen Hof schickten. Er starb 1641.

Dessen einziger Sohn Cornelis v. A. ward Gouverneur in Nimwegen; er starb 1662.

Dieser hatte zwey Söhne. Der jüngste Cornelis, genant Herr van Sommelsdyk, war Gouverneur in Batavia, und ward daselbst 1688 in einem Aufruhr der Besatzung ermordet.

Der älteste Sohn hieß Fransois, Herr van Plaat, brachte acht Jahre auf Reisen durch Europa zu, hatte aber das Unglück, bey der Ueberfahrt von England nach Holland, im Jahre 1659 zu ertrinken, nicht 1695, wie man bey Adelung lieset.

Dieser wird also der Verfasser dieser Reisebeschreibung seyn. Zu verwundern aber ist es doch, daß weder Bayle, noch Luiscius ihn dafür angegeben hat. Bayle hat doch wahrscheinlich diese Reisebeschreibung gekant, solte er denn nicht gewußt haben, daß der van Aerssen, von dem er Nachricht gegeben hat, der Verfasser sey? Ich habe noch eine andere Bedenklichkeit, welche bald folgen wird.

Wenn

Wenn Franz van Aerssen würklich der Verfasser ist, so ist dieser nicht, wie Adelung sagt, der Enkel, sondern der Urenkel des berühmten Greffier gewesen.

Die mir bekant gewordenen Ausgaben und Uebersetzungen dieser Reisebeschreibung sind folgende.

a) 1665 ist sie gewiß zum ersten mal in Paris gedruckt worden. Den Titel habe ich oben schon angegeben. De Sercy, den das Privilegium von 1664 Buchhändler nennet, hat sie einer französischen Prinzessinn dedicirt. Der Vorredner sagt, der Verleger habe durch einen Zufall eine Abschrift erhalten; diese habe er in Kapitel abgetheilt, habe diesen den Inhalt vorgesetzt und habe überal die Schreibart ausgebessert; so schicke er das Buch, nachdem es wohl durch vierzig Abschriften gegangen sey, als einen Findling in die Welt.

b) 1666 soll eine neue Ausgabe zu Paris bey De Ninville in 12. gedruckt seyn (Barbier).

c) 1666 ohne Namen des Verlegers und des Druckorts (aber gewiß in Holland) in 12. Derjenige, welcher die Dedication an einen Prinzen von Oranien mit P unterschrieben hat, scheint den Namen des Verfassers gewußt zu haben, nennet ihn aber nur l'illustre inconnu. Er sagt, dieser sey vom Vater des Prinzen bewogen worden, die Reisen mit Personen, welche ihm sehr werth gewesen wären, zu machen, und dieser würde ihm auch sicherlich dafür seine Erkentlichkeit bewiesen haben, wenn er nicht vor der Rückkunft des Verfassers, zum Unglück des Vaterlandes, gestorben wäre.

Der Prinz, dem das Buch zugeeignet ist, wird gerühmt, weil er schon in so früher Jugend große Kentnisse besitze, und große Hofnung dem Vaterlande mache. Ich denke, er sey Wilhelm, nachmals König von

England, der den 14. Novemb. 1650 acht Tage nach des Vaters Tode gebohren worden.

Wer der junge Herr gewesen sey, den unser Verfasser auf seinen Reisen begleitet hat, das ließe sich wohl errathen, nämlich aus einer Aeußerung des venetianischen Gesandten in Madrid. Dieser sagte jenem, das Andenken seines verstorbenen Großvaters, welcher der erste Gesandte der Niederländer an die Republik Venedig gewesen sey, sey diesen immer noch ehrwürdig.

Der ungenante Verleger meldet den Lesern, die Reisebeschreibung habe aus Briefen bestanden; diese habe der Pariser Herausgeber umgearbeitet, habe sie in Kapitel getheilt, (diese Eintheilung ist hier beybehalten worden) und habe manches eigenmächtig geändert, und manches ausgelassen.

Am Ende dieser Ausgabe ist die Dedication und die Vorrede der Pariser beygedruckt worden; dahinter folgt: Relation de Madrid. Diese sey ein Brief eines vornehmen Reisenden, aber fast nur ein Auszug aus der vorgehenden Reisebeschreibung, gewürzt mit neuen Spöttereyen über die Sitten der Madrider.

Mich wundert inzwischen doch, daß hier nichts von dem unglücklichen Ende des Verfassers vorkömt, und daß es vielmehr scheint, er habe damals, als Dedication und Vorrede, die beyde keine Jahrzahl haben, geschrieben sind, noch gelebt. Der Vorredner sagt, man könne glauben, der Verfasser sey nur durch den Vorsatz unbekant zu bleiben, abgehalten worden, sich über die fehlerhafte pariser Ausgabe seiner zum Drucke gar nicht bestimten Nachrichten zu beklagen (*).

4) 1666

(*) On peut croire que la seule resolution dans laquelle il

d) 1666 à Cologne in 12. Diese Ausgabe, deren Titel ich oben gemeldet habe, und die gewiß ebenfalls in Holland gedruckt ist, hat auch die Eintheilung der Kapitel, scheint mir aber von allen die vollständigste und zuverlässigste zu seyn. Hier ist mit einem besondern Titel beygedruckt: Relation de l'estat et gouvernement d'Espagne. A Cologne chez *Pierre Marteau.* 1666. 118 Seiten, von welcher im nächsten Abschnitte Nachricht folgen soll. Den Schluß macht auch hier, die Relation de Madrid, wie in der Ausgabe (c).

e) 1667 à Cologne in 12. (Stuck).

f) 1720 in 12. à Paris chez *Coignard.* Diese kenne ich nur aus *Boucher* biblioth. des voyages, wo die Anmerkung hinzugesetzt ist, es befände sich eine Abschrift dieser Reise auf der Bibliothek des Arsenals zu Paris, in welcher sich der Verfasser darüber beklage, daß man sie bekant gemacht habe, da sie doch von ihm nicht zum Drucke bestimt sey. Aber wenn Franz van Aerßen der Verf. ist, so kan diese Klage nicht von ihm seyn, weil dieser nicht die erste Ausgabe erlebt hat. Gern hätte ich diese Ausgabe (f) kennen mögen.

g) 1669 eine niederländische Uebersetzung; Amsterdam. 8. (Stuck S. 222.)

h) 1670 die schon angeführte englische Uebersetzung. Sie ist nicht in Kapitel abgetheilt; sie hat gar keine Abtheilung, und nicht die mindeste Erwähnung der Urschrift, so daß es scheint, der Uebersetzer habe es nicht merken lassen wollen, daß sie französisch sey. In manchen

il est de ne pas paroistre, l'empesche de s'en plaindre. Nämlich über die Pariser Ausgabe, die 1665 gedruckt ist, da doch Franz van Aerßen schon 1659 ertrunken ist.

chen Stellen weicht sie von allen Angaben ab. Hin und wieder sind die Schmeicheleyen, welche der Verfasser den Franzosen gemacht hat, gemindert, und zuweilen sogar ganz entstellet worden. Ich will einige Zeilen der Vorrede abschreiben, welche jetzt merkwürdig scheinen (4).

i) 1667 Reise nach Spanien, nebst einer Reise nach England, beydes aus dem Französischen in das Teutsche übersetzt durch Joh. Mackle. Frankf. bey Joh. Georg Schiele. 12. Diese Uebersetzung kenne ich nur aus Biblioth. Bunau. 2. p. 56. und aus Meusel *biblioth. hist.* 6, 1, p. 77. Auch Stuck hat sie genant S. 353. Nr. 1669. Ich weis also nicht, von wem die beygedruckte Reise nach England seyn mag. Auch von dem Uebersetzer weis ich nicht mehr, als was das Gel. Lex. meldet: er habe zwischen 1660 und 1669 gelebt, und habe auch ein Paar Bücher aus dem Italienischen übersetzt.

Der Verfasser der Reisebeschreibung sagt, er habe alles was er am Tage merkwürdiges gesehn oder gehört habe, Abends aufgeschrieben, und habe den folgenden Tag, was nöthig gewesen, berichtigt. Dabey ist die Unbequemlichkeit für die Leser entstanden, daß manches, was billig hätte beysammen stehn sollen, an verschiedenen Stellen zerstreuet steht, und daß manche kleine Wiederholungen vorkommen.

Aber

(4) Spain is no longer a competitor with the other two; (nämlich England und Frankreich) but so much fallen from it, it could scarcely any longer subsist, did not the moderation and justice of one of those Monarchs, oblige him rather to joyn in supporting its throne, then enjoy his share of the many advantages, his maritime power and scituation of his dominion, might reasonably promise by the fall of it.

Aber man vergesse nicht, daß er alles in Briefen einem Gönner geschrieben hat, ohne daran zu denken, daß diese jemals gedruckt werden solten.

Die Geschicklichkeit nützliche Beobachtungen zu machen und diese angenehm zu erzählen, kan man dem Verfasser nicht absprechen.

Von der Staatsverfassung, wie sie damals war, und von merkwürdigen Personen kommen hier gute Nachrichten vor, verbrämt mit mancherley Anekdoten, welche, wenn sie auch nicht alle ganz wahr seyn solten, sich doch angenehm lesen lassen.

Aber sein Widerwillen wider die Spanier, hat ihn oft zu unbilligen Urtheilen verleitet.

Er macht sich ein Vergnügen daraus ihre Sitten lächerlich zu machen, welche doch oft nichts weiter wider sich haben, als daß sie nicht nach der Mode anderer Länder sind. Seine Spöttereyen lasse ich meisten Theils unberührt; denn ihre Wiederholung würde jetzt ein Sarcasmus seyn, welchen das algemeine Mitleid nicht gestattet.

Auch ist der Verfasser selbst so billig zu gestehn, daß die Spanier gegen Ausländer bey weitem nicht so ungefällig und stolz sind, als man, nach ihrer Weise zu reden, und nach ihren Maniren, zu glauben pflegt.

Das Betragen, was den Reisenden auffält, sey daher abzuleiten, weil die Spanier selten reisen, keine Zeitungen und wenig ausländische Bücher lesen und lesen können. So verharren sie in dem Dünkel, alles sey in ihrem Vaterlande besser als anderswo. Daß Madrid die Hauptstadt der Welt sey, glauben viele vornehme Castilianer, und wissen nicht einmal ob Amsterdam in Europa

oder

oder Indien sey. Er müsse rühmen, daß er viele Gefälligkeiten und Hülfe erhalten habe; ungeachtet damals, gleich nach dem Frieden, noch manche Spanier die Reisenden, wenn sie hörten, sie wären Niederländer, nicht ohne Groll oder Widerwillen ansehn konten.

Nach seiner Rückkunft aus Italien reisete der V. über St. Jean de Lüze d. 3. April 1655 nach Burgos, zu welcher Zeit dort eine so strenge Kälte war, daß man überal Eis sah. Die Stadt liegt am Fuße eines Gebürges. Die Unbequemlichkeiten der Reisen in Spanien, wo keine Wirthshäuser und keine Garküchen sind, sind zu bekant, als daß ich sie nacherzählen mag.

Das Schimpfwort gavaches, womit die Spanier die Franzosen belegen, was sonst Gesindel bedeutet, sey von den vielen Pilgrimmen, welche jährlich aus Frankreich nach St. Jakob in Gallicien wandeln, entstanden. Diese sind meistens Leute, die nicht arbeiten wollen, arm sind, und in Spanien, wo für die Pilgrimme nicht so wie in Italien gesorgt ist, in das größte Elend gerathen und häufig dahin sterben.

Madrid fand er sehr volkreich, und außer Paris, hatte er nirgend so viele Gutschen als da gesehn; aber nicht ganz nach Pariser Zuschnitt gemacht, alle mit Mauleseln bespannet. Nur der König und sein Stalmeister fuhren mit mehr als vieren.

Damals regierte unter König **Philipp IV.** Dom Luis de Haro, Erbe des ehemaligen Günstlings Olivarez. Ohne ihn wagte der König nichts, und unterschrieb alles was er ihm vorlegte.

Die Finanzen waren damals im traurigsten Zustande. „Der König gestand selbst in einer öffentlichen Rede,

daß er von zehn Millionen Thaler, welche das Land aufbrachte, höchstens nur drey erhielte (5). Da war kein Grand d'Espagne, kein Graf, kein Marquis, welcher nicht eine Pension vom Staate zog, nicht für Verdienste, sondern weil sie sonst nicht hätten leben können. Größere Steuern konte das verarmte Volk nicht aufbringen. Ueberflüssige Staatsbediente durften auch nicht entlassen werden, weil sonst zu viele Familien ganz verarmt wären.

Der König selbst lebte sparsam; verwendete nichts auf Gebäude und Garten, zwar war er im Genusse der Liebe unmäßig, aber auf eine wohlfeile Weise. Ein vornehmer Herr, der ihn Nachts bey seiner Frau antraf, mishandelte ihn gar übel, und schalt den Begleiter, der ihm zurief, es sey der König, für einen Lügner, weil der König ein viel zu rechtschaffener Mann sey, als daß er unehrlich handeln solte. Der König nahm es übel, daß ihn sein Günstling genant hatte; lieber hätte er noch ein Paar Stöße mehr vorlieb genommen; übrigens ward der Vorfall nicht gerügt. Eine noch ärgere Erzählung mach ich nicht übersetzen (6).

Er

(5) So sagte Sully in seinen Mémoires 3. p. 296. Edit. 1752: er schäme sich zu gestehn, daß die Unterthanen 150 Millionen bezahlen müssen, wenn der König 30 erhalten solte. Bodinus de republ. lib. 6. pag. 1061. erzählt, man habe auf dem Landtage zu Blois, im sechszehnten Jahrhunderte, ausgerechnet, daß der König kaum den vierten Theil dessen erhielte, was das Land aufbrächte.

(6) Peu de personnes sçavent que s'il estoit un ardent amoureux, il n'estoit pas des plus liberaux. Une courtisane a qui il ne donna que 4 pistoles, aprés s'en estre servy, eut la hardiesse de le voir apres quelque temps en

Er hatte eine große Zahl natürlicher Kinder, von denen aber nur ein Sohn, den er, nach Carls V. Beyspiel, Joannes ab Austria nennen ließ, bekant geworden ist. Die Mutter war eine Comödiantinn.

Weil er in der Wahl nicht vorsichtig war, so muste er die langweiligen Uebel, womit die kürzesten Vergnügen oft bestraft werden, ertragen, welche ihm auch den Tod verursacht haben.

Sein Kronprinz (? Balthasar, der 1646, als Bräutigam der kaiserlichen Tochter Maria Anna starb), dem der Kammerherr Dom Pedro d'Arragon einst eine Beyschläferinn erlaubt hatte, hatte sich in der Nacht so entkräftet, daß er sich den andern Tag nicht wohl befand. Da ließ ihn der Arzt, dem man die Ursache nicht gemeldet hatte, zur Ader, entkräftete ihn noch mehr, so daß er starb. Weil Dom Pedro die Ausschweifung nicht verhütet, auch sie dem Arzte nicht angezeigt hatte, fiel er in Ungnade, obgleich er ein Halbbruder des Favoriten war. Er ward in ein Haus am Ende der Stadt vere-

en habit de garçon et de lui dire que si autre fois il l'avoit fait appeller pour jouir d'elle, qu'à present elle venoit pour jouir de luy; et apres beaucoup de carresses l'ayant mis en humeur, elle voulut avoir le dessus; et en partant elle luy jetta une bourse de 200 pistoles, disant *assy pago mis Puntas*. Et jamais ne le revit et ne voulut reprendre la bourse. Pag. 43. Diese und andere ähnliche Anekdoten lieset man in der Ausgabe d), aber nicht in a) c) h). Entweder haben die Herausgeber keine volständige Abschrift gehabt, oder sie haben sich gescheuet, sie volständig abdrucken zu lassen. Letztes möchte wohl von der ersten Pariser Ausgabe gelten.

verwiesen, wo er keine Besuche machen, noch annehmen durfte.

Olivarez verstand den König in beständiger Täuschung zu erhalten. Als er sich von denen, welche die Residenz mit Brodkorn versorgen musten, hatte bestechen lassen, so daß Theurung und Mangel an Brod entstand, und die Klagen darüber endlich an den König kamen, ließ er in der Straße, durch welche der König zur Messe fahren muste, alles vorhandene Brod vor den Laden und Fenstern der Bäcker aufhäufen; da glaubte der König mit eigenen Augen zu sehn, wie man seinen Günstling verläumde.

Aber endlich glückte es der Königinn, dem Könige die Augen zu öfnen; zugleich half auch die Inquisition. Es hatte sich in Madrid eine Secte, welche sich die Alumbrados oder die Illuminaten nante, eine bequeme Moral erfunden, nach welcher auch das sechste Gebot keine Verbindlichkeit hatte. Mit dieser hatte Olivarez auch den König bekant gemacht, und nun fing die Inquisition an diese Ketzerey zu untersuchen.

Da ward Olivarez vom Hofe verwiesen und von der Inquisition bedrohet. Aber er unterbrach den Prozeß durch seinen Tod, welchen die Verwandte durch Gift bewürkten, um seine Reichthümer nicht durch die Confiscation zu verliehren. Dom Luis de Haro, der ihm in der Gunst folgte, bekam den größten Antheil, und weil er dadurch 130,000 Thaler Einkünfte hatte, so brauchte er seine Stelle nicht so karg zu nutzen als er wohl hätte thun können.

Ehe er Favorit war, ward, ihm zur Seite in der Karosse, der Herzog von Villa Medina erstochen. Dieser hatte sich in die Königinn Elisabeth verliebt, und glaubte wieder geliebt zu werden. Auf einer Masquerade

rade trug er ein Kleid ganz mit Stücken von achten (von 8 Realen) bedeckt, mit der Devise: mis amores son reales. Aber man wuste wohl, daß er dieß nicht der ganzen Gesellschaft sagen, und nicht dadurch seine Liebe zum Gelde andeuten wolte. Um der Königinn nahe zu kommen, ließ er ein Theater, was ihm 20,000 Thaler gekostet hatte, anzünden, und so umarmte er die Königinn, um sie aus der Gefahr zu heben.

Sehr gut hat der Verfasser den Schaden geschildert, den Spanien durch seine Amerikanischen Colonien, durch die Austreibung der Mauren, und durch die von Philipp II. angewendeten Mittel, den hohen Adel zu entkräften, erlitten hat. Jetzt sind, sagt er, die meisten arm, müssen Bedienungen suchen, in welchen sie sich durch allerley Bedrückungen des Volks wieder etwas bereichern können.

Dazu sind die Aemter desto geschickter, je weiter sie vom Hofe entfernt sind. Die, welche aus Amerika mit Reichthümern zurück kommen, müssen es geheim halten, um nicht zur Rechnung gezogen oder zur Anleihe an den Staat gezwungen zu werden. Sie wagen deswegen selten, ihre Gelder zum Besten ihrer Familie anzuwenden, sondern verzähren meistens bald das ganze Kapital.

Am besten stehn sich, sagt der Verf. die Finanzbediente, welche zwar andere zu Ablegung der Rechnung oder zu Contributionen zu zwingen wissen, aber selbst dawider sicher sind. Diese bauen die großen Palläste in Madrid und machen den meisten Aufwand.

Wegen der unmäßigen Abgaben vom amerikanischen Handel, und wegen der Furcht der Kaufleute, daß der König ihren Gewinn, den er durch die Registerschiffe wissen kan, an sich ziehen möchte, sind viele Mittel er-

funden worden, gleich bey Ankunft der Schiffe, Gold und Silber und die kostbarsten Waaren, die man nicht hat angeben lassen, zu empfangen und nach England zu schaffen, um dort darüber frey disponiren zu können. Dadurch verliehrt der König den Zoll, und die Confiscation solcher Waaren, wird zu selten möglich, als daß dadurch jener Verlust ersetzt werden könte.

Noch zur Zeit des Verfassers waren wenige Handwerker in Spanien. Die meisten Schneider, Schuster, Zimmerleute u. s. w. waren Ausländer. Zu den landwirthschaftlichen Arbeiten kamen jährlich viele Franzosen aus Bearn und andern Gegenden, so wie bisher in gleicher Absicht Westphälinger nach Holland gegangen sind.

Die Beschreibungen der Stiergefechte, die von den Mauren herstammen, der religiösen Aufzüge, in denen auch noch maurische Gaukeleyen kentlich sind, der Sitten des Hofes und des Adels, und der Lustschlösser, lassen sich angenehm lesen.

Anekdoten von der Gefangenschaft des Herzogs von Lothringen, Carl III. (geb. 1604.) zu Toledo; von Spaniens Betragen gegen Cromwell; vom Grafen Luis de Haro, vom Grafen de Pigneranda.

Allerley Mutmaßungen, warum der spanische Hof der Königinn Christina, nach ihrer Abdankung, so ausserordentliche Achtung bewiesen hat, vornehmlich durch seinen Gesandten Pimentel, der sie auf ihren ersten Reisen begleitete, und der von ihr gar große Gunstbezeugungen genoß.

Das wunderliche Betragen dieser Königinn gegen den Prinzen von Conde' (Ludwig von Bourbon), welchen sie anfänglich mit Begeisterung bewunderte, ihn

in

in Brüssel aufsuchte, und ihn dennoch bey der ersten Zusammenkunft sehr gleichgültig behandelte.

Von der Margaretha, des Herzogs von Savoyen Tochter, Gemalinn Franz IV. Herzogs von Mantua, welche als Witwe spanische Regentinn in Portugal ward. Sie selbst betrug sich zwar in dieser Würde sehr klug, aber die Minister, welche ihr Olivarez mitgegeben hatte, und die sich auf dessen Schutz verließen, beleidigten die Portugisen aufs gröbste.

Sie meldete dieß zwar den Ministern und dem Könige, und sagte voraus, daß ein Aufstand erfolgen würde; aber man achtete nicht darauf, hielt ihre Klagen für Kleinigkeiten weiblicher Schwäche, und trauete den Berichten der ihr mitgegebenen Minister.

Als sich die Portugisen von der Unterjochung unter dem Herzog von Braganza befreiet hatten, und Margaretha nach Spanien zurück kam, ward sie zwar vom Hofe abgehalten, fand aber doch Gelegenheit mit dem Könige zu reden, und half den Olivarez stürzen.

Den 17. Jun. ward die Rückreise nach Frankreich angetreten. Schon an der Grenze von Aragonien ward die Geselschaft, ungeachtet des königlichen Passes, von den Zolbedienten, welche Protugisen seyn wolten, aber Juden waren, angehalten, so daß der Verf. nach Madrid zurück reisen muste, um noch mehre hier abgedruckte Pässe, und Hülfe wider jene Räuber, zu erhalten.

Auf den Pyrenäen, wo sich diese Reisebeschreibung endigt, ward noch eine algemeine Betrachtung über Spanien angestellet. Der Verf. rühmt die Festigkeit des spanischen Charakters, die unerschütterliche Beharlichkeit

beym Unglücke, die kluge Benutzung glücklicher Vorfälle, und die gänzliche Verschwiegenheit bey ihren Entschlüssen und Unternehmungen (7). Ich will diese Zeilen abschreiben, um eine Probe der Schreibart zu geben.

Die Relation de Madrid, welche sich hinter den Ausgaben c und d befindet, mag zwar nicht ganz unwahr seyn, besteht aber nur aus Spott, der zuweilen Lachen erregt. Die kostbare Brücke über den Strohm Mancanares, welcher im größten Theil des Jahrs ausgetrocknet ist, erwarte, sagen die Madrider, das Wasser, wie die Juden den Messias; man solte die Brücke verkaufen, um dafür Wasser zu kaufen. Aber sie ist nicht, wie der Spötter sagt, von Carl V., sondern von Philipp II. erbauet worden.

Alte Mädchen ließen sich gern putas schelten, aber junge ließen sich nicht gern mocetona (Jungfer) nennen, weil

(7) J'ajoûteray que cette lenteur et cette trop grande circonspection avec laquelle les Espagnols bronchent quelque fois pour vouloir asseoir leurs pieds trop seurement est suivie, et comme recompensée d'une qualité bien considerable, sçavoir une constance extraordinaire dans le malheur, quand elle leur a été ruineuse, et une perseverance sans relasche avec une vigueur infatigable à poursuivre leurs avantages, quand elle leur a reüssi; si on considere les rudes épreuves ausquelles ils ont esté exposez par le soulevement de tant de peuples, par la defection d'une de leurs plus riches provinces, et par la separation d'un royaume; si on regarde les grandes secousses qu'ils ont receües par mer et par terre des armées de tant de princes liguez contre eux, et si on examine les pertes des batailles qu'ils ont souffertes, on trouvera qu'il y a dequoy s'estonner qu'ils soient encore debout, et qu'il n'appartient qu'à leur grandeur de supporter tant de maux sans y succomber. — —

weil dieß andeuten würde, daß sie nicht schön genug wären. Sie suchen in der Jugend viel zu verdienen, um nach ihrem Tode viele Messen lesen zu lassen; u. s. w.

Vielleicht ist dieser witzige, aber unwichtige Aufsatz auch einzeln gedruckt worden. Er scheint nämlich derselbige zu seyn, welchen Boucher 3. S. 385. so anführt: Relation de Madrid, ou remarques sur les moeurs de ses habitans. Cologne 1665, auch 1667. 12. S. Stuck S. 360. Nr. 1696.

101.

Journal du voyage d'Espagne; contenant vne description fort exacte de ses royaumes, et de ses principales villes; avec l'Estat du gouvernement, et plusieurs Traittés curieux, touchant les Regences, les assemblées des Estats, l'ordre de la noblesse, la dignité de Grand d'Espagne, les commanderies, les benefices et les conseils. A Paris chez *Louis Billaine*. 1669. 422 Seiten in 4.

Der Verleger sagt in der Vorrede, er habe im Jahre 1664 drucken lassen: Estat d'Espagne, aber damals nur aus einer mangelhaften Handschrift; jetzt habe er eine volständige und vom Verfasser vermehrte Abschrift erhalten, und lasse sie nun zum andern mal drucken, zugleich mit dem Tagebuche der Reise desselbigen Verfassers nach Madrid, nebst andern ähnlichen Aufsätzen.

Was hier Estat d'Espagne genant ist, hat in der ersten Ausgabe, welche ich vor mir habe, folgenden Titel: Relation d'un voyage d'Espagne, ou est exactement décrit l'estat de la cour de ce royaume et de son gouvernement. A Paris chez *Louis Billaine*. 1664. 262 Seiten in 12.

Von dem Verfasser ist in dem Buche gar keine Nachricht gegeben worden. Aber daß er der Parlamentsrath Boisel ist, welcher im J. 1659 bey dem Friedensschluß gewesen, und in den Monaten October, November, December

cember desselben Jahrs, mit dem französischen Gesandten, Grafen von Grammont, die Reise nach Madrid gemacht hat, vorher auch mit dem Gesandten de la Thuillerie in Schweden gewesen war, das ist wohl nicht zweifelhaft. Ihn nennen Lenglet du Fresnoy, Struve und Meusel in Bibl. hist. auch Achenwall in seiner Staatsverfassung und andere. Boucher hat zwar 3. S. 385. den Namen nicht dem Tagebuche der Reise beygesetzt, aber ich vermuthe, daß daselbst ein Druckfehler ist. Man lieset daselbst: Relation d'un voy. fait en Espagne dans l'année 1659. par *Brisel.* Paris 1665; et 1669 et 1722. in 12. Man muß Boisel statt Brisel lesen, obgleich auch das Register nur den letzten Namen hat.

Diese Relation ist nach jener ersten Ausgabe unverändert der im vorigen Abschnitte angezeigten Reise in der Ausgabe d), ohne Anzeige der Quelle, beygedruckt worden.

Sie ist eine kleine Statistik von Spanien, und zwar für ihr Zeitalter gut ausgearbeitet, auch haben die vornehmsten Schriftsteller kein Bedenken getragen, sie als eine zuverlässige Quelle zu nutzen. Der Verfasser beruft sich darin oft auf seine in Spanien selbst eingezogenen oder erforschten Nachrichten und auf seine eigene Beobachtungen. Wegen der Bauart und Beschaffenheit der Städte verweiset er auf sein Tagebuch, wobey der Verleger hinzusetzt, er hoffe auch dieses bekant machen zu können.

Die andere Ausgabe der Relation, welche, wie gesagt, 1669 zugleich mit dem Tagebuche gedruckt ist, wo sie S. 251 bis 386. zu finden ist, ist allerdings sehr verbessert und um ein vieles vermehrt. Die von Boucher und

und Meusel 6, I. p. 78. genante Ausgabe von 1722. 12. kenne ich nicht.

Aus dieser kleinen Statistik würde man zwar hier keinen Auszug erwarten, aber weil sie in der neuen Ausgabe ein Theil der Reisebeschreibung geworden ist, darf ich sie doch nicht ganz übergehen.

Die Unfruchtbarkeit oder der geringe Ertrag von Spanien rühre her vom Volkmangel, und der Faulheit und dem Stolze der Einwohner, von der Dürre des Bodens und von den unmäßigen Abgaben.

Der Volkmangel sey eine Würkung, der Vertreibung der Juden und Mauren, der Auswanderungen nach Indien und der algemeinen Ausschweifungen der Jugend.

Die Leichtigkeit Sklaven zu den landwirthschaftlichen Arbeiten zu erhalten, lasse den Stolz fortdauern, selbst nicht arbeiten zu wollen.

Der Wassermangel, weil das Reich wenige Ströhme hat, erschwert den Ackerbau und Gartenbau. Die fleißigen Mauren hatten kostbare Wasserleitungen erbauet; wo diese fehlen, da müssen alle Gewächse, auch die Bäume der Alleen, begossen werden.

Die unmäßigen Abgaben ersticken Fleiß und Industrie und bewürken Auswanderungen. Biscaja und Navarra sind die schlechtesten Länder, und sind am meisten bevölkert und am besten bebauet, weil sie nicht so sehr von Abgaben erdrückt werden. — Möchten doch alle Minister diese alte Wahrheit ihren Regenten einprägen, und möchten doch diese alle pflichtmäßig die Ausgaben nach Möglichkeit mindern, damit auch die Unterthanen leben könten!

Die

Die damaligen Sitten des Hofes lassen sich gut lesen. Manches, was die Franzosen zur Histoire scandaleuse rechnen und auch von Sommelsdyk berührt ist, kömt auch hier vor, aber Boisel hat die Namen genant, welche jener verschwiegen hat. Es war der Herzog von Veraguas, der den König mit Schlägen von seiner Frau verjagte. S. oben S. 580.

Den Juan ab Austria habe der König nicht aus Liebe zu dessen Mutter (1) öffentlich anerkant, sondern auf Antrieb des Olivarez, welcher nach diesem Beyspiel auch seinen Bastart, den Julianello legitimiren wolte, um sein Vermögen nicht an seinen Schwager den Luis de Haro, kommen zu lassen.

Dieser Julianello hatte in seiner Jugend auf den Gassen für Geld gesungen, flüchtete wegen Schelmerey nach Indien; da solte er, nach vielen Schandthaten gehenkt werden, aber eine Frau erlösete ihn dadurch, daß sie ihn zum Ehemann verlangte. Nachdem er ihr Vermögen meistens verprasset hatte, ging er nach Spanien zurück, wo ihn der Vater annahm, ihn Herzog von Sanlucar nennen ließ, und ihm die Tochter des Connetable von Castilien zur Frau gab. Aber die erste Frau kam ihm aus Indien nach, foderte die Ehescheidung; als man sah, daß er der Familie nichts als Schande machen würde, so ward er vergiftet.

S. 387. findet man eine ausführliche aus dem Spanischen übersetzte Beschreibung der Feyerlichkeit, als K. Phi-

(1) Der König, der damals noch bey Kräften war, muste ihr erst die Hülfe seines Wundarztes verschaffen; sie war atreta. Dieß scheint Bayle nicht gewußt zu haben; denn diese Anekdote fehlt da, wo er von der Mutter dieses Juan ab Austria erzählt.

Philip II. auf einem Reichstage seinen Sohn Philip III. anerkennen ließ (2).

Die Reisebeschreibung ist im eigentlichsten Verstande ein Tagebuch, welches wegen der Eile nicht reichhaltig gerathen ist. Inzwischen kommen gute geographische Nachrichten vor, auch Anekdoten von merkwürdigen Personen; z. B. eine von dem unglücklichen Erbprinzen Don Carl. Manche finden sich aber auch in der schon angezeigten Relation. Am ausführlichsten ist die Beschreibung des Einzugs und der Audienz, wobey sich der König sehr steif und fast unbeweglich auf dem Throne zeigte.

Reise von Madrid nach Andalusien. Aranjuez wird wegen der hohen Springbrunnen am meisten gelobt. Die vielen Kostbarkeiten in der Kirche zu Toledo erregten Erstaunen.

Gute Beschreibung der Stadt Granada. Fruchtbarkeit zur Zeit der Mauren, welche aber seit ihrer Vertreibung sehr abgenommen hat. Damals ward dort noch viel Zucker gebauet. In den benachbarten Gebürgen ist ehemals Gold gewonnen worden, aber der Bau ist wegen der Kostbarkeit aufgegeben worden. Das Flüßchen Darro, was herunter kömt, bringt zuweilen einige Stückchen

(2) Traduction d'une relation Espagnolle manuscrite de la seance des estats de Madrid 1584. où le feu Roy Philippe III. fut confirmé par le Cardinal D. Gaspar de Guiroga archevesque de Tolede, et fut juré prince en presence de Philippe II. son pere, et d'Amedée Philbert frere du duc de Savoye et du Cardinal de Granvelle: ou les Infantes D. Maria soeur de Philippe II. Imperatrice; et D. Isabel et D. Cathalina soeur du prince, luy presterent serment. Man sehe Ferreras Histor. von Spanien. X. S. 397.

chen Gold mit sich. In der Nachbarschaft sind viele römische Inschriften, wovon drey eingerückt sind.

Auch Malaga ist gut beschrieben worden. Der herliche Wein, den die Franzosen Pero Chimene oder Pero Chimelle nennen, wächst nur auf einem kleinen Acker vor der Stadt, welcher ehemals einem Pedro Ximenes gehört hat, daher der Name entstanden ist. Es ist also unmöglich, daß aller Wein, den die Ausländer unter diesem Namen trinken, daher seyn kan.

In der Nachbarschaft waren ein Paar Zuckermühlen. Ingenio hies die, in welcher das Rohr durch Räder (Walzen) ausgepresset ward. Die in welcher es gestampft ward, hies trapiches.

Aber ingenio ist der Name, welcher schon in alten Zeiten jeder großen und künstlichen Maschine gegeben worden. So ward auch das große Geschütz genant, woher noch die Wörter Ingenieur und der Franzosen corps de genie übrig geblieben ist. In gleichem Verstande ist unser Wort Kunst gebraucht worden, welches sich noch auf den Bergwerken erhalten hat. Als im Jahre 1530 die erste Sägemühle in Norwegen erbauet ward, nante man sie die neue Kunst.

Als der Verf. in Gibraltar war, besah er auch die Höhle St. Michael, welche die Engländer St. Georg nennen, und bewunderte die mannigfaltigen Tropfsteine. Man sehe Plüers Reise S. 504. Er merkt dabey an, daß schon Mela im ersten Buche einer dem Herkules gewidmeten Höhle gedacht hat. Aber B. I. Kap. 5, 9. ist die Rede von einer Höhle auf der benachbarten afrikanischen Küste.

Auch in Spanien, z. B. in Sevilla, Cordova, werden die römischen und maurischen Alterthümer, welche

Erstau-

Erstaunen erregen, immer noch mehr verdorben. Am letzt genannten Orte fand der Verfasser eine Kirche, welche ein Tempel des Janus gewesen ist, wie die noch vorhandenen hier eingerückten Inschriften beweisen. Man sieht daselbst eine große Zahl vortreflich gearbeiteter Seulen, ganz aus einem Stücke, Jaspis, Granit oder Marmor.

Damals ward der beste Corduan zu den schönsten Handschuhen in Ciudadreal in der Provinz Mancha verfertigt; aber Beobachtungen über Gewerbe waren des Verfassers Sache nicht.

Anstat daß in andern Ländern die Reisenden von den Inländern gegrüßet werden, so war damals die Gewohnheit, daß sie von denen, welche am Wege waren, von Bauern und andern mit den ausgesuchtesten Schimpfwörtern belegt wurden, wie wohl auch oft die Mauleseltreiber, welche mit den Reisenden kamen, den Anfang machten; dieses Geschimpf verursachte aber keine Erbitterung oder Schlägerey.

Die römische Wasserleitung zu Segovia setzte auch den Verfasser in Erstaunen. In der dortigen Münze, welche ganz von Wasser getrieben wird, ward damals nur für Rechnung der Kaufleute gearbeitet, welche die Metalle lieferten, und für jede Summe dem Könige etwas gewisses bezahlten, dessen Einnahme davon aber nicht groß seyn solte.

In Valladolid besuchte der Verfasser den Jesuiten Escobar, welcher, wegen seiner Moral, von Pascal in Lettres du Provincial mit Recht getadelt worden. Er wuste von diesen Briefen nichts; Boisel versprach sie ihm aus Frankreich zu senden. Er wunderte sich darüber, daß man sich in Frankreich über seine Moral aufgehalten

ten habe, da er doch nichts geschrieben habe, was nicht schon von den Casuisten in Spanien und Italien gelehrt worden. Er gedachte damals noch viele Folianten drukken zu lassen. In Spanien hat er gar kein Aufsehn gemacht; kaum kante man ihn.

Mit der Ankunft in Burgos endigt sich diese Reisebeschreibung; es fehlt also der übrige Theil der Rückreise nach Frankreich. Um diesen Mangel zu ersetzen, hat der Verleger S. 197. das Tagebuch eines Gefährten des Boisel beydrucken lassen, welches gar kurz ist. Der Verf. scheint nur Kirchen und Klöster gesehn zu haben.

S. 231. Voyage de Madrid à Lisbonne fait par le comte *de Konigsmarck* avec monſ. *de Chouppes*, ambaſſadeur du roy très-chret. auprés du roy de Portugal. Traduit en François ſur le manuſcrit Espagnol. Ohne Jahrzahl. Ist nicht der Erwähnung werth; nur Namen der Oerter und die Entfernungen.

S. 239. Journal du voyage du ſieur *D. E.* fait en l'année 1659, de Madrid à Alicante et à Valence, et de Valence à Madrid. Auch von geringem Werthe; jedoch ist die Beschreibung der Stadt Valencia nicht übel.

S. 251. bis zu Ende Eſtat d'Espagne von Boisel, wovon gleich anfangs S. 588. Nachricht gegeben ist.

102.

Relations veritables et curieuses de l'isle de Madagascar et du Bresil. Avec l'histoire de la derniere guerre faite au Bresil, entre les Portugais et les Hollandois. Trois relations d'Egypte, et une du royaume de Perse. A Paris chez *Augustin Courbe*, 1651. 307 und 212 und 158 Seiten in 4.

Der Verleger Courbe' meldet, er habe die hier zusammen gedruckten Reisebeschreibungen zum Theil aus der Bibliothek der Herren Dupuy, denen er auch diese Samlung dedicirt hat, erhalten.

Ohne Zweifel sind, wie auch Boucher I. S. 265. andeutet, die beyden Brüder Pierre und Jacques Dupuy gemeint; die beyden gelehrten Söhne des gelehrten Parlamentsraths Claude Dupuy (1), welcher ihnen eine zahlreiche Bibliothek hinterließ, die sie nachher sehr vermehrt haben.

Pier-

(1) Les eloges des hommes savans par *Teissier*. II. pag. 191. Von dem Leben und den Verdiensten des Peter Dupuy haben viele Nachrichten gegeben. Vorzüglich gehört hieher: Viri eximii *Petri Puteani* regi christianis. a consiliis et bibliothecis vita, cura *Nicolai Rigaltii*. Lutetiae 1652. 4. Diese Lebensbeschreibung steht auch, jedoch ohne die vielen Trauergedichte, in (*Batesii*) Vitae selectorum aliquot virorum. Londini 1681. 4. pag. 660. imgleichen im siebenten Bande der lateinischen Ausgabe der Geschichte des De Thou. London 1733. fol. und daraus ein Auszug in des Le Long biblioth. histor. de la France. Tome III. p. LI.

Pierre war zu Agen 1582 gebohren worden; ein Verwandter und genauer Freund des berühmten De Thou. Er widmete sich ganz der Geschichte und dem Staatsrechte. Im Jahre 1638 kam er, als Nicol. Rigault abging, an die königliche Bibliothek, welche er sehr glücklich, auch mit seiner eigenen Samlung, vermehrt hat.

Er starb d. 14. Decemb. 1651, (2) nachdem er viele vortrefliche Schriften herausgegeben, und viele seinem Bruder Jakob, welcher ihm in allen seinen gelehrten Arbeiten geholfen hatte, zur Herausgabe vermacht hatte. Er hat gern andern mit seinen gelehrten Schätzen geholfen, wie denn auch die Samlung, von der hier eine Nachricht folgt, davon ein Beweis ist.

Das erste Stück derselben hat folgende Ueberschrift: Relation du voyage que *François Cauche* de Rouen a fait à Madagascar, isles adjacentes et coste d'Afrique. Recueilly par le sieur *Morisot*, avec des notes en marge. Pag. 1 — 193.

Cauche sagt in der kurzen Vorrede, die Beschreibung seiner Reise habe man dem H. Morisot zu danken, welcher ihn nach seiner Rückkunft in sein Haus genommen, und seine Nachrichten zum Drucke ausgearbeitet, auch sie mit einigen Anmerkungen am Rande begleitet habe.

Dieser Claude Barthelemi Morisot (denn mit diesen Vornamen hat ihn Le Long genant) war in Dijon

(2) Im Gelehrten Lexic. unter Puteanus, so wie auch im Zedlerschen Universallexic. und in *Moreri* diction. ist 1652 unrichtig für das Todesjahr angegeben worden.

von 1592 gebohren, hat daselbst als Rathsherr gelebt, ist auch daselbst d. 22. Octob. 1661 gestorben. Unter seinen Schriften findet man diese Beschreibung der Reise nach Madagaskar und der folgenden nach Brasilien genant (3).

Cauche ist zu Dieppe im Januar 1638 mit einem Schiffe abgefahren, welches spanische, türkische und andere asiatische Schiffe, welche nach dem Persischen und Arabischen Meerbusen handelten, kapern, und auf St. Maurice eine Anbauung veranstalten solte. Es ward auch bald eine spanische Caravelle genommen. Aber als sie nach St. Maurice kamen, hatten sich dort bereits die Holländer angebauet, von welchen sie jedoch zur Fortsetzung ihrer Reise Unterstützung erhielten.

Im Julius kamen sie auf Madagaskar im Hafen St. Luce, nahe am Wendekreise, an. Sie fanden da keine Löwen und Tiger, auch keine Menschenfresser, welche doch ältere Reisende dort gefunden haben wollen. Dazu war auch die Insel zu fruchtbar an herlichen Lebensmitteln, an Rindvieh, Schafen, Vögeln, Fischen und Schildkröten, an Baumfrüchten, Zitronen, Orangen, Granaten, Reiß, Zucker und Honig, woraus ein berauschendes Getränk gemacht ward.

Sie fanden die Einwohner nicht von einerley Art. Die meisten waren ganz schwarz, aber ohne die stumpfen Nasen und dicken Lefzen der Mohren auf dem festen Lande, zu haben. Andere waren weiß oder doch nur bräunlich, die manche für Abkömlinge der Chineser gehalten

(3) Morhof hat von seinen übrigen Schriften kein sehr günstiges Urtheil gefället in Polyhist. I. lib. 1. cap. 24, 15. pag. 290.

halten haben; aber Morisot und Buffon (4) halten sie für ein europäisches Geschlecht, wie sie denn auch die platten Nasen und die ganze Gesichtsbildung der Chineser nicht haben. Noch andere waren ganz olivenfarbig, und mögen aus der Mischung der beyden ersten Arten entstanden seyn.

Städte und große Flecken, welche andere Reisende zu nennen gewußt haben, deren Namen noch auf den Karten stehn, fand Cauche nicht, nur kleine mit Zaunstaken umgebene Dörfer. Viele kleine Könige, welche fast immer mit einander Krieg führten.

Der König, den sie zuerst antrafen, redete mit ihnen portugisisch, welches er bey seinem Aufenthalte auf Mosambique erlernt hatte. Er nahm die Franzosen ganz gut auf, und diese tauschten Schlachtvieh gegen ihre Waaren, die meistens Korallen, Glas und kleine Eisengeräthe waren.

Aber ein böses Fieber raffte einen großen Theil der Gesellschaft weg, und eine Menge Seewürmer, welche Nachts leuchteten, griffen das Schiff dergestalt an, daß es leck und zur Rückreise nach Europa untauglich ward.

Darauf wurden Wohnungen und Magazine gebauet, und diese mit den mitgebrachten Waaren gefüllet, worauf das Schiff verlassen ward, woraus die Neger alles Eisen gierig heraus suchten. Der schlechte Zustand machte zwar die Neger zu Gewaltthätigkeiten dreist, jedoch fanden die Franzosen auch Schutz.

Ein holländisches Schiff, welches Sklaven gekauft hatte, nahm einige von ihnen und einige ihrer Waaren mit sich nach Europa zurück. Einen andern Theil nahm ein

(4) Naturgeschichte II, 1. S. 288.

ein aus Dieppe angekommenes Schiff, welches die Waaren, nach einem gemachten Vertrage, den Rebern in Paris und Rouen zu überliefern versprach. Mit diesem Schiffe ging auch der Kapitain Goubert ab, nachdem er von den zurück bleibenden mit Thränen Abschied genommen hatte. Er ist auf der Rückreise gestorben.

Der Verfasser und einige andere blieben mit dem Rest der Waaren auf der Insel, in der Hofnung, daß sie innerhalb zwey Jahren abgeholt werden solten. In dieser Zeit solten sie die Waaren für Rechnung der Reder verkaufen. Würden sie nicht in zwey Jahren abgeholt, so möchten sie mit den Waaren machen was sie wolten, und sich, so gut sie könten, zu retten suchen.

Nun baueten sie sich Wohnungen und nahmen Mohren in Dienst. Sie lebten dort frey und sicher. Sogar hat der Verfasser einen großen Theil der östlichen Küste nach Norden hin bereiset, wobey er denn viel von den Sitten der Einwohner angemerkt hat. Er war so gar bey einer Geburt zugegen.

Bey der ungeheuern Menge Bienen, welche in Baumstämmen gehalten wurden, wusten die Einwohner doch nicht das Wachs zu brauchen. Der Verf. lehrte sie, es ausschmelzen, und erboth sich ihnen ihren Vorrath abzukaufen. S. 35. — Wusten doch die Griechen und Römer so wenig vom Gebrauche des Wachses, daß sie damit Schiffe kalfaterten. — Inzwischen sieht man doch aus einer andern Stelle, daß die Einwohner Wachsfackeln gehabt haben. Vielleicht war dieser Gebrauch nicht algemein.

Der Verfasser ließ sich nach der kleinen Insel St. Maria übersetzen, welche eine halbe Lieue von Madagaskar, auf der östlichen Seite zwischen den 16 und 17

Gr.

Gr. Süd. Breite, liegt, und nach dem J. 1642, als die Franzosen sich auf Madagaskar festsetzen wolten, bekanter geworden ist. Damals hatte sie nur in der Mitte ein mit Pallisaden befestigtes Dorf. Sie ist fruchtbar, und neben ihr, werden von den Bewohnern Walfische gefangen.

Zu St. Augustin auf der westlichen Seite der Insel Madagaskar, unter dem Wendekreise, fand der Verf. Einwohner von brauner Farbe, mit langen glatten Haaren, ohne Bart, aber groß und wohl gewachsen. Sie waren alle beschnitten; aber Tempel oder Moscheen hatten sie nicht. Sie schienen zwar vom Gesetze des Mohamets nichts gehört zu haben, gleichwohl waren mehre Spuhren der türkischen Religion merklich.

Die Beschneidung, welche der Verfasser angesehn und S. 49. beschrieben hat, geschieht nicht ganz so, wie bey den Muhametanern. Sie wird nur alle drey Jahre vorgenommen, also wenn die Knaben drey Jahre alt sind, welche dabey viele Schmerzen zu erdulden haben. Sie geschieht nicht mit einem Schnitte, sondern es wird drey mal geschnitten (*).

Zauberer sind auch vorhanden, welche böse Geister vertreiben; auch glauben sie einen Gott und einen Teufel, welcher ihnen die Krankheiten verursacht. Man will auch wissen, daß sie die Unsterblichkeit der Seele glauben. Alle kämen, meinen sie, nach dem Tode in den Himmel, und es sey genug, daß Böse im Leben bestraft würden.

Den

(*) Man vergleiche hiemit was aus Flacour in Algem. Histor. der Reisen 8. S. 571. erzählt ist.

Den Dieben, welche Vieh gestohlen haben, werden die Hände abgehauen, und weil der Ehebruch auch für eine Art Diebstal erklärt ist, so werden Weiber, die desselben überwiesen sind, auf gleiche Weise bestraft. Von den Männern, welche die Ehe gebrochen haben, ist nichts gemeldet worden. Werden denn diese für die Bestohlenen gehalten? Mörder werden zum Tode verurtheilt, und so gleich von einem der gegenwärtig ist, und will, getödtet.

Was man von Thieren und Pflanzen lieset, ist zwar viel, aber von geringem Werthe, wenigstens nichts besser als das, was Flacourt gemeldet hat.

Haller (5) sagt, Cauche habe Nachricht von dem Baume des Drachenbluts gegeben, und ihm Schmetterlings-Blumen zu geschrieben. Aber dieß finde ich nicht; nur S. 47. lieset man, die Blume habe la figure d'un dragon. Seine Beschreibung des Baums ist so schlecht, daß ich sie nicht abschreiben mag; dagegen will ich hieher setzen, was von der Gewinnung dieses harzigen Safts gesagt ist, und von dem abweicht, was man anderswo lieset (6).

Wahrscheinlich bleibt es, daß Drachenblut von mehrerley Bäumen, und nicht in allen Ländern auf einerley Weise, erhalten wird. Jetzt meint man zu wissen, daß die

(5) Biblioth. botan. I. pag. 483.

(6) Les fleurs pillées et mises dans les trous des cannes, font ces morceaux de sang de dragon, chacun long de trois poulces, ressemblans à des troncs de boudin; marbrez comme le savon d'Alican, de rouge, noir et blanc. Apres avoir esté scchées au soleil et les cannes ou roseaux, qui les enfermoient, cassez. S. 47. Man vergleiche *Murray* apparat. medicam. V. p. 501. Böhmer technische Geschichte der Pflanzen 2. S. 365.

die Bäume: Dracaena draco, Pterocarpus draco und Calamus rotang das meiste geben.

Was von den verschiedenen Gewächsen, welche Baumwolle und Aloe geben sollen, gemeldet ist, möchte schwerlich botanisch zu bestimmen seyn. Eine Art Ebenholz wächst dort in Menge, so daß es einer der vornehmsten Artikel der Ausfuhr ausmacht. Curcuma wächst viel; die Wurzeln werden, wenn sie jährlich sind, aus der Erde genommen. Das Zuckerrohr kauen die Einwohner aus; denn die Kunst Zucker zu sieden, haben sie noch nicht erlernt.

Ueberhaupt sey die Insel sehr fruchtbar; sie habe Eisen, Gold und Silber, Baysalz, Bergcrystall, in Ströhmen Smaragde und Sapphire, und deswegen wundert sich der Verfasser, daß sie die Franzosen noch nicht unterjocht haben. Bekantlich ist ihnen der Versuch nicht geglückt.

Am Schlusse S. 175—193. findet man ein kleines Wörterbuch der Madagaskarschen Sprache, und Gespräche, wie sie die Franzosen mit den Eingebohrnen zu halten pflegen.

Im Jahre 1642 kamen mehre französische Schiffe an, in der Absicht sich anzubauen. Da muste der V. mit einem Schiffe die Reise nach dem arabischen Meerbusen machen, um für die Handlungsgeselschaft zu rauben. Im Julius 1644 kam er nach Dieppe zurück.

Haller sagt, Cauche scheine ihm die Wahrheit zu lieben und kein übler Mensch zu seyn. So glaube ich auch; Schade, daß er gar keine Kentnisse gehabt hat.

Eine englische Uebersetzung dieser Reise steht am Ende des andern Bandes derjenigen Samlung, welche John

 Ste-

Stevens herausgegeben hat, von welcher bald Nachricht folgen soll. Aber diese Uebersetzung ist nicht ganz zuverlässig; sie scheint nur zur Unterhaltung gewöhnlicher Leser gemacht zu seyn.

Morisot hat wo Cauche Thiere und Pflanzen genant hat, am Rande seine Vermuthung beygesetzt, wie solche von Marcgraf, Piso und andern genant seyn. Diese Zusätze hat der Engländer, ohne Unterscheidung, in den Text eingerückt. Das Wörterbuch der Madagaskarschen Sprache hat er ganz weggelassen.

Das zweyte Stück dieser Samlung S. 197—307. hat den Titel: Relation du voyage de *Roulox Baro*, interprete et ambassadeur ordinaire de la compagnie des Indes d'occident, de la part des illustrissimes seigneurs des provinces vnies au pays des Tapuies dans la terre ferme du Brasil. Commencé le troisiesme Avril 1647 et finy le quatorziesme Juillet de la mesme année. Traduict d'Hollandois en François par *Pierre Moreau* de Paray en Charolois.

Brasilien hatten die Portugisen seit der glücklichen Regierung ihres Königs Emanuel in Besitz. Aber als sie im Jahre 1581 unter Spanische Hoheit kamen, hoften die Niederländer, bey der Bemühung sich vom Spanischen Joche zu befreien, den Spaniern Länder und Reichthümer in Westindien, so wie es bereits in Ostindien geschehn war, nehmen zu können.

In diesem Zeitraum grif ihre westindische Handlungs-Geselschaft Brasilien an, dessen Reichthümer jedoch damals noch nicht ganz bekant waren, und es glückte ihnen auch seit dem J. 1630, vornehmlich unter der Anführung des Grafen Moritz von Nassau, den größten Theil des Landes zu erobern.

Als

Als sich die Portugisen im Jahre 1640 von den Spaniern loß gerissen hatten, machte ihr neuer König Johann IV. im J. 1641 zwar einen Waffenstillstand mit den Holländern auf zehn Jahre, nach welchem sie, was sie damals im Besitze hatten, behalten solten; allein dennoch dauerten die Feindseligkeiten in Brasilien fort, deswegen sowohl die Portugisen als die Holländer sich beständig bemüheten die noch freyen Nationen unter den eingebohrnen Brasilianern auf ihre Seite zu bringen, um mit ihrer Hülfe die Uebermacht zu erhalten, bis endlich die Portugisen so glücklich waren, die Holländer, nachdem diese das Land dreyßig Jahre besessen hatten, völlig daraus zu vertreiben, welche denn auch im Frieden 1661 das ganze Land abtreten musten.

Unter den Brasilianischen Nationen sind die Tapuyer oder Topayoer, welche die Franzosen Tapuies nennen, die mächtigsten. Aber unter diesem Namen werden, wie schon *Laet* Ind. occident. cap. 3. gemeldet hat, mehr als 70 Völkerschaften verstanden, welche zum Theil verschiedene Mundarten reden.

So wie alle Indianer sind auch sie vor der Uebermacht der Europäer von den Küsten tiefer ins Land gewichen; jedoch sind sie immer den Capitanias Parayba und Siera am nächsten geblieben, und da lieset man ihren Namen auch noch auf den neuesten Karten.

Dieß Volk ist das zahlreichste, tapferste und grausamste und deswegen allen Europäern, am meisten den Portugisen, welchen sie jederzeit am gehässigsten gewesen sind, das furchtbarste. Es hat keine Dörfer oder beständige Sitze, sondern lebt nomadisch, mordet und verwüstet alles wohin es kömt.

Alle

Alle sehr starke Menschen mit schwarzen Haren und von einer Schnelligkeit, welche dem Wilde nichts nachgiebt. Sie sind nackend, leben von der Jagd, vom wilden Honige, fressen Schlangen und die Leichen ihrer Freunde und Feinde.

Wenn die Gliedmaßen gebraten und die Knochen abgenagt sind, werden diese bis zu einem Feste aufbewahrt, alsdann zu Pulver zerrieben, mit Mehl von Wurzeln oder Mays zu Kuchen gemacht verzährt. Fast beständig führen sie die grausamsten Kriege unter einander.

Der Stamm, welcher zur Zeit der Holländer der vornehmste war, hatte zum Anführer, oder so genannten Könige, einen alten Mann Namens Janduy, welcher doch seine Versprechungen zu erfüllen pflegte (7).

Um diesen für sich zu gewinnen, schickten die Holländer 1647 dem Baro an ihn mit Geschenken und großen Versprechungen, ihm wider seine Feinde beyzustehn.

Baro war 1617 als ein Kind mit der Flotte nach Brasilien gekommen, hatte beständig unter den Tapuyer gelebt, ihre Sprache und Lebensart erlernt und ihr Zutrauen gewonnen.

Was ihm bey dieser Gesandtschaft begegnet ist, hat er holländisch aufgeschrieben, und ist von Moreau französisch übersetzt worden. Man erhält hier eine Erzählung der groß'n Unbequemlichkeiten der Reise durch Wüsteneyen, Moräste und Waldungen, die Namen der Flüsse, an welche er gekommen ist, und ferner eine Beschreibung wie er die Wilden in ihrem Aufenthalte vorgefunden hat, wie oft sie in seiner Gegenwart gestorben

(7) *Casp. Barlaei* rerum in Brasilia gestarum historia. Amstelod. 1647. Grosfol. pag. 249.

bene Kinder und Alte, aufgefressen haben, auch eine Nachricht von seinen Unterhandlungen.

Morisot hat am Ende viele Anmerkungen hinzugesetzt, in welchen er manche Ausdrücke erklärt und vieles aus Marcgrav und anderer Schriften ergänzt hat.

Dem Janduy gefielen die Geschenke nicht; sie schienen ihm zu karg gewählt und weit geringer zu seyn, als diejenigen, welche er von den Portugisen erhalten hatte; er wolte künftig bessere und mehre hoffen, damit er davon auch andern Stämmen mittheilen könne, um diese auf seine Seite zu ziehen.

Hiernächst folgt in dieser Samlung: Histoire des derniers troubles du Bresil, entre les Hollandois et les Portugais. Par *Pierre Moreau*, natif de la ville de Parrey en Charollois. A Paris chez *Aug. Courbe*. 1651. Dieß Werkchen von 212 Seiten scheint auch unter diesem Titel besonders verkauft zu seyn.

Der Verfasser, ein Franzos, meldet, er sey um eine Gelegenheit zu reisen zu finden, nach Holland gegangen. Nachdem er dort die Sprache erlernt habe, sey er von dem, welcher als Gouverneur nach Brasilien gegangen, als Secretair mitgenommen worden, und so sey er zwey Jahre daselbst geblieben.

Seine Erzählung erstreckt sich nur über die Jahre 1644 bis 1648 und enthält die abscheulichsten Grausamkeiten so wohl der Portugisen, als der Holländer. Uebel ist es, daß er von den Vorfällen, welche er beschrieben hat, nicht die Jahrzahlen und Tage angezeigt hat.

Nach S. 212. folgt: Trois relations d'Egypte et autres memoires curieux des singularitez du dit pays.

Rela-

Relation d'un voyage de Perse faict és années 1598 et 1599. Unter diesen hat der erste Aufsatz diese Ueberschrift: Relation du sieur *Caesar Lambert* de Marseille, de ce qu'il a veu de plus remarquable au Caire, Alexandrie et autres villes d'Egypte és années 1627. 1628. 1629 et 1631.

Von diesem Lambert weis ich gar nichts. Er sagt S. 45. es wären einige Schiffe an ihn addressirt worden. Seine kurze Erzählung fängt mit der Beschreibung von Cairo an, welche Stadt ihm im Umfange nicht größer als Paris, aber viel volkreicher geschienen hat. Er beschreibt die öffentlichen Gebäude, versichert, daß es zu seiner Zeit daselbst in den Monaten November, December und Januar beständig geregnet habe. Aepfel und Birnen sollen dahin vom Berge Sinai kommen und sehr theuer seyn.

In einem Crocodile habe er selbst 150 bis 200 Eyer gefunden. Kalekuter (Cacqs d'Inde) ließen sich dort nicht ziehen, weil sie die Hitze nicht ertragen können. Dieß führe ich an, weil immer noch einige glauben, diese so genanten türkischen Hüner stammen aus der Türkey.

Etwas weniges von den Pyramiden und Mumien. S. 44. von Alexandrien. Die so genante Pompejus Säule sey aus Sail (in Oberägypten), wo noch ähnliche unvollendete Säulen wären, auf dem Nil nach Rosette, und von da übers Meer, nach Alexandrien gebracht worden. Der so genante Pallast der Cleopatra ist kurz beschrieben. Ueber Alexandrien hinaus erstreckt sich diese Erzählung nicht.

S. 52—82. Estat de l'Egypte et des gouvernement qui en dependent, descrit par le sieur *Jacques Albert*. 1634. Dieser Aufsatz, welcher, wie es scheint, eine genaue

genaue Nachricht von der damaligen Regierungsform des türkischen Reichs, von den verschiedenen Obrigkeiten und Unterbedienten, imgleichen vom Kriegsstaat und von den Reichseinkünften aus Aegypten enthält; ist eben derselbige, den Wansleben in Nouvelle relation d'un voyage en Egypte. Paris. 1677. 8. Seite 22. 29. 360. u. s. w. unter dem Titel: *Jacques Albert* dans la relation d'Egypte anführt. Zuweilen hat er ihm widersprochen, aber manches hat er auch von ihm, ohne ihn zu nennen, entlehnt.

Eben diesen Aufsatz hat H. Hofr. Bruns in Versuch einer Erdbeschreibung. I. S. 301. nach einer in der fürstlichen Bibliothek zu Wolfenbüttel befindlichen Abschrift abdrucken lassen. Aber wenn man diesen Abdruck mit dem in der von mir angezeigten Samlung vergleicht, so erscheint letzter als die Urschrift, und jener als eine ganz verdorbene Abschrift.

Man muß glauben, daß jemand die Schreibart habe verbessern wollen, aber dabey hat er die gröbsten Fehler gemacht. Fast alle türkische Benennungen sind falsch geschrieben. Manche Stellen sind ganz unverständlich geworden; andere vermisset man ganz.

Ich dachte anfänglich die Abweichungen auszuzeichnen, aber ich sehe, daß dieß beynahe so viel Raum als ein volständiger Abdruck fodern würde. Ich begnüge mich also damit, denen, welchen daran gelegen seyn kan, zu melden, daß sie bey dem Gebrauche die erste Ausgabe vergleichen, und die lehrreichen Anmerkungen des H. Bruns zu Rathe ziehen müssen. Dieser hat manche Fehler seiner Handschrift so verbessert, wie ich sie in der Urschrift finde. Er hat auch vieles sehr gut erklärt, und mit den Nachrichten anderer Reisebeschreiber ver-

verglichen. Von dem Verfasser Albert weis auch ich nichts zu melden. Daß er, sagt Hr. Bruns, zu Kahiro geschrieben hat, wird dadurch wahrscheinlich, weil er die an der Westseite des Nils liegenden Gegenden und Oerter als jenseitige, und die an der Ostseite als dießseitige ansiehet.

S. 83—100. Estat des revenus d'Egypte par le sieur *Santo Segnezzi.* 1635. Anmerkungen, welche sich ein Reisender aufgeschrieben hat. Die wichtigsten bestehn in dem ausführlichen Verzeichnisse der Einnahmen des türkischen Kaisers aus Egypten, der Besoldungen der vornehmsten Bediente, imgleichen der Vermächtnisse nach Mecka, Medina und an Moscheen in Cairo, theils in Gelde, theils in Getreide.

Eine Nachricht vom Nilmesser. Aus Jemen (Hiemen) kämen Carneole, Sarder und Sardonyche nach Mecka oder Suachem am rothen Meere, und von da nach Sues und Cairo. Eine Erzählung, wie das Gold in Afrika gesammelt und in Cairo verhandelt werde; da sind Acouri und Maugarbins genant; jene Völker zwischen Aethiopien und Marocko; diese zwischen Tunis und Tripoli. Von dem Verfasser ist mir nichts bekant.

S. 103—158. Relation d'vn voyage de Perse faict es années 1598 et 1599. par vn gentil-homme de la suite du seigneur *Scierley*, ambassadeur du roy d'Angleterre. So klein diese Reisebeschreibung ist, so ist sie doch aus mehren Ursachen merkwürdig, wie sie denn auch Nachrichten von Oertern enthält, welche in unsern Beschreibungen und geographischen Karten von Persien noch nicht vorkommen. Deswegen habe ich gewünscht, das, was zu ihrer nähern Aufklärung dienen kan, aufzufinden.

Ich

Ich gestehe, daß mir dieß viel Zeit und Mühe gekostet hat, und daß ich gleich wohl nicht glaube, alles richtig getroffen zu haben. Aber hoffen darf ich, denen, welche alles selbst untersuchen wollen, dieses Geschäft erleichtert zu haben.

In der eben gelieferten Ueberschrift dieser Reise sind drey Fehler. Stat Scierley muß man Sherley lesen. Zweytens in den genanten Jahren konte kein König von England einen Gesandten abschicken; denn damals regierte Elisabeth, welche erst 1602 gestorben ist. Drittens unter der Regierung dieser Königinn ist kein englischer Gesandte nach Persien gegangen.

Nun entsteht die größte Schwierigkeit dadurch, daß mehre Personen des Namens Sherley zugleich gelebt haben, welche alle viele und weite Reisen gemacht haben, auch mehr als einmal nach Persien gereiset sind, und daß dadurch, daß man nicht immer die Vornamen und die Jahre angezeigt findet, so wohl die Personen als ihre Reisen auf mancherley Weise verwechselt sind.

Thomas Sherley, ein Edelmann, der zu Wisteneston, gemeiniglich Wiston genant, in Sussex lebte, hatte drey Söhne, welche alle wegen ihrer Reisen berühmt sind. Der älteste hieß, wie der Vater, Thomas; der zweyte Anton, und der jüngste Robert Sherley.

Der älteste, Thomas, kam mit seinem Bruder Anton, im Jahre 1579 auf die Universität zu Oxford, als er 15 Jahre alt war. Er wird also 1564 gebohren seyn. Nach seiner Rückkunft von der Universität heurathete er früh, und ward 1589 zum Ritter geschlagen.

Ihn verdroß es aber bald, daß seine jüngeren Brüder durch ihre Reisen so großen Ruhm erhielten, und er hingegen zu Hause seine Zeit verleben solte. Deswegen

gen verließ er seinen alten Vater; machte ebenfals große Reisen, durch welche er zwar seinem Vaterlande viele Ehre, sich aber keine Vortheile erworben haben soll. Er soll eine Beschreibung seiner Reisen selbst oder durch andere haben drucken lassen, wovon aber die Verfasser der Athenae Oxonienses keine Nachricht haben auftreiben können (g).

Sein älterer Bruder Anton, war, als er mit ihm nach Oxford kam, 14 Jahre alt; also gebohren 1565. Im Jahre 1596 ging er mit der Flotte nach Westindien, besonders nach St. Jago, Dominico u. s. w. woher er in folgendem Jahre zurück kam. Von dieser Reise soll eine Beschreibung bey Hackluyt in dem dritten Theile, welcher 1600 gedruckt ist, S. 598. stehn.

Nach seiner Rückkunft ward er vom Grafen von Essex, dem er sehr ergeben war, zum Ritter geschlagen, und nach der Zeit hat er, oft als Gesandte, viele weite Reisen gemacht; welche ich aber nicht genau angeben kan.

Die Königinn Elisabeth schickte ihn nach Italien, um denen zu Ferrara bey ihren Streitigkeiten mit dem Pabste beyzustehn. Weil aber bey seiner Ankunft bereits alles beygelegt war, entschloß er sich nach Persien zu gehn.

Um sich dort zu empfehlen nahm er bey seiner Abreise aus Venedig d. 24. May 1598 einige Stückgießer mit sich, an welche es in Persien, wie er wuste, fehlte. Auch hatte er seinen jüngsten Bruder, den Robert, bey sich.

Zu

(g) Athenae Oxonienses by *Ant. Wood.* Edit. 2. London. 1721. fol. II. pag. 551.; wo die beste Nachricht von den beyden ältesten Brüdern zu finden ist.

Nur diesen Auszug habe ich vor mir. Er enthält iele Merkwürdigkeiten von den Sitten des Shachs, von einer Gerechtigkeit und Grausamkeit, und von Antons Schicksalen in Persien.

Auch W. Parry, welcher den Anton auf seinen Reisen begleitet hat, hat eine Beschreibung derselben be-ant gemacht, aus welcher in dem angeführten Bande von Purchas Samlung S. 1407. die Erzählung von der Ueberfahrt über das Caspische Meer nach Astrakan und von den Vorfällen in Moskau genommen ist (10).

In Moskau wolte man nur den Persianer für den Gesandten erkennen, aber den Engländer nur für einen Mitreisenden, oder gar für einen Spion halten.

Parry meldet am Ende, daß er nach der Abreise us Rußland den Sherley, welcher den Vorsatz gehabt atte, zum teutschen Kaiser zu reisen, verlassen habe, nd über Holland nach England gegangen und daselbst n Septemb. 1601 angekommen sey.

Nun komme ich zurück auf die Relation d'un voya-e de Perse in der von mir angezeigten Samlung. Auch iese Erzählung ist von jemand aufgesetzt, welcher ein Reisegefährte des Anton Sherley gewesen ist. Sie scheint

employed thence ambassadour to the Christian princes; penned by himselfe, and recommended to his brother Sir *Robert Sherley*, since that sent on like ambassage by the King of Persia.

(10) Die Ueberschrift ist: Sir *Anthonie Sherley* his voyage over the Caspian sea and thorow Russia; taken out of *W. Parry* his discourse of the whole voyage of Sir *Anthonie*, in which he accompanied him, published 1601.

Eben so wenig durfte der Weg durch Ostindien gewählt werden, weil die Portugisen schwerlich einem Engländer den Aufenthalt in ihren Häfen, und die Ueberfahrt in ihren Schiffen würden gestattet haben.

Also kamen sie, nachdem sie im April 1599 aus Persien abgereiset waren, den 15. Septemb. in Astrakan an, und gingen von da den 2. Octob. 1599 nach Moskau.

Aber nach Spanien trauete sich Sherley nicht zu gehn, aus Besorgniß, man möchte dort von seinen Verhandlungen in Persien zum Besten der Engländer Nachricht haben, und ihn also nicht gut aufnehmen. Er ließ also den Ali Begh allein dahin gehn, und er begab sich unter dieser Zeit nach Venedig.

Inzwischen ward der Persianer in Spanien sehr gut behandelt, dagegen Sherley in Venedig, wegen eines Verbrechens, verhaftet ward, und vielleicht sein Leben verlohren hätte, wenn nicht der spanische Gesandte sich seiner angenommen und ihm die Freyheit verschaft hätte.

Dieser Vorfall machte, daß er sich entschloß nach Spanien zu gehn, daselbst Dienste zu nehmen, und dagegen die Persischen zu verlassen. Wie es ihm dort ergangen sey, weis man nicht, wohl aber, daß er noch ums Jahr 1630 am spanischen Hofe gelebt hat.

Von dieser Reise des Anton Sherley nach Persien soll eine besondere Beschreibung zu London 1613. 4. gedruckt, und aus dieser der Auszug gemacht seyn, welchen man in *Purchas* his pilgrimes. T. 2. 13. 9. pag. 1383. lieset (9).

Nur

(9) Die Ueberschrift ist: A briefe compendium of the historie of Sir *Antony Sherley's* travels into Persia; and employ-

Nur diesen Auszug habe ich vor mir. Er enthält viele Merkwürdigkeiten von den Sitten des Shachs, von seiner Gerechtigkeit und Grausamkeit, und von Antons Schicksalen in Persien.

Auch W. Parry, welcher den Anton auf seinen Reisen begleitet hat, hat eine Beschreibung derselben bekant gemacht, aus welcher in dem angeführten Bande von Purchas Samlung S. 1407. die Erzählung von der Ueberfahrt über das Caspische Meer nach Astrakan und von den Vorfällen in Moskau genommen ist (10).

In Moskau wolte man nur den Persianer für den Gesandten erkennen, aber den Engländer nur für einen Mitreisenden, oder gar für einen Spion halten.

Parry meldet am Ende, daß er nach der Abreise aus Rußland den Sherley, welcher den Vorsatz gehabt hatte, zum teutschen Kaiser zu reisen, verlassen habe, und über Holland nach England gegangen und daselbst im Septemb. 1601 angekommen sey.

Nun komme ich zurück auf die Relation d'un voyage de Perse in der von mir angezeigten Samlung. Auch diese Erzählung ist von jemand aufgesetzt, welcher ein Reisegefährte des Anton Sherley gewesen ist. Sie scheint

employed thence ambassadour to the Christian princes; penned by himselfe, and recommended to his brother Sir *Robert Sherley*, since that sent on like ambassage by the King of Persia.

(10) Die Ueberschrift ist: Sir *Anthonie Sherley* his voyage over the Caspian sea and thorow Russia; taken out of *W. Parry* his discourse of the whole voyage of Sir *Anthonie*, in which he accompanied him, published 1601.

scheint nur ein Stück einer größern Beschreibung zu seyn, von welcher Anfang und Ende weggelassen ist; denn sie fängt mit der Abreise aus Aleppo an, und hört mit der Ankunft zu Astrakan auf.

Vermuthlich wird die Urschrift englisch seyn, aber ich habe keine Nachricht darüber finden können. Man möchte denken, sie sey aus der eben angeführten Schrift des Parry gezogen worden; aber die Vergleichung mit dem Auszuge bey Purchas scheint dieß nicht glaublich zu machen.

Ich habe von dieser Relation d'un voyage de Perse hier weiter nichts zu melden, als daß man S. 127. den Beweis findet, daß der Bruder, welchen Anton bey sich gehabt hat, kein anderer als Robert gewesen ist (11).

Die Schicksale dieses Robert Sherley sind so merkwürdig, daß ich kein Bedenken trage, sie hier beyzufügen, zumal weil ich doch von ihm im nächsten Abschnitte reden müßte, und weil ich dadurch Gelegenheit erhalte einige Verwechselungen zu berichtigen. Aber ich will die Vermuthung nicht verhelen, daß auch in dem, was ich habe auffinden können, manches zu berichtigen seyn werde (12).

Das

(11) Bey Purchas S. 1387. heißt Robert: a young gentleman in the beginning of his best years.

(12) Ich habe aus folgenden Quellen geschöpft: Relation du voyage de Perse, traduit de l'Anglois de *Thomas Herbert.* p. 49. 326. 329. L'ambassade de *Garc. de Silva Figueroa.* Paris 1667. 4. pag. 271. 288. 303. 342. 458. Rapin Geschichte von England. B. 5. S. 488. Finetti Philoxenis some choice observations of Sr. *John Finett* — — touching the reception of ambassadors. Lond. 1656. 8. p. 135. 172, in der nicht ganz zuverlässigen Uebersetzung: Finetts

Das Jahr, wann Robert gebohren ist, habe ich nirgend angemerkt gefunden. Rapin sagt, er habe fünf Jahre in Diensten christlicher Fürsten zugebracht. Ich meine, daß dieß muß geschehn seyn, ehe er mit seinem Bruder Anton nach Persien gegangen ist.

Nach dessen Rückreise nach Europa, blieb er in Persien und diente bey dem Kriegsheer. Als ihm endlich der Wunsch ankam sein Vaterland ein mal wieder zu sehn, so entließ ihn der Shach im J. 1604, mit dem Auftrage, einigen europäischen Fürsten seine Zuneigung zu bezeugen, und den Engländern die freye Handlung nach Persien anzubiethen.

Er soll vor seiner Abreise zur catholischen Religion übergetreten seyn (*), und dieß mag ihn bewogen haben über

Finets Anmerkungen betreffend die Reception der Gesandten. Braunschweig. 1728. 8. S. 146. 198. L'ambassadeur et ses fonctions par de *Wicquefort*. Amsterdam. 1730. 4. I. pag. 128. II. Memoires. pag. 20. *Niceron* memoires T. 23. p. 108. Antoine Sherley. p. 114. Thomas Sherley. Aber Niceron hat die drey Brüder mit einander verwechselt. Der ärgste Fehler ist, daß er die Schicksale des Robert dem Thomas zugeschrieben hat. Er scheint dieß selbst zuletzt geahndet zu haben, aber anstat es zu bessern, sagt er seinen Lesern, es schien ihm, daß in den Athenae Oxoniens. die Brüder Robert und Thomas verwechselt wären, da man doch den Engländern Herbert und Finet, welche den Robert gekant haben, so wie dem Wood zutrauen kan, daß sie die Wahrheit gewußt haben. Die beyden Artikel des Niceron sind in der verstümmelten teutschen Uebersetzung ausgelassen worden, man findet sie aber im Zedlerschen Universallexic. XXXVII. pag. 811. 813.

(*) Daß er in Persien bey den Augustinern zu den Catholiken

über Rom zu gehn, wo ihm der Pabst 1609 viele Ehre erzeigt hat.

Auf dieser Reise kam er auch zum Kayser Rudolph II, welcher ihn zum Reichsritter und Pfalzgrafen ernant hat (*).

Erst im Jahre 1612 kam er nach London, wie Rapin meldet. Bey seiner Audienz erschien er in englischer Tracht; deswegen und weil er ein gebohrner Unters

ten übergetreten sey, meldet Della Valle in seiner Reise 2. S. 66.

(*) Nicht zum Reichsgrafen, wie doch von manchen gesagt ist. Purchas hat an einem Orte, wo man es nicht erwarten möchte, His pilgrimes. II. pag 1806. die englische Uebersetzung des kaiserlichen Diploms, aus der Urschrift selbst, geliefert. Es ist zu Prag d. 2. Jun. 1609 unterschrieben. Robert S. wird darin vorzüglich desfals gelobt, weil er mit seinem Bruder, den König von Persien zum Kriege wider die Türken, zum Vortheile des Kaisers in Ungarn, und zu einer Gesandtschaft an den Kaiser, die theils aus vornehmen Persern, theils aus ihm und seinem Bruder bestanden, vermocht habe. Er wird darin, mit den gewöhnlichen Redensarten, zum Ritter des Reichs und zum Pfalzgrafen ernant. We have made, created and ordained you a true and a lawfull knight, — — we ordained you *Robert Sherley*, earl of sacred palace of Laterane, of our Caesars court and imperiall consistorie, and favourably have honoured you with the title of an Earle palatine. Den Titel earle of the sacred Laterane palace and chamberlaine hatte ihm der Pabst Paulus V. gegeben, wie Purchas ebenfals aus dem päbstlichen Breve, wovon er die Urschrift (sub annulo piscatoris) ebenfals vor sich gehabt, berichtet. Ich melde dieses zur Berichtigung dessen, was man bey Niceron lieset.

terthan war, wolte man ihm anfänglich nicht gestatten, daß er vor dem Könige den Hut aufsetzen solte, wiewohl darin, nach einiger Unterhandlung nachgegeben ward.

Nach seiner Rückkunft in Persien gab ihm der Schach eine Verwandtinn von einer seiner Frauen zur Ehe, Namens Therese. Mit dieser trat er 1616? abermals die Reise nach Europa an, als Persischer Gesandte, um, wie man sagte, die Christen zum Kriege wider die Türken zu reitzen.

Inzwischen soll zu dieser Reise nicht so wohl der Befehl des Schachs, als viel mehr des Sherley Privatabsicht die Ursache gewesen seyn; so wie auch die Carmeliter sie, in Hofnung dadurch Vortheile zu gewinnen, betrieben haben sollen.

Er ging nach Goa, wo er aber ein Jahr aufgehalten ward, ehe er die Erlaubniß zur Ueberfahrt nach Lissabon erhielt, wo er denn auch ganz ungnädig aufgenommen ward.

In Madrid that er den Vorschlag, die Spanier solten fünf Gallionen nach dem rothen Meere senden, um dieses den Türken zu versperren, dagegen wolle der Schach gestatten, daß die Persische Seide über Ormus, welches damals die Portugisen in Besitz hatten, und durch Indien nach Europa gehen solle; auch solten Baharem und ein Paar andere Oerter den Portugisen oder Spaniern zurück gegeben werden.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß der König von Persien von allen diesen Vorschlägen nichts gewußt hat, als welcher nie gewillet gewesen ist, die vom Königreiche Ormus eroberten Theile wieder zurück zu geben. Figueroa, von dem hier bald Nachricht folgen soll,

 behaup-

behauptet in seiner Reisebeschreibung S. 458. 459. mit Zuversicht, Robert habe diese Vorschläge, ohne dazu einen Auftrag zu haben, gewagt, und er ärgert sich darüber, daß man dem Manne, den man doch schon hätte kennen sollen, in Madrid getrauet habe, zumal weil die Perser damals 1618 bereits mit den Türken Frieden gemacht hätten.

Die Spanier schickten würklich vier Gallionen aus, mit welchen der Carmeliter, welchen Sherley aus Persien mit gebracht hatte, abreisen muste, um den Vertrag zu Stande zu bringen, welcher aber auf der Hinreise in Guinea d. 30. May 1619, starb, und zwar, wie vermuthet ward, an Gift.

Sherley ging aus Spanien nach dem Haag, um sich auch da als Persischer Gesandte zu zeigen. Aber weil er sich vorher lange in Spanien aufgehalten hatte, so besorgten die Generalstaaten, es möchte etwas anders darunter verborgen seyn. Sie verlangten deswegen sein Creditiv zu sehn, und als er dieses nicht vorzeigen wolte, so bath man ihn sich weg zu begeben.

Nach England kam er im Jahre 1623. Er begab sich zuerst zu seiner Schwester Lady Crafts zu Saxham, und suchte so gleich um Audienz an, welche ihm d. 27. Jan. 1624? zu Newmarket ertheilt ward.

Er erschien in persischer Kleidung und hatte vorher gesagt, daß er den Turban zu den Füßen des Königs nieder legen wolle, obgleich er ihn vor dem Könige von Spanien und dem Kayser aufbehalten hätte.

Bey dem Eintritte machte er zwey Verbeugungen, bey der dritten nahm er den Turban ab, legte ihn vor dem Könige nieder, und fing knieend seine Rede an,

an, worauf ihn aber der König aufstehn und sich bedekken hiess.

Er überreichte sein Creditiv, welches in persischer Sprache geschrieben war, und weil man damals keinen Dolmetscher finden konte, ungelesen blieb. Inzwischen redete der König sehr gnädig mit ihm. Den 14. Febr. hatte er bey dem Prinzen von Wales Audienz und erhielt überal viele Ehre.

Er blieb in England drey Jahre. Unter dieser Zeit gebahr seine Tscherkasserinn ihm einen Sohn, welchen die Gemalinn Jacob I. und der Prinz von Wales, nachmals Carl I. aus der Taufe hoben.

Aber im Februar 1626, also unter der Regierung Carl I. meldeten die Kaufleute der ostindischen Handelungsgesellschaft, ihr letztes Schiff habe einen persischen Gesandten mit gebracht, den einige Magdibeg, andere Nogdi ali beg nennen. Dieser kam bald nach London und ward von den Kaufleuten, welche dem Robert Sherley nicht günstig waren, frey gehalten.

Dieser gerieth dadurch in die gröste Verlegenheit. Denn der Perser erklärte bey Ueberreichung seines Creditivs, daß Sherley ein Betrüger sey. Um sich zu rechtfertigen, erbath sich dieser sein Creditiv zurück, in der Absicht, es dem Perser vorzuzeigen.

Um Zeugen zu haben, fuhr er mit dem Grafen Cleveland, seiner Schwester Tochtermann, und mit einigen andern vom Hofe, am Morgen des Tages, an welchen Nachmittags der Gesandte zur Audienz kommen solte, in königlichen Wagen, zu ihm.

Sie fanden ihn auf einem grossen Sessel mit untergeschlagenen Beinen, nach Persischer Weise, unbeweglich sitzend,

sitzend, ohne die geringste Höflichkeit zu äußern. Sherley machte ihm eine Verbeugung und setzte sich auf einen Stuhl neben ihm. Der Graf ließ durch den Dolmetscher sagen, in welcher Absicht sie gekommen wären; aber er blieb unbeweglich, bis ihm der Dolmetscher zu verstehn gab, wer der Graf sey. Da ließ er die Beine herunterfallen, und ward ein wenig höflicher.

Sherley nahm sein Creditiv hervor, hielt es erst an seine Augen, dann über seinen Kopf, küssete es und überreichte es dem Perser, in der Erwartung, daß dieser es mit gleicher Ehrfurcht annehmen würde.

Dieser aber riß es mit Gewalt zu sich, zerriß es und gab dem Sherley einen Faustschlag ins Gesicht. Der Graf stellete sich zwischen beyde; um mehre Gewalt abzuhalten, aber unter dieser Zeit warf der Sohn des Gesandten den Sherley mit einigen Schlägen zu Boden. Nun griffen dessen Begleiter zu den Degen, jedoch ohne sie zu entblößen, weil die Perser noch keinen Degen oder Dolch gezogen hatten.

Als dem Perser die Unverschämtheit seiner That vorgestelt ward, mit der Versicherung, daß er nicht mehr leben würde, wenn die Engländer nicht mehr Achtung für den König von Persien hätten, als er für dessen Brief und Siegel bewiesen hätte, erklärte er, es sey ihm Leyd dadurch die Engländer beleidigt zu haben, aber er sey zu sehr in Zorn darüber gerathen, daß sich jemand unterstanden hätte, seines Königs Hand nach zu machen, und daß dieß geschehn sey, meinte er durch einige Mängel an Sherleys Creditiv zu beweisen, welche aber dieser zu widerlegen suchte.

Inzwischen hatte er die Nachrede der Kaufleute, daß er kein wahrer Gesandte sey, dadurch verstärkt, daß er weder

weder durch Gegenwehr noch durch Worte den Schimpf geahndet hatte, sondern viel mehr still und traurig ward, wie wohl er doch dadurch wieder Zutrauen gewann, daß er inständigst bath, ihn zur Verantwortung an den Shach zurück zu senden.

Der nächste Erfolg war, daß der König die Audienz für diesen Tag absagen ließ, die jedoch nach zehn oder zwölf Tagen erfolgte, wobey sich der Gesandte sehr unhöflich betrug.

Zum größten Misvergnügen der Kaufleute entschloß sich König Carl, beyde Gesandten, auf verschiedenen Schiffen, im April 1626, zurück, und zugleich den Dormer Cotton, als seinen Gesandten, an den Shach zu senden, welcher diesem die Sache vortragen, und zugleich wegen des Persischen Handels einen Vertrag schließen solte.

Die beyden Engländer kamen auf das Schiff, welches auch den Thomas Herbert führte, in dessen Reisebeschreibung man das Ende dieser Tragödie findet.

Nogdi-Alli-Beg starb den letzten November 1626 auf der Rede von Souâcuilly, nicht weit von Daman am Golfo di Combaya. Er hatte aus Verzweifelung, weil er überzeugt war, daß ihn weder seine ehemaligen Verdienste, noch seine Verwandte von einer grausamen Todesstrafe, wegen seines Bettagens in England, retten könten, Gift genommen; hatte auch in den letzten vier Tagen nichts als Opium genossen. Die Leiche ward am Lande, unter Begleitung seines Sohns, begraben, und von dem Schiffe, auf welchem er gestorben war, mit einigen Kanonenschüssen beehrt.

Der Gesandte Cotton brachte gleich nach der Ankunft in Casbin sein Geschäft an den damals almächtigen

gen Minister Mahomet ali beg, und suchte den Sherley zu rechtfertigen und ihm Genugthuung zu verschaffen.

Aber dieser antwortete kaltsinnig, nach dem Tode des Persischen Gesandten sey keine Untersuchung der Sache thunlich; der Shach sey auch bereits des Sherley überdrüssig, weil er ihn, wegen seines Alters, nicht mehr brauchen könne; er wolle jedoch alles dem Shach melden.

Nach langer Zögerung erklärte er, der Shach leugne Sherleys Creditiv unterschrieben zu haben; habe es im Zorn ins Feuer geworfen und wünsche, daß Sherley sein Reich verlassen möchte.

Allein es war gewiß, daß Mahomet die Sache dem Könige gar nicht vorgetragen, noch weniger ihm die Briefe gezeigt hatte. Bedenklich war es auch, daß doch der Sohn des verstorbenen Nogdi ali beg nicht an den Hof zu kommen wagte.

Der Minister war wider den Sherley bestochen worden, durch wen? das, sagt Herbert, wolle er nicht bestimmen, weil Vermuthungen triegen könten; aber man erräth leicht, daß er die ostindische Handlungsgesellschaft in Verdacht gehabt hat. Uebrigens schien es freylich, daß man den Engländer gern entfernen wolte; um seinen Gehalt und die verdiente Belohnung zu ersparen.

Aerger und Gramm scheinen den Sherley aufgerieben zu haben. Er starb 15 Tage nach der Ankunft in Casbin d. 23. Jul. 1627, Herbert sagt, er sey 63 Jahre alt geworden, aber da Robert der jüngste unter den Brüdern gewesen ist, so kan er nicht viel über 50 Jahre gehabt haben.

Wegen

Wegen Mangel eines Begräbnißplatzes, ward er, im Stillen, unter der Thürschwelle seines eigenen Hauses, begraben.

Herbert, der in seinen Berichten durchaus als ein zuverlässiger Mann erscheint, und den Robert genau gekant hat, lobt ihn wegen seiner Aufrichtigkeit. Gelehrte Kentnisse habe er nicht gehabt. Ungeachtet er sehr viele Städte und Gebürge bereiset und mancherley Wasser getrunken hätte, so habe er doch nichts von Athen, nichts vom Parnaß, noch von der Hippokrene gewußt. Er habe vieler Fürsten Gunst genossen, habe Persien große Dienste geleistet, habe aber am Ende keine Belohnung, so wie viele höchst verdiente Männer, gehabt.

Seine Witwe Therese lobt Herbert als eine tugendhafte Frau. Sie war eine Tschirkasserinn. Ihre Aeltern waren von Adel und Christen. Durch einen Zufall war sie nach Persien ins Serail gekommen, wo sie vom Shach, ungeachtet sie nicht vom königlichen Geblüthe gewesen, sehr geschätzt, und, zum Beweise besonderer Gnade, dem Sherley zur Frau gegeben worden, welcher sie auch jederzeit außerordentlich geliebt hat.

Als er starb, lag sie schwerlich krank. So gleich erschien ein teutscher Jude und foderte von ihr, aus höchst unwahrscheinlichen Gründen, aber unter Begünstigung des Ministers, eine große Summe Geldes. Als sie sich diese zu bezahlen weigerte, lief er zum Richter, um sie in Verhaft, oder ihr Vermögen in Beschlag nehmen zu dürfen.

Aber unter dieser Zeit nahm ein Engländer von ihr ein Kästchen mit Juwelen in Verwahrung. Kaum war er damit weg gegangen, so kam der Jude mit Gerichtsbothen, nahm ihr alles, woraus er Geld machen konte,

ihre

ihre kostbaren Kleider, und unter andern einen Dolch von sehr grossem Werthe; verwunderte sich aber, nicht die Juwelen zu finden, welche man schon bey ihr gesehn hatte. Nach dieser Plünderung brachte ihr der Engländer das Kästchen zurück, und dadurch ist es ihr möglich geworden, ihre übrigen Tage in Rom bequem zu verleben.

Zehn Tage nachdem Sherley gestorben war, starb auch der englische Gesandte Cotton, an Dysenterie, welche durch den Aerger über die Ungerechtigkeit des Ministers, verschlimmert worden war. Seine Leiche ward auf dem Begräbnißplatze der Armenier zu Casbin begraben.

So hatte denn nun die ganze Untersuchung, die kostbare Gesandtschaft und das unruhige Leben des Robert Sherley ein Ende.

Uebrigens habe ich noch anzuzeigen, daß diese Sammlung auch mit diesem Titel angeführt wird: Recueil de diverses relations de l'isle de Madagascar, de Bresil, d'Egypte et de Perse, avec l'histoire de la guerre du Bresil, — — données au public avec les observations de *E. E. Moris.* par *Jacq.* et *Pierre Dupuy.* Paris. *Courbe.* 1631. 2 vol. in 4. Wenigstens lieset man so bey Boucher I. S. 265; aber die Jahrzahl wird wohl gewiß unrichtig seyn. Denn das der Ausgabe von 1651 vorgesetzte königliche Privilegium ist von 1651. So möchte auch wohl das Jahr 1671 bey Büsson ein Druckfehler seyn. Stuck S. 66. Nr. 280. nennet eine Pariser Ausgabe von 1658. 4.

103.

Relation du voyage de Perse et des Indes orientales. Traduite de l'Anglois de *Thomas Herbert*. Avec les revolutions arrivées au royaume de Siam l'an mil six cens quarante-sept. Traduites du Flamand de *Jeremie van Vliet*. A Paris chez *Jean du Puis*. 1663. Ohne Vorrede und Register 632 Seiten in 4.

Th. Herbert zee-en Lant-Reyse na verscheyde deelen van Asia en Africa; beschryvende voornamelijck de twee beroemde rijken van den Persiaen en de Grooten Mogul. — — Beneffens een verhael van den eersten Vinder van America. Uyt het Engels in de Nederlandtsche tale overgeset door *L. V. Bosch*. Tot Dordrecht, by *Abrah. Andriessz*. 1658. 192 Seiten in 4.

Die Urschrift kenne ich nicht. Sie scheint selten vorzukommen; denn immer findet man die französische Uebersetzung angeführt, obgleich jene wenigstens vier mal gedruckt ist. Ich meine zum ersten mal 1634 zu London in fol. zum zweyten mal 1638. fol. Den Titel dieser Ausgabe giebt Dryander *Bibl. Banks* 1. p. 134. so an: Sir *Thom. Herbert*, Bart. Some yeares travels into divers parts of Asia and Afrique, describing especially the two famous empires, the Persian and Great-Mogul (1626); revised and anlarged. Pagg. 364. Lond. 1638 fol.

mit Kupfern. Die dritte Ausgabe wird die von Stuck genante seyn: London 1665 fol. Die vierte nennet Dryander ausdrücklich: London 1677 fol. 399 Seiten mit Kupfern.

Ein Auszug aus der Urschrift findet sich in *Harris* collection of voyages and travels. Lond. 1705. fol. I. S. 404—468. zwar weitläuftig, aber doch nicht zuverlässig. In der neuen ganz umgearbeiteten Ausgabe dieser Samlung, welche zu London 1764 fol. gedruckt ist, ist nichts davon zu finden.

Die holländische Ausgabe, welche unsere Universitäts-Bibliothek besitzet, ist offenbar verstümmelt und überhaupt nachlässig gemacht worden (1). Bosch hat sich die Mühe gemacht die Tage nach dem Gregorianischen Kalender umzuändern. Was Herbert und sein französischer Uebersetzer auf den 1. April gesetzt haben, verlegt jener auf den 10. April u. s. w.

Die Urschrift hat Kupfer, von denen einige in Harris Samlung verkleinert nachgestochen sind. Die holländische Uebersetzung, die mit niederländischer Schrift gedruckt ist, hat auch in dem Text eingedruckte Kupfer, welche zwar fein gestochen, aber nur als Zierathen vom Verleger hinzugegeben sind. Die französische hat gar keine.

Diese ist von Abraham de Wicquefort gemacht worden, und weil man diesem noch von manchen andern Reisebeschreibungen französische Uebersetzungen zu danken hat,

(1) Wicquefort sagt in der Vorrede von dieser Uebersetzung: la version Flamande a tout défiguré et tout mutilé l'original, retranchant ce qu'il y avoit de plus considerable et de plus utile, sçavoir les moeurs des peuples et les histoires des pays.

hat, vornehmlich von der Reise des Spaniers Silva-Figueroa, von der bald ein Artikel folgen soll, so verdiente er wohl, daß von ihm hier einige Nachrichten gegeben würden. Weil aber die im Gel. Lexicon ganz gut sind, so werden folgende, die zu jenen ein Paar Zusätze enthalten, hinreichend seyn.

Er war der Sohn eines Amsterdamer Kaufmanns, gebohren ums Jahr 1598, ging früh nach Frankreich und widmete sich der Staatswissenschaft. Ums Jahr 1626 ernante ihn der Churfürst von Brandenburg zu seinem Residenten am französischen Hofe, in welchem Posten er 32 Jahre geblieben ist. Aber er fiel in die Ungnade des Cardinals Mazarin, weil er manche unangenehme Anekdoten von dessen Familie und von den Liebschaften des Königs nach Holland geschrieben hatte. Im Jahre 1658 ward er in die Bastille gesetzt, und in folgendem Jahre unter Wache nach Calais zum Lande hinaus gebracht.

Darauf ging er nach England, von da nach Haag, wo er den Pensionair de Witt zum Gönner hatte. Der Herzog von Braunschweig-Lüneb. Zellischer Linie, Georg Wilhelm, ernante ihn zu seinem Residenten in Haag; dennoch liessen ihn die Generalstaaten d. 25. März 1675 fest setzen, weil er mit den Feinden, den Engländern, correspondirt, und die Papiere des Howard, (den die Holländer als einen Spion in England unterhielten) welche ihm zum Uebersetzen anvertrauet waren, dem englischen Gesandten Williamson verkauft hatte.

Er wäre sicher am Leben gestraft worden, wenn nicht die Engländer dem Howard das Leben gelassen hätten; also ward er zu beständiger Gefangenschaft und zum Verlust seines Vermögens verurtheilt. Aber kurz vorher,

als er nach Löwenstein abgeführt werden solte, rettete ihn seine Tochter, in deren Kleidung er d. 11. Febr. 1679 der Wache entkam. Er nahm seine Zuflucht zum Herzoge von Zelle, wo er d. 23. Febr. 1682, ungefähr 83 Jahre alt, gestorben ist (2).

Der Baronet Herbert ward vom Könige dem Gesandten, Dormer Cotton, zugegeben, welcher den Sherley nach Persien zurück bringen solte. Man sehe oben S. 623. Die Reise geschah mit einer Flotte von sechs großen Schiffen.

Herbert ist nicht ohne gelehrte Kentnisse gewesen. Dieß beweisen die vielen angebrachten Vermuthungen, was für Namen die bereiseten Länder bey Strabo, Plinius und andern alten Schriftstellern gehabt haben. Auch von der Geschichte dieser Länder hat er viel gewußt, und dieß hat ihn verführt, seine Reisebeschreibung durch Einschaltung derselben auszudehnen, so gar bey Ländern, welche er nur von weitem gesehn hat.

Aber zuweilen scheint es mir, als ob manche dieser Einschaltungen nicht von ihm, sondern von einem Herausgeber der spätern Ausgaben, wären, wohin ich die eingerückten Erklärungen aus der mathematischen Geographie rechnen möchte. Dieß scheint auch der angeführte Titel der zweyten Ausgabe der Urschrift zu bestätigen. Dadurch sind denn seine eigenen Beobachtungen zu sehr verdünnet, und zum Theil unkentlich geworden.

Uebri-

(2) Mehre Nachrichten von ihm findet man vor seiner Hist. des provinces-unies; in Basnage Vorrede zu seiner Hist. de Hollande p. 5. *Felleri* monumenta inedita p. 433. und bey Niceron XXXVIII. p. 91—102, welcher Artikel in der teutschen Uebersetzung ausgelassen ist.

Uebrigens scheint er glaubwürdig zu seyn, auch ist seine Reisebeschreibung zu den besten ihrer Art gerechnet worden.

Die Abreise aus Dower geschah im März 1626. In der Nachricht vom Vorgebürge der g. H. findet man einige Wörter aus der Sprache der Hottentotten, ihre Zahlwörter, bis zehen, als so weit sie nur zu zählen wissen.

S. 39. Nachricht von den Inseln Comoro, die nördlich über Madagaskar liegen. Der Verf. nennet sie Cumhro, welches eigentlich der Name der größten dieser Inseln ist, deren Zahl von manchen zu vier, von den meisten aber, und auch von Herbert, zu fünf angegeben wird. Sie heißen, sagt er, Cumhro, Meottys, Johanna, Mohelia und Gezidia; oder wie andere sie nennen: S. Juan de Castro, Spirito santo, S. Christoforo, Aguzezia und Mayotto.

Sie sind stark bevölkert und fruchtbar. Auch hier werden die Bewohner der größten Insel für böse, grausame Menschen erklärt; für bessere aber die, welche Johanna und Mohelia bewohnen. Auf letzter landeten die Engländer. Ihr Name wird verschiedentlich ausgesprochen: Moella, Molala und Malilha. S. oben S. 120.

Die Bewohner sind theils Muhametaner, theils Heiden, kohlschwarz, haben große Köpfe, aufgeworfene Lippen, platte Nasen und gehn nackend. Von ihrer Sprache sind Proben S. 36. gegeben worden. Unter den beyden dort herschenden Königen war der eine ein Araber.

Sie verlangten vorzüglich Tobak und Papier. Für einen Bogen gaben sie 30 Orangen oder 5 Kokosnüsse. Ihre Kähne sind ausgehöhlte Bäume, welche drey Fi-

 scher

scher fassen, die sich durch Schwimmen leicht zu retten wissen.

Die Insel ist beständig grün, weil es täglich regnet, wodurch auch die Hitze, welche sonst unausstehlich seyn würde, gemäßigt wird.

Nach der Abfahrt von dort d. 19. Septemb. sahen die Engländer das Meer so weiß als Schnee, nicht vom Schaume, denn es war ganz ruhig. Dieß merke ich an, weil ich die Schneefarbe von denen, welche von den Farben des Meerwassers gehandelt haben, nicht angeführt finde. **Varenius** Geogr. cap. 13. prop. 75. S. 193. nennet zwar die weiße Farbe, aber ohne Zeugniß. In **Krünitz** Encyclop. Th. 87. S. 301. ist zwar viel von den Farben des Meers gesammelt, aber Herberts Beobachtung ist nicht angeführt worden; nur lieset man, daß das Meer bey Vera crux weiß sey, wegen des unter ihm befindlichen weißen Bodens.

Die Insel Socotara wird auch hier ungemein fruchtbar beschrieben an Aloe, Drachenblut, Kokos, Datteln, Pistazien, Orangen, Granaten, Zitronen, Melonen, Zuckerrohr, an Fleisch und Fischen. Die Bewohner sind schwarz, heißen Christen, haben reinliche Kirchen ohne Bilder, fasten nach catholischer Weise, genießen das Abendmal unter beyderley Gestalt, misbilligen die zweyte Ehe, zumal wenn aus der ersten Kinder sind. Ihren Geistlichen, deren vornehmster der Patriarch heißt, bezahlen sie den Zehnten.

S. 46. Goa beschrieben, wo der Verf. nichts merkwürdiges fand, als nur den Pallast des Vicekönigs, des Erzbischofs und die Kirchen.

S. 51. von Surate, wo die Polhöhe 21 Gr. 3 M. seyn soll. Von den Einwohnern gar weitläuftig, aber ich fürchte, das meiste sey nur zusammen geschrieben

aus

aus Bächern. Die Kinder werden schon im siebenten Jahre verheurathet, und sind wohl im zehnten Jahre Aeltern. Stirbt ein Knabe unverheurathet, so dingt man ein Mädgen, bey der Leiche eine Nacht zu schlafen, um den Vorwurf, daß er nicht verheurathet gewesen, zu entfernen.

Vom damaligen Zustande des großen Moguls S. 89—179. seine Genealogie; die ganze neuere Geschichte des Landes. Mögen andere untersuchen, ob hier von den vielen Revolutionen neue Nachrichten vorkommen.

S. 187. Geschichte von **Ormus** und **Gamron**. Am letzt genanten Orte, wo die Einwohner olivenfarbig sind, gefiel das sonst sehr nachgiebige Frauenzimmer gar nicht; es war mit Ringen an Ohren und Nasen, und an den Beinen mit Ketten von Eisen und Elfenbein geschmückt. Viele trugen Spiegel, um ihre eigene Schönheit zu betrachten.

Weil der König sich damals am Caspischen Meere aufhielt, so machte der Verfasser mit dem Gesandten die Reise dahin, und so hat er manche Oerter genant, welche man in den Karten nicht findet.

Lar ist ausführlich beschrieben worden. Diese Stadt hat oft von den heftigsten Erdbeben gelitten. Sie hat nur höchst eckelhaftes Wasser, dessen Genuß den Fadenwurm verursachen soll. Weit umher ist kein Strohm, obgleich alte Karten mehr als einen angeben. Die Einwohner sind häßlich, theils Juden, theils Muhametaner, gehn bey der unausstehlichen Hitze fast nackend. In der ganzen Gegend regnet es selten, aber alsdann so stark, daß eine Sündfluth zu werden scheint. Die Bauern sind Sklaven, und werden von den Soldaten wie Vieh behandelt.

An einem kleinen Orte Berry (vielleicht Bibri auf Reichards Karte von Persien. 1804) ist eine arabische Universität. Die Lehrlinge müssen ein mehr als pythagorisches Stilschweigen beobachten, sich mit dem Kopfe, den Augen und Händen verständlich machen, und unter dem Lesen den Körper hin und her bewegen lernen.

Da machte ein Kerl die gewöhnlichen Künste des starken Mannes. Er ließ sich die Hare an die Hörner eines alten Ziegenbocks binden, und schläuderte ihn mit solcher Gewalt zur Erde, daß man glauben solte, er hätte zerbersten müssen. Auch ließ er sich einen Ambos auf die Brust setzen und darauf Hufeisen schmieden.

Dieß Kunststück, welches wenigstens schon im dritten Jahrhunderte bekant war, hat sich also in Asien, so wie in Europa, erhalten. Vopiscus erzählt, daß es Firmius gemacht habe, welcher sich unter dem Kaiser Aurelian in Aegypten zum Kaiser aufwarf (3).

Schi-

(3) Incudem superpositam pectori constanter aliis tundentibus pertulit, cum ipse reclinus ac resupinus et curvatus in manus penderet potius quam iaceret. Man vergleiche Beyträge zur Gesch. der Erfind. 4. S. 80. Ich habe dort geglaubt, stat in manus müsse man lesen in arcum; aber jetzt scheint mir die erste Leseart richtig zu seyn. Er stemmete sich auf die zurückgeschlagenen Arme. Zu den dort angeführten Schriften, in welchen dieß vermeinte Wunder aus der Stärke und Festigkeit des Thorax erklärt ist, gehört auch Senac in Mémoires de l'acad. de Paris. 1724. p. 174. Der so genante Simson, dessen ich dort gedacht habe, hat zuletzt mit Pferden gehandelt, und ist in Berlin in Schulden gestorben, wie in (König) Versuch einer historischen Schilderung von Berlin. IV, 1. S. 70. gemeldet ist.

Schiras wird hier als sehr angenehm beschrieben. Die Häuser sind aus Backsteinen, welche an der Sonne getrocknet sind, erbauet. Fast neben jedem ist ein Garten. Einige Moscheen sind sehr prächtig, mit vielen musivischen Arbeiten, und auswärts mit einem blauen dem Lazur gleichenden Steine bekleidet. (Man vergleiche oben I. S. 226.) Viele Zierathen von erhabener Arbeit. In vielen verwahrt man Reliquien der Heiligen. Auf den Moscheen nisten Störche, welches man diesen für heilig gehaltenen Vögeln erlaubt. Es fehlt an Wasser, welches aber, wenn die sonst klugen und gutmütigen Menschen mehr Fleiß hätten, leicht aus dem Strohme, den der Verf. den Fluß des Cyrus nennet, herbey geleitet werden könte.

Im Pallaste des stolzen Chan war ein Gemählde, welches die grausame Eroberung von Ormus, wozu die Engländer das meiste beygetragen hatten, vorstellete, zum Beweise dessen, was oben S. 436. gemeldet ist. Die kostbarsten Edelsteine, Gold, Silber und die schönsten seidenen Stoffe waren überal angebracht.

Wenn sich der Chan nach der Unterhaltung im zahlreichen Serail eine Abwechselung machen wolte, ging er auf die Jagd, und erlegte Löwen, Tiger und Bären, welche in Persien nicht selten sind.

S. 238 — 241. Beschreibung von Persepolis, wo die Engländer zwey Tage verweilten, und doch ihre Bewunderung nicht sätigen konten.

Im April 1627 kamen sie in Ispahan an. Da war in der Vorstadt ein Armenischer Prinz, ein Christ, Richter. Dieser hat hier Gelegenheit zu Nachrichten von den Armeniern und Georgianern gegeben, welche zwar Freyheit der Religion haben, aber sie müssen sich

oft große Summen abpressen lassen. Bey ihnen fand der V. einige Kentniß der lateinischen Sprache, welche sonst in Asien selten ist. Beschreibung der Stadt und der Prachtgärten, welche der Verfasser bewunderte.

Nach der Abreise von Ispahan hatten die Reisenden viel von dem Flugsande zu leiden, womit der Wind oft ganze Caravanen überschüttet. Auch kamen sie durch salzige Moräste, welche, aus mehr als einer Ursache, gefährlich waren. Wenn ein Kamel einen Schritt vom Wege abtrat, versank es, und war nicht zu retten. Der Wind soll den Salzstaub umhertreiben, welcher den Augen schadet. Räuber waren gleichfals zu fürchten.

Die Reise ging über einen hohen Berg, an dessen steiler Seite ein bewundernswürdiger, aber gefährlicher Weg ausgehauen war. Noch wunderbarer fanden die Engländer den durch Felsen am Caucasus ausgehauenen Durchgang, den doch der Verf. für ein Werk der Natur ansah; aber ob da die portae Caspiae des Plinius seyn, ließ er unentschieden.

Am Ende Aprils 1627 kamen sie nach Asharaf oder Ahasuraf, wo damals sich der König aufhielt. Die Stadt liegt am Caspischen Meere, und hat kein anderes trinkbares Wasser, als was eine kleine vom Gebirge Taurus entspringende Quelle verleihet. Das Land ist zwar gut, aber wenig bebauet, weil die meisten Menschen Soldaten sind.

Ferabauth, die Hauptstadt von Hyrcanien, ehemals der Sitz der alten Fürsten, ist westlich nur wenige Meilen entfernt. Ohne Zweifel heißen diese Oerter auf Güldenstädts Karte vom Caspischen Meere Aschref und Farabat. Der König zog diese Gegend andern vor wegen der angenehmen Aussicht und der lieblichen Waldungen voll Vögel und Wild.

Den

Den 25. May erfolgte die Audienz, nicht mit so viel Ehrenbezeugungen, als der Gesandte hätte erwarten können. Dagegen ließ man ihn eine ganz übertriebene Pracht sehen, welche man auch nicht ohne Verwunderung lesen kan. Die kostbarsten Verzierungen hatte ein Teutscher, der lange in Persischen Diensten gestanden, gemacht.

Schach Abas selbst war hingegen ganz einfach gekleidet. In seiner Antwort beklagte er die beständige Uneinigkeit der christlichen Fürsten, welchen es sonst leicht sein würde, die Türken in die Tatarey zu jagen. Er versprach gegen englische Tücher Seide nach Ormus zu senden, und große Freyheiten zu verleihen, wenn die Engländer allem Handel mit den Türken entsagen wolten.

Die Beyspiele der Grausamkeit dieses Despoten, so gar gegen seine wohl gerathenen Kinder, übersteigen alle Vorstellung. Gern möchte man sie zur Ehre der Menschheit bezweifeln, aber dieß erlauben die vielen Zeugnisse nicht.

S. 287. folgt eine gute Beschreibung des alten Hyrcaniens, welches der V. zum Theil durchreiset hat. Das Land ist eben, hat viele Waldungen und einige kleine Flüsse, von denen keiner schifbar ist.

Die Stadt Farrabaut, nicht weit vom Caspischen Meer, hat einen sumpfigten Boden, und leidet von salzigen Dünsten. Die Häuser haben keine platten Dächer, wie in Persien, sondern sind mehr nach Europäischer Weise gebauet. Die Fenster in dem prächtigen Pallaste des Königs waren von Russischem Marienglase in Gold eingefaßt. In einem Zimmer S. 290. waren die Wände mit höchst unzüchtigen Gemählden bedeckt, zum Unterricht des Serails.

Weil

Weil der Gesandte vom Hofe nicht weiter beachtet ward, trat er seine Rückreise an. In Casbin aber starb er, so wie auch Sherley. S. oben S. 624. 626.

Die übrigen Engländer gingen auf Com, wo noch jetzt die schönsten Pfirschen wachsen. Dann auf Cashan, Nathan. Darauf folgt S. 357. eine große Einschaltung über die Geschichte und den neuesten Zustand Persiens: von der Religion, den Sitten, der Kleidung, den Waffen, von der Beschneidung; auch ein Auszug aus dem Koran. Diese Nachrichten wurden bis auf Chardins Zeit für die besten gehalten.

Nachrichten von Babylon, Bagdat und vielen andern Oertern; aber der Verf. sagt nicht ausdrücklich, daß er solche selbst gesehn habe. Zu Bagdat, sagt er, sey ein Kaffeehaus (4). Ich will diese Stelle hier unten hersetzen. Haller hat sie Bibl. botan. I. S. 438. angeführt, aber er hat das Buch selbst nicht gelesen, deswegen er das Format desselben unrichtig für Octav, und den Weg des Verfassers ebenfals, nicht richtig angegeben hat.

Dieser hat in der Erzählung seiner Reise eine Lücke gelassen. S. 457. sagt er d. 13. April 1627 sey er zu Soually, in dem Hafen einige Meilen von Surate zu Schiffe

(4) P. 351. La maison de Cahuah est un lieu où il se trouve toujours bonne compagnie, où quantité de Musulmans s'assemblent, pour boire une certaine liqueur noire, épaisse et amere, faite de certaine graine brûlée. Ils s'en servent tant parcequ'ils croyent qu'elle réveille l'appetit venerien, que principalement parcequ'ils croyent par tradition, que Mahomet ne beuvoit point d'autre breuvage, et que l'Ange Gabriel le prepara exprés pour l'amour de luy.

Schiffe gegangen. Darauf folgt eine weitschweifige Beschreibung von Ostindien, von dem er doch nur einen gar kleinen Theil gesehn hat. Er hat also aus andern Quellen geschöpft, und diese hat er nicht angegeben.

Man muß bedauern, daß er das, was er selbst beobachtet oder im Lande selbst erfragt hat, nicht von dem unterschieden hat, was nur aus andern Schriften genommen ist. Besonders gilt dieß von dem, was man hier von Siam lieset S. 496. Dieß weicht in manchen Stücken von dem ab, was andere glaubwürdige Reisende berichtet haben, und zuweilen scheinen hier Einschaltungen vorzukommen.

Dieß hat bereits Semler (5) angemerkt. Er hat da auch eine Stelle aus Herbert angeführt (6), welche etwas

(5) In der Vorrede zur Algem. Welthistorie Th. 24.

(6) Pag. 498. Les habitans estoient autrefois fort adonnez à la sodomie; mais pour exterminer cette race de Catamites, la derniere reine regnante ordonna que l'on mit au membre de tous les enfans masles une sonnette ou un grelot d'or, ayant au dedans une langue de vipere seche, que l'on passoit par le prepuce; à quoy ils s'accoustumerent si bien dans peu de temps, que non seulement l'on ne s'en mocquoit point, mais cela servoit de parure, en sorte que l'on voit fort peu aujourd'huy, qui au lieu d'un n'en portent trois ou quatre; et quand ils se veulent marier, on leur permet de choisir la fille qui leur plaist le plus; mais devant que de coucher avec elle, une sage-femme lui donne un certain breuvage composé d'opium et d'autres drogues, pour le rendre insensible à la douleur qu'elle luy doit faire, en dégageant le grelot de la chair pour l'attacher à la peau, là où il n'incommode point, mais chatoüille mesme la partie, laquelle estant frot-

etwas erzählt, was andere von den Peguanern erzählen; wie wohl es scheint, daß solche Schellen in mehreren Ländern gebräuchlich gewesen sind (7).

Auch verdient angemerkt zu werden, daß neuere Reisende dieser Sache gar nicht gedacht haben, nicht Hamilton, der im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in Pegu gewesen ist, nicht Sheldon, der seine Nachrichten von diesem Lande im J. 1685 geschrieben hat; ungeachtet beyde die Kleidungen der Weiber beschrieben haben.

Es kan auch seyn, daß sich die Ursache dieses Gesetzes almälig verlohren hat, und daß hernach nicht mehr auf die schmerzhafte Befolgung desselben geachtet ist.

Viel=

frottée d'un certain onguent que l'on fait exprés pour cela, ils ne sentent point de douleur, et sont gueris de leur playe. Il ne seroit pas moins difficile de trouver une fille, qui eut encore son pucelage, qu'un cygne noir ou un corbeau blanc. Car dès leur plus tendre jeunesse on leur donne un breuvage qui leur élargit la nature en sorte que le grelot et tout le reste y entre tout à l'aise, et qui pis est, les femmes pour détourner les hommes de la sodomie, n'ont point de honte d'y aller toutes nuës, n'ayant autre habit qu'une petite toille fine, aussi claire qu'une toille d'araignée penduë sur les parties honteuses, en sorte que le moindre vent, ou le moindre mouvement qu'elles font en marchant, les expose à la vuë de tout le monde. Man vergleiche oben I. S. 574.

(7) Algem. Welthistor. 23. S. 554. 555. G. Arthus in Histor. Indiae oriental. pag. 536. sagt von den Einwohnern von Patane: Viri plerumque duos vel tres globulos argenteos aureosve intra cutem et carnem virgae virilis insertos gestant, vt lasciviae suae aliquo modo resistant.

Vielleicht ist die durchsichtige Kleidung des Frauenzimmers beybehalten worden, um den Rückfall zu dem unnatürlichen Laster zu verhüten.

Aber so ein Gesetz scheint dazu nicht ein mal nöthig zu seyn. Ohne ein solches kleideten sich die Griechinnen und die Römerinnen so durchsichtig als in unsern Zeiten die Französinnen, und also auch unsere modigen Damen, und zwar diese, in unserm rauhen Clima, so gar mit Aufopferung der Gesundheit.

Dieß sind die Kleidungen, welche die Alten bald mit Spinnengewebe, bald mit Glas, bald mit einem Nebel verglichen haben (8). Blumauer läßt in seinem Virgil die Göttinn in einem Nebel erscheinen, in welchem sie niemand sehen konte, welchen, sagt er, so dün er war, unsere Damen doch nicht zum Halstuch hätten brauchen können (jetzt nicht ein mal zum einzigen Rocke beym Tanze).

Das Schiff legte an St. Maurice an, wo denn auch S. 543. der Vogel Dodo beschrieben ist. Ich vermuthe, in der Urschrift werde eine Abbildung gegeben seyn, wenigstens hat der Auszug bey Harris S. 434. fig. 21. eine solche, welche aber jämmerlich klein gerathen ist, und keine Erwähnung verdient. Von da nach der Insel St. Helene, deren damaligen Zustand man hier S. 551. beschrieben findet.

Sie

(8) Vitreae togae apud *Non. Marcell.* cap. 6. ed. *Gothofredi* p. 735. wo jedoch eine fehlerhafte Leseart ist. *ἀραχνώδης χιτών.* Syrmate nebuloso lucidae viragines. *Fulgent.* mythol. Lib. I. p. 607. ed. *v. Stavern.* Zu den schon in Geschichte der Erfindungen 5. S. 167. (9) angeführten Stellen gehören die, welche man in Burmanns Ausgabe des Petronius T. 1. p. 562. und T. 2. p. 154. b. gesammelt findet.

Sie soll nur 30 englische Meilen im Umfange haben. Sie ist so hoch, daß sie in die Wolken reicht, wodurch sie Feuchtigkeit erhält, ohne welche sonst dort alles durch die Hitze umkommen müste, zumal weil die Sonne jährlich zwey mal in ihr Zenit kömt.

Um ihr ist das Meer so tief, daß die Matrosen, um zu landen, die Anker ans Land bringen müssen. Das Meer schlägt an die Insel mit solcher Gewalt, daß sie immer mit Schaum umgeben ist. Man gelangt nur mit Mühe und Gefahr hinauf durch einen steilen Aufgang; aber ist man oben, so übersieht man eine angenehme grüne Ebene, auf der man überal das Meer erblickt.

Noch fand man Ueberbleibsel einer kleinen Stadt, welche die Spanier, sagt der Verf., wieder nieder gerissen haben, weil sie, zum Nachtheile des Königs, zum Schleichhandel diente.

Damals waren keine Menschen da, aber Schweine und Ziegen, welche sich daselbst neben einander stark vermehrten und ruhig lebten, bis Matrosen ankamen, welche sie grausam anfielen, um ihren grausamen Hunger zu stillen.

Man fand viele Gartengewächse und andere nutzbare Kräuter, auch Tobak, welche Ferdinand Lopez im J. 1605 angesäet hatte, aber seine Landsleute geniessen davon nicht, weil sie, aus Furcht vor den Holländern und Engländern, selten dort anlegen.

Thomas Candish, welcher 1588 dahin kam, fand, wie er selbst meldet, Orangen, Zitronen, Granaten, Feigen, Datteln und noch mehre Baumfrüchte, aber der Verf. fand nur noch einen Zitronenbaum und

außer

außer diesem gar keine Bäume auf der ganzen Insel. Man vergleiche oben S. 138.

So wie Herbert die Geschichte solcher Länder, in deren entfernte Nachbarschaft er gekommen ist, überal angebracht hat, so hat er auch die Gelegenheit nicht vorbey gelassen, von der Entdeckung von Amerika zu schreiben, welche er mit großer Zuversicht seinem Landsmanne, dem Madoc, Prinzen von Wallis, zuschreibt, welcher schon ums J. 1170 so gar Colonisten nach Amerika gebracht haben soll. Man lieset hier die Fabel, so wie sie einige Geschichtschreiber von Wallis geliefert haben, welche aber hier nicht ein mal genant sind. Es verdient auch diese Sage nicht mehr beachtet zu werden, nachdem sie schon selbst von Engländern widerlegt ist. Man sehe Anderson Geschichte des Handels bey dem Jahre 1170, oder in der sehr unzuverlässigen und verstümmelten teutschen Uebersetzung, welche der Kirchenrath Bamberger in Berlin, doch ohne sich zu nennen, geliefert hat, I. S. 578.

Herbert kam im December 1627 wieder nach England zurück.

Seiner Reisebeschreibung hat Wicquefort einen sehr schätzbaren Anhang gegeben. Der besondere Titel S. 569. ist folgender: Relation historique de la maladie et de la mort de Pra-Inter-Va-Tsia-Thiant-Siangh Pheevyk, ou du grande et juste roy de l'Elefant blanc, et des revolutions arrivées au royaume de Siam, jusqu'à l'advenement à la couronne de Pra Ongly, qui y regne aujourd'hui, & qui prend la qualité de Pra-Tiavw, Pra Sathovgh, Pratiavw Tsang, Pra Tiavw Isiangh Jhon-Dengh-Pra Thiangh Choboa. C'est à dire roy du thrône d'or, comme aussi du rouge et blanc Elefant, à la

queüe tortillée. Escrit en l'an 1647. par *Jeremie van Vliet*, et dedié à *Antoine van Diemen* gouverneur general de l'estat des provinces unies des Païs-bas dans les Indes orientales.

Man sieht hieraus, daß dieser Aufsatz 1647 geschrieben ist, und daß der algemeine Titel, den ich oben S. 627. angegeben habe, unrichtig sagt, daß die beschriebene Revolution in diesem Jahre geschehn sey; diese ist ums Jahr 1620 erfolgt.

Von dem Verfasser J. van Vliet sind mir noch keine Nachrichten vorgekommen. Daß er in Ostindien gewesen ist, sagt er selbst. Ich weiß auch nicht, wo die Urschrift seiner Relation stehn mag.

Boucher führt zwar in Biblioth. des voyages 5. p. 102. eine Geschichte von Siam an, welche von diesem Vliet zu Leyden holländisch bey Frider. Herning 1692 in 4. gedruckt seyn soll, und nach seiner übeln Gewohnheit giebt er den Titel nur französisch übersetzt an (9). Aber auch von dieser Geschichte habe ich noch sonst keine Nachricht auffinden können.

Vielleicht ist darunter das Werk zu verstehn, welches Vliet, wie er im Anfange seiner Relation sagt, im Jahre 1638 zu Batavia, auf Verlangen des Directors Philipp Lucas, aufgesetzt hat, worauf er seine Leser, welche die algemeine Beschreibung von Siam wünschen, verweiset. Was in der algemeinen Historie der Reisen 10. S. 281. 282. aus Vliets Reisebeschreibung angeführt ist, das findet sich in der Relation,

(9) Description du royaume de Siam, contenant l'histoire de l'origine, du gouvernement politique, ecclésiastique et civil du commerce de ce royaume.

tion, die also daselbst fälschlich eine Reisebeschreibung genant ist.

Die mörderische Revolution in Siam, welche Vljet beschreibt, entstand daher, weil der König seinen Sohn zu seinem Nachfolger ernant hatte, da doch, nach der daselbst eingeführten Regierungsform, sein Bruder ihm hätte folgen müssen. Unruhen dieser Art sind in Siam sehr gewöhnlich, und veranlassen dort immer die grösten Grausamkeiten.

Aber ich finde mich um so weniger verpflichtet, einen Auszug aus des Holländers Bericht zu geben, je weniger sie eigentlich hieher gehört, und je ausführlicher der Auszug ist, welchen man in der Algemeinen Welthistorie B. 24. und in Semlers mühsamen Vorrede zu diesem Theile antrift.

Ich setze noch denjenigen Bericht hinzu, welcher in Arnolds Beschreibung von Japa, Siam und Corea S. 799. und in *Varenii* descriptio Japoniae I. p. 275. befindlich ist (10). Der Verfasser desselben heißt Sprinkkel. Daß dieser von der Holländischen Geselschaft als Kaufmann nach Patane, welches zunächst an Siam gränzet, geschickt worden, und daß er 1620 selbst bey der Revolution gegenwärtig gewesen ist, meldet Varenius, aber wo die Urschrift des Sprinckels stehn mag, weiß ich noch nicht.

Hätte Semler diesen Bericht gekant, so würde er ihn gewiß sehr gut zur Ergänzung seiner Geschichte gebraucht haben. Man vergleiche auch Histoire de Japon par *Kaempfer* I. pag. 35. wovon die Uebersetzung bekantlich in den Zugaben zu des Du Halde Beschreibung des Chinesischen Reichs steht.

Uebri-

(10) S. oben I. S. 266.

Uebrigens verdient van Vliet alle Achtung, und er ist, wie Semler sagt, zur Geschichte von Siam unentbehrlich. Dieß beweiset auch das gute Zeugniß, was ihm de la Loubere gegeben hat (11).

(11) Description du royaume de Siam par *De la Loubere* T. 1. p. 22: Mr. *Gervaise* dans son histoire du royaume de Siam nous a donné celle du roy, pere de celuy, qui est aujourd'huy sur le thrône, et *van Vliet* nous l'a donnée encore beaucoup plus circonstanciée dans sa *relation historique du royaume de Siam*, imprimée à la fin du voyage de Perse de *Herbert*. J'y renvoye le lecteur pour y voir vn exemple des revolutions, qui sont ordinaires à Siam.

104.

L'ambassade de D. *Garcias de Silva Figueroa* en Perse. Contenant la politique de ce grand empire, les moeurs du roy Schach Abbas, et vne relation exacte de tous lieux de Perse et des Indes, où cet Ambassadeur a esté l'espace de huit années qu'il y a demeuré. Traduite de l'Espagnol par Monf. *de Wicquefort*. A Paris ches *Louis Billaine*. 1667. Außer der Vorrede und dem Register 506 Seiten in 4.

Nachdem Schach Abbas das Königreich Lar (Laar, Lahr oder Lohor), welches von der Hauptstadt benant war, im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts unterjocht, und es unter dem Namen Laristan zu einer Provinz seines Reichs gemacht hätte, fiel seine Eroberungssucht auf das benachbarte Königreich Ormus oder Hormus.

Dieses begrif nicht allein die unfruchtbare Insel dieses Namens, welche am Ausflusse des Persischen Meerbusens, ungefähr 12 Meilen von der nächsten Küste, nicht weit von Schiras entfernt liegt, sondern auch einige benachbarte Inseln und einige Plätze auf dem festen Lande.

Es hatte ehemals einen eigenen König gehabt, aber seit dem Jahre 1507 hatten die Portugisen ihn zu ihrem Vasallen gemacht, waren im Besitz des Landes, und hatten es durch eine Citadelle befestigt.

Weil der Schach damals mit den Türken Krieg führte, und sich vor den Flotten der Portugisen fürchtete, auch besorgte, diese möchten die Araber und andere benachbarte Völker, welche alle das grausame Persische Joch haßten, wider ihn aufwiegeln, so wagte er keinen Angriff auf Ormus, sondern suchte vielmehr die Portugisen dadurch auf seiner Seite zu erhalten, daß er ihnen Hofnung zu einem vortheilhaften Handel machte. Er erbath sich, einen Contract einzugehn, nach welchem künftig die persische Seide über Ormus verschickt werden solte.

In dieser Absicht sendete er den **Robert Sherley** (1) nach Spanien, mit dem Verlangen, man möchte einen Gesandten zu ihm schicken, welcher alles mit ihm verabreden und abschließen könte.

Dazu wählte König Philipp III. den **Garsias de Silva et Figueroa.** So nennet ihn **Antonius** (2). Dieser meldet, er sey aus Estremadura gewesen, und zwar, setzt er hinzu, wie man sagt, aus der Herzoglichen Familie Feria, welche ihren Namen von der Stadt dieses Namens in Estremadura, vier Meilen von der portugisischen Grenze, hatte. Dieß wird in der Reisebeschreibung S. 96. bestätigt.

Inzwischen sagen andere, er sey ein Portugise gewesen; aber dieß ist deswegen unwahrscheinlich, weil man ihn in Indien als einen Castilianer oder Spanier ungern sah, wie ihn denn auch **Wicquefort** einen Castilianer nennet.

Sein Geburtsjahr finde ich nirgend angegeben, jedoch sagt **Wicquefort**, er sey, als er als Gesandte

nach

(1) S. oben S. 617.

(2) Bibliotheca Hispana nova. I. pag. 317. a.

nach Persien gekommen, das ist 1618, schon 52 Jahre alt gewesen. Della Valle (3), welcher ihn in Persien genau gekant und von seiner Gesandtschaft ausführliche Nachricht gegeben hat, sagt, er sey damals bereits ein Mann von hohem Alter gewesen, habe schon graues Haar und keine Zähne mehr gehabt, jedoch sey er noch bey guten Kräften gewesen, so daß er auch seinen Einzug zu Pferde habe halten können, wie wohl er sich auf der Reise meistens in einer Sänfte habe tragen lassen.

Er soll, wie Aubertus Miräus gesagt hat, auf seiner Rückreise im Jahre 1624 auf dem Meere gestorben seyn, worüber aber Anton keine Gewißheit gehabt hat.

Figueroa trat seine Reise im J. 1614 an, und kam am Ende dieses Jahrs nach Goa. Aber da verweigerte ihm der Vicekönig Hieronymus Azevedo das ihm angewiesene Reisegeld, legte ihm auch viele andere Hinderungen in den Weg, und zwar aus Eifersucht, weil er ein Castilianer war, und weil man den Argwohn hegte, er möchte wohl auch deswegen nach Indien geschickt seyn, um den wahren Zustand der dortigen Regierung zu untersuchen, und solchen dem Hofe zu melden. Dadurch ward er fast drey Jahre zu Goa aufgehalten.

Wenn man hier lieset, wie wenig, oder vielmehr gar nicht, die königlichen Befehle in Indien geachtet und befolgt wurden, so vergeht die Verwunderung, daß die Portugisen so schnell ihre dortigen Besitzungen verlohren haben. Der Vicekönig und die Gouverneurs dachten, wie die Russen in Sibirien: Gott ist hoch, und der König weit, und in diesem Vertrauen thaten sie, was sie wolten.

Unter

(3) Reisebeschreibung 2. S. 158.

Unter dieser Zeit hatte der Schach bereits einige Theile des Königreichs Ormus weggenommen, nämlich das Fort Comoran, drey Lieues von Ormus, die Insel Baharem und die Insel Quirome. Jene war wegen der reichen Perlenfischerey, und diese deswegen wichtig, weil von ihr täglich süßes Wasser nach Ormus geholt werden muß.

Darüber verging dem Spanier die Lust nach Persien zu gehn, weil er sich leicht vorstellen konte, wie sehr das Ansehn seines Königs am Persischen Hofe gesunken sey, und wie wenig angenehm er da seyn würde.

Aber er erhielt aus Spanien den wiederholten Befehl dahin zu gehn, und weil ihm zu Goa alle Unterstützung zur Reise geweigert ward, muste er sich endlich entschließen, von da auf einer kleinen Kaufmansbarke d. 19. März 1617 abzureisen.

Nach fünf Wochen kam er in Ormus an, aber auch da ward er nicht besser aufgenommen, und die Ursachen, welche ihn in Goa aufgehalten hatten, zwangen ihn auch dort, mit größter Unbequemlichkeit, den ganzen Sommer zu bleiben.

Erst im October 1617 ließ er sich in einer Galeere an die persische Küste bringen, wo er im Hafen zu Bandel ans Land stieg. Da empfing ihn der Gouverneur sehr höflich, und verschafte ihm die 400 Kamele, welche er nöthig hatte. Von Bandel reisete er d. 2. April 1618 ab, ging längst der Meerküste, kam nach zwey Tagen nach dem Städtchen Cabrestan, von da in sechs Tagen nach Lar, von da in drey Tagen nach Guin, der ersten Stadt im eigentlichen Persien, von da in sechs Tagen nach Schiras. Da muste er vier Wochen auf den Befehl des Schachs warten, welcher

damals

damals in Hyrcanien war, und keine Eile hatte ihn zu sehen.

Erst den 5. April 1618 konte er weiter reisen; nach 13 Tagen kam er nach Ispahan, und da muste er wiederum bis zum 18. May den Befehl des Schachs erwarten. Als dieser endlich ankam, ging er über Caxen, die erste Stadt in Medien, und Com, und kam nach 14 Tagen von Ispahan nach Casbin, wo er denn nach zwey Tagen Audienz erhielt, und die mitgebrachten Geschenke überreichte.

Nach einem Aufenthalte von zwey Monaten kehrte er wieder zurück nach Ispahan, um, auf Verlangen des Schachs, dessen Ankunft daselbst zu erwarten. Dieser war im Sommer bey der Armee wider die Türken und hernach zu Farabath, einer Stadt im ehemaligen Hyrcanien.

Endlich kam er in der strengsten Hitze nach Ispahan, und gab da dem Gesandten Audienz, so oft er wünschte, behandelte ihn äußerst höflich und fast freundschaftlich.

Aber auf den Antrag, daß der Schach die von Ormus abgerissenen Plätze wieder zurück geben, und dem Handel mit den Engländern und andern Ausländern entsagen möchte, erhielt er eine abschlägige Antwort, und deswegen suchte er seine Entlassung.

Seine letzte Audienz war den zweyten August 1618; darauf ging er fast über die Oerter, über welche er gekommen war, nach Ormus zurück, wo er d. 19. October ankam, und wo er, weil die Jahrszeit sich nicht zur Seereise schickte, bis zum 5. April bleiben muste, an welchem Tage er seine Rückreise nach Goa antrat.

Aus unbekanten Ursachen konte er von da erst d. 19. Decemb. 1620 abgehn, aber nachdem er auf der Fahrt nach Mozambique einen grausamen Sturm ausgehalten hatte, muste er wiederum nach Goa zurück kehren und daselbst den ganzen Winter verbleiben.

Erst im März 1622 ging er wieder zu Schiffe und erst im August 1624 kam er nach St. Sebastian in Spanien, zurück. Dieß widerspricht dem, was oben Anton aus dem Miräus angeführt hat. So hätte er denn fast zehn Jahre auf dieser Gesandtschaft zugebracht; nicht acht Jahre, wie doch das Titelblatt angiebt.

Die Urschrift der Beschreibung dieser Reise ist spanisch; aber ich habe sie nicht gesehn, so wenig als Anton. Nicht ein mal den Titel habe ich finden können.

Ihr Verfasser ist nicht Figueroa selbst; sondern einer, der ihn auf seiner Gesandtschaft begleitet hatte, hat sie aus seinen Papieren ausgearbeitet (4). Es scheint aber, daß die gedruckte Urschrift Lücken habe, wie schon Wicquefort angemerkt hat, denn die Beschreibung fängt, wie abgerissen, mit dem Aufenthalte in Goa an. Auch scheint, nach der französischen Uebersetzung S. 393. etwas zu fehlen; denn da vermisset man eine Nachricht von der Rückkunft nach Goa, und die Ursachen, deren wegen er dort so lange verweilt hat.

So

(4) Von Figueroa selbst hat man Breviarium historiae Hispanicae, welches er, wie Anton sagt, bey seinem Aufenthalte in Goa geschrieben haben soll. Es ist nicht spanisch, wie jener meinte, sondern lateinisch geschrieben, wie ich aus Bibliothecae Menckianae catalogo weiß. Es ist erst 1628 zu Lissabon, also nach des Verfassers Tode, im kleinsten Formate gedruckt worden.

So viel ich weiß, giebt es nur die französische Uebersetzung. Diese scheint mit Fleiß gemacht zu seyn, und lieset sich gut, aber bedenklich ist es doch, daß in der Vorrede gesagt ist, der Uebersetzer habe einiges ausgebessert, und doch sind die verbesserten Stellen nicht angedeutet worden (5).

Allerdings gehört diese Reisebeschreibung zu den besten, welche wir über Persien haben. Chardin hat zwar ein Paar Kleinigkeiten in der Beschreibung von Persepolis verbessert, aber er hat den Figueroa nie ohne Lob angeführt; er nennet ihn einen geschickten, scharfsinnigen, genauen Beobachter (6).

Die persische Eroberung der Insel Ormus lieset man hier sehr ausführlich, und man überzeugt sich, daß die Unwissenheit und der Stolz der portugisischen Regierung in Indien, welche zu der Zeit den Krieg mit dem Schach anfing, als dieser in seinem Meere die englischen Schiffe

hatte,

(5) In der dem ersten Bande von *Churchill's* collection of voyages vorgesetzten Geschichte der Schiffahrt lieset man S. XCII. folgendes Urtheil: This is a book of great value in the Original Spanish; the French Translation being vitiated by the translator, so that there is no relying on it.

Der Recensent dieser Reisebeschreibung in *Journal des sçavans.* Année 1667. nach Pariser Quartausgabe S. 107. sagt: Le traducteur y a ajousté plusieurs choses; et en effet il y a peu d'apparence que l'auteur de ce livre étant Catholique ait parlé des Religieux de la maniere qu'il en est parlé en quelques endroits de cette traduction.

(6) Nach der Ausgabe von Rouen 1723. in 12. IX. p. 65. Les observations de Figueroa sont três judicieuses. Pag. 73. Figueroa habile homme et exact.

hatte, welche dabey die Vortheile ihrer Nation sehr wohl zu beobachten wusten; und daß ferner die unmäßige Eitelkeit des Vicekönigs, die Feigheit der Einwohner und die Unordnung bey den portugißischen Truppen die Ursachen dieses Verlustes gewesen sind.

Den Krieg fingen die Portugisen im Jahre 1620 an, nachdem sich der Schach gegen den Gesandten geweigert hatte, die eroberten Theile des Königreichs Ormus, welche er, wie er sagte, dem Könige, nicht den Portugisen genommen hätte, zurück zu geben. Man hatte damals keinen Grund zu glauben, daß er Ormus selbst angreifen würde, auch sah man dazu keine Anstalten, und als die Portugisen, welche doch zu einem Kriege wider einen so mächtigen Feind nicht vorbereitet waren, den ersten Angriff wagten, ließ der Schach versichern, er würde den Frieden nicht brechen, wenn die Portugisen ihn nicht brechen würden. Figueroa stelte dem Vicekönig und den Gouverneurs ihr unvernünftiges Unternehmen vor, aber man spottete über seine Warnung und seinen Rath. Seine Berichte an den Hof zu Madrid konten in der weiten Ferne auch nichts wirken.

Den berüchtigten Schach Abas findet man hier nach dem Leben geschildert; seine Weise zu handeln, seine Klugheit, seine List, seine Sitten und Vergnügungen; aber die Grausamkeiten des Despoten sind hier nur kaum berührt worden.

Ferner sind von dem Kriege mit den Türken, von der damaligen Macht des Moguls, von dem Verfall der Turkomanen, von den Sitten der Perser, von der Religion der Geber, von den wunderbaren Ueberbleibseln von Persepolis, von der Beschaffenheit der bereiseten Städte Nachrichten gegeben worden, welche eben so angenehm

genehm zu lesen, als nützlich sind. Auch zur Erklärung mancher Stellen in den classischen Auctoren kommen hier gute Bemerkungen vor.

Durch die elende Beschaffenheit des Fahrzeugs, worauf der Gesandte von Goa im J. 1617. abreisen muste, und durch die Ungeschicklichkeit und Gierigkeit der Schifleute, ward diese Reise höchst gefährlich, und man kan kaum ohne Mitleiden lesen, was die Gesellschaft ausgestanden hat.

Sie würden genöthigt in Mascate anzulegen, deswegen man hier eine gute Nachricht von diesem Orte findet. Damals hatten vor kurzem sich die Augustiner dort ein Kloster erbauet, in welchem die Reisenden einige Unterstützung fanden.

Lima, das höchste Gebirg von Afrika, ist größtentheils nackend, und erscheint wie eine fürchterliche Mauer wider das Meer. Dennoch kommen hin und wieder in dem Umfange desselben höchst fruchtbare Stellen vor, welche, ungeachtet der gewaltsamen Hitze, Getreide und Baumfrüchte tragen.

Die Insel Lareca (hier Areca genant) neben Ormus, lang drey, breit zwey Lieues, war ganz unbewohnt, ungeachtet sie Quellen, Holz und Viehweiden hat. Aber ein Hafen fehlt, und die, welche sich dort anbauen wolten, würden beständig den Seeräubern ausgesetzt seyn.

Die Insel Ormus ist sehr genau beschrieben worden, aber naturhistorische Bemerkungen kommen nicht vor. Ihr mitlerer Theil besteht aus hohen Felsen. Nur an

an wenigen Stellen machen Bäume etwas Schatten, die aber, außer den Palmen, keine Früchte tragen. Die wenigen kleinen Bäche haben zwar klares, aber salziges Wasser, und im Sommer kennet man ihre Stellen nur an dem zurückgebliebenen Salze.

Ueberal findet man Schwefel und Salz, welches den Gebirgen das Ansehn giebt, als ob sie beschneiet wären.

Die Stadt hat hohe Häuser und so enge Gassen, daß kaum zwey Menschen neben einander gehn, und nur einer einzeln reiten kan. Diese Bauart ist nöthig, um in den fünf Monaten der unerträglichsten Hitze Schatten zu haben. Auch oben auf den Gebäuden hat man eine Vorrichtung gemacht, jeden kleinen Wind, jedes Lüftchen, aufzufangen, und in das Innere des Gebäudes zu leiten; also ein Ventilator, aber um alles zu verstehn, müßte man eine Abbildung haben, welche noch fehlt.

Gleich nach Sonnen Untergang zieht alles auf die flachen Dächer, zuerst die Hunde und Katzen, so daß niemand im Hause bleibt. Da schlafen alle ganz nakkend in Betten, welche stat Gardinen mit ganz dünnen Palmblättern umgeben sind.

Das viele Holz, welches ganz unversehrt vom Boden des Meers aufgefischt wird, weil es nicht schwimmet, dessen auch Della Valle 3. S. 239. gedacht hat, soll von der persischen Küste kommen, wie wohl viele sich einbilden, es wachse unter dem Wasser.

Auch fischet man ganz weißen Bimstein aus, welcher zum Bauen, vornehmlich zu den Ventilatoren auf den Dächern, gebraucht wird, weil er das Gebäude wenig beschwert, und mit Kalk verbunden, ein Gemauer giebt, was dem stärksten Winde widersteht.

Die-

Dieser höchst ungesunde Ort hatte gleichwohl 3000 Häuser und 40000 Einwohner, meistens Araber, doch auch eingebohrne Christen; alle redeten persisch, waren meistens Kaufleute und reich. Die Juden lebten größten Theils elendig, verstanden nicht mehr Hebräisch, und wusten wenig von den jüdischen Ceremonien.

Die Küste vom Königreiche *Lara* gleicht im Ansehn und in der Unfruchtbarkeit ganz der Insel Ormus; jedoch findet man nicht weit vom Meere Brunnen mit süßem Wasser, welche weiter im Lande fehlen sollen, wo dagegen eine unglaubliche Menge Datteln wachsen, wovon die meisten Einwohner leben.

Was gelegentlich von den nomadischen **Turkomanen**, ihrer Geschichte und ihrem damaligen Zustande S. 99. gemeldet ist, verdient vielleicht die Achtung der Geschichtforscher.

Schiras, wo der Gesandte vier Monate verweilte, ist sehr volständig beschrieben worden, besonders auch der Pallast, welcher ihm zur Wohnung angewiesen war. Obgleich es schon im November 1617 war, so war doch alles noch grün und im besten Wachsthume; alle Bäume waren mit Früchten besetzt, deren Geschmack weit besser war, als der, den dieselbigen Arten in Europa haben. In den Gärten waren viele Rosen von der Art, welche die Spanier die alexandrinische, die Franzosen rose de Provins nennen, Rosa gallica? Daher wird das viele Rosenwasser gemacht, was weithin verschickt wird.

S. 116. eine Nachricht von den Schakals oder Adives (canis lupus aureus), welche, nach der Versicherung der Perser, sich mit Hunden fruchtbar begatten, wodurch allerley Abarten entstehn sollen. Dieß bestätigt die Behauptung des H. Pallas Spicileg. XI. p. 3. daß

unse-

unsere zahmen Hunde von jenen abstammen. Inzwischen fürchteten sich beyde vor einander. Wenn der grosse Hund, welchen die Spanier bey sich hatten, auf Schakals gehetzt ward, entwichen diese schnel in ihre in der Erde gemachten Löcher.

Die Perser, so wie die Araber, haben einen Abscheu vor Schweinen, auch sah man keine in der Stadt und ihrer Nachbarschaft, aber als die Spanier wilde Schweine wünschten, wurden bald viele gebracht. Sie bemerkten, daß das Fleisch sich in der trockenen Luft ohne Salz mehre Tage frisch erhielt.

S. 123. lieset man, daß das Wachs der Bienen ganz weiß ist, und der Bleiche nicht bedarf.

Mit besonderer Sorgfalt hat Figueroa S. 141. den Fluß Araxes des Curtius, des Diodor. Sic. und des Strabo aufgesucht, und seinen Lauf bestimt. Der Name wird bekantlich von den Alten zwey ganz verschiedenen Flüssen gegeben. Der eine dieses Namens ist der, welcher zwischen Armenien und Medien fließt; der andere, oft der kleine Araxes genant, in Persien, ist der, von dem hier die Rede ist, und was man hier lieset kömt fast ganz mit dem überein, was Chardin IX. p. 47. darüber gesagt hat.

Der Spanier meldet, er werde jetzt Bradamir genant, aber Chardin hat den Namen richtiger Bend-Emir geschrieben, und die Bedeutung desselben erklärt. Beyde versichern, er ergieße sich drey Tagereisen über Ormus in den Persischen Meerbusen, so wie er auf Cellarius, Otters, Weigels, F. de Wit und vielen andern alten Karten von Persien gezeichnet ist; dagegen ihn D'Anville, Reichard, auch Gatterer in Geogr. S. 530. in den Salzsee Bakteghian fallen lassen. H: Wahl in

in altem und neuem Asien I. S. 743. hält dieß für wahr, und warnet, sich nicht durch die Berichte des Herbert, Figueroa, Chardin und anderer, welche nicht an Ort und Stelle gewesen sind, irre führen zu lassen.

Die Beschreibung des größten Gebäudes, was jemals Menschen erbauet haben, welches der Macedonische Menschenquäler, einer Beyschläferinn zu Gefallen, zerstöhrt hat, Persepolis, S. 144—164, ist, obgleich ihr Zeichnungen fehlen, werth mit andern Berichten verglichen zu werden.

Wie lange dieses Wunderwerk den Europäern unbekant geblieben sey, beweiset der Verfasser mit der mangelhaften und falschen Nachricht, welche sogar Sebastian Serlio (*) in seinen Büchern von der alten und neuern Baukunst, im sechszehnten Jahrhunderte, gegeben hat.

Weil es wohl der Mühe werth wäre, zu bestimmen, wer den Europäern die erste Nachricht, Beschreibung

(*) Pag. 163. Cette illustre antiquité est demeurée ensevelie, pendant tant de siecles parmy ces nations barbares, avec vne connoissance si obscure et si confuse, que *Sebastien Serlio*, qui en deuoit avoir quelque connoissance, et en donner en son livre d'Architecture ancienne et moderne, n'en sçachant que ce qu'il en avoit appris par vne incertaine et barbare Relation, ne nous a laissé qu'vne estampe brute et grossiere de cet edifice; en representat quarante petites colonnes, sans en remarquer la grandeur, ny la proportion, sinon qu'il represente ces colonnes avec des chapiteaux Corinthiens, et sans y adiouster vn seul mot du reste du bastiment, quoy qu'il lui donne son nom propre, qui est celuy de quarante colonnes.

bung und Abbildung von diesen Alterthümern gegeben habe, so habe ich die Stelle des Serlio aufsuchen wollen, aber es verdrießt mich gestehn zu müssen, daß ich sie in den auf unserer Universitäts-Bibliothek vorhandenen Exemplarien nicht habe finden können; — und nun, da auch einer meiner gelehrten Freunde sie sorgfältig darin gesucht und nicht gefunden hat, wage ich zu versichern, Serlio habe der Ruinen von Persepolis gar nicht gedacht.

Gleichwohl hat auch Chardin IX. S. 72. u. 73. ihn mit gleichem Tadel angeführt, und sogar noch in des *Francesco Milizia* memorie degli architetti antichi e moderni. Parma 1781. 8. p. 7. wird dem Serlio vorgeworfen, er habe die Säulen zu Persepolis für corinthische angegeben, dergleichen doch dort von keinem gefunden wären.

Ich möchte gern den geschickten Baumeister Serlio, welcher aus Bologna war, und in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts schrieb, wenigstens künftig vor diesem unverdienten Vorwurfe sichern. Wahrscheinlich hat Figueroa oder sein Geschichtschreiber ihn nur aus dem Gedächtnisse angeführt und sich geirret, und weil diejenigen, welche von den Persepolitanischen Ruinen haben schreiben wollen, des Figueroa Bericht zu Rathe gezogen haben, so haben sie daher, was sie von Serlio dort lasen, ohne ihn selbst nachzusehn, wiederholet. Chardin hat, wie ich bemerkt habe, noch manche andere Stelle aus der Reisebeschreibung des Spaniers in die seinige übergetragen (*).

Uebri-

(*) Weil die Schriften dieses Mannes zur Geschichte der Baukunst gehören, und noch niemand, so viel mir bekant ist,

Uebrigens erinnere ich daran, daß schon im funfzehnten Jahrhunderte Jos. Barbaro eine kurze Nachricht

ist, die vielen Ausgaben und Uebersetzungen gesammelt hat, so will ich hier die, welche auf unserer Universitäts-Bibliothek vorhanden sind, anzeigen.

Die gemaynen Reglen von der Architectur vber die funf Manieren der Gebeu, zu wissen Thoscana mit den Exemplen der Antiquitaten so durch den merern Tayl sich mit der Leer Vitruvii vergleychen. 1542. fol. Am Ende steht: Hie endet sich das vierdt Buch *Sebastiani Serlii* Bolognese, von der Architectur, getrukt zu Antorf durch *Peter Coück von Alst.* Unter der Dedication an den römischen König Ferdinand hat er sich *Coeck* unterschrieben. Da sagt er, er habe dieses Buch ehemals in die niederländische Sprache, und nun durch Jacob Rechlinger von Augsburg ins Teutsche übersetzen lassen. Es enthält aber nur das vierte Buch. Es ist mit lateinischen Buchstaben gedruckt, zum Beweise, daß dieß früh versucht worden, aber keinen Beyfall erhalten hat. Warum solten auch die Teutschen nicht ihre eigenen Buchstaben behalten?

Il primo libro d'Architettura di *Seb. Serlio*, Bolognese. Le premier livre — — mis en langue Françoyse, par *Jehan Martin*, Secretaire de Mons. le reverend Cardinal de Lenoncourt. A Paris. Avec privilege du Roy pour dix ans au dict *Sebastian*, son Architecte de Fontainebleau. 1545. fol. Enthält nur die Bücher 1, 2 und 5. Jedem Abschnitte folgt die Uebersetzung. Das fünfte Buch hat ein besonderes Titelblatt mit der Jahrzahl 1547.

Den eersten boeck van Architecturen Sebastiani Serlii — — duer Peeter Coeke van Aelst doen ter tiit Schilders der K. Maiesteyt. — — Gedruct in de vermaerde Coopstadt van Antwerpen, ende nu eerst wt laten gaen duer

 Mayo

richt von den Ruinen gegeben hat. S. oben I. S. 188. Eine noch kürzere Erwähnung derselben findet man in der kleinen Reisebeschreibung des Geofrey Ducket vom Jahr 1568 in Harris Collect. I. pag. 526; sie enthält aber gar

Maylen verbulst weduwe desselven Peeters voers. int Jaer M. V^c. LIII. fol. enthält die Bücher 1, 2, 3, 4, 5.

Tutte l'opere d'Architettura di *Seb. Serlio* Bolog. doue si trattano in disegno, quelle cose, che sono piu necessarie all' Architetto, et hora di nuovo aggiunto (oltre il libro delle porte) gran numero di case priuate nella città et in villa, et vn' indice copiosissimo raccolto per via di considerationi da M. *Gio. Domenico Scamozzi*. In Venetia 1584. 4. Enthält die Bücher 1, 2, 3, 4, 5 und 7. Das siebente Buch hat den besondern Titel: Il settimo libro — — nel qual si tratta di molti accidenti, che possono occorrer' al Architetto: si come nella seguente pagina si legge. 1584. Nach diesem folgt: Libro estraordinario — — ne quale si dimostrano trenta porte, — —.

Architettura di *Seb. Serlio* — — *Seb. Serlii* de architectura libri sex. — — Nunc demum in diomate Italico ac Latino excussum multis additionibus vt omnibus populis inserviat. In Venetia 1663. appresso *Gio. Giacomo Hertz.* fol. Die Uebersetzung steht neben dem Italienischen. Man findet aber auch hier nur die Bücher 1, 2, 3, 4, 5. und am Ende Libro estraordinario — — nel quale diverse porte descritte. Die Rückseite des Titelblats hat das Bildniß des Verfassers. Der Herausgeber hat sich unter der Dedication unterschrieben: Salustius de Plobbicis.

Das sechste Buch, welches von Wohnhäusern handeln solte, ist nie in den Druck gekommen. Man sehe Chr. Wolff Unterricht von mathematischen Schriften am Ende seiner Anfangsgründe §. 107. S. 70. und Bibliotheca C. Gesneri per Simlerum pag. 623.

gar nichts, wodurch sie die Anführung in der Algem. Welthistor. 4. S. 92. verdienen könte.

S. 210. von den Thiergefechten, welche der Verf. zu Caxem (Cacham, Kashan) sah, und zugleich S. 215. von den Hahnengefechten, welche, wie auch Tavernier meldet, in Ostindien, sonderlich zu Goa gewöhnlich sind. Auch da pflegt man kleine Messer den Hähnen zwischen den Spornen zu befestigen.

Das Kaffehaus in Ispahan ist auch hier S. 307. beschrieben worden, zum neuen Beweise, daß dieses Getränk noch ums Jahr 1616 den Europäern unbekant gewesen ist (7).

Auf der Rückreise nach Europa ward Figueroa theils wegen des schlechten Fahrzeugs, theils wegen der groben Ungeschicklichkeit des Schiffers und wegen der schlechten Witterung, lange in den Gewässern von Mozambique aufgehalten, und muste an manchem sonst wenig bekanten Ufern landen.

S. 406. die kleinen Inseln St. Georg und St. Jakob, südlich unter Mozambique, sind unbewohnt. Man

(7) C'est là, que l'on vend le Cahua, qui est une sorte de breuvage, que les Perses boivent pour la santé et par delice, et c'est pourquoi ils l'appellent la maison de Cahua. C'est une eau noire et fort amere, que l'on compose avec de certaines herbes, dont les Perses pretendent faire vn breuvage fort sain et particulierement pour l'estomach, et ils le prennent dans de petites coupes de porcelaine, fort chaud, et l'avalent ainsi petit à petit, à plusieurs petits traits, apres l'avoir soufflé quelque temps, parce que sans cela il seroit impossible de le prendre, à cause de la chaleur excessive qu'ils lui donnent.

Man kan sie auf der Karte T. 19. in Algem. Hist. der Reisen 5. S. 211. angezeigt finden. Die Erdspitze des festen Landes, eine Halbinsel, welche von der erst genanten Insel nur tausend Schritte entfernt seyn soll, heißt hier La Cabaceira (Cabacceira auf D'Anville Karte von Afrika).

Von daher werden Früchte und trinkbares Wasser nach Mozambique geschickt, welche Insel nur eine halbe Lieue lang und nur ein Viertel breit seyn soll. Sie ist sehr unfruchtbar; ihre Bewohner sind Meſtizen, Mauren und Portugisen. Die schlechte Beschaffenheit der Nahrungsmittel soll die Ursache seyn, warum von den Portugisen so viele sterben, welche dort, wenn sie die Monsons verfehlt haben, überwintern müssen; sonst soll das Clima, welches gemeiniglich zur Ursache angegeben wird, nicht übel seyn.

Auf dem benachbarten festen Lande werden in den Waldungen wilde Hühner gefangen, welche weiß und grau gefleckt und größer seyn sollen, als die, welche von den Gebirgen in Indien erhalten werden; aber es scheinen Perlhühner zu seyn.

S 422. von den Inseln Quirinba (Quirimba) nördlich unter Mozambique. Die größte hat diesen Namen; eine kleinere ist hier Oyba genant. Beyde dehnen sich auf 30 Lieues aus bis zu Cabo Delgado; alle sind nur durch schmale Kanäle getrennet, welche man bey niedrigem Wasser übergehn kan.

Ehemals sind sie von Arabern bewohnt worden, wie man noch aus den Ruinen der Häuser und Moscheen erkennet. Aber die Portugisen haben alle Einwohner ohne Unterschied ermordet und alles nieder gerissen, welche Grausamkeit noch jetzt bey den Meſtizen, welche sich da anger

angebauet haben, in beständigem Andenken ist. Diese müssen stets in Gegenwehr wider die räuberischen Neger des festen Landes begriffen seyn. Von Zeit zu Zeit kömt dahin ein Richter von Mozambique um Streitigkeiten zu schlichten, und alle drey Jahre kömt ein Dominikaner Mönch aus Goa, um Messe zu lesen. An schönen Früchten und an nützlichem Viehe fehlt es dort nicht.

Uebrigens hat wohl schwerlich noch jemand eine so ärgerliche, mühsame, gefährliche, langweilige Gesandtschaft, und die eine so beständige Anstrengung der Vorsicht und Klugheit fodert, bey den Beschwerlichkeiten des Alters, überstanden, als dieser gute Spanier, welcher dennoch dabey viele nützliche Beobachtungen mit Genauigkeit gemacht hat.

In Persien hatte er mit der Eroberungssucht, Gierigkeit und Falschheit eines übermächtigen Despoten, und in Indien mit dem natürlichen Hasse der Portugiesen wider die Spanier, von denen sie unterjocht waren, mit der daselbst eingerissenen Anarchie, mit der Dumheit, dem Stolze, dem Eigennutze vornehmer Bedienten zu kämpfen. Und weil am Ende dennoch alle Mühe und alle Kosten fruchtlos gewesen sind, so hat er schwerlich großen Dank erhalten, und wenn er ihn auch erhalten hat, so hat er ihn doch kaum gekostet, wenigstens hat er den Genuß nicht erleben können.

Ergo hominum genus incassum, frustraque laborat,
Semper et in curis consumit inanibus aevum.

Lucret. V, 1429.

Als Figueroa noch in Ispahan gewesen, hat er einen Brief an einen vornehmen und gelehrten Spanier,

Bedmarj, geschrieben, worin er vorläufig einige Nachricht von seiner Reise und einige nicht unwichtige Bemerkungen gemeldet hat. Dieser ist bald aus dem Spanischen ins Lateinische übersetzt gedruckt, und schon vor seiner Rückkunft nach Europa nachgedruckt worden. Ein Exemplar befindet sich auf unserer Universitäts-Bibliothek. Der Titel ist:

> *Garciae Silva Figueroa* Philippi III. Hispaniarum Indiarumque regis ad Persiae regem legati de rebus Persarum epistola v. Kal. an. MDC. XIX. Spahani exarata ad Marchionem *Bedmarj*, nuper ad Venetos, nunc ad serenis. Austriae Archiduces, Belgarum principes, regium legatum. *Antverpiae* ex officina Plantiniana. 1620. Ein Bogen in 8.

Dieser Brief ist also der erste Bericht, welcher von dieser Reise bekant geworden ist, und zwar desto bekanter, weil er lateinisch übersetzt war, dagegen die angezeigte Reisebeschreibung erst einige Jahre später und nur spanisch, und die französische Uebersetzung erst 1667 gedruckt worden. Figueroa schrieb seinem Freunde, nichts sey in Persien, was nicht viel besser in Europa vorhanden sey. Er lebe dort ohne vernünftige Unterhaltung, und habe nicht einmal andere Bücher, als die ascetischen, welche das Augustiner Kloster hatte.

Alterthümer fände man auch nicht; denn die Gebäude wären nur aus Pize (8) aufgeführt, also nur von kurzer Dauer.

Allein

(8) Pag. 6. In toto regno nulla fere videas antiquitatis vestigia, quandoquidem aedificia cuncta crudo latere, stipataque paniculis intra binos asseres terra construuntur; fluxa quippe materia, quae diurnare vix potest, nedum perennare.

Allein die Ruinen von Persepolis erregen Erstaunen. An diesen bewundere er, daß die Kleidungen der dortigen Figuren nicht nur von denen jetzt in Asien gebräuchlichen, sondern von allen, welche man in den alten Schriften angezeigt findet, gänzlich abwichen, woraus man schließen könne, daß das Gebäude vom höchsten Alter sey.

Eben dieß, sagt er, bewiesen auch die in Jaspis eingehauenen noch ganz unverletzten Inschriften, welche von den ältesten bekanten Schriften verschieden wären.

Auch die Säulen haben nichts ähnliches mit den bekanten Säulenordnungen, zeigen aber eine herliche Symmetrie.

Die Steinplatten erschienen noch so vortreflich polirt, daß man darin sein Bild, wie im Spiegel, erblicke. (In der Reisebeschreibung S. 151. wird erzählt, der Hund des Gesandten sey mit Wuth gegen sein Bild, was er in der Politur erblickt, zugefahren, und nur mit Gewalt habe man ihn davon zurück gebracht.) Der Gesandte setzt hinzu, er würde gern seine Rückreise durch Rußland machen, aber die fürchterlichen Unruhen von dem falschen Demetrius erlaubten es nicht.

Am Ende des Briefes lieset man die Nachricht von dem in Persien 1618 beobachteten Cometen, welche die Reisebeschreibung S. 272. hat. Diese haben die Europäischen Astronomen nicht übersehn. Man weis, daß in demselbigen Jahre mehre Cometen erschienen sind. Der, von dem Figueroa redet, ist derjenige, welchen Kepler und nach ihm Riccioli (9), den zweyten nennen. Letzterer hat die ganze Stelle aus jenem Briefe einge-

(9) Almagestum novum I. pag. 16.

eingerückt, auf welchen ebenfals Stan. von Lubieniecki (10) verweiset, und Hevel (11) hat alles, was Riccioli darüber gesagt hat, wiederholet.

Schließlich zeige ich noch an, daß eine englische Uebersetzung dieses Briefes in *Purchas* his pilgrimes II. pag. 1535. befindlich ist, nicht aber eine Uebersetzung der Reisebeschreibung. Hiernach muß das verbessert werden, was in *Meusels* bibliotheca historica I, 2. pag. 55. gesagt ist.

(10) Theatrum cometicum. Lugduni Bat. 1681. fol. p. 414.

(11) Prodromus cometicus. Gedani. 1665. fol. pag. 875.

105.

Caroli Ogerii ephemerides, sive iter Danicum, Suecicum, Polonicum. Cum esset in comitatu illustriss. Claudii Memmii, comitis Avauxii, ad septentrionis reges extraordinarii legati. Accedunt *Nicolai Borbonii* ad eumdem legatum epistolae hactenus ineditae. Lutetiae Parisiorum. Apud *Petrum Le Petit*. 1656. 8. 530 Seiten.

Carl Ogier war 1595 zu Paris gebohren; studirte anfänglich die Rechte, liebte aber auch die alten Schriftsteller, und von seiner Geschicklichkeit in der lateinischen Poesie, welche damals noch sehr geachtet ward, hat er manche Beweise, auch in seiner Reisebeschreibung, hinterlassen.

Er ward zwar bald Parlements-Advocat, aber er hatte solchen Widerwillen wider Prozesse und alles Gezanke, daß er deswegen nicht einmal heurathen wolte (1).

Weil er nun auch ein schwaches Gedächtniß, und zwar die Fertigkeit gut zu schreiben, nicht aber öffentlich zu reden hatte, so gab er bald die Stelle eines Sachwalters auf, und trat als Secretär bey dem Claude des Mesmes, Grafen von Avaux, damaligen Parlements-Präsidenten, in Dienst, als dieser vom Könige Ludwig XIII. als außerordentlicher Gesandte nach Däne-

(1) Conjugium, sagt sein Bruder S. 16, litium genus nocentissimum vocitabat.

Dänemark, Schweden und Polen 1634 geschickt ward. Dieser, selbst ein Gelehrter (2), nahm ihn gern an; und liebte ihn wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner redlichen Gesinnung.

Die Absicht der Gesandtschaft nach Dänemark war, im Namen des Königs, bey der Feyer des Beylagers des dänischen Prinzen Christian V. und der sächsischen Prinzessinn Magdalena Sibilla, wozu der König Christian IV. viele Könige und Fürsten eingeladen hatte, gegenwärtig zu seyn, und die Freundschaft beyder Höfe zu unterhalten.

Eine weit wichtigere Absicht hatte die Gesandtschaft nach Schweden und Polen. Frankreich, welches jederzeit das Haus Oesterreich zu schwächen gesucht hat, besorgte, dieses möchte, nachdem Wallenstein d. 15. Febr. 1634 aus dem Wege geräumt war, wieder neue Kräfte schöpfen, zumal da Schweden im August 1634 die Schlacht bey Nördlingen verlohren hatte, und nach Ablauf des 1629 auf sechs Jahre mit Polen geschlossenen Waffenstilstandes, einen neuen Feind besorgen muste, und alsdann weniger im Stande seyn würde, den Oesterreichern zu widerstehn. Frankreich war seit 1631 mit den Schweden, so wie auch mit den Dänen, verbunden. Unmittelbar wolte es an den Krieg mit Oesterreich nicht Theil nehmen. Es wünschte also den Schweden die Verlängerung des Waffenstilstandes zu verschaffen, und diesen solte der Graf von Avaux zu bewürken suchen.

Dieß

(2) Dieser Graf d'Avaux ist eben derjenige, welcher zu vielen andern Gesandtschaften, auch zum Münsterschen Frieden, gebraucht worden, deswegen man von ihm viele Nachrichten findet in Bougeant Histor. des dreyßigjährigen Krieges.

Dieß glückte ihm auch dergestalt, daß durch den Tractat zu Stuhmdorf (Stumsdorf) in Westpreußen, den 12. Septemb. 1635. der Friede auf 26 Jahre verlängert ward. Dabey ward Ogier vorzüglich gebraucht, und so war er im Stande von den Verhandelungen die zuverlässigsten Nachrichten zu geben, welche man in seiner Reisebeschreibung findet.

Diese las der Graf d'Avaux in der Handschrift und billigte sie. Aber als sie nach der Rückkunft nach Frankreich 1635 gedruckt werden solte, untersagte er es, sowohl deswegen, weil manches durch die frühe Bekantmachung schaden könte, als auch weil man das, was auf jeder Seite zu seinem Lobe gesagt wäre, ihm die Beschuldigung der Eitelkeit und Ruhmsucht zuziehen würde. Auf die Frage, wie lange denn die Ausgabe verschoben werden solte, antwortete er, zwanzig Jahre, wenn er alsdann nicht mehr leben würde. Er starb 1650.

Ganz gewissenhaft hat Ogier diesen Aufschub abgewartet, aber als endlich der Druck anfangen solte, erkrankte er. Er, welcher von Jugend auf schwächlich gewesen war, hatte auf der Reise seine Kräfte zugesetzt, hatte den Gebrauch des linken Auges verlohren, lebte deswegen ohne öffentliche Geschäfte in der Stille und starb d. 11. August 1654. In dem dem Buche vorgesetzten Privilegium heißt er conseiller et historiographe de sa Maj.

Nach seinem Tode besorgte sein Bruder Franz Ogier, ein Priester und Doctor der Theologie, den Druck der Reisebeschreibung, welcher er eine kurze Lebensbeschreibung des Verfassers vorgesetzt hat.

Das

Das Buch ist mit grossem Beyfall aufgenommen worden (3). Es ist sehr gut geschrieben; man liest es mit Vergnügen, vornehmlich wegen der natürlichen Schilderungen der damaligen Sitten der bereiseten Länder, und der vielen merkwürdigen Personen, welche darin genant sind, und zur Geschichte der damaligen Zeit enthält es so viele zuverlässige Beyträge, daß nicht wenige gute Geschichtforscher daraus geschöpft haben. So hat sich Holberg in seiner dänischen Geschichte nicht selten darauf berufen.

Der Verfasser erscheint als ein Mann, welcher sehr begierig war, alles was ihm neu schien, genau kennen zu lernen, auch alles aufrichtig zu beschreiben; aus seinem Urtheile über andere blickt ein edler Charakter hervor.

Aber bey aller Gelehrsamkeit hatte er doch keine aufgeklärte Begriffe von der Religion gewonnen. Blindlings urtheilt er, wie die Kirche, in welcher er gebohren und erzogen war. Deswegen hat er den Gottesdienst der Protestanten und ihre Geistlichen nie ohne Abscheu gesehn, und nie ohne geflissentliche Verläumdung oder Verspottung beschreiben können. Dieser Schwachsinn ließ ihn zuletzt in eine solche Bigotterie versinken, daß er so gar ein Carthäuser zu seyn wünschte.

Die Dänen scheinen mit dem, was Ogier über ihre Sitten und Regierung geschrieben hat, zufrieden zu seyn, wie man wenigstens aus Schlegels (4) Aeußerung schliessen kan.

Auch

(3) Bayle sagt im Artikel: Ulefeld: La relation de ce voyage est curieuse et bien ecrite. Eine Anzeige dieser Reise steht in *Struvii* thesaurus variae erudit. pag. 341.

(4) Samlung zur dänischen Geschichte. 2. S. 77.

Auch die Polen haben ihm nichts verarget. Janozki (5) sagt, nach seiner Meynung habe kein Ausländer die polnische Nation mit größerer Aufmerksamkeit beobachtet. Er habe die wahrscheinliche Beschreibung ihrer Sitten, die natürlichste Schilderung ihrer Staats- und Kriegsmänner der damaligen Zeit geliefert, habe das Verhalten der Protestanten und Catholiken gegen einander zur völligen Ueberzeugung angegeben, und ihm verdanke man die besten Nachrichten von dem mit den Schweden geschlossenen Frieden.

Hingegen die Schweden, welche freylich unter allen Europäern die empfindlichsten bey Urtheilen über ihr Vaterland sind, haben das was Ogier von ihrer Nation, vom schwedischen Hofe und von vielen redlichen schwedischen Männern geschrieben hat, für ein Pasquil erklärt, so gar das Biornklo, als er 1660 in Frankreich gewesen, um die Verbrennung des Buchs angehalten hat.

Herr Warmholz (6), auch ein Schwede, meint doch, daß das Buch ein so hartes Urtheil nicht verdiene, obgleich es nicht zu leugnen sey, daß der Verfasser aus Nationaldünkel andere Nationen zu sehr verachtet, manches nach eiteln Gerüchten aufgeschrieben, und die schwedische Priesterschaft gar zu schlecht geschildert habe. Letzteres sey dadurch noch ärgerlicher geworden, daß Bayle diese Stellen zusammen gestellet und mit Witz verbrämt habe (7).

Uebri-

(5) Nachricht von der Zaluskischen Bibliothek. Dresden 1747. 8. 2. S. 108.

(6) Bibliotheca historica Sueo-Gothica. Stockholm 1782. 8. 1. S. 83.

(7) Dict. hist. 2. p. 385. Art. *Ermite*.

Uebrigens wird das Buch von Vogt, Freytag (8), Janozki, Schlegel, Holberg (9) und andern Bücherkennern mit Recht als sehr selten angegeben. Letzterer sagt, es sey wegen seiner Seltenheit so kostbar, daß es dem Golde gleich geschätzt würde. Schlegel hatte gehört, die Seltenheit sey durch einen Nachdruck vermindert worden, welchen man vor einigen Jahren in Hamburg veranstaltet habe, um diesen für den hohen Preis der Originalausgabe verkaufen zu können.

Die Reise ging zuerst nach Dänemark. Sie ward d. 11. Jul. 1634. angetreten. Unterweges redete die Geselschaft unter sich lateinisch, um sich in der Sprache zu üben, in welcher sie algemein verstanden zu werden hoffen konte. Denn damals war es den Franzosen noch nicht geglückt, ihre Sprache zur algemeinen zu machen.

Bey Abbeville begegneten ihnen einige mit den Kostbarkeiten beladene Wagen, welche der König von Dänemark zum Beylager seines Kronprinzen aus Frankreich kommen ließ.

Artig ist die Schilderung dessen, was der Verfasser bey der ersten Erblickung des Meers bey Boulogne empfand. Aber zugleich beklagte er, daß er, welcher sonst gut in die Ferne gesehn hatte, mit seinen durch das Studiren geschwächten Augen, Englands weiße Ufer nicht sehn konte (10). Da kamen ihm auch zum ersten mal

(8) Analecta litterar. p. 639.

(9) Dänische Reichshistorie 2. S. 774.

(10) Pag. 10. o me infelicem, cui haec facultas per hos gratuitos labores nunc hebetior est, ac prope iam extincta!

mal Matrosen vor, welche er als eine besondere Menschenrace beschrieb (11).

In Boulogne erzählten die Capuciner, wie vor wenigen Jahren zwölf Capucinern vergifteter Wein zu Calais gegeben worden, woran sie gestorben wären, und daß diese Bosheit noch nicht untersucht wäre. Unter diesen Unglücklichen sey auch Augustinus Casaubonus gewesen, der Sohn des berühmten Isaac C. welcher, wider Willen seines Vaters, catholisch geworden war.

So from auch Ogier war, so konte er doch nicht billigen, daß dort ein Priester seiner Gemeinde alle Unterredung und so gar die Begrüßung der Ketzer untersagte, in einer Handelsstadt, wo, bey der Menge der Fremden, ein solches Gesetz unmöglich gehalten werden konte.

Auf gleiche Weise fehlte Doctor Büsching in St. Petersburg, als er bey der Confirmation auch das Schminken zu den Werken und dem Wesen des Teufels rechnete, den die Confirmanden feyerlich entsagen musten, da doch unter diesen Hoffräulein waren, welche sich, nach der Hofsitte, so schön sie auch waren, schminken musten, und auch am nächsten Sontage in der Kirche

(11) Novum mihi utique fuit videre discursantes secus portum nautas; hominum genus tam a communi abhorrens, quam terra ab oceano, quam a piscibus quadrupedes. Illis non manus modo aut pedes, sed etiam vultus ipsi atque oculi ob solis et tempestatum patientiam callo induruerunt; color infuscatus; barba et capillus obriguit; amplae illis caligae, breves pilei, togae oblongae; ceterum quibus os grave olet continuo tabaci foetore atque suffitu.

he geschminkt erschienen. Als ich dem H. Büsching darüber meine Bedenklichkeit äußerte, meinte er, er habe nach seiner Pflicht gehandelt, und freylich hätte er diese aus unsers Walchs Dissertation de pompis satanae 1758 erweisen können, welcher ebenfals viele jetzt unvermeidliche und jetzt unschädliche Gegenstände dahin gerechnet hat.

Im Anfange des Augusts 1634 kam die Gesandtschaft in Helsingör an. Alles, was nun in der Erzählung folget bis zur Abreise aus Dänemark ist ganz genau in Schlegels Samlung zur dänischen Geschichte 2. S. 87. und 2, 2. S. 32. teutsch übersetzt worden, welcher auch in untergesetzten Anmerkungen kleine Unrichtigkeiten verbessert hat.

Das meiste besteht in Beschreibung der Feyerlichkeiten, womit alle Gesandten, welche zum Beylager ankamen, aufgenommen worden, wie sie sich einander Visiten gemacht haben, was bey der Audienz beobachtet worden, und was für Rangstreitigkeiten vorgefallen sind.

Die Pracht des Hofes bey dem Beylager war groß und fast verschwenderisch; aber dagegen lebte der kluge König für sich sparsam, vermied in andern Fällen unnöthigen Aufwand, und suchte, nach seiner Pflicht, durch keine vermeidliche Ausgaben sein Volk zu drücken. Selbst Holberg gesteht, daß unter keinem Könige Dänemark mehr geblühet habe, als unter diesem.

Der französische Gesandte, dem, bey Verlust seines Kopfes, befohlen war, den Vorrang seines Königs vor andern gekrönten Herren zu fodern, zankte am meisten mit dem spanischen Gesandten, der, um auszuweichen, plötzlich abreisete.

Der schwedische Gesandte Peter Sparre verlangte den Vorrang vor allen andern, wegen der nahen Verbindung seines Hofes mit dem dänischen, und um diesen zu behaupten, erschien er selten bey Feyerlichkeiten, unter dem Vorwande, daß noch die Trauer über Gustav Adolphs Tod dauere; und um dem Franzosen nicht die Freude zu lassen, vor ihm zu gehn, erschien er auch, unter eben diesem Vorwande, weder beym Aufzuge, noch bey der Tafel und dem Fackeltanze.

Ogier glaubt, oder stellet sich wenigstens, als ob er glaube, daß die Dänen und alle andere im Herzen vom Vorrange seines Königs überzeugt gewesen wären; aber Schlegel widerlegt diesen Eigendünkel S. 161, und erinnert daran, daß die Unterhandlungen zum westphälischen Frieden deswegen an zwey Orten betrieben worden, weil Schweden der Krone Frankreich nicht den Vorrang lassen wollen.

Bey jenem Streite würkte auch bey den Dänen keine Furcht vor Oesterreich, wie der Franzos vorgeben will; die Höflichkeit foderte von ihnen, daß allen zur Vermählung eingeladenen Gesandten auf gleiche Weise begegnet, und keiner durch ihre Entscheidung des streitigen Ranges beleidigt würde. So erschienen denn nur drey Gesandte bey den Feyerlichkeiten und zwar in folgender Ordnung: der kaiserliche, der französische und der polnische.

Bey der Audienz ward gemeiniglich lateinisch oder italienisch geredet, weil letzteres der König gern hörte. Von dem vornehmen Frauenzimmer konten nur die beyden königlichen Prinzessinnen und ein Paar adliche Damen französisch reden. Unter den Staatsmännern redeten die drey Brüder, Knud, Lauritz und Corfitz Ul-

 feld

feld sieben Sprachen, verstanden aber noch mehre. Der letzt genannte ward von d'Avaux für den geschicktesten und scharfsinnigsten Staatsmann erklärt; einen vollkommenern hatte er so gar nicht in Italien angetroffen.

Ogier rühmt, unter den vornehmen Dänen viele Kentnisse und feine Sitten gefunden zu haben; aber über das unmäßige Trinken sowohl bey Hofe, als in jeder Geselschaft, spottet er; jedoch versichert er, daß er und seine Landsleuthe darin keinem etwas nachgegeben hätten, und so gar den Spaniern überlegen gewesen wären. Das haben sie doch nicht erst in den nördlichen Ländern erlernen können.

Ogier suchte auch die Bekantschaft der Kopenhagener Gelehrten; vorzüglich gefiel ihm Oluf Worm. Es stehn auch ein Paar Briefe, die er nach seiner Rückkunft an diesen geschrieben hat, in der Samlung von Worms Briefen Nr. 729 und 730. In dem einen schreibt er: ich liebe und ehre euer ganzes Collegium und eure Nation. Nur wünschte ich sehr, daß ihr in der Theologie so einig mit uns wäret, als ihr in der Liebe zu Wissenschaften mit den französischen Gelehrten übereinstimt. So ein Proselytengeist schwärmt auch in der Reisebeschreibung.

Gleichfals lernte er auch den Longomontan kennen, welcher damals schon 72 Jahre alt war. Schlegel meldet bey dieser Gelegenheit, daß er eigentlich Christen Longberg oder Lomborg geheißen habe, und erst 1647 gestorben sey.

Ogier sah auch die Schwester des Tycho Brahe, die damals 70 Jahre alt war und wegen ihrer Kentniß der Mathematik, der Chemie und anderer Wissenschaften bewundert ward. Schlegel setzt hinzu, sie habe Sophie

phie Brahe geheißen, und habe, ungeachtet ihrer Vorzüge, eine Zeitlang Kummer und Armuth auszustehn gehabt. Sie ist erst 1643, alt 87 Jahre, gestorben. Ihr Leben ist im 3. Theile des dänischen Magazins beschrieben.

Die Hochzeitfestlichkeiten überschlage ich, will aber doch anzeigen, daß die neuvermählte Prinzessinn den Tag nach dem Beylager durch einen sächsischen Edelmann den Gesandten, den Prinzen, den Reichsräthen und den vornehmsten königlichen Bedienten einen Kranz von Perlen überschickte. Auch sogar die Trompeter und Hofmusikanten des Kronprinzen erhielten, wie Schlegel hinzusetzt, einen Kranz von Silberdrat mit kleinen Perlen, um solchen am rechten Arm zu tragen.

Wie alt diese Sitte sey, daß die junge Frau den Tag nach der Hochzeit Kränze von Perlen verschenkt, weis ich nicht; auch nicht wie weit sie sich erstreckt habe; aber sie scheint mir allegorisch und mit derjenigen verwandt zu seyn, welche noch jetzt in Indien herschen soll. Da ist keiner, welcher nicht am Tage seiner Hochzeit wenigstens eine Perle bohret, die hernach zum Schmucke dient; deswegen dort die ungebohrten Perlen theurer als die andern seyn sollen (12).

Eine

(12) Raynal Geschichte der Besitzungen in Indien; nach Mauvillon Uebersetzung 1. S. 402. Diese Stelle steht in der neuen umgearbeiteten Ausgabe, welche zu Genf 1780 in 4 Quartbänden gedruckt ist, 1. pag. 314. Il n'est point de Gentil qui ne se fasse un point de religion, de percer au moins une perle à son mariage. Quel que soit le sens mysterieux de cet usage chez vn peuple où la morale et la politique sont en allégories, et où l'allegorie devient religion; cet emblême de la poudeur virginale, est utile au commerce des perles.

 Cel-

Eine andere Merkwürdigkeit ist, daß der vermählten Prinzessinn den Tag nach der Hochzeit, vom Könige, den Prinzen und den Gesandten Geschenke überreicht wurden. Dabey war der französische Gesandte nicht zugegen, weil er, aus Unwissenheit dieser Sitte, keine Geschenke mitgebracht hatte.

Die Abreise aus Dänemark geschah im April 1634 zu Schiffe nach Schweden. Die Geselschaft landete zu Colmar und reisete zu Pferde nach Stockholm.

Von dem, was nun vom Aufenthalte in Schweden folgt, findet man eine schwedische Uebersetzung in Swederus Stockholms Magazin 1780. S. 71 und 123, welche aber verstümmelt und nichts weniger als zuverlässig ist. Einige wenige untergesetzte Anmerkungen haben keinen großen Werth.

Das artigste in dieser schwedischen Reise ist die Erzählung von der Reise nach stora Kopparbergs Grufwa bey Fahlun. Zwar ist sie nicht so, daß sie einen Kunstverständigen befriedigen könte, aber sie schildert die Gegenstände so natürlich und lebhaft, daß mir beym Lesen vorkam, als stünde ich wieder, wie im September 1765, am Stöte (13) der Grube.

Aber

Celles qui n'ont pas été nouvellement forées, entrent dans l'ajustement; mais ne peuvent servir pour la cérémonie du mariage, où l'on veut au moins une perle neuve. Aussi valent-elles constamment vingt-cinq, trente pour cent de moins que celles qui arrivent du golfe, où elles ont été pêchées.

(13) Die stora Grufwa ist zu verschiedenen Zeiten eingestürzt, wodurch zu Tage endlich eine ungeheure Oeffnung entstanden ist, in welcher man jetzt auf 478 Stuffen zu

Tage

Aber die Furcht, auf dieser Reise beraubt oder gemordet zu werden, hätte der Franzos spahren können, denn schwerlich reiset man irgendwo in Europa sicherer als in Schweden, und desto sicherer, je weiter man sich von Stockholm entfernt. Der angebrachte Spott über die Prediger, welche ihn liebreich beherbergten, ist eine Undankbarkeit, welche ihm keine Ehre macht. Ich erkenne noch jetzt mit Danke die viele Freundschaft, welche ich bey Bereisung der schwedischen Bergwerke überal genossen habe.

Die verwitwete Königinn lobt der Verfasser wegen ihrer Leutseligkeit, wegen der Liebe zu ihrem Gemahl und wegen ihrer mannigfaltigen Kentnisse. Sie lebte damals in großem Drucke und unter beständiger Aufsicht.

In den königlichen und andern Pallästen fand der Verfasser viele schöne Gemälde und Kostbarkeiten, welche die Schweden in Gustav Adolphs Kriege aus Teutschland, meistens aus München, geraubt hatten; denn vor dieser Zeit hatten sie kein Geld an solche Sachen verwendet. Darunter waren Gemälde von Albert Dürer, Lucas Cranach; viele kostbare Kirchengeräthe, darunter ein Kreuz von seltener Kunst und großem Werthe, worin so gar ein Stückchen vom Kreuze Christi ver-

bor-

Tage bis zur Mündung des Schachts heruntersteigt. Diese Oeffnung der Grube heißt der Stöt. Man sehe Hülphers Dagbok öfwer en Resa igenom Dalerne. Wästerås 1762. 8. S. 391. Von meiner Reise habe ich im Hannöv. Magazin 1766. S. 1634. eine Nachricht gegeben, welche, ohne mein Vorwissen, zum Theil nachgedruckt ist im Altonaer Reichspostreuter 1767. St. 9, 10, 11. und in den Gothaischen Zeitungen 1767.

borgen seyn solte, deswegen es der gläubige Verfasser küssete, und dabey darüber seufzete, solche Heiligthümer in den Händen der Ketzer zu sehn.

Auch machte er dabey die Betrachtung über das ungerechte Schicksal solcher Samlungen, welche oft, von den Vorfahren mit großer Mühe und vielem erspahrten Gelde angeschaft, in einem Tage von einem übermächtigen Feinde genommen werden (14).

Aus

(14) Pag. 254. O rerum vices! annos per octingentos, duces Bavariae, caeterique Germaniae principes atque civitates, congerendis thesauris; imperatores, illeque inprimis Carolus Magnus, ditandis ecclesiis; ipsi denique religiosissimi antistites, amplificandis, sua summa parsimonia, patrimoniis collaborarunt, vt illae omnes gazae atque divitiae vno die Suecis cederent:

— — — *en queis consevimus agros!*

Dieser melancholische Gedanke eines gutmütigen Franzosen ist in unsern unglücklichen Zeiten algemein geworden; er wird die teutschen Fürsten, welche noch dazu Mittel behalten haben, von Samlungen natürlicher, künstlicher und litterarischer Seltenheiten abschrecken; alsdann werden auch dadurch die Wissenschaften und Künste, welchen man seit einiger Zeit aufzuhelfen suchte, wieder sinken müssen. Das gehört zu dem Glücke, welches der Nachkommenschaft bereitet wird!

Die Frage, ob es einer Nation zur Ehre und zum überwiegenden Vortheile gereiche, wenn sie den Völkern, welche sie einmal zu besiegen das Glück gehabt hat, ihre Kunstwerke, Seltenheiten und Kostbarkeiten nimt, um ihre Hauptstädt damit zu schmücken, hat schon der vortrefliche Polybius untersucht, und verneint. Lib. 9, 10. edit. Wechel. p. 549. ed. Gronovii 1. p. 763. Diese merkwürdige Stelle finde ich weder in Hrn. Völkels, noch in Sicklers Schrift über den Raub der Kunstwerke angeführt; sie verdient aber gelesen und commentirt zu werden.

Aus Schweden reisete die Gesandtschaft im März 1635 ab, und kam den 17. in Danzig an. Da waren die Franzosen froh, daß sie auf Kosten des Gesandten gespeiset wurden. Denn in Dänemark und Schweden, wo sie frey gehalten wurden, waren sie zwar köstlich, aber nicht französisch gespeiset. Die vielen Gewürze: Zimt, Muskat, Safran, Honig, Zucker u. a. waren in Frankreich nicht mehr Mode. S. oben S. 548.

Die ausführliche Erzählung der Friedensunterhandlungen zu Stumsdorf zwischen Schweden und Polen, unter Beyhülfe des englischen, französischen, holländischen und brandenburgischen Gesandten, leidet keinen Auszug. Um ihre Einförmigkeit zu bessern, sind Anekdoten von Gustav Adolph und andern merkwürdigen Personen, Schilderungen der polnischen Sitten, und Verspottungen und Beschuldigungen der Protestanten eingeschaltet worden. Letztere beziehen sich meistens auf die Vorsicht der Schweden, nicht die Catholiken in Schweden und Liefland einnisten zu lassen. Als die Franzosen dieß für Mangel an Toleranz schalten, und die Schweden ihnen die Pariser Bluthochzeit und andere ähnliche Gräuel vorhielten, war der Verf. so unverschämt, diese zu rechtfertigen.

Endlich erfolgte S. 385: Vera et ex authentico descripta formula publicorum pactorum de induciis viginti sex annorum inter regna Poloniae et Sueciae sancitis. — Actum Stumsdorffii, die 12. Mensis Septemb. stylo novo, anno 1635. Damit vergleiche man die in H. von Martens Cours diplomatique II. pag. 938. angeführten Schriften, zu denen die angezeigte Reisebeschreibung hinzugesetzt zu werden verdient.

Ogier hatte sich, in den müssigen Stunden, mit Erlernung der teutschen Sprache beschäftigt; aber dieß bekam ihm nicht gut. Denn weil er in dieser Absicht Luthers Uebersetzung der Bibel gelesen hatte, so weigerten ihm die Pfaffen in Danzig die Vergebung der Sünden, ungeachtet er versicherte, er habe die Bibel nur der Sprache wegen gelesen.

Um noch ein Beyspiel seiner Schreibart zu geben, so wähle ich eine Stelle, welche mehr Ehre seinem Geschmacke macht, als seinem Verstande die groben Schimpfereyen auf die Protestanten und die Erzählung von Hexen, welche er S. 428 bis 433. eingerückt hat, machen können (15).

Das Tagebuch endigt sich zu Danzig mit dem letzten Tage des Jahrs 1635. Die Rückreise, welche durch

(15) Adfuit isti convivio vxor Gordoni (Agentis regis Angliae) ad morem Anglicum vestita, tametsi Dantiscana sit, quae sua pulcritudine atque cultu oculos nobis perstrinxit; nam in comparationem matris eius, quae Germanico, et sororis, quae Polonico more indutae erant, illa e Veneris grege conducta videbatur; adeo brachia papillasque denudaverat, capillos sparserat atque torserat, pretiosa denique ac conspicua veste, ad mollitiem vsque se instruxerat. Scilicet illa ex Anglia redibat, vbi per duos menses has artes, tam feliciter didicerat; ad quas etiam, quasi suo genio, non satis insaniret, ex mariti, qui illam deperibat, persuasione impellebatur, qui hoc ostento tam praeclaro vniversum Gynaeceum sive Germanicum, sive Polonicum, obscurare credebat. At dici non potest, quantum invidiae inusitati illi habitus apud severos populos concilient, quorum feminae reconditis capillis suis, belluarum sive pelles, sive crines pro maximo cultu induuntur. Pag. 440.

durch die teutschen Hansestädte und die Niederlande gemacht ist, ist nicht gedruckt worden.

Am Ende sind einige lateinische Briefe an den Grafen von Avaux und an Ogier angehenkt worden, welche artig geschrieben sind, aber weiter keine Anzeige verdienen.

106.

106.

Fortegnelse paa alt hvad paa den Indianske Reise forefalden er fra 14. Nov. 1618. til 4. Mart 1622. ved Ove Giedde, danst Gesandt og Admiral.

Beschreibung der ersten dänischen Reise nach Ostindien, abgefaßt durch Ove Giedde, dänischen Gesandten und Admiral.

Der König von Dänemark, Christian IV. gehörte zu den wenigen guten Regenten, welche ernstlich bemühet waren die Gewerbe ihrer Unterthanen zu befördern. So war es denn nicht zu verwundern, daß er auch auf den Vorsatz gerieth, seine Nation zur großen Seehandlung zu ermuntern.

Diese Nation, von zwey Meeren umgeben, war ehemals, so wie die meisten am Meere wohnenden Völker, der Seeräuberey ergeben gewesen. Mit welcher Tapferkeit und mit welchem Glücke die Dänen und Normänner die Küsten von Schotland, Irland, England, Flandern, Frankreich, so gar Spanien, geplündert haben, wie von ihnen so gar die Normandie und England unterjocht worden, bleibt in der Geschichte so unvergeßlich, als andere Heldenthaten.

Seit der Einführung des Christenthums durfte diese Räuberey nicht mehr so frech, wie ehemals, betrieben werden; sie war nur noch thunlich, wenn man irgend eine Ursache zum Kriege vorzuwenden wußte. Inzwischen

schen hatten denn doch dadurch diese nördlichen Völker eine grosse Fertigkeit in der Schiffahrt gewonnen, und hatten auch den Hang dazu nicht ganz verlohren, als ihr König ihn wieder anzufachen wünschte, und auf die indische Handlung leiten wolte.

Was für Reichthümer in Indien zu erwarten waren, war aus der Geschichte und aus dem neuesten Beyspiele der Portugisen weltkundig. So wuste man auch, daß diese sich bereits dort durch ihre Despotie und Geldgierde ganz verhaßt gemacht hatten, und daß deswegen andere Europäer dort desto gefälliger aufgenommen und begünstigt wurden. Davon zogen schon die Engländer und Niederländer beneidenswürdige Vortheile, und so glaubte denn der König nicht ohne Grund, jetzt sey es Zeit, ebenfals an dieser Handlung Theil zu nehmen.

Die zuverlässigste und volständigste Geschichte vom Anfang dieser Unternehmung hat Schlegel (1) gegeben. Er hat bewiesen, daß Christian IV. bereits d. 17. März 1616. seine Einwilligung zu einer vorgeschlagenen ostindischen Handlungsgesellschaft, durch eine offene Urkunde, ertheilt hat, aus welcher Holberg (2) einen Auszug bekant gemacht hat.

Dadurch sind diejenigen widerlegt, welche behaupten, daß erst der Niederländer Boschouwer die Dänen auf die Gedanken gebracht habe, die Handlung nach Ostindien zu unternehmen. Vielleicht hat der Holländer

Bal-

(1) Samlung zur dänischen Geschichte. I. 3. S. 137. und 4. S. 91.

(2) Dänische Reichshistorie 2. S. 651. wo manche Unrichtigkeiten vorkommen, welche Schlegel verbessert hat.

Baldäus (3) diese Meynung durch seine Erzählung veranlasset, welche so gar noch Raynal (4) als wahr angenommen hat.

Inzwischen hat jener Niederländer bey der ersten Unternehmung der dänischen Geselschaft eine so wichtige Rolle gespielt, und ist in der Reisebeschreibung, welche ich anzeigen will, so oft genant worden, daß ich von ihm hier eine Nachricht voraus schicken muß.

Marchelis de Boschouwer (so hat Holberg den Namen unter dem in Copenhagen geschlossenen Contract geschrieben gefunden; Baldäus nennet ihn Marcellus de Boschhower) ward von der niederländischen Geselschaft als Unterkaufmann nach Ceylon geschickt, um mit dem Könige der Insel einen Contract zu schließen. Bey diesem wuste er sich dergestalt beliebt zu machen, daß er ihn zum Prinzen von Migomme (andere schreiben Migonne), auf der westlichen Seite der Insel, ernante, ihm noch mehre Ehrenstellen, auch eine Frau aus vornehmem Stande gab (5).

Nach-

(3) Beschreibung von Malabar, Coromandel und Zeylon. Amsterd. 1672. fol. S. 237. Der Verf. war vom Jahre 1656 bis 1665 holländischer Prediger auf Ceylon. So unordentlich und undeutlich sein jetzt schon seltenes Buch ist, so bleibt es doch sehr schätzbar und zur Kentniß von Ceilon unentbehrlich; aber was er von Boschower erzählt, ist schon deswegen nicht ganz zuverlässig, weil er erst 36 Jahre nachher auf die Insel gekommen ist, als gewiß schon mancher Umstand von der Ankunft der Dänen in Vergessenheit gerathen war.

(4) Geschichte der Besitzungen, nach Mauvillons Uebersetzung 2. S. 328.

(5) Holberg hat unter einem eigenhändigen Briefe dieses Man-

Nachdem er dem Könige viele wichtige Dienste geleistet hatte (6), erhielt er von ihm, auf seinen Vorschlag, den Befehl 1615 nach Holland zu gehn, um dort um Hülfe wider die Portugisen anzuhalten.

Aber je vornehmer und stolzer sich dort der ehemalige Unterkaufmann als Prinz und königlicher Botschafter betrug, desto lächerlicher ward er, so daß er einsah, er würde dort wenig für seinen König ausrichten können; zumal weil die Holländer damals vortheilhaftere Aussichten auf die Moluckischen Inseln hatten. Also entschloß er sich nach Dänemark zu gehn und dort Vorschläge anzubiethen.

In Kopenhagen kam er 1617 d. 16. Jun. alten Stils an. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er zu dieser Reise durch das Gerücht bewogen worden, daß die Dänen damit umgingen, einen Handel nach Ostindien zu wagen.

Baldäus und andere Niederländer haben ihn deswegen als einen Meineidigen verschrien, aber mit Unrecht. Denn er war damals nicht mehr in Holländischen Diensten; er konte nach seinem Auftrage auch bey andern europäischen Fürsten Hülfe suchen. Es scheint auch nicht, als ob die Generalstaaten ihn für einen Meineidigen gehalten haben; sonst würden sie wohl seine Abreise verhindert, oder ihn nach Ceylon zurück geschickt haben.

Nach

Mannes an den K. Christian IV. seinen Titel so gefunden: Marchelis prince van Migomme, Coeckelecorle, Annanogoporre ende Niwitegael, Herre van de ordre des Guldensons, Praesident van de hooge ende Kryckraaden, Tweeden in den Secreten Radt, Amirael Capitayn, General vant Keyserryck Seylon etc.

(6) Man sehe Baldäus S. 218. 227. 228. 233.

Nach Kopenhagen kam er wie gerufen. Man freuete sich einen Mann zu erhalten, welcher bereits in Diensten der niederländischen Geselschaft in Indien die Kentnisse und Erfahrungen erlangt hatte, welche man haben muste, und noch nicht haben konte. Also ward er mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen, so gar daß der König den Sohn, den seine Frau, die Prinzessinn von Migomme, dort gebahr, zur Taufe hielt, und ihm seinen Namen Christian gab.

Schon den 30. März 1618. ward mit ihm ein Contract geschlossen, oder, wie Holberg in einer Abschrift gefunden hat, d. 2. August 1618. Den Inhalt hat Schlegel S. 182 u. 184. angegeben. Im Herbste desselbigen Jahrs ward die Fahrt angetreten. Der König gab dazu ein großes Schiff nebst einer Fregatte; die Handlungsgeselschaft gab ein Paar Schiffe mit starker Besatzung.

Weil Boschower die sichere Versprechung gab, der König von Candy würde, gleich nach Ankunft der Flotte, die Kosten der Ausrüstung, welche zu 94,449 Thal. angeschlagen wurden, ersetzen, so ward von Kopenhagen nur wenig Geld und Waren mitgegeben, so daß die Dänen dadurch in Indien in große Verlegenheit geriethen, wodurch das Glück der Handlungsgeselschaft sehr litte.

Die Führung dieses Geschwaders ward dem Ove Gedde als Commandeur anvertrauet. Aber zwischen diesem und Boschower entstand auf der langweiligen und mühseligen Reise ein beständiger Streit, weil letzter mehr Gewalt als jener zu haben behauptete, und weil Boschower in beständigem Aerger und in Melancholie, vielleicht über den besorglichen Erfolg dessen,

was

was er gewagt hatte, lebte; so erkrankte er schon am Vorgebürge der g. H. und starb vor Ankunft nach Ceilon, so wie auch sein dreyjähriger Sohn.

Schlegel vermuthet, er sey im Octob. 1619. gestorben; denn als Gedde das Schiff mit der Leiche im May 1620. in Ceilon fand, sagte man ihm, Boschower sey schon seit acht Monaten todt. Er ward darauf in Ceilon begraben, aber mit weniger Gepränge, als der Sohn, als Pathe des Königs Christian IV. Es ist sonst nicht gewöhnlich, eine Leiche so lange auf Schiffen aufzubewahren, dennoch kan man jene Nachricht nicht bezweifeln.

Die Gesandtschaft war eigentlich an den König oder Kayser von Candy gerichtet, aber dessen Macht und Wohlstand, welche Boschower viel zu groß geschildert hatte, war, seit dessen Absendung, gar sehr gesunken. Er war von den Portugisen so sehr gequälet und ausgeplündert worden, daß ihm wenig übrig geblieben war, und daß er so gar mit ihnen einen nachtheiligen Frieden hatte schließen müssen.

Es waren auf der Insel viele kleine Könige entstanden, welche ihm zwar Tribut bezahlen solten, aber ihm mehr gefährlich als nützlich waren, und immer muste er neue Gewaltthätigkeiten von den Portugisen besorgen. Um diesen zu widerstehen waren die Dänen nicht zahlreich genug.

In dieser Lage erklärte sich der König gänzlich unfähig, die Kosten der Flotte zu bezahlen, und den Dänen diejenigen Vortheile zu gewähren, welche Boschower in seinem Namen versprochen hatte.

Er versicherte auch diesem seinen Gesandten nie eine solche Volmacht ertheilt zu haben und bewieß durch über-

 zeu-

zeugende Gründe, daß das Patent, was Boschower vorgewiesen hatte, falsch sey, welches man auch in Dänemark, nachdem man gründlichere Kentnisse von Indien erhalten hatte, wahr fand. Ueber den ihm darin gegebenen Kaysertitel und über den Orden der goldenen Sonne spottete er, so wie alle seine Bediente, die nichts davon wissen wolten.

Nichts desto weniger stellete sich Gedde, als ob er die Volmacht und den Contract für ächt hielte, und foderte endlich die Erfüllung desselben mit den gröbsten Drohungen.

Von der Verlassenschaft des Boschower ließ er im Septemb. 1620. ein Verzeichniß machen; nahm alles zu einiger Schadloshaltung der Geselschaft zu sich; nur ließ er der verwitweten Prinzessinn von Migomme etwas zur Nothdurft, und entließ sie mit einer ihrer Staatsdamen nach Candy. Jedoch schrieb er ihr dahin, daß sie, wenn sie dort der König nicht reichlich unterhalten würde, nach Trankebar gehn möchte. Dahin soll sie auch, nachdem sie sieben Jahre in Candy gelebt hatte, gegangen seyn, und da soll sie ihr unruhiges Leben geendigt haben.

Ove Giedde oder Gedde, wie er sich selbst geschrieben hat (7), gehörte zu einer Dänischen oder Schwedischen alten adlichen Familie, welche ein redendes Wapen, nämlich einen Hecht führt, der im Dänischen Gede, so wie im Schwedischen Jädda heißt.

Er

(7) Semler in der Vorrede zur Algem. Welthist. Th. 26. S. 20, meint, der Vorname des Giedde müsse nicht Ove oder Owe, sondern Ofre geschrieben werden, aber Ove (Owenus) ist in Dänemark ein ganz bekanter Vorname, nicht aber Ofre.

Er war d. 17. Decemb. 1594. auf seinem väterlichen Guthe Thommerup in Schonen, welches damals zu Dänemark gehörte, gebohren; studirte in Wittenberg, Leipzig und Jena. Im Jahre 1615 machte er eine Reise nach Holland; diente eine kurze Zeit unter der Holländischen Garde, war auch im selbigen Jahre bey der dänischen Belagerung der Stadt Braunschweig. Im folgenden Jahre folgte er der dänischen Gesandtschaft an den Herzog von Holstein-Gottorp.

Als er kaum 24 Jahre alt war, bestellete ihn König Christian IV. zum Commandeur und Gesandten an den König oder Kaiser von Ceilon. Dieses Amt war äußerst schwierig, weil es die erste Reise war, welche die Dänen nach Ostindien wagten; und weil man dem **Boschower**, der sich auf einem andern Schiffe befand, eben so wenig als den vielen ausländischen Schifbedienten, ganz trauen konte; auch entstand auf der Reise mancherley Meuterey.

Wegen der Unkunde des Steuermans und vieler widrigen Zufälle, ankerte die Flotte erst nach 16 Monaten d. 18. May 1620. vor Ceilon. Auf dieser Insel und auf der Küste von Coromandel verweilte er bis zum 31. May 1621, also ein volles Jahr, in welcher Zeit er die Angelegenheiten der Gesellschaft und des Königs, zu dessen Zufriedenheit betrieb. Es scheint aber, sagt Schlegel, daß er den Diensteifer bis zur Strenge übertrieben, und aus Vorsicht zuweilen zu wenig nachgegeben hat.

Auf der Rückreise brachte er nicht viel über 9 Monate zu; denn er kam schon d. 4. Febr. 1622. zu Karmesund in Norwegen an, obgleich er sich einige Zeit in der Tafelbay, auf der Insel St. Helena und im Hafen zu Plymouth aufgehalten hatte.

Zur Belohnung seiner Mühe setzte ihn der König über ein Paar Norwegische Lehne, und als gegen Ende des Jahrs 1623 das Silberbergwerk, welches die Erbauung der Stadt Kongsberg veranlasset hat, entdeckt ward, so ward ihm darüber die Oberaufsicht anvertraut.

Nachher hat er auch dem Könige und dessen Nachfolger Friederich III. im Kriege zu Wasser und Lande und in Staatsgeschäften gedient. Im Jahre 1645 ward er zum Reichsrath und Reichsadmiral ernant.

Im Kriege mit den Schweden ward er von diesen gefangen genommen, und erst im Herbste 1660 kam er nach Kopenhagen, aber mit geschwächter Gesundheit, zurück, und starb d. 19. Decemb. desselbigen Jahrs. Sein Bildniß steht in *Tycho Hofman* portraits historiques.

Von seiner Reise nach Ostindien hat er ein eigenhändiges Tagebuch hinterlassen, von dem Holberg eine, wie es scheint, unvolständige Abschrift gebraucht hat. Die Urschrift befand sich in der vortreflichen Bibliothek des Staatsministers, Grafen Thott, und diese hat Schlegel dänisch unter dem angeführten Titel abdrucken lassen in Samlung zur Dänischen Geschichte I. St. 2. S. 57. und St. 3. S. 36. Eine teutsche Uebersetzung hat er in den Dänischen Reisebeschreibungen. Kopenhagen 1776. 8. S. I. geliefert.

Weil Gedde nicht nur Admiral, sondern auch Gesandte war, so hat er seine Beschreibung in zwey Hauptstücke getheilt. Das erste enthält das Tagebuch der Reise; das andere die Unterhandlungen in Ceilon und im Königreiche Tanjur auf der Küste Coromandel. Letzteres hat den besonderen Titel:

For-

Fortegnelse paa alt hvis paa Ceilon med Keiseren saa og paa Coromandel med Naichen af Tanjour forefalden er fra 18. May 1620. til 1. Jun. 1621. ved Ove Giedde.

Schlegel hat Anmerkungen beygefügt, worin manche veraltete Wörter und andere dunkle Stellen erklärt sind, welche aber der teutschen Uebersetzung fehlen.

Naturkundiger war Gedde nicht; aber zur Kentniß des damaligen Seewesens und zur Geschichte der dänischen Handlung nach Ostindien, ist diese Reisebeschreibung von großem Werthe.

Auf Ceilon ward zuletzt ein neuer Tractat zwischen dem Kaiser und den Dänen geschlossen. Das ganze Land Trinquinamale, welches damals von den Portugisen noch nicht besetzt war, ward den Dänen überlassen, auch ihnen dort die Einführung der christlichen Religion erlaubt. Festungen solten sie im ganzen Lande, wo sie wolten, anlegen, und der Kaiser versprach dabey behülflich zu seyn. So gar ward der Alleinhandel zugestanden. Diese und viele andere Vortheile haben die Dänen niemals nutzen können. Den 23. Aug. 1620. nahm Gedde vom Kaiser Abschied, ohne auf Ceilon eine Colonie gegründet zu haben, und eilte nach der Küste Coromandel.

Ein holländischer Kaufmann Roelant Crape, welcher schon in Ostindien gewesen war, nahm großen Antheil an der Dänischen Unternehmung. Er that in Kopenhagen den Vorschlag, den Handel vorzüglich auf Tanjour oder Tanschaur, anzulegen. Er ward auch dahin mit einem ihm anvertraueten Schiffe geschickt, und kam drey Wochen früher dort an, als Gedde auf Ceilon.

Als dieser nach Tanjour kam, war Crape schon im Besitz von Trankebar, welches damals nur ein Dorf war. Nach vielen mühsamen Unterhandlungen ward dort endlich mit dem Regenten, der Naiche (Vorsteher) genant ward, den 19. Novemb. 1620. ein Tractat abgeschlossen, nach welchem Trankebar den Dänen nur erst auf zwey Jahre gegeben ward, mit der Erlaubniß dort eine Festung zu erbauen, welche den Namen Dansburg erhalten hat. Außerdem wurden noch andere große Vortheile zugestanden.

Sie würden noch besser benutzt seyn, wenn nicht die Uneinigkeit zwischen Gedde und Crape, die meistens von des erstern Strenge und Eigensinn herrührte, geschadet hätte. Bekantlich hat der Handel nach Trankebar gedauert, nicht der nach Ceilon.

Als den Dänen in Indien Geld fehlte, so schickten sie ein Paar Schiffe in die Gegend von Socotora, um arabische und mohrische Schiffe, welche wegen ihrer Handlung im rothen Meere, dort vorbey fahren musten, zu kapern, wobey sie Gottes Seegen hoften. Diese Räuberey erlauben sich die Europäer wider die, welche nicht zur christlichen Religion gehören, welche sie dadurch nicht empfehlen, sondern schänden.

107.

Kong Christian den Fierdes Reise omkring de Norske Kyster indtil den Russiske Grändse 17. April — 13. Jul. 1599. beskreven ved Jonas Carisius, kongelig Secretair.

König Christian IV. Reise um ganz Norwegen bis an die Russische Gränze im Jahre 1599 durch Jonas Carisius, seinen Secretair und Begleiter.

Der König von Dänemark, Christian IV. von dessen Verdiensten oben S. 686. geredet ist, hatte sich eine gute Kentniß des Seewesens erworben, und entzog sich, in den ersten Jahren seiner Regierung und seiner Ehe, den Armen seiner geliebten Gemahlinn, um eine Reise in die entferntesten Länder seines Reichs, in die kalte Zone, zu machen, wohin, sagt Schlegel, Privatpersonen, wenn es ihr Beruf erfodert, nicht ohne Widerwillen und Furcht zu reisen pflegen.

Seine Absicht war nicht, sich zu belustigen, und die Unterthanen zu nöthigen, sich und ihren Kindern das Brod zu Ehrenbezeugungen zu entziehen. Er wünschte selbst die entferntesten Provinzen, die Lage und Gewerbe ihrer Bewohner kennen zu lernen; auch die Grenzen des Reichs gegen Schweden zu bestimmen. Dieß war desto nothwendiger, je gewisser es zu seyn schien, daß der König von Schweden Carl XI. seit dem Frieden mit Rußland 1595. den Vorsatz gefaßt

 hatte,

hatte, sich ein Stück von Norwegen zuzueignen, und sich Häfen am Nordmeere zu verschaffen (1).

Noch eine andere Absicht hatte er. In den ältesten Zeiten hat das ganze Russische Lapland zu Norwegen gehört (2), und es scheint, daß Christian diese alte Grenze wieder herzustellen gewünscht hat. Deswegen dehnte er seine Reise jenseit Wardöhus aus und zu Häfen, welche jetzt zum Russischen Reiche gerechnet werden.

Aber der wichtigste Zweck dieser Reise war wohl, sich die Herschaft auf dem Nordmeere zu sichern, und fremden Schiffen, welche nicht mit seinen Pässen versehn waren, keine Fischerey und Handlung auf den Norwegischen Küsten, und nicht einmal die Fahrt nach Archangel, zu erlauben.

Dieser Fahrt hatte sich schon Friederich II. in den Jahren 1577 und 1587 lebhaft widersetzt, weil sie seine Einkünfte im Sunde verringerte, und seine entlegenen Küsten den Beeinträchtigungen der Fremden bloß stellete. Er hatte sie nur der Russischen Handlungsgeselschaft in London, gegen eine jährliche Abgabe von 100 Rosenobeln, erlaubt.

Um mit Nachdruck über diesen Tractat zu halten, führte Christian IV. acht wohl bemante Schiffe mit sich, und verfuhr nach aller Strenge mit den Englischen und Holländischen Schiffen, welche in diesen Gewässern betroffen wurden, und keinen Dänischen Paß hatten oder einen

(1) Niels Slangen Geschichte Christian IV., übersetzt mit Anmerkungen von J. H. Schlegel. Kopenhagen, 1757. 1759. 4. zwey Theile. B. 2. S. 251.

(2) Algemeine Welthist. XXXI. S. 477. 478. 480.

einen unrichtigen vorzeigten. Schiffe und Waaren wurden weggenommen und die Besatzung ward gefangen weggeführt.

Die Wegnahme zweyer englischer Schiffe, welche bey der Insel Kildin in der Fischerey und Handlung mit den Russen begriffen waren, erweckte ein grosses Misvergnügen bey der Königinn Elisabeth. Es ward deswegen im folgenden Jahre 1600 ein Congreß zu Emden angesetzt, welcher sich wegen der alzuspäten Ankunft der englischen Gesandten zerschlug. Auf dem Congresse zu Bremen 1602 ward den Engländern diese Schiffahrt nur auf Lebzeit der Königinn Elisabeth, gegen die bisherige Abgabe, bewilligt. Man sehe Schlegels Geschichte K. Christian IV. 2. S. 291 u. 324. Auch gehört hieher was oben S. 222. von der Bemühung, den Archangelschen Handel durch den Sund zu ziehen, angezeigt ist.

Hr. Schlegel, von dem ich meisten Theils dasjenige, was man hier gelesen hat, entlehnt habe, hat dieses Tagebuch zuerst drucken lassen in seiner Samlung zur Dänischen Geschichte 1, 4. S. 55. und eine teutsche Uebersetzung hat er in seinen Dänischen Reisebeschreibungen. Kopenhagen 1776. 8. S. 185. geliefert.

Er hat bey der Ausgabe drey Abschriften verglichen. Eine hatte Zeichnungen, die ohne Zweifel vom Verfasser selbst gemacht sind; z. B. Abbildung eines Renthiers, der Kleidung der Lappen und Russen, welche Schlegel aus der Ursache weggelassen hat, weil jetzt in neuern Büchern viel bessere vorhanden sind.

Die älteste Handschrift meldet, daß Jonas Carisius der Verfasser des Tagebuchs sey, dessen Name zu

keiner geringen Empfehlung dient. Er war ein gelehrter und in Staatssachen sehr geübter Mann, welcher den König oft begleitete, auch oft von ihm an auswärtige Höfe verschickt worden. Er ist gegen das Ende des Jahrs 1619 gestorben; seine Familie, die noch blühet, ist 1659 in den Adelstand erhoben worden.

Weil der König selbst das Commando auf seinem Admiralschiffe Victor führte, so nennet ihn das Tagebuch den Capitain.

Es enthält zwar manches, was nur den Seefahrern brauchbar ist, aber doch auch etwas algemein nützliches von der Lage, Beschaffenheit und Naturgeschichte von Norwegen, insonderheit von Finmarken, auch von dem damaligen Zustande des Contors in Bergen.

Holberg hat in seiner Beschreibung der Stadt Bergen. Kopenhagen 1753. 8. S. 32. der Reise des Königs und der bey seiner Anwesenheit in Bergen veranstalteten Lustbarkeiten gedacht. Nach ihm soll der König auf dieser Reise seinen Bruder den Herzog Ulrich bey sich gehabt haben; aber Holberg hat darin geirret, wie schon Schlegel bemerkt hat, daß er meint, der König habe sich über einen Monath in Bergen aufgehalten, nämlich vom 21. Jun. bis zum 23. Jul. aber er ist nur vom 23. Jun. bis zum 1. Jul. da gewesen.

Auch Slange hat in der Geschichte Christian IV. S. 150. die Rückkunft des Königs nach Kopenhagen, welche schon den 13. Jul. geschah, unrichtig auf den 1. Aug. gesetzt. Nach seinem Berichte soll Byrge Trolle Admiral, und Alexander Durham Unteradmiral der königlichen Flotte gewesen seyn.

Die Abfahrt von Kopenhagen geschah den 17. April 1599. Den 14. May war die Flotte bey Wardöe, wo der

der König ans Land ging. Da sah man nur wenige schlechte Hütten; einige waren unter der Erde; andere waren Blockhäuser. Diese bestanden nur aus einer Kammer. Jene hatten kein anderes Tageslicht, als was nach Eröfnung der Thüre einfiel.

Es giebt dort Schiefer, womit die Häuser oder Hütten ausgelegt werden. In der Kirche, welche ein kleines hölzernes Haus war, welches 100 Menschen fassen konte, lag **Christoph Ulfeld** begraben, aber ohne eine Grabschrift.

Das Castel oder Schloß, welches eine Mauer von Schiefer ohne Kalk umgab, ist die alleräusserste Festung gegen Norden, aber auch die allerelendeste auf Gottes Erdboden. Auf dem, was den Wall vorstellen solte, lagen vier eiserne Kanonen.

Von den Fischen, welche dort gedörret wurden, war überall ein unerträglicher Gestank, vornehmlich von den Köpfen und Gräten, woran Schafe und Ziegen nagten, welche das ganze Jahr hindurch keine andere Nahrung haben.

Im Erfolge der Reise sind Häfen und Oerter genant, welche man auf den Karten nicht findet. Die Flotte gerieth in große Gefahr, aus welcher sie durch die Geschicklichkeit der gefangenen Engländer, die jene Gegenden besser als die Dänen kanten, gerettet ward.

Den 20. May muste das Admiralschiff Victor an der Insel Kildin ausgebessert werden. Man findet diese Insel auf einigen Karten östlicher als Wardöehuus; sie ist gewöhnlich nicht bewohnt, nur kommen zuweilen Fischer dahin; sie hat jedoch etwas Gras und ein Birkengebüsch, worin Bären und Füchse leben. Auf den Klippen sah man weiße und schwarze Füchse.

Gele-

Gelegentlich wird angemerkt, daß die Renthiere durch ihre Schnelligkeit leicht den reißenden Thieren entkommen. Aber übertrieben ist doch die Behauptung, ein Renthier könne in einem Tage 30 Meilen über dem Schnee laufen.

Ich erinnere hiebey, was mein Lehrer, der ehrwürdige Linne sagt in Amoenit. academ. vol. 4. p. 167. (welche Dissertation in den Hannöverschen Beyträgen 1760. S. 354. übersetzt steht), daß ein Renthier, fast ohne einmal einen Augenblick zu ruhen, sechs bis sieben schwedische Meilen mit seinem einmännigen Schlitten laufen kan. Würde es jedoch gezwungen, so könne es zehn bis zwölf Meilen machen, aber alsdann müsse es gleich geschlachtet werden, weil es doch darauf sterben würde.

Als der König sich auf seiner Rückreise einige Zeit in Bergen um Johannis aufhielt, sah er, auf besondere Einladung der teutschen Kaufleute, welche zu dem Contor gehörten, ihren Spielen zu. Diese bestanden darin, daß diejenigen, meistens junge Kaufleute, welche erst dahin gekommen waren, und in das Contor aufgenommen werden wolten, sich einem Ceremoniel unterwerfen musten, welches in barbarischen, unchristlichen Mishandlungen und Qualen bestand.

Sie wurden grausam gegeisselt, über einem stinkenden Rauche aufgehenket, mit Koth besudelt, ins Wasser geworfen und darin gepeitschet; u. s. w. Es sind Beyspiele bekant, daß einige dabey erstickt, einige ertrunken sind, oder doch dabey die Gesundheit verlohren haben.

Diese Grausamkeiten solten verhüten, daß nicht zu viele Söhne reicher Kaufleute dahin kommen, nicht die

ärmern

ärmern verdrängen und durch ihre unmäßige Anzahl die Vortheile des dortigen Handels schwächen möchten.

Bekantlich haben die Misbräuche der Handwerker beym Ausschreiben der Lehrlinge auch diese Absicht gehabt. Es sind kaum hundert Jahre, daß die Junggesellen der Weißgerber fast ganz nackend, mit zurück gebundenen Händen und mit einer Dornenkrone auf dem Haupte, an welchem das Blut überal herunter lief, durch die Gassen geführt sind.

Inzwischen hatten die Handwerker noch eine besondere Absicht, welche die Berger Contoristen nicht haben konten. Um bey dem Geschenke der wandernden Gesellen ächte von Betrügern zu unterscheiden, wurden diese nach allen Ceremonien, welche sie, als sie ausgeschrieben worden, erduldet hatten, gefragt, welche desto unvergeßlicher waren, je unangenehmer und schmerzhafter sie gewesen waren.

Nimt man sich die Mühe, das Ceremoniel der Handwerker zu untersuchen, so erkennet man, daß es meistens von der Manumission, von den Gebräuchen der Clerisey oder der Schulen alter Philosophen entlehnt worden sind; die Misbräuche in Bergen scheinen den Henkern bey der Tortur abgelernt zu seyn.

Holberg hat sie beschrieben in seiner Beschreibung der Stadt Bergen 2. S. 57. (3). Ungeachtet er wohl die Namen der Spiele nicht richtig geschrieben haben mag, so erkennt man doch ihre Abkunft aus dem Platteutschen der niedersächsischen Hansestädte.

Hein-

(3) Man lese auch Marquard de iure mercatorum. Lib. 3. cap. 2. pag. 378. 379. Willebrandt Hansische Chronik. Lübeck 1748. fol. in der Vorbereitung S. 23. 35.

Heinrich Husanus, gebohren zu Eisenach 1533, solte die Handlung erlernen, und ward deswegen nach Bergen geschickt. Aber als er das erste mal das Spiel ausgehalten hatte (denn jeder Neuling muste es einige Jahre um Johannis erdulden) schickte er sein blutiges Hemd seiner Mutter, zum Beweise, wie grausam er behandelt werde. Diese rief ihn zurück, und ließ ihn studiren. Er ist nachher Kanzler am Meklenburgschen Hofe geworden, und ist 1587 als Syndicus zu Lüneburg gestorben (4).

Endlich ist die Barbarey zu Bergen im Jahre 1671 durch ein Verboth des K. Christian V., welches Holberg am a. O. eingerückt hat, abgeschaft worden.

Uebrigens ist es wahr, daß man im sechszehnten Jahrhunderte an solchen grausamen Verspottungen der Lehrlinge oder Ankömlinge, bey Einweihungen und Aufnahmen in Geselschaften, algemeinen Geschmack gefunden hat. Dahin gehört die Taufe auf den Schiffen; das Deponiren auf Universitäten u. d., und noch jetzt ist daher das Wort Hänseln gebräuchlich, wie schon Willebrandt vermuthet und Adelung bestätigt hat.

(4) Nachrichten von ihm findet man in *Adami* vitis erudit. Jöcher hat unrichtig gesagt, er habe die blutigen Mishandlungen auf der See erdulden müssen.

108.

Diarium Italicum, ſive monumentorum veterum, bibliothecarum, muſaeorum etc. notitiae ſingulares in Itinerario Italico collectae. Additis ſchematibus ac figuris. A. R. P. D. *Bernardo de Montfaucon*, monacho Benedictino, congregationis ſ. Mauri. Pariſiis apud *Joan. Aniſſon* typographiae regiae praefectum. 1702. Außer der Vorrede und dem Inhalt, aber mit dem Regiſter, 526 Seiten in Großquart.

The antiquities of Italy, being the travels of the learned and reverend *Bernard de Montfaucon*, from Paris through Italy in the years 1698 and 1699. Containing I. An account of ſeveral antiquities at Vienne, Arles, Niſmes and Marſeille in France. II. The delights of Italy, viz. ancient monuments, libraries, ſtatues, paintings, tombs, inſcriptions, epitaphs, temples, monaſteries, churches, palaces and other curious ſtructures, moſt of them unobſerv'd by all other travellers. III. Collections of rarities, wonderful ſubterraneous paſſages and burial-places, old roads, gates &c. with the deſcription of a noble monument found under ground at Rome in the year 1702. Made Engliſh from the Paris edition, of the Latin original. Adorn'd with cuts. The ſecond edition, revis'd throughout; with large improvements and corrections, communicated by the author to the editor *John Henley*, M. A. London, printed for *J. Darby*

by — — 1725. Außer den Vorberichten und dem Inhalt, mit dem Register, 331 Seiten in Folio.

Dom Bernhard de Montfaucon ist durch seine vielen nützlichen Schriften so bekant, daß hier folgende Nachrichten von ihm hinlänglich seyn werden (1). Er war im Jahre 1655 zu Roquetaillade im Kirchspiele Alet von adlichen Aeltern gebohren (2). Aus Liebe zu den Wissenschaften trat er d. 20. May 1675, im zwanzigsten Jahre seines Alters, in den Benedictiner-Orden von der Geselschaft des Maurus, welche damals wegen ihrer vielen gelehrten Mitglieder algemein berühmt war.

Als diese Geselschaft sich entschloß, auch die Schriften der griechischen Kirchenväter, so wie vorher der lateinischen, herauszugeben, ward dazu Montfaucon, nebst Joh. Lopin und Anton Puget, gewählt. Um sich zu diesem Geschäfte ganz geschickt zu machen, unternahm er eine Reise nach Italien, vornehmlich um Handschriften aufzusuchen und die Alterthümer genauer kennen zu lernen, wozu er die besten Empfehlungen an Gelehrte, vorzüglich an die Vorsteher der Bibliotheken, erhielt.

Die

(1) Ausführlichere Nachrichten findet man in Biblioth. historique et critique des auteurs de la congregation de S. Maur. Par D. *Filipe le Cerf*. A la Haye. 1726. 12. pag. 363. *Bern. Pez* biblioth. Benedictino - Mauriana. p. 364. *Du Pin* nouvelle biblioth. des auteurs ecclesiastiques. T. 19. p. 276. Göttens gelehrtes Europa. Th. 3. S. 20.

(2) Le Cerf giebt 1646 für das Geburtsjahr an, aber daß dies ein Fehler ist, hat schon Götten angezeigt.

Die Abreise geschah d. 18. May 1698. nach Marseille, von da d. 20. Jun. zu Schiffe nach Mayland, wo ihn Muratori und Albucci, die ersten Vorsteher der Ambrosischen Bibliothek, freundschaftlich aufnahmen.

Als er alle litterarische Schätze benutzt hatte, ging er nach Piacenza, Parma, Modena. Den 4. Aug. kam er nach Venedig, wo ihm jedoch der Gebrauch der Bibliothek zu St. Markus beschränkt ward, worüber er sich oft bitter beschwert hat.

Nachdem er auch Padua, Ravenna, Ancona besucht hatte, ging er d. 16. Septemb. nach Rom; im October 1698. nach Neapel, nach dem Berge Casino, und dann zurück nach Rom, woher er 1700 d. 21. Febr. die Rückreise über Florenz antrat. Aber am Ende des März erhielt er von seinen Obern den Befehl nach Rom zurück zu gehn, um da das Amt eines procuratoris generalis zu verwalten. Auf seine Bitte ward ihm jedoch die Erlaubniß zugestanden, im März 1701. nach Frankreich zurück zu gehn. Er ging über Florenz, Pisa, Bologna, Ferrara, Venedig, Mantua, Parma, Turin, und kam d. 11. Jun. 1701, mit vielen gelehrten Schätzen beladen, zu Paris an.

Der Vorsatz auch nach Calabrien, Sicilien, Dalmatien und Griechenland zu gehn, um daselbst die noch unbekanten, verfaulenden Handschriften zu retten, ward ihm unmöglich gemacht. Er ist d. 21. Decemb. 1741. gestorben.

Das Tagebuch seiner italienischen Reise hat er 1702 herausgegeben. Das von mir schon I. S. 334. darüber beygebrachte Urtheil ist freylich zu hart; aber ganz unwahr ist es nicht. Nach dem Beyspiele des Mabillon hat er fast nichts als Handschriften, Inschriften und

Alterthümer beachtet, aber dafür hat er allerdings Dank verdient. Seine Bemerkungen sind nun schon längst von denen Gelehrten, welche die Bücherkunde bearbeitet haben, da, wohin sie gehören, eingetragen worden; sie also hier genau anzuzeigen, würde eine vergebene Mühe seyn.

Er hatte den Vorsatz noch mehre Bände seines Tagebuchs heraus zu geben, um darin auch die übrigen mitgebrachten Schätze mitzutheilen; aber er hat ihn nicht erfüllet, sondern er hat sie in seinen andern Schriften gelegentlich angebracht.

Schon im Jahre 1703 ward in London eine englische Uebersetzung gedruckt. Weil sie aber höchst nachlässig gemacht war, so ward 1724 eine neue veranstaltet, deren Titel ich vorgesetzt habe. Sie ist ansehnlicher als die Urschrift gedruckt; auch hat Montfaucon selbst dem Uebersetzer Verbesserungen angegeben, und dennoch kan ich nicht sagen, daß sie getreu sey.

Sehr willkührlich hat sich der Herausgeber mancherley Versetzungen und Aenderungen erlaubt, die zu nichts nutzen, aber Ungewißheit verursachen. Einschiebsel oder Zusätze kommen auch vor. Von den griechischen Stellen aus Handschriften, und oft auch von den Inschriften, findet man hier nur die englischen Uebersetzungen. Ich finde auch eine Ausgabe: The travels of Montfaucon. Lond. 1712. angeführt.

Ueberhaupt scheint jede Uebersetzung dieses Buchs ganz überflüssig zu seyn; denn weil es fast ganz aus Büchertiteln und Inschriften besteht, so kan es doch nur von denen genutzt werden, welche die lateinische Sprache verstehn.

Mont-

Montfaucon hat bey der Abreise aus Frankreich seine Ordensbrüder auf den Inseln de Lerins besucht, welche neben Antibes und Cannes liegen, und von Reisenden selten genant werden. Die Insel Lerina soll von Strabo Planasia genant seyn, soll ums Jahr 370 von dem heil. Honoratus zuerst angebauet seyn, deswegen sie St. Honorat heißt. Noch zeigt man seinen Kopf daselbst. Damals hatten die Benedictiner daselbst ein Kloster, welches viele Gelehrte geliefert hat. Der Verf. nennet: Hilarius, Caesarius Arelatensis, Eucharius Lugdunensis, Lupus Tricassinus, Vicentius Lirinensis. Ehemals ist daselbst eine reiche Bibliothek gewesen, von welcher nur noch wenige Ueberbleibsel vorhanden waren. Die daneben liegende Insel Sainte Marguerite, ehemals Lero genant, hatte eine Besatzung, woher täglich einige Mann auf jene geschickt wurden.

Von diesen zwar kleinen, aber merkwürdigen Inseln findet man eine gute Nachricht in des Expilly dictionnaire geographique des Gaules et de la France. III. p. 862. Die Insel St. Marguerite hieß ehemals Lerinus. Sie ist fast ganz wüste, wenn man den Garten des Gouverneurs ausnimt. Die andere, welche kleiner ist, hieß ehemals Lero. Sie hat gesunde Luft und höchst angenehme Aussichten, ist fast ganz bebauet, trägt Getreide und andere Früchte, hat fischreiche Ufer, an welchen auch Corallen wachsen.

Expilly sagt, Honoratus sey im J. 410. dahin gekommen, habe die Ansetzung vieler Anachoreten veranlasset, und habe dort die erste Abtey im Occident errichtet. Er ist 429 gestorben. Die Insel hat einen Brunnen, welcher, ungeachtet der nahen Nachbarschaft des Meers, das schönste Wasser enthält. Oft haben

die Saracenen dort Martyrer gemacht, von denen noch viele Ueberbleibsel gezeigt werden. Expilly rühmt auch den noch jetzigen Reichthum der Bibliothek.

Die Spanier haben 1635 fast alles ruinirt und die Kostbarkeiten geraubt. Im J. 1637. wurden beyde Inseln wieder von den Franzosen erobert. Im J. 1746. wurden sie von der Armee der Königinn von Ungarn, unter dem General **Brown**, besetzt, aber bald wieder zurück gegeben.

S. 37. ist ein Auszug aus *Ramazzini* de fontium Mutinensium admiranda scaturigine. 1692. 4. Es betrift die sehr merkwürdigen Erdschichten im Modenesischen. Unter andern erkennet man offenbar, daß das alte Pflaster der Stadt und die alten Grundwerke der Häuser jetzt 14 Fuß unter der Oberfläche des Bodens liegen, und daß mehre Ueberschwemmungen gewesen seyn müssen, weil man in den untern Schichten Pflanzen und Conchylien antrift.

Auch **Keyßler** hat 2. S. 555. aus Ramazzini Schrift einen Auszug gegeben, weil sie, wie auch **Montfauçon** bemerkt, wenig außer Italien vorkömt. Jedoch jetzt ist sie weniger selten, weil man sie in den zu Genf 1717 zusammengedruckten Werken des Verfassers finden kan.

Man muß beklagen, daß **Montfaucon** nicht den Vorsatz S. 48. eine genaue Ausgabe von des *Postregici* Buch de originibus rerum zu veranstalten, ausgeführt hat. Von diesem seltenen Buche, woraus mehre Stellen alter Schriftsteller verbessert werden könten, habe ich in B e y t r ä g e n z u r G e s c h i c h t e d e r E r f i n d. 3. S. 456. und 5. S. 306. Nachricht gegeben. Von der Handschrift in Venedig findet man ebenfals Nachricht in

Nuova

Nuova raccolta d'opuscoli scient. vol. 39. n. 6. p. 52. Man vergleiche auch den Aufsatz des *Tuberone Guntolibai* in Supplementi del giornale de' letterati d'Italia T. 3.

Es wird wohl jeder vermuthen, daß Montfaucon seinen Aufenthalt zu Venedig genutzt habe, um die vermeintliche Handschrift des heil. Marcus vom Evangelium zu untersuchen. Dieß hat er auch mit solcher Vorsicht gethan, daß man ihn in der Geschichte dieses Heiligthums nicht ungenant lassen solte. Schon er hat erkant und erwiesen, daß sie lateinisch, nicht griechisch ist, auch hat schon er gezeigt, wie Misson (denn dieser wird gewiß sein nuperus quidam seyn) sich in den lateinischen Buchstaben geirret, und sie für griechische angesehn hat.

Er gesteht, daß ihm kein Codex vorgekommen sey, welcher ein höheres Alter zu haben schiene, deswegen auch er bedauerte, daß er an dem feuchten Orte, wo er in Venedig verwahrt ward, bald ganz verfaulen werde.

Man lieset hier die ganze Geschichte dieser Handschrift. Ein Document des Kaysers Carl IV. vom Jahre 1354, welches noch zu Prag vorhanden ist, und beweiset, daß der Kayser 16 Blätter (duos quaternos vltimos) von dem Codex erhalten habe. Ferner noch andere Briefschaften vom Erzbischof Ferdinand vom Jahre 1564; ein Brief des Barons Franz von Turre von 1564; vom Doge Thomas Mocenico vom Jahre 1420 und noch andere, aus welchen man ersieht, wie auf des letzten Bitte der übrige Theil des Codex von Friuli, wo er bis dahin gewesen war, nach Venedig gekommen ist (3).

Mont-

(3) Diese Papiere erhielt er von Justus Julius Fontaninus:

Montfaucon glaubte, er sey nicht auf Pergament, sondern auf Aegyptischem Papiere geschrieben, gestand aber, alle Blätter wären zu mürbe, als daß eine zuverlässige Untersuchung möglich wäre.

In neuern Zeiten ist die Geschichte dieses Codex noch genauer untersucht worden, vorzüglich in folgender Schrift: Fragmentum Pragense evangelii S. Marci, vulgo autographi. Edidit, lectionesque variantes critice recensuit *Josephus Dobrowsky*, clericus ecclesiasticus. Pragae 1778. 8 Bogen in 8. Ein Auszug daraus steht in Michälis orientalischer Bibliothek. XIII. S. 108. Man vergleiche auch dessen Einleitung in die Schriften des neuen Bundes. II. S. 1074. nach der vierten Ausgabe von 1788.

Weniger bekant ist vielleicht das von Montfaucon S. 61. abgedruckte Diplom aus dem achten Jahrhunderte mit der Unterschrift: Anno Christi. — — Ficoroni hat inzwischen dieß nicht gar merkwürdig ansehn wollen. Es gebe, sagt er, in der Barberinschen Bibliothek eine syrische (nein, eine arabische, sagt Montfaucon) Handschrift, wo am Ende folgende Uebersetzung zugeschrieben ist: perfectus et absolutus est auxilio domini nostri Jesu C. liber evangeliorum, quae toto anno legun-

nus: epistolae Ferdinandi Archiducis Austriae, et Baronis Francisci a Turre ex Comitibus Vallis Saxiae, Forojuliensis Dynastae, qui anno 1564 fungebatur officio oratoris Caesarei et Archiducalis apud Rempubl. Venetam. Quippe in volumine 3 msf. rerum eius legationis, quod cum caeteris ego (Fontaninus) pervolui apud excellentissimum comitem Philippum a Turre in Forojulio, sermone Teutonico leguntur epistolae, quas hic latine subjicio.

guntur inter duo flumina in regno civitatis Babel ab humili Petro, anno 300 post ascensionem Domini nostri ad caelum die 21. Martii. — Aber schwerlich ist diese Jahrzahl richtig.

Man vergleiche Gatterers Abriß der Diplomatik. Göttingen 1798. 8. S. 371, welcher die Bemerkung macht, daß das Datum: nach Christi Geburt, erst seit Karl des Dicken Zeit gewöhnlich und fortdauernd geworden ist.

Montfaucon erhielt eine Abschrift, von den Nachrichten, welche Flaminius Vacca (4), ein Bildhauer im sechszehnten Jahrhunderte, von dem noch Kunstwerke in Römischen Kirchen übrig sind, von den zu seiner Zeit gefundenen Alterthümern aufgesetzt hat, und weil er sie für noch ungedruckt hielt, so hat er sie lateinisch übersetzt hin und wieder eingerückt, und mit seinen Anmerkungen versehn.

Inzwischen versichert Ficoroni, von dem ich bald mehr melden werde, daß diese Handschrift schon von mehren genutzt und auch der andern Ausgabe des Nardini (Roma vetus et nova) italienisch beygedruckt sey (5).

Weil dieser Aufsatz des Vacca durch dieses Tagebuch zuerst ganz, wenigstens den Ausländern, bekant geworden ist, und weil er, wenigstens für die Liebhaber der Alterthümer, das beste Stück desselben ausmacht, so

(4) Le Cerf nent ihn unrichtig S. 369. Valla.

(5) Ich kenne diese Ausgabe nicht. Sie soll auch zu Rom 1771 wiederum in 4. und in 8. gedruckt seyn, mit sehr guten Zusätzen. Die Schrift des Nardini steht auch in *Graevii* thesauro antiq. T. 4. aber nicht der Aufsatz des Vacca.

so wünschte ich eine Nachricht von dem Verfasser meinen Lesern geben zu können. Ich erbath mir dazu die Hülfe unsers H. Prof. Fiorillo, und durch diese ist es mir möglich geworden, meinen Wunsch zu erfüllen.

Flaminius Vacca war ein Römer, ein guter Bildhauer im sechszehnten Jahrhunderte, Schüler des Vicenzio di Rossi, Mitglied der compagnia delli Virtuosi di S. Giuseppe di Terra santa nella Rotunda, woselbst sich auch sein von ihm selbst verfertigtes Bildniß in Marmor befindet. Er wird von denen, welche ihn gekant haben, wegen seiner guten Gemütsart gerühmt. Ein Verzeichniß seiner noch vorhandenen Kunstwerke haben Baglione (*) und Filippo Titi (**) gegeben. Sein Grabmal in Santa Maria Maggiore hat folgende von Montfaucon und Nemeiz (***) angeführte Inschrift:

D. O. M.

Flaminio Vaccae sculptori Romano,
qui in operibus, quae fecit,
nunquam sibi satisfecit.

Die Jahrzahl fehlt; aber Montfaucon meint, er sey erst im siebenzehnten Jahrhunderte gestorben.

Er hat, wie er selbst meldet, von allen zu seiner Zeit aufgefundenen und meist von ihm untersuchten Alterthümern, von Jugend auf bis zum 56sten Jahre seines Alters, Nachrichten aufgesetzt. Diese hat er, mit einem vorgesetzten Briefe, im Jahre 1594 dem Simonetto

(*) Le vite de' pittori, scultori, architetti ed intagliatori 1572–1642. In Napoli 1733. 4. pag. 67.

(**) Descrizione delle pit. scult. e arch. di Roma. Opera di Filippo Titi. Roma 1763. 8. pag. 125. 134. 173. 214. 254. 296. 433.

(***) Inscriptionum fasciculus. Lips. 1726. 8. pag. 122.

vetto Anastasii (aus Perugia, setzt Montfaucon hinzu) als seinem Gönner überschickt, weil dieser damals den Vorsatz hatte, ein Werk über die römischen Alterthümer auszuarbeiten.

Die vollständigste Ausgabe dieser Nachrichten des Vacca findet man in Miscellanea filologica critica e antiquaria dell' avvocato *Carlo Fea.* Tomo primo. In Roma 1790. 8. pag LI — CVII. unter dem Titel: Memorie di varie antichita' trovate in diversi luoghi della citta di Roma; scritte da Flaminio Vacca nel 1594. Ora date piu' corrette, e piu' compite. Fea sagt, er habe verschiedene Abschriften, vorzüglich eine aus der biblioth. Casanatense und eine aus der Bibliothek des Cardinals Zelada, verglichen, wodurch er manche Lücken ausgefüllet, und am Ende ein Paar noch ungedruckte Abschnitte hinzugesetzt habe. Uebrigens hat er das Werkchen mit seinen eigenen Anmerkungen bereichert, auch hat er die vornehmsten, welche Montfaucon seiner Uebersetzung beygefügt hat, im Auszuge geliefert.

Wo S. 139. die Rede von dem Hause des Nero ist, welches, ohne Fenster und Oefnungen, Licht gehabt hat, ist die Erklärung von dem durchsichtigen Spate ganz richtig. Hardouin hat dieselbigen Worte bey der Stelle des Plinius 36, 22. S. 752. in seine Anmerkungen aufgenommen, aber der Jesuit hat den Benedictiner nicht nennen wollen. Es sey mir erlaubt, auf dasjenige, was ich über diesen Gegenstand in Geschichte der Erfindungen 3. S. 293. und in der Waarenkunde 2. S. 244. geschrieben habe, zu verweisen, und noch hinzuzusetzen, daß auch so das: lapidis specularibus diem admittere in Seneca ep. 86. p. 367. zu verstehn ist, und daß man von dem von Plinius

Aaa 5 genann-

genanten Stein aus Cappadocien eine merkwürdige Nachricht bey Strabo lieset, welche Hardouin nicht angeführt hat (6).

Nach S. 120. u. 447. hat man auch in Italien in Gräbern Glaskugeln gefunden. In einem Grabe waren gegen zwanzig Kugeln aus Bergcrystall befindlich. Man vergleiche oben I. S. 172.

In dem Pallaste der Marggrafen De Maximis fand Montfaucon viele Seltenheiten; unter andern auch die Ausgabe von Augustini de civitate Dei, welche in dem Hause dieser Familie 1470 gedruckt ist, so wie auch eine Bibel vom J. 1471. Man sehe Clement II. pag. 261. und Fabricius in Bibl. latina III. pag. 895. Montfaucon hat auch die am Ende stehenden Zeilen, die man bey Clement findet, eingerückt; aber es finden sich ein Paar Abweichungen. Bey dem ersten lieset man: illustris — Suveynhem — Pannartsque — optatam.

Montfaucon nennet auch *Lactantii Firmiani* institutiones mit folgender Endschrift: Lanctantii Firmiani institutiones cusae in venerabili monasterio Sublacensi anno 1461. antepenultima Octobris. in Fol. Aber er hat sich in der Jahrzahl geirret, ungeachtet er es S. 339. wiederholt hat, wie er hernach selbst angezeigt hat; man muss 1465 lesen. S. *Fabricii* bibl. med. aet. IV. pag 671.

In der Kirche B. Mariae Transtiberinae sah der Verf. S. 270. den Stein, aus dem zur Zeit der Geburt Christi eine Oehlquelle sich bis zur Tiber ergossen haben soll. (Diese Kirche soll lange vor Christi Geburt ein

Judas

(6) Lib. 12. p. 814. ed. Amst. 1707: lapis, qui magnas glebas specularibus faciendis edit, atque exportatur.

Invalidenhaus gewesen seyn, deswegen ich alles, was ich von ihr auffinden konte, in Beytr. zur Gesch. d. Erfind. 5. S. 426. beygebracht habe. Ich setze gelegentlich hinzu: *Blondi Flavii* instaurata Roma lib. 3. am Ende. I. p. 272. nach der Baseler Ausgabe 1531. fol. *Orosius* ed. Haverc. p. 435, 442.)

Ehr der Verf. Rom verläßt, erzählt er die ältern und neuern Beschreibungen dieser Stadt, von denen manche noch nicht gedruckt sind. Er beurtheilt sie, thut Vorschläge zu einer volständigen Beschreibung und rückt darüber die Schrift eines Ungenanten aus dem 13ten Jahrhunderte ein, mit Zusätzen.

Im October 1698. reisete der Verf. nach Neapel. Am Vesuv fand er im Anfange Novembers an den Weinstöcken Trauben, welches schon Martial III, 58. gesagt hat:

> Hic post Novembres, imminente jam bruma,
> Seras putator horridus refert uvas.

In Bibliotheca S. Joannis de Carbonaria war ein Dioscorides auf Pergament geschrieben, mit Uncialbuchstaben, ohne Accente, mit Abbildungen der Pflanzen, die keine ungeschickte Hand gemacht hat. Montfaucon meinte, es gebe keine ältere und schönere Handschrift von diesem lehrreichen Buche, als jene, wahrscheinlich aus dem fünften Jahrhunderte. Es giebt dort noch eine Menge höchst schätzbarer Handschriften, und zwar nicht alle vom ascetischen Inhalte.

S. 317. ist eine Erzählung eingerückt, welche im Jahre 1587 aufgesetzt ist, von dem 1538 entstandenen monte nuovo neben dem Lacus Lucrinus. Die Sache selbst ist aus Keyßler und vielen andern Büchern bekant.

Aus

Aus dem Archive des Monte Cassino sind einige Diplome abgedruckt worden, welche dem Abte die Erlaubniß bestätigen, den Adel zu verleihen, Soldaten anzuwerben u. s. w. Aus alten Handschriften sind die ältesten Kleidungen der Mönche abgebildet worden.

Im Februar 1700. ging der V. nach Florenz zurück. Da zeigte man ihm im Camaldulenser Kloster die Stelle, wo Galiläi begraben liegt: Italicorum huius saeculi facile princeps Galilaeus, qui dire diuque vexatus, et compulsus abjurare doctrinam, multis invisus obiit.

Unter den vielen dort aufgezeichneten Handschriften ist S. 373. auch: libellus terrae sanctae editus a fratre *Bochardo;* ohne Zweifel die oben S. 31. angezeigte Reisebeschreibung.

Bey dem Aufenthalte in der kleinen Stadt Spello S. 379. kömt eine Verbesserung zu einer Stelle des Juvenals vor, welche unsere Ausleger wohl hätten nutzen sollen. Spello hieß ehemals, sagt Montfaucon, Hispella, und dieses Wort muß auch Sat. 12, 11. stat Hispulla, eingerückt werden. Alle Ausleger haben bisher Hispulla für den Namen eines feisten Weibes gehalten, aber es ist ein fetter Ochse aus den guten Weiden um Spello gemeint. Montfaucon sagt selbst, daß schon Cluver Hispella gelesen hat. Ich habe die Stelle aufgesucht; sie steht in Italia antiqua I. p. 627. Dennoch finde ich diese wahrscheinliche Verbesserung in keiner der acht Ausgaben, welche ich besitze; auch nicht in *Ruperti* commentario. Inzwischen heißt der Ort in Plinius Briefen und bey Silius nicht Hispella, sondern Hispellum.

S. 391. ein Paar Denksteine mit ihren Inschriften abgebildet; einen für einen Zimmermann (materiarium) und

und einen für einen Schmid (ferrarium). Auf beyden sind ihre Werkzeuge abgebildet. Auf dem letzten sieht man einen zweyseitigen Kamm. Was machte der Schmid damit? Solte es wohl das Werkzeug seyn, wodurch Metaldräte gezogen wurden? Eben dasjenige, was Claudian de IV conf. Honorii verfu 594 gemeint hat:

cuius pectinis arte
Traxerunt solidae gemmarum stamina telae.

Am Ende findet man verschiedene Lesearten zu Prologus histor. Philipp. Pompeii Trogi.

Daß in einem Buche, worin ein Reisender seine Bemerkungen über Alterthümer aufgezeichnet hat, manches vorkomme, was theils ganz unrichtig ist, theils von andern anders gedeutet werden kan, das wird niemanden befremden. So wird man sich auch nicht wundern, daß Ficoroni, bey seinem beständigen Aufenthalte in Rom, wo er den Fremden die Alterthümer, als Cicerone zeigte, welcher selbst über Alterthümer geschrieben hat, und darüber noch ein grösseres Werk ausarbeitete, manches in dem Tagebuche des gelehrten Benedictiners gefunden hat, was er zu verbessern glauben konte. Dieses mag ihm auch deswegen nicht angenehm gewesen seyn, weil es den Fremden einen Cicerone weniger nöthig zu machen scheinen möchte. Er ließ also drucken:

Osservazioni di *Francesco de' Ficoroni* sopra l'antichita di Roma; descritte nel Diario Italico publicato in Parigi l'anno 1702. dal M. Rev. Padre D. *Bernardo de Montfaucon*, nel fine delle quali s'aggiungono molte cose antiche singolari scoperte ultimamente tra le rovine dell' antichità. In Roma 1709. 8½ Bogen in 4. Eine Anzeige dieser Schrift steht in Supplement du journal des scavans. Janv. 1709. Pariser Ausgabe in 4. pag. 481. Ebendaselbst S. 486. hat auch Montfaucon den Italiener

lener zu widerlegen gesucht. Er hat bewiesen, daß er ihm manches gemisdeutet, und manche hingeworfene Vermuthung als eine förmliche Behauptung widerlegt habe. Ich setze hinzu, daß seine Anmerkungen überhaupt nicht wichtig erscheinen.

Um doch etwas auszuzeichnen, so mag es die Bemerkung seyn S. 11. daß bleyerne Proben der Münzschneider, wornach hernach Münzen geprägt worden, gar nicht selten in Italien sind, und daß man sie oft unrichtig für Siegel gehalten hat.

Das neu entdeckte Alterthum, worauf der Titel zielt, ist ein 1633 zu Pozzuolo in einem Grabe gefundenes Asbestgeweb, welches damals in der Barberinischen Samlung aufbewahrt ward. Dieß habe gedient, um Asche und Knochen einer verbranten Leiche aufzufangen.

Ich weis wohl, daß mehre dieß bestätigt haben, von denen einige angeführt sind in *Fabricii* bibl. antiquar. pag. 1024. aber ich gestehe, daß ich mir diesen Gebrauch nicht recht denken kan. Eine in einem unverbrenlichen Gewebe eingewickelte Leiche verbrennen wollen, scheint mir, als ob man sie in einer Pfanne hätte calciniren wollen. Oder wenn das Geweb sehr weitläuftig gewesen seyn soll, so daß die Flamme überal hat durchgehn können, so wäre es, nach meiner Vorstellung, so gewesen, als ob man die Calcination in einem metallenen Siebe, oder in einem aus Drat geflochtenen Netze vorgenommen hätte.

Man hatte andere Mittel, wodurch man die Ueberbleibsel der Leichen, auch wenn sie mit mehren, auch Thierleichen, zugleich verbrant wurden, zu scheiden wuste, welche Quintus Smyrnaeus III, 720. oder in der Ausgabe unsers H. Tychsen, versu 723. pag. 93, beschrieben hat.

Pli-

Plinius XIX, 1. sect. 4. sagt zwar, daß man das Asbestgeweb bey königlichen Leichen gebraucht habe; aber das mag er sich nur eingebildet oder unrecht gehört haben. Casaubon. in seiner Anmerkung zu *Sueton.* vita Oct. Aug. cap. 100. ed. *Burmanni* 1. p. 474. hat ebenfals der Nachricht des Plinius nicht getrauet, und setzt hinzu, man fände gar kein altes Zeugniß für jenen Gebrauch.

Ficoroni nimt an, man habe ein solches unverbrennliches Leichentuch in vornehmen Familien zum öftern Gebrauche aufgehoben, und es zuletzt, wann es abgenutzt worden, mit in die Urne geworfen.

Noch macht er S. 61. dazu die Anmerkung, daß manche fälschlich glauben, das Verbrennen der Leichen habe nur bis zu Antonins Zeit gedauert. Man habe, sagt er, 1692 in einer Urne von Alabaster zwischen Asche und Knochen eine Münze von Alexander Severus gefunden. Es gebe eine Münze von Valerian, dem Jüngern, auf welchem ein Holzstoß für eine Leiche vorgestellet ist. Dieß ist eigentlich wider: Ceremonies funebres de toutes les nations par *Muret*. Paris 1675. 12. gesagt worden. Man vergleiche oben I. S. 131.

Montfaucon, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit überal geehrt ward, war der Stolz der Benedictiner; deswegen diese es nicht leiden konten, daß ein Cicerone (7) ihn unbestraft meistern, und den Reisenden sagen durfte, er habe diesen grossen Gelehrten zu Rechte gewiesen. Zwar hatte ihm Montfaucon selbst schon geantwortet; aber

(7) Riccobaldi sagt, Ficorini sey uno di coloro, che stanno in Roma sul mestiere di attendere al passo i forestieri per condurgli a vedere le anticaglie materiali della Citta.

aber weil dieß, seiner Würde gemäß, ohne Geschimpf geschehn war, so erschien eine andere Schrift, worin der Römer mit der ärgsten Verspottung und gröbsten Beschimpfung behandelt ward. Der Titel ist:

Apologia del Diario Italico del molto rever. padre *Don Bernardo Montfaucon*, monaco Benedettino della congreg. di San Mauro contra le osservazioni del signor *Francesco Ficoroni*, composta dal padre Don *Rimualdo Riccobaldi*, monaco Benedettino della congregazione Cassinese. Dedicata agl. illustriss. ed eruditiss. Signori i Signori Giornalisti di Venezia. Poenas dat quisquis bonis maledicit. *Plutarch.* in apophteg. In Venezia. 1710. Außer den Vorreden, 100 Seiten in Grosquart.

Le Cerf, auch ein Benedictiner, sagt, man glaube, Riccobaldi sey ein erdichteter Name, wahrscheinlich weil der Verfasser so viel Ehrgefühl gehabt hat, sich nicht so öffentlich zu balgen. Weil in Journal des scav. des Ficoroni Schrift ausführlich und ohne Tadel angezeigt worden, noch dazu mit der Versicherung, er habe des Benedictiners Ehre geschont, und weil in Journal de Trevoux. 1709. Novem. p. 2042. zwar nur der Titel, aber doch mit dem Zusatze angezeigt worden: il y a de l'érudition dans cette Critique, so hat Riccobaldi auch nicht diese Recensenten, die neidischen Jesuiten, geschont.

Wenn man jedoch den leeren Spott nicht rechnen will, so findet man, daß dieser Benedictiner den Ficoroni nicht mehr widerlegt hat, als schon von Montfaucon selbst geschehn war. Das einzige will ich aus seiner Apologie melden, daß S. 11. versichert wird, die oben S. 712. angeführte arabische Handschrift sey, nach dem Urtheile der Kenner, aus dem eilften Jahrhundert, und dieß ist freylich glaublich.

Erstes Register.

De-

Lam-

Rin-

Zwey-

Zweytes Register
der merkwürdigsten Sachen.

Bin=

Car-

Enter-

Gem-

H.

St.

Jo-

K.

L.

von

N.

Sanct

Silber,

Tarns

Geographisches und chronologisches Verzeichniß

aller im ersten und zweyten Theile enthaltenen Reisebeschreibungen.

Die Seitenzahlen des zweyten Theils sind mit II. bezeichnet.

Nachrichten von einzelnen Inseln und Städten sind im zweyten Register angezeigt worden.

Die hier angegebenen Jahrzahlen können nicht alle ganz zuverlässig seyn.

Erdumschiffungen.

I. Europa.

1. Großbritannien.

2. Portugal.

3. Spanien.

1690

1690 J. Tollius 707.
1693 Claude Jordan 283.
1698 Montfaucon II. 705.
1699 J. B. Klaute 357.
Reise des Landgr. Carl.
1702 H. H. Peters 349.

8. Teutschland.

1473 Ambros. Contarini 193.
von Venedig über Nürnberg, Frankfurt a. d. O. nach Polen.
1515 Riccard. Bartholin 299.
Ingolstadt, Regensburg, Salzburg, Wien.
1575 Abrah. Ortelius II. 490.
Gegenden an der Mosel.
1592 Friderich, Hzog. zu Würtemb. 207.
Niedersachsen, Ostfriesland.
1596 Paul Hentzner II. 10.
1598 Harant 41.
Tyrol.
1645 J. le Laboureur II. 540.
aus Holland nach Warschau, über Oldenburg, Bremen, Hamburg, Lübeck, Pommern, Danzig, — Steyermark, Cärnthen.
1654 De Lomenie 145.
durch Niedersachsen nach Schweden.
1664 Graf de Carlisle II. 223.
aus Kopenhagen durch Niedersachsen nach Calais.
1668 Edw. Brown II. 238.
Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Wien, Cöln, Leipzig. Erzgebürg.
1669 Carl Patin 638.
Wien, Ulm, Augsburg, München.
167– Edw. Brown II. 238.
Tyrol.
1683 Mabillon 239.
Regensburg, Salzburg.
1685 G. Burnet 126.
Speier, Manheim, Frankfurt, Cöln, Wesel, Cleve.
1687 Jacob Tollius II. 2.
Harz, Berlin, Wien, Dresden.
1692 Du Mont II. 82.
Pfalz, Frankf. a. Mayn.
1696 Cl. Jordan 283.
1704 Ein Ungenanter II. 337.
Krain, Kärnthen, Wien, Bayern, Sachsen, Cöln.

9. Polen.

1452 Joh. Barbaro 181.
von Moskau durch Pol. nach Frankfurt a. d. O.
1473 Ambros. Contarini 193.
1589 Arsenius 407.
aus der Levante durch P. nach Moskau.
1635 Carl Ogier II. 669.
1646 Le Laboureur II. 540.
1654 De Lomenie 145.
1682 J. F. Regnard II. 307.
aus Schweden durch P. nach Wien.
1687 Hauteville 286.
1700 Cl. Jordan 283.

10. Ungarn.

1515 Ric. Bartholinus 299.

1572 Ein Begleiter des David Ungnad 400.
1646 LeLaboureur II. 555.
?167- Edw. Brown II. 238.
1687 Jac. Tollius II. 7.

11. Dänemark, Norwegen, Lapland.

Saec. 9 Other u. Wulfstan 450.
Norwegen, Lapland.
1563 Dithm. Blefken 114.
Island.
1593 Arngrim Jonas 119.
Island.
1599 Carisius II. 697.
K. Christian IV. Reise nach Norden.
1634 Carl Ogier 669.
Kopenhagen, Sund.
1653 Martiniere 102.
Norwegen, Lapland, Nowaja Semla.
1654 Lud. Hein. de Lomenie 143.
Lapland, Finland.
1664 Graf von Carlisle II. 222.
1681 De Regnard II. 295.
Lapland.
1700 Claude Jordan 283.
Dänemark, Norwegen.

12. Schweden.

1634 Carl Ogier II. 680.
1654 De Lomenie 143.
1664 Graf von Carlisle II. 221.
1700 Claude Jordan 283.

13. Rußland.

1436 Joh. Barbaro 165.
Tatarey, Krim.
1589 Arsenius 404.
1599 Sherley II. 614.
—— Parry II. 615.
1619 Russischer Gesandte nach China 275.
1653 Martiniere 102.
1663 Graf von Carlisle II. 199.
von Archangel nach Moskau, Riga.
1671 Ercole Zani II. 166.
1686 P. Avril II. 293.
Moskau, Jeniseisk bis an die chinesische Grenze.
1692 Isbrand Ides II. 447.
von Moskau nach China.
—— Adam Brand II. 463.
1698 J. G. Korb II. 377.
1698 Cl. Jordan 283.
1701 Cornel. de Bruyn II. 430.
von Archangel nach Persien.

2. Asien.

1. Türkey.

?13— De Baldensel 226.
?1448 Cyriacus Anconitanus 615.
1522 Barth. de Salignaco II. 71.
1551 Nicolas de Nicolai 654.
?156- Le Blanc 561.
1573 Ein Begleiter des David Ungnad 400.
1573 Stephan Gerlach 381.
1573 Rauwolf I.
Syrien, Mesopotam. Babilon.
1579 Hans Jac. Breuning II. 269.
Griechenland, Syrien.

1598

2. Palästina.

3. Arabien.

1598 Christoph Harant 41.
1636 von Neitzschitz 230.
1638 J. S. Wurfbain 91.
1639 Philip. a St. Trinitate 153.
1671 Carre' 376.

4. Persien.

1473 Joseph Barbaro 183.
1473 Ambros. Contarini 193.
1568 Vincent le Blanc 565.
1598 Sherley II. 610.
1617 Garcias de Silva Figueroa II. 647. 666.
1627 Thomas Herbert II. 627.
1639 Phil. a St. Trinitate 153.
?1649 De la Boullaye-le-Gouz 580.
1650 Röping 61.
1659 Poullet 225.
1671 Carre' 376.
1685 P. Avril II. 286.
1703 Cornelis de Bruyn II. 430.

5. China.

1473 Jos. Barbaro 188.
1619 Russische Gesandtschaft 275.
1693 Jobrand Ides II. 456.
von Moskau nach China.
1693 Adam Brand II. 463.
?169- Dionysius Rao II. 459.

6. Ostindien.

?1568 Vincent le Blanc 565.
1601 Fr. Pyrard de Laval II. 115.
Madagascar, Maldiven, Lakediven, Bengalen.
1608 Mocquet II. 108.
1614 Garcias de Silva Figueroa II. 647.
Goa, Ormus.
1618 Ove Giedde II. 686.
Ceylon, Tanschaur, Trankebar.
1626 Thomas Herbert II. 627.
1630 Philip. a St. Trinitate 151.
1632 Wurfbain 90.
Surate.
1638 Cauche II. 596.
Madagascar.
1644 Joh. Jac. Merklein 266.
Batavia.
1644 Joh. von der Behr II. 369.
1645 J. J. Saar II. 324.
1647 N. M. Röping 61. 271.
1647 Olof Erichs. Willmann 271.
1647 Jerem. van Vliet II. 644.
Siam.
?1648 Boullaye-le-Gouz 587.
1651 Willmann 273.
Japan.
1665 Carre' 370.
Surate, Insel Bourbon.
1667 David Tappe II. 400.
1677 Georg Meister 691.
Java, Vorgeb. d. g. H. Japan.

3. Afrika.

1. Nördliches Afrika. Barbarische Küste.

2. Westliche Küste von Afrika.

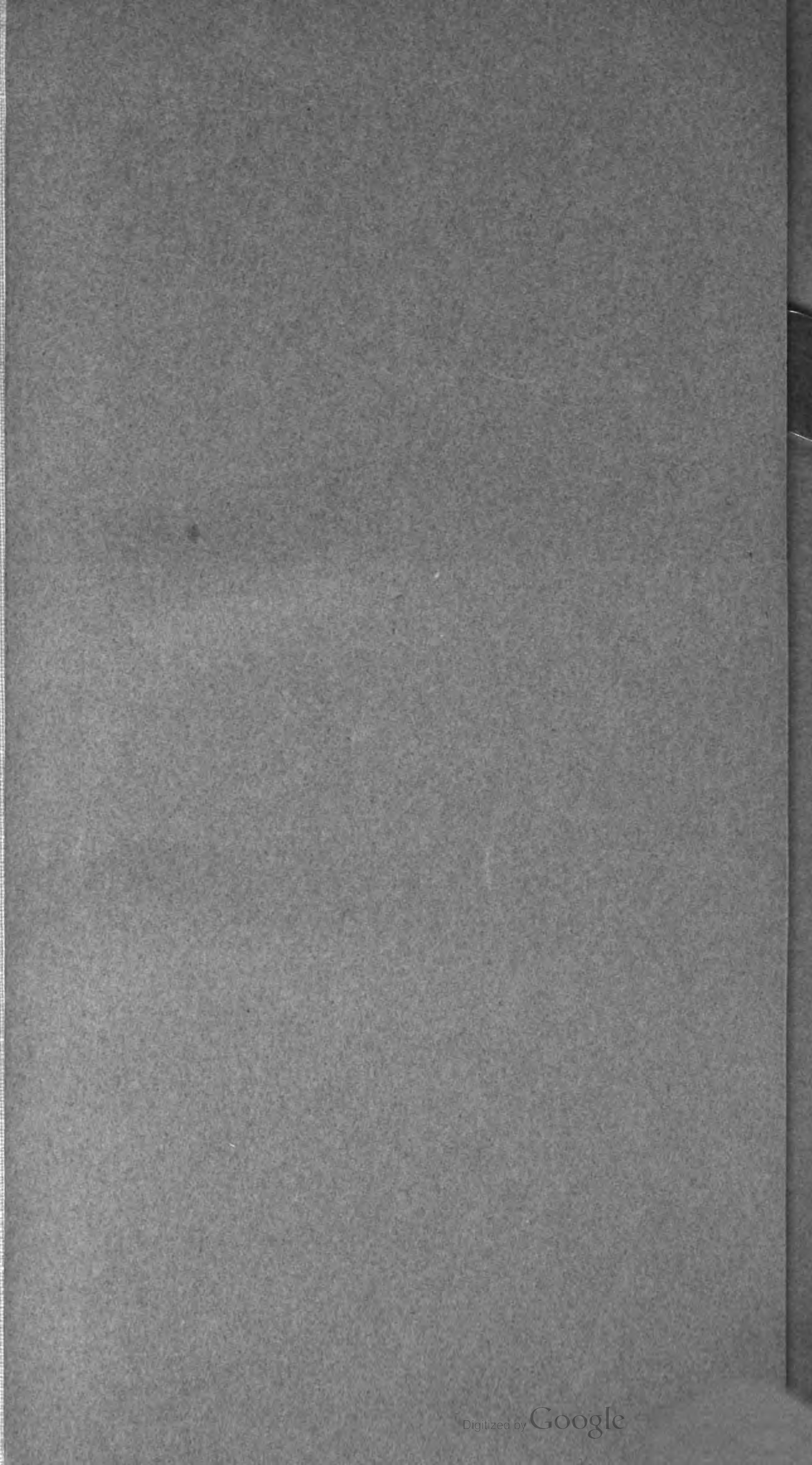
3. Oestliche Küste.

Aegypten, Abyssinien. Inseln.

Die Reisen nach dem Vorgebürge der guten Hofnung stehn unter den Reisen nach Ostindien.

Verbesserungen.

2. S. 64. von unten Zeile 6 lies aliud stat illud.
2. — 205. Stucks Jahrzahl 1669 kan wahr seyn, nicht aber die 1659 bey Boucher; denn die Reise ist 1665 geendigt worden.
2. — 262. stat 1511 lies 1711.
2. — 419. Zeile 2 lies 1483.
2. — 440. lies Figueroa.
2. — 475. Zeile 2 lies 1647 und Zeile 6 lies 1655.
2. — 510. Zeile 4 ist ausgelassen: zu landen.
2. — 580. lies mag stat mach.






Digitized by Google